H. Un.
699 h Guthrie
(24

1
15

<36605325890011

<36605325890011

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeſchichte.

Im
Engliſchen herausgegeben
von
Wilh. Guthrie und Joh. Gray,
überſetzt und verbeſſert
von
Chriſtian Gottlob Heyne,
Lehrer der Beredſamkeit und Dichtkunſt zu
Göttingen.

Vier und zwanzigſter Band. B.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler, und im
Verlage der Kompagnie.
1787.

I. A. von Belli

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Allgemeine Weltgeſchichte.

Fortſetzung des zwanzigſten Buchs.

Geſchichte des großen Moguls, vom Jahre 1525 bis auf gegenwärtige Zeit a)

Sultan Baber, b) Sohn des Omar Scheikh, vierten Sohnes des Abuſaid Mirza, Abkömmling des Tamerlan von ſei-

a) Von der Geſchichte des Hauſes Timur in Indien giebt es verſchiedne perſiſche Geſchichtſchreiber. Was man bisher davon wußte, war aus einem kurzen Auszug in Fraſers Hiſtorie des Naderſchah und einigen Artikeln im d' Herbe-

nem Sohne Mirza Miran Schah, beſaß nach ſeines Vaters Tod im J. 1494. das Gebiete von Andekan, c) in der Bukharei am Fluß Fergana, und gerieth gar bald bei den damaligen Unruhen des Landes in Kriege, mit ſeinen Oheim und Vettern, den Fürſten in der großen Bukharey.

Er erfuhr gleich in ſeinen frühern Jahren viele widerwärtige Glücksfälle. a) Im J. d. H. 903. J. 1497. bemächtigte er ſich der Stadt Samarkand und des Thrones; weil er aber ſeinen Truppen die Plünderung nicht erlaubte, ſo verließen ſie ihn, und zerſtreuten ſich oder giengen zu ſeinem Bruder Dſchehan ghir über, welcher Fürſt zu Akſi b) war, und

let und aus dem Thexeira genommen. Der vom P. Catrou überſetzte portugieſiſche Manuchi hat keine Glaubwürdigkeit. In den neuern Zeiten dienten die Reiſebeſchreiber, Tavernier und Bernier u. a. Die vom Herrn Alex. Dow aus dem Perſiſchen überſetzte Geſchichte von Indoſtan, vom Mahummud Kaſan Feriſchta (London 1768. gr. 4. 2. Voll.) erſetzt viele Lücken.

b) Zehir ul dien (d. i. Zehirpodin) Mahummud Baber beim Dow. T. II. p. 79.

c) Was bei Dow immer geſchrieben iſt Indija, aus Andjan, Endſchan.

a) S. bei Dow. S. 80. f.

und ſich jetzt auch der Stadt und des Gebietes von Andekan anmaßte. Endlich blieben nur vierzig Reuter bei ihm, und er ſah ſich genöthigt, ſich in den Schutz des Sultan Mahmud Huſſain c) in Khoraſan zu begeben, welcher ihm den Winter zu Piſchawer d) zuzubringen erlaubte. Im nächſten Jahre 1498 war ihm das Glücke ſo günſtig, daß er unterſtützt von ſeinem Oheime, Khan Mahmud zu Bokhara, Marghinan, Andekan und Akſi mit dem ganzen Gebiete Fergana wieder eroberte. Es erfolgten neue Unruhen und Angriffe von Seiten ſeines Bruders, die zu unbeträchtlich für unſre Geſchichte ſind, bis ſie zu Ende des Jahrs 1499 Friede machten.
Im folgenden Jahre (J. 1500. H. $\frac{905}{906}$) 1500
gieng Baber auf neue Ebenteuer aus; ſeinen Bruder überließ er Andekan, und er ſelbſt rückte vor Samarkand. Allein jetzt rückte der Uſbeck, Schaibek Khan, e) gegen eben die Stadt an; Baber zog ſich eilfertig zurück, und ſeine Truppen, entweder aus Furcht,

b) Achſi, das iſt Akſikat, auch in Fergana.

c) Mahummud Haſſein Gorgan (Ghur khan) Doghelat.

d) Uiber Kabul hinaus, an der Grenze von Indien.

e) Schubiani Chan.

oder weil ſie ihre Hoffnung vereitelt ſahen, verließen ihn auf das neue, bis auf 240 Mann. Die Uſbeken hatten ſich indeſſen der Stadt bemächtigt. Baber, der nun wieder nichts weiter zu verlieren hatte, wagte mit einer Kühnheit, die ſehr bewundert wird, das Aeußerſte; er ſchlich ſich im Dunkeln in die Stadt, in der Hoffnung, ſeine dortigen Freunde zuſammenzubringen, ward aber zu früh entdeckt, und mußte wieder entweichen. Noch in eben der Nacht brach er mit ſeinem kleinen Gefolge auf, erſtieg die Mauern von Samarkand, bemächtigte ſich eines Thors, zog ſeine Freunde zuſammen, und vertrieb die Uſbecken, die nur wenige Tage im Beſitze geblieben waren. Khan Schaibek floh gegen Bokhara.

Ganz das Gegentheil von dieſem allem erfolgte das folgende Jahr. (1501. H. $\frac{906}{907}$ Baber verlor eine Schlacht gegen den Schaibek, ward in Samarkand belagert, und gezwungen, mit etwa hundert Mann die Stadt zu verlaſſen. Er floh nach Taſchkunt zu ſeinem Oheim Mahmud, machte verſchiedne Verſuche, einen oder den andern Platz in Fergana zu gewinnen, aber Schaibek ſchlug die vereinigten Fürſten (J. 1502. H. $\frac{907}{908}$) auf das neue, und bemächte ſich der Stadt und des Gebietes Taſchkunt.

Ba=

Baber flüchtete nun über Schadman f) nach Termed, g) wo ihm Emir Mahummud Bekker geneigt aufnahm. Auf ſein Anrathen nahm er ſich vor, ſein Glücke im Lande Kabul h zu verſuchen, welches ſich damals in einer Anarchie befand. Unterweges verleitete er, (J. 1505. H. $\frac{910}{911}$) mit nicht geringer Treuloſigkeit, des Khoſru Schah, i) Fürſten zu Konduz, im Lande Balkh, der ihn bewirthet hatte, Truppen, ſich zu ihm zu ſchlagen, nahm ſeine Schätze und rückte in Kabul ein.

Das Land Kabul und Gazna war das Antheil des fünften Sohnes des Sultan Abuſaid, Ulug Beg. Er verließ einen unmündigen Sohn, Mirza Abdolraſak. k) Während der daher entſtandnen Verwirrungen l) erſchien Sultan Baber, und nahm das Land und die Stadt Kabul ein.

f) Schudma.

g) Turmuz.

h) Cabuliſtan, andere Zabluſtan, Sabliſtan.

i) Chuſero Schah. Er hatte ſich auf Unkoſten des Sultans Ali, Bruders des Sultan Maſud, in der Herrſchaft Badakſcham mächtig gemacht. ſ. d'Herbelot S. 38.

k) Abdul Ryſaak.

l) S. Dow. S. 49.

Sein unruhiger Geiſt machte gleich im folgenden Jahre Entwürfe zu neuen Eroberungen. Er fügte Ghazna und Kandahar zu ſeiner Herrſchaft; letzteres nahmen ihm die Uſbeken unter Schaibeks Anführung wieder ab; er verlor auch und eroberte Kabul wieder. Als aber die Nachricht von der Niederlage und Tode ſeines alten Feindes Khan Schaibek ihm zukam, ward er aufs neue verſucht, ſeine Anſpüche auf das Reich der Bukharei zu erneuern; er brach auf und eroberte in kurzer Zeit (J. 1511. H. 917) Bokhara und Samarkand. Als aber die Uſbeken wieder vorrückten, verlor er zweimal die Schlacht, und kam, (J. 1517. H. 923.) mit einem kleinen Gefolge wieder zu Kabul an.

Wenige Zeit verfloß, ſo gieng Sultan Baber auf neue Ebenteuer aus. Hinduſtan oder Indien war damals in noch eben der unſtäten und übelgeordneten Verfaſſung, die oben als die Folgen eines militäriſchen Deſpotiſmus beſchrieben worden iſt. Unter Sultan Ibrahim, aus dem Hauſe des Sultan Beloli, eines Afghanen, war die Macht des Reichs unter die willkührlichen Eingriffe verſchiedner pataniſcher Omrah vertheilt und aufs äußerſte geſchwächt. Baber brauchte den Vorwand, Indien ſey von Timur erobert und zinsbar gemacht worden, und ſo geden-

ſe er die Rechte des timurſchen Hauſes, aus dem er abſtamme zu erneuern und auszuführen. Er brach zuerſt im J. 1519 (H. 925) gegen die Grenze von Indien auf, und kam bis Nilaab. Solche Feldzüge that er mehrere, und rückte immer weiter vor. m) Endlich im fünften gieng er (J. 1526. H. $\frac{932}{933}$) auf Dehli los. Bei Schahabad, am Fluſſe Kehker, ſchlug er die Vortruppen des Feindes, und bei Panniput erfolgte ein Haupttreffen. Sultan Ibrahim führte ein Heer an von hundert tauſend Pferden und ein tauſend Elephanten; denen allen Sultan Baber nur dreizehntauſend Mann entgegen ſtellen konte. Aber dies waren geübte Truppen, er war im Kriegsweſen erfahren; und hatte eine verſtändige Schlachtordnung gemacht. Hingegen Sultan Ibrahim, ganz der Kriegskunſt unkundig, ließ ſeine Truppen in eine große Kolonne von ungleicher Tiefe zuſammenrücken, und ſo war den Mogoln der Sieg über die Patanen, n) aus welchen Sultan Ibrahims Heer beſtand, leicht. Es erfolgte eine gänzliche Niederlage derſelben, und Sultan Ibra-

m) S. bey Dow. S. 103. f.

n) Sie ſind ein mächtiger Stamm der Afghanen, und werden oft für die Afghanen überhaupt geſetzt.

him blieb auf dem Platze. Sultan Baber rückte in Dehli ein, und nahm Beſitz von dieſer Hauptſtadt und von dem Schatze des Kaiſers. Wenige Tage darauf gieng auch Agra über.

Seine Trupen wären nun gern mit Beute beladen nach Hauſe gekehrt. Allein Sultan Baber weigerte ſich dem Beiſpiele Timurs zu folgen, und es bei einer bloſſen Steiferei nach Indien bewenden zu laſſen. Er ließ ausrufen, daß er ſeinen Sitz in Indien nehmen würde, und daß alle Feigherzigen nach Hauſe gehen könnten. Die Schande that auch diesmal ihre Wirkung. Dieſe Barbarn ſcheuten ſich ihren Fürſten zu verlaſſen. Die folgenden Jahre brachte Baber zu mit Unterjochung der nahen Provinzen und Beſiegung der vielen Omrahs (Fürſten) welche ſich dem fremden Unterdrücker entgegen ſtellten. o) Seine Herrſchaft verbreitete ſich ſchon bis über Galeor p) hinaus. Sultan Baber ſtarb im Jahre 1530 (H. 937.) mit dem Ruhme eines Fürſten von vielen guten Eigenſchaften, und von großer Entſchließung und Tapferkeit. q)

Ihm

o) S. Dow. S. 115 - 126.

p) Gualiér.

q) S. Dow. S. 127 - 129.

Ihm folgt Hemayun. Er wird von Schir geſchlagen.

Sein Sohn Hemayun d) eroberte um das Jahr 1535 den größten Theil von Guzerat, und 1538 Bengal. e) Darauf griff ihn ein afghaniſcher oder pataniſcher Fürſt an, Namens Schir Khan. Dieſer nahm ſeine Maßregeln ſo gut, daß er den Hemayun nöthigte, Bengalen zu verlaſſen und ſich von einem Orte zum andern, und zuletzt gegen Agra zu ziehen, wo mehrere Truppen zu ihm ſtießen. Er zog darauf (J. 1539. H. 946.) gegen den Ganges zu. Da er und ſeine Feldherren glaubten, ſie ſtünden noch weit vom Feinde, erlaubten ſie ſich alle Arten von Ausſchweifung, wurden aber von einem der Feldherrn Schirs, an der Spitze von 10,000 leichten Reutern, der eben zu dem Ende des Nachts einen erzwungenen Zug gethan hatte, überfallen, und auf das Haupt geſchlagen f) Hemayun ſelbſt entkam mit größter Schwie=

d) Naſir ul Dien (Naſireddin) Humaioon.

e) Dow. S. 132. 139.

f) Der Verräther gab eine Neigung zum Frieden vor, und überfiel den Humayun die Nacht nach dem Vergleiche. Kaum rettete dieſer ſich durch Schwimmen über den Schemene, einen Fluß, der in den Ganges fällt. Dow. S. 141. 142.

Schwierigkeit über den Ganges. Sein ganzes Lager, ſein Schatz, die Elephanten und die Frauenzimmer fielen in Schirs Hände, der aber der letztern Ehre ſchützte.

Seine Bedrängniß. Er flüchtet nach Perſien.

Mitlerweile (J. 1540. H. 947.) wanderte Humayun mit einer geliebten Gemahlin, welche ſchwanger war, unter denen, die vor kurzem ſeine Unterthanen geweſen waren, troſtlos und von allen verlaſſen herum. Keine wollten ihn in ihre Städte einnehmen, und ſelbſt ſein Bruder Kamram verſagte ihm (J. 1542. H. 948.) Schutz. In dieſer Bedrängniß beſchloß er, (J. 1542. H. 949.) nach Perſien zu flüchten, und ließ ſeine Gemahlin nebſt ſeinem Sohne, der nur ein Jahr alt war, und ſeinem ganzen Schatze zu Schanwan, wo ſie in kurzem Askeri, g) einer ſeiner unnatürlichen Brüder, wegführte. h)

Er

142. Was im Texte erzählt wird, iſt aus einer Nachricht beim de Laet genommen, de imperio magni Mogolis, welche eine der kleinen elzevirischen Republiken iſt.

g) Mirza Aſchkari.

h) Die Flucht des Humayun iſt voll großer Bedrängniſſe bei Dow. S. 143-149.

Er erobert wieder ſein Reich.

Der Schah Tamaſp regierte damals in Perſien, nahm den flüchtigen Fürſten mit vorzüglicher Leutſeligkeit und Ehrenbezeugung auf, und befahl ſogar ſeinem eignen Bruder Bayram, ihm bei ſeinen Malzeiten Geſellſchaft zu leiſten. Bayram ward über eine Beleidigung unwillig, die ihm Hemayun ſeiner Meinung nach angethan hatte, i) und ſuchte ſeinen Bruder zu überreden, ihn hinzurichten. Aber Begum, des Tahmaſp edelmüthige Schweſter, erinnerte ihn, daß er der älteſte Abkömmling des großen Tamerlans wäre, dem ihre Familie ſo viel zu

i) Die Sache iſt deutlicher bei Dow S. 190. Eines Tages im Geſpräche fragte Schah Thamaſp den Humaiun: wie ſeine ſchwachen Feinde wieder ſo mächtig hätten werden können. „Durch die Unruhen, welche mir meine eigne „Brüder erregten,“ antwortete Humaiun. Eben kam Schah Tamaſp Bruder mit dem Waſchgefäße in das Zimmer, um es dem Schah darzureichen. So, fährt der Schah fort, hätte Humaiun ſeine Brüder auch halten ſollen, als ich. Humaiun bezeigte hierüber ſeinen Beifall durch Worte und Gebärden der gewöhnlichen Höflichkeit. Aber Mirza Beiram, der durch die Art, wie ihn ſein Bruder erniedrigte, aufgebracht war, warf ſeinen Groll auf den Humaiun.

zu danken hätte, und daß er dadurch alle Geſetze der Gaſtfreiheit überſchreiten würde. Tahmaſp ward durch ihre Beredſamkeit gerührt, und faßte den edelmüthigen Entſchluß, den Hamayun wieder auf den Tron zu ſetzen. Er gab ihm eine Schaar Truppen, mit welcher er (J. 1545. H. 952.) Kandahar belagerte. Es ward von Askeri vertheidigt, der unedelmüthiger weiſe Hemayuns Gemahlin und jungen Sohn auf den Wällen ausſtellte. Dieſes rührte den Vater und Gemahl, und brachte einen Vergleich zuwege, wodurch Askeri ſein Leben und ſeine Freiheit erhielt. Der Kaiſer aber nahm die Stadt ein, und beſtrafte bald nachher (J. 1552. H. 959.) einen andern ſeiner treuloſen Brüder, Kam Kan, mit dem Verluſte ſeines Gebietes und Geſichtes.

Sein Tod.

Des Schir Khan Tod, der um dieſe Zeit erfolgte, und die Zerrüttung in ſeinem Reiche, vollendete das gute Glück Hemayuns, der aller Orten ſiegte, k) und zuletzt die große Stadt Dehli einnahm. Hier verlor er, un=

k) Nach einer Schlacht, in welcher Schah Sekonder geſchlagen ward, zog Humaiun wider in Dehli ein im J. 1555. H. 962. Dow S. 207.

ungefähr drei Monate hernach, durch einen Zufall das Leben. Denn als er eine Treppe ſeines Pallaſts herunter gieng, und eben der Ausruf zum Gebet gehört ward, ſo ſetzte er ſich nieder, und lehnte ſich auf ſeinen Stab; ward aber wegen zu ſich genommenen Opiums von einer Schläfrigkeit befallen, und fiel 40 Stufen herunter. l) Dieſer Vorfall machte ſeinem Leben nach 3 Tagen, im 50. Jahre ſeines Alters und 26. ſeiner Regierung, im Jahre 1556 ein Ende.

Ihm folgt ſein Sohn Akbar. Er beſiegt dem Hemow.

Hemayuns Sohn, Akbar, einer der beſten und größten Fürſten, die jemals den moguliſchen Thron beſeſſen haben, folgte (J. 1556. H. 963.) ſeinem Vater, als er nicht viel mehr als 13 Jahre alt war. Nach Hemayuns Tode beſchloß Abdal Khan, m) des Schir Khan Bruder, Dehli anzugreifen. Dieſer Abdalkhan hatte ſeinen Neffen n) und rechtmäßigen Fürſten ermordet,

und

l) Die Umſtände ſind bei Dow etwas verſchieden S. 208.
m) Mahummud Schah Adil.
n) Feroſe Chan (Firuz Khan)

und ſeinen Thron o) ſich angemaßt; da ſich ihm aber die Großen widerſetzten, hatte er ſich nach Schilnar begeben. Von da aus rückte er vor Dehli mit einer Armee von 100,000 Mann und 500 Elephanten. Nun hatte der verſtorbne Kaiſer einem Manne von Stande und großem Verdienſte, Beyram Khan, die Erziehung ſeines Sohns und Anführung ſeiner Armeen anvertraut. Er war aber damals ſo weit von Dehli entfernt, daß dieſe Stadt, ehe ſie noch konnte entſetzt werden, in die Hände des Feldherrn Abdalkhans, Hemow, p) fiel. Da aber die moguliſchen Truppen von allen Seiten her zuſammenſtießen, wurden Hemows Leute aus Mangel an Solde aufſätzig, und verließen ihn, ſo daß alle ſein Gepäcke und ſeine Elephanten weggenommen wurden. Er ſelbſt ward zum Gefangenen gemacht, der junge Akbar hieb ihm den Kopf mit eigner Hand ab, und unter ſeinen zerſtreuten Soldaten ward groſſes Blutvergießen angerichtet.

Er macht ſich von ſeinem Miniſter los.

Beyram Khan, des Akbars Feldherr, Hofmeiſter und erſter Miniſter, verwaltete das

o) Zu Galeor.
p. Himu.

das Reich, während daß Akbar ſeine Zeit zu Agra mit Jagen und andern Ergötzlichkeiten zubrachte. Endlich faßte er eine Eiferſucht gegen ſeine Miniſter. Seiner Amme Maghem Eingebungen ward dieſe Eiferſucht am meiſten zugeſchrieben; und auf ihr Veranſtalten ward zuletzt Akbar ohne Beyrams Vorwiſſen zu Dehli gekrönt. Beyram, deſſen Abſichten ſehr treu und rechtſchaffen waren, q) verlangte, da er überaus alt und von Beſchwerlichkeiten mitgenommen war, für ſeine Dienſte keine andere Belohnung, als daß er nach Mecca gehen und daſelbſt ſein übriges Leben einſam zubringen dürfte. Ehe er aber noch dahin kommen konnte, ward er von einem pataniſchen Sklaven ermordet deſſen Vater Beyram hatte hinrichten laſſen.

Er befeſtigt Agra. Er nimmt Chitor ein.

Um dieſe Zeit hatte ſich ein ſtarkes Verkehr zwiſchen Portugal und Indien angefangen, ſo daß der Indianer Sitten und Künſte dadurch ſehr gebeſſert wurden. Agra eine der beträchtlichſten Städte in Indien, hatte blos leimerne Mauern zu ihrer Vertheidigung; Akbar aber ließ ſie mit ſtarken ſtei-

q) Nicht ſo ganz unſchuldig iſt der Miniſter beim Feriſchta S. 217. f. — 228.

ſteinernen Mauern umgeben. Darauf (J. 1566. H. 974.) zog er wider den Zimet r) einen aufrühriſchen Groſʒen, aus, dem er ſchon mehrmals verziehen hatte, und nahm in wenig Monaten Chitor s) weg, das ein voriger Kaiſer von Indien 12 Jahre lang vergebens belagert hatte. Sobald Zimet t) fand, daſʒ der Ort übergehen müßte, verbrannte er (J. 1567. H. 975.) ſeine Gemahlinnen und Kinder lebendig, und ſtarb mit dem Schwert in der Fauſt.

Er ſchlägt die Rajahs.

Sein Schickſal ſchreckte jedoch nicht andre Rajahs oder Groſʒen ab, ſich auf gleiche Weiſe zu empören. Allein ſie wurden alle durch die erſtaunliche Geſchwindigkeit und Herzhaftigkeit des Moguls geſchlagen, und einige von ihnen hingerichtet.

Sein

r) Khan Ziman. Er empörte ſich ſchon einmal im Jahre 1561. und ſeitdem verſchiedenemale wieder. Dow. S. 230. bis 251.

s) Schitor in der Landſchaft Malawa.

t) Dies war ein anderer indiſcher Fürſt, Rana Udaih Singh. S. 253. f.

Sein Aberglaube und ſeine Wallfahrt. Sein Geſpräch mit einem Heiligen.

Da Akbar keine Kinder hatte, that er eine Wallfahrt mit bloſſen Füßen zu dem Grabe des Haji Mondi, eines indiſchen Heiligen, zu Ajmir, u) in der eiteln Vorſtellung, ſeine Vermittelung könnte ihm einen Erben verſchaffen. Am Ende jeder Meile ward ein Stein aufgerichtet, um das Andenken dieſer Pilgrimſchaft zu erhalten. Als er zurückreiſte, beſuchte er unterweges einen lebendigen Heiligen, Namens Scheikh Selim, oder der friedfertige, zu Schikeri, ungefähr 18 Meilen weit von Agra. Dieſer heilige Mann ſagte zu des Kaiſers großer Freude voraus, er würde drei Söhne bekommen, und eine ſeiner Beiſchläferinnen wäre itzt ſchwanger. v) Es ſey nun von dieſer Geſchichte wahr ſo viel als wolle, ſo iſt es gewiß, daß Akbar drei Söhne bekam. Er nannte den älteſten nach dem Heiligen Selim, und wandte nachher eine unermeßliche Summe Geld darauf, Schikeri, den Ort, wo ſich der Heilige aufhielt, mit einer ſtarken ſteinernen Mauer einzuſchließen, und gab ihm von nun an den Namen Fettipur oder

u) Arzmer am Fluſſe Paddar.
v) Weniger fabelhaft bei Feriſchta S. 257.

Siegsplatz. Seine Dankbarkeit lies es dabei nicht bewenden. Denn nachdem er einen prächtigen Pallaſt dort aufgeführt hatte, würde er ſogar ſeinen Sitz daſelbſt genommen haben, wenn nicht das Waſſer da herum ungeſund geweſen wäre.

Seine Geſchwindigkeit in Dämpfung eines Aufruhrs.

Indem aber Akbar mit dieſen und andern großen Werken beſchäftigt war, erregten Mirza Ibrahim Huſſayn, Mirza Khan, Mirza Mohammed Huſſayn, und Jehan Khan, zu Guzerat x) Aufruhr. Akbar ſetzte darauf alle Befehlshaber, und die wenigen Truppen, die er bei ſich hatte, auf Kamele, und obgleich die Aufrührer 400 Meilen y) weit ſtanden, erreichte er ſie doch in ſieben Tagen. Seine unerwartete Gegenwart erſchreckte ſie, und ſie ergriffen die Flucht. Dieſes munterte des Kaiſers getreue Unterthanen, die ſich zerſtreuet hatten, auf, ſich zu ihm zu verſammlen; er ſetzte den Aufrührern mit 12,000 Reutern nach, die Khan Coga anführte; er ſelbſt folgte nicht weit hin-

x) Eigentlich an der Grenze gegen Guzerat. Dow S. 235. f. bis S. 264. aber mit ſehr verſchiedenen Nachrichten.

y) Kos.

hinter ihnen. Die Aufrührer ſetzten ſich, Goga ward (J. 1566. H. 974.) erlegt, und ſeine Armee müßte ſeyn geſchlagen worden, wenn nicht die perſönliche Tapferkeit Akbars gethan hätte, der die Rebellen ſo muthig augriff, daß ſie wichen. Mirza Ibrahim und Mirza Khan blieben auf dem Platze; Mohammed Huſſayn fiel in Akbars Hände, und ward enthauptet; und die ganze Provinz Guzerat kam wieder z) in des Moguls Gewalt.

Er fällt in Bengalen ein. Ende eines trunknen Fürſten. Rotas wird durch Kriegsliſt eingenommen.

Dieſe ganze Zeit über führten Akbars Feldherren einen Krieg mit mancherlei Glücke wider die Fürſten in Bengalen. Der vornehmſte darunter hieß Douwet. a) Es war ein träger Fürſt, der ſtets trunken war. Akbar zog zuletzt in Perſon wider ihn an der Spitze von 50,000 Reutern und 600 Ele-

z) Sie ward erſt ſeit J. 1572. H. 980. erobert. S. Dow S. 258. f. Ein Verzeichniß der alten Könige und nachherigen Statthalter von Guzerat ſteht in Herrn Anquatil du Perron Préliminaire zur Zendaveſta. p. CCLXVII. f.

a) Daud. ſ. Dow. S. 267. f. wo er aber ein tapferer Fürſt iſt.

Elephanten, ſchlug die pataniſchen Feldherren, belagerte (J. 1574. H. 982.) die Stadt Patan ſelbſt, die ſich 6 Monate hielt, und nahm ſie zuletzt mit Sturme weg. Douwet war ſo ſtark betrunken, daß er gar nichts von der Sache wußte. Seine Bedienten führten ihn in einem Boote weg, und hieben ihm kurz darauf den Kopf ab. Solchergeſtalt ward Akbar Herr von ganz Bengal, bis auf eine oder zwo Feſtungen, beſonders Rotas, welches für die unbezwinglichſte in ganz Aſien gehalten, und von ſeinem Rajah vertheidigt wurde. Moheb Ali Khan, einer ſeiner Feldherren, unternahm es, Rotas zu bezwingen. Nachdem er ſich durch große Geſchenke des Rajah Bekanntſchaft erworben hatte, bat er ihn um die Gefälligkeit, ihm zu erlauben, daß er ſeinen Harran, oder ſein Frauenzimmer, ſo lange in der Feſtung laſſen dürfte, bis er von einer vorhabenden Reiſe zurückkäme. Der Rajah willigte darein. Moheb aber füllte die 200 Sänften, in denen der Harran getragen ward, anſtatt der Weiber mit gewaffneten Männern an, und bemächtigte ſich dadurch der Feſtung, wo der Rajah getödtet, und ſein großer Schatz weggenommen ward. b) Ver-

b) Dow S. 272. 273. der aber das Mährchen nicht anführt.

Verfaſſung der Rajahs.

Dieſe Rajahs, wie ſie noch itzt genannt werden, entrichteten jährlich dem Kaiſer ein geringes Geſchenke, wie ſie auch gegenwärtig noch thun, verfuhren aber in allen andern Stücken als unabhängige Fürſten, und hätten ſie unter einander ſelbſt einig werden können, ſo wären die Moguln nicht im Stande geweſen, ihnen zu widerſtehen. Allern Akbars Glücke ſiegte über alles. Die ſtarke Feſtung Jelur c) ward ihm von des Rajah eignem Bruder verrathen. Hierauf wollte kein Rajah dem andern trauen, und es war den Moguln leicht, ſie einzeln zu bezwingen. Andre ergaben ſich und ſuchten des Kaiſers Freundſchaft durch Geſchenke und ſelbſt dadurch zu gewinnen, daß ſie ihm ihre Töchter als Beiſchläferinnen zuſchickten. Wir leſen von einer ſchönen Prinzeſſin der Pataner, die in des Kaiſers Gebiete an der Spitze ihrer Truppen einfiel; da ſie aber von Adam Khan, einem von des Moguls Feldherren, geſchlagen und gefangen genommen ward, nahm ſie als ei-

c) Vielleicht Schelaur an der Grenze von Guzerat.

ne andre Cleopatra Gift zu ſich, damit ſie nicht im Triumphe aufgeführt würde.

Akbars Reichthum und groſse Macht.

Akbar ſtand nunmehr auf dem Gipfel von Macht und Glücke. Obgleich ſein Gebiete nicht ſo ausgebreitet war, als Jenghitz Khans und Tamerlans ſeins, hieng es doch innerlich feſter zuſammen, und er beſaß vielleicht mehr Reichthümer, als einer von jenen beiden. Die uzbekiſchen Tartarn hatten, wie oben gedacht worden, die ganze Bukharei eingenommen. Abdallah, ihres Sultans Iſkander Khan Sohn, kam, (J. 1585. H. 993.) nach Lahor, d) um den Akbar zu beſuchen, der ſich mit ihm in dieſer Stadt beſprach. Akbar hatte jedoch nicht vergeſſen, daß die Bukharei das urſprüngliche Erbtheil ſeines Hauſes wäre; und nachdem er abermals die Pataner beſiegt, und Kandahar durch die Verrätherei ſeines Befehlshabers eingenommen hatte, machte er einen Entwurf, das Reich Samarcande wieder zu erobern. Zu dem Ende ſchickte er zween Geſandte in die Tarta-

d) Feriſchta redt nur von einem Mirza Schah Rokh aus Badakſchan.

tarei, die eigentlich keinen andern Auftrag hatten, als Aufpaſſer abzugeben, und den Zuſtand dieſes Reichs zu erforſchen. Ob ſie aber gleich ihren Bericht erſtatteten, finden wir doch nicht, daß er jemals dieſe Eroberungen verſucht hätte. Die Wahrheit zu ſagen, ſo war die Entlegenheit zu groß, als daß er hätte daran denken können, dieſes Land anzufallen, ehe er ſich noch in Indien befeſtigt hatte.

Er nimmt Kaſchmir ein. Er kann der Königin von Dekan nichts anhaben. Sein Sohn verkürzt ſich durch den Trunk das Leben.

Da aber das kleine Königreich Kaſchmir den Eingang in die Bukharei öffnete, bezwang er es (J. 1585. H. 994.) theils mit Gewalt theils durch Geld, und ließ dem Könige und ſeinem Sohne ein gewiſſes jährliches Einkommen. e) Hierauf eroberte Akbar durch ſeine Feldherren das Königreich Sind, f) und machte es zu einer von ihm ſelbſt abhängigen Provinz. Da der König von Dekan um dieſe Zeit ſtarb, folgte ihm ſeine Tochter Jand Bibi,

e) Dow S. 280. f.
f) Land am Fl. Sind. Dow S. 284.

und Akbar beſchloß, dieſes Land einzuneh- men. g) Obgleich aber ſeine Feldherren die Truppen von Dekan (J. 1594. H. 1003.) ſchlugen, litten doch des Moguls Soldaten ſo ſehr, und die Königin traf ſo vortrefliche Anſtalten, daß ſie ihre Macht und Unabhängigkeit wider ihn behauptete. Akbar ward durch dieſen Wiederſtand ei- ner Frauensperſon aufgebracht, und befahl ſeinem Sohne Morad, den Krieg wider ſie zu führen. Allein der junge Prinz ergab ſich ſo ſehr dem Trunke, daß er 6 Mona- te lang zu Brampur ſeine Zeit müßig ver- ſtreichen ließ. Als Akbar das hörte, ſchick- te er den Abul Fazel ab, ihn zu beſſern. Er war ein Mann von Geſchmack und Ge- lehrſamkeit, und ſchrieb eine beſonders zier- liche Geſchichte ſeiner Zeit. Er war Mo- rads Hofmeiſter geweſen, und war damals Vorſitzer in Akbars Divan oder Rathe. Seine Ermahnungen konnten jedoch ſeinen Pflegeſohn nicht beſſern, ſondern er ſtarb am Trunke um das Jahr 1598. h) Nach ſeinem Tode übernahm Abul Fazel die An- führung ſeiner Armee, eroberte die Provin- zen Barar und Khandiſch, und überredete

Ak-

g) Dow S. 290. f.
h) Im J. 1569. H. 1005. nach Feriſchta S. 294.

Akbarn, ſich nach Agra zu begeben, damit er einen Verſuch auf die Einnahme von Andanagar, Viziapur und Golconda thun könnte.

Akbars ſonderbares Anſuchen.

Um dieſe Zeit i) ſchrieb Akbar an den König in Portugal, und an Albuquerque, ſeinen Vizekönig in Oſtindien, mit dem Erſuchen, es möchte ihm eine Uiberſetzung der Bibel in das Arabiſche oder Perſiſche, nebſt einer zu ihrer Erklärung tüchtigen Perſon, geſchickt werden. Entweder der König von Portugal oder Albuquerque ſchickte drei Jeſuiten, den Hieronymus Xavier, Pigueira und Benedikt Goes, an den moguliſchen Hof. Aber ſchlimmer hätte man die Miſſionarien nicht wählen können. Xavier, der perſiſch verſtand, ſchrieb, anſtatt dem Begehren des Moguls nachzukommen, ein eignes Evangelium, unter dem Titel, die Geſchichte Jeſu, k) das mit allen den Ungereimt-

i) Im J. 1582. an den König von Portugal ſ. Fraſer Hiſtory of Nader Shah p. 11. f. und im Anhang p. 39. 40. u. 1595. an den Statthalter Matthias von Albuquerque.

k) Im J. 1602.

reimtheiten der römiſchen Legenden angefüllt war; imgleichen eine Abhandlung zur Vertheidigung der chriſtlichen Religion, unter dem Titel, Spiegel der Wahrheit. Beide Schriften geriethen einem ſcharfſinnigen vornehmen Perſer, Ahmed ebn Zeyn Alaboddin, in die Hände, und wurden von ihm ſo beantwortet, daß die ganze Gelehrſamkeit des römiſchen Hofs keine genügliche Gegenantwort geben konnte; denn anſtatt die chriſtliche Religion zu vertheidigen, ſuchten ſie nur der römiſchen Kirche, der Untrüglichkeit der Päbſte, und den Ungereimtheiten ihres Glaubens das Wort zu reden. l) Wir können nicht wohl annehmen, daß dergleichen Ausarbeitungen geſchickt geweſen wären, Akbarn zum Chriſtenthume zu bekehren. Er baute inzwiſchen den Miſſionarien zu Agra eine Kirche, und ertheilte ihnen nicht nur ſeinen Schutz, ſondern auch verſchiedene Freiheiten.

Er ſetzt den Krieg wider Dekan fort.

Um das Jahr 1596 empörte ſich Rana Mardout, der mächtigſte unter den Rahjas in

l) Prideaux's Life of Mohammed p. 155.

in der Provinz Indoſtan, und Selim, Akbars ålteſter Sohn, ward mit einer groſſen Armee abgeſchickt, ihn zu bezwingen. Aber Akbar verlor den Krieg wider Dekan nicht aus dem Geſichte, ſondern zog im J. 1598. in Perſon hin, ihn zu führen. Dazu hatte ihm ſein Günſtling Abul Fazel gerathen, und geſagt, wenn er einmal das Königreich eingenommen hätte, ſo würde die Eroberung von Viziapur und Golconda von ſelbſt darauf folgen. Akbar hatte bei dieſem Kriegszuge die ſchönſte Ausſicht zum Erfolge, und nahm nach einer ſechsmonatlichen Belagerung die ſtarke Feſtung Haſſen ein.

Sein Sohn Selim empört ſich. *)

Aber mitten in dem Laufe ſeines Siegs erhielt er die befremdende Nachricht, daß ſein Sohn Selim mit der unter ihm ſtehenden Armee im Anzuge begriffen wäre, um ſich zum Herrn von Agra und ſeinem Reiche zu machen. Akbar übergab darauf die Führung des Kriegs wider Dekan ſeinem Soh-

*) Von dieſer Empörung gedenkt Feriſchta nichts, vermuthlich weil des Abul Fazel Nachrichten, deren er ſich bediente, hier aufhörten.

Sohne Schah Daniel und andern Feldherren, und machte ſich auf den Weg nach Agra, jedoch nicht zeitig genug, um den Selim, der eine große Partei auf ſeine Seite gezogen hatte, an einigen ſcharfen aber unglücklichen Angriffen auf dieſe Stadt zu hindern. Er ward jedoch nunmehr genöthigt, abzuziehen, und ſein Vater rückte in die Stadt ein.

Es war vergebens, daß Akbar ſeinen Sohn durch die ernſtlichſten und nachdrucksvollſten Briefe wieder zum Gehorſam zu bringen ſuchte. Selim hatte täglich einen furchtbarern Fortgang, und forderte zuletzt den Statthalter von Bengal auf, ihm dieſe Provinz zu übergeben, der es jedoch geradezu abſchlug. Dieſe fehlgeſchlagne Erwartung wirkte, wie es ſcheint, bei dem Selim ſo viel, daß er einen ſeiner vornehmſten Miniſter, den Koja Jehan, abſchickte, um mit ſeinem Vater Unterhandlung zu pflegen. Koja Jehan blieb 6 Monate zu Agra, und brachte Akbarn dahin, daß er ſeinen Sohn begnadigen wollte, wofern er ſich ihm zu Füßen werfen würde. Da aber Selim noch immer eine Armee von 70,000 vortreflichen Truppen hatte, verlangte er vorläufig eine Schadloshaltung aller ſeiner Befehlshaber, und daß ſie im

Be=

Beſitze deſſen bleiben ſollten, was ſie erworben hätten. Akbar aber verwarf dieſe Bedingungen. Selim fuhr alſo in ſeinem Aufruhre fort, ließ in ſeinem Namen Geld münzen, und hatte ſogar die Frechheit, ſeinem Vater welches davon zu ſchicken.

Fortgang des Kriegs wider Dekan.

Akbar glaubte nunmehr, die Dämpfung des Aufruhrs ſeines Sohns wäre für ihn wichtiger, als die Fortſetzung ſeiner Eroberungen. Der Prinz Daniel war vor Gandezin gegangen, eine Stadt in der Jand Bibi Gebiete. Sie zog ſich darauf nach Amadnagar, m) und machte ſich daſelbſt fertig, eine Belagerung auszuhalten. Doch ſo feſt auch der Ort war, nahm ihn doch der Prinz in ungefähr 6 Monaten nebſt den großen Schätzen der Königin ein. n) Sie hatte jedoch ſich ſelbſt vor fernern Beleidigungen in Sicherheit geſtellt, und (J. 1600. H. 1009.) Gift zu ſich genommen. Dieſe große Eroberung nebſt andern von Daniel gewonnenen Vortheilen beunruhigten die Könige von Viziapur und Gol=

m) Andanagar.
n) Dow S. 296.

Golconda ſo ſehr, daß ſie die demüthigſten Briefe, mit großen Geſchenken begleitet, an Danieln ſchickten, der, weil er ſich gleich ſeinem Bruder dem Trunke ergeben hatte, in ſeinen Eroberungen nicht weiter fortfuhr.

Abul Fazel wird getödtet. Der Prinz Daniel bringt ſich durch Trunk um. Akbar ſöhnt ſich mit Selim aus.

In dieſem Zuſtande befanden ſich Akbars Angelegenheiten, als er dem Abul Fazel Befehl zuſchickte, ſich ſogleich an dem Hofe einzuſtellen, um wider ſeinen Sohn Selim dienliche Maßregeln zu treffen. Abul Fazel verſprach, ihm zu gehorchen, und machte ihm Hofnung, er ſollte bald ſeinen Sohn gefangen vor ſich ſehen. Selim aber erhielt (J. 1604. H. 1013.) Nachricht von allem, was vorgieng, von dem Wege, den Abul Fazel nach Agra nehmen, von der Zeit, wenn er ihn antreten würde. Er gab darauf einem ſeiner Feldherren Befehl, ihm aufzulauern. Abul Fazel, der nicht mehr als 3000 Reuter bei ſich hatte, die alle nach einem tapfern Widerſtande erlegt wurden, ward unter einem Baume ſitzend gefunden, wo man ihm den Kopf abſchlug, und

und ihn dem Selim ſchickte. o) Die Zeitung von dieſem Vorfalle rührte Akbarn ſo ſehr, daß er ſich drei Tage lang vor aller Geſellſchaft verſchloß. Einige Zeit darauf (noch J. 1013.) erhielt er Nachricht von dem Tode ſeines Sohns Daniel, der durch übermäßigen Trunk erfolgt war. Akbar rückte hierauf wider den Selim an der Spitze einer Armee an. Kaum war er aufgebrochen, als ein anderer Todesfall den Akbar niederſchlug; dies war der Tod der Kaiſerin Mutter: durch alle dieſe Fälle erweicht, änderte er ſeinen Entſchluß, ſchrieb nochmals an den Prinz Selim, und bot ihm ſeine Begnadigung an. Selim nahm ſie an, und nachdem er mit den Sterndeutern wegen der glücklichen Stunde zu Rathe gegangen war, ließ er ſich zu Agra vor ſeinen Vater führen. Dies geſchah im Jahre 1604.

Der Prinz fiel bei ſeiner Ankunft vor dem Throne nieder. Der Vater faßte ihn bei der Hand und führte ihn in ein inneres Zimmer. Hier fieng er an ihm bittere Vorwürfe zu machen, und indem er in großen Zorn ge-

o) Feriſchta ſchreibet den Mord blos einer Räuberbande zu S. 296.

gerieth, ſchlug er den Prinzen ſo heftig mit Fäuſten, daß ihm der Prinz die Bruſt darbot, daß er ſie durchſtoſſen ſollte. Akbar vergaß ſich ſogar ſo weit, ihm vorzuwerfen, er wäre ſo feigherzig, daß er die Waffen niederlegen, und vor ſeinem Throne knien könnte, da er doch eine Armee von 70,000 Mann hätte. Als dieſe ſonderbare Zuſammenkunft vorüber war, ließ Akbar den Prinz und alle ſeine Begleiter in das Gefängniß führen. Doch ſein Zorn legte ſich nach einigen Tagen, er gieng hin, ſeinen Sohn zu ſehen, gab ihm mit eigner Hand Opium, welches Selim ſehr liebte, und ſich aus groſſem Kummer deſſen ſo lange enthalten hatte, und ließ ihn zuletzt, auf Fürbitte der Frauenzimmer im Serál, nebſt ſeinen Begleitern los. Von der Zeit an wartete der Prinz dem Vater täglich auf, hatte aber allezeit ein großes Gefolge bei ſich. Akbar, der nunmehr alt und mißtrauiſch geworden war, ließ ſich daraus einen Argwohn beibringen, daß ſein Sohn auf einen gefährlichen Anſchlag umgienge, und befahl, er ſollte, wenn er vor ihn káme, nicht über drei bis vier von ſeinen Omrahs oder Großen bei ſich haben.

Akbar überlebte nicht lange dieſe Ausſöhnung. Aber die Art ſeines Todes, wie ſie die Geſchichtſchreiber vorſtellen, iſt höchſt unwahrſcheinlich. Sie erzählen, er wäre dem Mirza Gaja, einem ſeiner Groſzen, abgünſtig geworden, und hätte ſeinem Arzte Befehl gegeben, zwo Pillen zurechte zu machen, deren eine vergiftet ſeyn ſollte, die andere nicht, beide aber einander ſo ähnlich ſeyn ſollten, daß ſie blos durch ein gewiſſes Merkmal zu unterſcheiden wären. Einige p) melden, der Mirza ſelbſt habe dieſe Pillen dem Mogul überreicht, und hätte ſelbſt die geſunde genommen, Akbar aber, der das Merkmal vergeſſen hatte, die vergiftete. Als er ſeinen Irrthum inne ward, nahm er ſogleich Gegengift. Als ihn Selim beſuchte, ſetzte er ſeinen Turban dem Prinzen auf, und gürtete ihm ſeines Vaters Hemayuns Schwert um, befahl ihm aber, keine oberherrliche Handlung im Pallaſte vorzunehmen, und nicht eher vor ihn zu kommen, bis er wieder beſſer geworden wäre. Allein der Gift war für ſeine Leibesbe-

p) Thomas Herbelot in Travels to Perſia and India.

ſchaffenheit zu ſtark, und er ſtarb 12 Tage darauf als er ihn genommen hatte, am 12. Oktober 1605, im Alter von 63 Jahren, von denen er beinah 50 regiert hatte. Er war ein großer und glücklicher Fürſt, hatte aber außer ſeinem Hang zum Aberglauben noch andere Fehler des moguliſchen Stammes an ſich. Nichts konnte ſeinem Ehrgeize im Wege ſtehen, und wenn er nicht durch Gewalt ſiegen konnte, ſiegte er durch Geld. q)

Streit-

q) Feriſchta giebt folgenden Karakter: Mahummud Akbar beſaß viel glänzende Tugenden. Seine Großmuth und ſeine Gelindigkeit waren ohne Grenzen. Letztere trieb er oft über die Grenzen der Klugheit, einigemale auch über die Schranken der Gerechtigkeit, und der Pflicht gegen den Staat. Daß gleichwohl keine weibiſche Weichlichkeit des Gemüthes, ſondern eine edelmüthige Geſinnung die Urſache dieſer Schwachheit war, erhellt aus der ihm ſonſt eignen Kühnheit des Geiſtes: Als Krieger beſaß er mehr die Gaben eines Parteigängers als eines großen Feldherrn. Er ſetzte ſich den Gefahren mit unverzeiblicher Unvorſichtigkeit aus, und oft nahm er die wichtigſten Unternehmungen vor, ohne diejenigen Mittel zu brauchen, die er in ſeinen Händen hatte. Aber Glück und Kühnheit erſetzten bei Akbar die Stelle der Klugheit, und oft brachte er durch verzweifelte Mittel dasjenige zu ſtande, was kühle Uiberlegung in weit längerer Zeit nicht würde ausgeführt haben.

Streit um die Regimentsfolge. Sie fällt dem Selim zu.

Ungeachtet der verſtorbene Mogul den Selim zu ſeinem Nachfolger ernannt hatte, waren doch die Großen des Reichs noch lange nicht darinne mit einander einig. Er war von einigen derſelben ſehr beleidigt worden, und ſie befürchteten, er möchte ſich rächen. Andere glaubten, ſie könnten mehrern Antheil an der Regierung haben, wenn ſie den Sultan Khoſru, des Selim Sohn, auf den Thron ſetzten. r) Die Oberhäupter der letztern Partei waren zween Große, Rajah Manſing und Khan Azem. Allein Selims Partei behielt zuletzt über allen Widerſtand die Oberhand; und Manſing ward genöthigt, den jungen Prinz ſeinem Vater wieder zu geben, den er in der Hitze des Streits weggeführt hatte.

Da ſolchergeſtalt Selim auf dem Throne befeſtigt war, nahm er den Namen Jehan Ghir s) an. Er war damals ungefähr

r) Der Vorwand war, daß der Vater Selim wegen ſeiner Empörung vom Vater war enterbet worden.

s) Jehanghire, Dſchehan ghir. Die Geſchichte von ihm und ſeinem Sohne Schah Dſchehan iſt noch ſehr mangelhaft, und im einzelnen un-

fähr 36 Jahre alt. Ihm wünſchte zu ſeiner Thronbeſteigung die Rajahs von Golconda, Viziapur und Dekan, und aus andern Gegenden in Indien Glück, und machten ihm prächtige Geſchenke. Ebendas thaten die Geſandten aus Perſien und der Tartarei, t) und die Rajahs oder Großen. Daraus erhellt, daß er damals ohne Ausnahme der mächtigſte Monarch in den Morgenländern war. Er beſaß, außer Sind, Bengal, Dekan, Orixa, Malawa, Agra und Dehli, noch Kabul, Kaſchmir und Perjab.

Der

unzuverläßig, da ſie aus Nachrichten von europäiſchen Reiſenden zuſammengeſetzet iſt, welche oft unbeſtimmt ausfallen, oder ſich gar widerſprechen. Wer es indeſſen zu ſeinem Geſchäffte machen könnte, würde aus genauer Vergleichung der Reiſebeſchreiber noch mehr, als ich habe thun können, zu verbeſſern im Stande ſeyn. Des Valentyn Reizen VI. Deel, zugleich mit der Verbeſſerung: Beknopte Hiſtorie van het mogolſche Keyzerryck, en de Zuydelyke aangrenſende Ryken. Batavia, 1758. Fol. habe ich nicht Muße gehabt zu vergleichen. Jetzo läßt ſich ohnedem von Herrn Dow's angekündigter Fortſetzung ſeiner Geſchichte etwas vollſtändigeres hoffen.

t) Vermuthlich aus der Bukharei.

Der Prinz Khoſru empört ſich. Er wird geſchlagen und gefangen genommen.

Jehan Ghir kannte aus eigner Erfahrung die Unruhen, die ein muthmaßlicher Erbe bei ſeines Vaters Unterthanen anrichten kann, wenn es ihm gefällt, ſeine Vortheile zu gebrauchen. Er gieng zu Rathe, ob er dem Khoſru die Augen ausſtechen wollte; allein der Prinz entkam, und ſuchte Lahor zu erreichen. Ihm ſetzten aber ſeines Vaters Truppen und zuletzt ſein Vater ſelbſt ſo ſcharf nach, daß er nur mit größter Schwierigkeit zu dem Haſſan Beg, Befehlshaber einiger Truppen, mit denen er nach Kabul abgeſandt war, die Kroneinkünfte daſelbſt zu erheben, der ſein Freund war, entkommen konnte. In wenig Tagen brachte er zu Lahor eine Armee von 20,000 Mann zuſammen, mit welcher er die Belagerung von der Feſtung der Stadt Lahor vornahm, ſie aber aufheben mußte. Hierauf ward er von den kaiſerlichen Truppen umringt, lieferte ihnen ein Treffen, ward aber geſchlagen, zur Flucht genöthigt, und gefangen genommen, indem er mit dem Haſſan Beg auf einem kleinen Boote über einen Fluß u) fahren

u) Den Tſchenab, der in den Sind fällt.

ren wollte. Haſſan Beg ward auf das grauſamſte hingerichtet. Achthundert von des Khoſru Soldaten, die zu Gefangenen gemacht waren, wurden längshin an dem Wege, durch welchen Khoſru kommen ſollte, lebendig geſpießt; und ſein Vater verhöhnte ihn in ſeinem Elende ſo ſehr, daß er den Prinz, als ſie vorbei zogen, um die Namen der Verbrecher fragte, indem ſie an ihren Pfählen ſich ängſtigten. Khoſru, wiewohl er jung war, zeigte eine anſtändige Betrübniß, und ſagte zu ſeinem Vater, er ſollte das an ihm gethan, und das Leben ſo vieler tapfern Leute verſchont haben; er könnte nun künftig in ſeinem Leben keine Zufriedenheit haben.

Eine Verſchwörung wider den Mogul. Sie wird vereitelt.

Als der Kaiſer zu Lahor angekommen war, übergab er ſeinen Sohn der Verwahrung ſeiner Großen, er ſelbſt aber gieng auf die Jagd. Das wäre beinah ſein Unglück geweſen. Es ward eine Verſchwörung errichtet, den Vater aus dem Wege zu räumen, und den Sohn auf den Thron zu ſetzen. Sie kam jedoch nicht zur Reiſe, weil ſich keine Gelegenheit zur Ausführung fand.

Die

Die verſchwornen waren einige der größten Herren des Reichs. Es befanden ſich darunter der Sohn des Etimadoddawlet, oder Oberſchatzmeiſter, mit ſeinem Vater ſelbſt. Die Großen wurden ſogleich enthauptet, der Oberſchatzmeiſter aber erkaufte ſein Leben, indem er über 132,000 Pfund Sterling erlegte. Dem ungeachtet ward er auf das ſchimpflichſte gemißhandelt, und im Gefängniſſe behalten. Dieſe Hinrichtungen ſcheinen zu Kabul geſchehen zu ſeyn.

Dem Khoſru wird das Geſichte verſiegelt.

Als der Mogul nach Lahor zurückkam, ward Khoſru, der noch immer daſelbſt gefangen ſaß, dahin veurtheilt, daß er ſeiner Augen beraubt werden ſollte. Dies geſchah, wie erzählt wird, vermittelſt eines gewiſſen Safts; er ſoll aber noch immer ein ſchwaches Licht gehabt haben. Nach einem andern Reiſebeſchreiber, dem Terry, waren ihm ſeine Augen nur verbunden und der Verband verſiegelt worden, denn er drei Jahre über trug. Als auch Sir Thomas Rowe und ſein Kapellan Terry mit ihm ſprachen, ſchien er gar keinen Mangel am Geſichte zu haben, wenigſtens gedenken ſie von keinem. Khan Azem, des Khoſru Schwiegervater, empfand

ebenfalls des Kaiſers Unwillen, und ward beſchimpft und in Ketten gelegt. Er ward jedoch einige Jahre hernach, auf Fürſpruch der Frauenzimmer im Serál, losgelaſſen, und wieder zu Gnaden angenommen.

Geſchichte des Jehan Ghier und der Nurmahal.

Jehan Ghir hatte ſich bei ſeines Vaters Lebzeiten in eine ſchöne Frau verliebt, Namens Meher Meja, die Tochter des ungenannten Großſchatzmeiſters, die an einen Großen war verheirathet worden, der Schir Affkan Khan hieß, und ſeiner Herkunft ein Türke war. v) Dieſer Große ward nach Bengal geſchickt, und hier ward er wegen eines Verbrechens niedergehauen. Nach ſeinem Tode befahl er, des Schir Affkan Familie ſollte nach Agra geſchickt werden. Auf dem Wege ſoll ein Derviſch die künftige Größe der Meher Meja vorhergeſagt haben; wie er denn, wenn man Jehan Ghirs vormalige Liebe für ſie und ihre eigne ausgeſuchte Schönheit erwägt, das gar wohl thun konnte, ohne im geringſten den Geiſt der Prophezeiung zu haben. Sie hatte eine Tochter von 6 Jahren bei ſich. Nach ihrer Ankunft zu Agra wur-

v) Vielleicht ein Afghane.

wurden ſie vor die Rokkia Sultan Begum, des Kaiſers Mutter, gebracht, welche die Meja eben ſo lieb gehabt zu haben ſcheint, als ihr Sohn.

Als ſie dem Jehan Ghir vorgeſtellt ward; fand er, daß ſie an Schönheit zugenommen hatte. Sie fiel ihm zu Füſſen, und empfahl ihre Tochter, die ſie bei der Hand hielt, ſeinem Mitleiden und Schutze. Der Kaiſer ſagte lächelnd, er wäre geſonnen, des Kindes Vaters zu ſeyn, Meher Meja verſtand ſeine Meinung, und antwortete mit der größten Demuth. Des Kaiſers Liebe für die ſchöne Witwe war ſo zärtlich, daß er 40 Nächte nach einander in ihrer Wohnung zubrachte. Endlich befahl er einem ſeiner Großen, den Roja Abdal Haſſan, hinzugehen, und ſie als ſein Freiwerber von ihrem Vater förmlich zu ſeiner erſten Gemahlin zu begehren. Da der Schatzmeiſter wegen der über ihn ergangenen Verurtheilung und Beſtrafung für ehrlos gehalten wurde, ſo fieng Abdal Haſſan an, einige Vorſtellungen deshalben zu thun. Allein der Kaiſer ſagte, er ſollte nur gehen, und ausrichten, was er ihm befohlen hätte.

Er vermählt ſich mit ihr.

Das Beilager ward in kurzem gehalten. Der Meher Meja Name ward in Nur Jehan Begum, oder die Frau, welche die Welt erleuchtet, verwandelt. Sie war ebendieſelbe mit dem berühmten Nurmahal, von der die europäiſchen Geſchichtverfaſſer und Reiſebeſchreiber ſo viel zu ſagen wiſſen. Nach dem Beilager nahm des Kaiſers Liebe für ſie ſo ſehr zu, daß ihr Vater in alle ſeine Würden wieder eingeſetzt wurde, größers Anſehen als jemals erhielt, und zum Feldherrn über 5000 Reuter ernannt wurde, und der Kaiſer Vergnügen daran zu finden ſchien, alle ihre Verwandten und Angehörigen zu den höchſten Stellen in ſeinem Reiche zu erheben. Kurz, die ganzen Angelegenheiten des Reichs wurden von dem Oberſchatzmeiſter und ſeiner Tochter verwaltet. Das geſchah um das Jahr 1611.

Der Rajah Rana wird beſiegt.

In eben dem Jahre ward der Entſchluß gefaßt, Abdalkhan ſollte eine Armee wider den Rajah Ranas x) anführen, anſtatt des Mo-

x) Iſt in der Provinz Malava zu ſuchen.

Mohabets, dem vorher die Führung dieſes Kriegs war übergeben worden. Dieſer Ranas beſaß ein Fürſtenthum, Namens Mandow. Die vornehmſte Feſtung deſſelben, Siavend, ward wegen der umliegenden Wälder und Wüſten für unbezwinglich gehalten. Aber Abdalkhan ſchlug die wider ihn ausgeſchickten Truppen, hieb ſich einen Weg durch die Wälder, nahm den Ort ein, und ſchleifte alle Götzentempel. Der Rajah ſelbſt entkam nur mit großer Mühe. Dieſe Eroberung ward für ſo wichtig gehalten, daß man dem Abdalkhan noch wichtigere Kriegsdienſte in Guzerat auftrug. Er rottete daſelbſt alle Räuber und Rebellen aus, welche in dieſen Gegenden ſehr mächtig waren.

Andere Eroberungen der Feldherrn Jehan Ghirs. Die letztern werden von Ambern, Könige von Dekan überliſtet. Es wird ein Aufruhr gedämpft.

Zu gleicher Zeit ward wider den Malek Amber in Dekan Krieg geführt, bei welchem des Moguls liebſter Sohn, der Sultan Parweis, die Aufſicht hatte. Es erhellt, daß die Könige von Guzerat, Vizjapur, Dekan und Golconda dem Kaiſer einen jährlichen Tribut entrichteten, der aber ſeit kurzem wegge-

geblieben war. Parweis forderte dieſen Tribut den Königen von Viziapur und Golconda ab, und ſie erlegten ihn willig. Darauf fiel Parweis mit ſeinen Truppen den Malek Amber an. Mittlerweile unterwarf ſich der Rajah von Ranas ruhig der Gewalt des Kaiſers. Jehan Ghir ward durch Ambers Widerſtand aufgebracht, der 50,000 Mann unter ſich hatte, und befahl 100,000 Mann ſeiner beſten Truppen, auf ſeine Hauptſtadt Kerki loszugehen. Hierauf ergriff Amber die Flucht, und da er wußte, daß ſeine Hauptſtadt ohne Vertheidigung war, und daß es ſein Verderben wäre, wo die moguliſchen Feldherrn ſie angriffen, ſo ſetzte er gewiſſe Briefe ſo künſtlich auf, und wußte ſie ſo liſtig an gehörigen Ort zu bringen, daß die moguliſchen Feldherrn an ihrem Inhalte nicht im geringſten zweifelten, welches dieſer war, der Kaiſer Jehan Ghir wäre geſtorben. Hierauf brachen ſie alle, ſelbſt der oberſte Feldherr Abdalkhan, ihre Lager ab, und ließen Ambern in Freiheit, alles, was er verloren hatte, wieder zu gewinnen, welches er mit leichter Mühe that. Jehan Ghir war über ihre Leichtgläubigkeit ſehr entrüſtet, und er verwies ſie ſeinen Feldherrn in drohenden Briefen. Abdalkhan ward gleichwohl nachge=

gehends zu höhern Feldherrnſtellen y) erho-
ben; worinne er ſeinem Herrn mit großem Glücke diente, überall die aufrühriſchen Rajahs bezwang, und ihre Unterthanen in die Sklaverei ſchickte. Man ſagt, er habe ſo viele Sklaven nach Perſien geſchickt, daß er durch ihren Verkauf eine Summe von 137,000 Pfund Sterling löſte. Um eben die Zeit hatten die Moguln das Glücke, einen ſehr gefährlichen Aufruhr in Bengal zu dämpfen, welchen Ozman Khan, eine Patane, in dem Lande zwiſchen Nudia und Daka erregt hatte.

Elender Zuſtand der Indianer.

Alles dieſes Glück und alle die Größe Jehan Ghirs waren für ſeine Unterthanen Quellen von Noth und Elend. Die Felder eines jeden Rajah oder Fürſten, der bezwungen ward, wurden ſo, wie es überhaupt in dem Staate des ſogenannten Großmogols üblich iſt, ſogleich des Kaiſers Eigenthum. Die Einwohner konnten weder ſäen, noch ärnten, noch arbeiten, als nur für ihn. Die ſchönen Städte und Schlöſſer, von denen Thomas Rowe, der damals in Indien war, viele erſtaunliche Ueberbleibſel ſah, wurden geſchleift,

y) Zur Statthalterſchaft in Khur und Kalpi, deſſen Lage ich nicht weiß.

ſchleift, ſo wie auch die Häuſer der gemeinen Leute, welche nach der Beſiegung ihrer Herren gezwungen waren, in Zelten, unter freiem Himmel, oder in leimernen Hütten zu wohnen. Selbſt ſeine Großen haben nicht das Herz, zu bauen, denn ſie erben nichts, das ſie ihr eigen nennen können, und Thomas Rowe, z) der ſich gar nicht in der Sache irren konnte, ſagt, ſie hätten entweder in Zelten oder in ſolchen Häuſern gewohnt, die ärger als Hütten waren. Jedoch geſteht er, in Surat wären wenige ſteinerne Gebäude geweſen; das übrige aber war alles von Leim, und nur ein Stockwerck hoch. Er hörte auch, daß es zu Agra ſchöne ſteinerne Häuſer gäbe, und daß die königlichen Palläſte ſehr groß und prächtig wären.

Des Moguls großer Reichthum. Sein Geiz.

Vermöge dieſer Beſchaffenheit der moguliſchen Verfaſſung und Herrſchaft in Indien, welches unter allen Ländern in der Welt an Gold, Demanten und Edelſteinen das fruchtbarſte iſt, wird ſich der Leſer nicht wundern, wenn

z) Thomas Roe in des Purchas's Sammlung Vol. I. auch in Sammlung der Reiſebeſchreibung XI. Band.

wenn er hört, daß dieſe moguliſchen Kaiſer Reichthümer beſaßen, die zum allerwenigſten dem Schatze jedes andern Fürſten gleichkamen, deſſen nur in der alten oder neuern Geſchichte gedacht wird. Was ſeinen Aufwand betrifft, ſo waren wirklich ſein Gefolge und und ſeine Equipage, wie ſie Thomas Rowe vorſtellt, wie auch ſeine und ſeiner Familie Kleider ſo prächtig, als man ſich nur vorſtellen kann, In andern Stücken aber hatte er ſehr geringen Aufwand; und ſeine niedrigen Kunſtgriffe, wie ſie der gedachte Geſandte erzählt, würden dem geringſten Handwerksmanne zur Schande gereicht haben. Er bezahlte ſeine Feldherrn und Großen durch die Felder, die er unter ſie austheilte; und ſie bezahlten ihre unterhabenden Soldaten damit, daß ſie ihnen erlaubten, dieſe Felder zu ihrem eignen und der ihrigen Unterhalte zu beſtellen. Allein die Großen waren gehalten, über das, was ihnen für ihre eigne Dienſte und für die Truppen, die ſie im Felde unterhielten, angewieſen war, dem Kaiſer von dieſen Ländereien ein gewiſſes Einkommen zu entrichten; und bei ihrem Abſterben ward alles, was ſie in ihrem Leben zuſammengebracht hatten, das Eigenthum des Kaiſers, der, wenn ſie Günſtlinge geweſen waren, ihm

 wohl

wohl gedient, und große Ländereien hinterlaſſen hatten, gemeiniglich ihren Söhnen, denn ſie hatten keine andern Erben als den Kaiſer, ein anders Stücke Land anwies, das ſie auf gleiche Art beſaßen, als ihr Vater das ſeinige beſeſſen hatte.

Seine Erpreſſung.

Das hier angeführte iſt nur ein ſchwacher Abriß der vornehmſten Triebfedern der moguliſchen Regierung in Indien, und des unglaublichen Reichthums, den der Kaiſer, von dem wir itzt handeln, beſaß. Jehan Ghir war ein vollkommener Meiſter in der Art von Wiſſenſchaft, welche einen Monarchen durch Verarmung ſeiner Unterthanen bereichert, und mit dieſer Staatsklugheit verband er die Heuchelei. Er gab vor, Uippigkeit wäre die Peſt eines Reichs, und häufte alſo aus einem Grundſatze der Religion alle die Edelſteine, Schätze und das baare Geld ſeines Königreichs zuſammen. In andern Stücken waren ſeine Sitten ſeiner geringſten Unterthanen ihren gleich. Unter dem Vorwande, es wäre ein Merkmal der Unehrerbietigkeit für ſeine oberherrliche Gewalt, wenn man mit

mit leeren Händen vor ihn träte, a) forderte er die übertriebenſten Geſchenke, nicht nur von ſeinen Großen, ſondern auch von allen auswärtigen Geſandten, Kaufleuten, und andern, denen er Verhör gab; und ihre Aufnahme und der Erfolg ihres Geſuchs war allemal dem Werthe und der Seltenheit ſolcher Geſchenke gemäß. Aber ungeachtet ſeines übermäßigen Reichthums lebte er doch ſtets in einem unruhigen und ſorgenvollen Zuſtande. Indem er ſeine geringern Unterthanen der Macht ſeiner Großen überließ, ward ſein ganzes Reich ein Schauplatz der Unterdrückung und Tyrannei. So oft er einen Miniſter oder Statthalter abſetzte, der Reichthum oder Macht genug hatte, eine Armee in das Feld zu ſtellen, entſtand zwiſchen ihm und ſeinen Nachfolger eine Art von bürgerlichem Kriege, welchem der Kaiſer nachſah, weil ſolche kleine Streitigkeiten ſeiner Gewalt niemals Schaden noch Gefahr bringen konnten, ſondern er allemal ſicher war, daß er die Güter des einen oder andern Theils würde einziehen können.

a) Bekanntermaßen iſt dies ein allgemeiner Gebrauch des Orients, dem, dem man aufwartet, Geſchenke zu bringen. In Timurs Geſchichte kömmt er häufig vor, und ſeine Abkömmlinge hatten ſich wohl gehütet, ihn abzuſchaffen.

Er ſchickt einen Geſandten nach Perſien.

Um dieſe Zeit trug Jehan Ghir dem Khan Azem eine ſehr prächtige Geſandtſchaft nach Perſien auf. Der Werth der Geſchenke, die er mit ſich führte, betrug nach engliſchem Gelde ungefähr 7500 Pfund; und der Aufwand des Gehalts und großen Gefolgs von Standesperſonen, die er mitnahm, belief ſich auf 600 Pfund. Bedenkt man nun, daß dieſes die prächtigſte Geſandtſchaft war, die jemals aus Indien abgegangen iſt, und daß der Mogul im ſeinem Beglaubigungsſchreiben dem Abgeſandten ſogar den Titel eines Bruders beilegte, ſo ſieht man daraus, daß Jehan Ghir ſelbſt bei den außerordentlichſten Gelegenheiten gar nicht verſchwenderiſch war. Schah Abbas war damals König in Perſien, und empfieng den Azem mit ungemeiner Pracht und Höflichkeit. Als er ſich beurlaubte, ſchickte er den Mogul ſchönere Geſchenke, als er bekommen hatte. Sie beſtanden aus 500 perſiſchen Pferden, die durch die ganze Welt wegen ihrer Geſchwindigkeit und Schönheit geſchätzt werden, 20 Mauleſel, 50 Mauleſelinen, 150 Kamelen, von überaus guter Bildung, und einer großen Menge von goldnen und ſilbernen Brocat. Außerdem machte er auch dem Azem ſelbſt treffliche Geſchenke. Inzwiſchen

ſchen gab Schah Abbas dem Azem bei ſeiner Abreiſe zu verſtehen, er erwartete, daß ihm der Kaiſer Kandahar zurückgeben würde, das unter des Kaiſers Vater Akbar, wie er ſagte, durch Verrätherei von ſeinem Gebiete wäre getrennt worden, oder daß ihm der Mogul erlauben würde, es wieder zu kaufen.

Er dämpft Empörungen.

Indem Azem auf dieſer Geſandtſchaft begriffen war, unterdrückte Jehan Ghir verſchiedne Empörungen, beſonders eine in Bengal, als er dahin einen neuen Statthalter abgeſchickt hatte. Er bezwang ferner die Mukhaner, eine Rotte Räuber, die ſich empört hatten, und ließ die Feſtung Kangra belagern, die ſeine Truppen auch würden einbekommen haben, wenn nicht der Feldherr Mortaza Khan über der Belagerung geſtorben wäre.

Abriß von ſeinem älteſten Sohne Khoſru.

Khoſru war ein ſehr tugendhafter und verſtändiger Prinz b) Er liebte die Chriſten, war

b) Das folgende iſt aus Thomas Herberts Reiſe, theils aus dem oben gedachten Thomas Roe entlehnt, welcher im J. 1616. am moguliſchen Hofe ſich befand; ob es eben in dieſen Platz herein gehöre, zweifle ich. Vergl. auch die Fragmente beim de Laet.

war ein Gönner der Gelehrſamkeit, leutſelig und tapfer von Perſon, und machte kein Geheimniß daraus, daß er die niedrigen Kunſtgriffe ſeines Vaters und ſeiner Vorfahren verachtete, mit denen ſie ihre Unterthanen ausſaugten, indem ſie ſie nöthigten, ihnen Geſchenke zu machen. Sein Bruder Khurm c) war gerade das Widerſpiel von ſeiner Gemüthsart, wie es nachher erhellte. Die Nur Jehan war von den Frauenzimmern des königlichen Hauſes und vielen Großen gehaßt und verachtet, und fand ſich genöthigt, den Khurm zu Hilfe zu nehmen, um ſie und ihre Verwandten zu unterſtützen. Khurms blutgieriger Ehrgeiz bewog ihn, ſich zur Belohnung dafür, daß er ſich mit ihr verbände, das Leben ſeines Bruders auszubedingen. Sie wußten, daß Jehan Ghir den Khoſru liebte und hochachtete, und blos aus Behutſamkeit im Gefängniſſe behielt. Den erſten Angriff that (J. 1616.) Nur Jehan. Sie ſtellte dem Könige mit Thränen die Gefahr vor, in der er wegen der Ränke ſeines älteſten Sohns wäre, und in die ſie und alle ihre Verwandten, die er haßte, gerathen würden, wenn er nach ihm zur Krone gelan-

c) Kurun, bei dem Roe, Coronn.

fangen ſollte. Ob ihr gleich Jehan Ghir in dem, was ſie ſagte, Recht zu geben ſchien, ſah ſie doch leicht aus der Art, wie er es that, daß es nicht ſicher für ſie ſeyn würde, weiter auf die Sache zu dringen. Die Partei nahm daher ihre Zuflucht zu andern Ränken.

Jehann Ghirs Neigung zum Trunke.

Unter den andern Laſtern der Abkömmlinge Tamerlans, die Jehan Ghir an ſich hatte, fand ſich auch die übermäſſige Sucht zum Trunke. Eines Tages berauſchten ihn der Schatzmeiſter und Aſſof Khan, der Bruder der Nur Jehan, und ſetzten ihm mit vielen angeführten Gründen zu, er möchte doch einen Befehl an den Khan Jehan ſchicken, der den Khoſru in Verwahrung hatte, daß er ihn an ſeinen lieben Bruder Khurm ausliefern ſollte, in deſſen Verwahrung er weit ſichrer als dort ſeyn würde. Der Kaiſer bewilligte ihre Bitte, wenigſtens gaben ſie das vor, und fiel darauf, nach ſeiner Gewohnheit, in der Geſellſchaft in feſten Schlaf.

Des Khan Jehan Treue.

Dieſer Khan Jehan war ein Rajapute, oder indiſcher Fürſt, und ein Götzendiener, aber

aber ein Mann von ſo genauer Ehrliebe, daß der Kaiſer eben deßwegen ſeinen Sohn in ſeine Hände gegeben hatte, weil er die Kunſtgriffe ſeiner Feinde befürchtete. Der Khan hatte auch bereits verſchiedne Verſuche, ihn zu vergeben vereitelt. Sobald der Kaiſer im Schlaf gefallen war, kam Aſſof Khan mit einer Schaar von der Leibwache vor Jehan Khans Wohnung, und verlangte ſeinen Gefangnen. Jehan Khan aber ſchlug es ſchlechterdings ab, ihn in andre Hände als des Königs ſeine zu übergeben, aus denen er ihn empfangen hätte, und ſagte, er würde folgenden Morgen deſſelben Willen vernehmen. Aſſof Khan und ſeine Partei, welche nicht erwartet hatten, eine ſolche abſchlägige Antwort zu bekommen, waren genöthigt, ohne ihren Raub zurückzukehren. Den Morgen darauf meldete der Khan Jehan dem Kaiſer alles, was vorgegangen war. Dieſer lobte ſeine Ehrlichkeit und Entſchloſſenheit, befahl ihm, dabei zu bleiben, und ſich an keine Befehle zu kehren, aber nicht von dem Geſchehenen zu reden. „Ich will das Anſehen haben, ſagte er, als wenn ich davon „nichts wüßte; und unterſuche du die Sache „auch nicht weiter; beharre bei deiner Treue, „ſo wollen wir ſehen, wie weit ſie es treiben werden.“

Khurm wird Oberfeldherr der Armee ſeines Vaters.

Ein Fürſt, der der Gewalt einer Frau und des Weins unterworfen iſt, iſt nicht ſeiner ſelbſt mächtig. Die, welche um den Kaiſer waren, lagen ihm ſo unaufhörlich mit dem Lobe Khurms an, daß ſein Vater beſchloß, ihn zum Oberbefhlshaber aller ſeiner Truppen wider die Könige von Viziapur und Golconda, die verſchiedne Jahre über den Tribut nicht entrichtet hatten, und wider den Malec Amber, zu ernennen, der ſich der Provinzen Khandiſch und Barar in Decan bemächtiget hatte. Das konnte nun nicht geſchehen, ohne den Khan Khanna ſeines Oberbefehls zu berauben, und den Sultan Parweis zu übergehen, welcher bereits in dieſen Gegenden Befehlshaber war. Ein Großer am Hofe ſtellte dem Jehan Ghir vor, wie gefährlich das ſeyn könnte. Die Antwort, die er gab, zeigt ſeine wahre Denkungsart. „Ich wünſchte, ſie möchten es „unter einander ſelbſt ausfechten, ſo wollte „ich die Fortſetzung des Kriegs dem beſten „Feldherrn übergeben.

Khan Khanna war einer der vornehmſten Unterthanen, und größten Feldherrn des Reichs. Als er angewieſen ward, ſeinen Oberbefehl an den Khurm abzutreten, rieth

er dem Kaiſer, ihn einem andern ſeiner Söhne, und namentlich dem Sultan Parweis zu ertheilen, und weigerte ſich ſchlechterdings, nach Hofe zu kommen. Dieſe Weigerung ward dem Kaiſer, und zwar mit Grunde, ſo vorgeſtellt, als ob ſie nicht viel weniger als eine Empörung wäre. Jehan Ghir gerieth darüber in große Verlegenheit. Er eſchloß demnach, den Khurm an die Spitze einer Armee zu ſtellen, und ihn in Perſon nachdrücklich zu unterſtützen.

Sein Bruder Khoſru wird in ſeine Gewalt übergeben.

Khurms Partei erneuerte indeſſen ihre Angriffe auf den Jehan Ghir, daß er den Khoſru aus den Händen des Khan Jehan nehmen ſollte. Zuletzt willigte der Kaiſer darein, daß er in die Häude des Aſſof Khans übergeben werden ſollte. Es ward alſo des Khan Jehan Wache weggenommen, und an ihre Stelle trat Aſſofs und Khurms ſeine. Dem Volke ſchien das nichts anders als ein Vorſpiel zu dem Tode ſeines geliebten Khoſru zu ſeyn; und ſeine Schweſter führte wider ihren Vater die bitterſte Klage. Ebendas thaten viele andre Frauenzimmer im Serāl. Kurz, man erwartete nicht viel weniger

ger, als einen bürgerlichen Krieg. Jehan Ghir ſelbſt fürchtete ſich vor den Folgen. Er ſchickte die Nur Jehan ab, die Frauenzimmer im Serál zu beſänftigen. Aber weit entfernt, ihr Gehör zu geben, wollten ſie nicht einmal mit ihr reden.

Beyſpiel der Achtung des Moguls für den Khoſru.

Des Jehan Ghir Nachgeben hierin war übrigens blos eine Wirkung ſeiner Schwäche; denn er liebte ſeinen älteſten Sohn, und Thomas Rowe erzählt ein merkwürdiges Beiſpiel davon. Aſſof Khan, der von trotziger Gemüthsart war, hatte ſich einer Beleidigung des Prinzen ſchuldig gemacht, und war vor ihn getreten, ohne ihm die gewöhnlichen Merkmale der Ehrerbietung zu erweiſen, in Hoffnung, er würde ihn dadurch reizen, zu einer Gewaltthätigkeit zu ſchreiten, von der er hernach Urſache würde genommen haben, ihn bei ſeinem Vater gänzlich in Ungunſt zu bringen. Allein es ſchlug ihm fehl. Denn des Prinzen ganze Empfindlichkeit darüber beſtand darinne, daß er einen Freund bat, dem Kaiſer die Begegnung, die man ihm erwieſen hatte, zu hinterbringen. Jehan Ghir beſchloß, dem Prinzen ein öffentliches Merkmal zu geben, daß er Aſſofs Be-

zeigen gegen ihn mißbilligte. Er fragte daher dieſen in völliger Verſammlung des Hofs, ob er ſeinen Sohn beſucht, ob er vor ihn gekommen, und wie er von ihm aufgenommen worden wäre. Aſſof wollte erſt gern der Frage ausweichen. Da ſie aber der Kaiſer mit Ernſte wiederholte, und mit fernern Fragen ihm zuſetzte, bekannte er, er hätte die gebührende Ehrererbietung gegen den Prinzen aus den Augen geſetzt, und verrieth eine große Beſchämung. Hierauf ſagte der König: „er ſollte wiſſen, daß ſei„ne Söhne ſeine Prinzen und Herren wä„ren, und wo er wieder hörte, daß er es „nur im geringſten an ſeiner Schuldigkeit „oder Ehrerbietung gegen den Sultan Khoſru „hätte fehlen laſſen, ſo wollte er ſeinem „Sohne befehlen, ihm den Fuß auf den „Hals zu ſezen, und auf ihn zu treten."

Thomas Rowe ſetzt hinzu, er hätte noch beigefügt, er hätte zwar ſeinen Sohn Khurm ſehr lieb, aber er hätte ſeinen Sohn Khoſru nicht darum in ſeine Hände geliefert, daß er ihn in den Untergang bringen ſollte. Allein Jehan Ghir war damals weder über ſich ſelbſt noch über ſeine Unterthanen Herr. Die Weiber und der Wein hatten ihn ſchwachſinnig und verächtlich gemacht. Khurm ſtand an der Spitze von 40,000 Reutern, und ver=

vergab alle Stellen nach ſeinem Gefallen. Er trug beſondere Sorge, die beſten Feldherren, vornämlich den Abdalkhan, auf ſeine Seite zu bringen; und nahm (J. 1619.) den Namen Schah Jehan an, welches ein königlicher Titel iſt.

Abſterben des Rajah Ranas.

Um dieſe Zeit ſtarb der Rajah Ranas. Er rühmte ſich der älſten Abſtammung unter allen Fürſten in Indien, oder vielleicht in der Welt; denn er konnte ſeine Ahnen von der Zeit Alexanders des großen herführen. Das iſt um ſo viel weniger unglaublich, wenn man bedenkt, daß ſein Land in der unzugänglichſten Gegend von ganz Indien lag, und daß wir ſeit Alexanders des großen Zeit bis auf die Einbrüche der Sultane von Gazna von keinen blutigen Kriegen wiſſen, worein das Volk in Indien wäre verwickelt geweſen. Ihm folgte ſein Sohn Karen in der Herrſchaft über ſein Gebiete, das nur den Namen nach von Jehan Ghir abhängig war.

Abriß von Abdal.

Als Sultan Khurm, nunmehr Schah Jehan, nach Brampur gekommen war, muſter-

te

te er ſeine Armee, und nahm die Kriegsverrichtungen wider Malek Ambern und die Könige von Golconda und Viziapur vor. Abdalkhan war derjenige Feldherr, auf den er ſich am meiſten verließ. Thomas Rowe nennt ihn Abdalah, und macht einen großen Abriß von ihm, wenn er ſagt, er wäre der einzige Große um den Kaiſer geweſen, der ein Geſchenke von ihm ausgeſchlagen hätte. Abdalkhan war ſieghaft. Er nahm Kerki, Malek Ambers Hauptſtadt ein, und zerſtörte ſeinen Pallaſt. Hierauf eroberte er die ganzen Provinzen Khandiſch und Barar, mit der Gegend von Andanager.

Khoſru wird ermordet.

Im folgenden Jahre (J. 1620.) ſtarb der Schatzmeiſter und erſte Miniſter des Jehan Ghir, der Vater der Nur Jehan; ſeine Stelle erhielt der Roja Abdol Haſſan. Schah Jehan fand nun die Zeitumſtände güſtig, einen abſcheulichen Brudermord zu begehen. Khoſru war völlig in ſeiner Verwahrung, jedoch nicht in ganz engem Verhafte. Seine Ermordung ward dem Reza d) aufgetragen, einen Sklaven von vornehmer Abkunft, der von

d) Nach Herbert, der Rajah von Bandar.

von Khurm abhängig war; und verſchiedne andre Omrahs, die Khurm auf ſeine Seite gebracht hatte, wußten um den Anſchlag, ihn zu ermorden. Khurm gieng zum Vorwande auf die Jagd, und war zur Zeit der Ermordung des Khoſru abweſend. Reza klopfte, nach der gegebenen Anweiſung, des Nachts an des Khoſru Thüre, und gab vor, er hätte von ſeinem Vater Befehl, ihn in Freiheit zu ſetzen. Nun hatten Khoſru und ſeine Freunde ſeit langer Zeit vorhergeſehen, daß er ein Schlachtopfer des Ehrgeizes ſeines Bruders werden müßte; er wollte demnach den Reza nicht hinein laſſen. Darauf erbrach der Sklave die Thüre, warf den unglücklichen Prinz zu Boden, und erdroſſelte ihn. Alsdenn legte er ihn auf ein Bette, und es ward das Gerüchte ausgebracht, er wäre eines natürlichen Todes geſtorben. Allein die That war zu bekannt, als daß ſie hätte können unterdrückt werden; und die Wahrheit kam zuletzt dem Jehan Ghir zu Ohren. Alles, was er thun konnte, war, daß er den Tod ſeines Sohns beklagte, ſeiner Leiche ein anſehnliches Begräbniß verſchaffte, und es den Großen, die um den Khurm waren, verwies, daß ſie ihm die Wahrheit verſchwiegen hätten. Darauf ließ er den Khan Azem, des Khoſru Schwiegervater, holen, und übertrug ihm die Erziehung ſeines Enkels, des Sultans Bolakhi.

Ent-

Empörungen.

Schah Jehan gieng nun auf eine öffentliche Empörung um. Abdalkhan, der ſich mit ihm verſtand, gieng ſchleunig in ſeine Statthalterſchaft Kalpi ab, war aber genöthigt, wieder zur Armee zurückzukehren. Denn die Verwirrung im Reiche munterte den perſiſchen Monarchen Schah Abbas auf, das auszuführen, worauf er ſchon lange umgegangen war, und womit er auch wirklich gedroht hatte; nämlich die Einnahme von Kandahar. Der Khan Jehan, der ſich vormals ſo getreu gegen den Khoſru bezeigt hatte, war damals Befehlshaber von Multan, und Khan Aſſof e) war es von Kandahar. Der Khan Jehan konnte nicht ſobald Truppen zuſammenbringen, daß er den Perſern die Spitze hätte bieten können, die nunmehr Kandahar förmlich belagerten, Abdalkhan ward vom Jehan Ghir gerufen, daß er die Anführung der Armee übernehmen ſollte, und brach ſogleich mit 5000 Reutern und 100 Elephanten wider die Perſer auf. Zur Belohnung gab ihm Jehan Ghir ſeine Nichte, des Sultans Daniel Tochter, zur Gemahlin. Kandahar war ſechs Monate

e) Es muß wohl ein andrer als der Bruder von der Nur Dſchehan ſeyn.

Monate lang belagert, als Schach Abbas f) in Perſon mit einer großen Armee anlangte. Jehan Ghir, welcher ſah, daß es unmöglich war, Zeit genug eine hinlängliche Armee zum Entſatze aufzubringen, erklärte ſich gegen den Schah, daß er ihm auf gewiſſe Bedingungen die Feſtuug übergeben wollte. Zu dem Ende ſchickte er die nöthigen Befehle an den Aſſof Khan in die Feſtung ſelbſt. Allein dieſer hielt die Befehle für unächt, und hielt ſich ſo lange, bis der Ort mit Sturme übergieng.

Aſſof Khan war der Nur Jehan, der vornehmſten Kaiſerin, Bruder. Er hatte ſich in eine ſtarke Verſchwörung mit dem Schah Jehan eingelaſſen, der nach ſeines Vaters Throne ſtrebte; und zu ſtärkerer Befeſtigung der Eintracht hatte Schah Jehan Aſſofs Tochter geheirathet. Jehan Ghir befand ſich damals zu Lahor. Er ſchickte den Aſſof nach Agra, mit dem Befehle, den kaiſerlichen Schatz von da nach Lahor zu bringen. Schah Jehan, der bereits den Entwurf zu ſeinem Aufruhre gemacht hatte, wollte gern dieſe Schätze in ſeine Gewalt bekommen. Er hatte vermittelſt der

f) Das muß Schah Abbas der erſte ſeyn. Gleichwohl finde ich in der perſiſchen Geſchichte eben die Uibergabe von Kandahar unter Schah Abbas dem zweiten 1642. erzählt.

der übel bedachten Nachſicht ſeines Vaters verſchiedne große und reiche Provinzen erhalten, die er eigenmächtig regierte. g)

Ethabar Khan und Ethamat Khan, h) derer erſter Befehlshaber von Agra, der letzte Schatzmeiſter war, machten große Schwierigkeit, den Schatz an den Aſſof auszuliefern, dem ſie nicht trauten, und der auch wirklich mit ſeinem Schwiegerſohne Schah Jehan heimlich überein gekommen war, daß er ihn unterwegs berauben wollte. Schah Jehan, der auf einen glücklichen Erfolg des Anſchlags rechnete, brach (J. 1621. H. 1031.) unter dem Vorwande einer großen Jagd, mit 70,000 Reutern von Brampur gegen Mandow auf. Ethabar war ſchon im Begriffe, den Schatz an Aſſof auszuantworten; als er aber des Schah Jehan Abſicht inne ward, behielt er ihn zurück, und befeſtigte das Schloß von Agra wider ihn.

Des Schah Jehan Verrätherei war nunmehr zu deutlich ausgebrochen, als daß man noch länger hätte daran zweifeln können. Jehan Ghir reiſte in Perſon von Lahor nach Agra. Die daſige Feſtung ward von dem Schah

g) Nämlich Malava, Berar, Kandiſch, und Guzerat.
h) Ehrenamen.

Schah Jehan ſcharf belagert, und that trefliche Gegenwehr, wiewohl die Stadt in ſeinen Händen war. Sein vornehmſter Miniſter und Feldherr war ein Rajah, Namens Bikkermanſid, der auf die Gabe der Prophezeiung Anſpruch machte. Ethabar vertheidigte ſich ſo gut, daß die Feinde, ob ſie wohl die Stadt plünderten, doch nicht die Feſtung noch auch den Schatz wegbekommen konnten. Schah Jehan zog ſich daher nach Fettipur zurück, muſterte da ſeine Armee, und machte ſich fertig, ſeinem Vater ein Treffen zu liefern. Aber ungeachtet aller ſeiner Macht und ſeiner Ränke fand er doch, daß ihm Jehan Ghir an Stärke weit überlegen war. Dem letztern diente ſein Sohn Parweis ſehr getreu, ungeachtet des Anlaſſes zum Verdruſſe, den er bekommen hatte, und hatte ihm Truppen von Patan aus zugeführt. Der Khan Jehan, Befehlshaber von Multan, und Mohabet Khan, Befehlshaber von Kabul, der tapferſte Feldherr in Indien, war auch auf Jehan Ghirs Seite. Dieſe beiden Großen waren aufrichtig in ihrer Neigung für ihren Oberherrn; viele andre aber waren es nicht, ſondern giengen, als es zu einer Schlacht kommen ſollte, zu den Schah Jehan über.

Schahriyar, einer von Jehan Ghirs Söhnen, führte dem Namen nach den Oberbefehl über ſeine Armee; alles aber geſchah auf Anweiſung des Mohabet Khan, und der traf die Anſtalten zum Treffen. Bikkermanſid führte die aufrühriſche Armee an. Er that einen ſo heftigen Angriff, daß er durch Jehan Ghirs Truppen bis in ſein Lager drang, und und ihn zum Gefangnen machte. Allein er ward darüber erlegt, und des Kaiſers Truppen blieben ſieghaft. Der Khan Khanna überredete hierauf den Schah Jehan, ſich ſeinem Vater zu entwerfen. Dies geſchah zu Azmir. Allein das gute Vernehmen war von kurzer Dauer. Der Prinz wollte Guzerat und alle die andern ihm von ſeinem Vater ertheilten Provinzen unabhängig beherrſchen. Doch Azem Khan und ſein Enkel, der Sultan Bolakhi, rückten in Guzerat ein, nahmen ihm Ahmedabad, die vornehmſte Stadt dieſer Provinz, ab. Abdalkhan ſuchte ſie zwar wieder einzubekommen; konnte aber nicht, ſondern ward vom Schaffi Khan geſchlagen. i)

Schach

i) In der Gegend zwiſchen Borok und Brodar in Guzerat.

Schah Jehan flüchtet zu Ambern.

Dieſe Niederlage ſchien einen völligen Umſturz der Angelegenheiten des Schah Jehan vorzubedeuten, der zu eben der Zeit von ſeinem Bruder Parweis geſchlagen, k) und genöthigt ward, nach Brampur zu flüchten. Indem er ſo ſehr gedemüthigt war, ward auf des Khan Khanna Rath eine neue Unterhandlung zwiſchen dem Schah Jehan und ſeinem Vater angefangen. Allein ſie ward durch Abdalkhans Zureden vereitelt, der dem Schah Jehan ein Mißtrauen auf des Khan Khanna Treue beibrachte. Hierauf flüchtete Schah Jehan nach Kerki in Dekan, und ſuchte Zuflucht bei Malek Ambern, der ſie ihm auch verwilligte. Mittlerweile ſiegte der Sultan Parweis aller Orten über die Aufrührer, und kam ohne Widerſtand zu Brampur an. Mittlerweile ward die nordweſtliche Grenze des Reichs mit einem Einfall der Ußbeken bedrohet, welche gegen Kabul anrückten. Kanna Zand Khan, Mohabet Khans Sohn, Statthalter der Provinz, brach eilends nach ſeiner Provinz auf, gieng den Ußbeken entgegen, ſchlug ſie und machte große Beute.

k) In der Gegend von Mandu.

Brampur wird belagert.

Des Jehan Ghir Trägheit, der ſich mit der Jagd in Kaſchmir beluſtigte, gab ſeinem Sohne günſtige Gelegenheit nach Bengal zu gehen, und einen Theil des Landes einzunehmen. Die Stadt Patan kam durch die Flucht ihres Statthalters, und Daka oder Daak durch die Niederlage des Ibrakim Khan, Statthalters der Stadt, in ſeine Hand. Bei Patan ſtieß der Rajah Jehan Uſein mit 5000 Reutern und 20,000 Fußgängern zu ihm. Dieſer gute Erfolg lenkte den Vortheil ſehr auf des Schah Jehan Seite. Da ſich aber gewiſſe Mißhelligkeiten unter ſeinen Feldherren erhoben, ward er abermals von ſeinem Bruder Parweis und dem Mohabet Khan in einem blutigen Treffen geſchlagen, l) in welchem beide königliche Prinzen verwundet wurden. Schah Jehan flüchtete (J. 1623.) in größter Eile von dem Schlachtfelde, ließ ſein Lager, ſeine Schätze und alle ſein Feldgeräthe in den Händen der Sieger, entwich aus Bengal, und begab ſich nach Dekan. Da man ihm aber nachſetzte, ward er genöthigt, nach Golconda zu flüchten, wo ihn Malek Am=

l) Unweit Benares, oder Kaſſi-Benares, am Ganges.

Umber unterſtützte, und mit hinlänglichen Truppen verſah, um Brampur zu belagern. Er könnte die Stadt eingenommen haben, wenn nicht Takkik, der Sohn eines Kaufmanns, den Ruhm dieſer Eroberung hätte haben ſollen. Aus Eiferſucht unterſtützten ihn die andern Feldherrn nicht; und der Sultan Parweis kam noch Zeit genug an, um den Schah Jehan zur Belagerung zu nöthigen.

Mohabet fällt in Ungnade.

Mittlerweile hatte Mohabet ſich des Khan Khanna und ſeiner ganzen Familie bemächtiget und die Kinder deſſelben treuloſerweiſe hingerichtet, den Vater aber an den Hof geſchickt. Als dieſer daſelbſt über den Mohabet Klage geführt hatte, überredete Parweis, der mit Mohabet in ein Mißverſtändniß gerathen war, den Kaiſer, daß er dem Mohabet befahl, er ſollte nach Hofe kommen, und von ſeinem Verhalten Rechenſchaft geben. Mohabet, der da wußte, daß die geliebte Kaiſerin und Parweis ſeine Feinde wären, achtete nicht auf dieſen Befehl, ſondern begab ſich nach Ratampur, einer ſeiner Feſtungen; in ſeine Statthalterſchaft zu Ahmedabad in Guzerat ward Khan Jehan geſchickt. Es erfolg-

folgte auch eine Art von Ausſöhnung zwiſchen dem Schah Jehan und ſeinem Vater.

Mohabet widerſetzt ſich dem Mogul.

Ungeachtet dieſer anſcheinenden Ausſöhnung mit ſeinem Vater beharrte Schah Jehan noch immer bei ſeinen ehrgeizigen Abſichten. Er ward aber um dieſe Zeit von Abdalkhan verlaſſen, der die vornehmſte Stütze ſeiner Partei war. Da ſolchergeſtalt der Mogul und die begünſtigte Kaiſerin in allem die Oberhand behielten, glaubten ſie, es würde ihnen ein leichtes ſeyn, den Mohabet zu unterdrücken, der noch immer mit ſeiner kleinen Armee Raſputen, oder eingeborner Indianer, in ſeiner Feſtung Rantipur blieb. Der Kaiſer befahl ihm, ſeine Feſtung und Provinz zu übergeben. Mohabet aber ſah wohl, daß dieſer Befehl blos ein Vorſpiel zu ſeinem Untergange wäre, und zog daher (J. 1625.) an der Spitze von 50,000 Raſputen, die alle ſeinem Dienſte ergeben waren, nach Lahor, wo er ſich vor dem Kaiſer, der daſelbſt ſeinen Hof hielt, gegen die wider ihn angebrachten Entſchuldigungen zu verantworten gedachte.

Seine Feinde machten ſich das zu Nutze, daß er Truppen mit ſich führte. Jehan Ghir ſchickte

ſchickte ihm gemeßnen Befehl zu, ſie fortzu- ſchicken, und blos mit ſeinen Bedienten nach Hofe zu kommen. Mohabet ſtellte dem Kai- ſer vor, es wäre hart, daß ſein alter Skla- ve (wie er ſich nannte) einer Hofpartei auf- geopfert werden ſollte, ſchickte an ihn ſeinen Schwiegerſohn, um ſeine Begnadigung aus- zuwirken, und erbot ſich, ſeine Gemahlin und ſeine Kinder als Geiſeln für ſeine Treue zu ſtellen. Dem Schwiegerſohn ward als ei- nem Verbrecher begegnet, und man ließ ihn auf das ſchimpflichſte ſchlagen. Da zugleich Mohabets Feinde bei Hofe ſahen, daß er ſei- ne Raſputen noch immer um ſich behielt, ga- ben ſie dem Kaiſer den Rath, ihn mit Ge- walt zu bezwingen.

Er nimmt ihn gefangen. Fall der Kaiſerin.

Wegen der Anzahl der Truppen Mohabets ſind die Schriftſteller uneinig. Herbelot, der damals in Indien war, ſagt, ſie hätten aus 20,000 Raſputen beſtanden; und das iſt auch am wahrſcheinlichſten. Der Kaiſer hatte 50,000 Reuter. Sie wurden jedoch durch die vortrefliche von Mohabet gemachte Einrichtung geſchlagen, der ſeinen Vortheil zu ſo geleg- ner Zeit verfolgte, daß er bis an das Zelt des Kaiſers drang, ihn, indem er im Schlafe

lag, gefangen nahm, und auf einem Elephanten in ſein eignes Lager führte. Wäre nicht Mohabet ein Mann von den erhabendſten Geſinnungen geweſen, ſo würde er ſich ſeines Vortheils zum Untergange ſeines Herrn und ſeiner Familie bedient haben. Man hatte ihm großen Anlaß zum Unwillen gegeben, und er war wirklich, ohne gehört zu werden, verurtheilt worden. Man glaubte, dieſe Ungerechtigkeit wäre von der begünſtigten Kaiſerin hergekommen, weil ſie dafür litt. Denn es ward eine Wache vor ihr Gezelt geſetzt, und ſie ward aller der Pracht und Gewalt beraubt, welche nur vor wenig Tagen ganz Indien angebetet hatte.

Da Mohabet einmal ſo kühn geweſen war, ſeinen Herrn gefangnen zu nehmen, ſo war es nothwendig, daß er ſich und ſeine Freunde wider alle, die ſeine Feinde waren, unterſtützte. Er war daher gewiſſermaßen genöthigt, viele der letztern, worunter Aſſof Khan mit ſeinem Sohne, in Feſſeln zu legen. Den Kaſſem Khan, der der Nur Jehan Schweſter zur Gemahlin hatte, ſetzte er wieder zum Befehlshaber von Agra ein, an die Stelle des Mozaffer, der nach ihm Befehlshaber geweſen war.

Mohabets Verhalten.

Mohabet handelte nunmehr, ſo wie andre glückliche Rebellen, in allen Stücken unter ſeines Herrn Namen, indeſſen ſcheint es, daß er wirkliche Ergebenheit gegen ſeinen Herrn beſaß. Er hatte alles von der Nur Jehan zu fürchten. Er wußte, daß ſie unermeßlich reich, und außerdem geſchäftig, ſchlau, und unverſöhnlich wäre. Gleichwohl hatte er die Schwachheit, da alle ſeine Großen ihren Tod forderten, auf ernſtliche Fürbitte ihres Gemahls, ſie zu verſchonen und in Freiheit zu ſetzen, und kaum hatte ſie dieſe erlangt, als ſie alles anwandte, dem Mohabet Nachtheil zuzufügen.

Mittlerweile brachte Schah Jehan in Dekan Truppen auf, und gieng auf Agra los; als dieſer Anſchlag mißlung, wandte er ſich und belagerte Tatta, am Fluſſe Sind, in der Hoffnung, ſich der untern Gegend des Fluſſes und von Camboja zu bemeiſtern; er ward aber von dem Befehlshaber des Orts geſchlagen, und genöthigt, nach Bakker zu flüchten. Nur Jehan war in der Zeit unermüdet, alles gegen den Mohabet in Bewegung zu ſetzen und Geld und Truppen aufzubringen. Was dem Mohabet noch nachtheiliger ward, ward das geheime Verſtänd-

niß,

niß, das ſie dem Kaiſer zu unterhalten wußte. Auf ihr Eingeben nahm dieſer wieder von Kabul aus dem Weg zurück nach Lahor, und mit ſeinem Vorwiſſen geſchah es, daß die Raſputen, welche Mohabet unter die kaiſerliche Wache geſteckt hatte, von den andern Truppen niedergehauen wurden.

Aſſofs Großmuth.

Endlich brach die Königin gegen Mohabet auf, und ſchickte den Sultan Schahriyar voraus, welcher Lahor wegnahm. Der Kaiſer ſelbſt machte ſich, unter dem Vorwande der Jagd, aus Mohabets Händen los, und begab ſich zur Königin, welche ſich in kurzem an der Spitze von 30,000 Mann ſah. Mohabet blieb noch immer unerſchrocken. Wie ſehr er auch wußte daß er verhaßt war, hatte er doch die Kühnheit, vor den Kaiſer zu kommen. Allein er ſah bald ein, daß er da kein willkommner Gaſt wäre, und machte ſich ſchleunig davon. Als er von ihm weggegangen war, bekam er einen Befehl vom Kaiſer, den Aſſof Khan und die andern Fürſten und Großen, die er gefangen hielt, frei zu laſſen; anfangs weigerte er ſich deſſen; da er aber wohl ſah, daß er ſeinen Feinden nicht gewachſen wäre, gab er von

freien

freien Stücken den Aſſof und einige der vornehmſten Omrahs los, nachdem er ſich von ihnen hatte ſchwören laſſen, daß ſie niemals wider ihn fechten wollten. Als Aſſof an den Hof kam, verwies es ihm ſeine Schweſter, daß er ſeine Freiheit von einem Rebellen angenommen hätte, den ſie doch itzt zu unterdrücken im Begriffe ſtünde. Aſſof aber geſtand offenherzig, er glaubte, dem Mohabet immerwährende Verbindlichkeit ſchuldig zu ſeyn. Dieſes Geſtändniß war weit entfernt, die Kaiſerin zu beſänftigen, welche täglich dem Mohabet ſchärfer zuſetzte. Die erſte Frucht ihrer Bemühungen war, daß ſie durch einen abgeſchickten Haufen den Schatz, welcher dem Mohabet von ſeinem Sohn Said Khan aus Bengalen geſandt ward, wegnehmen ließ. Zu Vermehrung ſeines Kummers verließ Mohabet noch ſein jüngſter Sohn Beyrewer mit einem Theile ſeiner Armee, und ſuchte, wiewohl vergebens, ſeine Schätze wegzunehmen, die in dem Schloſſe Kanti Pur niedergelegt waren.

Abſterben des Parweis. Tod des Khan Khana.

Der Tod des Sultans Parweis, der um dieſe Zeit vorfiel, gab den Angelegenheiten eine neue Geſtalt. Den Sultan Schahriyar hielt

hielt man wegen ſeines Mangels an Einſicht für untüchtig zur Regierung; und ſo ward Schah Jehan als der einzige Erbe und Nachfolger angeſehen. Des Prinz Parweis Tod rührte den Mohabet ungemein; da er mit ihm die letzte Zeit über in großer Vertraulichkeit gelebt hatte. Er gab nunmehr die Hoffnung ganz auf, ſich länger wider ſeine Feinde halten zu können, begab ſich in die Feſtung Jirmel, die einer ſeiner Freunde inne hatte, und lebte daſelbſt in der Einſamkeit. Auch hier war Khan Khanna, welcher die Anführung der kaiſerlichen Armee erhalten hatte, wiewohl er nunmehr ganz alt und ſchwach war, willens, ihn aufzuſuchen; jedoch der Khan ſtarb beim Antritt ſeines Zugs.

Um eben die Zeit ſtarb der berühmte Malek Amber, König von Dekan. Sein Sohn verſah nicht nur den Schah Jehan mit neuen Truppen, ſondern brachte auch den Abdalkhan auf des Schah Jehan Seite. Des Abdalkhan Ränke wurden jedoch zuletzt durch den Khan Jehan, Befehlshaber von Brampur, entdeckt, der den Abdalkhan gefangen ſetzte, ſeinen ganzen Schatz einzog und mit 40,000 Reutern und 40 Elephanten in Dekan einrückte. Inzwiſchen drang er zu weit in das Land ein, und verwickelte ſich ſo ſtark, daß ihm Mirza Alaoddin, des Malek Amber

Sohn und Nachfolger, den Rückzug abſchnitt, und ihn ſamt ſeiner Armee niedergehauen haben würde, wenn er nicht einen unrühmlichen Frieden geſchloſſen, und für ſeine Sicherheit verſchiedne Städte und Bezirke abgetreten hätte.

Erbitterung der Kaiſerin über den Mohabet.

Die Kaiſerin blieb unbeweglich bei ihrem Haſſe gegen Mohabet, und ſchickte den Nuroddin Kuli, einen großen Feldherrn, mit 15000 Reutern ab, um den Mohabet, wo möglich, todt oder lebendig an den Hof zu bringen. Aſſof aber hatte, außer den perſönlichen Bewegungsgründen der Dankbarkeit gegen dieſen großen Mann, beſondere Urſachen, warum er für gefährlich hielt, denjenigen Mann umzubringen, der am fähigſten war, ſich der Wuth und Rachgier des Schah Jehan zu widerſetzen, wofern er auf den Thron kommen ſollte. Er fand daher Mittel, Nuroddins Zug ſo ſehr aufzuhalten, daß Mohabet dem Rajah Ranas entkam, der dem Schhah Jehan rieth, er möchte ſich ihn ja zum Freunde machen. Schah Jehan befand ſich damals zu Ghinir, an der Grenze von Dekan, und in ſehr mittelmäßigen Umſtänden. Er ſah, daß der Beiſtand, den er von den

Ein-

Einwohnern in Dekan erhalten hatte, ihm blos zu dem Ende wäre geleiſtet worden, alles im Reiche ſeines Vaters deſto mehr zu verwirren, und er war nur kürzlich von vielen ſeiner vornehmſten Freunde verlaſſen worden. Kurz, er nahm des Rajah Ranas Rath an, der ihm für Mohabets Treue Gewähr leiſtete, und ſie traten beide mit einander in Verbindung.

Abſterben des Jehan Ghir.

In dieſem Zuſtande befanden ſich die Angelegenheiten, als Jehan Ghir auf dem Rückwege von Kaſchmir nach Lahor, im Jahre 1627 den 22. Oktober, in einem Alter von ungefähr 59 Jahren, davon er 21 regiert hatte, verſtarb.

Abriß von ihm.

Es iſt überaus ſchwer, einen Abriß von Jehan Ghir zu machen, da er keinen Charakter für ſich beſaß, ſondern bei einer merklichen Schwäche des Geiſtes, ohne eigne Entſchließung und Standhaftigkeit, ſich von andern regieren ließ, und inſonderheit ganz der Sklave ſeiner ſchönen Nur Jehan war. Bei einer völligen Abneigung von Geſchäften

war

war es blos dem Vergnügen und endlich den gröbſten Ausſchweifungen, inſonderheit dem Trunke, ergeben. Er beſaß einige wenige Tugenden, aber mit einer Menge Laſtern und Niedrigkeit der Geſinnungen vermiſcht. Thomas Rowe, der ihn gut kannte, hat ihn mit dem ekelhafteſten Bettler, m) dergleichen man nur jemals anſichtig werden kann, eſſen, ihn umarmen und liebkoſen ſehen. Er aß ſogar aus ſeinem Bettelſacke, und machte ihm ein Geſchenke von 100 Rupies. Er bekannte ſich zu keiner Religion, wiewohl man ſagt, daß er die Jeſuiten geſchützt habe. Die Wahrheit zu ſagen, ſo erſtickte Jehan Ghir ſeinen natürlichen Verſtand durch den Trunk; und ſeine geliebte Gemahlin fand ihren Vortheil dabei, ihn bei dieſem Laſter aufzumuntern. Ob er ſich gleich ſehr unvernünftig berauſchte, beſtrafte er doch dieſes Laſter an andern mit Grauſamkeit; und wenn ihm die Stille einkam, ließ er ſeinen Bedienten bloßer Kleinigkeiten halben die größten Martern anthun. Wir wollen hier ſeine Geſchichte beſchließen, ohne der vielen Unwahrheiten zu gedenken, welche die Jeſuiten in Anſehung ſeiner er-

ſon-

m) Vermuthlich Bettelmönche?

ſonnen und ausgebreitet haben, damit man in Europa glauben möchte, ſie hätten in Indien großen Fortgang gehabt; der jedoch in der That ſo viel als nichts ſagen wollte.

Eine Partei zum Vortheile Schahriyars.

Während des Lebens Jehan Ghirs hatte der Sultan Schahriyar, den er mit einer Beiſchläferin erzeugt hatte, ſich mit der Tochter der Nur Jehan von ihrem vorigen Gemahle verheirathet. Dadurch ward ihr groſſes Gewichte in ſeine Wagſchale geworfen. Sobald alſo ihr Gemahl ſtarb, ſchickte ſie ihn nach Lahor, und ſpielte Ränke unter den hohen Befehlshabern der Armee, daß ſie ihn auf den Thron erheben möchten. Ihr Bruder Aſſof aber und andre Große hatten ihre Urſachen, warum ſie ſich ſeiner Thronerhebung widerſetzten, und nahmen ſie ſelbſt in Verhaft. Schah Jehan war n) damals 600 Meilen weit vom Hofe, und es war unumgänglich nothwendig, den Thron ſo fort zu be=

n) Im Reiche Dekan, zu Daita, unweit Rekampur, oder Naopur, auf der Straſſe nach Surat. Wie die 600 Meilen gerechnet ſind, weiß ich nicht. Aus dem Herbert kann ich nicht klug werden.

beſetzen. Der Sultan Bolakhi, des Khoſru Sohn, hatte zwar das unſtreitige Erbrecht, o) war aber nicht mehr als 13 Jahr alt. Inzwiſchen ließ ihn Aſſof und ſeine Freunde zum Kaiſer ausrufen; ſchickte aber insgeheim Abgefertigte, ſeinen Schwiegerſohn, den Schah Jehan, einzuladen, daß er die Regierung übernehmen ſollte.

Er wird verlaſſen und geblendet.

Hierauf folgt ein ſchändlicher mörderiſcher Auftritt. Vergebens verſchwendete Schahriyar ſeiner Schwiegermutter, deren Beraths er beraubt war, Schätze, um ſich der Armee zu verſichern. Denn kaum hörte man, daß Aſſof ſich mit einer Armee Lahor näherte, ſo giengen alle Truppen Schahriyars durch, er ſelbſt ward gefangen genommen, und ſeines Geſichts beraubt. Je näher Schah Jehan der Hauptſtadt Agra kam, deſto größer ward die Anzahl der Großen, die ſich auf ſeine Seite ſchlugen. Indeſſen gab er ſeinem Schwiegervater, dem Khan Aſſof, der ſich noch zu Lahor aufhielt, zu erkennen, daß er ſich nicht

 für

o) Er war auch, nach dem Herbert, von Dſchehan Ghir zum Nachfolger ernannt worden.

für ſicher hielt, ſo lange der junge Kaiſer Bolakhi noch lebte. Ein meuchelmörderiſcher Rajah, Bahadar, den er nach Lahor ſchickte, übernahm es auf ſeinen Befehl, den Kaiſer Bolakhi zu erwürgen. Zu gleicher Zeit wurden die drei Söhne ſeines Oheims, des Sultan Daniels, und ſelbſt der geblendete Schahriyar umgebracht. Mittlerweile zog Schah Jehan weiter nach der Hauptſtadt; und nachdem der glückliche Augenblick von den Sterndeutern war feſtgeſetzt worden, *) ward er feierlich unter dem Namen Schahoboddin Mohammed als Kaiſer erkannt und gekrönt.

Zuſtand des Hofs.

Nichts kann wirklich verächtlicher ſeyn, als der Zuſtand des moguliſchen Hofs und Gebietes unter der vorigen Regierung. Obſchon die Kaiſer in Anſehung ihrer eignen Perſonen, Geräthſchaften, Palläſte, Gemahlinnen und Diener größern Aufwand machten, als man ſich wohl vorſtellen kann, ſo hatten ſie doch nichts um ſich, das edel oder männlich geweſen wäre. Die Großen, wiewohl ſie mit Edelſteinen bedeckt waren, verſtanden ſich zu den niedrigſten Handlungen der Sklaverei, daß

*) J. 1628. 1. Februar.

daß ſie ſich ſogar mit einander um Uiberbleib-ſel von Speiſen riſſen, die ihnen der Kaiſer verächtlich zuwarf. Sie ließen ſich ſogar herab, bei den Europäern zu betteln; und die Beiſpiele, die Thomas Rowe von ihrer Niederträchtigkeit anführt, ſind in der That anſtößig.

Zuſtand des Landes.

Des Landes Zuſtand war, wo möglich, noch ärger als des Hofs ſeiner. Der Kaiſer ganze Staatsklugheit hatte darinne beſtanden, die Macht ihrer groſſen Rajahs herunterzubringen, und ihre Unterthanen in einen Stand der Sklaverei unter jenen zu verſetzen. Dadurch war alle Polizei aus dem Reiche verbannt, und das offne Land mit Räubern angefüllt worden, ſo daß ein auswärtiger Geſandter gar nicht fortkommen konnte, ohne eine Armee zur Bedeckung bei ſich zu haben. Man trug auch nicht die geringſte Sorge, die ärgſten Gewaltthätigkeiten zu beſtrafen.

Schah Jehan iſt Kaiſer.

Es währte nicht lange, ſo empfand Schah Jehan die Wirkungen dieſer Unordnungen.

Zween Monate nach ſeiner Thronbeſteigung (J. 1628.) kam Aſſof Khan mit der Nur Jehan und den übrigen Gemahlinnen und Beiſchläferinnen des verſtorbnen Kaiſers, und zugleich mit dem kaiſerlichen Schatze zu Agra an, und ward mit der Stelle als erſter Miniſter belohnt. Allein die usbekiſchen Tartarn fielen die Provinz Kabul an; es ſtanden zween Aufrührer, Almuk und Youk, in den Waffen; der erſte hatte das Königreich Tatta am untern Theile des Sind inne, der andre erfüllte mit ſeinen Raubereien die Gegenden bis Brampur. Auch ſtanden zween Aufrührer auf, welche ſich für den erwürgten Sultan Bolakhi ausgaben. Doch Schah Jehan, dem es weder an Herzhaftigkeit noch Erfahrung mangelte, unterdrückte in kurzem alle dieſe Empörungen; und da die benachbarten Königreiche in keiner Verfaſſung waren, ihm fernere Unruhe zu erwecken, regierte er gegen Ausgang des Jahrs 1628 ſo unumſchränkt, als nur irgend einer ſeiner Vorgänger.

Sein Abeſcheu vor den Chriſten.

Schah Jehann hatte viele Urſachen, ein abgeſagter Feind der Chriſten, beſonders der Portugieſen, zu ſeyn. Während ſeiner Be-

Bedrängniß und Streitigkeit mit ſeinem Vater hatte er ſich bei Rodriguez, portugieſiſchem Befehlshaber zu Ougli, in Benggalen, welches damals noch die Portugieſen inne hatten, um Beiſtand beworben. Dieſer aber fertigte ihn nicht nur mit Verweiſen und Vorwürfen ab, ſondern trat auch auf ſeines Bruders Parweis Seite wider ihn. Ferner war ſeine Gemahlin aufgebracht, weil zwo von ihren Töchtern aus einer vorigen Ehe ſich zum Chriſtenthume bekehrt, und unter die Portugieſen geflüchtet hatten. Kurz, Koſſem Khan, einer von des Schah Jehan Feldherren, belagerte Ougli; nachdem er von dem Rodriguez eine ſtarke Geldſumme erpreßt hatte, nahm er treuloſerweiſe die Stadt ein, und ſchickte alle Portugieſen gefangen nach Agra. Hier ließ ihnen die rachgierige Kaiſerin die Wahl, ob ſie ſich tödten laſſen oder Mohammedaner werden wollten, welches die meiſten von ihnen thaten. Sie würde auch alle, die ſtandhaft blieben, hingerichtet haben, wenn nicht mittlerweile ſie ſelbſt geſtorben wäre. Nach ihrem Tode, den ihr Gemahl aufrichtig beweinte, überredeten ihn zween ſeiner Günſtlinge, ein Venetianer und Armenier, die noch lebenden Portugieſen, die ihre Religion nicht abgeſchworen hatten, nach Goa zu ſchicken.

Er ergiebt ſich der Wolluſt.

Schah Jehan hatte nunmehr weder Nebenbuler noch Feind, und wandte die unermeßlichen Schätze ſeines Reichs, auf ſeine Ergötzlichkeiten, beſonders auf Weiber. Er wählte (J. 1647.) Dehli zu ſeinem Sitze, und wandte über 625,000 Pfund Sterling auf deſſen Auszierung. Kein Monarch lebte vielleicht jemals in ſolcher Verſchwendung und Uipigkeit, als damals Schah Jehan. Die Frauen der größten Standesperſonen waren von ſeiner Lüſternheit nicht frei; und die Geſchenke, die er denen Frauensperſonen machte, welchen er wohl wollte, waren unbeſchreiblich koſtbar. Seine Palläſte, Geräthſchaften, Gärten, Schlafzimmer, Kabinetter, Kutſchen und alles, worüber er zu befehlen hatte, oder was ihm zu eigen gehörte, mußten alle Werkzeuge ſeiner herrſchenden Leidenſchaft für die Weiber abgeben. Da er eine Art von Geſchmacke an Witz und Scherz hatte, ließ er durch Poeten, die er mit ſeiner Geſellſchaft beehrte, kleine komiſche Schauſpiele zu Unterhaltung ſeiner Frauenzimmer verfertigen; und dieſe waren allezeit mit Tänzen, Muſik und Gaſtmalen begleitet. Wenn er außer den Weibern noch an etwas Gefallen trug, ſo waren es die Jagd,

und Fechtſpiele, die um aufgeſetzten Preis gehalten wurden.

Seine Liebe zur Gerechtigkeit.

Dieſer außerordentliche Hang zum Vergnügen erſtickte jedoch nicht einige angeborne Tugenden, mit denen Schah Jehan begabt war, und die er auf die merkwürdigſte Art ausübte. Er that es in Verwaltung der Gerechtigkeit allen ſeinen Vorgängern zuvor. Er ſprach das Recht in Perſon, mit einer Genauigkeit und einem Scharfſinne, dergleichen ſich ſelten findet. Er unterdrückte die ſchändlichen Raubereien, von welchen, wie wir nur eben geſehen haben, ſein Reich bei ſeiner Thronbeſteigung voll war; und das zwar nach einem geſunden Grundſatze der Polizei, die derjenigen nicht unähnlich war, welche itzt in England in den Grafſchaften üblich iſt. Denn er befahl allen Statthaltern und Gerichtsbeamten, allen Verluſt zu erſtatten, der durch Diebſtahl oder Rauberei innerhalb ihrer Bezirke erlitten wurde; und trieb dieſen Grundſatz ſo weit, daß er ſogar ſeinen Befehlshaber zu Surat anhielt, die Holländer dafür ſchadlos zu halten, daß eine ihrer Niederlagen in dieſer Stadt war beſtohlen worden.

Dieſe Genauigkeit, mit der Schah Jehan die Gerechtigkeit verwaltete, und ungerechte Richter beſtrafte, ſtimmte indeſſen wenig zu ſeiner Schwachheit und wolluͤſtigen Lebensart, die ihm endlich die aͤußerſte Verachtung zuzog. Die Raſputen waren die ſtehenden Truppen des Reichs, und ſie dienten ſelbſt dem Kaiſer zur Leibwache. Ein Rajah, Amarſin, zog eines Tages, da ihn die Ordnung traf, zu ſpaͤt auf ſeinen Poſten, und da ihm einer der Staatsſekretaͤren in Gegenwart des Kaiſers daruͤber Vorwuͤrfe machte, ſo zog der Rajah ſeinen Dolch und erſtach ihn, daß der Kaiſer von dem Blute beſpruͤtzt wurde. Der Rajah ward auf der Stelle niedergemacht; aber ſeine Raſputen raͤchten ſeinen Tod ungeſtraft, indem ſie den Hof und die Stadt Dehli mit Blutvergießen erfuͤllten. So veraͤchtlich hatten die Laſter dieſen Fuͤrſten, ſo unumſchraͤnkt er war, gemacht; und der Verfolg von Schah Jehans Geſchichte wird darthun, daß ein Fuͤrſt, wenn er einmal veraͤchtlich wird, an dem Rande des Untergangs ſteht.

Des Schah Jehan Aberglaube.

Schah Jehan hatte den Fehler ſeines Hauſes, den Aberglauben, an ſich. Er war ein Sklave des rothwälſchen Geſchwätzes, das Sterndeuterei heißt, und die nichtswürdigen Leute, die ſie trieben, betrogen ſeine Leichtgläubigkeit auf folgende merkwürdige Art. Champet, ein mächtiger Rajah, machte auf die Unabhängigkeit von dem moguliſchen Kaiſer Anſpruch. Die Sterndeuter riethen dem Schah Jehan wider den Rebellen zu Felde zu gehen, und ſetzten hinzu, die Sterne verkündigten demjenigen einen gewaltſamen Tod, der im nächſt künftigen Monate oberſter Befehlshaber von Dehli ſeyn würde. Schah Jehan entſagte ſeinen Ergötzlichkeiten in ſo weit, daß er ſich an die Spitze ſeiner Armee ſtellte. Zum Befehlshaber der Hauptſtadt ernannte er ſeinen Kutwal oder Oberrichter. Der Kriegszug lief ſchimpflich für den Schah Jehan ab; denn der Rebelle behauptete ſich im Felde, und er kehrte nach Dehli zurück, wo er ſeinen Kutwal todt fand. Sie hatten ihn zu Beſtätigung ihrer Vorherſagung vergeben. Sein Tod aber beſtärkte nur noch den ſchwachſinnigen Kaiſer in ſeiner guten Meinung von der Sterndeuterkunſt.

Auf

Auf ſolche unbedeutende Art verſtrichen die erſten Jahre der Regierung Schah Jehans. p) Je mehr aber ſeine Söhne und Töchter heran wuchſen, deſto mehr gab es geſchäfftige, hinreißende und zuletzt traurige Auftritte. Dies macht es nothwendig, einen Abriß dieſer Prinzen zu geben, die in der Geſchichte ſo berufen ſind.

Abriß von ſeinen Söhnen.

Sein älteſter Sohn Dara q) war ein ſtolzer Prinz, und voll Leidenſchaften, beſaß aber eine Art von Liſt, ſich eine Partei zu errichten, beſonders unter den Geiſtlichen, um deren Neigung er ſich unabläſſig bewarb. Sein zweiter Sohn, Sultan Sujah, war ſo wie er der Wolluſt, zumal in Anſehung der Weiber, ergeben; und da in Ländern, wo die Vielweiberei geübt wird, die natürliche Liebe unter Brüdern beinah erſtorben iſt, ſo gieng er darauf um, ſich durch Geld

p) Das folgende iſt faſt ganz nach dem Bernier erzählt, der ſich als Leibarzt am Hofe zu dieſer Zeit befand. Seine Mémoires de l'Empire du Mogol ſind bekannt, und mit verſchiednen Titeln gedruckt.

q) Dara Schekuh, prächtig wie Darius.

Geld eine Partei unter den Groſʒen zu machen, die ihn dereinſt auf den Thron ſetzen könnte. Auringzib war der dritte Sohn des Schah Jehan, und der merkwürdigſte Karakter ſeines Zeitalters. Er hatte weniger Einnehmendes in ſeiner Bildung, als ſeine Brüder, beſaß den ſtärkſten Ehrgeiz und die gröſʒte Heuchelei. Er ſtellte ſich, als entſagte er allen weltlichen Sorgen, und wollte ein Fakir, oder indiſcher Mönch, werden, und betete oder predigte beſtändig. Eigentlich aber ſtudierte er die Menſchen, brachte es darinne ſehr weit, und legte ſeine Entwürfe ſo tief und ſo geſchickt an, daß es ihm am Ende, ungeachtet aller Aſchein wider ihn war, gelang. Morad, r) des Schah Jehan vierter Sohn, war gerade das Widerſpiel von dem Auringzib, in ebendem Grade offenherzig und freimüthig, als jener finſter und zurückhaltend, gleich ſeinen zween ältern Brüdern, wohl gebildet, tapſer und groſʒmüthig. Doch fehlte es ihm an der Klugheit zu Geſchäften.

Abriß von ſeinen Töchtern.

So waren dieſe indiſchen Prinzen beſchaffen. Die Prinzeſſinnen, des Schah Jehan

r) Murad Bukſch.

han Töchter, waren Jehan Ara Begum, und Royſchan Ray Begun. Die erſte war ſo ſchön, daß ihr Vater wegen eines blutſchänderiſchen Umgangs mit ihr im Verdachte war. Sie beſaß zugleich großen Witz und Geſchicklichkeit, war aber dem Vergnügen unmäßig ergeben. Ihr Vater wußte das, und ſah bei den Beſuchen nach, die ihr ein junger Tonkünſtler am Hofe machte. Da ſie bei ihrem Vater alles zu ſagen hatte, ſo waren ihre Einkünfte ſehr groß; und ſie bediente ſich derſelben, den Anhang ihres Bruders Dara zu verſtärken, der ſo verliebt in ſie war, daß er ihr, wofern er zum Throne käme, die Heirath verſprochen haben ſoll. Sie lebte in allen Stücken überaus frei, und ließ die Umarmungen jedes Mannes zu, der ihr nur gefiel. Eines Tages kroch einer ihrer Liebhaber, als ihr Vater zu ihr kam, in einen Keſſel worinne ſie ſich zu baden pflegte. Der alte Mann, der es argwohnte, lies ſich nichts merken, brachte aber die Rede dahin, daß er ihre Nachläßigkeit im Anputze tadelte; und befahl, daß ſie ſich baden ſollte; zugleich ließ er unter dem Keſſel Feuer machen, ſo daß der unglückliche Liebhaber umkommen mußte. Einen andern ihrer Liebhaber, auf den er eiferſüchtig war, vergab er mit eigner Hand.

Royſchan Ray, des Schah Jehan zweite Tochter, war eben ſo wollüſtig, als ihre Schweſter, aber keine ſo große Schönheit. Sie war auf ihres Bruders Auringzib Seite; und ob ſie gleich keinen ſo ſtarken Gehalt als ihre Schweſter hatte, leiſtete ſie ihm doch große Dienſte.

Schah Jehan hatte, ſelbſt aus eigner Erfahrung, zu viele Beiſpiele von dem Ehrgeize der Söhne und Brüder, daß er nicht vor den Ränken ſeiner eignen Söhne wider ihn überaus beſorgt hätte ſeyn ſollen. Data, der ſtolz und ehrgeizig war, hatte den Vorzug der ältern Geburt, und blieb am Hofe; ſein Vater geſtattete ihm ſogar, Befehle ausgehen zn laſſen, und neben ihm auf einem niedrigern Trone zu ſitzen. Obgleich aber Schah Jehan das geſchehen ließ, hatte er doch eine geheime Eiferſucht gegen ihn, und eine geheime Parteilichkeit für den Auringzib. Er fürchtete ſich vor ſeinen Kindern, und war doch zu ſchwach und zu unentſchlüßig, einen Schritt zu thun, wodurch er ihrer Herrſchſucht bei Zeiten ein Ziel geſetzt hätte. Er faßte endlich den Entſchluß, welcher der ſchlimmſte unter allen war, und ertheilte, zur Nachahmung des großen Tamerlans, ſeinen Söhnen die vornehmſten Statthalterſchaften ſeines Reichs.

Sujah ward Statthalter in Bengal, Auringzib in dem eroberten Theile von Dekan, Morad in Guzerat, und Dara in den Königreichen Kabul und Multan.

Der Krieg mit Golconda.

Um dieſe Zeit (J. 1656. *) ereignete ſich ein Mißverſtändniß zwiſchen dem Könige von Golconda und ſeinem vornehmſten Feldherrn, dem Emir Jemla, dem er ſeine Krone zu danken hatte. Emir Jemla s) glaubte, es würde ſehr übel gegen ihn verfahren, und erbot ſich gegen den Sultan Sujah, ihn vermöge ſeines Anſehens auf den Thron von Golconda zu erheben. Sujah aber verwarf den Vorſchlag mit gehöriger Verachtung. Darauf wandte er ſich an den Auringzib; und der nahm ihn an. Der König von Golconda hieß Abdallah Kotheb Schah, und ſeine Hauptſtadt Bagnagar. t) Auringzib und der aufrühriſche Feldherr verbanden ihre Truppen, über=

*) Valentyns Reyzen VI Deel p. 246.
s) Es iſt ein Name einer Würde als erſter Miniſter.
t) S. umſtändlich Welthiſt. XXIII. Th. S. 385. f. aus Thevenot u. a.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

überfielen Bagnagar, plünderten es, und raubten ſogar aus dem Pallaſte das Goldblech, womit die Zimmer ausgeſchlagen waren. Abdallah hatte es verabſäumt, ſeine Armee zu unterhalten. Er entkam in ſeine ſtarke Feſtung Golconda, worinne ihn Auringzib und ſein Feldherr belagerten.

Abdallah Kotheb Schah hatte in ſeinen Dienſten einen überaus geſchickten Feuerwerker. Indem er eines Tages auf den Feſtungswerken war, wies der Feuerwerker auf den Auringzib, der auf ſeinem Elephanten ritt, und bat den König um Erlaubniß, ihm den Kopf mit einer Kanonkugel wegzuſchießen. Kotheb Schah verbot es ihm, und ſagte, die Perſonen der Fürſten müßten heilig ſeyn. Hierauf ſchoß der Feuerwerker dem Feldherrn des Auringzib den Kopf ab, eben indem ſie ſich zum Sturme fertig machten. Dadurch wurden ſeine Truppen in ſolche Unordnung gebracht, daß der golcondiſche Feldherr, der mit einem in Eil aufgebrachten Heere, das ſich doch bis auf 70,000 Mann belaufen haben ſoll, unweit von der Stadt ſtand, ſie auf das Haupt ſchlug.

Auringzib, der eben ſo unerſchrocken und entſchloſſen, als verſchlagen war, würde dieſe Niederlage auf nachdrückliche Art

gerächt haben, wenn nicht Emir Jemla, der bei ſich einige Uiberbleibſel von Neigung gegen den König von Golconda fühlte, ſich an den Schah Jehan gewandt hätte, daß er einen Frieden zwiſchen Auringzib und Abdallah Kotheb Schah vermitteln ſollte. Er ward auf ſolche Art zu Stande gebracht, daß Auringzibs Sohn, Soltan Mohammed, des Kotheb Schah Tochter heirathete, und für den Erben ſeines Reichs erklärt ward, wofern er ohne männliche Nachkommen mit Tode abgehen ſollte. Dieſer Friede ward für ein Meiſterſtücke von Staatsklugheit gehalten, wie er es denn auch war. Es hatten ihn Dara und die Königin Mutter vermittelt, die Auringzibs ehrgeiziges Gemüthe kannten, und nicht haben wollten, daß er Herr von Golconda würde.

Abriß vom Jemla.

Jemla beſaß große Fähigkeit ſowohl zum Kriege als zu Staatsgeſchäfften. Er ergab ſich gänzlich dem Auringzib, durch deſſen mächtigen Einfluß er Oberfeldherr der moguliſchen Truppen wurde, die auf ſein Anſtiften der Hof in das Reich Vizapur ſchickte. Dara hatte angefangen einen Ehrgeiz blicken zu laſſen, welcher ſeinen Vater überaus un-

ruhig machte, und hatte einigen der mächtigſten indiſchen Fürſten übel begegnet. Er vergab den Sadallah, ſeines Vaters erſten Miniſter, der für den größten Staatsmann im Reiche gehalten wurde. Dara betrachtete die Armee, die nach Dekan geſchickt werden ſollte, als eben ſo viele Hilfsvölker für ſeinen Bruder; und ſuchte den Zug auf alle Weiſe zu hintertreiben; endlich mußte Emir Jemla ſeine Familie zum Unterpfande an den Hof ſchicken. Da Schah Jehan mittlerweile (J. 1657.) u) gefährlich krank wurde, hatte Dara ſogar die Frechheit, ihn einzuſperren. Darüber kam ein Gerüchte von ſeinem Tode aus; und alsbald ſtand das ganze Reich in den Waffen.

Des Schah Jehan Geiz. Seine Söhne greifen zu den Waffen.

Schah Jehan empfand nun die Wirkungen einer übel bedachten Staatsklugheit, da

 er

u) In Valentins Reyzen VI. Deel p. 247. wird die Krankheit bereits in das J. 1654. geſezt; dies kömmt auch mit Berniers Bericht überein, der, als er 1655 ankam, den Kaiſer ſchon faſt ein Jahr krank fand. Gleichwohl entſtehen bei dieſer Vorausſezung eine Menge Widerſprüche.

er ſeine Söhne zu mächtig gemacht hätte. Sein Geiz, der mit ſeinem Alter zugenommen hatte, und nun ganz übermäßig geworden war, ſoll keinen geringen Antheil daran gehabt haben. Er hatte große unterirdiſche Gewölber bauen laſſen, worinne er die unermeßlichen Reichthümer aufſchüttete, die er täglich zuſammenhäufte; und weil er ſie nicht heraus geben wollte, hatte er, wie man ſagt, ſeinen Söhnen die großen Statthalterſchaften im Reiche ertheilt, daß ſie davon leben ſollten. Dara hatte wegen ſeiner Pracht, Herzhaftigkeit, des Rechts der älteren Geburt, vornämlich aber wegen ſeines Einfluſſes auf ſeine älteſte Schweſter, das meiſte am Hofe zu ſagen. Sein Vater fürchtete ihn, liebte aber den Auringzib, und ſoll ihm ſogar von ſeinem Zuſtande Nachricht gegeben haben. Der Sultan Sujah ergriff zuerſt die Waffen in Bengal, und hierauf Auringzib in Dekan. Dara brachte den Vater dahin, daß er ihnen beiden anbefahl, ruhig zu bleiben. Sie aber fuhren mit Kriegsrüſtungen fort, unter dem Vorwande, ihr Vater wäre entweder todt, oder würde von ſeinem älteſten unnatürlichen Sohne gefangen gehalten; ſie wären entſchloſſen, entweder ſeinen Tod zu

rächen, oder ihn aus ſeiner Gefangenſchaft zu befreien.

Auringzibs Verhalten.

Auringzibs Zuſtand war bei dieſer Gelegenheit in ebendem Grade ſonderbar, als ſeine Staatsklugheit tief gegründet. Da er ſein Kriegsheer für die Unternehmung viel zu ſchwach, und ſeinen Schatz nicht zulänglich ſah, ſo bediente er ſich einer doppelten Liſt, um ſich in erforderlichen Stand zu ſetzen. Er ſchrieb an ſeinen Bruder Morad in Guzerat einen heuchleriſchen Brief, worinne er ihm vorſtellte, Dara wäre ein Götzendiener oder Anbeter des Feuers; Sujah ein Ketzer, wie ſie ihn nennen, v) er ſelbſt aber ein Fakir: es wäre alſo, nach ſeinem Vorgeben, keiner von allen zur Regimentsfolge tüchtig, und daher Morad der einzige Sohn, der ſeines Vaters Gebiete erobern könnte. Er verlange für ſich nichts mehr als einen ruhigen Aufenthalt in einem Winkel des Reichs, und wenn ihm Morad, nach-

v) Sultan Dara hatte ſich unter den Indiern, und Sujah unter den Perſern, die ſich in Indien befanden, einen Anhang gemacht, und war ihnen zu gefallen ein Schiite.

nachdem er zum Throne gelangt ſeyn würde, dazu behilflich zu ſeyn verſprechen wolle, ſo wolle er mit ſeinen Truppen zu ihm ſtoſſen, und ihn auf den Thron ſetzen helfen. Zugleich lud er ihn ein, die Feſtung Surat zu belagern, worinne ein groſſer Schatz lag. Das that Morad.

Er verbindet ſich mit Jemla.

Jemla belagerte damals an der Spitze der moguliſchen Truppen Kalian in Viziapur, das er auch hernach einnahm. Auringzib ſah, wie nothwendig es wäre, des Jemla Freundſchaft zu erhalten, und ſchlug vor, ſie wollten ihre Truppen zuſammenſtoſſen laſſen. Jemla machte Schwierigkeiten, weil ſeine Familie in den Händen des Dara ſich befand. Endlich aber ſetzte ihn Auringzib, vermittelſt eines merkwürdigen Taſchenſpielerſtreichs zwiſchen ihnen beiden, in einen vorgeblichen Verhaft, und brachte durch große Geſchenke und Verſprechungen ſeine Armee dahin, ſich für ihn zu erklären.

Er gab von dieſer wichtigen Begebenheit ſeinem Bruder Morad Nachricht, der Surat belagerte, und mit Beihilfe der Holländer nach einer ſtarken Gegenwehr einnahm. Da er ein eitler, hitziger Prinz war, be-

berauſchten ihn ſein Glück und Auringzibs Briefe ſo ſehr, daß er ſich x) ſogleich zum Oberherrn von Indoſtan oder Indien auszurufen, und Geld in ſeinem Namen prägen ließ. Schah Abbas, ein Verſchnittner, warnte ihn vor Auringzibs Liſt, und rieth ihm, nicht mit ſeiner Armee zu ihm zu ſtoſſen. Allein er war taub gegen allen Rath von dieſer Art, die Verbindung geſchah, und Auringzib bezeigte ſich gegen ihn in allen Stücken ſo, als ob er ſein rechtmäſſiger Oberherr geweſen wäre.

Sujah wird geſchlagen.

Schah Jehan, der noch in des Dara Gewalt war, befahl ihnen, ihre Waffen niederzulegen. Allein man kehrte ſich nicht an ſeinen Befehl, unter dem Vorwande, er wäre entweder erdichtet oder von ihm erpreßt. Zu gleicher Zeit rückte Sujah mit einer andern Armee an. Soleyman Schekowh, des Dara Sohn, ein tapferer und wohl gebildeter junger Prinz, ward wider ihn ausgeſchickt; und obgleich Schah Jehan alles mögliche thun ließ, es zu hinter-

x) Nach dem Tavernier. B. II. Kap. 2.

tertreiben, kamen doch beide Armeen bei Elabas zum Gefechte. Sujah ward geſchlagen, und würde gefangen genommen worden ſeyn, wenn nicht ein Feldherr, Namens Jeſſeyn, den Schah Jehan dem Soleyman zugegeben hatte, geheime Anweiſungen gehabt hätte, alles erſinnliche zu Abwendung des Aeußerſten zwiſchen ſeinen Kindern beizutragen.

Auringzib geht auf Agra los.

Auringzib und Morad giengen indeſſen immer auf Agra los, y) und hatten auf ihrem Zuge von Brampur große Schwierigkeiten überſtiegen. Als ſie an den Fluß Eujin z) kamen, widerſetzten ſich ihrem Uibergange Kaſſem Khan und Jeſſomſeyn, zween Feldherren des Schah Jehan; allein der erſte war dem Dara gehäßig; und obgleich die Truppen der verbundenen Brüder unter nachtheiligen Umſtänden fochten, gewann doch Morads Herzhaftigkeit und Auringzibs Geſchicklichkeit einen völligen Sieg, und erſtieg das gegenſeitige Ufer. Jeſſomſeyn

y) Sie brachen mit Anfang J. 1658. auf.
z) Judſchen oder Udſchen.

ſeyn war der Schwiegerſohn des berühmten Rajah Ranas, deſſen wir als eines Abkömmlings vom Porus gedacht haben. Die Raſputen, die er unter ſich hatte, wurden für die beſten Truppen in ganz Indien gehalten, und beinah alle von ihnen blieben fechtend an ſeiner Seite; den von mehr als 8000 waren kaum 600 am Leben. Als er zurückkam, ward ſeine Gemahlin nur mit großer Schwierigkeit von ſeiner Mutter überredet, ihn zu ſprechen, darum, weil er ſeine Niederlage überlebt hatte. Dara war nicht weniger gegen den Kaſſem Khan aufgebracht, und würde ſich an des Jemla, den er als die geheime Triebfeder der Unternehmung anſah, Gemahlin und Kindern nachdrücklich gerächt haben, wenn ihn nicht ſein Vater abgehalten hätte.

Des Dara Ehrgeiz und Staatsklugheit.

Sein Sohn Soleyman, nachdem er dem Sujah mit dem Kerne von ſeines Vaters Truppen einige Tage nachgeſetzt hatte, war wieder auf dem Rückzug gegen die Hauptſtadt begriffen, um ſie zu decken. Dem Dara ward gerathen, ſeine Ankunft abzuwarten. Denn obgleich Dara eine Armee hat-

te, die ſeiner Brüder ihrer ſtark überlegen war, lies ſich ihr doch nicht trauen, weil die vornehmſten Feldherren ihm nicht wohl wollten. Schah Jehan ſah das ein, und ſchlug vermöge ſeiner Kenntniß der Geſchäfte das beſte Mittel vor, das ſich nur angeben ließ, daß er nämlich in Perſon einen Frieden unter ſeinen Kindern vermitteln wollte. Allein Dara war nunmehr Herr über alle kaiſerliche Schätze und Truppen geworden. Sujah war geſchlagen. Die Armee ſeiner mitverbundenen Brüder belief ſich nicht über 35,000 Mann, die noch dazu durch Beſchwerlichkeiten abgemattet waren. Dagegen hatte er 100,000 Reuter, 20,000 Fußgänger und einen unermeßlichen Zug Geſchütze. Er beſchloß, die vorfänglichen Zeitumſtände nicht vorbei gehen zu laſſen, und ſogar nicht einmal ſo lange zu warten, bis ſein tapferer Sohn zu ihm ſtoſſen könnte, der durch das ganze Reich geliebt und hochgeſchätzt ward, und der Liebling ſeines Großvaters war. Schah Jehan ſah wohl des Dara Unſinn, konnte ihn aber nicht verhindern. Er hatte jedoch Muth genug, ihm, als er Abſchied nahm, zu befehlen, wo er nicht den Sieg behielte, ſollte er ihm niemals wieder vor die Augen kommen.

Da=

Dara beſetzte mit ſeiner Armee die Ufer des Fluſſes Tſchembel, a) um dem Auringzib den Uibergang unmöglich zu machen. Er traf aber ſeine Anſtalten ſo wohl, daß er an einem andern Orte über den Fluß ſetzte, und bis fünf Meilen weit von Agra vorrückte, an dem Fluß Jenna, bei Samengher, welches heut zu tage Fatehabad, Siegesſtätte, heißt, ſein Lager aufſchlug, und den Dara mit ſeiner Armee erwartete, welcher ſich zwiſchen der Hauptſtadt und ſeinem Feinde ſetzte. Die Anſtalten zur Schlacht waren an beiden Seiten vortreflich. Dara aber hatte ſich durch ſeinen Stolz viele unter den Feldherren zu Feinden gemacht; und Auringzib ermangelte nicht, das Gerüchte auszubringen, er hätte 40,000 von des Dara Truppen auf ſeiner Seite.

Dara wird geſchlagen.

Als die Schlacht angegangen war, drang Dara, der überaus tapfer von Perſon war, mit fürchterlichem Ungeſtümm durch die Linien der verbundenen Prinzen, und faſt bis an den Auringzib, der von einigen wenigen ge=

a) Schümel unter Agra.

getreuen Freunden umgeben war. Seine Standhaftigkeit bei dieſer Gelegenheit hat wenig Beiſpiele in der Geſchichte. Denn ob er ſich gleich in obſchwebender Gefahr ſah, von ſeinen ſieghaften Feinden überwältigt zu werden, war er doch ſo entfernt, ſich zurückzuziehen, daß er befahl, man ſollte den Elephanten, den er ritt, mit Ketten an den Platz anſchließen, worauf er ſtand. Eben ſo unerſchrocken verhielt ſich Morad, der in gleicher Gefahr von Seiten des Ramſeyn Rowtla, welcher ein Befehlshaber auf dem linken Flügel des Dara war, ſchwebte. Er erlegte ihn mit eigner Hand, und zog dadurch des Dara Aufmerkſamkeit von Auringzib ab auf den linken Flügel, der zu weichen begonnte. Dem zu folge führte er ſeine ſieghaften Truppen wider den Morad, und griff ihn ſo wüthend an, daß er müßte den völligen Sieg gewonnen haben, wenn nicht Khalil olla Khan, der ſeinen rechten anführte, und ihm heimlich feind war, ihn überredet hätte, von ſeinem Elephanten abzuſteigen, und ſich auf ein Pferd zu ſchwingen, damit er ſeinen flüchtigen Feinden deſto beſſer nachſetzen könnte. Da die kaiſerliche Armee ihren Prinz nicht länger auf ſeinem prächtigen Elephanten ſah, glaubte ſie, er wäre erlegt; und vermöge einer

ganz

ganz außerordentlichen Wendung des Glücks ſah ſich Auringzib, der kaum 1000 Mann um ſich übrig hatte, ſieghaft. Die kaiſerlichen Truppen hatten die Flucht ergriffen, und waren zerſtreut, Khalil ollah Khan gieng zu den verbundnen Fürſten über, Dara hingegen, als er ſah, daß das Treffen verloren war, flüchtete mit größter Niederſchlagenheit nach Agra.

Dem Schah Jehan gieng des Dara Unglück nahe. Er rieth ihm, nach Dehli zu ziehen, wo er Mittel finden würde, ſein Unglück wieder gut zu machen, und vom neuen zu Felde zu gehen. Er that es zuletzt, aber in der größten Beſtürzung. Auf der andern Seite fürchtete ſich Auringzib vor Soleymans Glücke und Herzhaftigkeit, und ſchrieb ſo liſtige Briefe an den Rajah Jeſſeyn, und den Khan Delil, welche Feldherrn unter ihm waren, daß ſie glaubten Dara hätte alles ganz und gar verloren, und den Soleyman überredeten, ſich auf das Gebirge Seremagher zu begeben, wo er mit großer Freundſchaft von dem Rajah aufgenommen ward.

Des Schah Jehan Staatsklugheit wird von Auringzib vereitelt. Er nimmt ſeinen Vater gefangen.

Das war ein glücklicher Zufall für den Auringzib, der ſeinen Zug nach Agra fortſetzte, und einer ſeiner Verſchnittnen zu ſeiner Verantwortung bei ſeinem Vater abſchickte. Der letztere ſtellte ſich, als wenn er mit dem Ausgang der Sachen ſehr zufrieden ſey, und bezeigte ſich gegen Auringzib ſo liebreich, daß er ihm ſagen ließ, er wünſchte ernſtlich, ihn zu umarmen. Allein darinne verſtellte ſich Schah Jehan, und Auringzib wußte es. Des Schah Jehan Abſicht war, wofern Auringzib ſeine Einladung annähme, ſollte man ſich ſeiner verſichern, ſobald er nur einen Fuß in den Pallaſt geſetzt hätte. Es ward auch zu der Zeit erzählt, daß verſchiedne von den Weibern die im Haran dienten, insgeheim bewaffnet worden wären. Allein Auringzib, anſtatt ſeinen Vater zu beſuchen, befahl ſeinem Sohne, dem Sultan Mahmud, ihn in ſeinem Pallaſte oder Feſtung zu überfallen; welches denn geſchah, und Schah Jehan ward genöthigt, die Schlüſſel von den Thoren ſelbſt mit ſeinen Händen auszuliefern. Mittlerweile verſicherte er ſelbſt durch Drohungen und Verſprechungen ſich der meiſten Omrahs und Großen.

Schah

Schah Jehan ward nunmehr mit ſeinen Weibern in genauer Verwahrung gehalten. Inzwiſchen war Auringzib ein ſo groſer Meiſter in der Verſtellung, daß er vorgab, ſeines Vaters Einſperrung geſchähe blos in der Abſicht, um den Ränken des Dara vorzubeugen, und er wollte ihn frei machen, ſobald er nur den Dara würde außer Stand geſezt haben, ſeine Anſchläge auszuführen. Hierauf übergab Auringzib Agra ſeinem Oheime Schah Heſt Khan; und nachdem er alle ſeine daſigen Angelegenheiten ſicher geſtellt hatte, zog er mit ſeinem Bruder Morad aus, um dem Dara nachzuſetzen.

Auringzibs Verſtellung ward von Perſonen von Einſicht gar wohl erkannt. Seines Bruders Freund, Schah Abbas, bemerkte mit andern, daß die übertriebene Gefälligkeit und die Uneigennützigkeit mit der Auringzib ſeinem Bruder zu dienen vorgab, ſich in ſolche Gefahr wagte, und ſolche Beſchwerlichkeiten erduldete, andere Abſichten hinter ſich haben müßten. Sie riethen alſo den Morad, ihn auf die Probe zu ſtellen, und an der Spitze einer Partei zur Verfolgung des Dara ausziehen zu laſſen, da indeſſen er ſelbſt Agra und Dehli inne behielte. Morad verwarf dieſen Rath, weil er ſich durch die glatten Worte und Eidſchwüre ſeines Bruders blenden ließ,

und ſie zogen mit einander an der Spitze einer Armee aus.

Nunmehr fand es Auringzib Zeit, ſeinen verrätheriſchen Anſchlag auszuführen, auf den er ſo lange wider den Morad umgegangen war. Am zweiten oder dritten Tage ihres Zugs, als ſie zu Matura angelangt wären, thaten Morads Freunde den letzten Verſuch, ihm zuzureden, daß er ſeinem Bruder nicht trauen möchte. Er war Anfangs geneigt, ihren Rath anzunehmen, fiel aber bald wieder in ſeine gewöhnliche Leichtgläubigkeit zurück; und ob ſie ihn gleich bäten, ſich nur einen einzigen Tag über der Geſellſchaft ſeines Bruders zu enthalten, war er doch ſo bethört, eine Einladung Auringzibs zu einem Gaſtmale anzunehmen.

Desgleichen ſeinen Bruder Morad.

Nach dem Eſſen ward Wein mit größter Verſchwendung aufgeſetzt. Auringzibs Scheinheiligkeit erlaubte ihm nicht, Mohammeds Geſetze hierunter zu übertreten, und er ſtand auf, um ſich von der Geſellſchaft zu entfernen. Dieſe wußte um ſein Vorhaben, und ſetzte dem Morad ſo ſcharf mit Weine zu, daß er trunken ward, und in Schlaf fiel. Das war das verabredete Zeichen, und er

ward

ward von Auringzibs Befehlshabern und Bedienten entwaffnet. Auringzib trat darauf wieder in das Zimmer, weckte den Morad ſehr unfreundlich durch einen Stoß mit dem Fuß auf, gab ihm die bitterſten Verweiſe, daß er ein Trunkenbold wäre, und befahl zugleich, man ſollte ihn binden, und in Verhaft nehmen; welches auch geſchah. Morads Befehlshaber, die ſich lange eines ſolchen Ausgangs verſehen hatten, traten, anſtatt ſeine Sache zu rächen, in Auringzibs Dienſte. Es ward bei dieſer Gelegenheit kein Schwert gezogen, ſondern Morad ganz ruhig auf die alte Feſtung Selimajar mitten in dem Fluſſe bei Dehli gebracht.

Darauf ſetzte Auringzib wieder dem Dara nach, der ſich gegen Lahor zu flüchtete, anſtatt ſich aber da zu ſetzen, oder wie man ihm rieth, in Kabul ſich zu werfen, wo er alle Unterſtützung erwarten konnte, wandte er ſich nach Multan, und den Sind weiter hinunter und nach Tatta Bakar, das für die unzugänglichſte Feſtung in Indien gehalten wurde. Dem Auringzib ward davor bange, was die Folgen ſeyn könnten, wenn er länger von der Hauptſtadt abweſend bliebe. Er ſchickte daher eine Schaar von ſieben bis acht tauſend Mann dem Dara nach, und trat den Rückweg an.

Indem er nahe bei Lahor war, fehlte es nicht viel, daß er wäre niedergehauen worden. Es war ſeine Gewohnheit, mit wenigen oder keinen Begleitern einige Meilen vor ſeiner Armee voraus zu ziehen. In dieſem Zuſtande kam ihm der Rajah Jeſſeyn an der Spitze einiger tauſend Raſputen entgegen. Auringzib hatte hier kein anders Hilfsmittel als in ſeiner eignen Unerſchrockenheit und Gegenwart des Geiſtes. Er wußte nicht gewiß, ob Jeſſeyn, welcher dem alten Kaiſer ſehr ergeben war einen Anſchlag auf ſeine Perſon hätte; indeſſen hatte er mehr Urſache, es zu glauben, als nicht zu glauben. Indem ihm Jeſſeyn nahe kam, winkte ihm Auringzib mit der Hand, er ſollte geſchwind kommen; und ehe ſie noch beiſammen waren, rufte er ihm entgegen, Dara wäre zu Grunde gerichtet, und er hätte ihn, den Jeſſeyn, ungeduldig erwartet. Als er hierauf an ihn kam, hieng er ihm eine prächtige Schnur Perlen um den Hals, die er ſich ſelbſt abgenommen hatte, und ernannte ihn zum Statthalter von Lahor. Dieſes Bezeigen nebſt andern ſchmeichelnden Ausdrücken ſöhnte den Jeſſeyn gänzlich mit ſeinem neuen Herrn aus, und er gieng nach ſeiner Statthalterſchaft ab. Wir melden dieſen Vorfall, weil er den waren Charakter dieſes großen aber gottloſen Fürſten zu zeigen dient.

Des Dara kümmerliche Umſtände bei ſeiner Flucht. Auringzib ſchlägt den Sujah.

Der unglückliche Dara ließ zu Tatta Bakar eine ſtarke Beſatzung; ſeine Feuerwerker waren verſchiedne Frankis oder Europäer, die er in Dienſt genommen hatte; nach einem Aufenthalt von wenig Tagen zog er von da mit einer Armee von nicht mehr als 3000 Mann nach Guzerat, und ward in der Hauptſtadt Ahmed Abad aufgenommeu, wiewohl ihr Befehlshaber Schah Navaz Auringzibs Oheim war. Allein Auringzib fürchtete ſich itzt nicht ſo ſehr vor dem Dara, als vor dem Sultane Sujah, der bereits bei Elabas über den Ganges gegangen war, und einen vortreflichen Zug Geſchütze beſaß. Sujah bezog ein ſehr feſtes Lager, und hatte ſo vortrefliche Anſtalten gemacht, daß Auringzib, als er ſein Lager beſtürmte, in der dringendſten Gefahr war, und durch ſeines Bruders Armee oder durch Mangel am Waſſer gänzlich müßte ſeyn zu Grunde gerichtet worden, wenn nicht abermals ſein gutes Glücke dazwiſchen getreten wäre. Denn durch die Tapferkeit des Sujahs wurden im Anfange Auringzibs Truppen wirklich geſchlagen. Der Elephant, auf dem er ritt, war ſo aufgebracht über die vielen Pfeile, die ihn getroffen hatten, daß er anfieng ſich umzu-

wenden, und Auringzib würde herunter geſprungen ſeyn, wenn ihm nicht Emir Jemla, der nicht weit von ihm fochte, zugerufen hätte. Mittlerweile war Sujah, ſo wie vorher Dara, von ſeinem Elephanten geſtiegen, und hatte ſich zu Pferde geſetzt, um die Feinde zu verfolgen. Ebendieſelbe Urſache hatte auch eben dieſelben Wirkungen. Des Sujah Armee bildete ſich ein, er wäre getödtet oder gefangen genommen worden, und wich zurück. Auringzibs ſeine fochte mit erneuertem Muthe, und des Sujah Armee ward zerſtreut. Er ſelbſt entkam nur mit Mühe.

Auringzib, der den Beſitz von Agra und von ſeines Vaters Perſon zu ſeiner Hauptabſicht machte, kehrte nach Agra zu einer Zeit (Noch 1658. im Jul.) zurück, da die Einwohner erwarteten, ihn in Ketten ankommen zu ſehen; ſo ſehr waren ſie von den Nachrichten von des Sujah Glücke eingenommen. Er hielt es, wenn er die Umſtände erwog, für eine Art von Wunderwerke, das Jeſſomſeyn, der ihn verrathen, und während der Zeit, da er des Sujah Lager beſtürmte, ſein Feldgepäcke geplündert hatte und hierauf gegen Agra vorgerückt war, ſeinen Vater nicht aus dem Gefängniſſe befreiet hatte. Allein dieſes Feldherrn Abſicht war blos die, alle Beute, die er nur habhaft werden konnte, in ſein

eignes

eignes Land wegzuführen. Auf der andern Seite erholten ſich des Sujah Truppen aus ihrer Beſtürzung, er ſtand abermals an der Spitze einer großen Armee, und ließ Elabas, einen feſten und wichtigen Paß über den Ganges, welcher den Eingang zu Bengal vertheidiget, befeſtigen.

Seine Verlegenheit. Seine Staatsklugheit.

Auringzib war bei dieſer Gelegenheit ſehr verlegen, was er wohl zu thun hätte. Er würde unſtreitig ſelbſt auf den Sujah losgegangen ſeyn, wofern er jemanden gehabt hätte, dem er in Agra hätte trauen dürfen. Zwar hatte ihm Jemla keine Urſache gegeben, ſeine Treue in Verdacht zu ziehen. Allein ſeine Macht, ſein Ruf, ſein Stand und Reichthum, welcher ſo groß als ſelbſt des Moguls ſeiner war, machten es gefährlich, ihm eine ſo wichtige Sache anzuvertrauen. Auringzibs Sohn, Mahmud, hatte ihm bereits auch große Dienſte gethan, und es war vornämlich ſeiner Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit zuzuſchreiben, daß er im Beſitze der Perſon ſeines Vaters und der Feſtung von Agra war. Allein er ließ zu viele Merkmale des Ehrgeizes blicken, als daß ihm ſein Vater hätte trauen können. Auringzib beſchloß demnach,

nach, es ſo zu machen, daß einer den andern zurückhielte, indem er ihnen beiden die Führung des Kriegs wider den Sujah übergäbe. Dieſer ſah ſich durch die geſchickten Märſche ſeiner Feinde in kurzem genöthigt, ſeine Stellung zu verlaſſen, und ſich längs dem Strome weiter herunter zu Mojer und hierauf zu Rajah Mahl zu ſetzen; auch aus dieſer Stellung ward er vertrieben, und würde aufgerieben worden ſeyn, wenn nicht das gewöhnliche Regenwetter eingetreten wäre, das ſeine Feinde am letztern Orte zu überwintern zwang.

Des Sultan Mahmuds Unvorſichtigkeit.

Mittlerweile geriethen die beiden Feldherren Sultan Mahmud und Emir Jemla in Streit. Mahmud, der keine Gleichheit, vielweniger eine Einſchränkung im Oberbefehle vertragen konnte, begegnete dem Jemla unehrerbietig, und redete ſogar nachtheilig von ſeinem Vater. Da er hörte, daß der letztere davon Nachricht bekommen hätte, und wohl wußte, daß er in Gefahr wäre, gefangen geſetzt zu werden, trennte er ſich nicht nur mit einigen wenigen ſeiner Anhänger von ihm, ſondern gieng auch zu ſeinem Oheim Sujah über, und ſchwor ihm Treue. Sujah

jah argwohnte, vielleicht zum Glücke für den Auringzib, dieſer Uiberlauf wäre blos durch ſeine Liſt ſo angeſtellt, und wollte ſeinem Neffen keine Feldherrnſtelle anvertrauen. Den Mahmud verdroß das, er kehrte wieder zu dem Jemla zurück, ward aber auf ſeines Vaters Befehl eingezogen, und gefangen nach Gualiyar a) gebracht, wo er nachgehends ſein Leben beſchloß. Eben dahin ließ Auringzib auch ſeinen Bruder Morad abführen.

Dara nimmt die Flucht.

Dieſen allem ungeachtet hatte Auringzib noch immer Schwierigkeiten zu beſtreiten. Jeſſomſeyn warb, ſobald er in ſeinem Lande angekommen war, eine ſtarke Armee, und ermunterte den Dara, gegen Agra aufzubrechen, mit dem Verſprechen, daß er alsdann mit allen ſeinen Truppen zu ihm ſtoſſen wollte. Dara traute dieſem Verſprechen, und brach mit einer großen Schaar Truppen, die er zuſammengebracht hatte, von Ahmed Abad auf. Allein Jeſſomſeyn ward von Jeſſeyn überredet, ſich ruhig zu halten. Solchergeſtalt ward Dara, der auf allen Seiten ſoll verrathen geweſen ſeyn, ſo daß man ſogar

a) Doch wohl Galeor.

ſein Geſchütze mit bloßem Pulver ſoll gela= den haben, bei ſeiner Annäherung gegen Az= mire, auf dem Wege nach Agra, ſo ſtark geſchlagen, daß er ſich gar nicht wieder er= holen, und nicht einmal ein Zelt retten konnte. Er nahm alſo mit nicht mehr als 2000 Trup= pen die Flucht nach Ahmed Abad zurück, nach= dem er unbeſchreibliches Elend wegen der überaus heißen Witterung, des Mangels an Waſſer, und der beſtändigen Angriffe der räuberiſchen Rajahs, durch deren Länder er zog, ausgeſtanden hatte. In dieſer Bedräng= niß fand ihn Bernier, der franzöſiſche Arzt und Reiſebeſchreiber, der die beſte Nachricht von dieſer Regierung geliefert hat. Weil Dara keinen eignen Arzt bei ſich hatte, nahm er ihn als ſeinen Leibarzt mit ſich, war aber genöthigt, ihn nach einigen Nächten zu ver= laſſen, weil er nicht Anſehen genug hatte, ihm einen Wagen oder ein Pferd zu ver= ſchaffen.

Er wird gefangen genommen.

Ungeachtet ſeiner eilfertigen Flucht von Azmir hatte doch Dara Mittel gefunden, ſei= ne Gemahlinnen und Frauenzimmer mit weg= zunehmen. Er zweifelte gar nicht, daß man ihn wieder in Ahmed Abad einlaſſen würde.

Allein

Allein Auringzib hatte den Befehlshaber dahin vermocht, ihm den Zutritt zu verſagen. Dieſe unerwartete Widerwärtigkeit verſetzte den Dara und ſeine Familie in die äußerſte Beſtürzung. Er ſah keine Zuflucht weiter als gegen die untern Gegenden des Sind, wohin aber der Weg durch ſchreckliche Wüſteneien gieng. Nach unendlichem ausgeſtandenen Ungemach kam er nach Kacheh. b) Als er ſich auch hier unſicher fand, nahm er endlich (J. 1659.) den Weg nach Tatta Bakar, das damals von Mir Baba, Auringzibs Feldherrn, ſcharf belagert ward. Auf die Nachricht davon verlor Dara allen Muth, und unterließ es, durch einen plötzlichen Angriff, den der tapfere Befehlshaber vor Tatta Bakar unterſtützt haben würde, die Belagerer zu zerſtreuen. Anſtatt nun ſich durch die Wüſten nach Perſien zu wenden, wie er, obwohl nicht ohne Schwierigkeit, hätte thun können, begab er ſich in den Schutz eines pataniſchen räuberiſchen Fürſten, Jon Khan, c) dem er zweimal das Leben gerettet hatte, als ſein Vater befahl, ihn, wegen

b) Vermuthlich Kaſcha, am Ausfluſſe des Padbar in den Golfo von Sind.

c) Schion Khan.

gen ſeiner Verbrechen durch Elephanten zertreten zu laſſen. Allein der Böſewicht kehrte ſich nicht an die Erinnerung ſeiner Verbindlichkeiten, ſondern ließ ſich durch den Anblick von des Dara Schatze, und vielleicht durch Auringzibs Verſprechungen aufmuntern, nahm ſowohl ihn als ſeinen Enkel in Verwahrung, und bemächtigte ſich aller ihrer Schätze. Hierauf ſetzte er den Dara ſchimpflicher weiſe gebunden auf einen Elephanten, wobei hinter ihm ein Nachrichter mit gezogenem Schwerte ſaß, um ihm im Falle er ſich wehren oder entfliehen wollte, den Kopf abzuhauen. Solchergeſtalt ward er in einem Turban und Kleide vom groben leinenen Zeug, den er zur Trauer um ſeine geliebteſte Gemahlin trug, die d) in den Wüſten vor Durſte umgekommen war, durch die vornehmſten Städte des Reichs geführt. Sein Enkel ſaß bei ihm; und der ſchändliche Verräther ritt nebenher.

Der armſelige Aufzug, in dem Dara erſchien, lockte dem Volke Thränen und die bitterſten Vorwürfe wider ſeine Feinde ab. Man that jedoch keinen Verſuch ihn zu befreien. Die Geſinnungen, welche das Volk äußerte, mach-

d) Nach Tavernier. Allein Bernier T. I. p. 244. aus dem das übrige genommen iſt, ſagt, ſie habe ſich mittlerzeit zu Lahor vergiftet.

machten den Auringzib zweifelhaft, wie weit er wider ſeinen Gefangenen verfahren ſollte, und er hielt eine Rathsverſammlung, um zu überlegen, ob er ihn hinrichten, oder gefangen nach Gualiyar ſchicken ſollte. Des Dara Feinde ſetzten den erſten Vorſchlag durch.

Er ward hingerichtet. Noch J. 1659. 28. Auguſt.

Die Vollſtreckung des Todesurtheils ward einem Sklaven, dem Nazar, aufgetragen, der des Dara abgeſagter Feind war. Kaum trat er in das Zimmer, worinne die Gefangnen eingeſchloſſen waren, als Dara, der ſich eben damals einige Gemüſe zum Abendeſſen zurichtete, ſein Anbringen gleich errieth und ſich zu vertheidigen ſuchte. Allein er ward ſogleich von Nazars Gehilfen zu Boden geworfen; dieſer ſetzte ſich auf ihn, ſchnitt ihm den Hals ab, und brachte ſeinen Kopf gerades Weges dem Auringzib. Der Heuchler ließ ihn erſt rein waſchen, damit er nicht betrogen würde, ſtellte ſich darauf, als ob er Thränen vergöſſe, und befahl, ihn in das Grab ſeiner Vorfahren zu legen. Sepe Schekowh, des Dara Enkel, e) ward gefangen nach Gualiyar geſchickt.

Sein

e) Nach andern der zweite Sohn des Dara.

Sein Sohn Solyman behauptet ſich. Er wird gefangen genommen.

Soleyman Schekowh, dieſes Prinzen Vater, und des Dara älteſter Sohn, blieb noch immer, zu Auringzibs großer Unruhe, bei dem Rajah von Serenagher auf den Gebirgen, acht Tagereiſen weit von Agra, in den Waffen. Da es dem Auringzib bei ſeinen Verſuchen, den Rajah zu überreden, daß er den Prinz verlaſſen möchte, fehlgeſchlagen war, brachte er eine Armee auf, und ſuchte durch Sprengung der Felſen auf die Berge zu kommen, aber vergeblich. Dem ungeachtet ward nach des Dara Tode der Rajah von Serenagher dahin vermocht, ihn auszuliefern, oder doch zu geſtatten, daß man ſich ſeiner bemächtigte. Dem unglücklichen Prinzen wurden Hände und Füſſe mit Ketten gebunden, und er ward gefangen nach Dehli gebracht. Da ſeine Perſon und Mine ſeinem hohen Stande gemäß ausſah, ward das Volk ſehr von Mitleiden gerührt.

Er wird vergeben.

Auringzib ließ ihn, um das Volk zu überreden; daß es wirklich der Soleyman wäre, öffentlich in Beiſeyn des ganzen Hofs vor ſich kommen. Als er in den Saal mit goldenen

Feſſeln an den Händen trat, indem ihm die andern waren abgenommen worden, konnten die anweſenden Frauenzimmer und Omrahs ſich nicht der Thränen enthalten, ſogar in Gegenwart des Tyrannen, der ſelbſt gerührt zu ſeyn ſchien, und ihm das Leben und gute Begegnung verſprach. Soleymann dankte ihm, bat aber, man möchte ihn lieber gleich hinrichten, wenn es ihm beſtimmt wäre, den Powſt zu trinken, welches ein langſamer Gift iſt, der aus Mohn ausgezogen wird, und nicht nur den Verſtand, ſondern auch das Leben angreift, Auringzib, der zu ſeiner verſtellten Gnade keine andere Bewegungsgründe hatte, als die Geſinnungen, welche die Verſammlung zu erkennen gab, verſprach ihm nochmals ſeine Sicherheit, ſchickte ihn aber gefangen nach Gualiyar, wo er und ſein Sohn kurz darauf durch den Powſt umgebracht worden.

Morad wird hingerichtet.

Der Sultan Morad ſaß in eben dem Gefängniſſe. Da aber Auringzib aus Staatsurſachen ihn nicht durch den Powſt tödten wollte, ließ er ihn öffentlich wegen der Erpreſſungen und der Mordthat vor Gericht ziehen, die er wirklich an einem Sayed, aus

Mo-

Mohammeds Familie, begangen hatte, indem er ſich zu Ahmed Abad zum Kriege fertig machte. Er ward vom Hofe zum Tode verurtheilt und enthauptet.

Fortgang des Kriegs in Bengal. Tod des Sultans Sujah. Seine Familie wird umgebracht.

Jemla ſetzte noch (J. 1660.) in Bengal den Krieg wider den Sultan Sujah fort, und nöthigte ihn zuletzt, nach Dakka, und von da aus, da es ihm an Schiffen fehlte, nach Arrakan zu flüchten, wo der König des Landes ihm verſprach, ihn mit einem Schiffe zu verſorgen, das ihn in einen türkiſchen oder perſiſchen Hafen bringen ſollte. Allein dem Sujah gereichte, ſo wie ſeinem Bruder Dara der große Schatz zum Untergange, den er mit ſich führte. Da er fand, daß der König von Arrakan nicht geneigt wäre, ihm das verſprochene Schiff zu geben, und ſogar den Uibermuth hatte, zu begehren, er ſollte an ſeinem Hofe erſcheinen, und ihm ſeine Tochter zur Gemahlin geben, ſo kam Sujah in der Verzweiflung auf den Anſchlag, einen Verſuch zu thun, ihm vom Throne zu ſtoſſen. Zu dem Ende nahm er heimlich eine Anzahl Ausländer in ſeinen Dienſt, die in dieſem Königreiche Handel trieben. Allein ſein Vorhaben

ben kam aus, ehe es ausgeführt ward, und Sujah ſah ſich genöthigt, die Flucht gegen Pegu zu ergreifen. Jedoch die Einwohner von Arrakan ſetzten ihm nach, holten ihn ein, und tödteten ihn. Man hat niemals mit Gewißheit erfahren können, wo ſein Körper hingekommen iſt. Sein älteſter Sohn, der Sultan Banka, zween jüngere, ſeine zwo Töchter und ſeine Mutter wurden alle zu Gefangenen gemacht. Die älteſte Tochter heirathete der König von Arrakan. Als aber nachher des Sultan Banka Hausbedienter mit einigen Mohammedanern einen ähnlichen Anſchlag als den vorhergehenden faßte, und dieſer gleichfalls zu früh entdeckt ward, machte der König das ganze Haus Sujah nieder, ausgenommen die Prinzeſſin, welche er geheirathet hatte. Das begab ſich im Jahr 1661.

Auringzib war nunmehr der einzige Beſitzer des moguliſchen Reichs in Indien. Er hatte keinen weitern Kummer, als den ihm ein Gerüchte verurſachte, das herumgieng, Sujah lebte noch, wäre nach Perſien entkommen, und machte Anſtalten, den Krieg von neuem anzufangen. Das Gerüchte verlor ſich aber in kurzem, und Auringzib erhielt von allen Seiten her Geſandte, welche ſeine Herrſchaft erkannten, beſonders aus der Bukharei,

rei, f) zur Genugthuung für die Unanſtändigkeit, die er noch als ein junger Prinz erlitten hatte, als er die von ſeinem Vater verlangten Hilfstruppen in dieſem Lande wider Balkh anführte.

Auringzib fällt in Krankheit.

In kurzem fiel er (J. 1664.) in eine ſehr ſchwere Krankheit, die ihm ſeine unmäſſige Enthaltſamkeit zuzog, welche an dem gemeinſten europäiſchen Mönche unglaublich ſeyn würde. Sie drohte mit tödtlichen Folgen, und die Wahrſcheinlichkeit ſeines Todes brachte bereits alles in Unordnung. Sein zweiter Sohn, Sultan Mauzm, errichtete geheime Kabalen mit den Großen, daß man ihn für den Nachfolger im Reiche erkennen möchte. Allein Auringzib dachte dieſe hohe Würde ſeinem vierten Sohne, dem Sultan Akbar, zu, wegen der hohen Abkunft ſeiner Mutter, die von den alten Monarchen Idiens abſtammte; und ſeiner Abſicht traten einige der größten Omrahs bei.

Mittlerweile gaben beide Parteien vor, daß, wofern Auringzib ſterben ſollte, ſein Vater wieder zu ſeiner Gewalt gelangen müßte.

f) Von dem Khan der Ußbecken zu Samarkand.

te. Es hielten ſich daher alle Großen fertig, ſich ein Verdienſt daraus zu machen, daß ſie nach Auringzibs Tode die erſten bei ſeiner Befreiung geweſen wären. Obgleich aber Auringzib ſo hart an einem Fieber lag, das mit einer Art vom Schlage und Lähmung der Zunge begleitet war, daß ihm ſeine Aerzte aufgaben, that er ſich doch ſo großen Zwang an, daß er ſich in den großen Saal bringen ließ, worinne ſeine Großen verſammelt wurden, damit er alle Gerüchte, die von ſeinem Tode ausgekommen waren, unterdrücken möchte. Mittlerweile ſchrieb er an Atbar Khan, der ſeinen Vater in Verwahrung hatte, er ſollte genau auf ſeinen Gefangenen Achtung geben, ſo lange er lebte, nach ſeinem Tode aber ihn frei laſſen. Er befahl auch ſeiner geliebteſten Schweſter, ihm das kaiſerliche Siegel, daß er ihr anvertrauet hatte, wieder in eigene Hände zu übergeben. Endlich kam er von ſeiner Krankheit wieder auf.

Seine Liſt und Geſchicklichkeit.

Schah Jehan war indeſſen unter einer genauen, aber nicht grauſamen Einſchränkung gehalten. Es ward ihm jedes andere Vergnügen vergönnt, nur nicht das, zu regieren, zu dem ihn ſchon ſein Alter beinah un-

tüchtig machte. Seine Gemahlinnen, ſeine Tafel, ſeine Luſtbarkeiten und jedes Vergnügen, das er nur liebte, behielt er noch immer. Was noch außerordentlicher war, ſo ließ man ihn auch im Beſitze ſeiner Edelſteine und Schätze. Zu aller dieſer Gelindigkeit hatte Auringzib leicht begreifliche Urſachen; er ſchrieb ihm Briefe mit den ehrerbietigſten Ausdrücken ſeines Gehorſams und zog ihn in wichtigen Fällen, ſelbſt bei der Regierung, unter der größten Schmeichelei zu Rathe. Kurz, ſein ganzes Verhalten gegen den Alten Monarchen war ſo heuchleriſch, daß es Schah Jehan zu vergeſſen ſchien, daß er Kaiſer geweſen war, oder daß er ein Gefangener wäre. Er verfuhr ſogar bei manchen Gelegenheiten ſehr gebietriſch gegen den Auringzib ſelbſt, beſonders in folgendem Falle.

Beiſpiel des Stolzes ſeines Vaters.

Als Auringzib wieder zur Geſundheit gelangt war, dachte er darauf, wie er am beſten die Regimentsfolge dem Sultane Akbar verſichern könnte. Er fand dazu kein ſo tüchtiges Mittel, als wenn er ihn an die Begum Saheb, ſeines älteſten Bruders Dara Tochter, verheurathete. Sie befand ſich damals in den Händen ihres Großvaters Schah

Jehan, der ihren Unwillen gut hieß, mit dem ſie dieſe ſtolze Antwort gab, ſie wollte ſich lieber ſelbſt ein Leid thun, als den Sohn des Mörders ihres Vaters heirathen.

Um eben die Zeit hatte Auringzib Befehl gegeben, an demſelben prächtigen Throne etwas zu ändern, der von europäiſchen Reiſebeſchreibern und allen, die ihn geſehen haben, ſo gerühmt worden iſt. Allein er ſah, daß er das Werk nicht fortſetzen könnte, wenn er nicht einige der kaiſerlichen Edelſteine und Demanten hätte, die ſein Vater in ſeinem Beſchluſſe hatte. Er ließ alſo bey Schah Jehan ſehr ehrerbietig darum anhalten; der aber gab zur Antwort, ehe er darein willigte, wollte er lieber die Edelſteine mit eignen Händen zu Pulver ſtoßen. Selbſt dieſe unhöfliche Antwort ſchien den Auringzib nicht zu verdrüßen; vielmehr äußerte er für ſeinen Vater, wo möglich, größere Ehrfurcht als jemals, und erweichte ihn dadurch ſo ſehr, daß er alle beide Bitten bewilligte.

Veränderung in Auringzibs Gemüthsart.

Obgleich ſolchergeſtalt Auringzib durch das Blut ſeiner Brüder und der übrigen zum Throne von Indien gelangt war, und ob man gleich einräumen muß, daß er ein ſehr

 groſ=

groſser Heüchler geweſen ſey, ſo müſſen wir uns doch erinnern, daß es ſeine Brüder, wenn einer von ihnen mehr Glück gehabt hätte, nicht beſſer gemacht haben würden. Das iſt einmal das Schickſal einer unbeſtimmten Regimentsfolge in barbariſchen Ländern von unumſchränkter Herrſchaft. Obgleich Auringzib, wie wir geſehen haben, enthaltſam bis zum Schaden ſeiner Geſundheit, abergläubiſch bis zur niederträchtigſten Schwachheit, und ein ſo groſser Heuchler war, daß er, was er zu erſt erdichtet hatte, zuletzt ſelbſt glaubte, ſo bezeigte er ſich doch, nachdem er den Gipfel ſeiner Wünſche erſtiegen hatte, als ein milder und groſser Fürſt, welches er auch, in Rückſicht auf Macht und Reichthum, wirklich war. Ob er gleich in Anſehung ſeiner Perſon ſo ſparſam war, daß er ſeine Speiſe nur aus dem Gewächsreiche wählte, und zuweilen blos von ſehr grobem Brode lebte, nichts als Waſſer trank, und nur auf einer Tiegerhaut auf den bloſsen Dielen ſchlief, war er doch gegen alle, die ſich ihm näherten, freigebig bis zur Verſchwendung.

Seine prächtige Aufnahme der Geſandten.

Unter den verſchiedenen Geſandten, die an ſeinem Hofe erſchienen, war auch der Geſandte

ſandte der Holländer. Obgleich Auringzib die Frankis oder Chriſten als Ungläubige verachtete, nahm er doch den holländiſchen Geſandten mit größter Höflichkeit auf, und fertigte ihn mit einem treflichen Geſchenke an den Statthalter von Batavia ab. Ein gleiches that er bei dem Geſandten vom Scherif von Mekka, vom Fürſten von Yemen und von Bahram in Arabien, und endlich vom Könige in Aethiopien. Inzwiſchen machte er einen gehörigen Unterſchied zwiſchen Fürſten, die durch eigentliche Geſandte mit ihm Unterhandlung pflogen, und zwiſchen denen, die aus niedrigem Geize Handelsleuten den Titel als Geſandte gaben, in der Abſicht, daß ſie in ſeinem Lande Vortheil ziehen ſollten; wie ſich denn das faſt mit allen den angeführten ſo verhielt.

Auringzibs Eiferſucht auf den Jemla.

Als Auringzib kaum noch etwas zu fürchten hatte, begonnte ihm wegen ſeines größten Freundes und Unterthanen Emir Jemla bange zu werden. Nach des Sultans Sujah Tode kam die Statthalterſchaft von Bengal an dieſen angeſehenen Mann, und er regierte darüber gewiſſermaßen unumſchränkt. Auringzib fürchtete ihn und liebkoſte ihm zugleich.

Der Emir hielt bei Auringzib an, er möchte ihm ſeine Gemahlinn und Kinder ſchicken, die er bisher als Geiſeln für des Emirs Treue zurückbehalten hatte. Auringzib hatte weder das Herz dieſe Bitte zu bewilligen, noch zu verſagen. Er verfuhr nach der ihm eignen Denkungsart, und ernannte des Emirs älteſten Sohn zu ſeinem Oberſtallmeiſter, welcher Poſten den, der ihn bekleidete, verband, allezeit um des Kaiſers Perſon zu ſeyn. Darauf ſchickte er dem Jemla ſeine Gemahlin und ſeine andern Kinder, und ernannte den Jemla ſelbſt zum Oberhaupt ſeiner Großen; eine Würde, die derjenigen von den Emirs Al Omrah bei den Khaliphen gleich war. Da ſolchergeſtalt jeder des andern Meinung verſtand, blieben beide einige Zeit über ruhig. Da aber Auringzib wußte, daß der Emir an der Spitze einer großen Armee ſtand, die ihm gänzlich ergeben war, ſchlug er ihm die Eroberung von Azem vor, einen großen und mächtigen Königreiche oſtnordwärts von Dakka am bengaliſchen Meerbuſen gelegen.

Der Krieg in Azem.

Dieſes Land ward von einem Fürſten regiert, den die Geſchichtſchreiber einen Rajah nennen. Es iſt ſehr wenig bekannt, weil es

durch ſeine Lage ſo ſehr von der übrigen Welt abgeſondert war, daß das Volk für ſich in völliger Ruhe lebte, bis daß ſie durch den Ehrgeiz des mogulſchen Kaiſers und ſeines Emirs geſtört wurde. Dieſe ſtille Gegend war unbeſchreiblich reich. Die Unterthanen genoſſen alles als ihr Eigenthum, ohne ihrem Könige Abgaben zu erlegen, der in den Bergwerken, die er ſich vorbehielt, darinne Gold, Silber und andere Metalle gegraben wurden, unermeßliche Einkünfte fand. Der Emir Jemla drang mit größter Beſchwerlichkeit in dieſes glückliche Land ein, eroberte verſchiedene Plätze, und nach einem gewonnenen Treffen ſelbſt die Hauptſtadt Gherghan, und nöthigte den Rajah, auf das Gebirge zu flüchten.

Des Jemla Tod.

Ungeachtet dieſer prächtig lautenden Nachrichten g) hat man Urſache, zu denken, daß ſie mit Behutſamkeit für wahr anzunehmen ſind. Nachdem Jemla in das Land eingerückt, und der Rajah mit den Seinigen in die Gebirge geflüchtet war, fiel die Zeit des Re-

g) Bernier Mem. T. II. p. 121. f.

Regenwetters und der Austretung der Flüſſe ein. Des Emir Armee war im Begriffe, aus Mangel an Lebensmitteln umzukommen; und zu dem allem kam noch, daß auf des Rajah Befehl die Straſſen im Rücken der Mogoln unzugänglich gemacht waren, und es alſo unmöglich war, zurückzugehen. Des Jemla Armee ward alſo durch Beſchwerlichkeit und Hunger gänzlich zu Grunde gerichtet, und ſeine eigne Geſundheit ſo ſehr geſchwächt, daß er auf der Rückkehr von dem Kriegszuge ſtarb. Auringzib, wiewohl er bei ſich ſelbſt über dieſen Vorfall froh war, äuſerte gegen den Sohn alle die Dankbarkeit und Achtung, die ſeines Vaters Dienſten gebührte, ertheilte ihm nicht nur alles perſönliche Vermögen ſeines Vaters, welches unermeßlich war, ſondern erhöhte auch ſeinen Gehalt. Er konnte ſich inzwiſchen nicht enthalten, ihm zu ſagen, er hätte an ſeinem Vater den rechtſchaffenſten aber auch gefährlichſten Freund verloren. Die Statthalterſchaft von Bengal mit der Anführung der Truppen und dem Titel eines erſten Miniſters verlieh Auringzib ſeinem eignen Oheime Schah Heſt der ſich ihrer durch ſeine Dienſte würdig gemacht hatte. Man hat angemerkt, daß das erſte, was das Publikum zu des Jemla Tode ſagte, dieſes war, nun wäre doch Auringzib Herr von Bengal.

Bericht von den europäiſchen Seeräubern. Sie verbinden ſich mit Auringzibs Feldherrn.

Das erſte, was Schah Heſt bei ſeiner neuen Statthalterſchaft unternahm, war, daß er die See und Mündungen des Ganges von portugieſiſchen Seeräubern zu reinigen beſchloß, welche ihre Zuflucht im Königreiche Arrakan hatten, und auch an den Grenzen dieſes Reichs gegen Bengalen zu den Hafen Schategan beſaſſen, und kurz vorher ſich einer der vornehmſten Inſeln an der Mündung des Ganges, Sundiva, bemächtiget hatten. Die Räubereien, Mordthaten und Verwüſtungen laſſen ſich nicht beſchreiben, die von dieſen Seeräubern herrührten, welche der bloße Auswurf von Europa und einigen Gengenden Aſiens waren, alle aber ſich für Chriſten ausgaben. Ihre gemeine Gewohnheit war, alle ihre Gefangene zu Sklaven zu machen, oder dafür zu verkaufen; und eben ihre Grauſamkeiten ſollen den Abſcheu veranlaßt haben, den Schah Jehan allemal vor der chriſtlichen Religion geäußert hatte, daß er ſogar Kirchen niederriß, die vorher zu bauen vergönnt worden waren. Sie wurden zuletzt ſo mächtig und frech, daß Gonſalvo, der oberſte Seeräuber unter ihnen war, und ſich ſogar mit des Königs

von Arrakan Tochter vermählt hatte, an den Vizekönig von Goa ſchickte, mit dem Erbieten, dem Könige von Portugal zum Beſitze des Landes Arrakan zu verhelfen, unter gewiſſen Bedingungen, die aber der Vizekönig verächtlich ausſchlug. Dieſe Räuber beſchloß Schah Heſt völlig auszurotten, und alsdenn den König von Arrakan anzugreifen, gegen den Auringzib ſehr entrüſtet war, oder ſich ſtellte, wegen des an ſeinem Bruder und deſſen Familie begangenen Mords. Indeſſen hatte die Ausführung dieſes Vorhabens keine geringen Schwierigkeiten; zu Lande war der Zugang zu den Grenzen von Arrakan und zu der Stadt Schatigan wegen der vielen Flüſſe unmöglich, und wollte er ſeine Truppen zur See überſetzen, ſo mußte er den Angriff der Seeräuber auf ſeine Fahrzeuge fürchten. Endlich faßte Schah Heſt folgenden Entſchluß: Er wußte, daß ein ſtarker Haß zwiſchen den Holländern und Portugieſen in Indien herrſchte, und brachte die erſten leichtlich dahin, ihm Beiſtand zur Eroberung von Arrakan zu leiſten. Mittlerweile eröffnete er klüglich ſeine Meinung den Seeräubern, und ſagte ihnen, ſeine wahre Abſicht gienge auf Arrakan; wollten ſie alſo unter ihm dienen, ſo wollte er ihren Sold verdoppeln, und ihnen Wohn-

plä-

plätze in Bengal anweiſen. Dieſen Vorſchlag unterſtützte eine große Macht zu Waſſer und Lande. Die Seeräuber nahmen ſein Erbieten an, kamen alle bis auf den letzten Mann nach Bengal, und leiſteten dem Heſt zur Einnahme der Inſel Sundiva Beiſtand, die vermöge ihrer Lage die Mündung des Ganges beſtreicht, und auf welcher einige Zeit über ein Mönch als König regiert hatte. Darauf griff er Schategan an, das der König von Arrakan im Beſitze hatte, und eroberte es mit Beihilfe der Seeräuber. Nachdem er ſolchergeſtalt ſeine vornehmſten Abſichten erreicht hatte, fragte er nichts weiter nach ſeinen Bundgenoſſen, den Holländern. Dieſe kamen ihm mit zwei Schiffen zu Hilfe, nachdem bereits die Seeräuber zu ihm geſtoſſen waren, erhielten aber keine andere Belohnung, als Höflichkeit und ſchöne Worte. Die Seeräuber überließ er, da er nunmehr ihre Raubneſter in Beſitze hatte, dem Elend und der Verachtung.

Auringzibs Verhalten gegen ſeinen Sohn Mawzm.

Das wenige, was wir überhaupt vom Auringzib wiſſen, haben wir aus den Berichten der nach Indien gereiſten Europäer, inſonderheit des Bernier und des Tavernier.

nier. Nach deren ihrer Rückkehr aus dieſem Lande wiſſen wir weiter wenig. Es wird ſogar verſichert, daß gar keine Geſchichte vorhanden ſey, als nur von den dreizehn erſten Regierungsjahren bis 1671, indem Auringzib verboten habe, von der Zeit von ſeinen Handlungen etwas aufzuzeichnen. Eben daher kömmt es, daß wir ungewiß in dem ſind, was aus ſeinem Sohne Mahmud geworden iſt, den er zu Qvaliyar gefangen hielt; wiewohl es wahrſcheinlich iſt, er ſey an dem Powſt geſtorben. Sein zweiter Sohn Sultan Mawzm war ungeachtet aller ſeiner Verſtellung bei ſeinem Vater im Verdachte, der die Ränke vernommen hatte, die er während ſeiner Krankheit angeſponnen hatte. Unter dem Vorwande, ſeinen Muth auf die Probe zu ſtellen, ergriff Auringzib eines Tages in Beiſeyn des ganzen Hofs die Gelegenheit, ihm zu befehlen, er ſollte einen Löwen tödten, der das benachbarte Land verwüſtet hatte, und zwar ohne dabei Stricke und Netze zu gebrauchen. Der Leſer darf ſich jedoch nicht einbilden, daß Mawzm allein ausgezogen ſey, um mit dem Löwen zu fechten. Er hatte ein zahlreiches Gefolge von Reutern, und ſaß auf einem Elephanten;

ten; und nachdem einige Menſchen und Pferde darauf gegangen waren, wurde der Löwe getödtet. Auringzib hatte nach dieſem den Mawzm beſtändig lieb, und ertheilte ihm die Statthalterſchaft Dekan, jedoch mit geringer Macht.

Geſchichte des Seva Ji.

Derjenig', der damals in Indien das größte Aufſehen machte, war ein Fürſt oder Rajah, Namens Seva Ji. Er war im Dienſte des Königs von Viziapur, hatte vielerlei Verbrechen, Grauſamkeiten und Verrätherelen begangen, hatte ſich aber durch ſeine Herzhaftigkeit zu großer Macht aufgeſchwungen, und war Herr über viele wichtige Städte und Feſtungen. Er hatte Auringzib Dienſte geleiſtet, als er noch Statthalter in Dekan war. Als dieſer als Kaiſer die ihm abgetretenen Plätze wieder verlangte, ſo griff er ſogar Auringzibs Gebiete an. Dieſer ſchickte ſeinen Oheim Schah Heſt mit einer Armee wider ihn, die des Seva ſeiner weit überlegen war. Der letzte war genöthigt, ſich in die Wälder zu ziehen, aus denen ihn Schah Heſt unmöglich vertreiben konnte, ſondern er mußte mit ſeinen Truppen, aus Furcht, ſie alle zu verlieren, zurückkehren.

Dieſer verwegne Mann machte einen unglaublichen Anſchlag. Er wagte ſich mit einer kleinen Anzahl Leute mitten in die Stadt Aureng Abad, um den Schah Heſt mit ſeinen Schätzen aufzuheben. Er kam bis in des Schah Heſt Zimmer, tödtete deſſen Sohn, welcher Lärmen machte, und zog ſich ohne Verluſt wieder zurück. Hierauf reiſte Seva in der Kleidung eines Fakirs nach Surat, das damals einer der wichtigſten Handelsplätze in ganz Indien war. Hier beobachtete er die Lage und die Feſtungswerke ſo genau, daß er es kurz darauf (J. 1664) an der Spitze von 4000 Mann überfiel, und plünderte. Der Befehlshaber rettete jedoch ſich und die Feſtung, welche Seva nicht einzunehmen verſuchte, nebſt den reichſten Gütern der Stadt. Dieſer Räuber beunruhigte auch die engliſchen und holländiſchen Wohnplätze nicht, weil er ſah, daß ſie gut mit Geſchütze beſetzt waren. An allen den andern Einwohnern, die in ſeine Hände fielen, verübte er die anſtößigſten Grauſamkeiten. Die Beute, die er machte, belief ſich auf ungefähr 1,500,000 Pfund Sterling.

Er verbindet ſich mit dem Auringzib.

Um dieſen Räuber zu züchtigen, ſchickte Auringzib den Jeſſeyn und ſeinen Sohn Mawzm ab, welche ihn in ſeiner Hauptfeſtung belagerten. Jeſſeyn hatte eine ſo gute Gabe zu Unterhandlungen, daß er den Seva zur Uibergabe und zugleich auf Auringzibs Seite brachte. Dieſer ernannte ihn zum Rajah mit vorzüglichen Merkmalen ſeiner Hochachtung. Einige Zeit nachher gedachte er ſich ſeiner in dem Kriege wider den König von Perſien zu bedienen, und rief ihn nach Dehli. Allein Sivaji hatte eine ſtarke Partei am Hofe wider ſich, zumal unter den Frauenzimmern, an deren Spitze Schah Heſts Gemahlin ſtand, weil Sevaji bei dem vorhingedachten Uiberfalle ihren Sohn getödtet, und ihren Gemahl verwundet hatte. Unerwarteter Weiſe ſah alſo Sevaji in einer Nacht ſein Zelt von einigen Omrahs beſetzt; allein er fand Gelegenheit zu entkommen. Auringzib ahndete die Nachläſſigkeit ſeiner Wache ſo wenig, daß man glaubte, er habe es ſelbſt vermittelt. Genug Sevaji entkam mit ſeinem Sohne verkleidet, und ließ ſich über einen Fluß führen; als er ausgeſtiegen war, ſagte er dem Schiffer, er möchte dem Kaiſer melden, er hätte den Rajah Seva Ji übergefahren.

Da

Da er die Vorſicht gebraucht hatte, den ganzen Weg hin, den er nehmen mußte, untergelegte Pferde zu beſtellen, ritt er Tag und Nacht, und obgleich ſein Sohn vor Beſchwerlichkeit tod blieb, kam er doch ſicher in ſeinem Gebiete an, plünderte aus Rache für des Kaiſers Treuloſigkeit Surat zum zweitenmale, und machte ſich zu einem der mächtigſten Fürſten in Indien, nächſt dem moguliſchen Kaiſer. Dieſe ganze Zeit über lebte er als ein öffentlicher Räuber, und hatte eine ſolche Lage zwiſchen den Bergen, daß er Auringzibs beſten Feldherren und allen ſeinen Truppen Troz bot. h)

Ab-

h) Dieſer nichtswürdige Mann Seva-Dſchi, der edle Seva) ein Fürſt aus dem Stamm der Bunſelos, unter den Mahratten, iſt aus den europäiſchen Reiſebeſchreibern ſehr bekannt, vornämlich aus Thevenot und Fryer's Travels p. 171. f. Welthiſt. XXIII. Th. S. 371. f. Valentyns Reizen VI. D. p. 264. ſeq. Seine Vorfahren und noch ſein Vater ſtanden in Dienſten der Könige von Dekan; nach Verfall fall des Reichs 1650 gieng der leztere mit ſeinen Söhnen an den Hof des Königes von Viſchapur. Hier ward Seva-Dſchi einer der berühmteſten Freibeuter, wegen ſeiner Herzhaftigkeit, Treuloſigkeit und Unmenſchlichkeit in gleichem Grade gefürchtet. Er errichtete ſich endlich eine beträchtliche Herrſchaft in Kunkan, längs der Küſte gegen Bombai, und bis in

die

Abſterben des Schah Jehan.

Im Jahre 1666 ſtarb der Schah Jehan im 74. Jahre ſeines Alters. Er ward in in einem Grabmale beigelegt, das er ſeiner geliebteſten Gemahlin hatte aufrichten laſſen, und das ſo prächtig war, daß es ihn 750,000 Pfund Sterling gekoſtet haben ſoll. Was ſeinen Abriß betrifft, ſo haben wir wenig zu ſeinem Lobe zu ſagen. Der Ehrgeiz und die Herrſchſucht früher Jahre, die den unnatürlichen Sohn zum Krieg wider ſeinen Vater verleitet hatte, verlor ſich unter den Uippigkeiten und Wollüſten des Seráls, als er auf den Thron gelangt war. Er verſank endlich ganz in Trägheit und Unthätigkeit, und blos die Begierde, Schätze zu häufen, blieb ihm noch. Auringzib ſtellte ſich bei Vernehmung ſeines Todes höchſt betrübt an, und nahm, nicht anders als hätte er ſeine Natur verändert, die Begum Saheb, denn ſo nennen die Europäer ſeine Schweſter, die ſich oft und beſtändig ſeinem Vortheile widerſetzt hatte,

die Gebirge im Lande hinein. Seine Nachkommenſchaft hat ſich auch in unabhängigem Beſitze des Landes gegen die Mogoln behauptet. Die Mahratten ſind in neuern Zeiten mehr als zu ſehr bekannt worden.

te, in ſeine Gunſt und Vertrauen auf. Doch dieſe Nachricht konnte nicht anders als die Wirkung ſeiner gewöhnlichen Verſtellung ſeyn; denn man glaubt, ſie wäre kurz darauf am Gifte geſtorben.

Eine Lücke in Auringzibs Regierung.

Von der übrigen langen Regierung dieſes mächtigen Kaiſers wiſſen wir, i) wie bereits gedacht worden iſt, ſehr wenig. Jedoch die Wahrheit zu ſagen, ſo darf der Leſer deswegen nicht ſehr verlegen ſeyn. Die Geſchichte der deſpotiſchen Reiche haben eine große Gleichförmigkeit und eine ekelhafte Wiederholung einerlei Gewaltthätigkeiten, Unterdrückungen, Verſuche oder Ausführung von Empörungen, Meineid und andre Laſter der Tyrannei und der Sklaverei. Auringzibs eigene Gemüthsart, Staatsklugheit und perſönliches Verhalten ſind die einzigen Gegenſtände, die einen verſtändigen Leſer während ſeiner Regierung aufmerkſam ſind erhalten können. Was wir noch anzuführen im Stande ſind, beſteht aus einzelnen übel zuſammenhängenden Begebenheiten.

Seit

i) Aus den bekannten Reiſen des Gemelli, Hamilton, Fryer u. a.

Sein Krieg mit des Jeſſom Seyn Witwe. Aufruhr ſeiner Söhne.

Jeſſom Seyn, deſſen wir ſo oft gedacht haben, war einer von jenen geſetzloſen Rajahs, die in ihren faſt unzugänglichen Gebieten k) den Tyrannen ſpielten, und von dem moguliſchen Kaiſer blos in Anſehung der Würden und Gnadengelder, die er ihnen ertheilte, abhängig waren. Nach ſeinem Tode (J. 1678 verlangte Auringzib von der Witwe, ſie ſollte alle Güter und Ländereien ihres verſtorbnen Gemahls übergeben. Ihre Antwort war dieſe, ſie hätte kein Geld, aber wohl einen großen Vorrath von Schwerten gefunden. Dieſe entſchloßne Antwort errregte ein Ungewitter, dadurch Auringzibs Regierung Umſturz erlitten hätte. Zum Vortheile der Witwe kam in kurzem ein großes Bündniß unter den eingebornen Fürſten des Landes zu Stande, die ſich ihrer annahmen. An ihrer Spitze ſtand Mohammed Emir Khan, Staathalter von Guzerat, Sohn des Emir Jemla, und naher Anverwandter der Witwe. Dieſes diente Auringzibs Söhnen, den Sultanen Mawzm und Azem, zum Zeichen,

 ihre

k) Er beſaß Azmir und Schitor in Malawa mit dem Gebiete Ranas.

ihre ehrgeizigen Entwürfe zu Werke zu richten. Ihr Vater hatte ihnen befohlen, aus ihren Statthalterſchaften von Bengal und Aurengabad in Kandiſch nach Hofe zu kommen; allein ſie kannten ihres Vaters Geſinnung zu gut, als daß ſie ihm hätten gehorchen ſollen.

Mittlerweile ſtürzte den Auringzib ſein wahrer oder vorgeblicher Eifer für den mohammediſchen Glauben in Schwierigkeiten, bei denen er ſeinen ganzen großen Verſtand bedurfte, um ſich daraus loszuhelfen. Er belegte alle Hindows oder Eingeborne des Landes mit doppelten Abgaben, ſchleifte ihre Bilder und Gotteshäuſer; und verbot ihnen die Uibung ihres Gottesdienſtes. Sie rotteten ſich daher in entlegnen Gegenden zuſammen, und es konnte nicht fehlen, es mußte dadurch noch ſchwerer gemacht werden, durch Truppen etwas wider ſie auszurichten. Mohammed, der Statthalter von Guzerat, der ſelbſt ein Hindow, und ein Freund der Witwe des Jeſſom Seyn war, ſtellte dem Auringzib vor, wie wenig ſich ſein Verfahren mit der Staatsklugheit vertrüge; er fand aber nicht eher Glauben, bis er ihn durch die ungezweifeltſten Beweiſe überzeugte, daß einige Groſſe, die um ihn waren, ihn verriethen, und mit ſeinen aufrühriſchen Söhnen

ein

ein Verſtändniß unterhielten. Die Großen wurden darauf enthauptet.

Indeſſen hatte das Gebiete der Prinzeſſin von Ranas, der Witwe des Jeſſom Seyn, ſehr gelitten; und die lohnſüchtigen moguliſchen Feldherren hatten durch verſchiedne Künſte überaus ſtarke Summen von ihr gezogen. Auringzib, welcher von der Schönheit der Witwe gerührt geworden ſeyn ſoll, gab, ob er gleich ſchon weit in ihr Gebiet eingedrungen war, dennoch ſeinen Truppen Befehl, es zu räumen, und von allen Feindſeligkeiten abzulaſſen. Darauf wurden auf beiden Seiten Gevollmächtigte zu einem gütlichen Vergleiche ernannt.

Akbars Empörung.

Es iſt ungewiß, was der Erfolg der Anſchläge der zween Sultane Mawzm und Azem geweſen iſt. Aber der Sultan Akbar, der jünger als beide und noch immer ſeines Vaters Günſtling war, und als der Erbe ſeines Reichs betrachtet ward, gieng aus Ehrgeiz wider ſeinen Vater weiter, als ſeine zween Brüder gegangen waren. Er hatte allzeit ein geheimes Verſtändniß mit ſeines Vaters Feinden, beſonders mit dem Seva Ji, unterhalten. Jetzt ſollte er mit ſeiner

Armee, die aus 30,000 Mann beſtand, wider einen Rajah in der Nachbarſchaft von Azmir ausziehen. Der Rajah verband ſich mit ihm, und da ihre Truppen aus 70,000 Reutern und einer verhältnißmäßigen Schaar Fußvolk beſtanden, giengen ſie ſogleich auf den Auringzib los, der ſich damals zu Azmir befand.

Sie wird durch Auringzibs Liſt gedämpft.

Er müßte ſeyn überwältigt worden, wenn nicht ſeine unvergleichliche Geſchicklichkeit gethan hätte. Er wählte einen ſehr verſtändigen und getreuen Verſchnittnen, und übergab ihm Briefe, die an ſeinen Sohn Akbar gerichtet waren. Es ſchien nach denſelben, als wenn ein Briefwechſel zwiſchen ihnen beiden geführt würde, und als wenn Akbar mit ſeinem Vorwiſſen und auf ſeine Anweiſung die Hindows zu dem Ende nach Azmir gelockt hätte, damit Vater und Sohn Gelegenheit haben möchten, ſie niederzuhauen. Der Kerl gieng ſo liſtig zu Werke, daß ihn die Hindows als einen Kundſchafter auffiengen. Sie laſen die Briefe, und die Art ſeiner Antworten bekräftigte den Verdacht, daß ſie ſollten aufgeopfert werden. Es war vergebens, daß Akbar auf den Koran

ſchwor,

ſchwor, er wüßte nicht um den Inhalt der Briefe, und die Hindows an ſeines Vaters Verſchlagenheit erinnerte. Sie konnten ſich ihres Mißtrauens nicht entſchlagen, und gaben durch ihre Uneinigkeit dem Auringzib Zeit, Verſtärkungen herbei zu bringen, mit denen er ſeinen Sohn und die Hindows auf das Haupt ſchlug.

Akbar hatte ſelbſt das gute Glück, aus der Schlacht zu entkommen, und flüchtete mit 4000 Mann in des Rajah Samba l) Gebiete. Auringzib ſetzte ihm nach; aber er entkam (um 1691) über Goa nach Maſkat in Arabien, wo zween engliſche Herren, Bendal und Stevens, ihn mit einem Schiffe verſahen, das ihn nach Perſien führte. Daſelbſt ward er von dem Monarchen wohl aufgenommen, der ihm, nach des Schiffshauptmanns Hamilton Berichte, der ein glaubwürdiger Mann war, und ſich lange in Indien aufgehalten hatte, ſeine Tochter zur Gemahlin gab.

Tod des Rajah Samba.

Der Rajah Samba kam durch ſeine ſeltſame Unvernunft um das Leben. Auringzib

 gieng

l) (Samba ji) Samba-dſchi, war nach dem Fryer ein Bruder des Seva-dſchi.

giꝛng auf ſein Gebiete los, und war nur noch wenige Meilen von ſeinem Lager, als es darinne ruchtbar wurde, daß die moguliſche Armeen da wäre. Samba hielt damals in ſeinem Zelte ein Gelag, und anſtatt ſich die Nachricht zu Nutze zu machen, ließ er die Sklaven, die ſie gebracht hatten, enthaupten, weil ſie ſich unterſtanden hätten, zu ſagen, Auringzib hätte das Herz, an einen Ort zu kommen, wo er wäre. Dieſe Grauſamkeit war kaum begangen, ſo ward er von den moguliſchen Truppen gefangen genommen, und nunmehr auf Auringzibs Befehl ſelbſt enthauptet. Den Kriegen Auringzibs in dieſem Lande ſcheint indeſſen des Samba Tod noch kein Ende gemacht zu haben. Denn wir finden kurz darauf, daß ſeine Hauptſtadt Jimji m) belagert wurde. Sie hatte eine feſte Lage zwiſchen ſieben befeſtigten Bergen. Als der Reiſebeſchreiber, Gemelli Indien verließ, hatte ſich der Ort 7 Jahre wider eine Armee von 60,000 Mann ge=

m) Jinji, Chinchi, Schinſchi, kann kein andrer Ort ſeyn, als das nicht weit von Pondiſcheri gelegne, das zum kareatiſchen Reiche gehörte. Der Sohn oder Enkel des Seba-dſchi kann ſein Gebiete wohl bis hieher ausgebreitet haben. Denn die Mahratten haben ſich nie den Mogoln ganz unterworfen.

gehalten, und die Belagerung währte noch immer fort.

Streitigkeiten der engliſchen oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft mit dem Auringzib.

Wir haben zu dieſem Berichte von dem Auringzib wenig oder nichts hinzuzuſetzen, als nur, was die Händel der engliſchen oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft mit ihm betrifft. Karl der zweite von England war nach ſeiner Thronbeſteigung befliſſen, dieſer Handlungsgeſellſchaft Vorſchub zu thun. Er gab ihr einen neuen Stiftungsbrief, erweiterte ihre Vorrechte, und gab ihr beſonders, als einer Handlungsgeſellſchaft, die Macht, mit den Eingebornen von Indien Krieg zu führen, und Frieden zu ſchließen. Als er ſich mit der Infantin von Portugal vermählt hatte, brachte er den daſigen König dahin, daß er dem Vizekönige von Bombay befahl, dieſe Inſel in die Hände des Grafen von Marlborough und Sir Johann Schipman, der zum Statthalter darüber beſtellt war, zu übergeben. Sie ſegelten dem zu Folge mit einem Geſchwader von 5 Kriegsſchiffen dahin. Anfangs ſpielte die Geiſtlichkeit mit dem Vizekönige Ränke, daß er den Befehlen ſeines Herrn nicht gehorchen ſollte, und der Befehls-

fehlshaber von Surat unterſtützte ſie. Doch endlich bekamen die Engländer, nachdem ſie einige Monate in dieſen Meeren gelegen hatten, dieſe Inſel in Beſitz, die ſeitdem für ſie ſo wichtig geworden iſt, und trieben daſelbſt einen ſtarken Handel.

Dadurch ward die Eiferſucht der Holländer rege. Sie bekriegten alle die Landeseingebornen, die nicht wider die Engländer, und überhaupt wider alle Europäer außer ihnen ſelbſt feindlich verfuhren. Der moguliſche Kaiſer, oder vielmehr ſeine Statthalter, waren eben ſo eiferſüchtig auf die Engländer, von deren Macht ſie die höchſten Begriffe gefaßt hatten. Sie wurden darinne durch die herzhafte Gegenwehr beſtärkt, welche die Beſatzung der Handlungsgeſellſchaft zu Bombay (das nunmehr die Krone an die Geſellſchaft abgetreten hatte) wider die ſtärkſten Angriffe der moguliſchen und holländiſchen Waffen that. Es entſtanden inzwiſchen große Unordnungen in den Angelegenheiten der Geſellſchaft, die zu dieſer Geſchichte nicht gehören. Endlich ſtellte ſich im Jahre 1687 der daſige Statthalter der oſtindiſchen Geſellſchaft, John Child, ſehr mißvergnügt über das Verhalten der moguliſchen Statthalter, fieng wirklich mit dem Auringzib Krieg an,

und nahm die Schiffe ſeiner Unterthanen weg, wo er ſie nur fand.

Des engliſchen Statthalters Ungerechtigkeit und Geiz.

Dieſes Verfahren war nicht nur ungerecht und wider die Stattsklugheit, ſondern auch übermüthig und ohne Beiſpiel. Es war noch nie erhört worden, daß ein engliſcher Kaufmann es gewagt hätte, mit einem Kaiſer Krieg zu führen, der vielleicht damals der größte in der Welt war, und zwar in deſſen eignem Gebiete. Die Wahrheit zu ſagen, ſo opferte Child die Ehre und den Vortheil ſeiner Herren ſeinem eignen unerſättlichen Geize auf. Anfangs ſtellte ſich Child, als bekriegte er blos die Handelsleute zu Surat, nahm daſelbſt alle moguliſche Schiffe weg, und ſuchte mit einem kleinen Geſchwader engliſcher Schiffe den daſigen moguliſchen Befehlshaber zu zwingen, die Bedingungen einzugehen, die er ſelbſt ihm vorſchreiben wollte. Da es ihm aber darinne fehlſchlug, nahm er eine moguliſche Flotte weg, die Getreide für die moguliſche Armee geladen hatte, und machte ſich durch ſein hitziges, räuberiſches und unbeſonnenes Verhalten den Engländern eben ſo ſehr verhaßt, als den Eingebornen des

Lan

Landes. Es wurden darüber die Angelegenheiten der Geſellſchaft in Indien mit dem gänzlichen Umſturze bedroht. Sedi Yacub, Auringzibs oberſter Feldherr in dieſen Gegenden, verlangte, weil er ſich entweder vor den Engländern fürchtete, deren Macht und Reichthum damals in Indien ſehr hoch geſtiegen war, oder aus einem Grundſatze der Mäßigung, anfangs nur in höflichen Worten die Zurückgabe der Getreideflotte, die ſeines Herrn Eigenthum wäre. Als hierauf Child eine unvernünftige, unbefriedigende Antwort gab, ſetzte er 20,000 Mann auf der Inſel Bombay aus, und belagerte die Feſtungen der Geſellſchaft daſelbſt.

Demüthigung der Engländer und des Kaiſers Mäſſigung.

Childs Verfahren bei dieſer Gelegenheit war eben ſo feige, als es vorher übermüthig geweſen war. Sedi Yakub nahm die Feſtung Magazan mit allem darinne befindlichen Geſchütze und Schatze weg, und hieb 50 Engländer nieder, die unter einem Hauptmanne und Lieutnant abgeſchickt waren, ihn von da zu vertreiben; darauf belagerte er die Feſtung, und Child war genöthigt, 3000 Landeseingeborne in Sold zu nehmen. Als dadurch

durch die Lebensmittel ſelten wurden, fanden die engliſchen Schiffe Mittel, die Beſatzung zu verſorgen, indem ſie auf die moguliſchen Schiffe kreuzten. Da aber Sedi Yakubs Armee nunmehr bis auf 40,000 Mann angewachſen war, dachte Child darauf, ſich durch andere Mittel, als Waffen zu befreien. Zu dem Ende wurden zween engliſche Kaufleute und ein Kaufmann aus Surat, mit Schätzen und Geſchenken beladen, abgeſchickt, um den Auringzib um Vergebung zu bitten, der ſeinen Hof damals zu Jehan-abad hielt. Ihre Geſchenke und ihr Geld verſchafften ihnen Zutritt zu des Moguls Perſon; und als ſie vor ihn gelaſſen wurden, brachten ihnen die niedrigſten Demüthigungen, indem ſie ſich die Hände binden ließen, und ſich auf den Boden niederwarfen, ſeine Verzeihung zuwege, mit der Bedingung, daß Child innerhalb 9 Monaten Indien verlaſſen ſollte. Er verſprach auch, ihnen einen neuen Freibrief zur Handlung zu ertheilen.

Dieſe wunderbare Mäßigung bei einem großen Monarchen, der mit Rechte unwillig war, und alle Mittel zur Rache in ſeiner Hand hatte, iſt ſelbſt mit der gelindeſten Fürſten Verhalten nicht zu vergleichen. Auringzib bedung zwar aus, es ſollten ſeinen Unterthanen der erlittne Schade und und die recht-

mäßi-

mäßigen Schulden erſetzt werden. Da aber Child ſtarb, kam alles wieder auf den vorigen Fuß, und die Engländer wurden an des Großmoguls Hofe größere Günſtlinge als jemals.

Er nimmt Viziapur und Golconda ein.

Auringzib that endlich noch einen Feldzug nach Viziapur, von dem uns aber wenig Umſtände bekannt ſind. So viel wiſſen wir, daß die Veranlaſſung dazu daher genommen ward, daß der König des Seva-ji Streifereien in das moguliſche Gebiete nicht genug Einhalt gethan hatte. Allein dieſer Vaſall des Königs von Viſapur war längſt für ſeinen Herren zu mächtig. Viſapur ward im Jahre 1685 zu einer mogolſchen Provinz gemacht, und zwei Jahre darauf folgte die Eroberung von Golconda. Wir haben bereits die Geſchichte des Emir Jemla geſehen, und auf welchem Fuſſe die Angelegenheiten zwiſchen Auringzib und dem Könige, dem wir Abdallah Kotheb Schah genannt finden, ſtanden. Der letzte hatte dem Könige von Viziapur n) mit 200,000 Mann Beiſtand gelei-

n) Vermuthlich als Auringzib 1685 dieſes Reich Viſchapur anfiel.

leiſtet; aber Auringzib nöthigte ihn, ſie zurückzurufen. Des Königs Macht war um die Zeit ſehr geſchwächt, und unter ſeine Omrahs getheilt, und er hatte nicht ſo viel Nachdruck, ſeinem Verſprechen gemäß ein engliſches Schiff zu beſchützen, welches die Holländer weggenommen hatten. Auf dem Abdallah Khotheb Schah, folgte Abdallah Huſſan Kotheb Schah, ein Fürſt von großem Verſtande; und da die Geſchichte ſeines Lebens mit unſrer Materie in einiger Verbindung ſteht, und an ſich ſelbſt überaus merkwürdig iſt, ſo wird ſichs der Leſer, wie wir nicht zweifeln, gefallen laſſen, wenn wir hier einen kleinen Abriß davon entwerfen. o)

Geſchichte der Prinzeſſinnen von Golconda.

Indien begonnte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts viel beſſer bekannt zu werden, als es zuvor geweſen war. Da die meiſten ſeiner vornehmſten Fürſten Mohammedaner waren, ſtanden die Perſer und Araber an ihren Höfen und bei ihren Armeen in großem Anſehen. Nun hatte Abdallah Kotheb Schah, der alte König von Gol-

o) Nach dem Thevenot und dem Ovington, Voyage to Surat p. 527. f. wo die Sache aber weniger ebentheuerlich erzählt iſt.

Golconda, 3 Töchter. Die älteſte ward an Mahmud, Auringzibs Sohn, mit dem Verſprechen der Regimentsfolge in Golconda vermählt. Die Heirath der zweiten Tochter ward auf ſehr außerordentliche Art geſchloſſen. Ein Araber von Stande, ein Scheikh und Anverwandter des Scherif von Mekka, kam in der Kleidung eines Fakirs oder Bettelmönchs an die Thore des Pallaſts von Golconda, und nahm daſelbſt ſeine Wohnung zween Monate lang, ohne daß er ſich herabgelaſſen hätte, die vielen Fragen zu beantworten, welche die Hofleute wegen ſeiner Perſon und ſeines Anbringens thaten.

Eine ſo ungewöhnliche Erſcheinung reizte des Königs Aufmerkſamkeit, und er ſchickte ſeinen Arzt ab, um ſie zu unterſuchen. Der Arzt ward in kurzem inne, daß der angebliche Fakir in Anſehung des Witzes und Verſtandes von keinem gemeinen Stande war, und brachte ihn vor den König. Dieſem gefiel ſeine Unterreduug, und er fragte zuletzt nach der Urſache, die ihn nach Golconda gebracht hätte, erſtaunte aber nicht wenig, als ihm der Fakir geradezu antwortete, es wäre keine andre, als daß er ſeine zweite Prinzeſſin Tochter heirathen wollte. Der König und ſein Hof glaubten anfangs, der Fakir ſcherzte nur. Als ſie aber ſahen, er redete

im

im Ernſte, ſchloſſen ſie mit gutem Grunde, er wäre nicht richtig im Kopfe, und ſetzten ihn auf ein Schiff, das ihn in ſein Vaterland zurückführte.

Die eine wird an einen vorgeblichen Fakir vermählt.

Allein der Fakir ließ ſich nicht auf ſolche Art abweiſen. Er kam zwei Jahre darauf wieder nach Golconda, und erneuerte ſeine Anwerbungen mit ſolchem Eifer und ſolcher Dreiſtigkeit, daß er ſeine Abſicht erreichte. Er heirathete nicht nur die Prinzeſſin, ſondern zeigte ſich auch durch ſein Betragen dieſes Vorzugs würdig. Denn als ſein Schwiegervater im Begriffe war, die Schlüſſel von Golconda an Auringzib, der es belagerte, zu übergeben, rieß ſie ihm Mohammed (ſo hieß der Araber) aus der Hand, und verhütete nicht nur eine ſo unrühmliche Uibergabe, ſondern nöthigte auch den Auringzib, die Belagerung aufzuheben. Hierauf ward er ſeines Schwiegervaters erſter Miniſter.

Eine andere einem Soldaten auf gut Glück.

Die Vermählung der dritten Tochter des Kotheb Schah war mit noch außerordentlichern Umſtänden begleitet. Sie war der Lieb=

Liebling ihres Vaters, und der König gedachte ſeine Krone ihr und ihren Nachkommen zu überlaſſen, wofern ſie einen Gemahl finden könnte, der eine ſo hohe Ehre verdiente. Er eröffnete dieſes ſeinem Miniſter Muſchuk, indem ſein Schwiegerſohn Mohammed damals bei ihm nicht in Gnade war. Muſchuk gab ihm den Rath, bei der Wahl eines Gemahls für ſeine Tochter nicht ſowohl auf hohe Herkunft und Reichthum, welches nur die Parteien vermehren würde, die damals ſeinen Hof zerrütteten, als vielmehr auf Verdienſt und Verſtand zu ſehen. Der Rath gefiel dem Könige, und er trug es dem Miniſter auf, einen ſolchen Mann auszuſuchen; eröffnete aber auch ſeine Abſicht dem Mir Zaffer, einem andern ſeiner obern Staatsbedienten.

Romanhafte Umſtände bei dieſer Heirath.

Vor kurzem war ein Mann vom Stande, von Geburt ein Araber, geſtorben, der nach Golconda gekommen war, um ſein Glück zu machen, und der es bis zu den höchſten Stellen gebracht hatte. Aber all ſein Vermögen fiel, wie gewöhnlich, dem Könige zu, und ſein Sohn ward dadurch herunter gebracht, daß er in niedrigem Stande unter der Armee

dienen mußte. Beide Miniſter warfen ihre Augen auf dieſen jungen Herrn, und erwähnten ſeiner gegen den König. Zuletzt ward beſchloſſen, der König ſollte ihn unbekannterweiſe in Mir Zaffers Hauſe ſehen. Das war leicht zu bewerkſtelligen. Allein der König beſchwerte ſich, daß des Jünglings Mine nicht mit dem Abriſſe übereinſtimmte, den ſie von ihm gemacht hatten. Zur Antwort darauf führte Mir Zaffer des Jünglings ſchlimme Umſtände und Mangel eines gehörigen Anzugs an. Hierauf ward beſchloſſen, er ſollte heimlich mit Gelde verſehen werden, um ſich beſſer halten zu können. Mir Zaffer ließ einige Wechsler kommen, und befahl ihnen den Abdallah Huſſan (ſo hieß der junge Mann) mit ſo vielem Gelde zu verſorgen, als er nur verlangen würde, es ihm aber, ſo lieb ihnen ihr Leben wäre, zu verſchweigen, daß ſie vom Miniſter wieder bezahlt werden ſollten.

Die Wechsler fanden in kurzem Gelegenheit, ſich mit Abdallah Huſſan bekannt zu machen, und unter dem Vorwande, daß ſie einige Anſuchen bei Hofe zu thun, und dabei ſeinen Beiſtand nöthig hätten, brachten ſie ihn mit einiger Schwierigkeit dahin, eine Summe von etlichen tauſend Pfund Sterling anzunehmen. Dadurch kam Abdallah Huſſan in den Stand, in das vornehme Leben zu treten,

ten, in dem er ſich ſehr vortheilhaft zeigte, und ganz ein andrer Menſch, als vorher zu ſeyn ſchien. Der König bekam ihn wieder zu ſehen, wunderte ſich über die Veränderung, und nachdem er ihn noch einigemale geſehen hatte, beſtimmte er ihn zu ſeinem Schwiegerſohne.

Damit keine Zeit möchte verloren gehen, befahl er zween ſeiner vornehmſten Bedienten, deren einer im bürgerlichen Stande, der andre im Kriegsweſen ſtand, ſogleich den Abdallah Huſſan unter einer treflichen Wache nach Hofe zu bringen. Abdallah Huſſan folgte eben ſowohl ſeinem Vergnügen, als der Liebe zur Pracht, und hielt damals eben ein Gelag mit einigen Tänzerinnen, als die vornehme Geſandtſchaft an ſeine Thüre kam. Als er die zween Perſonen anſichtig ward, welche die Oberhäupter derſelben waren, gab er ſich für verloren; und das königliche Kleid das ſie ihm darboten, beſtärkte ihn in ſeinen Glauben. Er zweifelte gar nicht, daß es vergiſtet wäre, welche Todesart alle indiſche Könige überaus geſchickt beizubringen wiſſen.

Abdallah kömmt ſchleunig empor.

Nach einigen gelinden Klagen über des Königs Strenge, und Betheurungen ſeiner Unſchuld, verſicherten ſie ihn heimlich, daß die Anſtalten, die er ſähe, blos dahin gemeint wären, ihn zu der höchſten Stufe von Ehre zu führen, die nur einem Unterthan könnte erwieſen werden. Des Abdallah Huſſan übrige Furcht verſchwand, als er an der Thüre ſeines Hauſes auf ein Pferd mit koſtbarem Sattel und Zeuge ſtieg. Er ritt mit dem Feldherrn an der einen und dem Geheimſchreiber an der andern Seite vor dem Aufzuge her in den Pallaſt, und ward ſogleich mit der Prinzeſſin vermählt, ohne daß ſogar ihr Schwager Mohammed darum wußte.

Mohammed ward durch den ihm vermeintlich angethanen Schimpf ſo ſehr aufgebracht, daß er ſich unter den Schutz Auringzibs begab, der ihn zu Dehli aufnahm, und ihm große Einkünfte anwies. Der Schwiegervater Kotheb Schah ward, je weiter er in die Jahre kam, um ſo viel eiferſüchtiger und mißtrauiſcher, und wollte nicht geſchehen laſſen, daß ſelbſt ſein begünſtigter Schwiegerſohn ſein eigner Herr bliebe. Er wollte ihm nicht einmal gnugſames Geld zu den Koſten ſeines Hofſtaats anvertrauen, und ließ nicht zu, daß

er in den Rath káme, ſondern hielt unter Bewachung der Verſchnittnen und Miniſter in einer prächtigen Knechtſchaft. p)

Sein Verhalten. Er wird zum König ausgerufen. Seine Staatsklugheit.

Abdallah Huſſan fand, daß er die Glückſeligkeit für die Größe vertauſcht hatte, und konnte nicht umhin, ſtarke Merkmale des Mißvergnügens blicken zu laſſen. Der alte König zog gleichſam ſeine Ketten noch enger zu, und ließ ihn noch ſchärfer beobachten. Endlich, nachdem Abdallah Huſſan ungefähr 11 Jahre in dieſer ſchimmernden Sklaverei gelebt hatte, verſtarb Kotheb Schah, und vermachte ihm ſein Reich. Des Abdallah Huſſan Thronbeſteigung war um ſo ruhiger, weil die Miniſter und Feldherrn der vorigen Regierung wußten, daß ihm die Staatsſachen völlig fremd wären, und ſie unter ihm alle ihre Gewalt und ihren Einfluß zu behalten hofften. Zu dem Ende hielten ſie ſeine Partei bei einem Verſuche, den die zweite Prinzeſſin Mohammeds Gemahlin, that, ihren Sohn auf den Thron zu bringen. Ihre Be=

p) Dieſes letztere iſt aus Thevenot und enthält das Gegentheil von dem, was ſich bei Ovington findet.

mühung ward hintertrieben, und Abdallah Huſſan ward zum Könige ausgerufen. Er fand aber, daß er blos von denen am Leitfaden gehalten würde, die ihm zur Herrſchaft verholfen hatten. Er hatte Verſtand genug, um zu wiſſen, wie er ihren Fall zubereiten und ſie ſtürzen ſollte. Den erſten, Muſu Chan, ſetzte er über ſeine Armee, und den andern, Mir Zaffer, machte er zu ſeinem erſten Miniſter oder Duan.

Die Eiferſucht zwiſchen ihnen beiden brachte in kurzem die Wirkung hervor, die Abdallah Huſſan voraus ſah und wünſchte. Ohne das Anſehen zu haben, als ob er einigen Theil an der Sache nähme, erregte er eine Feindſchaft zwiſchen ihnen, die in kurzem in offenbare Thätlichkeiten ausbrach. Der Feldherr verkümmerte ſeinen Truppen den Sold, und der Duan beſchuldigte ihn des Unterſchleifs. Als dies der andre erfuhr, überfiel er den Duan in ſeiner Wohnung, und ward nur mit Noth durch den Befehl des Königs von Ausführung ſeiner Rache abgebracht. Der König erklärte ſich nun zu dem oberſten Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten, und verfuhr ſo ſchlau, daß er den Feldherrn nach Hofe lockte, wo er eingezogen, und in Ketten gelegt ward. Es ward eine ſehr ſcharfe Klage wieder ihn aufgeſetzt, daß er die kö-

 nig-

niglichen Gelder angegriffen, die königlichen Befehle hintangeſetzt und Gewaltthätigkeiten verübt hätte. Zuletzt ward all ſein baares Geld, das ungefähr 200,000 Pfund Sterling betrug, nebſt einer gewaltigen Menge von Demanten eingezogen, die er geſammelt hatte, weil er Befehlshaber über eine der vornehmſten Demantgruben in Golconda war. Nach ſeinem Falle ſuchte ſich der König bei der Armee beliebt zu machen, durch deren Beiſtand er den Duan zu demüthigen gedachte, der ſich nun für mehr als einen Monarchen hielt.

Dieſe ganze Zeit über ſah Abdallah Huſſan bei den Mißbräuchen auch, die der Duan in ſeinem Amte begieng, und ließ ihn ſo lange fortfahren, bis das ganze Königreich in einer Gährung war. Als er darauf ſicher wußte, daß das Geſchrei des Volks wider ihn wäre, ſchickte er ihn in das Elend, und ward dadurch zugleich ſein eigner Miniſter und Feldherr. Alles das geſchah nach dem Jahre 1670. Abdallah Huſſan befliß ſich damals, wie man erzählt, ſehr eifrig auf die Regierungsgeſchäffte. Aber ein Ungewitter, das er nicht vorausſah, ſollte nunmehr wider ihn q) los=

q) Wenn es nicht vielleicht ſein Sohn geweſen iſt; und ſo ſind Abdollah Huſan und Abul Haſſan

losbrechen. Auringzib, der ſeit dem Anfange ſeiner Regierung eine Abſicht auf das Königreich Golconda gehabt hatte, beſchloß endlich, es zu erobern. Er hatte dazu einen ſcheinbaren Vorwand wegen der Berechnung des Familenvergleichs, kraft deſſen ſeinem Sohne Mahmud die Krone beſtimmt war. Alle Empörungen und Zwiſtigkeiten in ſeinem Hauſe waren nunmehr geſtillt; Sultan Mawzm ward von ſeinem Vater an die Spitze der Armee geſtellt, die wider Golconda ausziehen ſollte.

Er ſchließt Friede mit dem Mogul.

Nun hatte Mawzm, den unſer Reiſebeſchreiber r) Schah Alam nennt, ſeine ehrgeizigen Abſichten niemals aufgegeben. Anſtatt wider den Abdallah Huſſan zu fechten, ſuchte er ſich ihn zum Freunde zu machen, damit er ſich ſeines Beiſtandes, im Falle, daß ſein Vater mit Tode abgienge, verſichern möchte.

L 5 Kurz,

Haſſan beim Frazer zwei verſchiedne Perſonen.

r) Gemelli in Churchil's Collect. Vol. IV. p. 248 f. Der Name iſt aus Schah Alum verdorben, d. i. König der Welt, einer der Namen, die er nachher als Kaiſer annahm.

Kurz, er ſchloß mit Abdallah Huſſan einen Frieden, und wirkte ſogar ſeines Vaters Genehmhaltung aus. Da aber Auringzibs Ehrgeiz wieder auflebte, erhielt Sultan Mauzm Befehl, den Krieg vom neuen anzufangen; allein er weigerte ſich durchaus dies zu thun, und wandte vor, ſein Gewiſſen gäbe es nicht zu, weder einen muſulmänniſchen Fürſten zu bekriegen, noch den mit ihm geſchloßnen Frieden zu brechen; und legte ſein Schwert vor ſeines Vaters Füſſe. Auringzib nahm in ſeinen Sold eine beträchtli- Schaar europäiſche Kriegsbaukünſtler und Befehlshaber, und gieng in Perſon zu Felde. Er eroberte in einigen Feldzügen das Königreich Viziapur, s) drang dann weiter in das Königreich Golconda ein, nahm die Hauptſtadt Bagnagar weg, und belagerte darauf den Abdallah Huſſan in der Feſtung Golconda ſelbſt, nach welcher die Europäer dies Königreich benennet haben. t)

Das geſchah um das Jahr 1687; ſo neuerlich aber auch dieſe Zeitbeſtimmung iſt, haben wir doch keine genaue Nachricht von die-

s) Nach Gemelli war Viſapur 1685. erobert.

t) In neuern Zeiten iſt es unter dem Namen Ayder-abad (Eideradad) bekannt.

dieſem Kriege. Man erzählt, die Feſtung von Golconda ſelbſt wäre ſo gewaltig feſt und mit lebendigen Felſen umgeben geweſen, daß ſie eine Belagerung von 9 Monaten aushielt, ob ſie gleich durch ſolche Geſchütze beſchoſſen wurde, deren jedes zu ſeiner Fortbringung 500 Elephanten und 200 Menſchen erforderte. Uiberhaupt ſcheint es gewiß zu ſeyn, daß die Feſtung überaus feſt war, und Abdallah Huſſan Auringzibs ganzer Macht Trotz geboten haben könnte, wenn nicht der letzte Mittel gefunden hätte, den Befehlshaber des Orts zu beſtechen, der ihn verrätheriſcherweiſe übergab.

Er nimmt ihn gefangen.

Abdallah Huſſan erbot ſich, wie man erzählt, dem Auringzib einen Tribut von ungefähr einer Million Sterling zu erlegen. Allein ſein Erbieten ward verworfen; und Auringzib zog nebſt ſeinem Sohne Mohammed Azem, der ebenfalls wieder zu Gnade war angenommen worden, in den Ort im Triumphe ein. Der unglückliche Abdallah Huſſan ſuchte die Strenge ſeines Schickſals zu mildern, indem er eine koſtbare Kette von ſeinem Halſe nahm, und um Azems ſeinen [illegible]ng. Es fehlte aber ſo viel, daß dieſes

Ge=

Geſchenke die gewünſchte Wirkung thun ſollte, daß es vielmehr Auringzib ſeinem Sohne verwies, daß er dem unglücklichen Fürſten nicht die Hände auf den Rücken binden ließe. Azem aber that für den bedrängten König Fürſpruch. Endlich ward Abdallah in eine Feſtnng, Dowlet abad, eingeſchloſſen, und täglich auf das armſelige Einkommen von ungefähr 2 Pfund Sterling eingeſchränkt. Dieſer Gehalt ward nachgehends vermehrt, als ihm in der Gefangenſchaft ein Sohn geboren wurde, ein Glück, das er, wie man erzählt, ſo lange er auf dem Throne war, nicht erfahren hatte.

Die Eroberung von Golconda ſcheint dennoch bei weitem nicht vollſtändig geweſen zu ſeyn. Denn einige Jahre hernach finden wir einen ältern Sohn des Abdallah Huſſan, der ſich in den Gebirgen behauptet, wiewohl er endlich gezwungen ward, dem großen Mogul Tribut zu erlegen. Das geſchah um das Jahr 1695, und war eine der letzten von Auringzibs Eroberungen.

Auringzibs Tod. Sein Teſtament.

Er lebte bis 1707, und war an die 90 Jahre alt, darunter er gegen 50 regiert hatte, als er zu Ahmednagar ſtarb. Nächſt den erſten

ſten Khaliphen, von denen wir in den Bänden Meldung gethan haben, war er vielleicht eins der merkwürdigſten Beiſpiele von der Stärke des Ehrgeizes, in Heuchelei verhüllt, die endlich in einen Selbſtbetrug von Religionseifer ausartet. Er genoß kein Vergnügen des Lebens, das ſich nicht mit der genaueſten Enthaltſamkeit im Eſſen und Trinken und in der Wohnung vertragen konnte. Die Beſtimmung, die er mit ſeinem großen Reiche traf, war ſonderbar; denn er ließ es in ſeinem letzten Willen unbeſtimmt, wer ſein Nachfolger ſeyn ſollte, rieth aber, ſich an die Theilung zu halten, die er vorher gemacht hatte, daß einer der Prinzen in Dehli, der andre zu Agra ſeinen Sitz haben, und jener die nördlichen, dieſer die ſüdlichen Provinzen beherrſchen ſollte. Dies gieng vermuthlich auf die beiden älteſten, Mohammed Mauzm, und Mohammed Azem, wiewohl er ſeine Bedienten vorzüglich zum Gehorſam gegen den letztern anwies. Aber das verlangte er, daß man den jüngern Prinzen Mohammed Kambukſch im Beſitze von Viziapur und Golconda ruhig laſſen ſolle. Inzwiſchen empfahl er ihnen allen die Einigkeit. Er hatte bis auf die Letzt ſo viele Selbſtverleugnung, daß er verordnete, man ſollte ihn als einen Dervis oder armen Geiſtlichen begraben, ohne

Pracht

Pracht und Staatsgebräuche, und ohne einen andern Vorzug, als daß man an dem Orte ſeiner Beerdigung 125 Pfund Sterling zu Allmoſen austheilte.

Abriß von ihm.

Ob ſich gleich Auringzib als Menſch viele weltliche Ergötzlichkeiten verſagte, hat es ihm doch an feierlichen Tagen niemals ein Fürſt an Pracht zuvorgethan. Alles war bei ihm Zwang und Verſtellung, die endlich zur Natur ward. Selbſt ſeine Tugenden waren Wirkungen der Liſt und Abſicht. Denn die Gelindigkeit und Gnade, die er nach Uiberwindung alles Widerſtandes an ſeinen Unterthanen ausübte, machte ſeine Großen abgeneigt, ſeine Regierung mit ſeiner Söhne ihrer zu vertauſchen. Er ſoll ſogar ſeine Gelindigkeit bis zu einem Grade von Schwachheit getrieben, und wenn man ihm den Uibermuth ſeiner Großen und ihre Unterdrückungen vorſtellte, gemeiniglich nur geſagt haben, „der Himmel würde ſie ſtrafen.„ Dieſe Nachſicht hatte viele ſchlimme Folgen, denn die geringern ſeiner Unterthanen wurden von den höhern gedrückt. Auringzib ſelbſt trieb die Zärtlichkeit für den Niedrigſten ſeiner Unterthanen weiter, als man vielleicht jemals von

einem

einem Fürſten gehört hat. Denn er ſagte, ehe er ſolche Speiſe eſſen wollte, die mit dem Schweiße ſeiner Unterthanen eingeärndet wäre; wollte er ſich lieber mit eignen Händen ſeinen Unterhalt verdienen. Er pflegte auch wirklich zu arbeiten, und ſtrickte Mützen, die er ſeinen Großen zum Geſchenke ſchickte, daß ſie alsdenn, wie erzählt wird, mit großen Summen Geldes erwiederten.

Sein jährliches Einkommen betrug über 40 Millionen Sterling. Er hatte aber einen Unterſchied zwiſchen ſeinem öffentlichen und häuslichen Schatze gemacht; denn als er ſtarb, hatte er in dem letzten nicht viel über 7000 Pfund. Als er ſo alt war, daß er nicht mit eignen Händen arbeiten konnte, ſetzte er die Einkünfte von 4 Städten zu ſeinem Unterhalte aus.

Seine Lebensart.

Sein Aufzug und ſeine Perſon waren in ebendem Grade geringe, als ſein Unterhalt mäßig war. Er war klein von Statur und mager vom Leibe. Die Kleider, welche er gemeiniglich trug, koſteten ihn, alles zuſammen genommen, nicht 2 Pfund Sterling. Seine Zeit war ordentlich eingetheilt, und alle ſeine Beſchäftigungen waren beſchwerlich.

Vor

Vor Aufgang der Sonne badete er ſich; darauf betete er, nach dem Frühſtücke beſprach er ſich mit ſeinen Miniſtern zwo Stunden lang Uiber Geſchäfte; darauf gab er Verhör, und verrichtete vor dem Mittageſſen abermals ſeine Andacht. Nach der Mahlzeit beſorgte er häusliche Geſchäfte, und ſprach zu zweien malen eine Reihe Gebete. Das außerordentlichſte aber bei ſeiner Lebensart war, daß er, wie man erzählt, niemals über zwo Stunden geſchlafen, und, nachdem er erwacht war, bis zu Tages Anbruche im Koran geleſen haben ſoll. Dieſe Lebensart betrachteten ſeine Unterthanen als etwas übernatürliches, zumal da ſeine Nahrung blos aus dem Pflanzenreiche genommen war. Das war wohl auch die Urſache, warum er ein ſo hohes Alter erreichte. u)

Sein übelbedachtes Teſtament. Ihm folgt Mawzm.

Die Wirkungen von Auringzibs ſeltſamer Theilung ſeines Reichs zeigten ſich bald nach ſeinem Tode. In ſeinem Teſtamente ſcheint er,

u) Eben dieſe Nahrung aus dem Pflanzenreiche wird als die Urſache angegeben, die ſein grauſames Gemüthe nach und nach mild und leutſelig gemacht habe.

er, wie gedacht worden, ſeinem dritten Sohn Azem einen Vorzug vor ſeinen andern Kindern gegeben zu haben, indem er die Kronbedienten zum Gehorſam gegen ihn verwies. Dieſer Prinz rückte alſo an der Spitze von ſeines Vaters Truppen aus Dekan an, um von Agra Beſitz zu nehmen. Ihm widerſetzte ſich ſein älterer Bruder Mawzm, von Kabul her, an der Spitze von 150,000 Reutern und 178,000 Fußgängern, ohne noch viele Hilfsvölker zu rechnen; ſo daß die Zahl auf beiden Seiten ziemlich gleich war. Es erfolgte ein Treffen bei Agra, in dem Azem geſchlagen und erlegt ward, und Mawzm oder Schah Alum, welches König der Welt bedeutet, das Reich gewann.

Sein Tod.

Er ſoll zu dieſer Zeit über 70 Jahre alt geweſen ſeyn. Unter andern prächtigen Titeln kennt man ihn auch unter dieſem, Kothboddin, das iſt, die Achſe der Religion, v) und Bahadur Schah. Nachdem er ſeine Regierung eingerichtet hatte, zog er wider ſeinen Bruder Kam Bukhſch aus, der in Golconda

v) Beim Fraſer S. 39.

conda in den Waffen ſtand, und den er ebenfalls ſchlug und erlegte. Hierauf finden wir, daß er einige wegen der Religion entſtandne Empörungen zu Lahor gedämpft habe, und nachdem er 6 Jahre regiert hatte, ſtarb er im Jahr 1711.

Mohammed wird Kaiſer. Nach ihm Jehandar Schah. Ferner Furukhſir.

Kothboddin Bahadur Schah verließ 4 Söhne, Mohammed Azem al Schan, Jehandar Schah, Rafiya al Schan, und Jehan Schah. x) Die drei letzten verbanden ſich (J. 1712.) wider den erſten, der geſchlagen und erlegt ward. Hierauf fand Jehandar Schah Mittel, den Thron zu beſteigen, und ſeine zween übrigen Brüder umzubringen. Allein ſeine Schwachheit gegen eine geliebte Tänzerin verurſachte eine Verſchwörung wider ihn zum Vortheile Mohammed Furrukhſir, Sohn des Azim al Schan, der den Jehandar ſchlug, und zum Kaiſer ausgerufen ward. Die Häupter der Verſchwörung waren zween Brüder, Seyd Abdallah Khan, und Seyd Haſſan Khan, welche

x) Das Folgende iſt aus Fraſes Hiſt. of Nader Schah entlehnt, ausgefüllt kann es noch werden aus Holwells Intereſting hiſtorical Events of Bengal P. I. Man vergl. auch Valentyn l. c.

che nun die vornehmſten Miniſter wurden, allerhand Bedrückungen ausübten, und den Kaiſer völlig beherrſchten. Als dieſer ſich merken ließ, daß er ſich ihrer zu entledigen wünſchte, ward er wiederum im Jahre 1719. abgeſetzt, des Geſichts beraubt, und hingerichtet.

Er iſt den Engländern günſtig. Ihm folgt Rafiya. Er wird ermordet.

Wir dürfen nicht vergeſſen, daß dieſer Kaiſer der engliſchen oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft ein Firman oder Patent verwilligte; dadurch ſie von Entrichtung der Zölle innerhalb ſeines Gebiets freigeſprochen wurde. y) Ihm folgte ſein Neffe Rafiya al Dirjat, z) der von den gedachten beiden Brüdern auf den Thron geſetzt, und nach einer Regierung von ungefähr 3 Monaten ermordet ward. Sie erhoben an ſeine Stelle ſeinen Bruder Rafiya al Dowlet; und dieſer hatte das gute Glücke, wenig Tage darauf eines natürlichen Todes zu ſterben.

y) Fraſer S. 45.
z) Raſſiih al Dirdſchat war der Sohn von Raſſiih al Schan, Bruder vom Dſchehandar Schah.

Streit um die Regimentsfolge. Der moguliſche Thron wird verkauft. Abdallah wird geſchlagen.

Ihm folgte im Jahr 1718 Mohammed Schah, der Sohn des Jehan Schah, Kothboddin Bahadur Schahs Enkel. Dieſer Fürſt ſtand ſo wie ſeine Vorgänger unter der Herrſchaft der beiden Miniſter und Brüder, Seyd Hoſſan Ali Khan und Seyd Abdallah Khan. Er fand Mittel, auf dem Zuge nach Decan 1720 den erſten umbringen zu laſſen, und gieng gegen Dehli zu auf den letzten los, der den Ibrahim, des Rafiya al Schan Sohn, zum Kaiſer erklärte. Da es ihm an Gelde fehlte, verkaufte er die Stücken von dem berufnen Throne zu Dehli, der den Auringzib und ſeinen Vater die unglaubliche Summe von beinah 12 Millionen Sterling gekoſtet hatte, und brachte eine Armee von 50,000 Reutern auf. Mit dieſer Armee fochten Ibrahim und er mit dem Mohammed, wurden aber im Jahr 1720 geſchlagen, und zu Gefangenen gemacht.

Des Moguls Mäßigung. Des Abdallah Tod und Leichenbegängniß.

Mohammeds Mäßigung bei dieſer Gelegenheit war wunderbar. Er begnügte ſich damit, daß er den Ibrahim wieder in das

Ge=

Gefängniß ſchickte, aus dem er war geholt worden, um den Thron zu beſteigen, und nachdem er dem Abdallah Khan die von ſeinem Ehrgeize angerichteten Uibel vorgerückt hatte, ließ er ihn ebenfalls in Verhaft nehmen, welchen Abdallah mit unerſchrocknem Muthe ertrug. Dieſes erwarb ihm Mohammeds Hochachtung ſo ſehr, daß er ihn nicht preis gab, als ihn Furrukhſir's Mutter als den Mörder ihres Sohns ausgeliefert haben wollte. Er reichte ihm herrliche Einkünfte, gab ihm 100 Bediente zur Aufwartung, und ſchickte ihm das Eſſen von ſeiner eigenen Tafel. Allein da Abdallah Khan in der Schlacht eine tödtliche Wunde bekommen hatte, ſtarb er bald darauf; und 45 von ſeinen Gemahlinnen, Beiſchläferinnen, oder Verwandten verbrannten ſich lebendig, um ihn in die andre Welt zu begleiten.

Ausartung und Trägheit des Moguls. Geſchichte und Fortgang der Maharatten.

Das geſchah im Anfange des Jahrs 1721. Bald darauf ward Mohammeds Schah Regierung aus ebenden Urſachen verächtlich, die ſo vielen ſeiner Vorgänger zum Untergange gereicht hatten, indem er ſich von Weibern und nichtswürdigen Günſtlingen beherrſchen ließ. Die Maharatten oder Ganimen, Einwoh-

wohner von Viziapur, waren ſeit ihres Rajah, des Seva Ji, Tode das kriegeriſchſte Volk in Indien, und hatten, ungeachtet aller der Macht Auringzibs, ſelbſt bei ſeinen Lebzeiten eine Art von Unabhängigkeit unter dem Sahu Rajah, einem Fürſten von des Seva Ji Geblüte, behauptet, der, wie man erzählt, 200,000 Reuter in das Feld ſtellen konnte. Ihre Streifereien wurden zuletzt ſo unerträglich, das Mohammed Schah genöthigt war, ſich des a) Nezam al Muluk, Statthalters von Dekan, wider ſie zu bedienen.

Abriß von Nezam.

Dieſer Nezam al Muluk war unter dem Auringzib erzogen worden. Er war ein geſchickter uud herzhafter Mann, damals Statthalter in Dekan, b) wo er darauf umgieng, ſich von dem Kaiſer unabhängig zu machen. Er behielt die Einkünfte des Landes für ſich unter

a) Mehr Nizam ol Muluk oder Mulk; iſt ein Name der Würde, er hieß Kattuliſch Khan. S. Dow Tom. II App. p. 5.

b) Unter dem Namen eines Subadars von Viſchapur, Heider Abad, Auringabad ſ. w. Suba oder Subah heißt eine Provinz, Subadar ein Statthalter. Die Europäer brauchen aber Suba auch vom Statthalter.

unter dem Vorwand zurück, daß er eine ſtarke Armee wider die Maharatten halten müſſe; und doch ſah er dieſen bei ihren Ausſchweifungen vielmehr nach und ließ ſie das Land plündern, als daß er ſie zurückhielt, indem er ſich ihres Beiſtandes auf die Zeit zu verſichern gedachte, wenn er ſich gegen den Hof zu vertheidigen hätte.

Er ruft den Nadir Schah nach Indien.

Mohammed Schah hatte einen Günſtling, Namens Khan Doran, der Großſchatzmeiſter und Emir al Omrah war. Dieſer trat mit den andern Omrahs oder Großen in eine Verbindung wider den Nezam, deſſen Geſchicklichkeit dem Mohammed Schah ſo unentbehrlich geworden war, daß er ihn zur Miniſterſtelle nach dem Hofe eingeladen hatte. Allein es war dem Nezam unmöglich, irgend eine gute Einrichtung oder Anſtalt zu treffen; in allen Dingen widerſetzten ſich ihm die Groſſen, die des ſchwachen Kaiſers Ohr hatten. Da ſich Nezam beleidigt, und vielleicht ſein Leben in Gefahr fand, ſuchte er zuletzt einen Vorwand, um ſich vom Hofe zu entfernen, und gieng wieder in ſeine Statthalterſchaft. Der Kaiſer fuhr fort, allen den ſchändlichen Ergötzlichkeiten des Hofs nachzuhängen; und

Nezam war über die ihm angethane Begegnung c) ſo ſehr entrüſtet, daß er und Saadit Khan, welcher Statthalter von Aud war, mit einigen ſeiner Freunde, die der Hof ebenfalls beleidigt hatte, den berühmten Nadir Schah nach Indien ruften.

Abriß und Fortgang des Nadir Schah.

Dieſer Fürſt hatte ſich durch ſeine ſtarken Naturgaben und ſeinen Muth auf den perſiſchen Thron geſchwungen, und hatte nur kürzlich im Jahr 1738 Kandahar weggenommen. Des Moguls Regierung ward zu derſelben Zeit auf das Aeußerſte verachtet, und ſeine

c) So erzählt die Sache Fraſer S. 64. und Hanway T. II. p. 351. f. Aber der Nizam ol Muluk war vielmehr darüber aufgebracht, daß er ſeinen Gegner den Khan Duran nicht hatte ſtürzen können. Man ſ. Dow S. 6. 8. Otter in voyage en Turquie et en Perſe verdient auch verglichen zu werden, wenn man Muße hat. Von dem allen konnte der vom Herrn Jones überſetzte Mohammed Mahadi Khan freilich nicht unterrichtet ſeyn; aber die von Schah Nader gebrauchten Scheinvorwendungen kann man aus ihm lernen Tom. II. p. 48. f. Noch eine Nachricht von Schah Nadirs Zug nach Indien ſehe ich in Clairac's Hiſt. de Perſe T. III. p. 354. f. und in Beknopte Hiſtorie van het mogolſche Keyzerrik p. 42. ſeq.

ſeine Unterthanen waren im weibiſchen Weſen verſunken. Die Erfahrung aus der Geſchichte lehrte es, daß der Herr von Perſien auch Herr von Indien werden könnte. Nadir Schah machte zwar Anfangs Einwendungen wegen der Schwierigkeiten, die ſich bei dieſem Kriegszuge fanden; doch unternahm er ihn zuletzt im Jahr 1738 mit 125,000 Reutern, welche insgeſamt vortrefliche Truppen waren.

Nezam und Saadit Kahn, die Oberhäupter der Verſchwörung wider ihren Landesherrn und ihr Vaterland, ermangelten nicht, die Schwäche und Schändlichkeit der Regierung des Groß-Moguls gegen die Statthalter der Provinzen, durch welche Schah Nadir kommen mußte mit ſolchen Farben abzubilden, daß verſchiedne dieſer Statthalter dem einbrechenden Feinde keinen Widerſtand thaten. Er nahm Gazna weg, gieng auf Kabul los, eroberte es mit Sturm, und hieb den Befehlshaber ſamt ſeinem Sohne nieder.

Endlich machte Mohammed Schah Anſtalt zu Felde zu gehen, und ſetzte den Nezam, der bisher ſeine Verrätherei immer noch heimlich genug gehalten hatte, über die Armee. Nadir Schah war nunmehr bis gegen

Peyſchur d) vorgerückt, indem die Afghanen, welche in den Gebirgen ſeinen fernern Fortgang unmöglich würden haben machen können, auf ſeine Seite gebracht worden waren, und ſich zum Theil unter ſeine Fahnen begeben hatten. Bei Peyſchur ſchlug er den Nazir Khan, einen von Mohammeds getreueſten Feldherren, und nahm ihn gefangen; Peyſchur gieng über. Nazirs Niederlage erregte an des Moguls Hofe die äußerſte Beſtürzung. Sie ward noch durch die Kunſtgriffe Nezams und ſeiner Mitverbundnen vermehrt. Der erſte ſtand nunmehr mit einer zahlreichen Armee und 700 Stücken Geſchütze im Fe[illegible] bei Karnal, wohin mit Anfang des J. 1739 *) der Kaiſer ſich gleichfalls erhob.

Sein liſtiges Verhalten.

Mittlerweile betrug ſich Nadir Schah mit großer Verſchlagenheit und Verſtellung. Er gab vor, er wäre in keiner andern Abſicht nach Indien gekommen, als ſeinen guten Bundsgenoſſen Mohammed Schah vor den Be=

d) So ſchreibt Frazer S. 135. es iſt Peſchawer.

*) Nicht 1738 wie andre ſetzen. Das Jahr der Hedſchrah 1159. in welchem dies vorgeht, fängt im April 1738 an und geht bis in den März 1739.

Beleidigungen der abgöttiſchen Maharatten zu beſchützen, und ſchwor zugleich bei dem Haupte des Ali, er hätte keine andre Abſicht; kurz darauf aber, als er weiter vorrückte, forderte er von Mohammed Schah eine Summe von 5 Millionen Sterling, mit vier Provinzen. Des Kaiſers Beſtürzung nahm täglich zu. Seine Truppen lagen unter dem Nezam ſtill. Nadir Schah war noch vor Ausgang des Jahrs über den Attok, und hatte die wichtige Stadt Lahor eingenommen. Hier verzog er acht Tage, und rückte darauf den 14. Febr. 1739. gegen Karnal zu, wo des Moguls Armee gelagert ſtand. Sie hatte vor ſich her 5000 Stücken gepflanzt, und belief ſich an der Zahl auf ungefähr 200,000 Mann; allein es waren Indianer, das iſt, die verächtlichſten unter allen feigherzigen Leuten. Nadir Schah dagegen hatte ungefähr 160,000 vortrefliche Truppen unter ſich. Als er ſich Mohammed Schahs Armee näherte, ſchickte er Abgeordnete voraus, welche einen Vergleich vorſchlugen; dem ſuchte aber Nezam unter allen Dingen am meiſten auszuweichen; die Feindſeligkeiten hatten ihren Fortgang, und die perſiſchen Vortruppen griffen einen Haufen an, der außerhalb der Linie ſtand, mit dem Gepäcke des Saa-

bit

dit Khan e) Das Gefecht endigte ſich zum Nachtheile der Indianer, die 17,000 Mann und einige ihrer beſten Feldherren einbüßten. Saadit Khan war unter den Gefangnen. Khant-oran war ſo gefährlich verwundet, daß er den nächſten Tag ſtarb. f)

Er beſpricht ſich mit dem Mogul.

Zuletzt ward ein Vergleich zuwege gebracht. Nezam begab ſich mit Azem, einem andern großen Staatsbedienten in das Lager des Nadir Schah, der dem Nezam beſondre Ehre erwies. g) Als die vorläufigen Bedingungen

e) Es wird behauptet, daß alles zwiſchen den Verräthern und dem Schah Nader abgeredet war. ſ. Dow S. 15. f.

f) Den Nachrichten beim Dow und in der Hiſt. de Nader Schah, die Herr Jones aus dem Perſiſchen überſetzt hat, (London 1770.) P. II. S. 69. zufolge, war das Treffen beträchtlicher und allgemeiner als Fraſer anzeigt.

g) Fraſer S. 161. Dow giebt hier die befriedigende Nachrichten. S. 18. f. Mit ſeines Feindes Tod ſah Nizam al Muluk ſeine Wünſche erfüllt; er trat nun mit Schah Nadir in Unterhandlung, der gegen eine mäßige Summe den Zurückzug eingieng. Aber der andere Verräther Saadit Khan, der als Gefangner im perſiſchen Lager war, bot aus ſeinem Eigenthum dem Schah Nader mehr, wenn er ihn in des Nizam Poſten einſetzen wollte. Nizam ſah ſich gezwungen, ſein Anerbieten zu erhöhen.

gen zur Richtigkeit gebracht waren, und man ſich dahin verſtanden hatte, 25 Millionen Sterling zu erlegen, hatte der Mogul den Tag darauf, den 19. Februar, eine Unterredung mit des Nadir Schah Sohne, und bald darauf mit dem Vater ſelbſt, der nur drei von ſeinen Großen bei ſich hatte.

Es war ein kränkender Umſtand für den großen Mogul von Indien, daß er ſich nach Art eines Supplikanten in das Zelt eines andern Fürſten mußte führen laſſen. Schah Nadir erwies dem Mohammed Schah die Ehre, daß er ihn neben ſich auf ebendenſelben prächtigen Sitz nahm. Darauf fieng er an, ihm wegen ſeines Mangels an Klugheit und Anſtande Vorwürfe zu machen, h) indem er alle Bedingungen zum Vergleiche verworfen, und ihn, nachdem er ſchon bis Lahor vorgedrungen wäre, auch nicht einmal begrüßt hätte. Darauf redete er von Mohammeds Fehlern in der Regierung, ſeiner Trägheit und der Nothwendigkeit, in die er ſich geſetzt hätte,

höhen. Der unglückliche Kaiſer aber, der von dem Handel dieſer Verräther unterrichtet war, entſchloß ſich plötzlich, ſich lieber in die Arme ſeines offenbaren Feindes zu werfen, als ſich von ſeinen geheimen Feinden mißhandeln zu laſſen.

h) Die Rede iſt ein Meiſterſtück beim Fraſer. S. 164. f.

hätte, Ungläubigen Tribut zu entrichten, worunter er die Maharatten verſtand, die ſein Reich überſchwemmt hatten. Er beſchwerte ſich ferner, daß einer von ſeinen Geſandten in des Moguls Gebiete wäre umgebracht worden, welches von einigen aufrühriſchen Rajaputen geſchehen war. Nach dieſen und andern Vorwürfen fügte er bei, er wollte jedoch, in Betrachtung deſſen; daß ſein Haus ſich über Tamerlans ſeines nicht zu beſchweren hätte, ihm nicht ſeine Krone entziehen. Inzwiſchen wäre er genöthigt, mit ſeiner Armee nach Dehli zu ziehen, um ihr einige Ruhe zu verſchaffen, und daſelbſt die 25 Millionen Sterling (20 Khor's Rupis) in Empfang zu nehmen. Alsdenn wollte er nach Perſien zurückgehen.

Mohammeds Demüthigung.

Mohammed hörte dieſe Verweiſe mit derjenigen Beſchämung an, welche ein Mann, der niemals gewohnt geweſen iſt, nachzudenken, niemals einen ſeines gleichen, noch einen Obern gehabt hat, nothwendig empfinden muß, wenn er ſich auf ſolche Weiſe gezwungen ſieht, Lehren anzunehmen. Es iſt wahrſcheinlich, daß Nadir Schah ihn damals nicht zuſehr aufbringen wollte, denn er ließ ihn

in ſein Lager zurückkehren. i) Den Tag darauf machte Nezam mit einigen der vornehmſten moguliſchen Omrahs dem Nadir Schah die Aufwartung; ſie wurden mit Kleidern beſchenkt; dem Nezam aber erwies Nader Schah einen beſondern Vorzug, indem er ihm ein perſiſches Pferd ſchenkte.

Die Perſer machen die Hindows nieder.

Des Moguls Armee blieb noch immer im Lager, und war ſehr zahlreich. Die perſiſchen Truppen aber, beſonders diejenigen von ihnen; welche Kuzibaſch genennt werden, k) ergriffen jede Gelegenheit, ſie niederzuhauen. Auf ſolche Art kamen ihrer vierzehn bis funfzehntauſend um, außer denen, die im Treffen blieben. Die Anſtalten waren in Mohammeds Lager ſo übel getroffen, daß ungeachtet der natürlichen Fruchtbarkeit des Landes ſeine Truppen anfiengen Mangel an Lebensmitteln zu leiden, ſo, daß er vermuthlich

i) Dies geſchah, weil ſonſt, wenn Nader Schah den Kaiſer zurückbehalten hätte, Nizam al Muluk ſo fort in ſeinen Namen gehandelt und den Perſern gar viel zu ſchaffen gemacht haben würde. Aber ſo waren die indiſchen Truppen wenigſtens getheilt.

k) S. Fraſer S. 135.

lich aus dieſem Grunde genöthigt war, es anderwärts hin zu verſetzen. Dieſes gab den Perſern Gelegenheit, 24 ſeiner Elephanten wegzuführen, die Dörfer auszuplündern, und die Einwohner niederzumachen.

Berathſchlagung in des Moguls Lager.

Endlich den 23. Februar ward Nezam, da er in das perſiſche Lager gerufen worden war, in Verhaft genommen, und Mohammed Schah ſelbſt nebſt drei ſeiner vornehmſten Omrahs erhielt Befehl, den folgenden Tag als den 24. Februar in des Nadir Schah Gezelte zu erſcheinen. Da ſie nicht wußten, was dieſe gebieteriſche Vorladung ſagen wollte, ſo berufte Mohammed dieſelbe Nacht einen großen Rath ſeiner vornehmſten Omrahs, um zu überlegen, was zu thun wäre. Der Kaiſer erklärte endlich, es bliebe ihm nichts anders übrig, als eines von den dreien, entweder den andern Tag einen verzweifelten Angriff zu thun, oder Gift zu nehm n, oder ſich geduldig in alles zu ergeben; zu welchem letztern er ſich in der That entſchloſſen hatte, ob er ſich gleich ſchämte, ſeinen Entſchluß zu geſtehen; und obgleich die Feldherren den Tag darauf ſich bereit hielten, ihre Truppen wider den Feind anzuführen, kam doch der

Kaiſer zu keiner Entſchlüſſung. Da Nader Schah vermuthlich von allem, was in des Kaiſers Rathe vorgegangen war, Nachricht hatte, lud er den Abend noch den Sirbullind Khan ſehr gnädig ein, ſich noch vor dem Kaiſer in ſein Lager zu begeben. Sirbullind that das den folgenden Tag.

Er ergiebt ſich und wird gefangen geſetzt.

Einige Stunden nach ihm brach auch der Kaiſer auf, ſich nach des Nadir Schahs Lager zu begeben. Es ward ihm alsbald ein Zelt angewieſen, das zu dem Ende an der Spitze des perſiſchen Lagers aufgeſchlagen, und von 1000 Reutern bewacht ward; aber immer noch ward ihm mit einigem Scheine der Ehrerbietung begegnet, weil ihm ſeine eignen Bedienten aufwarteten. Abends ward er zum Nadir Schah gefordert, mit dem er ſich drei Stunden lang beſprach. Gegen Mitternacht kehrte er wieder in ſein Zelt zurück, und vernahm, daß keiner von ſeinen Groſſen Zutritt zu ihm haben ſollte. Dagegen ward den folgenden Tag ſeinem Sohne Sultan Ahmed und ſeiner Gemahlin Befehl zugeſandt, ſich zu ihm zu verfügen; auch wurden diejenigen von den Omrahs und andre, die ſeine alten Bedienten waren, herbeige-

bracht, und ihnen ein Platz im Lager angewieſen. Auch das übrige Frauenzimmer kam nach. Aber alle ſeine Geſchütze, ſeine Schätze und die koſtbaren Güter ſeiner Omrahs wurden von den Perſern weggenommen.

Raubgier des Nadir Schah.

Da nunmehr dem Nadir Schah der Weg bis Dehli eben war, ſchickte er zwo Schaaren Reuter ab, die von der Feſtung und den Thoren der Stadt Beſitz nahmen. Am 2. März trat Nadir Schah ſelbſt ſeinen Zug an der Spitze von 20,000 Reutern an. Vor ihnen her ritten 4000 Mann mit Feuerröhren, welche die kaiſerlichen Frauenzimmer in Verwahrung hatten. In einer Entfernung darauf kam Mohammed ſelbſt, von 12,000 Reutern bewacht, und nach ihm folgten ſeine vornehmſten Omrahs mit ihren Abtheilungen der Armee, wobei aber zwiſchen jeder Schaaren von perſiſchen Reutern waren, damit ſie abgeſondert blieben. Solchergeſtalt betrug der Zug, der ſehr langſam gieng, ungefähr 6 engliſche Meilen an Länge, und 3 an Breite.

Er zieht zu Dehli ein.

Die Perſer plünderten und ermordeten alle Einwohner, die ihnen aufſtießen. Nach dem 7. März kam Nadir Schah an die Vorſtädte von Dehli. Hier war ſeine erſte Sorge, den Mohammed unter einer Bedeckung von 4000 Mann in die Feſtung zu bringen, und das zwar des Nachts. Den Tag darauf zog er mit aller erſinnlichen Vorſichtigkeit, aus Furcht von einem Aufſtand der Einwohner, an der Spitze von 20,000 Reuter in die Stadt ein, und befahl ſeinen übrigen Truppen, ſich in ihrem Lager außerhalb den Thoren fertig zu halten. Er ſtieg bei der Feſtung ab, l) wo er ſich mit Mohammed mit dem größten Scheine der Freundſchaft beſprach, und Befehle unter den härteſten Strafen ausſtellte, daß keinem Einwohner etwas zu leide geſchehen ſollte. Den folgenden Tag ließ Nadir Schah den Saadit Khan rufen, m) bezeigte gegen ihn ſchon groſſes

l) Dehli beſtand eigentlich aus drei Städten, Alt Dehli, Neu Dehli, und Dſchehan abad, welche Schah Dſchehan angelegt hatte; von dieſer iſt hier die Rede, und in dieſer lag die Feſtung mit dem kaiſerlichen Pallaſt.

m) Eben der, der vorher, wie aus dem Dow erinnert worden, zur Erhöhung der Kriegſteuer Anlaß gegeben hatte.

Mißvergnügen, daß die zu erlegende Summe noch nicht beiſammen wäre, brauchte ſogar Drohworte gegen ihn. Allein entweder Furcht oder Gift nahm den Saadit Khan n) noch vor dem Morgen das Leben.

Strenge der Perſer. Ein Aufſtand zu Dehli.

Sein Tod nöthigte den Sirbullind Khan, Nezam al Muluk und die andern großen moguliſchen Feldherren, ſich wegen Aufbringung des Geldes im Ernſte zu berathſchlagen. Weil ſich der Getreidemangel ſpüren ließ, ſo ward auf Befehl des Nadir Schah Tahmaſp Khan Vakil mit eigenen Reutern abgeſchickt, die Kornböden aufzuſchlagen, und den Preis des Getreides zu beſtimmen. Als die Eigenthümer

n) Nach Dow S. 22. ließ Schah Nader ſowohl ihn als den Nizam ol Muluk rufen, und begegnete ihnen auf das verächtlichſte als Verräthern. Als ſie beide in den Schloßhof kamen, ſchworen ſie beide gegen einander, ſie wollten eine ſolche Beſchimpfung nicht überleben, und beide dieſe Nacht Gift nehmen. Keiner traute es dem andern zu. Aber Nizam überliſtete den andern, deſſen Ausſpäher er dadurch hintergieng, daß er ſich ſtellte, als wenn er Gift nähme und todt niederfiel. Auf dieſe Nachricht that es Saadit Khan wirklich, und der nichtswürdige Nizam brüſtete ſich über die Liſt, mit der er ſich von ſeinem Nebenbuhler befreiet hatte.

thümer ſtarke Einbuſſe bei dem Preiſe litten, ſo erregten ſie einen Aufſtand, der auf beiden Seiten, wie es in ſolchen Fällen zu gehn pflegt, durch viele ſchreckhafte aber ungegründete Gerüchte genährt wurde. Unter andern gieng ein ſolches, daß Nadir Schah geſtorben wäre. Er zeigte ſich jedoch gleich den Morgen darauf o) zu Pferde. Mittlerweile hatten die Indianer in erſtaunlicher Anzahl die Feſtung angegriffen, und hieben einige von des Nadir Schah Leuten nieder. Er war Anfangs willens, den Aufruhr durch gelinde Mittel zu ſtillen, und gab ſeinen Truppen dem gemäße Befehle. Allein das diente blos, die Aufrührer wüthender und unlenkbarer zu machen, und zuletzt tödtete eine Flintenkugel, mit der man nach den Schah Nadir gezielt hatte, einen ſeiner Feldherren an ſeiner Seite.

Er wird durch ſchreckliches Blutvergießen gedämpft.

Hierauf verlor er alle Gelaſſenheit, und befahl, die Hindows ohne Ausnahme niederzumachen, und alle ihre Güter auszuplündern. Der Befehl ward mit einer Strenge vollſtreckt, die alles von der Art übertraf, was ſich

 nur

o) Den 11. März.

nur ſeit einigen Jahrhunderten ereignet hatte. In einem Augenblicke ward dieſe große Stadt, gegen jede Gegend zu, mit Feuer, Blut und Rauch angefüllt, Männer, Weiber und Kinder von den Hindows wurden niedergehauen; und wir können die Grauſamkeit der Perſer nicht beſſer vorſtellen, als wenn wir dem Leſer ſagen, daß, nach dem Berichte p) der damals zu Dehli befindlichen Europäer, deren viele noch itzt leben, nicht weniger als 110,000 Hindows niedergemacht worden ſind, wiewohl andre von 150,000 reden. Außer denen, die durch die Schwerte der Perſer umkamen, entleibten viele ſich ſelbſt. Zehntauſend Weiber ſollen ſich in Ziehbrunnen geſtürzt haben. Viele Männer ſchloſſen aus einem übel verſtandnen Begriffe von Ehre ihre Weiber in ihren Harans ein, und verbrannten ſie lebendig. Was das Aergſte hiebei war, das Blutvergießen fiel nicht ſowohl auf den müßigen Pöbel, der den Auflauf angefangen hatte, als vielmehr auf die unſchuldigen, geſchäfftigen Hindows, die Häuſer und Läden hielten.

Während des Blutvergießens begab ſich Nadir Schah in die Feſtung, und ward daſelbſt durch Mohammed Schahs und Nezams Für-

p) Bei Fraſer S. 185.

Fürſpruch und Vorſtellungen bewogen, durch den Trommelſchlag Befehl zu geben, daß man mit Morden und Rauben einhalten ſollte. Das geſchah ungefähr des Nachmittags um drei Uhr, als ſo lange von früh um acht Uhr an das Würgen gedauert hatte. Die Gefangnen, welche das Schwert aus Mangel an Zeit nicht hatte aufreiben können, wurden nach Hauſe geſchickt, aber mit dem Befehle, der ſich auf die ſämtlichen Einwohner erſtreckte, jeder ſollte fortfahren, ſeinen Beruf zu treiben, und keiner ohne Erlaubniß die Stadt verlaſſen. Dadurch entſtand eine neue Art von Blutbade unter vielen Fakirs oder mohammedaniſchen Bettelmönchen, welche ſich vom Allmoſen nähren, und die, da ſie aus der Stadt gehen wollten, mit Verluſt ihrer Naſen und Ohren zurückgetrieben wurden.

Nadir Schah ließ indeſſen ſeinen vornehmſten Endzweck, das waren die Reichthümer, nicht aus den Augen. Ungeachtet der erſtaunlichen bereits von den Perſern gemachten Beute, und der großen Verwüſtung, die der Brand unter den koſtbaren Waaren angerichtet hatte, beſtand noch Nadir Schah darauf, daß nichts von der bereits gemachten Beute, obgleich der Werth der Demanten, Edelſteine und goldnen Geſchirre nicht zu ſchätzen war, für ein Theil der 25 Millionen

Sterling gerechnet werden ſollte; und ob er gleich den vornehmen Omrahs an Geld und Gütern ſo viel weggenommen hatte, daß es noch mehr als 10 Millionen darüber austrug, ſchloß er doch das alles von der Rechnung aus.

Endlich wurden Gevollmächtigte ernannt, an deren Spitze Sirbulind Khan war, um auf Wege und Mittel zu ſinnen, das noch Fehlende an den 25 Millionen aufzubringen. Sirbulind Khan ſelbſt war zwar einer der vornehmſten Bedienten des Reichs, aber ſo arm, daß man es von ihm nicht verlangte, etwas zu der allgemeinen Auflage beizutragen. Das Geld im kaiſerlichen Schatze erſtreckte ſich auf nicht mehr als 10 Millionen. Nezams eigner Antheil, den er beitrug, belief ſich über 1,800,000 Pfund Sterling. Andre Omrahs bezahlten ſo viel, als ob ihre Schätze durch den grauſamſten Raub dennoch unerſchöpflich wären.

Fernere Grauſamkeit der Perſer.

Nachdem die Antheile der zu erhebenden Summe beſtimmt waren, ward ſie vom 3. April an mit ſolcher Strenge eingetrieben, daß viele, die unvermögend waren, zu bezahlen, ſich lieber ſelbſt ein Leid zufügten, ehe ſie die Strafen dulden wollten, die den

Säumigen auferlegt wurden. Andre ließen alle ihre Güter im Stiche, und flüchteten aus der Stadt, weil ſie den an ſie geſchehenen Forderungen nicht Genüge leiſten konnten. Selbſt den hohen Staatsbedienten, wenn ſie einiger Saumſeligkeit in Auftreibung der Gelder beſchuldigt wurden, that der perſiſche Feldherr Tahmoſp Khan die grauſamſten Unanſtändigkeiten an; und verſchiedne von ihnen ermordeten nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch die Ihrigen.

Eine Vermählung zwiſchen den beiden königlichen Familien.

Mittlerzeit heirathete Schah Nadirs Sohn, Nezir Allah, eine Prinzeſſin von Mohammeds Geblüte, eine Enkelin Auringzibs. Es wurden bei dieſer Gelegenheit große Freudenbezeugungen bei Hofe angeſtellt, und die Prinzeſſin empfieng ſowohl von Mohammed Schah als Nadir Schah prächtige Geſchenke.

Indeſſen that Sirbulind Khan, der an der Spitze der Gevollmächtigten zur Vertheilung und Einnehmung der Gelder ſtand, ſein Möglichſtes, jedermann zu Entrichtung ſeines Antheils anzuhalten, weil das das einzige Mittel war, das Land von ſeiner Unterdrückung zu befreien. Es erhellte jedoch, daß es Sirbullind Khan mit allem dem Beiſtan-

de der perſiſchen Grauſamkeit, welche täglich zunahm, beinah unmöglich fand, die Summe herauszubringen. Als dieſes dem Nadir Schah vorgeſtellt wurde, erließ er dem ärmern Theile von den Großen ungefähr 250,000 Pfund von der Summe, die ſie liefern ſollten. Weil man die Umſtände von einem jeden nicht ſo genau kannte, ſo waren viele ſehr ungleich angeſetzt. Die unglücklichen Hindows wurden außer andern unbarmherzigen Erpreſſungen, von den Einnehmern ſelbſt betrogen, die ſich große Summen zueigneten, welche die Hindows dem Nadir Schah gutthun mußten; und zu Vollendung ihres Unglücks ſetzten die Perſer einen Preis nach Belieben auf alle die Waaren, die ſie ihnen abkauften. Dem Nadir Schah konnten dergleichen Unterdrückungen nicht unbekannt ſeyn; wir wiſſen jedoch nicht, daß einer von ſeinen Perſern dafür wäre beſtraft worden. Die ganze Zeit über marodirten die Kuzelbaſchen in den benachbarten Gegenden, und plünderten alle Dörfer um Dehli; es ſollen an die 25,000 Einwohner von ihnen niedergemacht worden ſeyn.

Nadir Schah nimmt von dem Mogul Abſchied. Guter Rath den er ihm giebt.

Endlich ward die ganze von Nadir Schah gefoderte Summe durch den unermüdeten

Sirbulind Khan aufgebracht, und Nadir Schah ließ Anſtalten zu ſeinem Aufbruche machen. Den 1ten Mai verſammelte Mohammed vermöge eines von Nadir Schah erhaltnen Befehls ſeine großen Omrahs in ſeinem eigenen Zimmer, wo 42 derſelben von Nadir Schah mit Staatskleidern beſchenkt wurden. Darauf hielten ſie, mit dem Mohammed Schah an ihrer Spitze, einen Aufzug nach des Nadir Schah Hofe oder Divan, wo die beiden Kaiſer mit großem Anſcheine der Freundſchaft mit einander Frühſtücke hielten. Sogleich darauf ließ ihm Nadir Schah eine prächtige Krone, eine Binde zu einem Turban, zwei Schwerte, und einen Dolch bringen, alle reichlich mit Demanten beſetzt; und er ſelbſt ſetzte den Mohammed die Krone auf, als ob er ſie blos durch ſeine Gnade trüge. Als er vom Mohammed Abſchied nahm, gab er ihm einige vortrefliche Erinnerungen, q) beſonders die, er ſollte allezeit 60,000 Reuter unterhalten, er ſollte nicht geſchehen laſſen, daß eine einzige Perſon zu lange einer Provinz oder Armee vorſtünde, er ſollte die Schenkungen aller königlichen Län-

q) Man ſ. Fraſer S. 206. f.

Ländereien zurücknehmen, und vor dem Nezum auf ſeiner Hut ſtehen.

Mohammed Schah ſchien von dem gerührt zu ſeyn, was ſein Beſieger zu ihm ſagte, und erſuchte ihn, er möchte die Beamten und Bedienten ernennen, welche er zu gebrauchen hätte. Allein Nadir Schah antwortete ihm mit wunderbarer Mäßigung und Weisheit, wenn er das thäte, würden jene Beamte und Bediente nicht den Mohammed Schah, ſondern ihn als ihren Herrn betrachten, und ſich, wenn er einmal mit ſeiner Armee abgezogen wäre, weder an des Mohammed Schah Perſon noch Gewalt kehren. Er gab ihm inzwiſchen ſein königliches Wort, wo ihm in ſeiner Abweſenheit einer ſeiner Großen übel begegnen ſollte, ſo wollte er Truppen ſchicken, ja ſelbſt kommen, um ihn zu beſtrafen. Dieſe Erklärung that er dem Nezam al Muluk und Sirbulind Khan, und war ſo eifrig, die Würde der Oberherrſchaft zu behaupten, daß er an ſie und alle die andern Omrahs Ermahnungen zu ihrer Pflicht und zum Gehorſame gegen ihren Herrn hielt. Man erzählt, r) bei angeſtellter Uiberlegung ſey er ſelbſt unzufrieden mit ſich geweſen, und habe erklärt, daß er nicht wohl gehandelt hätte,

r) Fraſer S. 208.

te, indem er die Krone von Indien einem Fürſten von ſo wenigem Muthe, als dem Mohammed ertheilt, und einem ſo gefährlichen Miniſter, als dem Nezam, Leben und Freiheit gelaſſen hätte. Er entſchuldigte ſich jedoch mit der Verbindlichkeit ſeines eignen königlichen Worts, das er gegeben hatte.

Er bricht von Dehli auf.

In allen andern Stücken verfuhr Nadir Schah mit gleicher Gerechtigkeit und Großmuth. Am 4. Mai machte er ſeinen Truppen ſeinen Vorſatz bekannt, aus Indien abzuziehen, und befahl, ſie ſollten keinen von den Hindows mitnehmen, außer nur ihre Weiber und die Sklaven, die ſie bezahlt hatten, ja, auch dieſe nicht einmal wider ihren Willen; und das alles bei Lebensſtrafe. Dieſer Befehl ward nachgehends mit Schärfe vollſtreckt. Dagegen nahm er eine große Menge Künſtler und Handwerksleute aus Indoſtan mit ſich.

Als er ſeine Armee zur Antretung des Abzugs muſterte, vermißte er 400 Uiberläufer von ſeinen Leuten, und gab es der Obrigkeit zu Dehli auf, ſie aufzuſuchen und einzuziehen. Es wurden ihrer 60 gefunden, nachgeſchickt, und auf der Stelle enthauptet. Da auf ſeinem Zuge beſtändig auf alle Seiten hin Parteien ausgeſchickt wurden, um die Lebensmit-

tel zuſammenzubringen, ſo geſchah es, daß das Landvolk die Marodeurs anfiel, und plünderte; worauf Nadir Schah in der Wuth 12,000 von ihnen niederhieb.

Betrag ſeiner Beute.

Der Reichthum, den er in Indien bei dieſer Gelegenheit zuſammenbrachte, iſt beinah unglaublich. Er erhielt oder preßte vielmehr von Mohammed Schah die Abtretung aller der Länder an der Abendſeite der Flüſſe Attok und Sind, welche die Provinzen Peyſchar, s) Kabul, Gazna, Kandahar, und viele andre reiche und wohl bevölkerte Fürſtenthümer unter ſich begriffen. t) Alle zuſammen betrugen an Werth beinah ſo viel als die Krone Perſien ſelbſt. Nach einer mäßig angeſetzten Rechnung urtheilte man, er ſelbſt hätte an Baarſchaft, Juwelen, Gütern und Koſtbarkeiten an 85,500,000 Pfund Sterling aus Indien weggeführt, ohne den Verluſt von 25 Millionen zu rechnen, den die Einwohner durch Brand, Verwüſtungen, und Beiſteuern zum Unterhalte der perſiſchen Armee erlitten hatten. Das Geld, das auf den

An=

s) Peſchawer.

t) Die Abtretungsakte ſteht beim Fraſer S. 223.

Antheil der Armee kam, waren 12,500,000 Pfund.

Nach ſeinem Abzuge kamen die Angelegenheiten der Regierung wieder wie vorher in Gang. Aber Mohammed Schah und ſein Miniſter waren auf ſo blödſinnige Art fühllos, daß ſie, anſtatt Maßregeln zu ergreifen, den Staat zu verbeſſern, oder ſolcher Noth, als ſie erlitten hatten, vorzubeugen, blos neue Ränke ſchmiedeten, und ihre Eiferſucht, Ehrgeiz, Groll und Bosheit gegen einander zu befriedigen ſuchten.

Er wird auf ſeinem Zuge beunruhigt.

Von dem Nadir Schah wird berichtet, die Rasputen von dem Gebirge hätten ſeine Truppen auf ihrem Zuge ſo ſehr beunruhigt daß er zuweilen Gedanken gehabt hätte, nach Dehli zurückzukehren. Allein der Zuſtand der Angelegenheiten in Perſien erforderte ſeine Gegenwart daſelbſt.

Außer allen den Reichthümern, deren wir gedacht haben, führte er noch 1000 Elephanten, 7000 Pferde und 10,000 Kamele mit ſich weg. Die Indianer, welche durch das Schwert der Perſer umkamen, werden auf 200,000 berechnet; da hingegen der Verluſt bei des Nadir Schah Armee ſo geringe war, daß er kaum erwähnt zu werden verdient.

dient. Einige ſetzen ihn, außer denen, die natürlichen Todes ſtarben, auf nicht mehr als 800 Mann an.

Beſchluß.

Solchergeſtalt endigte ſich der ſchleunigſte Kriegszug und einer der wichtigſten unter allen, die nur in der Geſchichte vorkommen. Die Summen, die er den Siegern eintrug, ſind größer, als alle, von denen die Geſchichte mit tüchtigen Zeugniſſen ausſagt, daß ſie ein einziger Menſch an ſich gebracht habe. Bei allem dem beſtand die Schwierigkeit der Eroberung blos in dem Zuge, der kühn war, und wohl ausgeführt wurde. Denn nachdem der einmal gethan war, läßt ſich vielmehr ſagen, Nadir Schah habe ſeinen Raub überfallen, als ſeinen Feind.

*

* *

a) Nach des Nadir Schah Abreiſe war der treuloſe Nizam ol Muluk ohne einen Nebenbnler der höchſten Gewalt, die ihm der ſchwa-
che

a) Folgende Fortſetzung der Geſchichte der Mogoln in Indoſtan bis auf die neueſten Zeiten iſt zum größten Theiſe aus drm Dow App. p. 30. f. gezogen.

che Kaiſer am wenigſten ſtreitig zu machen wußte, der ſich völlig der vorigen Trägheit und Unthätigkeit überließ. Der Nizam ol Muluk beſetzte die höchſten Kronämter mit Perſonen, die ihm ergeben waren; in den Provinzen aber dachte jeder der Nabobs und Rajahs blos darauf, wie er ſich vom Hofe unabhängig machen konnte. b)

Die Mahratten, deren Streifercien in das kaiſerliche Gebiete der Nizam vorher begünſtigt hatte, thaten nunmehr (J. 1740) unter Anführung des Ragu Dſchi c) einen neuen Einfall in Karnatik. Der Nabob des Landes, Duſt Ali, d) war Unterſtatthalter im Namen des Nizam, als des Suba von Dekan; er gieng ihnen mit einem Heere entgegen, verlor aber das Treffen und mit ſeinem Sohne das Leben.

Noch ſtanden zwei beträchtliche Heere unter den Befehlen eines andern Sohns von Duſt Ali, dem Sipadar Ali, und unter dem Dſchon=

b) Einige von den damaligen Hofränken erzählt Otter p. 107. f.

c) Ragojce.

d) Dooſt Ali. Der Einfall erfolgte auf Anſtiften des Nizam, ſ. Hiſt. of military Transactions — from 1745. (London 1763. 4.) p. 41. f.

Dſchondar Saib, e) des Duſt Ali Schwiegerſohn, welcher ſich durch Verrätherei des Königreichs Triſchinapali bemächtiget hatte. Beide machten Anſchläge auf die Statthalterſchaft, und übten gegeneinander Feindſeligkeiten aus. Mittlerzeit verbreiteten die Mahratten ſich ohne einigen Widerſtand durch das Land. Endlich trat Sipadar Ali mit ihnen in Unterhandlung, verſprach ihnen, wenn ſie das Land Karnatik verließen, und ihn als Nabob davon erkennten, ein große Summe f) in gewiſſen Friſten, und bis dahin ſollten ſie das Gebiete von Triſchinapali als Pfand inne behalten. Aber eben dies war das Gebiete ſeines Feindes und Schwagers Dſchondar Saib. Dieſer erfuhr von dem Vergleiche eher nichts, als bis er ſich zu Triſchinapali von den Mahratten belagert ſah. Nach drei Monaten Gegenwehr mußte er ſich (1741) an die Belagerer ergeben, die ihn nach Sattara führten, wo er bis nach Nizam ol Muluks Tode 1748 gefangen ſaß.

Wenige

e) Chundar Saib. Der erſtere wird auch Subdar-Ally, und der andere Chunda Saheb geſchrieben.

f) 1 und ein viertel Million Pfund.

Wenige Monate darauf 1742. ward Sipadar Ali von ſeinem Schwager, Mortaz Ali, vergiftet. g) Der Mörder ſah ſeine Hoffnung, ſeine Stelle einzunehmen, durch einen Aufruhr unter den Truppen vereitelt, und mußte flüchten. Mahummed Khan h) des Sipadar Ali Sohn, ward als Suba von Karnatik ausgerufen.

Der Hof blieb in der ganzen Zeit in ſeiner Schlafſucht. Ein geringer Menſch warf ſich zum Räuber und endlich zum Kaiſer auf, unter dem Namen Daranti Schah, ward aber von einem Omrah i) geſchlagen und erlegt. Dies geſchah noch 1740. Endlich faßte der Nizam, der die Unruhen in Karnatik ſeinem eignen Anſehen, als Oberherrn von Dekan, für nachtheilig hielt, den Entſchluß, nach Dekan aufzubrechen. Er langte zu Heiderabad an, und brachte (J. 1742.) ein Kriegsheer von 300,000 Mann auf, mit dem er gegen Karnatik anrückte. Hier fand er (J. 1743.) alles in äußerſter Verwirrung; mehr als

 zwan-

g) S. Hiſt. of military Transactions. p. 47; f.

h) Seid Mohammed Khan, damals ein Kind (ebend. p. 50.) und befand ſich mit ſeiner Mutter zu Madraß.

i) So wird bei Dow und andern geſchrieben, ſtatt der Emir, die Omrah.

zwanzig kleine Fürſten führten den Namen Nabob; ſo daß er bei Strafe der Stockſchläge verbot, daß niemand ohne ſeine Erlaubniß forthin den Namen annehmen ſollte. Zu Arkat entſetzte er den Mahummed Khan ſeiner Subahſtelle, und ertheilte ſie einen ſeiner Feldherren, dem Roja Abdollah Khan. Triſchinapali löſte er von den Mahratten wider ein.

Der neue Suba begleitete den Nizam nach Golkonda; hier nahm er Abſchied, um nach Arkote zurückzugehen. Gleich die erſte Nacht nach ſeinem Aufbruche fand man ihn im Bette todt, und Anwaroddin Khan k) ward (J. 1744.) zum Subah von Karnatik ernannt. l)

Während daß der Nizam die Provinz Dekan ſo willkührlich behandelte, ward auch Bengal nebſt Behar und Oriſſa vom Reiche getrennet. m) Zween Brüder, Hodſchi Hamed und

k) Anwar ul Dien Chan; gemeiniglich Anaverdi Khan, oder Cawn, wie die Engländer oft ſchreiben.

l) S. military Transactions p. 52. f.

m) S. vom folgenden Serafton's Account of the Revolutions in India from 1725. to 56. und einen Auszug daraus Gentleman's Magazin 1763. p. 166. f. und Holwell's Intereſting Events of Bengal P. I. p. 52. ſqq. bis p. 175.

und Aliverdi Khan, aus der Tartarei, ſchwungen ſich durch eine Folge von Ränken zu den höchſten Poſten in Bengal; Aliverdi überzog den Suba Sirfaraz Khan, ſchlug und erlegte ihn, und bemächtigte ſich der drei Provinzen. Dies geſchah im J. 1741. Der Hof zu Dehli ſah nicht nur dieſem eigenmächtigen Verfahren zu, ſondern hatte auch die Schwachheit, als die Mahratten den ihnen vor dem perſiſchen Einbruche aus den kaiſerlichen Provinzen zugeſtandnen Tribut verlangten, ihnen die Provinzen die ſich empört hatten, anzuweiſen, daß ſie ſich daraus bezahlt machen ſollten. Sun Rajah, Haupt der Mahratten, ſchickte eine Anzahl von 50,000 Pferden, und nachher zwei verſchiedne Heere nach Bengal, die unſägliche Verwüſtung anrichteten; Aliverdi Khan blieb indeſſen im Beſitze ſeiner neuen Herrſchaft.

Kurz hierauf ward auch der Grund zu der Macht des Rohillas gelegt, die ſeit der Zeit ſo furchtbar geworden iſt. Die Rohillas ſind ein pataniſcher oder afghaniſcher Stamm in den Gebirgen von Kabul. Ein daher gebürtiger Ali Mahumud war nach Dehli gekommen, hatte als Kriegsbefehlshaber ſein Glück gemacht, und ward über einen kleinen Bezirk zwiſchen Dehli und Lahor geſetzt; er zog eine Menge ſeiner Landsleute

an ſich, unterließ die Abgaben an deine Krone zu bezahlen, und griff, als Gewalt gegen ihn gebraucht ward, zu den Waffen. Endlich (J. 1744.) ward er gefangen und nach Dehli gebracht. So groß war das Verderben am Hofe, daß er Mittel fand, wieder zur Freiheit zu gelangen, und als Kronſteuereinnehmer von der Landſchaft Sirhind angeſtellt zu werden. Nun verfolgte er ſeine erſten Entwürfe.

Endlich (J. 1747.) bedrohte das Reich eine neue Gefahr an der weſtnördlichen Grenze. Ahmed Abdallah, der nach Nadir Schahs Tode ſich in Beſitz von Kandahar, Khoraſan und den benachbarten Provinzen geſetzt hatte, gieng über den Attok, und rückte gegen Dehli an. Der kaiſerliche Prinz Ahmed Schah führte das Kriegsheer wider ihn, und die Tapferkeit dieſes jungen Prinzen und des Mir Munnu, Sohns des Viſirs, Kimmiroddin Khan, bewirkte den Sieg in zwei Treffen gegen den Ahmed Abdallah. Als dieſer Gepäcke und Geſchütz verloren hatte, umzog er in der Nacht das Lager der Sieger, und gieng in vollem Zuge auf Dehli los. Des Nizam Sohn Ghazi oddin rückte mit einem Haufen aus der Stadt ihm entgegen; da Ahmed Abdallah zwiſchen zwei Feuer kam, zog er ſich gegen Lahor; der Prinz Ahmed

Schah

Schah ſchickte den tapfern Mir Munnu gegen ihn, er ſelbſt aber brach nach Dehli auf.

Hier war mitten unter den Unruhen der Kaiſer Mohammed Schah plötzlich geſtorben. Die Nachricht von ſeines Viſirs, des Kimmiroddin Khan, Tode betrübte ihn ſo ſehr, daß er den andern Tag, als er Verhör gab, mitten unter den Bedaurungen des Verſtorbnen, plötzlich auf dem Throne niederſank. Seine unglückliche Regierung hatte dreißig Jahre gedauert.

Dieſer Prinz hatte Eigenſchaften an ſich, die ihn im Privatſtande ſchätzbar gemacht haben würden. Er hatte eine ſanfte, gelaßne, gutartige Gemüthsart. Aber bei der Erziehung unter Verſchnittnen, in der Uippigkeit eines ſo verderbten Hofes, artete ſie in Unthätigkeit und Unempfindlichkeit aus. Daher folgte Unkunde aller Regierungsgeſchäffte, und die damit nothwendig verbundne Abneigung davon; daher die Nothwendigkeit ſich von ſeinen Miniſtern und Hofleuten leiten zu laſſen, eigne Unentſchloſſenheit und Unwirkſamkeit. In einem Reiche, wo eine feſte und lang gegründete Staatsverfaſſung und Geſetze den Mangel der Fähigkeiten an einem Fürſten erſetzen, hätte er immer mit Ehren ſein ganzes Leben auf dem Throne hinträumen können. Aber in den Stürmen, die ſeine Regierung be=

befielen, und bei einer ſo unſtäten Staats-verfaſſung, wie die indiſche war, beſtätigte ſich die Erfahrung, daß ein Fürſt mit dem beſten Herzen, aber ohne Einſichten, ohne Feſtigkeit des Charakters und ohne Neigung zu den Geſchäfften, der größte Fluch iſt, der eine Nazion treffen kann.

Ahmed Schah wird Kaiſer nach 1747.

Der Hof hielt den Tod des Kaiſers geheim bis an den ſiebenten Tag, da Sultan Ahmed Schah von der Armee ankam. Den erſten Schritt, den er in ſeiner neuen Regierung that, that er auch zu ſeinem Unglücke, daß er den Seifdar Dſchong zum Viſir machte. Dieſer Mann war als Kaufmann aus Perſien nach Indien gekommen, und von dem oben erwähnten Sadit Khan als Schreiber in Dienſte genommen worden. Sadit beförderte ihn zu einer Befehlshaberſtelle unter den Truppen, und gab ihm ſeine Tochter. Nach ſeinem Tode war er auch ſo glücklich, ſeine Statthalterſchaft von Aud n) zu erhalten. Eine beſondre und an einem Hofe zum Glücke ſehr beförderliche Gabe, die er beſaß, durch ſein fertiges Mundwerk alle

n) Oud.

alle zu übertäuben und einzunehmen, erwarb ihm bei Unwiſſenden eine groſſe Meinung von ſeiner Geſchicklichkeit.

Kurz nach Ahmed Schah's Thronbeſteigung (J. 1748.) lief die Nachricht von des Nizam ol Muluk Tode ein. Dieſer Böſewicht hatte ſein Alter im Glanze der höchſten Würde bis auf das hundert und vierte Jahr gebracht, und ſtarb belaſtet mit dem Fluche der Nachwelt, als der niederträchtigſte Heuchler, ein treuloſer Verräther ſeines Landes und Landesherrn, ohne Gefühl von Schande und ohne Gewiſſensbiß bei allem dem Elend, das er über Millionen Menſchen brachte.

Sein zweiter Sohn, Naſer Dſchong, o) befand ſich auf der Stelle, als er ſtarb, bemächtigte ſich ſeiner Schätze, warb eine große Armee an, zog damit von Aurengabad gegen Dehli, und erpreßte dadurch vom Kaiſer die Beſtätigung in ſeiner Subahdarſtelle in Dekan, zum Nachtheile des ältern Bruders, Ghazioddin Khan, welcher am kaiſerlichen Hofe Bukſchi Großſchatzmeiſter war.

Im Jahr 1748 ward der Grund zu einer neuen Schwächung des Reichs gelegt, da der Viſir Seifdar Dſchong erſt durch einen Rajah, hierauf aber in Perſon vergebliche

 Ver=

o) Naſir Jung, Naſer-Zing.

Verſuche machte, einen aufrühriſchen Kriegs=bedienten, der ſeine Einkünfte zu Feroſchabad, unweit Agra, angewieſen hatte, mit Namen Ahmed Khan Bungwiſch, zum Gehorſam zu bringen. Ahmed Khan an der Spitze der Patanen ſchlug den feigen Seifdar Dſchong aufs Haupt im Ausgange des J. 1749. Seine eignen Truppen, die aus Dſchaten p) und Rohillas beſtanden, bemächtigten ſich des Geſchüzes, das aus 1200 Stücken beſtand, beſetzten damit ihre eignen Feſtungen, und ſo machten ſich die erſtern, die ein zahlreicher Stamm Hindus, oder Indier ſind, und ein großes Stück Land um Agra beſaſſen, ſowohl als die letztern, die ein pataniſcher Stamm ſind, und den größten Theil des Landes zwiſchen Dehli und Luknow inne hatten, vom Hofe unabhängig.

Seifdar Khan ſollte bei ſeiner Ankunft zu Dehli, dem Rathe des Ghazioddin Khan zu folge, zur Verantwortung und gebührenden Strafe gezogen werden, aber er entgieng ihr durch ſeine Ränke. Die Kaiſerin Mutter hatte den Kaiſer ganz in ihrer Gewalt. Der oberſte der Verſchnittnen, Dſchuneid Khan, war, bei Ermangelung eines beſſern, ihr Liebhaber; und deſſen Vorwort war es, was den Viſir Seifdar Khan rettete.

p) Jates.

Die Streifereien und Plünderungen der Mahratten dauerten indeſſen fort; und der Hof ſah ſich genöthigt, ihnen aufs neue den Tribut zuzugeſtehen, der in dem vierten Theile der Einkünfte der Provinzen beſtand. Vierzig tauſend von ihnen nahm man unter die kaiſerlichen Truppen, und Seifdar Dſchong bewirkte aufs neue, daß ihm (J. 1750) die Anführung einer Armee von 100,000 Mann gegen Ahmed Khan übertragen ward, um ſeine Schande wieder gut zu machen. Nach einem fruchtlos verlaufnen Feldzuge ward ein ſchändlicher Friede mit Ahmed Khan geſchloſſen, welcher nun im Beſitze von einem Theile der Provinz Aud war.

Aber nun erfolgte ein neuer Auftritt. Die in Sold genommenen Mahratten verlangten ihre Rückſtände, und kein Geld war in den Kaſſen. Die Summe ſtieg auf 625,000 Pfund, wuchs bei dem Verzug täglich. Endlich ſchlug ſich Ghazioddin in das Mittel, er wolle die Mahratten befriedigen, wenn ihn der Kaiſer zum Subah von Dekan ernennte. Dies erhielt er leicht, fand Mittel, die Mahratten zu bezahlen, nahm ſie in ſeinen eignen Sold, verſtärkte ſie mit andern Truppen, und trat den Zug nach Dekan an. Er erhielt vom Kaiſer, daß ſein Sohn von funfzehn Jahren in ſeine Stelle als Bukſchi eintreten durfte.

In

In Dekan fand er im Jahr 1751. den Naſir Dſchong mit ſeinem Söhne geſtorben, und an ſeiner Stelle den zweiten Bruder q) Sellabut Dſchong auf dem Throne, welcher eine zahlreiche Armee errichtet, und ſie mit einem in Sold genommenen Kriegshaufen Franzoſen verſtärkt hatte. Gleichwohl hielt es der Nichtswürdige für ſicherer, ſeinen Bruder durch Gift im Oktob. 1752 aus der Welt zu ſchaffen.

Ein eben ſo elendes Bubenſtück begieng zu Dehli der Viſir Seifdar Dſchong, um ſich von dem zu mächtigen Oberſten der Verſchnittnen zu befreien; er lud ihn zu einem Gaſtmale und ließ ihn ermorden. Der Kaiſer ward ſo entrüſtet, daß er ihn ſeiner Viſirſtelle entſetzte und ihn verbannte. Der Verbannte ward im Jahr 1752. ein Rebell, kam mit einem Heere von Dſchaten vor Dehli und belagerte den Kaiſer.

Der neue Bukſchi, Ghazioddin, Sohn des Ghazioddin, der in Dekan umgekommen war, vertheidigte die Stadt mit vieler Tapferkeit, griff die Aufrührer endlich im Felde an, und ſchlug ſie. Der feige Seifdar

q) Sallabatzing beim Cambridge p. 3. u. a. Man vergl. Groſe's Voyage to East India P. II. p. 115. f.

dar Dſchong floh auch diesmal, und ließ ſeine Bundsgenoſſen, die Dſchahten, in der Gefahr. Die kaiſerliche Armee verfolgte ſie in ihr Gebiete, nahe bei Agra, und belagerte zwei ihrer Feſtungen. Der junge Ghazioddin gieng endlich in Perſon mit einer großen Verſtärkung an Mahratten dahin ab.

An die Stelle des abgeſetzten Viſirs war der Sohn des Kimmiroddin gekommen; ihm erweckte des jungen Ghaziodddin Ruhm und Anſehen Eiferſucht, und er hatte ſelbſt auf die Anführung der Armee Anſchläge gemacht. Als er erfuhr, daß die Feſtungen (J. 1753.) faſt zur Uibergabe bereit waren, brachte er mit hämiſcher Bosheit dem Kaiſer einen Verdacht gegen den jungen Ghaziodin bei, brachte falſche Briefe vor, und beſtärkte den Kaiſer ſo ſehr im Argwohn, daß Ghaziodin auf eine Empörung umgehe, daß der Kaiſer Truppen warb und gegen ihn anrückte. Zugleich ſchrieb er an den belagerten Rajah der Dſchaten, Suradſch Mull, in Kombir, daß er zu eben der Zeit, wenn er den Ghaziodin angreifen würde, einen Ausfall aus der Feſtung thun ſollte.

Die Blindheit des Kaiſers war unbegreiflich, die ihn zu einem ſo entehrenden Anſchlag

ver-

verleiten konnte. Zum Unglück fiel der Brief dem Ghazioddin in die Hände. Er hob (J. 1754.) die Belagerung auf, gieng dem Kaiſer entgegen, trieb ihn nach Dehli zurück, belagerte ihn in der Feſtung, und nahm ihn nebſt dem Viſir gefangen. Der unglückliche Ahmed Schah ward den folgenden Tag mit einem glühenden Eiſen geblendet.

So weit war das mogolſche Reich in Indien damals ſchon zerſtückt, daß das eigentliche Gebiete kaum über einige Meilen oſtwärts über Dehli, und weſtwärts über Lahor hinausgieng. Die Landſchaften Aud beſaß Seiſdar Dſchong, Doab Ahmed Khan Bungwiſch, Allahabad Mahummud Kuli, die Gegend um Agra die Dſchaten, die nördlichen Provinzen über Dehli hinaus die Rohillas. In Malava waren eine Menge Rajahs aufgeſtanden; Bengal mit Behar und Oriſſa ward von Aliverdi Khan und ſeinen Nachfolgern, und Dekan von Nizam ol Mulukś Familie beherrſcht, und die Provinz Guzerat hatten die Mahratten und zum Theile die Patanen vom Stamme Rakbe inne. In Norden behauptete gleichwohl Mir Munnu noch die Provinzen Multan und Punſchab gegen den Ahmet Abdallah aus Khoraſan.

Allum

Allum gir Sani wird Kaiſer.

Noch an eben dem Tage, da Ahmed Schah ſeiner Augen beraubet ward, (1754.) befreiete Ghazioddin den Jſoddin, r) Sohn von Moezoddin, Enkel des Bahader Schah, Sohns und Nachfolgers vom Aurengzib, und ſetzte ihn auf den mogolſchen Thron unter dem Namen Allum gir. s) Zugleich ſetzte er ſiebenzehn andere Perſonen aus dem kaiſerlichen Hauſe in Freiheit. Jndeſſen behielt Ghazioddin die ganze Macht in den Händen, ließ ſich die Viſirſtelle ertheilen, und den gefangenen Viſir hinrichten.

Allum gir empfand, daß er auf dem Throne nicht weniger ein Gefangener, als vorher war, und fieng an darauf zu denken, wie er ſich in Freiheit ſetzte. Allein er beſaß die Fähigkeiten bei weitem nicht, welche zu Ausführung eines ſolchen Entwurfs wären erfordert worden; eben ſo wenig war er im Stande, für ſich ſelbſt zu regieren. Seine kleinen Ränke giengen alſo weiter nicht, als daß er alles, was der Viſir unternahm, aufhielt und hintertrieb. Und auf

r) Eaz ul Dien.

s) Allum gire. Anderwärts wird dies gir auch ghir geſchrieben.

auf dieſe Weiſe entſtand ein Stillſtand in allen öffentlichen Geſchäften.

Noch in dieſem Jahre (1754) erlitt der Staat einen großen Verluſt durch den Tod des Mir Munnu. Dieſer tapfre Feldherr hatte den Ahmet Abdallah in verſchiedenen Treffen geſchſagen, und ihm die ganze Provinz Lahor wieder abgenommen. Nach ſeinem Tode gieng alles aufs neue verloren, und da endlich der kaiſerliche Hof Anſtalten machte und Mittel fand, zu Ausgang vom J. 1755 eine Armee wider Ahmet Abdallah unter Anführung des Ali Gohar, älteſten Prinzen von Allum gir, und des Viſirs Ghaziоddin zu ſchicken, ſo ließ der letztere die ganze Zeit des Feldzugs ohne etwas zu verſuchen verſtreichen, weil ihn die täglichen Nachrichten von den Ränken, die am Hofe wider ihn geſchmiedet wurden, ſeinen Untergang bei dem geringſten Verluſte im Felde fürchten ließen.

Nach geendigtem fruchtloſen Feldzuge (J. 1756.) kamen der Prinz und der Viſir wieder an den Hof zurück. Um ſein Anſehen zu behaupten, fieng der letztere an, große Gewaltthätigkeiten an ſeinen Gegnern auszuüben. Einige Omrahs beraubte er ihrer Güter, von andern befreite er ſich durch

den

den Dolch. Den Kaiſer ſelbſt hielt er in der Feſtung zu Dehli gefangen.

Dieſer unglückliche Kaiſer faßte einen Anſchlag, der von ſeinen kurzen Einſichten zur Genüge zeuget; er ſchrieb heimlich an den Ahmet Abdallah, und lud ihn nach Dehli ein, um ihn aus den Händen des Viſirs zu befreien; zu gleicher Zeit war es mit dem Niſchib ol Daula, einem Haupte der Rohillas, den Ghazioddin zum Bukſchi ernennt hatte, verabredet, daß er mit den kaiſerlichen Truppen zu ihm übergehen, und dafür die Viſirwürde erhalten ſollte.

Ahmed Abdallah brach von Kabul, wo er ſeinen Hof hielt, auf, und langte zu Ausgange von 1757 vor Dehli mit einer großen Armee an. Ghazioddin gieng ihm mit den kaiſerlichen Truppen entgegen; kaum waren ſie im Felde angelangt, ſo gieng Niſchib ul Daula mit ihnen zum Feinde über, und Ghazioddin ſelbſt ſah ſich gezwungen, ſich auf Gnade zu ergeben. Ahmed hatte ihm den Tod geſchworen, und doch beſaß Ghazioddin ſo viel Geſchicklichkeit, daß er den Perſer beſänftigte und für ſich einnahm; noch mehr, daß der Perſer ihn in die Viſirwürde wieder einſetzte, mit ſich nach Dehli nahm, und den Kaiſer aufs neue ſeiner Willkühr überließ.

Zu Dehli legte Ahmed Abdallah den Einwohnern eine Schätzung t) auf, die bei den jetzigen Zeiten weniger aufzubringen war, als eine zehnmal größere vor zwanzig Jahren, als Nader Schah einrückte. Er blieb zween Monate zu Dehli, nahm des Kaiſers Bruder, Hedad Bukſch, als Geiſel mit ſich, und gieng auf Agra los, nachdem er Muttra u) unterweges erſtiegen und geplündert hatte. Agra vertheidigte der Omrah Fazil Khan tapfer. Ahmed Abdallah, als er abziehen mußte, ließ ſeinen Verdruß an den Dſchaten in der Nähe aus, deren Ländereien er mit Feuer und Schwert verheerte.

Auf dem Rückzuge nach ſeinen Staaten fand er zu Muſchabad, ohnweit Dehli, den Kaiſer, welcher kam, ihm ſeine Aufwartung zu machen, und ein Geſuch bei ihm anzubringen, welches mehr als alles, was ſich ſagen läßt, zeiget, was für ein verächtliches Geſchöpf dieſer Prinz war. Mitten in dem allgemeinen äußerſten Elende ſeines Volks würde man Vorſtellungen erwartet haben, die er darüber dem Sieger thun konnte. Nein, er bat den Ahmed Abdal-

lah

t) 1 1/4 Million Pf.

u) Muttura oder Muttra; auch Mattura.

lah um ſeine Vermittlung bei der Saheb Zimany, einer Tochter von Mohammed Schah, um deren Liebe er ſich bisher vergeblich beworben hatte.

Mallekeh Dſchehan, die Witwe und Mutter der Prinzeſſin, warf ſich mit ihrer Tochter in den Schutz des Ahmed Abdallah, welcher ſie mit ſich nach Kabul führte, und ſich einige Zeit darauf ſelbſt mit der Tochter vermählte.

Der wieder eingeſetzte Viſir Ghazioddin unterließ nunmehr keine Art der Unterdrückung, theils aus Rachgier, theils um ſich aufs Neue in Verfaſſung zu ſetzen. Den Kaiſer mit ſeiner Familie hielt er mittlerzeit gefangen; allein der älteſte Prinz Ali Gohar fand Mittel, (J. 1758.) aus der Verwahrung zu entkommen. Er brachte einige tauſend Mann zuſammen, mit denen er in der Nähe Steuern eintrieb. Nach neun Monaten ließ er ſich auf das Neue berücken, kam nach Dehli, und ward wieder einem Ali Murda Khan zur Verwahrung anvertrauet. Als Ghaziodbin erfuhr, daß er ſich unter den Omrahs einen Anhang machte, ſchickte er 500 zu Pferde ab, um ihn in die Feſtung zu bringen. Der Prinz hielt zween Tage über eine Belagerung im Hauſe des Omrah aus, und ſchlug

ſich endlich mit ſechs Begleitern durch den Feind durch. Nicht weit von Dehli ſtand ein Lager von Mahratten, welche der Viſir in Sold genommen hatte, unter ihrem Haupte Ittul Raw. Dieſer nahm den Prinzen auf und bediente ſich eine Zeitlang (J. 1759.) ſeines Namens, um die Steuern in den ſüdlichen Gegenden einzutreiben. Als er ſich nach Galeor, v) wo er ſeinen Sitz errichtet hatte, (denn ſo weit waren die Mahratten bereits vorgedrungen) zurückzog, ſo glaubte der Prinz beßere Unterſtützung beim Haupte der Rohillas, Niſchib ul Daula, zu finden welcher als Bukſchi ſeinen Viſir Ghaziod din an den Abdallah verrathen, und ſeit deſſelben Wiedereinſetzung ſich in ſein Gebiete unfern Dehli zwiſchen den Flüſſen begeben hatte. Der Prinz ward zu Sekundra wohl aufgenommen, aber nicht, wie er wünſchte, unterſtützt; der Bukſchi ſtand mit dem Viſir wieder in Unterhandlung.

Indeſſen brach Ahmed Abdallah, der ſeinen Truppen keine Beſchäfftigung zu geben wußte, aufs neue von Kandahar auf, gieng nach Indien, und ſtand mit Ausgange des J. 1760. vor Dehli. Der gefangene Kaiſer wandte ſich auf das Neue an ihn, und in ſeines eigenen Viſirs Ghaziod-din

v) Gualiêr, Gualeor.

din Truppen verſuchte er Meutereien zu ſtiften. Der Viſir, der ſchon ſo weit im Frevel gegangen war, ſtand nicht an, ſich von ihm durch einen Meuchelmord zu befreien, der bei aller Vorſicht, die der Kaiſer zu ſeiner Sicherheit brauchte, durch ſeine Leichtgläubigkeit und Neugier einen wunderthätigen Fakir zu ſehen befördert ward.

Auch dieſer unglückliche Prinz beſaß Eigenſchaften, die ihm bei einer Regierung, die in ruhige Zeiten fiel, ſo gut als ſo vielen unſerer europäiſchen Monarchen, die Namen des Gütigen, des Vielgelibten, und des Frommen, verſchafft haben würden. Allein die damaligen Zeitumſtände erforderten mehr als den Antheil von Verſtand, welcher Prinzen gemeiniglich zuzufallen pflegte; es gehörten ſtarke Geiſteskräfte mit einer männlichen Entſchließung und unaufhaltſamer Thätigkeit dazu, um ſich wieder einen allvermögenden Viſir und wider Unterthanen, die entweder kleine Monarchen oder Sklaven dieſer Monarchen waren, in Verfaſſung zu ſetzen. Woher ſollte ein Prinz, der in der Uippigkeit des Hofes, in der Unwiſſenheit und Unthätigkeit erzogen war, dieſe Stärke des Geiſtes erhalten?

Zween Tage lang lag des Kaiſers Leichnam unbegraben am Ufer des Fluſſes Dſchumna,

na, x) der die Feſtung zu Dehli berührt, ehe er eingeſcharrt ward. Der treuloſe Viſir ſetzte nun einen andern Prinz von Geblüte auf den Thron unter dem Namen Schah Dſchehan.

Schah Jehan wird Kaiſer.

Ghazioddin ſtand indeſſen noch im Felde wider den Ahmed Abdallah. Allein Niſchib ul Daula, den er wieder als Bukſchi angenommen hatte, verrieth ihn unter dem Vorgeben des Abſcheues vor ſeinem Meuchelmord, den er an dem Kaiſer verübt hatte, auf das Neue an den Ahmed Abdallah, und gieng mit den Truppen über. Ghazioddin ſah ſich daher genöthiget, ſich gleichfalls zu unterwerfen.

Ahmed rückte nun (J. 1761.) in Dehli ein, und legte den Einwohnern eine ſo harte Kriegsſteuer auf, und trieb ſie mit ſo vieler Grauſamkeit ein, daß ſie zu den Waffen griffen. Der aufgebrachte Tyrann befahl ein allgemeines Blutbad, das ununterbrochen ſieben Tage dauerte, bis der Geruch der Leichname die Perſer aus der Stadt trieb; ein großer Theil der Gebäu-

de

x) Jumma, Jemene, Gemene.

de ward zu gleicher Zeit eingeäſchert, die noch übrigen Einwohner verſchmachteten vor Hunger auf dem rauchenden Schutt ihrer Häuſer, und aus einer Stadt von dem größten Umfange, die zwei Millionen Menſchen euthalten haben ſoll, ward ein Steinhaufen.

Auch in dieſem kläglichen Zuſtande blieb Dehli nicht von weiterm Elend frei. Die Mahratten wollten mit Ahmed Abdallah den Raub theilen, und rückten gegen Dehli an. Ahmed gieng ihnen entgegen, ſchlug und verfolgte ſie; aber ſie umzogen ihn, und waren nochmals in vollem Anzug gegegen Dehli, als ſie aufs Neue zum Rückzug gezwungen wurden. Allein in der Zeit rückte ein neuer, von dem vorigen verſchiedner, Haufen Mahratten, der aus 100,000 zu Pferde beſtand, aus Dekan an, mit dem Vorſatz, das alte indiſche Reich zu Dehli wider herzuſtellen.

Jewan Bucht wird Kaiſer.

Dieſer neue Schrecken vereinigte die benachbarten Fürſten, welche Mohammedaner waren, mit dem Ahmed Abdallah; er zog von Dehli aus den Mahratten entgegen, und lagerte ſich an dem Fluſſe Dſchumna, aber

aber die Mahratten giengen auf Dehli los, drangen in die Stadt ein, und richteten Verwüſtung und Elend mit einer Unmenſchlichkeit ohne Beiſpiel an; der ſchrecklichſte Hunger folgte hierauf in der Stadt. Indeſſen ſetzten die Mahratten den Kaiſer Schah Dſchehan ab, der nur wenig Wochen den leeren Titel geführt hatte, und erhoben den Dſchewan Bucht, y) den älteſten Sohn vom Prinzen Ali Gohar, auf den Thron. Der elende neue Monarch ſaß mitten unter den Trümmern ſeiner Hauptſtadt, ohne Einwohner und Unterthanen.

Schah Allum wird Kaiſer.

Als die Mahratten Dehli verlaſſen hatten, und dem Ahmed Abdallah entgegen giengen, kamen beide Armeen auf den Platz bei Karnal zu ſtehen, wo vormals Schah Nadir und Schah Mohammed ſich gelagert hatten. Sie hielten ſich 12 Tage in ihren Lägern einander gegen über; in der Zeit ſchnitt Ahmed Abdallah den Mahratten die Zufuhren ab, und nöthigte ſie zur Schlacht. Die Mahratten fochten mit ſolcher Wuth, daß Ahmed bereits zu weichen anfieng, als die mit ihm ver=

y) Jewan Bucht.

verbundenen Fürſten, Suja ol Daulat, und Ahmed Khan Bungwiſch den Feinden in die Seiten fielen. Die Mahratten wurden aufs Haupt geſchlagen, und drei Tage verfolget. Ahmed Abdallah, als er vom Nachſetzen nach Dehli zurückgekommen war, ſchrieb an den Prinzen Ali Gohar, welcher damals in der Provinz Behar unter dem Namen Schah Allum die kaiſerliche Würde angenommen hatte, und lud ihn nach Dehli ein. Da aber dieſer ihm nicht traute, ſo war Ahmed Abdallah genöthiget, den Dſchewan Bucht auf dem Throne zu laſſen. Er gab ihm den Niſchib ul Daula zu, und bedung ſich von ihm einen jährlichen Tribut, und brach nach Kabul wieder auf.

Kaum war Ahmed Abdallah aus Dehli abgezogen, ſo erneuerten die Dſchaten, z) unter ihrem Haupte Raja Surrädſch Mull, ihre Feindſeligkeiten gegen den Staatsverweſer, Niſchib ul Daula. Bei dem vorigen Einbruche der Mahratten ſahen ſie ſich Anfangs genöthiget, mit ihnen gemeine Sache zu machen; nachher, als Ghazioddin fand, daß Niſchib ul Daula ihn aus der Gunſt des Ahmed Abdallah verdrängt hatte, wandte er ſich, nach einem vergeblichen Verſuche, die

P 5 Mah-

z) Jates.

Mahratten zu gewinnen, an die Dſchaten, bewog ſie, ſich von den Mahratten zu trennen, und begab ſich mit ihnen in ihr Land. Vermuthlich war er jetzt die Triebfeder von ihrem neuen Einbruch in das Gebiet von Dehli. Allein wegen zu großer Sicherheit verlor der Rajah Surrádſch Mull auf der Jagd ſein Leben und ſeine Armee die Schlacht gegen den Niſchib ul Daula.

Dieſer war nicht lange zu Dehli, ſo rückte des Surrádſch Mull Sohn und Nachfolger Dſchoahir Dſchongh a) gegen die Stadt an; er hatte 20,000 Mahratten in Sold genommen, unter Anführung des Malhar Raw, der bei der letzten Niederlage der Mahratten gegen Ahmed Abdallah ſich befunden hatte. Niſchib ul Daula konnte das Feld nicht halten, mußte ſich in die Stadt einſchließen und ward drei Monate belagert. Endlich gewann er den Malhar Raw durch eine Summe Geld, und da dieſer abzog, mußten ſich auch die Dſchaten zu dem Vergleich verſtehen, und nach Hauſe kehren.

Es iſt bereits erwähnt worden, daß Prinz Ali Gohar in der Provinz Behar die kaiſerliche

a) Dſchong oder Singh, wie oben erinnert, iſt eines.

liche Würde angenommen hatte. Seine Schickſale waren folgende: Als er, wie oben erzählt ward, bei Niſchib ul Daula zu Sekondra keine Unterſtützung fand, wie er ſie wünſchte, begab er ſich mit einem kleinen Gefolge weniger Getreuen, die auf eigne Koſten ſich unterhielten nach Lucknow, in der Provinz Aud, an den Hof des Suja ul Daulát, welcher ſeinem ehrloſen Vater, dem Seifdar Dſchong, als unabhängiger Fürſt von Aud gefolget war. Dem Verräther war an Wiederherſtellung des kaiſerlichen Hauſes wenig gelegen, und der Prinz begab ſich weiter nach Allahabad, das mit ſeinem Gebiete dem Mahummud Kuli Khan gehörte. Dieſer nahm an ſeinen Schickſalen Antheil, und ſie machten ihren Entwurf dahin, daß ſie vor allen Dingen ſich in den Beſitz von Bengal und Behar ſetzen wollten, um die benöthigten Mittel zu gewinnen, durch die ſich Truppen aufbringen und unterhalten laſſen. Sein Vater Allumgir lebte damals noch; (1759) von ihm ließ er ſich einen Gnadenbrief über die Subahſtelle der drei Provinzen, Bengal, Behar, und Oriſſa geben, welche ſich damals in den Händen des Dſchaffir Ali Khan befanden, dem ſie die Engländer ertheilet hatten. (J. 1757) als Clive den Surrädſch

ud Daula b) bei Makſadabad geſchlagen hatte, den unmenſchlichen Urheber von dem traurigen Auftritte mit den gefangnen Engländern zu Kalkutta im vorhergehenden Jahre.

Die Rechte des rechtmäßigen Erben des Reichs machten diesmal auf die Gemüther Eindruck; oder vielleicht lockten die Hoffnungen und beſondern Abſichten, welche jeder dabei unterhielt, die Häupter und Befehlshaber mit ihren Truppen herbei. In kurzer Zeit ſah ſich Ali Gohar c) an der Spitze eines Heeres von 60,000 Mann. Mit dieſen rückte er gegen das Ende von 1760 von Allahabad aus in Bengal ein. Die engliſchen Truppen unter dem Major Carnack, in Verbindung mit dem Subah von Bengal, ſchlugen ihn, (15. Jan. 1761. nahmen ihm all ſein Geſchütze und einen Theil des Gepäckes und bekamen eine Anzahl franzöſiſche Offiziere, mit ihrem Haupte, Herrn Law, gefangen. d)

Der

b) S. Scrafton's Account of the revolutions in India Surradſch ob Daula folgte dem Ali verdi Khan ſeinem Oheim nach.

c) Shah Zadda wird es jetzt immer genannt, d. i. der königliche Prinz, der Königsſohn.

d) Man vergl. Zend-Aveſta des Hrn. Anquetil du Perron Preliminaire T. I. p. XII, ſeq.

Der moguliſche Prinz war im Begriffe, zu zweenen Rajahs zu flüchten, die ſich gegen den Subah empört hatten; allein er erhielt bei ſeiner Annäherung die Nachricht, daß ſie von den Engländern bereits zum Gehorſam gebracht wären. Da er alle ſeine Verſuche auf Bengal vernichtet fand, ſah er ſich endlich genöthiget, ſich dem Befehlshaber der brittiſchen Truppen zu Schoah e) in Behar zu ergeben.

Ali Gohar erhielt kurz nachher die Nachricht von der Ermordung ſeines Vaters (1760.) und ward zu Patna zum Kaiſer ausgerufen. Da aber die Engländer nichts zu ſeiner Unterſtützung unternahmen, warf er ſich in die Hände des Suja ul Daulát.

Dieſer elende Verräther hatte in des Kuli Khan Abweſenheit ſich in Beſitz von Ahmedabad geſetzet, und bei einer angeſetzten Unterredung denſelben ermorden laſſen. Wie er den Kaiſer in ſeine Gewalt bekam, ſchloß er ihn in enge Verwahrung ein, zwang ihn, über alles, was er verlangte, Verſchreibungen und Ausfertigungen zu unterſchreiben und zu beſtätigen. Allein in der Vollſtreckung gelang es ihm nicht völlig nach Wunſch.

Um dies deutlich zu machen, müſſen wir folgendes nachholen: Noch vor Ende des Jahrs

e) Auch Gejah, Guyah.

Jahres 1760 ward der Subah von Bengal, Dſchaffir Ali Khan, dem Vorgeben nach, ſeiner Grauſamkeit, ſeines übeln Betragens wegen, von den Engländern durch einen Anſchlag des Herrn van Sittart abgeſetzt, und an ſeiner Stelle ſein Schwiegerſohn, Mir Mahmud Koſſim Ali Khan, als Subah von den drei Provinzen eingeſetzet. f) Allein die Geſinnungen der Engländer änderten ſich in kurzem gegen ihn, als er ihnen den zollfreien Handel, und die Bedrückung ſeiner Unterthanen nicht länger geſtatten wollte. Endlich brach Koſſim Ali Khan in öffentliche Feindſeligkeiten aus; ließ die gefangnen Engländer mit unmenſchlicher Grauſamkeit zu Patna hinrichten, und bewog ſie, ihn mit den Waffen in der Hand ſeiner Staaten zu berauben, und der Subahſtelle zu entſetzen. Mir Dſchaffir Ali Khan ward dagegen (im Jul. 1763.) wieder als Subah von den drei Provinzen eingeſetzet. g)

Der abgeſetzte Subah Koſſim Ali Khan floh mit ſeinen Schätzen zum Suja ul Daulat,

und

f) S. Vanſittart's Narrative of the Transactions in Bengal (Lond. 1766 3 Voll.) T. I. p. 115. f. 159. f. Groſe Voyage to the Eaſt Indies P. II. p. 449. f.

g) S. Narrative des Vanſittart.

und dieſer vereinigte ſich mit ihm, aber unter des Schah Allum Namen in der Hoffnung, ſich der Stelle ſelbſt zu bemächtigen. Allein die Engländer ſchlugen ihn h) bei Bukſar, weſtwärts von Benares, und der Kaiſer, welcher auf der Flucht von ihm hinterlaſſen ward, warf ſich zum zweitenmal (J. 1764.) den Engländern in die Arme.

Die Engländer waren nunmehr im Begriff, ſich des Suja ul Daulát Staaten in Aud zu bemeiſtern, und der Kaiſer erwartete, daß ſie ihm zugeſtellt werden würden. Allein Suja ul Daulát wußte durch ſein Geld ſo viel Eingang in die Herzen der Engländer zu finden, daß ſie ihm aus einer vorgeblichen Großmuth ſeine Staaten wieder ſchenkten. Dem armen Kaiſer ward blos ein kleiner Theil von der Provinz Ahmedabad zum Unterhalte angewieſen.

Ahmed Abdallah unternahm im J. 1766. einen neuen Feldzug nach Indien, entweder weil er zum Unterhalt ſeiner zahlreichen Truppen keinen Rath zu ſchaffen wußte, oder weil er von Niſchib ul Daula, dem Staatsverweſer, geruf n worden war, indem ihn die Dſchaten auf der einen Seite, und die Sei-
ken

h) Unter dem Major Hektor Mouro, d. 23. O t. 1764.

ken auf der andern, ſo ängſteten, daß er keine Hilfe weiter wußte. Ahmed Abdallah ſchlug im April 1767. die Seiken in drei verſchiednen Treffen, und rückte gegen Sirhind mit einer Armee von 50,000 zu Pferde an. Niſchib ul Daula gieng ihm aus der Stadt mit 40,000 Mann entgegen, um zu ihm zu ſtoſſen. Der weitere Erfolg iſt uns nicht bekannt, aber wohl ſo viel, daß Ahmed Abdallah an alle Fürſten in Indien, und auch an den Sujah ul Daula Befehle ergehen ließ, ihn als König der Könige zu erkennen und die rückſtändigen Kronſteuern einzuſenden.

Seit der Zeit wiſſen wir ſo viel, daß die Mahratten auf das Neue (J. 1770.) vor Dehli gegangen ſind, den Kaiſer Dſchewan Bucht gefangen genommen, und ſeinen Vater Schah Allum zu dem Thron von Dehli eingeladen haben. Die Engländer, ſein alter Miniſter Munir ul Daula, ſelbſt der Suja ul Daula widerriethen ihm, dieſem Ruf zu folgen. Der Erzählung nach hat er ſich aber davon nicht abhalten laſſen.

Das ehemals ſo mächtige mogolſche Reich in Indien iſt nach dem bisherigen auf folgende Weiſe getheilt. Die nördlichen Provinzen Kandahar, Kabul, Gazna, Peſchawer, mit einem Theile von Multan und Sind, beſitzet

Ahmed

Ahmed Abdallah, der König von Khoraſan und den benachbarten Ländern. Den übrigen Theil von Multan und Sind, beide Ufer des Sind von Kaſchmire bis an Tatta, ferner Pundſchab, und das ganze Land von Lahor bis Sirhind haben die Seiken inne, die als ein durch die Religion vereinigtes freies Volk bekannt ſind, von deren Herkunft wir aber nichts wiſſen. Sie kamen im Anfang des jetzigen Jahrhunderts unter der Regierung von Kotebod din Bahader Schah zum Vorſchein, als eine Sekte, deren Stifter ein Weltweiſer aus Tibet war. Sie ſind von Mohammedanern und den Indiern oder Hindows in ihren Lehrſätzen völlig verſchieden, und ſollen einen reinen Deiſmus bekennen. Seit dem Untergang des mogolſchen Staats haben ſie alle, die ſich zu ihnen begaben, ohne Unterſchied der Religion unter ſich aufgenommen, blos mit Abforderung eines Eides, daß ſie ſich der Herrſchaft eines einzigen widerſetzen wollen. Sie leben in verſchiednen kleinen Staaten, die jeder für ſich unabhängig ſind. Nur im Kriege vereinigten ſie ihre Truppen, und wählen einen gemeinſchaftlichen Feldherrn, deſſen Macht mit dem Kriege geendigt iſt. Sie können bis 60,000 zu Pferde ſtellen. Einer der jetzigen

gen Feldherren iſt Dſcheſſarit Singh, inglei-
chen ein Nitteh Singh.

Oſtwärts von den Seiken bis jenſeits des Ganges lieget das Gebiete des Rohillas, welche Afghanen ſind. Sie haben verſchiedne unabhängige Häupter, die ſich aber bei drohender gemeinſchaftlicher Gefahr mit dem Niſchib ul Daula, ihrem Landsmann, vereinigen. Dieſer iſt als Staatsverweſer in Dehli, beſitzt aber beträchtliche Ländereien um die Stadt herum, und jenſeit den Schumna. Er führt den Namen eines Bukſchi oder Feldherrn des Kaiſers, und erkennt ſich auch als Vaſall des Schah Allum zu Allahabad. Die Rohillas können bis 100,000 zu Pferde aufbringen, und eben ſo viel Fußvolk, aber letzteres iſt ſchlecht bewaffnet und gewohnt, ſich der Raketen zu bedienen, um die Pferde ſcheu zu machen.

Längſt den Ganges hin zu Firukhabad, in Doal, liegt die kleine aber mit vielen Feſtungen verſehene Herrſchaft Ahmed Khan Bungviſch, deſſen Unterthanen Patanen ſind.

Agra mit einem beträchtlichen Gebiete gehört den Dſchaten. i) Ihr Rajah iſt Dſchoaher Singh, des Suradſch Mull Sohn. Einige leiten ihre Namen von einem indiſchen Wor-

i) Jates.

Worte her, das einen Landmann bedeutet; andere von dem Dſchiten, die bis zu Sultan Mahmuds zu Gazna Zeiten die Ufer des Sind inne hatten. Sie wurden erſt unter Auringzib bekannt.

Südweſt von ihnen iſt das Gebiet von einem Rajah der Rajaputen, Mudu Singh, der zu Dſchoinagur k) ſeinen Hof hält. An ihn grenzen andre indiſche Rajah, zu Marwar, zu Odipur, unter dem Namen Rajah Rana, eine Anzahl andre kleine Rajahs zu geſchweigen, die in den Thälern und dem Gebirge von Odipur unabhängig leben.

Die Mahratten, l) der mächtigſte Stamm von Indiern, die ſich durch ihre Streifereien bis jenſeit Dehli und in Bengal ſo furchtbar gemacht haben, beſitzen halb Guzerat und Dekan, mit den dazwiſchen gelegnen Ländern. Ihr gegenwärtig Oberhaupt, Raſchenot Raw, Sohn von Baſchiraw, hat eine Menge Rajahs gegen Dehli zu zinsbar gemacht, Oriſſa an ſich gebracht, darauf die Engländer Anſprü-

k) Joinagurt

l) Maharattors eigentlich, d. i. die großen Rattors, welches der Name eines indiſchen Stamms iſt, Holwell Intereſting Events P. I p. 105. Von ihnen handelt auch Groſe in Voyage to the Eaſt Indies (Lond. 1766. 8.) P. I. p. 74. f. aber nicht ſehr zuverläßig, wie auch andre mehr.

ſprüche machen, und beherrſcht alles Land von der bengaliſchen Bei an, hinüber bis zur kambojiſchen Bai. Sein Hauptſitz iſt Sattara in den Gebirgen von Viſchapur. Die Mahratten, als abgehärtete Bergeinwohner, ſtürzen mit ihren eben ſo abgehärteten Pferden, die ſie mit Opium anfeuern, plötzlich in vertheilten Haufen in eine Provinz ein, und richten ſchreckliche Verwüſtungen an. Da ſie ohne Gepäcke und ihre Pferde nicht zu ermüden ſind, ſo werden ſie als der gefährlichſte Feind geachtet. Seit einiger Zeit haben ſie nach dem Beiſpiele der Engländer eilf bis zwölf ordentlich eingerichtete Batailonen Fußvolk errichtet, und den neueſten Nachrichten zu folge haben ſie im vorigen Jahre den Heidervang ſehr in die Enge getrieben, mit 60,000 zu Pferden und 8 Batailonen zu Fuß den Nabob von Karnate, den Bundsgenoſſen der Engländer, angegriffen, und bedrohen auf gleiche Weiſe Oriſſa, das den Engländern gehört, mit 100,000 Mann.

Oeſtlich von Malava und ſüdwärts unter Allahabad liegt die durch die Demantgruben bekannte Landſchaft Bundelkund, das Gebiete des Rajah Hindoput; ihm gehört die Feſtung Kallinger, und noch andere mehr; weiter gegen Kattak in Oriſſa zu liegen die Länder des Rajahs zu Patna und Sommeipur, auch mit Demantgruben.

Das

Das Gebiete von Allahabad und Korah beſitzet jetzt, wie bereits gedacht iſt, Schah Allum, ein gut artiger, aber ſchwacher Prinz, m) und bekömmt noch von den Engländern aus den Einkünften von Bengal als einen jährlichen Gehalt 325,000 Pf.

An ſein Land grenzt die Landſchaft Aud das Eigenthum des Sujah ul Daulat, Bunds=genoſſen der Engländer, und den Namen nach Vaſallen von Schah Allum.

Die den Engländern, das iſt, der oſtindi=ſchen Handlungsgeſellſchaft, unterworfenen Pro=vinzen mit den Einkünften aus denſelben fin=det man bei dem Herrn Holwell, welcher, ſo viel ich mich erinnere, Präſident der oſtindi=ſchen Handlungsgeſellſchaft zu Kalkutta war. n)

Traurig iſt es nur und entehrend für die Menſchheit, daß, allen Berichten nach, die den freien Britten unterworfenen Bengalen ſich in einem Zuſtande befinden, der alles Elend weit übertrifft, das ehemals die Will=kühr ihrer eignen einheimiſchen und fremden Deſpoten über ſie häufte. Der Engländer, der mit der Begierde geſchwind ſich zu be=reichern nach Indien geht, oder bei der

 Hand=

m) S. Dow. S. 90. 91.

n) Holwell's Intereſting Events of Bengal P. I. p. 192. f.

Handlungsgeſellſchaft in Dienſte tritt, verliert, gleich andern Europäern, allen Begriff vom Rechte der Freiheit und des Eigenthums eines andern; ſelbſt das Gefühl der Menſchlichkeit legt er ab. Die Bedrückungen und Erpreſſungen der Indier ſind unendlich und unglaublich. Nachdem ſich die Engländer eine Zeitlang den zollfreien Handel in das Innerſte des Landes angemaßt, und dadurch allen Handel der Eingebornen vernichtet hatten, ſo iſt nachher an deſſen Stelle ein Monopolium getreten, und einer von der Geſellſchaft beſtimmten Anzahl der ausſchließende Handel mit den nöthigſten Bedürfniſſen des Lebens, mit Salz, Betel und Tabak, überlaſſen worden. Die Raubgier dieſer Pachter hat das beſchleunigt, was die Verarmung der Einwohner, und die Verödung des Landes ohnedem bald befürchten ließ, und hat im vorigen Jahre über Bengal die ſchrecklichſte Hungersnoth gebracht, die ganzen Angelegenheiten der Handlungsgeſellſchaft aber in eine ſolche Verfaſſung geſetzt, daß ſie ohne gerechtere Maßregeln ohnmöglich lange dem Vortheile der Geſellſchaft entſprechen können. o)

Von

o) Vergl. Obſervations on the preſent ſtate of the Eaſt India Company. 8. 1772.

Von ſüdlichen Indien dieſſeits des Ganges, inſonderheit von Dekan, Viſchapur, Golconda, Karnate und von Bengal.

Unter dem Namen Dekan begriff man in vorigen Zeiten im weitläuftigen Verſtande die ganze Halbinſel dieſſeits des Ganges, oder doch den größern Theil, ein Land, das von je her durch ſeine eignen Fürſten, in größerer oder geringerer Anzahl, iſt beherrſcht worden. Von Norden her geſchah der erſte Einfall in Dekan durch den Allaoddin, den Neffen des Sultan zu Dehli Dſchelaloddin Firuz, von türkiſcher Abkunft im J. 1293. a) Jetzt kamen alſo auch die erſten Mohammedaner dahin. Ramdeo war damals Raja zu Deogir, b) auf der Stelle des jetzigen Daulatabad. Dieſe Einfälle und weitern Eroberungen wurden zu verſchiednen Zeiten fortgeſetzt, durch Malek Kafur, 1306 c) und folgende Jahre, durch Mubarik Schah

a) S. Feriſchta T. I. p. 243. f. Ganz falſch ſind die Nachrichten in der Weltbiſt. XXIII. Th. §. 267. f.

b) Deogire.

c) Feriſchta S. 282. f.

Schah 1317, d) Sultan Mahummud 1338, welcher ſogar Daulat abad zum Hofſitz machte. e) Zur Zeit Sultans Mahummud machte ſich Dekan ſeit J. 1347 unter einem Haſſan Kaku, nachher Sultan Allaoddin, wieder von dem mogolſchen Reiche zu Dehli unabhängig. f) In dieſe Zeit muß das gehören, was von einer Theilung des Landes in drey, oder nach andern, in mehrere kleine Statthalterſchaften, erzählt wird, die alle Ausländern anvertrauet worden; zu welcher unglücklichen Staatskunſt das Beiſpiel vom Reiche Indoſtan genommen war; es entſtanden auch aus allen unabhängige kleine Reiche. Unter dieſen waren, oder aus dieſen waren nachher das eigentlich ſogenannte Reich Dekan, welches Bedar, Ballagat, Baglana und Tellenga, und die weſtliche Küſte von Surat bis Narvadar begriff, daß Reich Biſchapur und das Reich Golconda. Die erſtern ſcheinen den gemeinſchaftlichen Namen Neſcham g) Maluk, oder Neſcham Schah, die andern Adel Schah, und die dritten Kotheb Schah geführt zu haben. Außer dieſen drei Reichen

d) Feriſchta 298.

e) Ebendaſ. S. 319. f.

f) S. 334. f. 341.

g) Ich weis nicht, ob dies einerlei mit Nezam, Nizam iſt.

chen erhielt ſich noch weiter ſüdlich das Reich Kainate oder Bißnagar, welches noch die Abkömmlinge vom erſten Stifter des großen Reichs Dekan (alſo vom Haſſan Kaku) behauptet hatten.

Nachdem die Mogoln ſich des Reichs Indoſtan bemächtiget hatten, ſo fieng ſchon Sultan Humaiun um J. 1545 an von Guzerat aus ſich den Grenzen von Dekan zu nähern. h) Allein die darauf erfolgte Empörung des Schir Khans ſetzte ihn in alleu Dingen zurück. Aber Akbar machte neue Entwürfe, das ſüdliche Indien zu erobern im J. 1576, und führte ſie ſeit 1590 aus. i) Ein Theil von Dekan ward bis 1600 erobert, und der damalige Khan Khanan als Statthalter zurückgelaſſen.

Die Indier haben ſich gleich nachher wieder dem mogolſchen Joche zu entziehen geſucht, und den aufgelegten Tribut zurückbehalten. Denn ſchon Akbars Sohn und Nachfolger Dſchehan ghir ſchickte, wie wir oben geſehen haben, Truppen wider den Malek Amber in Dekan, erſt unter ſeinem Sohne Sultan Parweis um 1611, und dann unter dem andern Sohne Sultan Khurum oder Kurm. Der

h) Feriſchta II. B. S. 139.
i) Ebenderſ. S. 285. und 288. f.

König von Dekan ward 1650 in ſeiner Hauptſtadt Daulatabad gefangen. Aurengzeb, der um 1654 von ſeinem Vater als Statthalter nach Dekan geſchickt war, überfiel durch Hilfe der Verrätherei des Emir Dſchemla den König von Golcanda in ſeiner Hauptſtadt Bagnagar um 1659, und machte ihn zum Vaſallen. Viſchapur ward 1685 erobert, und der König, den man Sekunder genannt findet, gefangen weggeführt, und ein gleiches Schickſal erfuhr 1687 der König von Golconda. Die Schickſale dieſer Reiche ſind ſich ziemlich ähnlich. Die Statthalter und Groſſen machten ſich unabhängig, und die Könige brauchten die armſelige Staatsliſt dagegen, daß ſie, der König von Viſchapur Kaffern, und der von Golconda, Verſchnittne zu den höchſten Stellen erhoben und jenen entgegen ſtellten.

Es iſt oben umſtändlich erzählt worden, wie ſeit Aurengzebs Tode Nizam ul Muluk, ehemals Kuttelitſch Khan, und Subadar von Viſchapur, nachher Staatsverweſer des mogolſchen Reichs zu Dehli, ſich als Statthalter von Dekan des ganzen Landes bemächtiget, und endlich eine unabhängige Herrſchaft für ſeine Nachkommen errichtet hat. Er verließ bei ſeinem Tode im J. 1748 vier Söhne, Ghaziodin Khan, Bukſchi, oder Groß-

zahl

zahl= und Schatzmeiſter am Hofe zu Dehli, Naſer Dſchong, Sillabut Dſchong, und Nizam Ali Khan. k) Der zweite unter ihnen, Naſer Dſchong, bemächtigte ſich der Statthalterſchaft von Dekan, und nach ſeines und ſeines Sohnes Tode 1751 der dritte Bruder Sillabut Dſchong, l) wie bereits oben iſt angezeigt worden.

Unter dem Subadar oder Suba von Dekan ſtanden, wie gedacht worden, mehrere Nabobs oder Unterſtatthalter. Einer der anſehnlichſten war der Nabob von Karnatik, oder von Arkote, welches ſeine Hauptſtadt iſt. Von 1710 bis 1732 war es Sadatulla Khan, nach ſeinem Tode ernannte er den an Kindesſtatt angenommenen Brudersſohn, Duſt Ali. Es ſind bereits oben die Unruhen in Karnatik erzählt worden, die auf ſeinen Tod und Niederlage, die er von den Mahratten erlitt, erfolgten; und daß endlich der Nizam ul Muluk 1744 den Anwaroddin Khan, oder Anaverdi Khan, zum Subah von Karnatik ernannte. Aus des Sadatulla Khan Nachkom=

k) S. Cambridge's Account of the war in India p. 3. Die Familie des Nizam ol Muluk iſt verzeichnet vom Herrn Anquetil du Perron in Prelim. zu der Zend Aveſta p. CCLXIX.

l) Salabat = Zing.

kommenſchaft war noch ein junger Prinz vorhanden. Seid Mohammed Ali Khan, der auch ſchon als Subah von den Truppen ausgerufen worden war. Nizam ul Muluk wollte ſeine Einrichtung ſo angeſehen wiſſen, als würde für dieſen jungen Prinzen die Subahſtelle aufbewahrt, bis er erwachſen ſeyn würde, und ſie ſolle in der Zeit vom Anwaroddin Khan nur als Verweſer und Vormund verwaltet werden. Allein der junge Prinz ward noch in eben dem Jahre auf einem Hochzeitfeſte eines Anverwandten von einigen Patanen ermordet. Der Verdacht fiel auf ſeinen Vormund und auf den niederträchtigen Mortaz Ali, der bereits einen ähnlichen Meuchelmord an dem Vater ausgeübt hatte, und damals im Beſitze der Feſtung Velur war. m) Anwaroddin Khan ward indeſſen als Nabob von Arkote beſtätigt.

Im J. 1745 brach der Krieg zwiſchen den Engländern und Franzoſen in dieſen Gegenden aus, deſſen für die letztern ſo günſtiger Erfolg hieher nicht gehört. n) Anwaroddin Khan

m) S. Military Transact. p. 56. f.

r) S. die angef. Military Transactions &c. den Cambridge und Groſse Voyage to Eaſt India P. II. Introduct. und Book VI.

Khan ließ ſich von den Franzoſen überliſten, daß er nachſah, wie ſie in das engliſche Gebiete einfielen und Madraß eroberten. Als er aber wahrnahm, daß er hintergegangen war, wollte er ihnen (J. 1746.) Madraß abnehmen, überzeugte aber durch ſeine ſchändliche Niederlage die Indier, wie weit ihre wilden Haufen der europäiſchen Kriegszucht weichen müſſen.

Auf die Statthalterſchaft von Karnate hatte noch ein Neffe des Nizam ol Muluk, mit Namen Eradmooddin Khan, gemeiniglich Muſafer ſingh o) genannt, bei ſeines Oheims Tode, der ſie ihm ſollte verſprochen haben, Anſpruch gemacht. Allein Naſer Dſchong blieb bei ſeines Vaters Verordnung. Muſafer ſingh, mit dem Vorſatze, ſeine Anſprüche mit Gewalt auszuführen, begab ſich zu den Mahratten, und ſprach ihr Haupt p) zu Settara um Hilfe an. Hier traf er den gefangnen Dſchondar Saib q) an, welcher ihn die-

o) Muzapherzing, vermuthlich Mozaffer ſingh, oder Dſong, Dſchong. In einer Schrift: Seaſonable Lettre (ſ. Gött. gel. Anz. 1769. 59. St.) ſehe ich ihn Hedayet Moyeddin Kawn genannt.

p) Ballazerow bei Owen Cambridge S. 3. vermuthlich der Bagiraw bei Dow App. p. 87.

q) Chunda Saib, auch Sunda Saheb.

vieles von ſeiner Freundſchaft mit dem Hrn. Düpleix zu Pondiſcheri hoffen ließ. Muſafer ſingh erhielt die Freiheit des Mannes von den Mahratten mit Verſprechung von Hilfsleiſtung. Beide machten ſich (J. 1748.) auf, Dſchonder Saib nach Pondiſcheri, und Muſafer ſingh bemühte ſich, Truppen aufzubringen. Als er gerüſtet war, ſtieß auch ein Haufen von 600 Franzoſen mit einem Zug Geſchütze zu ihm, und im Julius 1749 giengen ſie vor Arkote; Anwaroddin Khan kam ihnen entgegen, verlor die Schlacht und ſein Leben. Sein älteſter Sohn Mafuz Khan ward gefangen, der jüngere aber, Mohammed Ali Khan, entkam nach ſeiner Statthalterſchaft Triſchinapali, wo er auf eine günſtige Zeit wartete, den Tod ſeines Vaters zu rächen. Die ſiegreiche Armee eroberte Arkote mit der ganzen Provinz, und Muſafer ſingh ernannte den Dſchonder Saib zum Nabob davon.

Naſer Dſchong, Subah von Dekan, der dieſe Unordnungen als ſeiner Landeshoheit nachtheilig anſehen mußte, brach, (J. 1750) um die Empörer zu züchtigen, mit einem Kriegsheere von Aurengabad gegen Arkote auf; er entbot dem Mohammed Ali Khan, zu Triſchinapali, mit ſeinen Truppen zu ihm zu ſtoſſen. Dies that Mohammed Ali Khan,

der ein Bundsgenoſſe der Engländer war, und ſelbſt einen Kriegshaufen unter dem Hauptmann Cope bei ſich hatte. Auf der andern Seite wurden die beiden Aufrührer Muſafer ſingh und Dſchonder Saib von Pondiſcheri aus unterſtützt, und hatten 2000 Europäer unter dem Herrn d'Auteuil bei ſich. Doch dieſe zogen ſich bald wieder zurück, und dagegen ward eine Verrätherei angeſponnen, durch welche Naſer Dſchong vor der Feſtung Schinſchi ermordet ward. Sein Neffe Muſafer ſingh ward als Statthalter von Dekan ausgerufen, und von ihm Dſchonder Saib zum Nabob von Arkote ernennt, zugleich aber Herr Dúpleix ihm an die Seite geſetzt, der von der Zeit an ſich als Nebob zu Pondiſcheri betrug. r) Mohammed Ali Khan hielt es ſich für ein Glück, daß er wieder nach Triſchanapali entkam. Doch die Freude dauerte nicht lange. Muſafer ſingh brach (J. 1751.) nach Aurengabad, dem Sitz der Statthalterſchaft von Dekan, auf, ward aber auf dem Wege in einem Aufſtande eines Theils ſeiner Truppen getödtet. Sein Sohn hatte zwar eine ſtarke Partei, gleichwohl ward Sillabut Dſchong, des Naſer Dſchong Bruder,

r) Cambridge S. 5 f. Hiſt. de la derniere Revolution des Indes Orientales par Mr. LLM (l'Abbé le Maſcrier.) Par. 1756. P. II.

der, als Statthalter von Dekan ausgerufen. Er brach nach Golconda und Dekan auf, hielt ſeinen Einzug zu Aurengabad, und nahm wirklich von ſeiner Stelle völligen Beſitz.

Bereits oben iſt erzählt worden, daß Ghazioddin, ſein Bruder, mit eben der Statthalterſchaft belehnt, vom Hofe zu Dehli zu Aurengabad ankam, und auf ſein Anſtiften (J. 1752. im Okt.) von ſeiner Schweſter vergiftet ward. Der Hof zu Dehli ernennte an des Ghazioddin Stelle ſeinen Sohn Abadin Khan; s) allein die Umſtände des Hofes erlaubten ihm nicht, ſich zu entfernen, und ſein Recht mit Gewalt auszuführen. Alſo blieb Sillabut Dſchong im ruhigen Beſitze von Dekan, und iſt auch im Frieden 1763 t) als rechtmäßiger Subah von Dekan von den Franzoſen erkannt worden.

Bei dem glücklichen Fortgange der engliſchen Waffen gegen die Franzoſen trat er in Bündniß mit den Engländern im J. 1759. u) Sein Bruder Nizam Ali Khan errichtete eine eigne Herrſchaft über Golconda zu Heiderabad,

s) Cambridge S. 40. es muß eben der Ghazioddin der jüngere ſeyn, der ſeinem Vater als Bukſchi folgte. Vergl. S. 241.

t) Im XI. Artikel.

u) Cambridge S. 212. f.

had, und Mohammed Ali Khan v) gelangte zur Nabobſtelle von Karnatik, beide unter Begünſtigung der Engländer. Der letztere betrug ſich als ein treuer Bundsgenoſſe von ihnen, ſoll aber von der engliſchen Handelsgeſellſchaft nicht darnach belohnt worden ſeyn. x) Der erſtere aber verband ſich mit dem Heidernaig, von welchem weiter hin gedacht werden wird.

Das Reich Bißnagar, oder Karnate, welches das innere Land vom ganzen ſüdlichen Reſte der Halbinſel begriff, und, wie gedacht worden, von Abkömmlingen des erſten Stifters des großen Reichs Dekan beherrſcht ward, war im ſechzehnten Jahrhundert ſehr bevölkert und beſaß unermeßliche Reichthümer. Um 1565 ward es von den vereinigten Fürſten von Dekan, Biſchapur und Golconda angefallen und ausgeplündert. Die Könige waren damals ſo gut als Gefangne ihrer erſten Miniſter; es waren auch bereits eine Menge kleine Fürſten in den Provinzen entſtanden. Als der Hof zu Bißnagar dem Könige von Biſchapur bei der Bedrängniß, die er vom Aurengzeb erlitt, den Beiſtand verſagt hatte, ſo

v) Der Sohn von Anwarodbin Khan, oder Anaverdi Khan, welcher Triſchinapali behauptete.
x) S. oben angef. Seaſonable Letter &c.

ſo gieng er, nach geſchloßnen Frieden mit Aurengzeb, 1650 in Verbindung mit dem Könige von Golconda auf Bißnagar los, und beide beraubten den König ſeiner Staaten, y) und ſchlugen ſie als Provinzen zu ihren Reichen. Als dieſe von dem Aurengzeb nachher erobert wurden, ſo fiel auch Karnate oder Karnatik in ſeine Hände.

Von der ſüdlichen Spitze der Halbinſel, deren weſtliche Seite Malabar, die öſtliche Kormandel, genennt wird, wiſſen wir ſo viel, daß zur Zeit, wie die Portugieſen in das Land kamen, (1498) und noch im vorigen Jahrhundert das ganze Land Malabar, um das Kapkomorin herum bis Negapatan, wo das Gebiete von Karnate angieng, unter einem Kaiſer vereinigt war, welcher der Zamori, oder Samorin, genennt ward, ein Mohammedaner. Dieſe Religion iſt früh mit den Arabern und mit den Perſern in das Land gekommen, die vermuthlich bei den Eroberungen der Araber, und nachher der Mogoln unter Dſchinkis Khans Abkömmlingen, bis Indien geflüchtet oder vorgedrungen ſind. Seit Ausbreitung der mogolſchen Herr=

y) Dieſes war der Krieg, in welchem der oben ſo oft genannte Emir Dſchemla (Jemla) ſo reich und mächtig ward.

Herrſchaft in Dekan ſind neue mohammedaniſche Ausländer hier angelangt, die man allgemein mit dem Namen Mogoln und Mohren nennt. Der letzte, Samorin, begab ſich auf die Wallfahrt nach Mecca, und theilte ſeine Staaten unter ſeine drei Söhne. Dieſe drei Herrſchaften haben ſich nachher in eine Menge kleine Gebiete abgetheilt, die unterworfnen indiſchen Rajah haben ſich auch zum Theil unabhängig gemacht.

Von faſt der ganzen Küſte Malabar hat ſich in den neueſten Zeiten Heidernaig, der ſich von einem gemeinen Krieger z) empor geſchwungen hat, zum Herrn gemacht. Da er unter europäiſchen Truppen gedient hat, ſo übt und hält er ſeine Truppen auf einen ähnlichen Fuß, und ſoll 30 wohl geübte Bataillions Sipays, und 20,000 zu Pferde in gutem Stande unterhalten, mit einem vortreflichen Zug Geſchütze, von 500 europäiſchen Renegaten bedient. Dies iſt der gefährlichſte Fürſt für die Engländer. Um 1766 wollte er den Nizam Ali Khan und den Mohammed Ali Khan durch Bedrohung zwingen, die Verbindungen mit den Engländern aufzugeben. Gegen den letztern hetzte er die

z) Seapoy. Einige Nachrichten von ihm ſ. im Gentleman's Magazine 1769. p. 275. f.

Kollaris (in Madura) auf, daß ſie ſich gegen ihn empörten; endlich fiel er 1767 in ſein Gebiet von Arkot ein. Der erſtere aber ſchlug ſich zu ihm. Die Engländer fanden es alſo der Klugheit gemäß, ihn mit Krieg zu überziehen. Dies geſchah im März 1767. Die engliſchen Truppen rückten in Maiſſure ein, um des Heidernaig Anſchläge zu vereiteln. Nach einem harten Feldzuge erfochte der Oberſte Smith den 26. und 27. Nov. einen wichtigen Sieg. Nizam Ali Khan erneuerte kurz darauf ſein Bündniß mit den Engländern.

Von Bombay aus gieng zu Anfang 1768 eine Flotte vor Mangalor, einen ſeiner vornehmſten Plätze, und eroberte ihn. Im Felde fanden die Engländer mehr Schwierigkeiten. Heider Ali vermied hartnäckig ein Treffen, dagegen ermüdete er durch ſeine zahlreiche Reuterei die engliſchen Truppen, beunruhigte ſie von allen Seiten unabläßig, und zwang ſie zum Rückzug. Dann fiel er in Karnate ein und verwüſtete das Land. Endlich kam es 1769 zu einem Frieden, in welchem den Engländern die freie Handlung nach Maiſſur zugeſtanden ward. Nach den neueſten Nachrichten haben ihn im J. 1771 die Mahratten ſehr in die Enge getrieben.

Ich

Ich habe nicht ohne Schwierigkeit den Zuſammenhang der einheimiſchen Geſchichte der mit dem mogolſchen Reiche verknüpften Provinzen bißher entworfen, und hiermit einen Faden angegeben, welches bißher fehlte, an welchem ſich die Kriegshandlungen und Handelsangelegenheiten der Europäer, inſonderheit der Engländer und Franzoſen, in dieſen Gegenden ſehr bequem anreihen laſſen. Jene Geſchichten der Europäer in dieſen Gegenden ſelbſt gehören in dieſes Hauptſtück nicht.

Allgemeine

Weltgeſchichte.

Zwei und zwanzigſtes Buch.

Die neuere Geſchichte von Perſien.

Einleitung.

Es iſt in den vorhergehenden Büchern unſers Werks bereits beiläufig ſo viel von der Geſchichte dieſes Landes geſagt worden, daß wir dieſelbe hier um ſo viel kürzer abfaſſen können. a) Das Haus der Könige von Per-

a) Um eine Uiberſicht des Ganzen zu geben, will ich die ganze Geſchichtfolge zuſammen faſſen.
Wie die Perſer erſt unter den Medern geſtanden, dann ihre eigne Könige von Kaikobad (aus dem Achämeniſchen Stamme, wie ihn die Griechen nennen) und ſeinen Großenkel Khaikhoſru, oder Cyrus, an bis auf Darab oder Da-

Perſien, von welchen hier die Rede iſt, wird das ſofiſche genannt, von dem Sefi oder Sofi,

Darius Codomannus, gehabt, nachher den Griechen ihren Beſiegern, hierauf den Fürſten von parthiſcher Herkunft, von dem Arſchak oder Arſaces an, v. C. G. 248. ferner den Königen aus der ſaſſaniſchen Dynaſtie vom Ardſchir, oder Artaxerxes, an, n. C. G. 226. bis auf den Jeſdegerd den dritten, unterworfen geweſen ſind, iſt oben im 4ten Bande umſtändlich erzählt worden. Mit des letztern Niederlage und Tode J. C. 651. wurden die Länder, die die Europäer das perſiſche Reich nennen, eine Provinz der Chalifen zu Baghdad, welche ſie durch Statthalter regieren ließen.

Die folgende Zeit iſt ein dunkler Zeitraum für die Geſchichte von Perſien ſelbſt. So viel erhellet, daß die türkiſchen Stämme jenſeits des Gihon (Oxus,) häufig in die perſiſchen Provinzen vorgedrungen ſeyn müſſen, und daß die Statthalter der perſichen Provinzen ſich nach und nach unabhängig gemacht haben. Man findet auch ſeit J. C. 820. bis 872. eine Dynaſtie des Taher und ſeiner Nachkommen (ſ. Degvignes T. I. p. 402.) in Khoraſan, wo er Anfangs Statthalter des Khalifen war.

Die Fürſten vom Geſchlechte Soffar oder die Soffariden (dieſe Beugung des Namens iſt bequem für den Ausdruck) errichteten ein Reich in Sedſcheſtan, (deſſen König Darham, von Yakub, des Laith Soffar Sohn, Stifter der Dynaſtie, erlegt ward) in Khoraſan, (J. 872.) Tabareſtan, oder Mazanderan, Fars und Dſchebal; der dritte von der Dynaſtie, und Enkel des Stifters, ward des Reichs von den Samaniden beraubt J. 902. die erſt jenſeit

der wegen ſeiner Heiligkeit von Tamerlan ſehr geachtet ward, und der den Tamerlan abhielt,

des Gihon ein Reich errichteten, nachher ſich in Perſien ausbreiteten.

Im J. 927. ſtiftete Wahſchudan das Reich in Dilem, a) Ghilan, Dſchordſchan, Tabareſtan und tief in Perſien hienein.

Auf ihren Ruinen entſtand das Reich der Buiden, das nach J. C. 933. durch die Brüder Abul Haſſan Ali, (nachher Emadoddaulat) und Amed, (nachher Moezoddaulat) Söhne des Buiah, errichtet ward. Sie mit ihren Abkömmlingen herrſchten in verſchiednen Zweigen und unter einheimiſchen Kriegen und Spaltungen zu Baghdad, als Emirs ol Omrah der Khalifen, die ſie ihrer Gewalt beraubten, in den beiden Irak, Khuſiſtan, Oman (welches ein Theil vom ſüdlichen Arabien iſt) Moſul, Diarbeker und den benachbarten Ländern, ferner in Schiras, Rei, Iſpahan, Fars, Kerman.

Die Samaniden ſahen mit ihrem Untergang die Ghazneviden empor kommen, ſeit J. C. 975. unter Sebekteghin, von türkiſcher Herkunft, und ſeinem Sohne, dem berühmten Sultan Mahmud, ſeit J. C. 998. Sie beherrſchten Khoraſan, Mawarannahar, die öſtlichen Länder bis an Indien und die weſtlichen, oder perſiſchen.

Sowohl die Ghazneviden als die Buiden verſchwinden aus der Geſchichte bei dem Aufkommen der ſeldſchukiſchen Türken. Sultan Mahmud hatte ſie aus Mawarannahar nach Khoroſan verſetzt; und von hier aus breitete ſich

a) Dynaſtie der Dilemiten.

hielt, eine große Anzahl ſeiner unglücklichen Landsleute, und andrer mit kaltem Blute zu

ſich Thogrul begh, Enkel von Seldſchuk, ſeit J. 1037. in die weſtlichen Länder aus. Seine Nachkommen beraubten den Khalifen zu Baghdad ſowohl als die Fürſten aus dem Hauſe Buiah ihrer Länder, und errichteten mehrere Herrſchaften zu Iſpahan, Hamadan, Rei; dann in Kerman, in Rum, zu Haleb, zu Damas. Auch die ſeldſchukiſchen Statthalter machten ſich in den Provinzen unabhängig. Darunter ſind ſeit J. 1127. die Atabek in Syrien, in Adherbidſchan, in Perſien oder Fars, im Lande Lar oder Lur.

Den Umſturz der Macht der Seldſchukiden beförderten ihre einheimiſchen Unruhen und Kriege ſeit Sultan Maſuds Tode J. 1152. ihn vollendeten die khariſmiſchen Sultane. In Khowaraſm oder Khariſm errichtete Kothbeddin Mohammed, türkiſcher Abkunft, ſeit J. 1097 ein großes Reich, das Turkiſtan, die Bukharei, endlich alle die Länder von Indien an, weſtwärts, Kerman, Fars, Irak, Adherbidſchan, und die Länder längs der kaſpiſchen See in ſich faßte. Im J. 1195. ſchlug und erlegte Sultan Alaoddin Tukſch den letzten ſeldſchukiſchen Sultan in Iran, Thogrul Schah.

Die khariſmiſchen Sultane machten auch der Herrſchaft der Sultane im Lande Ghur ein Ende im J. 1208. welche im J. 1183. das Reich der Ghazneviden zu Grunde gerichtet hatten.

Noch in dieſem Bande haben wir geſehen, wie Mohammed und ſein Sohn Dſchelal oddin, die khariſmiſchen Sultane, vom Dſchinkis Khan ihrer Herrſchaft beraubt wurden, um 1231. Die ſeitdem erfolgten Veränderungen in

ermorden. Nach Tamerlans Abzuge beteten die Perſer gewiſſermaßen den Sefi an, und ſie

in Vorderaſien und inſonderheit in Perſien, ſind bereits umſtändlich beigebracht oder eingeſchaltet worden.

Die Quellen dieſer Geſchichte der Sofis ſind verſchiedene, überhaupt aber alle unvollſtändig; in der erſtern Betrachtung habe ich ſie nicht beiſamen, ſondern an den Stellen beigebracht, wo ſie anfangen oder aufhören.

Uiberhaupt können indeſſen Leunclavius Supplem. Annal. Turc. p. 72. ſeq. Bizarus mit den andern Script. rer. Perſicar. angeführt werden, die zu Frf. 1601 f. abgedruckt ſind; von welchen weiter unten genauer gedacht werden wird. Ferner: drr Auszug aus dem Mirkhond, den Texeira (Antw 1610. 8) im Spaniſchen gegeben hat, und der in das Franzöſiſche (Voyages de Texeira, durch C. Cotolendi Par. 1681. 8. 2 Vol.) und ins Engliſche (The Hiſtory of Perſia — by Captain John Stevens Lond. 715. 8.) überſetzet iſt. Einen Auszug hatte bereits Purchas in Pilgrimes To. V. p. 379 gegeben; und vielleicht iſt die in einigen Exemplaren des thevenotiſchen Recueil (nach Renaudot Anciennes Relations des Indies et de la Chine trad d'Arabe pref. p. XII. befindliche traduction de l'abrégé des hiſtoires de Perſe, appellée Leb Towarich nicht vielmehr als jenes Stücke überſetzt in das Franzöſiſche. Ein kurzes Verzeichniß der Sofi ſteht in Ed. Pocockii Suppl. Hiſt. Dynaſtiarum Abulfaragii Oxon. 1663. 4. Hiezu noch einige Artikel im d'Herbelot. Kurze Auszüge der Geſchichte befinden ſich an mehrern Orten, als in Hanway, und ſchon in Herbert, della Valle und andern Reiſebeſchreibern;

ſie fuhren nach ſeinem Tode fort, ſeine Abkömmlinge als ihre Oberhäupter zu ehren. b)

Ge-

bern; in Purchas's Pilgrimes To. V. p. 381. ſ. vor Kruſinsky Hiſt. de la derniere Revolution de Perſe (ſ. unten) auch in der vom Hrn. Prof Schulzen überſetzten Hiſtoire Ottomanne des Herrn de la Croix. Auszüge aus den ältern Reiſebeſchreibern hat man im Holländiſchen, Amſterdam bei Samuel Imbrechts 1667. in 4. gedruckt: Voyagien naa en door het groot en magtige Koningryk van Perſia. Die litterariſchen Anmerkungen dieſer Art ſind bei der perſiſchen Geſchichte nöthiger, als bei der indiſchen, wo wir bereits gute Werke haben. In der allgem. Welthiſt hat dieſes Hauptſtück keinen ungeſchickten Verfaſſer gehabt.

b) Auch über die Stelle rauſcht unſer Autor gar zu hurtig hin. Manches malt er ganz gut aus. Aber dafür läßt er auch gar zu viel bloße und leere Plätze übrig, wie die Geſchichte der Uzbeker, der Cara und Accojunliden. (Aber dieſe Geſchichten ſind nun in den Anmerkungen und Zuſätzen ausgefüllt.) So auch hier im Anfange des Hauſes des Sohier. Allerdings hätte er davon aus dem Teixeira p. 368. ſqq. mehr wiſſen und beibringen können. Meine Abſicht iſt nicht, dieſe Lücken zu ergänzen. Ich begnüge mich, einen Autor anzuzeigen, aus welchem dieſes geſchehen kann. Vielleicht findet ſich auch jemand nach meinem Tode, der das Lobb Tarikh nach der lateiniſchen Uiberſetzung des bekannten Gilbert Gaulmin, das ſich unter meinen Papieren findet, ans Licht ſtellt, deſſen Autor unter dem Schah Iſmael gelebt hat. Reiske. Wie viel müßten

die

Geſchichte des Juneyd. Ihm folgt Hayder. Dem folgt Ismael. Seine Kriege mit den Türken. Sein Tod.

Der mächtigſte unter dieſen war Juneyd, der ſich nach mancherlei Abenteuern ein beträchtliches Fürſtenthum erworben hatte. Als er

die Leſer und ich ſelbſt dabei gewonnen haben, wenn es, unſerm Wunſche nach, dem Herrn Prof. Reiske gefallen hätte, die Lücken auszufüllen!

Schrikh Safi oder Seſi (d i. der Erwählte) von welchem der Stifter dieſer Dynaſtie abſtammte, lebte zu Ardewil, einer Stadt in Adherbidſchan, zur Zeit Timurs, des Eroberers, und hatte ſich durch ſeine Frömmigkeit und Heiligkeit ein großes Anſehen erworben. Timur, welcher, wie man in ſeinem Leben findet, viel Religionseifer, und alſo für Gelehrte und für Heilige große Ehrerbietigkeit hegte, beſuchte ihn auf ſeiner Durchreiſe durch Ardewil, als er (J. 1403.) vom Feldzuge gegen Sultan Bajaſed wiederum zurückkam. a) Bei dem Abſchiede, den er von ihm nahm, that ihm Timur, zum Zeichen ſeiner Hochachtung, das Anerbieten, er ſolle ſich eine Gnade ausbitten. Scheikh Safi hatte Nachricht, daß Timur die Gefangnen, die er aus Karamanien mit ſich weggeführt hatte, hinzurichten Willens ſey. Wir wiſſen nicht, ob dieſe die Kara Tatarn waren, welche ihm vielleicht ſchon damals verdächtig wur-

a) Daß ſich Timur damals in Ardewil aufgehalten hat, ſagt auch Scherefeddin Hiſt. de Tamerlan Liv. V. chap. 65.

er ſich aber von den Fürſten aus dem Hauſe Ak Koyounlu, die damals in Perſien regierten, gänzlich unabhängig machen wollte, ward eine Verſchwörung zu Schirwan wider ihn errichtet, und ward umgebracht. Er verließ einen Sohn, Namens Hayder, der ſowohl bei ſeines Vaters Lebzeiten als nach deſſen Tode König von Trebizond war. Dieſer hatte zween Söhne, Ali Patſchah und Iſmael, ward aber ſelbſt getödtet, indem er ſeines Vaters Tod zu rächen ſuchte. c) Iſmael überlebte

wurden, oder andre als Sklaven weggeführte Einwohner, die ihm nun zur Laſt wurden. Genug, Scheikh Safi bat ſich zur Gnade aus, daß dieſer Unglücklichen geſchonet werden ſollte. Timur ſchenkte dieſem edelmüthigen Manne nicht nur ihr Leben, ſondern er überließ ſie ihm auch, daß er mit ihnen machen möchte, was er wollte. Der Scheikh verſorgte ſie mit Kleidern und andern Bedürfniſſen, und ſchickte ſie in ihre Heimath. Dieſe Handlung der Menſchenliebe erwarb ihm eine allgemeine Hochachtung, die ſich auch auf ſeine Familie fortpflanzte. (Teixeira, an der vom Herrn Prof. Reiske angeführten Stelle, aus dem Mirkhond. Welthiſt. XXII. Th. S. 486. f.) Scheikh Safi war übrigens der dreizehnte Abkömmling in gerader männlicher Linie von Ali, des Propheten Mohammed Schwiegerſohne, durch Huſſain; und alſo iſt es nicht zu verwundern, daß er und ſeine Nachkommen dieſe Religionspartei behauptet haben.

c) Dſchuneid, Ururenkel des Scheikh Safi, lebte zur Zeit des Dſchehan Schah, Sohns von Kara

Kara Juſef, von der Dynaſtie der Kara Koiunlo, oder vom ſchwarzen Hammel. Es iſt von dieſer Dynaſtie ſowohl, als dem Dſchehan Schah, der 1496 im Treffen mit Uzun Haſſan blieb, oben in den Ergänzungen Nachricht gegeben worden. Zu eben dieſem Uzun Haſſan, Fürſten der Turkman vom weißen Hammel, (Akkoinlu) in Diarbekir, begab ſich Dſchuneid, als er fand, daß Dſchehan Schah auf ſein Anſehen eiferſichtig ward, und fand bei dem Uzun Haſſan ſo gute Aufnahme, daß er des Fürſten Schweſter, Mared Aliah, Khadig dſchah Khatun, zur Gemahlin erhielt, mit welcher, als der Stammmutter des Hauſes Sofi, er den Scheikh Haider erzeugte. Er leiſtete dagegen dem Uſum Haſſan gute Dienſte, inſonderheit durch häuſige Streifereien in das Gebiete der Ungläubigen in Georgien, wo er die Gefangnen zu Annehmung ſeiner Religion zwang, und drang bis in das Reich von Trebiſond vor, deſſen König er getödtet haben ſoll; vermuthlich einen Prinzen aus kaiſerlichem Geblüte. Er ließ ſich endlich in der Provinz Schirwan nieder, wo er nachher durch eine Verrätherei, an welcher der König von Schirwan ſelbſt Antheil hatte, um ſein Leben kam.

Da Uſum Haſſan (J. 1467.) den Dſchehan Schah geſchlagen und ſeine Staaten eingenommen hatte, ſo begab ſich nunmehr Scheikh Haider, des Dſchuneid Sohn, wieder nach Ardewil, wo er des Uſum Haſſan Tochter heirathete. Als er aber hierauf (J. 1487. H. 893.) mit einigen Truppen, welche ihm ſein Schwiegervater gab, wider Ferrukjaſer, den König von Schirwan, zu Felde gieng, um ſeines Vaters Tod zu rächen, verlor er dabei ſein eignes Leben, mit dem größten Theile ſeiner Familie. Zween ſeiner Söhne retteten ſich, Jar Ali und Iſmael. So erzählt es d'Herbelot in Haidar p. 421. 422. Allein damals lebte

lebte ihn, und ward mit dem Namen Sofi belegt, d) der ſeitdem der Familienname geworden iſt. Ob er wohl nur 14 Jahre alt war, ſtellte er ſich doch an die Spitze von 7000 Anhängern, die ſeinem Hauſe ergeben waren, und die er in Karmanien zuſammengebracht hatte. Nachdem er (J. 1500. H. 906.) den Ferokzad, e) Fürſten von Schirwan, von dem

lebte Uſum Haſſan, Scheikh Haider's Schwiegervater, gewiß nicht mehr; und an einem andern Orte (in Iſmael Schah p. 504.) führt d'Herbelot, vermuthlich aus einem andern beſſer unterrichteten Schriftſteller, an, daß Haidar Scheikh vom Yakub Begh, dem Sohne und Nachfolger von Uſum Haſſan, welcher dem Ferukzad zu Hilfe gekommen ſeyn muß, ſey geſchlagen und getödtet, ſeine beiden Söhne aber gefangen worden.

Nach Yakub Begh's Tode entſtandnn verſchiedne Parteien unter den Turkman; Roſtam Begh behauptete (J. 1491.) den Thron, und dieſer ſchenkte den beiden Brüdern die Freiheit, und erlaubte ihnen, in ihr Vaterland nach Ardewil zurückzukehren; als ſie aber hier ſogleich einen großen Anhang unter den Freunden ihres Vaters und den Freunden der Sekte Ali fanden, gieng Roſtam Begh wider ſie zu Felde, und ſchlug ſie bei Ardewil. Yar Ali oder Ali Mirza kam um das Leben, aber Iſmael rettete ſich nach Ghilan.

Im Folgenden ſind die Verbeſſerungen ſofort im Texte ſelbſt gemacht und beigebracht.

d) Sofi heißt ein in Wolle gekleideter, wie Leute von Heiligkeit und die Mönche unter den Mohammedanern zu ſeyn pflegen.

e) Ferruk jaſer.

dem ſein Vater und Großvater f) waren geſchlagen und erlegt worden, beſiegt und getödtet hatte, nahm er von dieſem Fürſtenthum und nach und nach von Adherbijan, Diyarbekir, Irak, Pars und Kerman, und allen den Ländern Beſitz, welche die turkomanniſchen Fürſten des Hauſes Koyunlu bißher inne gehabt hatten. g) Er ward jedoch im Jahre

f) Gjonaid, der Großvater Schah Iſmaels, iſt nicht vom Farrukh Jaſer getödtet worden, ſondern vom Khalil Mirza, dem Sohn des bekannten Haſſan Beg. Reiske. Herr R. Schriftſteller geht hierinnen ganz von den Uibrigen ab.

g) Das Haus Sofi errichtete allerdings ſeine Herrſchaft auf den Trümmern des Reichs der Turkman vom weißen Hammel. Alvend Mirza, Enkel von Uſum Haſſan, kam 1501 auf den Thron, verließ aber noch in dem Jahre, bei Annäherung des Iſmael, ſeinen Hofſitz Tauris, welchen dieſer einnahm, und hierauf über Arzenſchan bis in Kleinaſien vordrang. Als ſich indeſſen Alvend wieder der Stadt Tauris bemächtiget hatte, gieng Iſmael wieder zurück, und Alvend verließ aufs neue die Stadt, floh nach Baghdad und weiter nach Diarbeker, wo er im Jahr 1504. (H. 910.) ſtarb. In einem Theile ſeiner Staaten hatte ſich Mohammed Mirza zum Fürſten aufgeworfen, ihn vertrieb ein Jahr darauf Morad Begh, des Yacub Begh Sohn. Morad Begh brach in (H. 908. J. C. 1503.) von Schiras auf gegen Hamadan, wagte eine Schlacht gegen Iſmael, ward aber geſchlagen, und floh nach Baghdad; aber auch dieſen Ort verließ er, als er von Iſmael verfolgt

Jahre 1514. von dem othmanniſchen Kaiſer Selim angegriffen, und als er ihm entgegen gieng, h) geſchlagen. Selim nahm ihm Tauris, Diarbekir, und einen großen Theil ſeines

folgt und belagert ward; nachher, da er wieder in die Stadt gekommen war, ward er in (H. 914. J. C. 1508.) zum zweitenmale aus Baghdad verjagt, gänzlich ſeiner Staaten beraubt, flüchtete von einem Orte zum andern, und verlor endlich im J. 1514. auf der Flucht in Diarbekir ſein Leben. S. d'Herbelot in Iſmael. Das Jahr, (H. 914.) oder nach andern 916. wird als das Jahr des Untergangs der Turkman vom weißen Hammel und des Anfangs des Reichs der Sofi angeſehen.

Iſmaels Zug wider die Uſbeken im J. 1511. iſt oben in den Ergänzungen beigebracht. Zu Iſmael Scheikhs Zeiten befand ſich um 1507. ein ungenannter Kaufmann an ſeinem Hofe, deſſen Nachrichten wir noch haben in des Ramuſio Viaggi T. II. p. 78.

h) In der Ebne Dſchalderan, unweit Koi, nach d'Herbelot in Iſmael. Dies iſt vermuthlich Kaui, nordweſt von Tauris. Die Vortheile, welche die Türken um dieſe Zeiten erhielten, und von denen unten die othmanniſche Geſchichte weiter nachzuſehen iſt, wird dem groben Geſchütze zugeſchrieben, das dem perſiſchen Geſchütze ſehr überlegen war.

In Iſmaels Zeiten kam auch Schah Kuli aus dem othmanniſchen Gebiete an, welcher einige Neuerungen in der Lehre und Erklärung des Korans machte, die der Lehre der Schiiten nahe gekommen ſeyn ſoll. S. unten othmanniſche Geſchichte im Leben Bajazeds gegen d. E.

nes Gebietes weg, war aber genöthigt, nach Aegypten zu ziehen. Dadurch geſchah es, daß Iſmael ſeine übrige Regierung in Ruhe zubrachte. Er ſtarb 1523. (H. 930.) und kann der Stifter des ſofiſchen regierenden Hauſes genannt werden. Er ſoll ein großer aber grauſamer Fürſt geweſen ſeyn. Er machte ſich die natürliche Schwärmerei ſeiner Unterthanen zu Nutze, ſie dahin zu bringen, daß ſie ihn für etwas mehr als einen Menſchen hielten, und beſtätigte dieſen Glauben durch ſeine großen Gemüthsgaben.

Ihm folgt Tahmaſp der erſte. Er wird ermordet.

Dem Iſmael folgte ſein Sohn Tahmaſp. Was wir von ihm wiſſen, beſteht in Folgendem: Die Ußbeken beunruhigten überaus ſehr die Gränzen des Reichs in Khoraſan, und Schah Tahmaſp, welcher um die Zeit in den Krieg mit den Othmannen verwickelt war, ſah ſich genöthigt, ſich durch eine Vermählung mit einer Neffe des Khans i) der Ußbeken den Frieden zu verſchaffen. In dem Kriege mit dem othmanniſchen Kaiſer Soliman war er noch unglücklicher, und nach einem mehrma-

i) Hieher gehören die Nachrichten bei Desvignes Tom. III. p. 459. f.

maligen Verluſte im Felde und geſchehener Verheerung ſeiner Provinzen ſah er ſich genöthigt, dem Kaiſer den Frieden anzutragen und Wan, Maraſch und Moſul mit dem dazu gehörigen Gebiete abzutreten. k) Im Jahre 1575 ward er von der Mutter des Hayder vergeben, des jüngſten von ſeinen Söhnen, dem ſie gerne zum Reiche verhelfen wollte. Allein dieſer junge Prinz ward wenige Tage darauf (J. 1576. H. 983.) ermordet, indem ſeine Schweſter mit einigen Großen einen Anſchlag gemacht hatte, dem Iſmael ſein Recht auf den Thron vorzubehalten. Der älteſte Bruder von allen, Mohammed, hatte, weil er ſich dem Mönchsleben widmete, das Reich nicht annehmen wollen.

Schah Iſmael der zweite. Sein Tod.

Schah Iſmael, den ſein Vater wegen einer aus Staatsurſachen entſtandnen Eiferſucht 25 Jahre im Gefängniſſe behalten hatte, langte indeſſen zu Kaswin an. Ob er gleich ſeine Thronbeſteigung gänzlich ſeiner Schweſter zu danken hatte, war doch eine der erſten Handlungen ſeiner Regierung dieſe, daß er befahl,

k) Dieſer Krieg ward geführt von 1533. bis 1535 und von 1548. bis 1555. und wird unten in der othmanniſchen Geſchichte erzählt.

fahl, ſie umzubringen, und dann erfolgte die Hinrichtung aller derer, welche ſeinem Bruder Hayder ergeben geweſen waren. Er zeigte auch in ſeinem ganzen übrigen Betragen, daß er ein blutgieriger und unmenſchlicher Tyrann wäre. Er regierte blos 1 Jahr, 10 Monate, und ward (J. 1577. H. 985.) entweder vergeben, oder auf andre Weiſe aus der Welt geſchafft; denn die Nachrichten ſind verſchieden. Einige ſprechen von einer Verſchwörung ſeiner Schweſter Periaken Kenna gegen ihn, ſo daß alſo der Befehl, ſie hinzurichten, wohl nicht vollzogen worden ſeyn kann.

Abriß von ſeiner Schweſter. Ihm folget Mohammed. Er richtet ſeine Schweſter hin.

Dieſes Frauenzimmer ſoll eben ſo ſehr dem Ehrgeize als den Liebeshändeln ergeben, und nach ihres Bruders Tode geſonnen geweſen ſeyn, einen ihrer Liebhaber, Amir Khan, auf den Thron zu erheben. Allein es lebte noch Mohammed, der älteſte von ihren Brüdern, welcher blos darum verſchont worden war, weil er viel zu unbedeutend ſchien. Er ward wegen einer Schwäche in ſeinen Augen der Blinde, wegen ſeiner Heiligkeit aber Khodabandeh, der Knecht Gottes, genannt. Nach Iſmaels Tode (J. 1578.) mach=

machten es ihm die Großen von Perſien zur Gewiſſensſache, die Krone anzunehmen. Er ward mit großer Schwierigkeit dazu vermocht, jedoch nicht eher, bis daß man ihm den Kopf ſeiner Schweſter gebracht hatte.

Seine Kriege mit den Türken und Tartarn. Sein Krieg mit Georgien.

In Anſehung ſeiner Gemüthsart ſind die Schriftſteller ſehr getheilt. Die perſiſchen bilden ihn als blödſinnig, träge und kleinmüthig ab; die europäiſchen aber ſagen, er wäre ein tapfrer und muntrer Fürſt geweſen. Wenigſtens iſt gewiß, daß er (J. 1578. H. 986.) in Kriege mit den Othmanen verwickelt war, l.) welcher mit abwechſelndem

 Glücke-

l) Von dieſem Kriege iſt weiter unten die türkiſche Geſchichte nachzuſehen. Eben dieſen Krieg und den ganzen Zeitraum vom J. 1577. bis 1586. hat Giov. Tomaſo Minadoi beſchrieben: Iſtoria della guerra fra Turchi e Perſiani. Die zweite und mit den Begebenheiten des Jahres 1586. vermehrte Ausgabe iſt Venedig 1588. in 4. und Nachdruck 1594. 4. und in das Lateiniſche überſetzt von Jac. Geuder in der frankfurtiſchen Sammlung Script. rer. Perſicar. Minadoi, von Rovigo gebürtig, ein gelehrter Arzt, hatte ſich ſieben Jahre hinter einander, eben die Zeit des Krieges über, theils in Syrien theils zu Conſtantinopel aufgehalten, und als Arzt Gelegenheit gehabt, viele Große zu ſprechen, welche an den Begebenheiten Antheil

Glücke geführet ward. Die Einwohner von Georgien hatten ſich ſeit des Schah Tahmaſp Regierung geweigert, den Perſern unterwürfig zu ſeyn, welche ſie doch bezwungen hatten. Georgien ſtand damals unter einem chriſtlichen Fürſten, Namens David. Wider den ſchickte Mohammed eine Armee aus, die ihn zur Flucht nöthigte. Hierauf beſtieg ſein Bruder Simon, der mohammedaniſch geworden war, mit dem Titel eines Khan und unter Mohammeds Schutze den Thron von Georgien. Er konnte ihm jedoch nicht genugſamen Schutz wider die anwachſende Macht der Türken verleihen, die den Krieg ſowohl in Georgien als in Perſien im Jahr 1585. mit zahlreichen Heeren fortſetzten, und endlich ſogar, ungeachtet der erſtaunlichen Tapfer-

theil gehabt hatten. Bis in das Jahr 1581. geht des P. Bizaro rerum Perſicarum hiſtoria von den älteſten Zeiten herunter, in 12 Büchern, die ſich ganz wohl leſen läßt, aber in einer Zeit geſchrieben iſt, wo man von Kritik in der Geſchichte noch wenig Gebrauch machte und noch weniger Hilfsmittel, als jetzt, hatte, In eben die Sammlung, in welcher des P Bizaro Werk eingedruckt iſt (bei Wechel Frf 1601. fol) iſt eingerückt. Henr. Porſii bellum Perſicum, welches die Zeit eben dieſes Kriegs von 1578 bis 1581. iſt, und S. 632. Belli Perſici nuper geſti deſcriptio von 1577 bis 1587. zum Frieden.

Tapferkeit des Mirza Hamzeh, Tauris wegnahmen.

Schah Iſmael der dritte.

Mohammed Khodabandeh hinterließ bei ſeinem Tode (J. 1586. H. $\frac{994}{995}$) drei Söhne, den Amir Hamzeh, m) Iſmael und Abbas. Hamzeh, als der älteſte, ward auf den Thron erhoben. Der perſiſche Hof war damals ein Schauplatz ungeſtrafter Schandthaten. Der Brudermord, ſo anſtößig er auch in jederlei Verſtande iſt, war, obwohl nicht das geringſte, doch das erträglichſte, Verbrechen ihrer Monarchen. Denn da ihre Söhne von verſchiednen Müttern gaboren waren, die einander tödlich haßten, und ihren Kindern ebendieſelben Geſinnungen beibrachten, hielten ſie ſich nicht ſowohl für Blutsfreunde, als vielmehr für Mitbuler an Anſehen, und ſogen mit ihrer erſten Milch den Abſcheu vor einander ein. Schah Hamzeh beſaß den Thron kaum acht Monate, als ſein Bruder Iſmael eine Verſchwörung wider ihn errichtete, und ihn ermordete; wiewohl andre ſeinen Tod auf verſchiedene Art erzählen. Ihm folgte Schah Iſmael, dieſes

m) Emir Hämes, auch Hems, Ems.

dieſes Namens der dritte. Dem ward (J. 1587. H. $\frac{995}{996}$.) die Kehle von ſeinem Barbier abgeſchnitten, der von den Anhängern ſeines Bruders Abbas, damals Statthalter in Khoraſan, deſſen Tod er beſchloſſen hatte, gedungen war. Schah Iſmael der dritte regierte nicht über acht Monate. Er ſowohl als ſein Bruder Hamzeh werden deshalb von einigen Schriftſtellern aus dem Verzeichniſſe der perſiſchen Monarchen weggelaſſen.

Ihm folgt Abbas der Große. *) Er tödtet ſeinen Hofmeiſter Murſchid.

Schah Abbas, der darauf dieſen Thron beſtieg, hatte einen Hofmeiſter, Namens Mur=

*) Es ſcheint nicht, daß wir aus den gemeinen Nachrichten einen richtigen Begriff von dieſem Prinzen zu machen im Stande ſind. Er fand, als er auf den Thron kam, ein zertheiltes und geſchwächtes Reich; kaum konnte er ſich als Herr zu Kaswin anſehen. Er ſtellte das königliche Anſehen wieder her, brachte die getrennten Provinzen wieder an das Reich, (ſ. Tavernier Voyages Tom I. Liv. V. ch. I.) allein ſtatt einer durch Geſetze wohlgeordneten Herrſchaft errichtete er eines der deſpotiſchſten Reiche. Indeſſen iſt Schah Abbas der erſte durch verſchiedene Reiſende unter den Europäern ſehr bekannt worden. Gleich 1599. 1600 und 1601. waren die beiden Brüder Anton und

Murſchid Kuli Khan, der ihm von ſeinem Vater geſetzt worden war. Dieſem Murſchid Kuli Khan hatte er vornämlich den Tod ſeines Bruders und ſeine eigne Erlangung der Krone zu danken. Allein es konnte derſelbe ſich nach ſo vielen wichtigen Dienſten bei keiner Mäßigung erhalten, und da er ſich herausnahm, dem Abbas noch immer als ſeinem Untergebenen zu begegnen, drang dieſer Monarch in Begleitung von vier ſeiner vornehmſten Großen in ſein Zimmer, und ließ ihn durch einen Stallknecht mit einem Beile tödten, wofür derſelbe mit der Würde eines Khan und der Befehlshaberſtelle zu Herat belohnt wurde.

Er erobert die perſiſchen Provinzen wieder im Jahr 1596. Seine Verrätherei gegen die Kurden. Er fällt in Ghilan ein. Er iſt in Gefahr.

Schah Abbas war ein Mann, der zur Herſtellung eines wankenden Reichs geſchaffen war. Die ſchönſten Provinzen ſeines Ge-

und Robert Shirley an ſeinem Hofe (ihre Nachrichten ſ. Purcha's Pilgrims T. II. p. 1383. f.) Um eben die Zeit war John Cartwright in Perſien (ebendaſ. S. 1422 f.) Andere ſind unten bei dem Tode des Schach Abbas angeführt.

bietes waren durch die Türken, Tartarn und andre Barbarn davon getrennt worden. Beſonders hatten damals die usbekiſchen Tartarn aus der Bukharei unter dem Khan Abdallah, welcher ſich auch des Reichs Khariʒm bemächtiget hatte, den Theil von Khoraſan an ſich geriſſen, welchen die Perſer bisher noch erhalten hatten. Schah Abbas gieng alſo nach Khoraſan, und brachte nach einigen Feldzügen ſeine Angelegenheiten um deſto leichter in Ordnung, da Abdallah 1598 ſein Leben endigte. n) Nach ſeiner Zurückkehr verlegte er ſeinen Hofſitz von Kaswin nach Iſpahan. Er kehrte darauf ſeine Waffen wider die Türken, überfiel im Jahr 1601. vermittelſt eines unglaublich ſchnellen und kühnen Zugs die Stadt Tauris mit der Feſtung, und nahm ſie nebſt vielen andern Plätzen in Armenien und deſſen Nachbarſchaft ein. Da er zu Orumi o) Widerſtand fand, und daſſelbe nicht ohne Beihilfe der Kurden bezwingen konnte, die den Türken beiſtanden, trat er mit ihnen in ein Verſtändniß, ſo daß er den Ort einbekam, brachte aber darauf alle die Vornehmſten unter ihnen verrätheriſcherweiſe um, ſo wie

n) S. Degvignes T. III. p. 487. ſeq.

o) Oder Ormijah, Urmia, in Adherbidſchan, an der ſüdlichen Spitze des Sees gleiches Namens.

wie ſie einzeln nach und nach in das Zelt eintraten. Er rückte hierauf in das Land zwiſchen den beiden Flüſſen Kur und Arras ein, und bemächtigte ſich deſſen. Die Eroberung der groſſen Provinz Schirwan und ihrer Hauptſtadt Schamakiya koſtete ihn nur 7 Wochen. Darauf unterwarfen ſich ſeinem Joche die Einwohner von Derbend. Sein folgender Feldzug war wider die Provinz Ghilan gerichtet, welche mit der Provinz Mazenderan ſich ſeinem Gehorſam entzogen hatte. Hier war er, wie man berichtet, in Gefahr, beim Übergange über einen Fluß umzukommen, indem er 4000 ſeiner Truppen verlor. Er vollendete jedoch in Kurzem die Eroberung dieſer Provinzen mit Erlegung von 60,000 ihrer Einwohner, und machte ſie Ausländern und ſeinen Armeen zugänglicher, als ſie bisher geweſen waren, indem er um Lankeran p) mitten durch einen langen Moraſt einen Damm aufführen ließ.

Seine Kriege mit den Türken. *q)

Schah Abbas ſchien ſich diesmal an ſeinen Eroberungen begnügen laſſen zu wollen; allein

p) Vermuthlich Lengur in Mazanderan.

*q) Die folgenden Kriege ſind in den Nachrichten des Olearius, denn dieſem deutſchen Reiſebe-

allein nun rückten die Türken mit einer Armee von 500,000 Mann an, um das ihnen entzogene Gebiete wieder zu erobern. Schah Abbas zog ſeine Truppen bei Tauris zuſammen, befahl den Einwohnern des Landes, ſich

beſchreiber haben wir faſt alles, was wir in dieſem Zeitlaufe wiſſen, zu danken, ſehr verworren erzählt. In der oßmanniſchen Geſchichte kommen folgende Data vor: Die ſchwache Regierung Soltan Mohammed des dritten veranlaßte verſchiedne Empörungen, und im J. 1601. machte auch Schah Abbas ſich die Zeitumſtände zu Nutze, und nahm, in Verbindung mit den Georgiern, den Theil von Georgien weg, den die Türken ſeit dem letzten Frieden inne hatten. Seine Eroberungen ſetzte er in den folgenden Jahren fort. J. 1602. wird ein Paſcha Cicala gegen die Perſer geſchickt, welcher ganz unterliegt, und 1603. Murad Paſcha, welcher zu ſpät ankömmt; worauf Naſch Paſchab nach einem neuen fruchtloſen Feldzuge J. 1605. das Heer zurückführt. Nach ihm wird Mehemed Paſcha geſchickt, welcher J. 1606. Erivan vergeblich belagert, das folgende Jahr aber an ſeine Stelle Ferhad Paſcha, und, da dieſer ein Treffen J. 1607. verliert, Achmed Paſcha; die Perſer dringen bis Karamanien vor; 1610. eröffnet Naſſuf Paſcha den Feldzug, und es erfolgte das blutige Treffen bei Baghdad; im folgenden Feldzuge, J. 1611. verhält er ſich unthätig, ſo daß er in den Verdacht eines Verſtändniſſes mit dem Feinde kömmt, von welchem er Friedensvorſchläge nach Conſtantinopel bringt, (1612) welche aber nachher Schah Abbas nicht genehmigt. Im J. 1613. läßt der Sultan die

ſich mit ihrem Vieh und andern Gütern in die feſten Plätze zu ziehen, damit der Feind keinen Lebensunterhalt fände. Auf dieſe Art beſchloß er, ſich die feſte Lage des Landes, das ſehr bergigt war, zu Nutze zu machen, und blos vertheidigungsweiſe zu gehen. Zu dem Ende ſchickte er ſtreifende Parteien aus, und verſprach jedem, der ſich als Freiwilliger angeben würde, welches 5000 thaten, 50 Kronen für jeden Kopf eines Türken, den ſie ihm bringen würden. Das that eine große Wirkung. Da der türkiſche Feldherr Chakal Ogli fand, er könnte ihn zu keinem allgemeinen Treffen zwingen, brachte er den Schah Abbas durch trotzigeGeſandtſchaften ſo ſehr auf, daß er ihm ein Treffen lieferte, das den ganzen

die Araber unter Buſaka in Perſien einbrechen. Endlich kömmt 1614. Halil Paſcha, welcher die Klugheit hat, blos vertheidigungsweiſe zu gehen, und des Abbas Fortgang Einhalt zu thun; ſo gehen die Jahre 1615. und 1616. ohne Verluſt hin; aber ſein Nachfolger wagt ein Treffen und verliert es. Endlich unter dem neuen Sultan, Oßmann dem zweiten, erfolgt J. 1618. Friede. Aber ſeit 1622. brach ein neuer Krieg, durch Veranlaſſung, die ein aufrühriſcher Paſchah in Baghdad gab, aus; von welchem weiter unten. Kantemir hat das Meiſte zu dieſer Verzeichnung hergegeben. Andre Schriftſteller ſtimmen damit nicht völlig überein; beſſere Nachrichten müſſen einmal mehr Licht verſchaffen.

zen Tag dauerte, bis die Nacht ſie aus einander ſchied. Die türkiſche Armee ſahe ſich genöthiget, die Nacht ſich an die Grenze zurückzuziehen. Aber Schah Abbas, der einen Uiberfall befürchtete, hielt ſeine Armee drei Tage lang unter den Waffen, bis endlich die ausgeſchickten Parteien ſichere Nachrichten vom Abzuge der Türken zurück brachten.

Der Krieg zwiſchen ihnen und Abbas ward indeſſen die folgenden Jahre fortgeſetzt. Ob uns gleich von den Vorfällen wenig genau bekannt iſt, außer daß die Türken Erivan vergeblich belagerten, zwei Jahre darauf aber Tauris einnahmen unter Anführung des Morad Paſcha, welchen nachher Schah Abbas ſchlug und Tauris wieder eroberte. Der Letzte ward täglich furchtbarer, die Feinde ließen ihm zwar viele Jahre Frieden; darauf aber brach der Krieg mit größerer Wuth als jemals aus, indem die Türken mit einer mächtigen Armee unter Khalil Paſcha in das perſiſche Gebiete einfielen. Die Perſer fochten wider ſie unter dem Kurchiki, r) dem geſchickteſten Feldherrn, den Abbas hatte. Er that nicht nur ihrem Fortgange Einhalt, ſondern ſchlug ſie auch in verſchiedenen Treffen,

und

r) Kar Schucki Khan.

und nahm viele ihrer Feldherrn gefangen, welche alle Abbas großmüthig ohne Löſegeld und mit Merkmaalen ſeiner Gnade frei gab. Darauf that Abbas einen Kriegszug nach Georgien, ſchlug daſelbſt den Taymuras, deſſen wir künftig weiter gedenken werden, und blieb in dieſem Lande 9 Monate.

Seine übermäßige Grauſamkeit.

Doch des Abbas kriegeriſche Tugenden, zu denen noch viele im bürgerlichen Leben kamen, wurden durch die unmenſchlichſten, unerhörteſten Grauſamkeiten befleckt. Als er bei ſeinem Kriegszuge nach Georgien fand, daß ſeine Soldaten dem Gebrauche des Tobaks ſehr ergeben waren, und einen Theil ihrer Löhnung darauf verwendeten, ſo unterſagte er ihn bei Strafe des Abſchneidens der Naſen und der Lippen, und da ein armer Kaufmann, der nichts von dieſem Befehle wußte, Tabak in das Lager gebracht hatte, ward er auf ſeinen Befehl auf einen Scheiterhaufen von Reisbündeln geſetzt, und ſammt ſeiner Waare, die in Säcken um ihn herum hieng, verbrannt. Daß er zwiſchen Gerechtigkeit und Grauſamkeit gar keinen Unterſchied zu machen wußte, lehren folgende Beiſpiele. In der Abſicht, für die Armen zu ſorgen, kehrte er, wenn er aus einer

Stadt

Stadt abgereiſet war, verkleidet wieder in die Stadt zurück, gieng auf die Märkte, unterſuchte die Beſchaffenheit des Brodes und der Lebensmittel, und beſtrafte die Verkäufer oft hart. Einsmal ließ er zu Ard wil einen reichen Bäcker in ſeinem eignen Ofen lebendig backen, weil er den Armen kein Brod hatte verkaufen wollen, unter dem Vorwande, er müſſe es für den Schah und ſeine Soldaten aufheben; eben ſo ließ er einen Koch an ſeinem eignen Spieſe braten, weil er zu leichtes Gewicht gehabt hatte. Einmal wollte er gar wegen eines Betrugs, der auf den Märkten zu Iſpahan vorgegangen war, den daſigen Befehlshaber und drei obrigkeitliche Perſonen hinrichten laſſen. Da ſein Feldzeugmeiſter aus Eiferſucht einige Perſonen umgebracht hatte, ließ er nicht nur ihn, ſondern auch alle ſeine Gemahlinnen, Kinder und Bediente hinrichten. Als er einsmal ein Frauenzimmer aus ſeinem Serail mit ihrem Liebhaber, einem Eſeltreiber, im Korbe auf einem Kameel beiſammen überfallen hatte, ließ er beide lebendig begraben; und oft ließ er denen, die ihn beleidigt hatten, vor ſeinen Augen den Leib aufſchneiden.

Ent-

Entſchuldigung derſelben.

Dieſe unmenſchliche Grauſamkeiten laſſen ſich auf keine andere Weiſe verringern, als wenn man ſagen wollte, die Natur und Gemüthsart der Perſer ſelbſt hätte in einer deſpotiſchen Reichsverfaſſung ſchreckliche Beiſpiele erfordert, um ſie in Furcht zu erhalten. Allein dieſe Entſchuldigung kann man nicht für ſein unnatürliches Verfahren gegen ſeine eignen Söhne und Verwandten anführen. Zweenen derſelben wurden auf ſeinen Befehl die Augen ausgebrannt, und ſie wurden ins Gefängniß verſchloſſen. Herbert fügt zu ihnen noch einen hinzu, als ſeinen älteſten Sohn, welcher wegen ſeiner kriegeriſchen Neigung auf ſeines Vaters Befehl vergiftet ward; allein ſein zweiter Sohn, Sefi Mirza, erlitt, wo möglich, ein noch grauſamers Schickſal. Er war der Liebling des Volks, und hatte von einer ſchönen Gemahlin aus Circaſſien einen Sohn, den Sain Mirza s) der nachgehends unter dem Namen Schah Sefi, den Thron beſtieg.

Er

s) Eigentlich Schahin Mirza, der königliche Prinz.

Er richtet ſeinen älteſten Sohn hin.

Sefi Mirza war der Günſtling ſeines Vaters, und bemühte ſich ſeine ganze Zärtlichkeit zu verdienen. Da des Schah Abbas Grauſamkeit den Großen unerträglich geworden war, wurden beſchriebene Blätter in des Sefi Zimmer geworfen, wodurch man ihm zu verſtehen gab, er könnte, wenn er wollte, ſogleich den perſiſchen Thron beſteigen. Sefi entdeckte alles ſeinem Vater. Allein dieſe Entdeckung, wiewohl ſie mit den feurigſten Betheuerungen der kindlichen Liebe und des Gehorſams begleitet war, ſchlug anſtatt den Tyrannen ihm günſtiger zu machen, zu ſeinem Untergange aus. Schah Abbas ward bei dem Gedanken, daß er einen Sohn um ſich hätte, der ihn vom Throne ſtürzen könnte, von Bangigkeit befallen. Seine Furcht beraubte ihn der Ruhe ſo ſehr, daß er jede Nacht verſchiednemale ſein Bette verwechſelte. Sie ward noch t) durch einen kleinen Zufall auf der Jagd vermehrt, indem der Prinz nach einem wilden Eber eher ſchoß, als ſein Vater; und die Liebe, welche das Volk für den Sefi öffentlich äußerte, machte zuletzt ſeinen

Vater

t) Nach dem Tavernier, Reiſebeſchr. B. V. K. I. das Uebrige iſt aus Olearius.

Vater ſchlüßig, ihn hinzurichten. Er wollte haben, Kurchiki ſollte die Hinrichtung übernehmen; der aber lehnte ſie mit Abſcheue ab. Doch Bebut Beg, ein Hofbedienter, unternahm ſie, gieng mit einigen ſeiner Sklaven hin, uud erſtach um Jahr 1618 den jungen Prinz, als er in Begleitung eines einzigen Pagen aus dem Bade kam.

Sein Kummer darüber.

Es ward in Kurzem ruchbar, auf weſſen Befehl dieſe unmenſchliche Mordthat war begangen worden, und nur mit Mühe ward das Volk (die Sache geſchah zu Reſcht im Lande Ghilan) abgehalten, den Thäter aus ſeinem Pallaſte zu ſchleppen. Nichts könnte es beſänftiget haben, als der übermäßige Kummer, den Schah Abbas äußerte. Er war ſo groß, daß er geſchehen ließ, daß des Prinzen Mutter ihn in der Wuth bei den Haaren zerrte, und mit Fäuſten ſchlug. Er verſchloß ſich zehn Tage, wollte das Tagelicht nicht ſehen, brachte einen ganzen Monat mit geringer Koſt zu, trauerte ein ganzes Jahr, und noch nach der Zeit trug er beſtändig die Kleidung ſeiner gemeinſten Unterthanen; denn als ihn nachgehends u) Herbert ſah, trug er,

u) Im J. 1628.

ob er gleich dem engliſchen Geſandten Verhör gab, einen Rock von ſchlechter indianiſcher Leinwand, mit Baumwolle gefüttert.

Geſchichte des Mörders.

Allein er gab noch weit fürchterlichere Beweiſe ſeiner Betrübniß, als blos Faſten und Trauren. Nach Verlauf der erſten zehen Tage verließ er Reſcht und begab ſich nach Kaßwin. Hier lud er alle Khans, die ihm entweder einen Verdacht auf ſeinen Sohn beigebracht, oder veranlaßt, oder ſeine Eiferſucht auf ihn aufgemuntert hatten, zu einem Gaſtmale ein, ließ ihnen Gift reichen, und ſah ſie alle hinſterben, ehe er noch aus dem Zimmer gieng. Den Bebut belohnte er zwar mit der Statthalterſchaft des Fürſtenthums Keßker in Ghilan, allein zuletzt zwang er ihn, ſeinem Sohne, den er ſehr liebte, mit eigner Hand den Kopf abzuſchneiden, und ihn vor ſeine Füſſe zu werfen. Als er ſah, wie ſehr Bebut darüber von Betrübniß durchdrungen war, ſprach er: „Bedenke nur, Bebut, „was ich empfinden mußte, als du mir die „Zeitung von meines Sohns Tode brachteſt. „Geh hin, und tröſte dich mit dem Gedan„ken, daß dein und mein Sohn nicht mehr „ſind, und daß du in dieſem Stücke dich

„in

„ in gleichen Umſtänden mit deinem Herrn
„ befindeſt.„

Verſchiedner Bericht von der Ermordung.

Obgleich die bisherige Erzählung von des Sefi Tode der Wahrheit und dem Verfahren in dieſem Lande am gemäßeſten zu ſeyn ſcheint, hat ſie doch Herbert v) mit vielen veränderten Umſtänden hinterlaſſen, von denen man bereits etliche male Stoff zu einem Trauerſpiele genommen hat. Er erzählt, es wäre dem Sefi durch beleidigende Reden ſo nahe gelegt worden, daß er in ſeines Vaters Gegenwart das Schwert gezogen hätte. Abbas hätte ihn deßhalben mit einem glühenden Eiſen, wie es in dieſem Lande gewöhnlich iſt, der Augen berauben laſſen. Der Prinz hätte hierauf in einer Anwandlung von Wahnſinne ſeine eigne Tochter erwürgt, und hätte herum getappt, um mit ſeinem Sohne eben alſo zu verfahren, und ſeinem Vater dadurch Weh zu thün, indem er ihm keinen Nachfolger ließ; wobei ihn aber deſſen Mutter wegſtieß. Wenige Tage darauf kam er durch Gift um. Wenn dieſe Geſchichte wahr iſt, muß ſie ſich auf einen andern Sohn des Abbas beziehen,

 nicht

v) Travels S. 172.

nicht auf denjenigen, den Bebut umbrachte. Das iſt auch keinesweges unwahrſcheinlich, wenn wir die Unmenſchlichkeit dieſes Tyrannen gegen ſeine eigne Familie bedenken. Denn ob er gleich den Sain Mirza, ſeinen Enkel von Sefi, ungemein lieb hatte, x) ſo würde er doch, wenn nicht die Aufmerkſamkeit ſeiner Mutter gethan hätte, die Sorge trug, ihm gehöriges Gegengift einzugeben, ihn in kurzem durch Opium ſinnlos und dämiſch gemacht haben.

Abbas nimmt Lars ein.

Wir kehren zu des Schah Abbas Kriegsunternehmungen zurück. Er machte ſich um das Jahr 1612 das Königreich Lar unterwürfig, das um J. 1106 die Kurden, und darauf die Araber y) eingenommen hatten. Es dauerte aber verſchiedne Jahre, ehe er die Eroberung der ganzen Provinz zu Ende brachte. Allein der bereits gedachte Fürſt von Georgien Taymuras war der furchtbarſte Feind

x) Er ward in Haram geſperrt und unter dem Frauenzimmer erzogen; und ſeit der Zeit blieb dies der gemeine Gebrauch ſ. Tavernier T. I. p. 463.

y) Sind dies die Atabek von Lar beim d'Herbelot? ſ. Desguignes T. I. p. 410.

Feind, den damals Abbas hatte. Da wir nun einen ſo guten Zeugen als den Johann Chardin z) haben, der zugleich verſtändig und mit guten Nachrichten verſehen war, ſo wird es nicht undienlich ſeyn dem Leſer hier einiges von der Geſchichte dieſes Fürſten zu erzählen.

Begebenheiten des Taymuras Fürſten von Georgien. Geſchichte des Luarzab, eines andern Fürſten dieſes Landes.

Georgien wird in zwo Provinzen oder ſo genannte Königreiche getheilt; Kaket und Karduel. a) Taymuras, deſſen eigentlicher Name David hieß, war der älteſte Sohn Alexanders, Königs von Kaket, der außer ihm noch zween Söhne und zwo Töchter hatte. In ſeiner Jugend war er als Geiſel an dem perſiſchen Hofe geweſen, und eben ſo wie Abbas erzogen worden. Nach ſeines Vaters Tode ward er für ſeinen Bruder ausgewechſelt, nachdem er der perſiſchen Krone einen Eid als Vaſall geleiſtet hatte. Luarzab,

z) T. I. p. 174. ed. d'Amſt. 1735.

a) Kaketi und Kardueli. Uiber das Folgende iſt das Eſſai ſur les Troubles actuels de Perſe & de Georgie par Mr. de P. (Paris 1754.) p. 32. u. f. zu vergleichen.

zab, b) der König von Karduel, war damals minderjährig. Da er aber mit der Tochter ſeines erſten Miniſters Mehru zu vertraut gelebt hatte, und ein ihr gethanes Verſprechen der Heirath aus Furcht vor dem Unwillen ſeiner Familie nicht halten wollte, gedachte er ſich den Mehru, deſſen Rache er zu fürchten zu haben glaubte, von der Seite zu ſchaffen. Mehru, der Urſache hatte, wegen ſeines Lebens beſorgt zu ſeyn, flüchtete nach Iſpahan, und begab ſich unter den Schutz des Schah Abbas, als oberſten Herrn von Georgien.

Es erhellt nicht, daß Abbas bei damaligen Umſtänden fähig oder geſonnen geweſen wäre, auf des Mehru bloßen Bericht Georgien zu bekriegen. Da er aber ſehr verliebter Natur war, brauchte Mehru die Liſt, ihn in des Luarzabs Schweſter, Darejan, die berühmteſte Schönheit in ganz Aſien, verliebt zu machen, ſo daß er ſchickte und ſie fordern ließ. Nun war nichts gewöhnlicher, als daß die chriſtlichen Fürſten von Georgien ihre Töchter in das Serail der perſiſchen Monarchen ſchickten; und die Mütter aller Kinder des Schah Abbas waren Chri-

ſtinnen

b) Meve Luarſab der zweite, ſ. Degvignes T. I. p. 438.

ſinnen aus Georgien geweſen. Allein Luarzab ſchlug es ſchlechterdings ab, unter dem Vorwande, ſeine Schweſter wäre an den Taymuras verſprochen; und als das Anſuchen wiederholt ward, begegnete er ſogar des Abbas Geſandten beleidigend.

Abbas war damals nicht im Stade, ihn zur Willfährigkeit zu zwingen. Er ging daher mit Liſt und Behutſamkeit zu Werke. Aber drei Jahre darauf (J. 1613) unternahm er einen Feldzug nach Georgien, wo er ſich durch Hilfe des Goldes und des Mehrn ändſe eine ſtarke Partei unter den georgiſchen Großen gemacht hatte, deren viele Mohammedaner wurden, damit ſie tüchtig ſeyn möchten, Stellen am perſiſchen Hofe zu bekleiden. Vornämlich aber verließ er ſich auf ſeine Kunſtgriffe, den Luarzab und Taymuras zu entzweien, indem er heimlich einem jeden des andern Krone verſprach. Zum Glücke für die beiden georgiſchen Fürſten waren nicht nur die Ruſſen, der Pabſt und die andern chriſtlichen Mächte, ſondern auch die othmaniſchen Kaiſer, aus Haſſe gegen den Abbas ihre Freunde. Sie entdeckten deſſen Ränke, und befeſtigten die Freundſchaft unter ſich noch ſtärker, indem Taymuras wirklich Luarzabs ſchöne Schweſter heirathete.

Der Schah Abbas Grauſamkeit.

Abbas hatte damals nicht nur eine ſtarke Armee an der Grenze von Georgien, ſondern hatte auch zween Söhne des Taymuras, eine Bruder und eine Schweſter Luarzabs als Geiſeln in ſeiner Gewalt, und drohte ſie hinzurichten. Zugleich befahl er ſeinem Feldherrn mit 30,000 Reutern auf den Taymuras loszugehen. Als dieſer ſeinen Untergang unvermeidlich ſah, ſchickte er ſeine Mutter Marina, die ungeachtet ihres Alters noch immer liebenswürdig war, nach Iſpahan, um für das Leben ihrer zween Enkel Fürbitte zu thun. Der Tyrann verliebte ſich in ſie, und wollte ſie heirathen. Sie aber weigerte ſich, eine Mohammedanerin zu werden, ward deßhalben in das Gefängniß geworfen, und verlor daſelbſt zuletzt c) unter den Martern, die er ihr anthat, das Leben. Ihre zween Enkel wurden verſchnitten.

Luarza wird ermordet.

Indeſſen beſchloß Abbas, in Perſon wider Georgien auszuziehen. Er drang mit überaus großer Gefahr und Schwierigkeit in das

c) Lange nachher, 1624. Chardin. l. c. S. 177.

das Königreich Kaket ein, und richtete darinne große Verwüſtung an. Da die meiſten georgiſchen Großen auf ſeiner Seite waren, wurde Luarzab ſo wie Taymuras in Furcht geſetzt; und Abbas verſtellte ſich ſo gut, daß er den erſten überredete, im perſiſchen Lager zu erſcheinen. Er erhielt daſelbſt Anfangs ſehr freundliche Begegnung, ward aber vermittelſt neuer Ränke, erſt nach Mazanderan und hierauf nach Schiras geſchickt. Während ſeines Verhafts gab der Czaar von Rußland einem Geſandten Befehl, an den perſiſchen Hof zu reiſen, und für ihn Fürſpruch zu thun. Als das Schah Abbas erfuhr, ward Luarzab heimlich umgebracht, und Abbas leugnete es dem Czaar, daß er darum gewußt hätte.

Taymuras wird bezwungen.

Taymuras begonnte nunmehr ſeine eigne Gefahr inne zu werden. Er erhielt von den Türken ſtarke Hülfsvölker, mit denen er verſchiedenemale die Perſer unter dem Bagrat, d) Luarzabs Bruder, ſchlug. Der letzte war ein Mohammedaner geworden, und hatte von Abbas die Statthalterſchaft von Georgien erhalten. Als aber die othmanniſchen Truppen ab-

d) Meye Bagrat, der ſiebente.

abzogen, brach Schah Abbas auf das Neue in Geogien ein, legte Feſtungen an, verſetzte auf 80,000 Familien nach Mazanderan, und ſetzte dagegen andre perſiſche und armeniſche in das Land. Nach einem andern Berichte war Taymuras genöthigt, ſich dazu zu verſtehen, dem Abbas ſeine Tochter zur Gemahlinn zu geben, e) ſeine Gewalt über ſich zu erkennen, und als ein zinsbarer Fürſt zu leben.

Bedingungen für die Georgier.

Da indeſſen Schah Abbas wohl die Neigung der Georgier zur Unabhängigkeit kannte, gab er ihnen eine Art von Freibrief, wodurch ſie von Abgaben frei geſprochen wurden, beſtätigte ſie im Beſitze ihrer Kirchen, ohne daß Moſcheen unter ihnen gebaut werden durften, geſtand ihnen die Freiheit zu, von einem Statthalter von dem Geblüte der Könige von Georgien regiert zu werden, wofern er nur ein Mohammedaner wäre, nebſt andern Vorrechten mehr, mit denen die Georgier während ſeiner Regierung zufrieden waren.

Abbas

e) Wie aus des Schah Sofi Leben erhellt, ward die Tochter des Teimuras die Gemahlin von dem Leztern.

Abbas nimt Baghdad ein.

Auf die Kriegshandlungen wider die Georgier folgte ein Kriegszug des Schah Abbas wider Baghdad. Er war dahin von dem daſigen türkiſchen Befehlshaber Bikir eingeladen worden, der über den othmanniſchen Hof mißvergnügt war. Er beſann ſich jedoch anders, und gab, als Abbas kam, und die Schlüſſel der Stadt verlangte, zur Antwort, er könnte ihm nichts anders ſchicken, als Pulver und Kugeln. f) Abbas ließ darauf einen Generalſturm thun, nahm den Ort mit dem Schwert in der Fauſt ein, und brachte den Bikir durch einen ſchmählichen Tod um, indem er ihn in eine friſche Ochſenhaut einnähen, und in die Sonne ſtellen ließ.

Er ſchlägt die Türken. Seine Freude über den Sieg.

Der Verluſt einer ſo großen Stadt brachte den Hof zu Conſtantinopel ſo ſehr auf, daß

f) Die Sache läßt ſich ein wenig beſſer aus der oßmanniſchen Geſchichte erläutern. Pekier, Paſcha von Baghdad; trat in ein Bündniß mit Schah Abbas, räumte ihm einige Plätze ein, und verſprach, ihm auch Baghdad unterwürfig zu machen, im J. 1624. Der Groß-Veſir, Chafiz Ali, kam 1625. vor Baghdad an. Schah Abbas kam zu Hilfe, und zwang die Türken, die Belagerung aufzugeben. Nun ſollte Paſcha Pekier Wort halten.

daß er viele Bemühung anwandte, ſie wieder einzubekommen. Im nächſten Jahre ſchickte er den Hafis Ahmed Paſcha, welchen aber Schah Abbas zwang, die Belagerung aufzuheben, und mit einer durch Hitze und Krankheiten geſchwächten Armee ſich zurückzuziehen. Zwei Jahre darauf rückte Khalil, ein türkiſcher Paſcha, an, Baghdad mit 500,000 Mann anzugreifen; Kurchiki, des Schah Feldherr, gieng ihnen entgegen, ſchwächte ſie durch unablåßige Beunruhigungen sechs Monate über, endlich kam es zum Treffen, und er ſchlug ſie auf das Haupt. Schah Abbas befand ſich damals zu Baghdad. Er zog aus der Stadt ſeinem Feldherrn entgegen, erklärte ſich, als er zu ihm gekommen war, er könnte Gott um keinen größern Sieg gebeten haben, und wollte nicht eher ruhen, bis daß Kurchiki beinah gezwungen war, auf das Pferd zu ſteigen, das Abbas geritten hatte, und er ſelbſt führte es am Zügel. g) Doch dieſer große

g) Nach der türkiſchen Geſchichte, ward im J. 1626. Halil Paſcha wider die Perſer geſchickt, welcher Tauris wegnahm, vor Baghdad aber ſein Heer zu Grunde gehen ſah. Das folgende Jahr belagerte er den Aufrührer Abaza in Erzerum, erlitt jedoch eine Niederlage; aber ſein Nachfolger, Großveſir Khoſru, bekam ihn und die Feſtung in ſeine Gewalt im Jahr 1628.

groſse Sieg machte den Kriegen zwiſchen den Perſern und Türken noch kein Ende, ſondern er dauerte des Abbas ganze übrige Regierung hindurch mit mancherlei Glück fort.

Geſchichte der Eroberung von Ormus durch die Engländer.

Abbas, der eben ſo klug als tapfer war, verſtand die Kunſt, ſich jeden Umſtand zu Nutze zu machen. Im Jahre 1507 hatten die Portugieſen die Inſel Ormus, nebſt einigen benachbarten Inſeln, den kleinen Königen, die daſelbſt regierten, h) abgenommen. Durch dieſe wichtige Eroberung hatten ſie das ganze Gewerbe am perſiſchen Meerbuſen an ſich gezogen. Als ſich nachher die Engländer in eben dieſes Meer auch einfanden, ſo war ihr äuſserſtes Beſtreben darauf gerichtet, ſie von dieſer Handlung auszuſchlieſsen. Es griff dem zu folge Ruy Frera de Andrada, der portugieſiſche Statthalter, im Jahr 1621 ein Ge=

h) Ein Verzeichniſs und Geſchichte dieſer arabiſchen Könige von Ormus, welche Anfangs die beiden nah gelegnen Küſten in Arabien und in Perſien im Beſitz hatten, hat Teixeira aus einem Werk des Turan Schah, Königs von Ormus, geliefert. Dieſe Geſchichte iſt auch in die Welthiſt. B. XXII. S. 631. eingetragen.

Geſchwader engliſcher daſelbſt handelnder Schiffe an, erlegte ihren Befehlshaber, Andreas Schilling, und nöthigte die Schiffe, nach England zurückzukehren. Während der Zeit i) befahl Schah Abbas, der ſo viele andre Länder mit ſeiner Krone vereinigt hatte, ſeinem Befehlshaber von Schiras, die Stadt Ormus mit einer großen Armee zu belagern. Indem er vor dem Orte lag, an welchem Ruy Frera neue Feſtungswerke aufgeführt hatte, kam das engliſche Geſchwader, das nunmehr bis auf neun Schiffe vermehrt war, wieder zurück, um die Portugieſen aus Ormus zu vertreiben. Sie fanden es bereits durch die perſiſche Armee belagert. Die vornehmſten engliſchen Befehlshaber bei dieſem Kriegszuge waren Waddel, Blythe und Woodcock. Als ſie vor dem Platze erſchienen, ward ihnen von dem perſiſchen Feldherrn Kuli Khan zu verſtehen gegeben, wenn ſie den Vortheil erwarteten, im perſiſchen Meerbuſen zu handeln, müßten ſie ſich mit ſeiner Armee wider den gemeinſchaftlichen Feind, die Portugieſen, verbinden.

Hierauf

i) Das Folgende iſt nach Thomas Herbert erzählt in ſ. Reiſe unter dem J. 1626.

Untüchtigkeit der Perſer.

Hierauf ward ein Vergleich geſchloſſen, worinne ausgemacht wurde, die Engländer ſollten in Beſitz der Feſtung von Ormus, mit allem Geſchütze und Kriegsvorrath, geſetzt werden; den Perſern ſtünde es frei, auf ebenderſelben Inſel, wenn ſie wollten, eine andre Feſtung zu erbauen; die Beute ſollte gleich getheilt werden; die Perſer ſollen die Hälfte der Keiegskoſten tragen; die Engländer ſollten nachher beſtändig in Bender Gomrun von Abgaben frei ſeyn. Nachdem dieſe Bedingungen feſtgeſetzt waren, betrachteten die engliſchen Befehlshaber die Anſtalten zur Belagerung, die bereits 7 Monate lang gedauert hatte, ohne daß die Perſer damit im geringſten weiter gekommen waren. Die drei oben gedachten Hauptleute belagerten die Feſtung Kiſchmeh, die von Ruy Frera in Perſon vertheidigt wurde. Er ward jedoch (J. 1622.) genöthigt, den Ort zu übergeben; und man ſchickte ihn gefangen nach Surat.

Mittlerweile ſetzten die andern 6 engliſchen Schiffe einen ſtarken Haufen Perſer auf der Inſel Ormus aus. Indem ſich die Perſer der Stadt bemächtigten, beſchloſſen die Engländer die portugieſiſche Galeeren, worinne der Belagerten vornehmſte Stärke beſtand, und verſenkten 5 davon. Dieſe Unternehmung

bedurfte ungefähr 5 Wochen Zeit. Die Feſtung aber hielt ſich noch immer. Sie war mit 26,000 Mann beſetzt, und ward durch 114 Stücke Geſchütze bedeckt. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob die Perſer oder die Portugieſen elendere Soldaten waren. Die erſtern konnten keinen Angriff, die letztern keine Gegenwehr thun. Doch ſchlugen die Portugieſen, nachdem ein Wallbruch war gemacht worden, die Perſer zurück, und der Ort würde für ſie unbezwinglich geweſen ſeyn, wenn nicht die Engländer die Belagerung unternommen, und die Beſatzung zur Uibergabe gezwungen hätten. Aus dieſer Erzählung kann der Leſer leicht ſchließen, daß alle dieſe Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit der Perſer, die unter dem Schah Abbas ſo großes Aufſehen machten, nur vergleichungsweiſe ſtatt fand, daß ſie in beiden Stücken eben ſo ſehr unter den Portugieſen, den feigſten von den europäiſchen Völkern, als über die ihnen benachbarten Barbarn erhaben waren.

Bericht von Ormus.

Aus dem Schickſale von Ormus läſſet ſich großer hiſtoriſcher Unterricht ſchöpfen. Es war vormals, wegen ſeiner Lage in der Mündung des perſiſchen Meerbuſens, der größte Handelsplatz in der bekannten Welt. Es

wird

wird deßhalben von dem ganzen Alterthume gerühmt; und noch vor den Entdeckungen der Portugieſen redeten die Europäer davon als von dem Paradieſe der Erde und der reichſten Goldgrube. Die Portugieſen waren um den Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts das unternehmendſte und übermüthigſte Volk von Europa. Die Könige von Ormus hatten ehedem unermeßliche Schätze, und Gebiete auf dem feſten Lande beſeſſen. Nach mancherlei Staatsveränderungen in ihrer Regierung machte Albuqverqve, der berufne portugieſiſche Feldherr und Admiral, durch unglaubliche Bemühungen von Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit den König der Inſel zinsbar, und mit Verlauf der Zeit zu ſeinem Sklaven. Denn obſchon Albuqverqve die Regierung noch ferner Perſonen vom königlichen Hauſe überließ, hatten ſie doch keine Macht über die Unterthanen, ohne nur in unerheblichen Stücken der Religion und kleinen Rechtshändeln. Sie lebten von einem armſeligen Gehalte, den ihnen die portugieſiſchen Statthalter zugeſtanden, und durften nicht einmal ohne Erlaubniß von der Inſel wegreiſen. Es war vergebens, daß die Könige von Perſien, die einige Zeit vor der Eroberung der Inſel durch die Portugieſen ſie zinsbar gemacht hatten, ſich beſchwerten, daß ſie nicht nur ihren Tri-

but einbüßten, ſondern auch von einer Hand voll bettelhafter Europäer, denn ſo wurden die Portugieſen von den Aſiaten betrachtet, beleidigt würden. Albuqverqve bot ihnen nicht nur Trotz, ſondern brachte ſie auch dahin, daß ſie ihm auf den Fuß eines regierenden Fürſten begegneten.

Man würde der Beſchreibung übesdrüſſig werden, wenn wir einen Bericht von dem großen Reichthume und der Uippigkeit der portugieſiſchen Kolonien auf Ormus geben wollten. Es ſollen darauf, wiewohl es im Umfange nur 7 engliſche Meilen beträgt, 40,000 Leute gewohnt haben. Sie gelangten zu ſo großem Reichthume und Uibermuthe, daß ſie ſich rühmten, anſtatt die Riegel und Schlöſſer an ihren Thüren und Fenſtern nur zu vergolden, könnten ſie ſie aus dichtem Golde machen. Zur Zeit der Meſſe war die Inſel der Sammelplatz der Handlung. Der Boden ward mit den prächtigſten Teppichen bedeckt, und koſtbare aufgeſchlagne Zelte machten, daß die ganze Inſel als ein Lager ausſah, in dem blos Fürſten und Feldherren wohnten. Mittlerweile war die Luft von allen den ſchönſten Gerüchen und Räuchwerken geſchwängert, die nur die Natur hervorbringen kann.

Deſ,

Deſſen natürliche Geſchichte. Betrachtung.

Nachdem wir ſo viel von dieſem irrdiſchen Paradieſe geſagt haben, wird ſich der Leſer wundern, wenn er hört, daß dieſer anmuthige Platz nichts weiter als ein Salzfelſen war, dem es an Waſſer, Kräutern, Bäumen, Pflanzen und allen den Früchten der Erde fehlte, die zur Glückſeligkeit oder Nahrung des Menſchen etwas beitragen. Aber die Handelſchaft, die Arbeitſamkeit und eine glückliche Lage, (indem Ormus nicht weiter als 5 engliſche Meilen von dem feſten Lande von Perſien iſt) verſorgte es mit allem, bis daß alles durch die Uippigkeit zerſtört wurde. Der unermeßliche Reichthum, den ſich die Portugieſen erwarben, die Schmeicheleien, die ihnen die Sklaven des Morgenlandes machten, die von Albuqverqve und ihren weiſen Vorgängern angewandte Vorſicht, die Inſel unbezwinglich zu machen; das alles brachte es dahin, daß ſie alle ihre Tugend verloren. Es erfolgten Streitigkeiten unter ihnen; und der ihrem Volke eigne Stolz nebſt der Begierde, ſich an einander zu rächen, vollendete ihren Untergang auf dieſem anmuthigen Orte durch eine Hand voll engliſcher Seeleute. Möchte doch dieſes niemals das Schickſal andrer Europäer oder ihrer Abkömmlinge ſeyn, die gegen=

genwärtig durch Tapferkeit und Arbeitſamkeit in glückliche und blühende Umſtände verſetzt ſind.

Die Stadt geht ein.

Abbas kannte zu gut die Wichtigkeit von Ormus; er wußte aber auch, daß ſeine eignen unwiſſenden und trägen Unterthanen niemals den Zuſtand behaupten könnten, in dem es war, als es in ſeine Hände kam; und daß es alſo jeder unternehmenden europäiſchen Macht, die nur deſſen Eroberung verſuchen würde, zum Raube werden müßte. Er beſchloß demnach, es in den Zuſtand zurückzuſetzen, in dem es aus den Händen der Natur gekommen war, nämlich in den unangenehmſten und verächtlichſten. Die Portugieſen könnten es zwar wieder eingenommen haben, wenn ihre Statthalter zu Goa ſie gehörig unterſtützt hätten. Aber alle Verſuche von dieſer Art liefen unglücklich ab.

Des Abbas Undank gegen die Engländer.

Schah Abbas war taub gegen die ſchmeichelhafteſten Vorſchläge der Engländer, daſelbſt eine Pflanzſtadt anzulegen. Obſchon die Eroberung von Ormus und Vertreibung der Portugieſen gänzlich ihnen zu danken war,

und ein billiger Vergleich zwiſchen ihnen und den Perſern war geſchloſſen worden, weigerte er ſich doch; nachdem der Dienſt geleiſtet war, höchſt undankbarerweiſe, die Bedingungen zu erfüllen. Uiberhaupt betrachtet, verloren noch die Engländer bei dem Glücke ihrer eignen Waffen. Man ſagt, ſie hätten nicht über 20,000 Pfund an Werth davon getragen, obgleich das Geld und die Güter, die in der Sieger Hände fielen, auf 2 Millionen Sterling austrugen. Zugleich aber räumt man ein, daß ſie durch Sturm und Schiffbruch beträchtliche Güter eingebüßt haben. Die Handlung von Ormus verlegte Schah Abbas nach Bender Gomrun. Die Holländer führten theils verſtohlnerweiſe theils unter der Perſer Nachſicht das Bauzeug zu den Feſtungswerken weg; und nach den neueſten Nachrichten, die wir haben, ſieht nunmehr die ganze Inſel wie ein von der Natur zur Wüſte verdammter Ort aus.

Abſterben und Abriß des Schah Abbas.

Die Einnahme von Ormus wird, wiewohl ſie durch Undank gegen die Engländer befleckt wurde, unter die rühmlichſten Eroberungen des Schah Abbas gerechnet. Doch wir

nähern uns nunmehr ſeinem Ende. k) Er trug eine beſondre Neigung für einen Ort, Namens Ferabad; in der Provinz Mazanderan. Auf dem Wege dahin ward er (J. 1628.) krank. Er ernannte jedoch ſogleich, im Beiſeyn ſeiner Großen und Räthe, den Sain Mirza zu ſeinem Nachfolger, ſeinen Enkel von Seſi, den er hatte ermorden laſſen. Einige derſelben machten zwar Einwendung wider dieſe Ernennung, wegen der lächerlichen Prophezeiung eines Wahrſagers, daß dieſer Prinz nicht über 8 Monate regieren könnte. Allein Abbas gab zur Antwort, da ſein Vater, wenn er wäre am Leben geblieben, die Krone geerbt haben würde, ſo wäre er entſchloſſen, ſie ſollte auf den Sohn kommen, und wenn er nur 3 Tage regieren ſollte.

Nach dieſen Ernennung ward alles, was nur die Arzneikunſt vermochte, zu ſeiner Herſtellung angewandt; aber vergebens. Sein Verlangen, ſeinen Enkel Sain zum Nachfolger

k) Unter Schah Abbas I. kam della Valle im J. 1617. nach Perſien, er blieb hier bis 1623, da er nach Indien gieng; und in den Jahr 1626. und 27. Thomas Herbert mit der engliſchen Geſandtſchaft; ferner die ſpaniſche Geſandtſchaft des Don Garcias de Silva Figveroa im Jahre 1617. und 19. (welche de Wicqvefort Franzöſiſch überſetzt hat. Paris 1667.)

ger zu bekommen, war ſo ſtark, daß er nicht nur befahl, man ſollte ſeinen Tod ſo lange verbergen, bis daß für ihn die Regimentsfolge feſtgeſtellt wäre, ſondern auch, man ſollte ſeinen Körper einige Zeit in ebendem Zuſtande ausſtellen, wie er ſonſt dem öffentlichen Verhöre beigewohnt hatte. Man erzählt dem zu folge, daß dies geſchehen ſey; daß man ſeine Hände und Lippen vermittelſt ſeidner Schnüre bewegt habe, die ein hoher Staatsbeamter heimlich zog; und daß dieſes Gaukelſpiel 6 Wochen gedauert habe. l) Er war zur Zeit ſeines Abſterbens 70 Jahre alt, von denen er 43 über Monarch von Perſien geweſen war. Er ſtarb 1629.

Seine Begriffe von der Handlung. Seine öffentlichen Gebäude.

Alles, was wir von dieſes Fürſten Abriſſe ſagen können, iſt, daß er Herzhaftigkeit und Verſtand genug hatte, mit denen Barbarn umzugehen, über die er herrſchte, oder wider die er fochte; und vielleicht machten ſeine abſcheulichen Grauſamkeiten Eindrü-

 cke,

l) So erzählt freilich der gute Olearius p. 921 aber er führet nicht an, wie man bewirket habe, daß die Leiche weder verweſet ſey, noch gerochen habe.

cke auf ſie, die ſie in Furcht erhielten. Er hatte zwar Begriffe von der Handelſchaft, wußte ſie aber nicht zur Ausführung zu bringen. Er wollte verſuchen, was ſich mit dem Seidenhandel thun ließ, und ſchickte wirklich einen Geſandten, nebſt einem Kaufmanne und einer ſtarken Schiffladung Seide nach Spanien, mit dem Befehle, die Seide zu verkaufen, und von dem daraus gelößten Gelde ein Geſchenke für den König von Spanien anzukaufen. Der Geſandte war ſo unwiſſend in dem, was er zu thun hatte, daß er dem Könige die ganze Ladung von Seide ſelbſt zum Geſchenke anbot, der ihm aber mit groſſer Verachtung begegnete. m) Als der Geſandte nach Iſpahan zurückgekommen war, ließ ihm Abbas im Angeſichte ſeiner Unterthanen den Leib aufſchneiden. Eben eine ſolche Ladung Seide ſchickte Abbas funfzehn Jahre darauf nach Venedig; wo aber ſein Entwurf eben ſo unglücklich ablief. Denn derſelbe Mann, dem ſie anvertraut war, verſchwendete den Gewinnſt, anſtatt ihn ſeinem Herrn aufzuheben,

m) Der König von Spanien ſoll geſagt haben: hält mich denn euer Herr für ein Weib, daß er mir ſo viel Seide zu ſpinnen giebt? Das Mährchen iſt aus dem Tavernier, B. IV. K. 6. In Spanien muß damals Philipp der dritte regiert haben.

heben, durch eine ſo vornehme Lebensart, daß die Venezianer dem Abbas von ſeiner Aufführung Nachricht gaben. Er dankte ihnen dafür, und ſchickte einen andern Kaufmann ab, um das, was noch von der Ladung übrig war, in Empfang zu nehmen. Man ſagt, da er fand, daß die Perſer wenige oder keine Neigung zu der Handelſchaft hätten, ſo hätte er die Armenier dazu aufgemuntert, und ſeit der Zeit iſt auch der inländiſche Handel in den Händen der Armenier bis in die öſtlichen Theile von Indien. Er gewöhnte auch ſeinen Unterthanen die Wallfahrten nach Mohammeds Grabe zu Medina ab, und ſuchte die Wallfahrten an das Grab des Iman Ridza zu Tus unter ihnen beliebter zu machen, als bisher geſchehen war, indem er ſelbſt eine Wallfahrt dahin anſtellte. n) Er verſagte ferner allen indiſchen Kaufleuten die Erlaubniß, ſich in ſeinem Lande niederzulaſſen, wegen

n) Wallfahrten nach Thus waren ſchon viele Jahrhunderte vor Schah Abbas üblich; und die Wallfahrten nach Mecca ſind auf das Künftige nicht unterblieben. Nicht der Andacht, ſondern der Meſſe wegen, werden dieſe Wallfahrten angeſtellt, und Handlung, nicht Religion, lockt die Leute. Die Wallfahrt nach Mecca iſt viel älter als Mohammed, und wird bleiben, wenn auch kein Menſch mehr an Mohammed glauben wird. Reiske.

wegen ihres Wuchers, in welchem ſie noch die Juden übertreffen. Wir dürfen nicht vergeſſen, daß er in ſeinem Gebiete einige ſehr prächtige öffentliche Gebäude aufführte, und daß er kein Verfolger der Chriſten gewesen zu ſeyn ſcheint. Von Perſon ſoll er klein geweſen ſeyn, und ſchlecht ausgeſehen haben, ſeine Mine drückte ſeine Gemüthsart ſehr gut aus. o)

Ihm

o) Wichtiger als vieles von dem allen iſt, was er, um ſich der unumſchränkten Herrſchaft zu verſichern, gethan hat. Es gab in Perſien einen Kriegshaufen alter Truppen, die Kurtſchen, (Kurtſchi,) welcher ungefähr den Jenkidſchäri der oßmanniſchen Kaiſer gleich käm. Sie ſtammten noch von den vorigen Beſitzern und Einwohnern des Landes, türkiſcher und mogolſcher Herkunft. Aus dem Mittel ſolcher Familien wurden auch die Hof und Reichsſtellen beſetzt. Schah Abbas hat dieſe Familien von ihrer Macht und Anſehen herunter und auch aus dem Kriegsdienſte dadurch gebracht, daß er ſeine Armee mit Ausländern, inſonderheit Georgiern, beſetzte, welches die elende Staatskunſt aller Deſpoten des Orients iſt, um die Unterthanen zu Sklaven zu machen. Man ſ. Chardin T. III. p. 291. Beiläufig will ich noch gedenken, daß der Name der perſiſchen Truppen Kezil Baſch, Rothmützen, üblich iſt, von der Tracht her. Eine andere Einrichtung war der bei den Türken üblichen Miliz der Timarioten ähnlich. Schah Abbas vertheilte Ländereien unter einzelne Beſitzer, mit der Bedingung, daß ſie, ſo oft es der Schah verlangte, eine gewiſſe Anzahl Kriegsleute in das

Feld

Ihm folgt Sain Seſi.

Als Schah Abbas zu Fehrabad im Jahr 1629. geſtorben war, begab ſich Seynel Khan eilfertig nach Iſpahan, und nahm hier den Khoſru Mirza, welcher Daruga war, mit ſich, und gieng nach dem Zimmer, wo Sain Mirza ſich bei ſeiner Mutter befand. Dieſe Prinzeſſin glaubte nicht anders, als daß ihr Sohn ein Schlachtopfer der Eiferſucht des Tyrannen werden ſollte, wie ſein Vater; nur mit äußerſter Schwierigkeit ward ſie überredet, ſie in ihr Zimmer zu laſſen, und ſie mußten ſogar drohen, die Thüre zu erbrechen. Als ſie hinein traten, übergab ſie ihnen ihren Sohn, und ſagte, ſie lieferte ihn hiermit in die Hände ſeiner Nachrichter. Aber ſie ward bald überzeugt, daß ſie ihn zu ſeiner Krönung führten, welche mit aller erſinnlichen Pracht und Ordnung vor ſich gieng. Er nahm den Namen Schah Seſi p) an.

Seine

Feld ſtellen ſollten. Dieſe Miliz ſoll ſich auf 200,000 Köpfe belaufen haben, man bediente ſich ihrer aber nur im äußerſten Nothfalle. Sie hießen die Schah-ſeven, die dem Könige Zugethane. S. Hiſt. de la derniere Revolut. de Perſe P. II. p. 160.

p) Safi oder Seſi, der Erwählte.

Seine Grauſamkeit.

Abbas war, ungeachtet aller ſeiner abſcheulichen Grauſamkeiten, gegen den Sefi gehalten, noch ein Unſchuldiger. Deſſen Grauſamkeit war unerſättlich. Er richtete, als wenn Perſien nicht Nachrichter genug aufbringen könnte, die meiſten ſeiner Verwandten mit eigner Hand hin; und kurz nach ſeiner Thronbeſteigung war außer ihm ſelbſt kaum noch jemand vom Geblüte des Abbas am Leben. Aus folgendem Beiſpiele, das wir anſtatt tauſend andrer, die ſich anführen ließen, erzählen wollen, wird ſich vielleicht der Leſer einigen Begriff von ſeiner und ſeines Hofs Denkungsart machen können. q)

Er

q) Die Geſchichte dieſer Regierung iſt eckelhaft, da ſie nichts als Mordthaten und Grauſamkeiten enthält. Einmal bringt es die Neigung der Menſchen mit ſich, daß ſolche Mißhandlungen und Abſcheulichkeiten vorzüglich aufbewahrt und aufgezeichnet werden. Viel Uibertriebnes iſt wohl auch dabei, und da die Reiſebeſchreiber ſelten von Umſtänden und Veranlaſſungen unterrichtet ſind, da überhaupt die Ränke und tückiſchen Anſchläge der Serail nicht leicht bekannt werden können, ſo ſieht vieles abentheuerlicher aus, als es vielleicht iſt. Eben ſo hat einiges bei Tavernier eine natürlichere Geſtalt als bei Chardin.

Er bringt ſeinen Oheim und deſſen Söhne um.

Sefi hatte einen Oheim, Namens Iſa Khan, einen ſehr angeſehenen Mann und Günſtling des Abbas, der ihm ſeine Tochter zur Gemahlin gegeben hatte, eine ſchöne witzige Prinzeſſin, die ihm 3 Söhne brachte, und deren Unterredung dem Sefi überaus wohl gefiel. Dieſer vertraute Umgang hatte eine traurige Wirkung. Denn da ſie mit ihm darüber ſcherzte, daß er noch keinen Erben erzeugt hätte; redete ſie von der Möglichkeit, daß einer von ihren Söhnen dem Sefi im Reiche folgen könnte. Das Ungeheuer verſtellte damals ſeinen Unwillen. Des folgenden Tages ließ er den drei jungen Leuten ihre Köpfe abhauen, und war eben zugegen, als ſie auf die ſpöttiſchſte Art der Mutter gezeigt wurden. Dieſe, da ſie für ihr eigen Leben beſorgt zu ſeyn anfieng, fiel ihm zu Füſſen, küßte ſie, und wünſchte ihm eine lange und glückliche Regierung. Darauf ward der Vater Iſa geholt, und als ihm Sefi höhniſcher weiſe die Köpfe ſeiner Söhne wies, ſagte er zu dem Tyrannen, anſtatt einigen Unwillen zu äußern: "wenn er gewußt hätte, daß „ das des Schah Wille wäre, wollte er ſie „ ihnen mit eigner Hand abgehauen haben. „ Allein ſelbſt dieſe unglaubliche Niederträchtigkeit rettete ihm nicht das Leben. Denn Sefi, der

der da glaubte, er wäre zu weit gegangen, um ihn aufzubringen, ließ ihn ebenfalls den Kopf abſchlagen.

Eine Verſchwörung wider ihn. Sie wird entdeckt.

Die Perſer, ſo niederträchtig ſie auch, wie man aus der Geſchichte ſieht, waren, konnten doch ihr Ungeheuer von einem Schah nicht ertragen. Schah Sefi hatte Bagdad, das die Türken belagerten, (J. 1630.) entſetzet, und war gegen Hamadan vorgerückt. Hier giengen ſeine Großen unter ſich zu Rathe, daß ſie ihn aus der Welt ſchaffen wollten. Zeynel Khan, ein alter und treuer Diener von des Sefi Hauſe, der ihrer Berathſchlagung beigewohnt hatte, entdeckte ſie ihm, und gab ihm den Rath, die Verſchwornen hinzurichten. Sefi antwortete, der Rath gefiele ihm recht ſehr; und um zu zeigen, daß er entſchloſſen wäre, ihn zu befolgen, brachte er Zeyneln Tages darauf mit eigner Hand um. Kurz darauf wiederfuhr eben dieſes ſeinem Oberhofmeiſter, dem Kanzler und andern ſeiner hohen Staatsbedienten; einigen durch ſeine eigne, andern durch des Nachrichters Hand; und als der Tyrann einer ſeiner Sklaven von den ſchrecklichen Mordthaten, welche verübt wurden, die Augen

weg-

wegwenden ſah, ließ er ſie ihm ausſtechen, und ſagte, da ſie ſo zärtlich wären, ſo wären ſie ihm gar nichts nütze.

Fernere Beiſpiele übermäßiger Grauſamkeit.

Es iſt merkwürdig, daß Seſi, als er alle dieſe Grauſamkeiten begieng, blos ein Knabe war. r) Er war aber bei ſeiner Grauſamkeit ſo ſinnreich, daß er gemeiniglich dem nächſten Freunde des Verurtheilten ſeine Hinrichtung anbefahl. Damit nicht zufrieden, nöthigte er auch die Söhne, ihren Beifall über die Ermordung ihres Vaters zu bezeugen. Als er einmal einige Große hingerichtet hatte, ließ er ihre Söhne die todten Körper anſehen; und da einer darunter ſagte, er fragte nichts nach dem Tode eines Vaters, denn er hätte keinen andern Vater als den Schah, ſchenkte er dem unnatürlichen Böſewichte ſeines Vaters Güter. Er nöthigte ſogar einen Sohn, ſeinem Vater Ohren, Naſe und Kopf abzuhauen. Seine Tyrannei bewog den Ali Merdan,

r) Die Nachrichten ſcheinen ſehr verſtellt zu ſeyn. Nach Tavernier B. V. K. 1 waren es zu mächtige und übermüthige Große, von denen ſich der junge König, ſobald er Macht dazu hätte, nach dem Rathe ſeines Großvaters befreyen ſollte.

dan Khan, daß er Kandahar an den Schah Jehan übergab, s) und Dawd, Statthalter zu Kenjeh in Arran, am Kur, flüchtete nach Georgien, und von da zu den Türken; weßhalben er ſich höchſt unvernünftigerweiſe an ihren Gemahlinnen und Kindern rächte. Iman Kuli Khan, einer ſeiner Großen, der Statthalter von Schiras war, und Abbas dem groſſen die wichtigſten Dienſte geleiſtet hatte, ward auf ſeinen Befehl muthwilligerweiſe enthauptet. Eben das geſchah an deſſen 15 Söhnen, weil man dem Sefi gottloſer weiſe zu verſtehen gegeben hatte, die älteſten darunter wären von ſeinem Großvater Abbas gezeugt worden. t)

Kriege zwiſchen den Türken und Perſern.

In dem Kriege mit den Türken u) nahm der othmanniſche Kaiſer Morad der vierte Eri=

s) Die verſchiedenen Veränderungen mit Kandahar ſtehen beiſammen Welthiſt. XXIII. Th. §. 244. aber ohne richtige Zeit.

t) Wahrſcheinlicher erzählt die Sache Tavernier B. V. K. 3.

u) Im Jahre nach Schah Abbas Tode 1629 ſuchten gleich die Türken unter dem Großviſir Khosru ſich die Umſtände zu Nutze zu machen; ſie nahmen ihren Weg durch Kurdiſtan, fanden aber Baghdad zu gut beſezt; im folgenden

Erivan weg, zerſtörte Tauris, und war nur noch 15 Tagereiſen von Iſpahan. Da aber Sefi die Ströme abſchneiden ließ, welche die

den Jahre drangen ſie noch tiefer in die perſiſchen Provinzen ein. Die Perſer beſetzten ihnen zwar die Zugänge bei dem Rückzuge, allein ſie ſchlugen ſich glücklich durch, kamen nach Moſul, ruhten aus, giengen vor Baghdad, mußten aber nach einem vergeblichen Verſuche wieder abziehen. Den folgenden Feldzug J. 1631. mußte ſich der Großviſir blos vertheidigungsweiſe verhalten, und viele eroberte Plätze giengen wieder verloren. Als er abgerufen ward, bekamen die Angelegenheiten der Oßmannen dies und folgendes Jahr ein noch ſchlimmeres Anſehen. Moſul, Mardin, Erivan giengen verloren, Wan ward vom perſiſchen Feldherrn Ruſtem Khan bis in das nächſte Jahr 1633 belagert, da ein türkiſches Hilfsheer ankam, und die Stadt befreite. Endlich gieng Sultan Murad ſelbſt zu Felde im J. 1635, belagerte und eroberte Erivan wieder, ließ die Mauern von Tauris niederreißen und die perſiſche Grenze verwüſten. Nach ſeiner Zurückkehr giengen die Perſer J. 1636 vor Wan, und nahmen es nach dem Tode des tapfern Befehlshabers Abaſſa Paſcha, ein. Allein ein Einbruch der mogolſchen Truppen in die öſtliche Grenze, welche der Sultan Schah Dſchehan von Indoſtan aus, im Verſtändniſſe mit den Türken, einrücken ließ, zwang den Schah Sefi, ſeine Kräfte zu theilen. Im J. 1638 gieng Murad auf das Neue zu Felde, belagerte und eroberte endlich zu Ausgange des Jahres Baghdad wieder, und das Jahr darauf (J. 1639) ward der Friede geſchloſſen. Dieſe Eroberung von Baghad durch die Türken

inländiſchen Gegenden Perſiens mit Waſſer verſorgen, konnten die Türken nicht weiter vorrücken, und man ſagt, ihre ganze Armee, die aus 100,000 Mann beſtand wäre aus Mangel an Waſſer umgekommen. Es iſt ungewiß, in welchem Jahre dieſes vorfiel, und die türkiſchen Geſchichtſchreiber gedenken auch nichts davon. v)

Des Sefi hartnäckige Entſchloſſenheit. Er nimmt Erivan wieder ein.

Da Sefi entſchloſſen war, Erivan den Türken wieder abzunehmen, x) führte er eine Armee dahin, und belagerte es 4 Monate lang. Als er aber fand, daß der Erfolg nicht ſeiner Erwartung beikam, faßte er den Schluß, den Ort in Perſon zu ſtürmen. Seine Mutter ſuchte ihm zwar ſeine übereilte Hitze

ken macht in den Geſchichten dieſer Zeit eine wichtige Begebenheit aus. Eine Erzählung davon ſteht auch am Ende des erſten Bandes der Reiſen des Herrn von Thevenot, und aus dem Türkiſchen überſetzt in Voyages du Sieur du Loir (Par. 1654. 4.) p. 224. f.

v) Dieſe elende Mordgeſchichte müßte im J. 1635. vorgefallen ſeyn; ſie ſteht bei dem Tavernier l. c.

x) Das muß vor jener Geſchichte vorausgegangen ſeyn, im J. 1634.

Hitze auszureden; allein ihr guter Rath ward mit Schlägen vergolten. Er kleidete ſich als einen gemeinen Soldaten, nahm eine Streitaxt in die Hand, und ſtellte ſich, obwohl noch kein Wallbruch gemacht war, an die Spitze ſeiner Truppen, um Sturm zu laufen. Es iſt beinah unglaublich, wie ſehr die Perſer den Perſonen ihrer Tyrannen ergeben ſind. Eben da der Sturm angehen ſollte, fielen die Feldherrn und Große bei der Armee dem Sefi zu Füſſen, und baten ihn mit Thränen, er möchte doch nicht ſich und ſeine Armee dem unvermeidlichen Untergange ausſetzen, ſondern ihnen noch 24 Stunden verwilligen, um einen andern Sturm zu thun. Sefi willigte nur mit Schwierigkeiten darein, und ſie nahmen den Ort weg; aber mit Verluſt von 50,000 Mann. Das war die merkwürdigſte Kriegsthat, die unter des Sefi Regierung vorfiel. Baghdad gieng nach verſchiedenen Verſuchen endlich wieder (J. 1638.) an die Türken über; und ſo giengen unter ihm die Grenzplätze, Baghdad, und Kandahar, wie oben gedacht, verloren.

Er wird vergeben, erholt ſich aber wieder. Er ermordet ſeine Mutter, und andre Frauen.

Des Sefi Grauſamkeiten bewogen zuletzt einige Frauen in ſeinem Serál, ſich wider ihn

zu verſchwören. Sie brachten ihm alſo Gift bei; aber er kam nach einer zweimonatlichen Krankheit wieder auf. Sie waren dazu gereizt worden, weil er einige ihrer Geſpielinnen mit eigner Hand umgebracht hatte. Nach ſeiner Ankunft entdeckte er die Verſchwornen, darunter die vornehmſte ſeines Oheims Iſa Gemahlin, damals Witwe, war. Er ließ im Garten an ſeinem Pallaſte eine Grube graben; und die Nacht darauf wurden 40 Frauen hinein geworfen, und lebendig begraben; ſeine eigne Mutter ſoll er haben hinrichten laſſen.

Desgleichen ſeine Großen.

Dieſe Frau und der Etemad Abdawlet, y) oder erſte Miniſter, waren nach einigen die vornehmſte Urſache der Grauſamkeit des Fürſten. z) Dieſer Miniſter verſahe die Königin Mutter zu ihrem Gebrauche täglich mit 400 Goldſtücken, die ungefähr 150 Pfund Sterling ausmachten. Da er ein Verſchnittner im völligen Verſtande des Worts war, hatte er zu allen Zeiten freien Zu-

y) Itimad oddaulet iſt der Titel des oberſten Veziers. Daulet heißt Hof oder Regierung. Reiske.
z) nach Tabernier B. V. K. 3.

Zutritt in ihr Schlafzimmer; und es war kein Geheimniß, daß ihnen Schah Abbas Anweiſung hinterlaſſen hatte, viele der Groſſen hinzurichten, unter andern den gedachten Iman Kuli Khan, den anſehnlichſten und mächtigſten Unterthan in Perſien. Da die noch lebenden Großen ihre Gefahr kannten, brachten ſie den Miniſter um, und traten gleich nach Vollbringung der That ſämtlich vor den Schah, der das, was ſie gethan hatten, zu billigen ſchien. Allein einen oder zween Tage darauf ließ er ſie alle umbringen, indem ſie in der Rathsverſammlung ſaſſen. Er war ſehr gnädig gegen einen Uhrmacher aus der Schweiz, Ralf Sadler; als aber derſelbe einen Perſer tödtete, der ſeine Beiſchläferin verführt hatte, und kein Mohammedaner werden wollte, lieferte ihn Sefi an des Verſtorbnen Verwandten aus, die ihn 1637 umbrachten.

Er bringt ſeine Gemahlin um.

Schah Sefi war gemeiniglich betrunken, und dieſe ſeine Neigung zum Trunke trug auch viel zu ſeiner Grauſamkeit bei. Am deutlichſten aber zeigten ſich die Wirkungen von ſeiner Unmäſſigkeit in der Ermordung ſeiner Gemahlin aus Georgien, des Taymuras Tochter, die er in einer Anwandlung von Trunkenheit tödtete,

 tete,

tete, und des andern Tags wollte zu ſich ruſen laſſen. Als man ihm nun ſagte, er hätte ſie ja erſtochen, gab er ſogleich einen Befehl, man ſollte keinen Wein trinken, und aller Wein in ſeinem Gebiete ſollte in die Kanäle gegoſſen oder auf andre Art verderbt werden.

Es werden noch zwo andere Gemahlinnen von ihm erwähnet, und außer ihnen hatte er 300 der ſchönſten Frauenzimmer, die nur Perſien und die benachbarten Länder verſchaffen konnten, zu Beiſchläferinnen. Seine Unterthanen von allen Ständen ſuchten ſeine Gunſt dadurch zu erkaufen, daß ſie ihn mit ſchönen Frauensperſonen beſchenkten; und einige ſeiner vornehmſten Großen opferten ſogar ihre Töchter und Nichten ſeiner Wolluſt auf. Doch es iſt nunmehr Zeit, das Leben eines ſolchen Ungeheuers zu beſchließen.

Sein Tod.

Entweder Unmäßigkeit oder Gift brachten ihn (J. 1642.) um, nachdem er über 12 Jahre regiert hatte. Als er auf dem Todbette lag, hatte er noch Verſtand und Nüchternheit genug, daß er an einen Sohn von 13 Jahren dachte, den er zu blenden befohlen hatte. Der Verſchnittne, dem das aufgetragen war, hatte aus Mitleiden des jungen Prin-

Prinzen Geſichte verſchont. Als er nun hörte, daß Sefi bittre Klage über die Untüchtigkeit ſeines Sohns zur Regimentsfolge führte, ſtellte er ihn dem Schah vor, der, als er fand, daß er ſein Geſicht noch hatte, darüber ſo vergnügt war, daß er ſich erholte und ſein Leben noch bis auf den folgenden Tag verlängerte. Wir müſſen jedoch anmerken, daß der Befehl, ſeinen Sohn zu blenden, in den erſten Jahren ſeiner Regierung ergangen ſeyn muß; denn nachher ließ er, größrer Gewißheit wegen, allen, die geblendet werden ſollten, mit einem glühenden Eiſen die Augen ausſtechen.

Sefi war von Perſon und Geſichte ſchön, und man ſah ihm ſeine blutgierige Gemüthsart nicht an. Er war zur Zeit ſeines Abſterbens ungefähr 28 Jahre alt. Es wird keine gute That von ihm erzählt, ohne nur, daß er ungefähr 300 Georgier wieder in ihr Vaterland verſetzte, als die übrigen von denen, die ſein Großvater daraus nach Mazanderan verſetzet hatte. Vor ſeinem Abſterben ließ er von allen ſeinen Großen das Recht ſeines Sohns auf die Regimentsfolge erkennen. a)

 Ihm

a) Unter dieſem Prinzen war die holſteiniſche Geſandtſchaft im J. 1637 und 1638 in Perſien,

Ihm folgt Abbas der zweite.

Dieſer beſtieg alſo unter dem Namen Schah Abbas der zweite (J. 1642.) den Thron. Sein Zug von Kasbin, wo ſein Vater geſtorben war, nach Iſpahan, war nach der in dieſem Lande üblichen ungereimten Pracht. Er ritt 6 engliſche Meilen weit auf Teppichen und Tüchern von Gold und Silber, welche nachgehends dem Pöbel Preis gegeben wurden. Die Freudenbezeugungen, welche die holländiſche Handlungsgeſellſchaft bei dieſer Gelegenheit anſtellte, koſteten ſie über 3000 Pfund Sterling. Doch ward ſein Einzug zu Iſpahan noch drei Tage lang ausgeſezt, weil ein Sterndeuter ihm geſagt hatte, der glückliche Augenblick wäre noch nicht gekommen.

Ungefähr ein Jahr nach ſeiner Thronbeſteigung nahm der König der usbekiſchen Tartarn vor ſeinen eignen Söhnen, die ihn vom Throne geſtoſſen hatten, die Flucht nach Perſien. Schah Abbas empfieng ihn mit der gröſ-

ſien, von welcher wir des ehrlichen Adam Olarius Nachrichten haben, welche zuerſt 1637. von ihm herausgegeben, nachher aber vermehrt worden ſind. J. Baptiſta Tavernier iſt ſiebenmal in Perſien geweſen, binnen 1636. und 1664. Den folgenden Schah Abbas hat er ſehr wohl gekannt.

größten Höflichkeit und Pracht, und gab ihm zu ſeiner Wiedereinſetzung 15,000 Reuter, 8000 Fußgänger, nebſt einer großen Summe Geldes. b) Schah Abbas nahm auch dem großen Mogul Kandahar wieder ab. c)

Aufruhr des Fürſten von Jaſkes. Muth und Glück der Fürſtin von Jaſkes.

Der Fürſt von Jaſkes, d) einer faſt unzugänglichen Provinz in der ſüdlichen Gegend Perſiens, hatte ſich unter der vorigen Regierung empört, und geweigert, den ihm von Abbas dem erſten nach ſeiner Eroberung von Ormus auferlegten Tribut zu bezahlen. Der jetzige Schah trug dem Befehlshaber von Ormus auf, ihn mit 20,000 Reutern anzugreifen; allein dieſer Befehlshaber blieb in einem

b) Die Erzählung ſcheint verſtellt zu ſeyn. Abulghazi Khan, der bekannte Sultan von Kharaſer, ward ſeit 1630. zu Iſpahan als Gefangner gehalten, und entkam 1647 heimlich nach Urghens, wie er ſelbſt in der Hiſt. geneal. des Tatars umſtändlich erzählt. Vergl. Degvignes T. III. p. 505.

c) S. oben in der Geſchichte der Mogoln in Indien.

d) Schaſk, Jask, an der ſüdlichſten Küſte von Kerman, von da an oſtwärts bis nach Goadel wird die Provinz Mekran geſetzt.

nem Moraſte. Ihm folgte in der Feldherrnſtelle ſein Bruder, den der Fürſt von Jaſkes ſchlug. Da aber den letztern der Aberglaube verleitete, nach Mecca zu gehen, um ſeinem Propheten zu danken, ward er von dem neuen Feldherrn überfallen, und gefangen nach Ormus geführt. Doch die Fürſtin von Jaſkes, eine Frau von einem mehr als männlichen Geiſte, ſtellte ſich, als ſie ihres Gemahls Unfall vernahm, an die Spitze von 6000 Reutern, überfiel, vermittelſt erſtaunlich geſchwinder Züge, das Quartier des perſiſchen Feldherrn des Nachts, erlegte ihn mit eigner Hand, hieb den größten Theil ſeiner Armee nieder, und führte ihren Gemahl nebſt ungefähr einem Dutzend Frauen aus des Feldherrn Haram davon. Dieſer ſchimpfliche Ausgang brachte den Abbas ſo ſehr auf, daß er einen dritten Bruder der beiden verſtorbnen Feldherrn an der Spitze von 30,000 Reutern abſchickte, um den Schimpf zu rächen. Allein er ward von dem Fürſten von Jaſkes geſchlagen.

Abriß Abbas des zweiten:

Des Abbas Abriß iſt verſchiedentlich entworfen worden. Es iſt gewiß, daß er ein

Freund

Freund der Europäer war, e) daß er ſchöne Naturgaben, und eine Neigung beſaß, nach der Gerechtigkeit zu verfahren; daß er aber auch oft, ſo wie ſein Vorgänger, in Grauſamkeit ausartete. Er hatte eine natürliche Anlage zum Zeichnen und zu den mechaniſchen Künſten; daher erlangten europäiſche Künſtler an ſeinem Hofe viele Gunſt. Allein ſeine Tugenden wurden durch ſeine große Unmäßigkeit in Anſehung des Trunks und der Weiber befleckt oder verkehrt. Er ließ verſchiedne der letztern um bloſſer Kleinigkeiten Willen lebendig begraben; beſonders eine, die darum ſeine Umarmung ablehnte, weil ſie wußte, daß ſie, wofern ſie von ihm ſchwanger würde, im Serál bleiben müßte, da ſie hingegen, wie es gemeiniglich denen Frauenzimmern ergieng, die keine Kinder bekamen, irgend einem Großen würde zur Gemahlin gegeben werden.

Sein Tod.

Da noch andre Beiſpiele ſeiner unvernünftigen Grauſamkeit dem Leſer zu keinem Unterrichte

e) Zu ſeiner Zeit befanden ſich in Perſien Tavernier, (ſ. oben und Chardin, deſſen erſte Reiſe nach Perſien in die Jahre 1664. bis 1670. fällt.

terrichte dienen würden, wollen wir nunmehr auf ſeinen Tod kommen. Er ward durch die Heftigkeit veneriſcher Krankheiten, die er ſich zugezogen hatte, und noch durch Unmäſſigkeit verſchlimmerte, verurſacht. Er vollſtreckte einige Handlungen der Gerechtigkeit an ſeinen zur Unterdrückung geneigten Miniſtern, die aber nicht hinreichend waren, die Grauſamkeiten zu vergüten, die er im Trunke begieng. Er ſtarb (J. 1666) f) im 37. Jahre ſeines Alters.

Ihm folgt Schah Soleyman. g)

Abbas dem zweiten folgte ſein älteſter Sohn Seſi, deſſen Mutter glaubte, die Staatsbeamten wären gekommen, ihn hinzurichten, als ſie an die Pforte des Haram pochten, um ihn zum Throne zu führen. Kurz nach ſeiner Thronbeſteigung ward er krank. Da nun

f) Zu Khoſru abad unfern Damegan in der Provinz Kumis. Es erhellet aus Kämpfern und Chardin, daß er auf einen Zug wider die Usbeken nach der Bukharei gedacht hat.

g) Unter Schah Solyman ſind in Perſien gereiſet Chardin, erſt bis 1670. und zum zweitenmale von 1671. bis 1677. John Fryer im J. 1677. Gemelli Carreri im J. 1694. Samſon als Miſſionair ſeit 1683.

nun zu eben der Zeit die Plage des Hungers Perſien betraf, gaben die Aerzte im Einverſtändniß mit den Sterndeutern vor, er müßte noch einmal eingeweiht werden, weil ſie, wie es ſcheint, keinen glücklichen Augenblick zu ſeiner Einweihung gewählt hatten. Dieſe zweite Einweihung geſchah unter vielen lächerlichen Gebräuchen. Die weſentlichen davon waren, daß ſie dem Schah einen koſtbaren Hauptſchmuck, mit Federn geziert, aufſetzten, und ein Schwert umgürteten. h)

Geſchichte des Kouli Khan.

Bereits unter des vorigen Schah Regierung lebte ein tapfrer Mann, der Ali Kuli Khan genannt wurde. Er hatte oft die perſiſchen Armeen mit Glücke angeführt. Da er aber eine zu freie und hitzige Gemüthsart für einen Hof hatte, war er bereits zwei bis dreimal vom Hofe verbannt worden; man hatte ihn aber allemal, wenn es wieder zu einem Kriegszuge kam, wo man ihn brauchte, los gelaſſen, und man nannte ihn daher des

h) S. Tavernier B. V. K. 1. und ein eignes Werkchen des Chardin. Le Couronnement de Soleiman. Par. 1671. 8. und in der Ausgabe ſeiner Reiſen.

des Schah Löwen. Als er einmal 5 Jahre in einem ſolchen Verhafte geweſen war, überredete er ſeinen Gefangnenwärter, daß er ihn auf die Jagd gehen ließ, und verſprach, zu einer geſetzten Zeit wiederzukommen. Er hielt ſein Wort; gab aber nach ſeiner Rückkunft dem Gefangnenwärter gewaltige Schläge, weil er ſich unterſtanden hätte, einen Gefangnen ausgehen zu laſſen, den der Schah ſeiner Aufſicht anvertraut hatte. Dieſer ſeltſame Streich brachte ihm bei Schah Soleiman ſeine Freiheit zu wege. Zum Erſtaunen des ganzen Hofs trat er einige Tage darauf mitten in der Verſammlung des Staats vor den Schah, und ſagte ihm, ſein Löwe wäre gekommen, ſeine Hände zu küſſen. Der Schah nahm ihn gnädig auf, und ſetzte ihn wieder in die Stelle des Oberfeldherrn über ſeine Truppen ein.

Die ganze Geſchichte des Soleyman Schah iſt wieder nichts weiter, als die Geſchichte ſeines Haram und der ſchändlichen Ausſchweifungen, die er darin begangen haben ſoll. Von öffentlichen Handlungen wiſſen wir nichts unter ſeiner Regierung, das eine Anführung verdiente. Das bekannte Haupt der Koſaken, Stanko Razin, verwüſtete im Jahre 1667 die Küſten von Ghilan und Mazanderan, und die Perſer machten ſo ſchlechte Anſtalten,

daß

daß ihre Flotte, die gegen die Räuber geſchickt war, geſchlagen ward. i)

Von dem perſönlichen Bezeigen des Schah haben uns die Reiſenden viele Umſtände beigebracht; alle aber kommen blos darauf hinaus, daß er die Laſter ſeiner Familie, Trunkenheit und Grauſamkeit, geerbt hatte. Die beſondern Umſtände ſind zu anſtößig und unanſtändig, als daß ſie durch die Geſchichte ſollten aufbehalten werden; ſie waren nichts anders, als plötzliche Einfälle und Grauſamkeiten eines Mannes, den der Trunk unſinnig gemacht hatte. Er beſaß von Perſon wunderbare Stärke, war aber doch wohl gebildet. Die Erziehung unter dem Frauenzimmer und den Verſchnittenen, und die völlige Unwiſſenheit aller Dinge in der Welt, außer dem Harem, ſetzte ihn, wie die andern Schahs, völlig außer Stand ſelbſt an Staatsgeſchäften Antheil zu nehmen. Scheikh Ali Khan, ſein Viſir, war eigentlich Staatsverweſer an ſeiner Statt. Gegen das Ende ſeiner Regierung ward er, da er ſeine Schatzkammer ganz erſchöpft hatte, überaus geizig; und

i) S. Kämpfer Amœnit. exotic. faſc. I. relat. 3. Einige hiſtoriſche Umſtände mehr laſſen ſich aus Chardin's Couronnement de Schah Soleiman zuſammen bringen.

und ſeine großen Schwelgereien zehrten ihn faſt gar aus. Kurz, er war, ſo wie ſeine unmittelbaren Vorgänger, ein Schandfleck der Menſchlichkeit. Er ſtarb 1694 im Alter von 48 Jahren, davon er 29 regiert hatte.

Schah Huſſeyn. k)

Schah Soleyman ſoll nicht weniger als 60 Söhne hinterlaſſen haben, und bekam einen von ihnen zum Nachfolger. Er überlies es ſeinen Verſchnittnen und ſchändlichen Günſtlingen, ſie ſollten einen von ſeinen beiden älteſten Söhnen wählen, welchen ſie wollten, den Huſſeyn oder deſſen ältern Bruder, Mirza Abbas, einen Prinz, der mit jedem königlichen Vorzuge begabt war. Des Huſſeyn Trägheit machte, daß ſie lieber ihn wähl=

k) Huſſein, oder Höſſein. Reiſende aus Europa ſind in dieſen Zeiten in Perſien geweſen: Kämpfer von 1683 bis 1685. bei der ſchwediſchen Geſandtſchaſt, worauf er nach Bender Abaſſi abgieng, und mit einem holländiſchen Schiffe nach Indien ſegelte. Seine Amoenitates exoticae enthalten ſeine perſiſchen Nachrichten. Ferner Geſandtſchaft von Petersburg. 1715 in J Bell's Travels Vol. I. Cornelius le Bruyn 1704 und 5. und ſeine Durchreiſe von Bender Abaſſi nach Aſtrakan in 1707. Schillinger im J. 1700.

wählten. Abbas ward, als Hußeyn l) auf den Tron erhoben war, gefangen geſetzt; allein entweder aus einem Grundſatze der Religion, oder, wie einige ſagen, wegen eines geheimen Vergleichs zwiſchen ihm und dem Abbas, war Hußeyn niemals zu überreden, daß er ihn des Geſichts beraubt hätte.

Man verleitet ihn durch Liſt zum Trunke.

In den letzten Jahren des Soleyman hatten die Verſchnittnen ſo viel Einfluß in die Staatsverwaltung erhalten, daß ſie nunmehr eine höchſte Rathsverſammlung ausmachten, der alle Gerichtshöfe und höchſte Stellen im Staate untergeordnet waren; der König ſelbſt war blos eine Puppe in ihren Händen. Des Hußeyn Großmutter von mütterlicher Seite hatte viel zu ſeiner Thronerhebung beigetragen, und die Verſchnittnen, welche das Reich verwalteten, auf ſeine Seite gebracht. Unter vielen andern hatte Hußeyn auch dieſe Schwachheit an ſich, daß er im höchſten Grade abergläubiſch war. Wenn man noch dazu nimmt, daß er von Natur einen kleinen Körper hatte, ſo ſtellte er eine ſehr verächtliche Perſon vor. Er hielt überaus eifrig

l) Schah Soleiman Hußain.

über den Gebräuchen ſeiner Religion; und alſo hatte er eine Abneigung vor dem Weine. Nun war es aber gar nicht der Verſchnittnen Vortheil, daß ein nüchterner Regent auf dem Throne ſitzen ſollte. Sie beſchwerten ſich darüber gegen die Königin Mutter, welche ſelbſt den Wein liebte. Die Königin Mutter ward überredet, ſich krank zu ſtellen, und die Aerzte erhielten Befehl, ihr Wein zu verordnen. Ihn Sohn, der Schah, der ſie zärtlich liebte, überreichte ihr welchen; ſie wollte ihn aber nicht koſten, bis daß er davon getrunken hätte. Er wandte ein, er würde eine Sünde begehen, wenn er das thäte. Sie aber beruhigte ſein Gewiſſen mit der Antwort, ein König von Perſien könnte gar nicht ſündigen. Er ſchien ſich überreden zu laſſen, und trank den Becher, der ihm ſo gut ſchmeckte, daß er ihn nachher zu ſeinem beſtändigen Geſellſchafter machte.

Seine Pracht. Seine üble Regierung.

Nachdem es ſolchergeſtalt den Verſchnittnen gelungen war, den Schah beinah beſtändig trunken zu erhalten, trugen ſie Sorge, ihn zu Befriedigung ſeiner andern Lieblingsneigungen mit Gelde zu verſehen. Dieſer erſtreckte ſich auf Weiber, und auf Pracht in Gebäuden, Kutſchen und Pferden. Die letztere

tere war ſo übermäßig, daß die gewöhnlichen Einkünfte der Krone kaum den Aufwand beſtreiten konnten. Allein die Verſchnittnen waren bedacht, ihn zu verſorgen, indem ſie das Volk in ſolchem Grade drückten, daß man ſagen kann, ganz Perſien ſey einige Zeit über der Raubgier und Ungerechtigkeit derjenigen Böſewichter Preis gegeben worden, die von den Verſchnittnen geſetzt waren, um das Volk zu regieren, und die, da ſie ihre Aemter gekauft hatten, genöthigt waren, mit der Gerechtigkeit Handel zu treiben, und die Unterthanen in den traurigſten Zuſtand zu verſetzen. Es würde für den Leſer verdrüßlich und wenig unterrichtend ſeyn, wenn wir davon beſondre Beiſpiele anführen wollten. Es iſt genug, zu ſagen, daß unter den Perſern, welche der Geißel dieſer Ungeheuer und der Räuber, die ſie zu Obrigkeiten einſetzten, überlaſſen waren, zu der Zeit, von der wir itzt reden, alle ordentliche Regierung, alle Grundſätze der Sittlichkeit, und beinah aller geſelliger Umgang ſich verloren hatten. Der Schah ſelbſt, der ſonſt von Natur gutartig und weichherzig war, hieng innerhalb der Wände ſeines Seräls unmännlichen und lächerlichen Ergötzlichkeiten nach, ohne die geringſte Aufmerkſamkeit auf Staatsgeſchäffte zu wenden, und ohne ſich einmal einfallen zu

 laſſen,

laſſen, daß er ein regierender Herr wäre; und damit endlich der Schatz ganz ausgeleert werden mußte, nahm er eine Wallfahrt nach Tus in Khoraſan zum Grabe des Iman Ridha vor, in Begleitung aller ſeiner Weiber und mit einer Bedeckung von 60,000 Mann.

Es iſt beinah unglaublich, daß ein Volk dergleichen Tyrannei von ſolchen elenden Leuten, als die Verſchnittnen waren, ertragen konnte, wenn es ſie auch gleich von ſeinem eignen Könige ertragen hätte. Allein die Perſer waren dazu geſchaffen, Sklaven zu ſeyn; und je größer die Laſten waren, die man über ihnen häufte, deſto mehr glaubten ſie verpflichtet zu ſeyn, ſich darunter zu ſchmiegen.

Geſchichte der Afghaner.

Nicht alſo dachten die Afghaner, m) ein Volk, das zum Theile den Moguls in Indien unterwor-

m) Die beſten Nachrichten von ihnen giebt Hanway in ſeinem vortreiflichen Werke vom engliſchen Handel nach Rußland und Perſien, Vol. II. p. 97. f. welchen auch die Verf. der großen Welthiſt. vor ſich gehabt haben. Sie waren allem Anſehen nach urſprünglich aus Schirwan und Armenien gebürtig, und ſie ſahen ſich als mit den Georgiern in Karadueli verwandt an. (Ihre eigne Nachrichten hat Ferkſchta verzeichnet Vol. II. p. 150.) Wann und

worfen war, indem ihre Wohnung in der Provinz Kandahar, in der öſtlichen Gegend von Herat und auf den Gebirgen lag, welche Perſien, die Bukharei und das indiſche

und wie ſie verpflanzet worden ſind, finde ich nicht; (denn dem türkiſchen Verfaſſer des Chronicon peregrinantis, das Clodius überſetzt hat, Leipzig, 1731. läßt ſich p. 11. nicht glauben, daß es unter Timur geſchehen ſey) aber ſchon vor dem neunten Jahrhundert n. C. G. waren ſie im Beſitze von dem Gebirge Soleiman kuh, in Kandahar; ein Zweig von ihnen breitete ſich in die flachen Länder ſüdwärts aus, und iſt unter dem Namen der Balluſchen bekannt; (Balluchi, Beloges) ihrer thut Feriſchta gar oft Erwähnung. Sie ſcheinen aber nach und nach ganz von den übrigen Afghanen getrennt geworden zu ſeyn. Unter der Regierung Iſmaels Fürſten von Khoraſan und Mawarannahar, aus dem Stamme Sammani, (Degvignes T. I. p. 404) der von 892 bis 907 regiert hat, ließ ſich ein Theil von den Afghanen im öſtlichen Theile der Provinz Herat nieder, unter dem Namen der Abdollis (bei Jones Hiſt. de Nader Schah Abdalis) Sie waren alle der Religion der Parſis zugethan, aber dieſe wurden zuerſt, und nachher die andern Afghanen auch, Mohammedaner, und zwar Rechtgläubige, (Sunni.) Mahmud Gaznevi griff die Afghaner auf ihrem Gebirge Soleiman kuh an, als ſie ihn bei einem ſeiner Züge nach Indoſtan beunruhiget hatten, und rottete den Stamm der Klidſchi aus (Kliji bei Hanway T. II. p. 98.) ſind dies die Chillig bei Dow's Feriſchta? ſ. Vol. I. p. 232. und die Galſcheh (Galgeh) beim Jones? die von ihm als der mächtigſte Stamm angegeben werden, aus welchem auch Mir Weis war. Unter Mah-

Gebiete theilen. Wir nennen ſie Afghaner, weil ſie unter dieſem Namen das größte Aufſehen in den wichtigen Szenen machten, die wir nunmehr eröffnen wollen. Sonſt waren ſie, wie es in dieſen Ländern gewöhnlich iſt, in vielerlei Stämme getheilt; zum Exempel, die Balluchер, Abdollis, Klijier, und viele andre. Sie waren verſchiednen Fürſten unterworfen geweſen, nach der Maße als die Ara=

Mahmuds Feldzügen nach Indien wird daſelbſt dieſer Afghanen nicht gedacht; aber wohl, daß er die Provinz Ghur erobert, und die Dſchirs, (die Stammväter der Dſchaten in Indoſtan) bezwungen hat. Die Afghanen litten nachher wiederum bei dem Zuge des Dſchinkis Khan im J. 1221, da er den flüchtigen Dſchelaleddin bis an den Sind verfolgte und wiederum bei Timurs Feldzuge im J. 1398. ſ. Scherefeddin vie de Tamerlan T. III. Liv. IV. ch. 6. 7. 8.

Die Abdollis wurden zu Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts von den Ußbeken, die in die Provinz Herat einbrachen, ſo gedrängt, daß ſie ſich in Schah Abbas des erſten Schutz begaben. (Es ſcheint, daß Abulghazi, welcher viele von den Kriegen der Ußbeken mit den Turkman bis in Khoraſan erzählt, unter dem Namen der letztern auch die Afghaner begriffen hat.) Die Afghanen aber kamen mit der Provinz Kandahar bald an die Perſer, bald an die Mogoln in Indien; jetzt waren ſie ſeit der Eroberung von Kandahar durch Schah Abbas den zweiten im J. 1650. zu welcher ſie viel beitrugen, unter der Herrſchaft der Perſer.

Araber, die Tartarn, die Moguls von Indien oder die Perſer die Oberhand gehabt hatten. Sie lebten in Zelten, und dieſe ihre Lebensart, die Gebirge, die ein Theil von ihnen bezog, die Entlegenheit ihrer Provinz von der Hauptſtadt hatten ihnen einen gröſſern Antheil der Freiheit gelaſſen. Die perſiſchen Monarchen, die ſo grauſam und unterdrückend gegen die Unterthanen in den innern Theilen ihres Gebietes waren, hatten ihren Vortheil dabei gefunden, den Afghanen gelind zu begegnen; und dieſe hatten die Nachſicht durch Treue und Gehorſam gegen die Regierung vergolten. Nunmehr brachten ſie die Bedrückungen der Statthalter, welche ihnen die ſchändlichen Verſchnitten zuſchickten, zur Verzweiflung. Sie beſchwerten ſich bei dem Könige. Aber ſeine Miniſter und Verſchnittnen nannten ihre Beſchwerden Meuterei, und ihre Abgeordneten wurden mit Verachtung unverrichteter Sachen abgefertigt. Dieſes erweckte in ihnen die Neigung, ſich Recht mit Gewalt zu verſchaffen. n)

n) In dem folgenden liegen theils Hanway's Nachrichten zum Grunde, welcher 1744. in Perſien war, theils Hiſtoire de la derniere revolution de Perſe T. I. II. a la Haye 1728, und Par. 1729. 8. die aus des Jeſuiten Kruſinsky Papieren abgefaßt ſind, welcher allen den Vor-

Es wird ein Statthalter über ſie geſetzt.

Die Verſchnittnen, welche alles bei Hofe anordneten, und glaubten, daß zu Verhütung des Aufruhs ein Mann von Entſchloſſenheit und

Vorfällen beigewohnt und ſie bis 1725 aufgezeichnet hat. Was nach 1725. bis zu dem Frieden 1727. folgt, iſt aus den öffentlichen Nachrichten geſammlet. Freilich ſind ſie ſehr verſchieden von Hanway. Andere Nachrichten aus verſchiednen Papieren ſind geſammlet in Hiſt. des revolutions de Perſe 1750 3 Vol. in 12. deren Verfaſſer Clairac iſt; ſie gehen bis 1730. Bereits hier fängt die Hiſtoire de Nader Schah an, welche Herr Jones aus dem perſiſchen überſetzt und herausgegeben hat. London 1770. gr. 4. Man vergl. über dieſes Werk Götting. gel. Anz. 1770. Zugabe 32. Stück. Seltſam iſt es, daß der Verf. nicht auf dem Titel, ſondern nur in der Vorrede angeführt iſt, er heißt Mirza Mohammed Mähdi oder Mahadi Khan, welcher, wie Herr Capitain Niebuhr berichtet, viele Jahre in der Kanzlei, und zuletzt geheimer Sekretär bei Nader Schah geweſen iſt, und ſich eben dadurch den Ehrennamen Mirza oder Mirſa, durch Kriegsdienſte aber ohne Zweifel den Titel Khan erworben hat. Zu verwundern iſt es ferner, daß Herr Jones anzuführen unterlaſſen hat, daß wir dieſe wichtige perſiſche Geſchichte dem Herrn Capt. Niebuhr zu verdanken haben, welcher ſie 1765. zu Schiras, wo damals nur drei Abſchriften vorhanden waren, abgeſchrieben und nach Kopenhagen gebracht hat. Mit den Nachrichten in Kruſinsky und Clairac kömmt ſo ziemlich überein das vom J. C. Clodius überſetzte türkiſche Werk Chronicon

und Feſtigkeit in Kandahar nöthig ſey, ernannten den Gurghin Khan Statthalter o) von Georgien und Kerman, ebenfalls znm Statthalter von Kandahar. Er war von Geburt ein Georgier, und hatte ehemals wider die Perſer für die Freiheit ſeines Vaterlandes gefochten, da er aber ſah, daß die Vornehmſten des Landes ſich durch perſiſches Gold beſtechen ließen, ward er ein Mahommedaner, und ſetzte ſich bei Huſſeyn in Gunſt. Da er von kühnem Geiſt war, unternahm er es, die Afghaner ruhig zu erhalten. Zu dem Ende zog er an der Spitze einer Schaar Perſer und Georgier in ihr Land; gleich die erſten Nachrichten von ſeiner Ankunft zerſtreuten die Afghaner; aber als ein harter Mann gab

con peregrinantis. (Leip. 1731. 4. es war türkiſch zu Conſtantinopel gedruckt H. 1142. J. C. 1729—30.) Es geht von des Mir Wis Empörung bis auf das erſte Jahr von Sultan Aſchraf; aber die perſiſche Geſchichte iſt von Schah Abbas dem zweiten an kurz voraus geſchickt. Eine Erzählung von dieſem Zeitlaufe bis 1747. mit Betrachtungen ſteht in Herrn Fäſi Abhandlungen über wichtige Begebenh. II. Band.

o) Gurghin Khan, Gurji Khan, Georgi Khan, bei Mahadi Khan, Kerkein Khan, iſt vermuthlich weiter nichts als der georgiſche Khan. Er iſt der dritte Sohn des Schah Navas, Prinzen von Karduel. S. Eſſai ſur les Troubles de Perſe et de G. p. 45 f.

gab er ſie der Willkühr ſeiner Soldaten Preis, welche die grauſamſten Unmenſchlichkeiten und Bedrückungen an ihnen ausübten.

Geſchichte des berühmten Mir Wis. J. 1705.

Die Afghaner ſchickten endlich Abgeordnete nach Hofe, welche nach vielen Schwierigkeiten Mittel fanden, dem Schah ihre Bittſchriften zu überreichen; allein des Gurghin Khan Freunde hatten ſchon alles dahin eingerichtet, daß ſie als unruhige Leute behandelt, und fortgeſchickt wurden. Gurghin Khan gieng noch weiter, und ſchickte einen der gefährlichſten Männer unter den Afghanen nach Iſpahan, um ihn hier in Verwahrung zu halten; dieſer war Mir Wis, p) das Oberhaupt eines Stamms, und noch außerdem ein Mann von Verſtande. Er war heimlich von ſeiner Partei mit einer ſtarken Geldſumme verſehen worden. Da er nun auf die am Hofe errichteten Parteien Achtung gab, legte er das Geld vortreflich an, um ſich bei derjenigen Partei beliebt zu machen, die wider den Gurghin war. Er fand Eingang und Freun-

de

p) Mir Awis, Mir Weis, den Namen hat man auf verſchiedne Art verſtümmelt. Er war vom Stamm Galdſcheh (Galgeh) Mohammed Mahadi Introd. p. II.

de genug, um ſich bei dem Schah Huſſeyn einführen zu laſſen. Da er nun eine edle Geſtalt, eine annehmliche, natürliche und nachdruckvolle Beredſamkeit hatte, nahm er den Schach für ſich ein, und machte ihn eiferſüchtig auf den Gurghin. Der letzte hielt ſich nunmehr für ſo ſicher, daß er die Perſer unter ſeiner Armee fortgeſchickt, und blos die Georgier bei ſich behalten hatte, weil ſie die beſten Soldaten, und ſeiner Perſon am meiſten getreu waren.

Er bringt die mohammedaniſchen Lehrer auf ſeine Seite.

Dieſes erhaltnen Vortheils ungeachtet hatte Mir Wis noch eine wichtige Sache durchzuſetzen. Die Afghaner waren eifrige Mohammedaner von der Sekte der Sonniten, und es war bei ihnen eine Gewiſſensſache, in wie weit ihr Geſetz ſie berechtigte, die Waffen wider ihren mohammedaniſchen Landesherrn zu ergreifen, wenn er gleich ein Tyran wäre. Mir Wis nun, der wohl wußte, daß die Lehrer zu Mecca, die alle Sonniten waren, den Huſſeyn, der ein Schlite war, tödtlich haßten, that unter dem Vorwande der Wallfahrt, eine Reiſe nach Mecca und Medina, um die Mollas (ſo wurden die Lehrer genannt) über die Sache zu Rathe

the zu ziehen. Er ſchilderte ihnen des Huſſeyn Regierung mit den ſchwärzeſten Farben ab, und erhielt von ihnen einen Ausſpruch, der dahin lautete, man könnte allerdings die Waffen wider einen Oberherrn ergreifen, der nicht nur ein Tyrann, ſondern auch ein Ketzer wäre, (denn dafür hielten ſie die Schiiten) und der (wie Mir Wis fälſchlich angegeben hatte) die Sonniten in der Uibung ihrer Andacht ſtörte, und ſie zu Sklaven von den Ungläubigen (welches die georgiſchen Truppen waren,) machte.

Sein guter Erfolg.

Mir Wis hielt dieſes Fetwa oder dieſes Gutachten geheim. Als er wieder an den perſiſchen Hof kam, fand er ihn ſehr beunruhigt durch eine Geſandtſchaft von dem Czaar Peter dem großen aus Rußland, deſſen Geſandter von Herkunft ein Armenier war, und von den alten Königen des Landes abzuſtammen vorgab, ja, der Rede des Pöbels einen Anſpruch auf die armeniſche Krone machen ſollte. Obgleich dieſer Anſpruch blos von der Eitelkeit des Geſandten herkam, vergrösſerte doch Mir Wis die Sache, und ſtellte ſie als eine Verſchwörung zwiſchen den Geſandten und Gurghin vor, bei der ſie die Abſicht hätten, ſich zu Herren von den bei=

beiden chriſtlichen Ländern Georgien und Armenien zu machen. Dieſe Angabe ward ſo liſtig weiter ausgebreitet, daß der erſte Miniſter, den Mir Wis auf ſeine Seite gebracht hatte, des Schah Huſſeyn Einwilligung auswirkte, daß dem Mir Wis Staatskleider angelegt, und andre Ehrenbezeugungen erwieſen wurden, daß er wieder in ſeinen Rang unter ſeinen Landsleuten eingeſetzt werden ſollte, deſſen er war beraubt worden, und daß er ſollte zurück nach Kandahar geſchickt werden, um dem Ehrgeize Gurghins Einhalt zu thun.

Seine Verſtellung.

Als Mir Wis (J. 1709.) nach Kandahar zurückkam, war Gurghin durch des Mannes gutes Glück ſehr ſtark aufgebracht. Um ihn zu demüthigen, trotz aller der Ehre, die ihm der Hof erwieſen hatte, verlangte er ſeine Tochter, die eine berühmte Schönheit war, zur Beiſchläferin. Er wußte wohl, daß ein eifriger Sonnite dieſen Vorſchlag, wenn er von einem Schiiten käme, nimmermehr eingehen würde. Mir Wis hatte, als dieſe Anwerbung geſchah ſeine ganze Verſtellung nöthig, um die Maßregeln, zu denen er entſchloſſen war, einzuleiten. Er berief die Vornehmſten unter den Afghanen in ſein Zelt

zuſammen, und bewirkte durch ſeine Vorſtellung eine förmliche Verſchwörung ſich vom Joche des Georgiers zu befreien. Indeſſen betrog er den Gurghin, der ſeine Tochter niemals geſehen hatte, mit leichter Mühe, indem er ihm an ihrer Stelle eine junge Frauensperſon in prächtiger Kleidung zuſchickte, und verſtellte ſich ſo gut, und tadelte öffentlich ſo ſehr ſeine widerſpenſtigen Landsleute, daß ihn zulezt Gurghin als einen ſeiner beſten Freunde betrachtete. Gurghin hatte damals blos eine Wache von ungefähr 1000 Georgiern um ſich, die aber alle auserlesne Leute waren. Mir Wis (J. 1710.) fand Mittel, ihn zu überreden, den größten Theil derſelben wegzuſchicken, um die Oberhäupter eines Stammes, Tirin q) genannt, zu bezwingen, den er heimlich überredet hatte, ſich ſeiner Abgaben zu weigern, und dem er, wie er ſagte, von jeher Feind geweſen war. Gurghin hatte damals ſeine Wohnung zu Kandahar; Mir Wis aber und ſeine Afghaner waren, wie gewöhnlich, in ihren Zelten unweit von der Stadt gelagert.

Er

q) Bei Jones, dem Stamm Kakri.

Er bringt den Gurghin um.

Mittlerweile hatte Mir Wis einen groſſen Theil ſeiner Landsleute dahin gebracht, die Waffen zur Wiedererlangung ihrer Freiheit, wie er es nannte, zu ergreifen, und ſich heimlich Kandahar zu nähern. Er lud den Gurghin zu einem Gaſtmale in ſeinem Lager ein. Die Einladung ward angenommen, und Gurghin ward, als er in Schlaf und Wein verſunken war, mit allen den Georgiern und Perſern, die ihn begleiteten, umgebracht. Seine Afghaner legten die Kleider und Waffen der Verſtorbnen an, und nahmen noch dieſelbe Nacht Kandahar ein.

Des Mir Wis Verhalten bei dieſer Gelegenheit war weiſe und gemäßigt. Die Stadt war, wie er es bereits vorher eingerichtet hatte, voll von ſeinen Afghanern. Dem ungeachtet bot er allen Einwohnern von Kandahar Vergünſtigung an, ſich mit ihren Gütern wegzubegeben, wenn ſie nicht geneigt wären, die Freiheit anzunehmen, die er nunmehr in ſeiner Macht hätte ihnen zu ertheilen. Die Einwohner hörten ihn mit einem Freudengeſchrei zu, und ſchwuren, ſie wollten Lebenslang bei ihm aushalten.

Er nimmt den Paß Zebil ein.

Kurz darauf kamen die abgeſchickten Hauſen der Georgier, die auf des Mir Wis Einſchlag die Rebellen hatten bezwingen ſollen, nach Kandahar zurück. Aber ob ihnen gleich Mir Wis an der Anzahl ſtark überlegen war, konnte er ihnen doch nichts abgewinnen, ſondern ſie ſchlugen ſich nach Perſien durch, und ließen den Mir Wis den mächtigen Paß bei Zebil r) einnehmen.

Die Perſer nehmen Zebil ein. Sie belagern Kandahar.

Der Hof befand ſich in keiner geringen Verlegenheit. Man kannte die Schwierigkeit, die Truppen durch die engen Gebirge nach Kandahar zu bringen, und fürchtete, die Afghanen möchten, wenn man ſie auf das Aeußerſte brächte, ſich den Mogoln in Indoſtan in die Arme werfen. Man beſchloß erſt gütliche Handlung zu pflegen. Aber Mir Wis ſchlug alle Bedingungen des Vergleichs aus, die ihm der perſiſche Hof antrug. Er gieng ſogar ſo weit, daß er die Abgefertigten, die ſie überbrachten, gefangen ſetzte. Hierauf ſchlug

r) Er muß in Sedſcheſtan, zwiſchen Fera und dem Fl. Beleſe geſucht werden.

ſchlug er den Khan von Herat, der an der Spitze von 15,000 Reutern wider ihn anrückte, wiewohl er nicht mehr als 5000 Afghaner bei ſich hatte. Er häufte alsdenn Sieg auf Sieg, und die Perſer waren zuletzt genöthigt, ſich zu Dämpfung des Aufruhrs des Khoſroph s) zu bedienen, der Statthalter von Georgien und Gurghins Neffe war. Er hatte bei ſich eine Armee von 30,000 Perſern und 1200 Georgiern. Mir Wis ließ ihn Zebil (J. 1711.) wegnehmen und zog ſich, weil er blos Reuterei hatte, in die Ebenen beim Fluſſe Beleſe. Darauf zog jener weiter, und belagerte Kandahar. Die Afghaner geriethen bei dem Vordringen der Feinde in Beſtürzung, und zerſtreuten ſich; Mir Wis ließ den Khoſrof vorrücken, blieb mittlerzeit im Felde ſtehen, und zog nach und nach nicht nur ſeine Afghanen wieder an ſich, ſondern er ward auch bald nachher durch andre Stämme Afghaner t) verſtärkt, die aus den Gebirgen zu ihm kamen.

Sie werden geſchlagen. Des Mir Wis Tod.

Die Einwohner von Kandahar erboten ſich, den Ort auf Bedingungen zu übergeben. Khoſroph

s) Kai Khoſrew Khan bei Jones.
t) Die Balloſchis und die Tirinen.

ſroph aber wollte von keinen hören, und trieb die Einwohner zur Verzweiflung, bis daß Mir Wis Mittel fand, ihm die Zufuhr abzuſchneiden, und ihn dergeſtalt auf das Haupt ſchlug, daß blos 700 von ſeiner Armee davon kamen, er ſelbſt aber unter den Todten war. Obſchon die Perſer noch einmal (J. 1713.) eine Armee ſchickten, und verſchiedne Bemühungen anwandten, Kandahar wieder zu erobern, blieb doch Mir Wis immer ſieghaft, eroberte die ganze Provinz Kandahar, und ſtarb 1715 als König derſelben in Friede.

Ihm folgt ſein Bruder Abdallah. Er wird ermordet.

Mir Wis hatte zur Zeit ſeines Abſterbens keine Söhne, die das zur Regierung tüchtige Alter gehabt hätten. Er verließ daher die Krone ſeinem Bruder Mir Abdallah. Dieſer Fürſt war von einer ganz andern Gemüthsart als Mir Wis. Er trat in Unterhandlung mit den Perſern, und war im Begriffe, ihnen die ganze Provinz Kandahar auf die Bedingung zurückzugeben, daß ſie von Steuern und fremden Truppen frei bliebe, er aber mit ſeiner Familie die Statthalterſchaft erhielte, als er von Mahmud, des Mir Wis älteſtem Sohne, der damals ungefähr 18 Jahre alt war, ermordet wurde. Mahmud

war

ward kurz darauf zum Könige von Kandahar ausgerufen.

Herat wird ein unabhängiger Staat.

Zu eben der Zeit, (J. 1716.) da ſolchergeſtalt Kandahar von der perſiſchen Monarchie getrennt wurde, geſchah ein gleiches mit Herat vermittelſt des Ezadallah. Er war der Sohn eines der Oberhäupter des Abdollis, eines afghaniſchen Stamms, der ſich der perſiſchen Herrſchaft unterworfen hatte. Da ihn ſein Vater der ſchändlichen Geilheit des Statthalters von Herat Preis geben wollte, verübte Ezadallah, um dem Schimpfe zu entgehen, einen Vatermand. Darauf ſtellte er ſich an die Spitze einer kleinen Armee, ſchlug die Perſer, ward zuletzt Herr von der ganzen Provinz Herat und der Hauptſtadt ſelbſt durch den guten Willen der Einwohner, die ſämtlich, ſo wie Ezadallah, eifrige Sonniten waren, und daher die Perſer verabſcheuten. u)

Um eben die Zeit (J. 1719.) ſtreiften die Kurden, nachdem ſie Hamadan verwüſtet

u) Ziemlich verſchieden iſt die Erzählung des Mahadi Khan nach des Herrn Jones Überſetzung S. IV.

ſtet hatten, bis gegen Iſpahan, und die usbekiſchen Tartarn und andre Barbarn drangen in Khoraſan, die Leßjen x) aber aus Dagheſtan in Schirwan, und verheerten alles. Aber die vornehmſte Aufmerkſamkeit des Schah Huſſeyn und ſeines Hofs war wider den Ezadallah gerichtet, der in Vereinigung mit den Ußbeken, ob er gleich kein grob Geſchütze hatte, eine große Armee Perſer ſchlug, ihren Feldherrn, einen jungen Mann von 18 Jahren, und ſeinen Vater Seſi Kuli Khan, ehemaligen Divan Beghi, oder Großkanzler, der als ſein Unterfeldherr ihm beigeſetzt war, erlegte, und ſeinerſeits nicht mehr als 3000 Abdollis einbüßte.

Andre Empörungen.

Da nunmehr des Huſſeyn Regierung verächtlich geworden war, drohten die Araber von Maſkat, Ormus gegen über, die bereits vorher Bahrayn weggenommen hatten, Gomrun, das nunmehr Bander Abbaſi hieß, zu erobern, in welche Stadt Abbas der große den Handel von Ormus verlegt hatte. Fatey Ali Khan, des Huſſeyn Schah erſter Mini-

x) Die Leſghen, Leczies, eben daſ. p. IX.

niſter, bot ſeine Dienſte an, um ſie zu unterdrücken. Allein Huſſeyn fürchtete ſich davor, ihn an die Spitze einer Armee zu ſtellen, ſondern ſetzte darüber (J. 1720.) den Luft Ali Khan, des Fatey Ali Khan Schwager. Dieſer Feldherr machte mit den Portugieſen einen Vergleich, daß ſie auf ihre Flotte ſeine Truppen nach Arabien überſetzen ſollten. Allein entweder der Geldmangel oder der Geiz ſeines Hofs oder beides machte ihn unfähig, ſie zu bezahlen, und er ſah ſich genöthigt, blos vertheidigungsweiſe zu gehen.

Mahmud nimmt Kerman ein, und verliert es wider.

Bei dieſen Zerrüttungen im Reiche brachte Mahmud eine Armee auf, um in Kerman einzufallen. x) Nachdem er auf dem Zuge durch die Sandwüſte, die funfzehn Tagereiſen lang iſt, große Schwierigkeiten überſtanden hatte, nahm er die Hauptſtadt gleiches Namens weg, und legte den Einwohnern große Kriegsſteuern auf. Luft Ali Khan eilte von der Küſte her zum Entſatze, und nahm die Hauptſtadt wieder ein, ſchrieb aber un-

 ter

x) Bei Mahadi Khan thut es Scheheb, ein Beluſche, p. XIII.

ter den Einwohnern noch ſtärkere Brandſchatzung aus, als die Afghaner gethan hatten.

Hußeyn wird von ſeinen Günſtlingen verrathen.

Dieſer gute Erfolg, machte den perſiſchen Hof ſo kühn, daß eine große Armee zu Schiras aufgebracht wurde, um Kandahar wieder zu erobern. Nichts könnte auch dieſes verhindert haben, als der Neid der Großen des Hofs, die an ihren Gütern in Kerman ſehr viel gelitten hatten, und die den Almoſenpfleger und Leibarzt des Schah auf ihre Seite brachten. Sie hatten viel bei dem Schah zu ſagen, und überredeten ihn, Luft Ali Khan und Fatey Ali Khan, ſein Schwager, hätten eine Verſchwörung wider die Perſon des Schah angeſponnen, und bewogen ihn, Befehl zu geben, daß dieſer ſofort in Verhaft genommen und auf die Folter geworfen wurde. Zu eben der Zeit wurden an allen Orten ſeine Freunde und Verwandte aufgehoben, und auch ſein Schwager zu Schiras in Verhaft genommen. Hierüber zerſtreute ſich die zuſammengebrachte Armee, die nach Kandahar gehen ſollte. Der blödſinnige Schah Hußeyn ſelbſt ward bald von ihrer Unſchuld überzeugt, und ließ die Gefangnen wieder in Freiheit ſetzen, aber Fatey Ali Khan, dem ſeine Feinde grauſamerweiſe die Augen hatten ausſtechen laſſen, ließ er, aus Furcht,

daß

daß er ſich rächen möchte, in beſtändiger Verwahrung behalten.

Seine Armeen werden geſchlagen.

Mittlerweile fielen die Lesjier Schirwan auf das Neue an. Der georgiſche Feldherr Vaſchtanga würde es vertheidigt haben, wenn ſich nicht Schah Huſſeyn durch betrügliche Vorſtellungen ſeiner Lieblinge dahin hätte bringen laſſen, Frieden zu ſchließen. Vaſchtanga zog ſich darauf mit großem Unwillen zurück, und ſchwor, er wollte niemals wieder ſein Schwert zum Dienſte des Schah ziehen.

Die Lesjier fiengen in den folgenden Jahren (J. 1721.) die Feindſeligkeiten vom Neuen an, brachten den Perſern wiederholte Niederlagen bei, nahmen die ganze Provinz Schirwan weg, ſchlugen einen Haufen von 40,000 Perſern, und breiteten ſich auch jenſeits des Fluſſes Kur aus.

Die Afghaner geben abermals zu Felde. Mahmud geht auf Iſpahan los.

Da mittlerweile die Afghaner, die Luft Ali Khan, durch Furcht von ſeiner Kriegszurüſtungen, bisher in der Zucht gehalten hatte, ſeine und ſeines Schwagers, des perſiſchen Miniſters, Ungnade, nebſt den Zerrüttungen

von Perſien vernahmen, ſchöpften ſie neuen Muth; und Mahmud half ſeinem bisher verdunkelten Ruhme wieder auf. Er brachte eine Arnee von 15,000 Mann auf, und andre mit den Afghanern verwandte Stämme verbanden ſich mit ihm. Der elende Zuſtand des perſſchen Reichs machte ihm Hoffnung, bei ſeinen Unternehmen glücklich zu ſeyn, welches nichts geringers war, als ein Verſuch, ganz Perſien zu erobern, und den Huſſeyn vom Throne zu ſtoſſen. Er drang auf das Neue in Kerman ein, gieng auf die Hauptſtadt los, und kam im Januar 1722 daſelbſt an. Die Stadt ergab ſich; er war aber nicht im Stande, weder die Feſtung dieſer Stadt noch die feſte Stadt Yazd einzunehmen, ſondern gieng nach einem Verluſte von 4000 Mann auf die Hauptſtadt Iſpahan los, die nur in ſchlechter Verfaſſung zur Gegenwehr war.

Sein Fortgang.

Als er noch vier Tagereiſen von der Hauptſtadt war, ließ der Hof bereits den Muth ſo ſehr ſinken, daß der damalige erſte Miniſter, Mohammed Kuli Khan, zween Kriegsbediente herausſchickte, dem Mahmud Geld anzubieten, woſern er von ſeinem Unternehmen abſtehen wollte. Dieſer übelbedachte

Schritt überzeugte den Mahmud von der äuſſerſten Schwäche dee perſiſchen Hofs. Er ſchlug das Erbieten aus, und rückte nach Gulnabad vor, einem Flecken, der ungefähr 9 engliſche Meilen von Iſpahan lag. Indem er daſelbſt ſtand, ward nach vielen Streitigkeiten am perſiſchen Hofe beſchloſſen, ihm ein Treffen zu liefern.

Ihm widerſetzt ſich die perſiſche Armee. Sie wird durch Verrätherei geſchlagen.

Niemals ſah man zwo Armeen von ſo ungleicher Geſtalt. Die Afghaner ſahen mager aus, wegen der unglaublichen Länge ihres Zugs; es fehlte ihnen an Kleidern; ſelbſt ihre Befehlshaber hatten kaum Lumpen, um ſich zu bedecken; ſie hatten ganz und gar kein Geſchütze, und nur einige Wenige kurze Waffen; da indeſſen die perſiſche Armee einen prächtigen und glänzenden Anblick machte. Das Treffen gieng an, und war Anfangs ſo ſehr zum Nachtheile der Afghaner, daß Mahmud ſchon einige ſchnell laufende Kamele fertig hielt, die ihn vom Schlachtfelde wegführen ſollten, als durch die Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit des Aman Olah, eines ſeiner Feldherren, das Glücke des Treffens ſich auf die Seite der Afghaner lenkte. Den letztern kam die Verrätherei eines der perſiſchen Feldherrn, wel-

welcher Wali oder Statthalter von Arabien y) war, zu ſtatten, der, nachdem er Mahmuds Lager geplündert hatte, ſtatt den Afghanern in den Rücken zu fallen, mit der Beute davon zog, und die Perſer niederhauen ließ. Die Afghaner kamen ihrem Schaden wieder bei, indem ſie das perſiſche Lager ſamt allen ſeinen reichen Geräthſchaften wegnahmen.

Huſſeyn wird von ſeinem Feldherrn verrathen.

Iſpahan war unbeſetzt, und nicht viel beſſer als eine offne Stadt; es hatte Mangel an haltbaren Feſtungswerken, Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln. Mahmud, den ſein eigner Sieg in Erſtaunen geſetzt hatte, war ſehr unſchlüſſig, was er anfangen ſollte. Der große Umfang von der Stadt, der Mangel an Kriegsgeräthſchaften zur Belagerung, ſeine wenige Kriegserfahrenheit, alles machte, daß er ſich ſeines Siegs nicht ſo fort bediente; er hatte nicht einmal das Geſchütze weggeführt, das die Perſer im vorigen Gefechte hatten ſtehen laſſen. Seine Unthätigkeit gab den perſiſchen Feldherrn Zeit, die alten Feſtungswerke von Iſpahan ein wenig auszubeſ-

y) Vermuthlich von den Arabern, welche Khuſiſtan bewohnten.

beſſern, neue dazu zu ſetzen, die Stadt mit ſtarken Schaaren Truppen und mit dem Volke von den benachbarten Dörfern anzufüllen. Schah Huſſeyn und mit ihm ſein erſter Miniſter waren der Meinung, der Schah ſollte die Stadt verlaſſen, und ſich nach Kasbin begeben, wo es ihm leicht ſeyn würde, neue Truppen aufzubringen, und damit den Feind zur Aufhebung der Belagerung von Iſpahan zu bringen. Der vorher gedachte Wali von Arabien hatte, ungeachtet alles deſſen, was vorgegangen war, Mittel gefunden, ſich im Vertrauen zu erhalten. Er ſtellte jetzt die mit dieſem Schritte verknüpfte Schande, die verächtliche Anzahl und den armſeligen Zuſtand der Aufrührer vor, und ſo ward beſchloſſen, Iſpahan zu vertheidigen, er ſelbſt ward zum Befehlshaber von Iſpahan, und der Wali von Loreſtan zum Feldherrn über die Truppen ernennet.

Mahmuds Bedrängniß.

Mahmud ſcheint von der Natur keine besondre Gabe weder zum Kriege noch zur Staatskunſt empfangen zu haben. Allein er ward durch die Nachricht aufgemuntert, welche er von der Beſtürzung in der Stadt und von den Zwiſtigkeiten erhielt, die am perſiſchen Hofe herrſchten; und, wie es mehr

als wahrſcheinlich iſt, durch geheime Verſtändniſſe, die er daſelbſt mit dem Wali von Arabien errichtet hatte.

Er nimmt Farabad und Julfa ein.

Er faßte alſo, zum Erſtaunen der Perſer, vom Neuen Muth und Entſchloſſenheit, rückte gegen Schereſtan, unweit von Iſpahan von der Oſtſeite an, und da auf ſeine Annäherung die feigen Perſer den prächtigen Pallaſt Farabad verließen, der ſtatt einer Feſtung hätte dienen können, ſo beſetzten ihn die Afghaner, und hier fiel alles Geſchüze, wodurch der Ort hätte vertheidigt werden ſollen, in der Afghaner Hände. Noch den Tag erſchien Mahmud vor Julfa, einer Stadt an der Mittagsſeite von Iſpahan, die von armeniſchen Kaufleuten bewohnt war, welche Schah Abbas der große zum Nutzen der Handlung dahin verſetzt hatte. Die Kaufleute, deren manche ſehr reich waren, hatten bisher viel Bedrückungen erduldet; die gegen ſie mißtrauiſchen Miniſter hatten ihnen bei Annäherung des Feindes alles Gewehr abgenommen; dennoch thaten ſie einige Zeit lang herzhafte Gegenwehr, in Hoffnung, ſie würden von Iſpahan aus entſetzt werden. Als ſie ſich aber in ihrer Erwartung betrogen ſahen, und ein Wallbruch gemacht wurde,

de, waren ſie genöthigt, ſich mit Mahmud zu vergleichen, und die Plünderung ihrer Stadt durch Erlegung von ungefähr 175,000 Pfund Sterling und Auslieferung von 50 Jungfrauen, die der Wolluſt der Sieger übergeben werden ſollten, abzukaufen. Allein das Geld hatte für die Afghaner gröſſern Reiz als die Schönheit, und den meiſten derſelben, bis auf wenige, die mit ihren neuen Liebhabern zufrieden waren, wurde erlaubt, ſich loszukaufen, ja, einige wurden ohne Löſegeld ihren Aeltern zurückgeſchickt. Die der Stadt auferlegte Brandſchatzung ward mit aller Schärfe und Strenge eingetrieben; vergeblich ſchützten die Armenier ihr Unvermögen vor. Der Sieger ließ alsdenn ihre Häuſer durchſuchen, und die betrognen Einwohner verloren nun weit mehr durch die weggeführten Waaren und Güter.

Er belagert Iſpahan.

Julfa iſt von Iſpahan durch einen Fluß abgeſondert, über welchen vier Brücken nach Iſpahan führen, das auf der nördlichen Seite liegt. Mahmud machte ſich fertig, dieſe Stadt zu belagern. Sie ſoll 24 engliſche Meilen im Umfange geweſen ſeyn, die Gärten und Vorſtädte mit gerechnet, und im

Ganzen ungefähr 600,000 Einwohner in ſich gefaßt haben, deren Anzahl damals durch die, welche vom Lande in die Stadt geflüchtet hatten, noch vergrößert war. Die Straſſen zu derſelben und die umliegende Gegend werden als die reizendſten Plätze beſchrieben.

Eine Unterhandlung zwiſchen ihm und Huſſeyn. Sie zerſchlägt ſich.

Ehe noch Mahmud die Belagerung anfieng, war an einem Vergleiche zwiſchen ihm und dem Schah Huſſeyn gearbeitet worden, der, zu Verhütung fernern Blutvergießens, ſich erbot, ihn in der Herrſchaft über Kandahar und die Provinz Haſſaray zubeſtätigen, und ihm außerdem eine große Summe baaren Geldes zu bezahlen. Mahmud konnte dawider keine Einwendung haben; er verlangte nur noch des Huſſeyn Tochter zur Gemahlin. Da der ſtolze Schah dieſe Forderung unbedächtigerweiſe ausſchlug, ſo hatten die Feindſeligkeiten damals ihren Fortgang gehabt. Als jetzt der erſte Angriff geſchah, den Mahmud auf die Schirazer Brücke, eine der vornehmſten, die nach Iſpahan giengen, that, und er nachdrücklich zurückgeſchlagen ward, fieng er an die Belagerung ganz aufzugeben, und ließ dem Schah nun ſeinerſeits ungefähr die vorigen Vorſchläge thun, die man ihm ge-

gemacht hatte, beſtand aber auf die Vermählung mit der Prinzeſſin, fand jedoch bei Schah Huſſeyn jetzt noch weniger Gehör, da er auf die baldige Ankunft der angeworbnen Truppen rechnete. Mahmud würde hierbei allen Muth verloren haben, wenn nicht ſein geheimes Verſtändniß mit dem verrätheriſchen Feldherrn, dem arabiſchen Prinzen, gethan hätte. Durch des letztern Untreue aufgemuntert, verwandelte er die Belagerung in eine Sperrung, und ſuchte durch Verheerung der benachbarten Ebnen, die ſehr weit ausgebreitet, volkreich und fruchtbar ſind, der Stadt alle Lebensmittel abzuſchneiden. Aber auch darinne würde es ihm nicht gelungen ſeyn, wenn nicht die Zwiſtigkeiten der perſiſchen Großen gethan hätten, die zum Entſatze von Iſpahan anzogen, und ſich weigerten, unter dem Ali Merdan Khan, Fürſten oder Wali von Loreſtan, zu ſtehen, der, wie oben gedacht worden, zum oberſten Feldherrn ernannt worden war. Dieſe Mißhälligkeiten gaben dem Aman Olla, dem tapferſten von Mahmuds Feldherren Gelegenheit, ſie von einander abgeſondert anzugreifen und zu ſchlagen, und eine ſtarke Zufuhre an Lebensmitteln abzuſchneiden, die nach Iſpahan kommen ſollte.

Noch mehr aber trug der Mangel an Kriegszucht bei der Beſatzung zu des Schah Huſſeyn Untergange bei. Die Georgier waren der Kern ſeiner Truppen; und ihnen hatte man die Beſetzung des wichtigen Paſſes von der Brücke Abbas Abad anvertraut. Als ſie aber Brandwein erhalten hatten, berauſchten ſie ſich dermaßen, daß ſie von den Afghanern ohne Gegenwehr niedergehauen wurden, und die Brücke von ihnen eingenommen ward. Die leztern berennten darauf die Stadt völlig. Das einzige, was nun den Belagerten übrig blieb, und wozu auch die tapferſten und verſtändigſten perſiſchen Feldherren riethen, war, einen herzhaften Ausfall zu thun, und dieſe elende Handvoll übel diſziplinirter Truppen anzugreifen. Allein Huſſeyn verwarf den Vorſchlag auf Zureden des nur gedachten arabiſchen Feldherrn, welcher vorwandte, es würden mit jedem Tage neue Hilfsvölker ankommen. Wenn es auch am ſchlimmſten liefe, ſchmeichelte ſich doch dieſer Fürſt noch immer mit der Möglichkeit, die Händel mit ſeinem Feinde beizulegen.

Mittlerweile hatte ſich der afghaniſche Feldherr Aman Olla, der mit einer fliegenden Schaar fortfuhr die Ebnen um Iſpahan von den Feinden zu ſäubern, der anſtößigſten Grauſamkeit und Treubrüchigkeit gegen die armen perſiſchen Bauern, und ſelbſt gegen die Truppen, auf die er ſtieß, ſchuldig gemacht. Eine groſe Anzahl von den letztern, die, nachdem ihnen das Leben war verſprochen worden, die Waffen niedergelegt hatten, hieb er alle mit kaltem Blute nieder, ausgenommen die, welche ſich loskaufen konnten. Da die Einwohner von klein Iſpahan und dem benachbarten Lande zu einer Zeit ſahen, daß die Beſchwerlichkeit des Zugs die Afghaner ſehr in Unordnung gebracht hatte, verſammelten ſie ſich, und ſchlugen ſie auf das Haupt. Dadurch fiel der Afghaner Gepäcke und Beute in der Bauern Hände. Mahmud entrüſtete ſich heftig darüber, in der Meinung, die Ehre ſeiner Waffen hätte dadurch ſehr gelitten. Er ſetzte ihnen mit einer Schaar Reuter nach. Allein die Bauern kehrten ſich um, ſchlugen ihn auf das Haupt, und nahmen außer vielen andern Mahmuds Oheim und jüngern Bruder nebſt zween Vettern gefangen. Mahmud war äuſſerſt aufgebracht, daß ſeine Waffen ſo viele Einbuſſe leiden ſollten; und da

 er

er ſeine Verwandten lieb hatte, ließ er ſich ſogar herab, den Schah Huſſeyn zu erſuchen, er möchte Fürſpruch für ſie thun. Huſſeyn that ihn willig; aber ehe noch der Abgefertigte nach klein Iſpahan kommen konnte, hatten die rachgierigen Bauern ihre Gefangnen geſpießt, und er fand ihre Leiber an den Pfälen. Zugleich ſagten ſie ihm, das hätten ſie zur Wiedervergeltung deſſen, was die Afghaner an den Perſern verübt hätten, gethan. Als das dem Mahmud hinterbracht wurde, ließ er alle ſeine perſiſchen Gefangnen ohne Unterſchied niederhauen, und befahl, forthin keinem Perſer das Leben zu ſchenken.

Huſſeyn wird abermals verrathen.

Dieſe zu rechter Zeit von einem ungeübten Haufen Volks bewiesne Tapferkeit erweckte dem Mahmud ſolche Beſorgniſſe, daß er nochmals im Begriffe ſtand, die Belagerung aufzuheben, und bereits Anſtalten dazu getroffen hatte. Die Armenier und tapferſten perſiſchen Feldherrn ſtellten dem Schah Huſſeyn vergebens vor, wie leicht es ſeyn würde, ihm den Rückzug abzuſchneiden. Er ließ ſich noch immer durch die verrätheriſchen Kunſtgriffe des Wali von Arabien einſchläfern, der ihm Verdacht auf der Armenier Treue beibrachte,

und

und alles ſo ſehr verzögerte, unter dem Vorwande, die nöthigen Hilfsvölker wären noch nicht angekommen, daß Mahmud Zeit bekam, für ſeine Sicherheit zu ſorgen, und des Schah Truppen unrühmlich nach Iſpahan zurückkamen, ohne etwas wider den Feind unternommen zu haben. Was den Muth des Schah Huſſeyn und ſeines Hofs völlig niederſchlug, war die mittlerzeit angelangte Nachricht von der Niederlage eines andern Haufen Hilfsvölker, welche der Khan von Khotilan zuführen ſollte; und endlich erfolgte die völlige Vernichtung aller Hoffnungen, da der Wali von Georgien, Vaſchtanga, auf deſſen Hilfe man mehr als auf alles gerechnet hatte, der ehemaligen Beleidigungen, die ihm der Hof zugefügt hatte, eingedenk blieb, und ſich zu nichts verſtehen wollte. z) Mahmud erhielt von allem ſo gute Nachricht, daß ſein Muth wieder auflebte, und er die Belagerung von Iſpahan vom neuen anfieng.

Er übergiebt das Regiment ſeinem Sohne. Er ſetzt ihn gefangen.

Die Gefahr ſchien nun ſo nahe zu kommen, daß Schah Huſſeyn beſchloß die Thronfol-

z) S. Eſſai ſur les Troubles de Perſe p. 62. ſeq.

folge feſtzuſtellen, und zugleich dem Grunde der Verweigerung des Gehorſams zu begegnen, den die Statthalter und Feldherren anführten, daß ſie keiner unter ihres gleichen ſtehen wollten. Huſſeyn ließ alſo ſeinen älteſten Sohn Abbas Mirza holen, erklärte ihn zum Nachfolger und Staatsverweſer. Der junge Prinz gab ſogleich Befehl, es ſollten der arabiſche Feldherr, der Leibarzt und ihre bekannten Mitſchuldigen hingerichtet werden. Allein ſie überredeten den Vater, ihn wieder in das Gefängniß einzuſchließen, aus dem er war geholt worden. a)

Darauf ward eine kurze Probe mit dem zweiten Sohne Seſi angeſtellt. Da man den aber nicht tüchtig befand, ward er ebenfalls wieder in das Gefängniß geſchickt. Der dritte Sohn ward wegen ſeiner Neigung zum Mönchsleben ausgeſchloſſen. Am Ende ward der vierte, b) Tahmaſp Mirza, im Ausgange des Maies 1721 zum muthmaßlichen Kronerben ernannt, und zugleich fortgeſchickt, um Truppen zum Entſatze der Hauptſtadt aufzubringen. Er ſchlug ſich durch eine Schaar

Trup-

a) Nach des P. Kruſinsky Nachrichten S. 19. P. I. gieng der Prinz aus Ekel und Verdruß wieder in das Haram zurück.

b) Thamas Mirza, nachher Thamas Schah.

Truppen, die unter dem Aſchraf Sultan, Sohne des Mir Abdallah, Mahmuds umgebrachten Oheims, Stand gefaßt hatte, und erreichte Kaſbin. Hier aber fand er ſich grauſamerweiſe in ſeiner Erwartung betrogen. Alle Statthalter, Fürſten und Große an den Grenzen, ob ſie gleich des Schah Huſſeyn Unterthanen waren, und Armeen unter ſich hatten, bezeigten ſich doch zu ſeinem Dienſte ſehr kaltſinnig, und Tahmaſp ward gänzlich außer Stand geſetzt, zum Entſatze ſeines Vaters anzurücken. Zu dieſer Verweigerung des Gehorſams gab die geheime Hoffnung Anlaß, welche die meiſten dieſer Großen hegten, daß ſich jeder aus den Trümmern ſeines Vaterlandes eine unabhängige Herrſchaft errichten könnte.

Hungersnoth zu Iſpahan.

Des Tahmaſp Abweſenheit begünſtigte des arabiſchen Feldherrn verrätheriſche Abſichten. Denn er nahm daher einen Vorwand, daß er nicht eher die Afghaner angreifen könnte, bis daß der Prinz mit ſeinen Hilfsvölkern angekommen wäre, da ſie ſie denn zwiſchen zwei Feuer bringen, und gänzlich zu Grunde richten könnten. Allein das Volk, das Verſtand genug hatte, um einzuſehen, daß die in der Stadt befindlichen Truppen mehr als hinreichend

chend wären, ihre Feinde aufzureiben, beſtand ſchlechterdings darauf, ſie müßten angegriffen werden. Es ſchrie um ſo viel ſtärker wegen der Hungersnoth, die unter ihm einzureißen begonnte. Der arabiſche Feldherr war genöthigt, ihm in ſo weit nachzugeben, daß er zu verſchiednenmalen hinaus zog. Allein er kam allemal zurück, ohne gefochten zu haben, und wandte gemeiniglich vor, die Sterndeuter hätten ihm geſagt, die glückliche Stunde wäre noch nicht gekommen.

Aufſtand des Volks. Ahmed wird geſchlagen.

Dieſer eben ſo einfältige als lächerliche Vorwand brachte zuletzt das Volk zu einer Art von Aufſtande. Es umringte des Schah Huſſeyn Pallaſt, und verlangte, er ſollte ſie in Perſon zum Gefechte anführen. Er ſuchte es bis auf den folgenden Tag abzuweiſen. Da es aber darauf beſtand, daß er ſogleich ſein Begehren bewilligen ſollte, gaben die Verſchnittnen, die allezeit innerhalb der Mauern des Pallaſts unterhalten wurden, auf daſſelbe Feuer. Weiterm Aufruhr kam der tapfre Ahmed Aga, damaliger Befehlshaber der Stadt, zuvor, der ſich an die Spitze eines Haufens ſtellte, gegen die Afghaner aus der Stadt rückte, ihren vornehmſten

Po=

Poſten mit Sturme eroberte, und ſie gänzlich zu Grunde gerichtet haben würde, wenn nicht das ſchändliche Verhalten des arabiſchen Feldherrn geweſen wäre, der ſeine Leute zu der Zeit zurückzog, als eben der Sieg für die Perſer ausfallen ſollte. Ahmed Aga ſah des Arabers Verrätherei, und befahl ſeinen Perſern, auf ſeine Truppen Feuer zu geben. Als nun dadurch beide Schaaren des Schah Huſſeyn in Unordnung gebracht wurden, vereinigten ſich die Afghaner vom neuen, eroberten wieder ihren Poſten, und nöthigten ihre Feinde, ſich nach Iſpahan zurückzuziehen. Nach ihrer Rückkunft wußte der Araber alle Schuld auf den Ahmed Aga zu bringen, und den Huſſeyn dahin zu bewegen, daß er auf den Ahmed ungnädig ward, und ihn abſetzte. Allein der getreue Verſchnittne ſtarb wenige Tage darauf, wie man vermuthet, vor Harm, oder an Gifte.

Der Statthalter von Sejeſtan wird beſtochen. Mahmuds Stolz. Elende Umſtände des Huſſeyn.

Nunmehr hatte Huſſeyn weiter nichts vor Augen, als ſeinen unvermeidlichen Untergang. Er ward dadurch vollendet, daß Maluk Mahmud, der Statthalter von Sejeſtan, der mit 10,000 Truppen zum Entſatze von Iſpahan

han anrückte, ſich durch den Mahmud beſtechen ließ, mit ſeinen Truppen wieder zurückzugehen. Seine Belohnung beſtand in gewiſſen ſehr koſtbaren Geſchenken und der Herrſchaft von Khoraſan. Dieſer gute Erfolg, die Trägheit und Unthätigkeit des Prinzen Tahmaſp, von dem große Dinge erwartet wurden, vornämlich der Hunger, der nunmehr in Iſpahan auf das äußerſte wüthete, machte, daß Mahmud ſeines Raubes ſicher war. Der unglückliche Huſſeyn, der nicht länger dem Geſchrei ſeiner Unterthanen und Anblicke ihres Elendes zu widerſtehen vermochte, hatte ſeine letzte Zuflucht zu einer abermaligen Unterhandlung mit dem Mahmud genommen, ihm die Oberherrſchaft über die Provinzen Khoraſan, Kerman und Kandahar, und noch eine Summe von 150,000 Pfund Sterling, und eine von ſeinen Töchtern zur Vermählung angeboten, wofern er mit ſeiner Armee abziehen wollte. Allein der Afghaner antwortete ſehr ſtolz, er hätte das alles ſchon in ſeiner Gewalt, was ihm Huſſeyn anböte. Nunmehr blieb dem Huſſeyn weiter keine Hoffnung übrig, als daß der Sieger ſeine völlige Unterwerfung annehmen würde. Der Hunger trieb eine Menge Perſer aus der Stadt, wo ſie aber die Afghaner ohn alles Verſchonen niederhieben. Alle

Schätze

Schätze des Huſſeyn am Geſchirre und baaren Gelde, nebſt allen den Summen, die er von den engliſchen und holländiſchen Kaufleute hatte erborgen können, waren nunmehr gänzlich erſchöpft; und zuletzt am Ende des Septembers erbot er ſich gegen Mahmud zu völliger Unterwürfigkeit.

Er ſchließt einen Vergleich mit dem Mahmud.

Erſt den 21. des folgenden Monats brachte der unmenſchliche Afghaner die Unterhandlung zum Schluſſe. Sein Grund zu dieſem Verzuge war, damit der Hunger die Stadt an Einwohnern dünne machen möchte, ſo daß er nichts von ihnen zu fürchten hätte. Denn als ſie alles andre, ſelbſt die ekelhafteſten Thiere aufgezehrt hatten, waren ſie gezwungen, einander ſelbſt aufzufreſſen, bis daß der Lebenden nicht genug waren, um die Todten zu begraben; und es müßte aus der Menge der Leichen eine Peſt entſtanden ſeyn, wenn nicht die merkwürdige Heilſamkeit der Luft und Gegend von Iſpahan es verhütet hätte.

Zuſammenkunft zwiſchen ihnen.

Endlich ward der Vergleich, wodurch Huſſeyn ſich ſelbſt des Throns begeben, und freiwillig des Siegers Gefangner werden ſollte, un-

unterzeichnet. Alles, was Mahmud zu bewilligen geruhte, war dieſes, daß weder dem Könige noch den Großen um den König oder den noch lebenden Einwohnern von Iſpahan eine Gewaltthätigkeit zugefügt werden ſollte. Schah Huſſeyn nahm ſehr traurig Abſchied von ſeinen Unterthanen, und beweinte ſein und ihr Unglück laut, das er nunmehr übeln Rathſchlägen zuſchrieb. Am 23. Oktober kam er mit ſeinen vornehmſten Begleitern, deren ungefähr 300 waren, in der Afghaner Lager. Er mußte einige Zeit warten, weil ſein Uiberwinder, wie man vorgab, ſchlief. Als er vor ihn gebracht ward, fand er den Mahmud in dem großen Saale ſeines eignen beliebten Pallaſts Farabad auf einem goldnen Kiſſen ſitzend. Huſſeyn begrüßte ihn zuerſt, und Mahmud erwiederte es. Hierauf ward Huſſeyn zu einem Sitze geführt. Er hielt eine kurze Rede, des Inhalts, daß er mit Zufriedenheit, da es das Geſchick ſo haben wolle, das Reich an Mahmud abträte, und ihm eine glückliche Beherrſchung wünſchte. Darauf zog er aus ſeinem Turban den königlichen Federbuſch, der in Perſien ein Zeichen der oberherrlichen Würde iſt. Da der Afghaner den Federbuſch nicht annehmen wollte, ſtand Huſſeyn auf, nahm ihn wieder, und ſteckte

ihn

ihn mit eigner Hand auf ſeinen Turban, wobei er dieſe Worte ſprach: „Regiere in „Friede!“

Als dieſe für den Schah Huſſeyn ſo kränkende Feierlichkeit vorüber war, ward Kaffee und Thee aufgetragen. Mahmud redete nunmehr den Schah mit einer Betrachtung über den Unbeſtand der menſchlichen Hoheit und Größe und die Rathſchlüſſe der Vorſehung über die Reiche der Welt und ihre Beherrſcher an, und verſprach, den Huſſeyn als ſeinen Vater zu betrachten, und bei allen Unternehmungen ſeinem Rathe zu folgen. Hierauf nahmen 4000 Afghaner von der Stadt und dem Pallaſte Beſitz. Am 27. Oktober hielt Mahmud ſeinen ſieghaften Einzug in die Stadt, an der Spitze ſeiner Armee, in Begleitung aller perſiſchen und afghaniſchen hohen Staatsbedienten, bürgerlichen Beamten und Feldherrn. Der unglückliche Huſſeyn ritt ihm zur linken Hand, bis daß er in die Vorſtädte kam, wo er durch einen beſondern Weg in den Pallaſt geführt ward, weil es Mahmud nicht für gut befand, ihn im Triumphe durch eine Stadt aufzuführen, deren Oberherr er nur kürzlich geweſen war. Dieſe Betrachtung hinderte jedoch den Mahmud nicht, nachdem er ſich auf den Thron geſetzt hatte, den Huſſeyn zu

nöthi=

nöthigen, im Angeſichte aller Großen und des Volks in die Verſammlung zu kommen, und der erſte zu ſeyn, der ihn als König in Perſien begrüßte. Hierauf leiſtete ihm die ganze Verſammlung den Eid der Treue.

Ende der Regierung des Huſſeyn. Abriß von ihm.

Hier endigte ſich alſo des Huſſeyn Regierung, die 28 Jahre gedauert hatte. Er kann wirklich als der letzte unumſchränkte perſiſche Regent vom Hauſe Sefi betrachtet werden. Denn obgleich nachher ſein Sohn Tahmaſp dieſen Thron beſtieg, trug er doch ſeine Macht von einem Unterthane zur Lehn. Es hatte dieſes regierende Haus ungefähr 223 Jahre in Perſien beſtanden; und eine ſolche ununterbrochne Folge von menſchlichen Ungeheuern findet ſich vielleicht in der Geſchichte keines andern Volks unter der Sonne. Zwar ſagt man, Huſſeyn wäre von Natur ein Fürſt von einem guten Herzen, ſogar bis zur Schwachheit geweſen; allein ſeine Trägheit und Neigung zur Wolluſt war ſeinen Unterthanen eben ſo ſchädlich, als ihnen ſeiner Vorgänger Grauſamkeit geweſen war; und ſein Untergang war gänzlich ſeiner Leichtgläubigkeit und dem hartnäckigen auf einen Verräther geſetzten Vertrauen zuzuſchreiben. Man ſagt, er habe

habe niemals das rothe Kleid angelegt; welches die Schahs von ſeinem Hauſe allemal zu tragen pflegten, wenn ſie Todesurtheile ſprachen.

Mahmud beſteigt den Thron. Seine Mäßigung.

Obgleich Sultan Mahmud, denn dieſen Ehrennamen nahm er nunmehr an, als ein Rebell und unrechtmäßiger Regent betrachtet werden kann, fanden doch die Perſer, nachdem er auf dieſem Throne befeſtigt war, ſeine Regiernng weit erträglicher, als die von den abſcheulichen Günſtlingen ſeines gutherzigen Vorgängers. Die Gerechtigkeit ward unparteiiſch verwaltet; die Freibriefe der Europäer wurden beſtätigt; und was noch merkwürdiger iſt, den drei großen Verräthern, dem arabiſchen Feldherrn, dem Leibarzte, und dem vornehmſten Verſchnittnen unter der vorigen Regierung wurden ihre Güter eingezogen, und ſie wurden unter der gegenwärtigen zu ewigem Gefängniſſe verurtheilt. Man ſagt, ſie würden ſeyn hingerichtet worden, ſo wie es allen andern Verräthern und Werkzeugen ihrer Ungerechtigkeit ergieng, wenn nicht Mahmud, der ſich damit berühmte, daß er ſeinen Eid hielte, geſchworen hätte, ihnen das Leben zu laſſen. Nach ebendemſelben Grundſatze der Gerechtigkeit oder vielmehr

mehr Staatsklugheit erwies Mahmud dem erſten Miniſter Luft Ali Khan und allen denen, die dem Huſſeyn getreu geweſen waren, die größten Ehrenbezeugungen und Vorzüge. Er gab auch dieſem unglücklichen Fürſten große Merkmale der Achtung, nahm ſeine Tochter zur Gemahlin, und vermochte ihn dadurch, daß er ein Manifeſt ergehen ließ, das an alle ſeine Unterthanen gerichtet war, und ihnen anbefahl, Mahmuds Oberherrſchaft anzuerkennen.

Tahmaſp nimmt den Titel eines Schah an.

Tahmaſp befand ſich damal zu Kaſbin, und hatte den Titel als Schah angenommen. Mahmud erhob von ſeinen Unterthanen beträchtliche Steuern, und ſchickte das Geld, das 350,000 Pfund Sterling ausmachte, nach Kandahar, um neue Truppen aufzubringen. Allein der Befehlshaber von Banda in Sejeſtan nahm das Geld in Beſchlag. Mittlerweile griff Aman Olla, der gleichſam Mahmuds rechte Hand war, Kaſbin an, das Schah Tahmaſp ſofort verließ und gegen Tarris flüchtete. Aman Olla nahm alſo die Stadt im Dezember ein. Allein ſeine Grauſamkeit nöthigte die Einwohner zum Aufruhre, und ſie vertrieben ihn aus der Stadt. Aman

Olla

Olla ſelbſt empfieng eine Wunde in die Schulter.

Dieſe Unfälle und Einbuſſen und die Furcht, daß die Perſer in der Hauptſtadt ſich ſie zu Nutze machen möchten, c) machteu, daß Mahmud die Larve ablegte, und ſich wieder zu ſeiner natürlichen Grauſamkeit wandte. Es konnte jedoch, vermöge der beſten Nachrichten, auch die Wirkung eines Wahnſinns ſeyn, der ihn zuweilen befiel. Er ließ alle perſiſche Große in ſeinen Dienſten bei einem für ſie angeſtellten Gaſtmale ermorden, 200 Söhne der perſiſchen und georgiſchen Groſſen, 3000 von des Huſſeyn Truppen, die er in Sold genommen hatte, alle, die Gnadengelder oder Beſoldungen aus der königlichen Kammer empfangen hatten, und viele der vornehmſten Einwohner von Iſpahan niedermachen; ſo daß das Blutbad vierzehn Tage lang dauerte.

Seine Trägheit.

Nach dieſen abſcheulichen Grauſamkeiten, die er verübt haben ſoll, um allen Empörungen

c) Denn er ſelbſt hatte eine geringe Anzahl Afghaner um ſich, ſ. Hiſt. de Perſe T. II. p. 61. f.

gen in dieſer Hauptſtadt während ſeiner Abweſenheit vorzubeugen, brach er nach Tauris auf, wo Schah Tahmaſp ein träges und wollüſtiges Leben führte. Er zog in dieſe Provinz an der Spitze von 10,000 Mann, welche des Tahmaſp Armee ſchlugen. Nachdem Mahmud verſchiedne Städte eingenommen hatte, übergab er die Anführung ſeiner Armee dem Zebir Deſt, und gieng nach Iſpahan zurück.

Seine Unterhandlungen mit den Türken und Ruſſen.

Tahmaſp war, ungeachtet der Unfälle ſeines Vaters, noch immer im Beſitze aller der äuſſern Theile des perſiſchen Reichs. Allein ſie hatten an den weſtlichen und an den nördlichen Grenzen zween große Fürſten, nämlich den türkiſchen Kaiſer, Sultan Ahmed den dritten, und Peter d.n Großen in Rußland zu Nachbarn, welche noch furchtbarer waren, als die Afghanen. Beide, denen die Zerrüttungen in Perſien wohl bekannt waren, fielen ſie um dieſe Zeit an. Der Czaar nahm in kurzem (J. 1722.) *) Daghestan, Derbend und

*) Hiſt. de Perſe, T. II. Liv. V. VI. Voltaire Geſchichte Peters I. durch Büſching II. Th. S. 256. 258. In Bell's Travels Vol. II. p. 325. f. iſt das Reiſetagebuch der Armee des Czaars eingerückt.

und die Provinz Ghilan weg. Die Türken eroberten Georgien.

Tahmaſp konnte dieſen mächtigen Fürſten nichts entgegen ſetzen, als die Betrachtung deſſen, was dem königlichen Geblüte und ſeinen ausgeſtandnen Leiden gebührte; und er ſchickte Geſandte mit dieſen Vorſtellungen an die Höfe zu Conſtantinopel und Petersburg. Allein die Türken wandten vor, es wäre ein Schimpf für die mohammedaniſche Religion, daß Tahmaſp bei einem chriſtlichen Fürſten Hilfe ſuchte; aber in der That waren ſie abgeneigt, den Perſern als Schiiten gegen die Afghaner, welche Rechtgläubige waren, beizuſtehen; daß alſo Tahmaſp zu Conſtantinopel keinen Beiſtand fand. Der Czaar, welcher ſchlauer war, gab ſeinen Geſandten günſtige Aufnahme, und verſprach, ihm wieder zur Krone ſeiner Vorfahren zu verhelfen, wenn er alle ſein Recht auf die Provinzen Ghilan, Mazanderan und Aſtrabad und die Städte Derbend und Baku an Rußland abträte.

Als dieſer Vergleich d) ruchtbar war, erregte er dem Mahmud große Unruhe. Sie ward noch durch das Verhalten des Aman

d) Noch im Jahr 1723. den 23 Sept. Clairac P. II. p. 129.

Ollah vermehrt, der nunmehr die Erfüllung des ehemals eingegangenen Vergleichs zu fordern begonnte, welcher nichts anders war, als eine gleiche Theilung aller gemachten Eroberungen. c) Mahmud getraute ſich nicht, ihn gänzlich abzuweiſen, fand aber Mittel, indem er ihm den noch ungewiſſen Zuſtand der Angelegenheiten vorſtellte, ihn durch Verſprechungen zu beruhigen, daß er nicht zu dem Schah Tahmaſp übertrat. Als Sultan Mahmud von dieſer Unterhandlung nach Iſpahan zurückkehrte, (J. 1724.) trug ſich folgende außerordentliche Begebenheit zu.

Merkwürdige That einer vornehmen Frau.

Eine vornehme Frau in Georgien, die ihren Gemahl im Gefechte wider den Sultan Mahmud verloren hatte, gerieth in ſolche Verzweiflung, daß ſie ein Gelübde that, ſeinen Tod an den Afghanern zu rächen. Zu dem Ende überließ ſie zwei Kinder, die ſie hatte, der Aufſicht ihres Bruders, und legte Mannskleider an. Indem der Sultan in Iſpahan einzog, griff ſie ſeine afghaniſche Leibwache an, und erlegte 20 davon, noch ehe ſie konnte gefangen genommen, oder entwaffnet werden. Endlich

c) Kruſinski P. II. p. 272. f.

Endlich ward ſie gefangen vor den Mahmud gebracht, dem ihre Entſchloſſenheit große Verwunderung erregte, ſo daß er befahl, man ſollte ihre Wunden verbinden; und für ſie Sorge tragen.

Schiras wird mit Sturm eingenommen.

Mittlerweile nahm Zebir Deſt, einer von Mahmuds Günſtlingen und Feldherrn, der an die Stelle des verſtorbenen Naſer Ollah gekommen war, die Stadt Schiras mit Sturm ein. Von hier aus ſchickte er einen Haufen in die ſüdlichen Gegenden, welcher bis an Bender Abbaſi, oder Gumrun vordrang, aber durch die Entſchloſſenheit einiger weniger Engländer und Holländer, die Faktoreien daſelbſt hatten, zurückgeſchlagen ward. So armſelig ſind alle die gerühmten Thaten der morgenländiſchen Eroberer. Aber Sultan Mahmud zog in Perſien an der Spitze ſeiner Afghaner nach Kokhilan, f) das auf dem Wege nach Baſſora, ungefähr 10 Tagreiſen weit von Iſpahan liegt. Dieſer Feldzug ſchlug

 völlig

f) Cohkilan bei Clairac P. II. p. 148. Kiokkilan bei Kruſinsky P. II. p. 278. es iſt der Name einer Landſchaft, die von Arabern bewohnt wird, deren Khan Vaſall von den Sofis war; ſie gehört allem Anſehen nach zu Khuſiſtan.

völlig unglücklich aus. Die Araber ſetzten ſeiner Armee ſo ſehr zu, daß er zu ihrer Sicherheit genöthigt war, ſich mit jenen zu vergleichen. Er kehrte mit Schimpfe nach Iſpahan zurück, und war genöthigt, unter ſeine Soldaten 125,000 Pfund zur Schadlosshaltung für den Verluſt zu theilen, den ſie von den Arabern erlitten hatten.

Tahmaſp drückt die Armenier. Ihm widerſetzen ſich die Türken alles noch 1724.

Wenn Tahmaſp nur dem geſunden Verſtande gefolgt wäre, ſo hätte er ſeines Vaters Thron wieder beſteigen können. An deſſen Statt brauchte er ſeine Truppen gegen die Armenier, ſeine Unterthanen, um die übermäßigen Steuern von ihnen einzutreiben, und ließ es geſchehen, daß die Türken nicht nur Herren von Georgien wurden, ſondern auch in Adherbijan einfielen. Hierauf belagerten ſie Erivan, die Hauptſtadt in Armenien, und nahmen ſie nach ſtarker Gegenwehr ein. Doch ward der Baſſa von Van zu Tauris durch die Einwohner zurückgetrieben, und genöthigt, ſich nach Khoy zu ziehen. Um ſich für dieſen Unfall zu rächen, belagerten die Baſſen von Baghdad und Baſra, welche beide Städte damals in türkiſchen Händen waren, Hamadan, und nahmen es ein. So anſehnlich auch die

Eroberungen waren, welche auf dieſe Weiſe die Türken in Perſien machten, ſo waren ſie doch auf diejenigen Vortheile nichts deſtoweniger eiferſüchtig, welche die Ruſſen durch den Vergleich mit Schah Tahmaſp erhalten hatten. Dies gieng ſo weit, daß die türkiſchen Gevollmächtigten am ruſſiſchen Hofe ſich erklärten, der zwiſchen dem Tahmaſp und dem Czaar geſchloßne Vergleich könnte nicht ſtatt haben, wegen der ungewiſſen Umſtände des Tahmaſp, die ihm nicht zuließen, Provinzen abzutreten, und weil auch die hohe Pforte nicht geſtatten könnte, daß eine fremde Macht in Perſien Fuß faßte. Kurz, ſie verlangten von dem Czaar, er ſollte alles, was ihm Tahmaſp abgetreten hatte, und alle ſeine Eroberungen am kaſpiſchen Meere herausgeben.

Sein Gebiete wird getheilt.

Nach dieſer gethanen Erklärung hielt man einen Krieg zwiſchen den Türken und Ruſſen für unvermeidlich; doch der Großvezier und der franzöſiſche Geſandte bei der Pforte, Marquis von Bonnac, leiteten es ſo ſchlau ein, daß ein Vergleich geſchloſſen wurde. Vermittelſt deſſen wurden die Grenzen der eroberten perſiſchen Provinzen zwiſchen dem tür-

türkiſchen Kaiſer und dem Czaare feſtgeſetzt. Ein gewiſſer Theil wurde dem Tahmaſp übrig gelaſſen, wofern er ihn annehmen wollte; und ſie wollten ihn gemeinſchaftlich auf den perſiſchen Thron ſetzen. Dieſer Vergleich ward den 8 Julius 1724. unterzeichnet. g) Tahmaſp war darüber äußerſt unwillig.

Sultan Mahmud ergänzte indeſſen ſeine Armeen mit den Darghezinen, welche Kurden ſind, die Schah Abbas nach Dhargezin h) verſetzt hatte, mit einigen Türken und Afghanen aus Kandahar, und belagerte zu Ausgange des Jahrs 1724 Yazd, i) ward aber genöthigt, die Belagerung mit Schimpf und Verluſt aufzuheben. Dieſer neue widrige Vorfall machte ſeine Truppen ſchwierig, ſie ſchrieben ihn der unter den Afghanen einreißenden Weichlichkeit und Schwelgerei zu, und machten dem Sultan eben die Vorwürfe, als ehemals die Macedonier Alexandern, er wäre von dem Volke beſiegt worden, das er überwunden hätte. Dieſes Mißvergnügen ſtieg zuletzt bis zu lauten Klagen, als Aſchraf, der Sohn des Abdallah, eines Oheims Mahmuds, der, wie ſich der Leſer erinnern wird,

von

g) Hanway S. 198. f. Clairac T. II. p. 194. f.

h) Eine Stadt, drei Tagreiſen von Hamadan, auf der Straſſe nach Kaſwin.

i) Zehn Tagreiſen von Iſpahan oſtwärts.

von ihm war getödtet worden, aus Kandahar wieder zurückkam.

Aſchraf kömmt empor.

Dieſer junge Mann hatte ſeit ſeines Vaters Tode unter dem Sultan Mahmud Kriegsdienſte gethan. Er war ſo ſehr der Liebling der Soldaten, daß der Tyrann niemals das Herz hatte, ihn hinzurichten, ob er ihn gleich für ſehr gefährlich anſah. Da er ſelbſt keine Kinder hatte, die zur Nachfolge tüchtig waren, erklärte er auf Vorſtellung ſeiner hohen Bedienten den Aſchraf zu ſeinem Nachfolger, hatte aber auf ihn ein ſo wachſames Auge, daß er ihm keine Unruhen erregen konnte.

Mahmud wird wahnſinnig. Er macht das königliche perſiſche Haus nieder.

Doch Mahmuds ganze Vorſicht konnte ihn nicht vor ſich ſelbſt ſchützen. Um bei den auf einander erfolgten Unfällen die Gnade des Himmels zu erbitten, vollbrachte er eine unter den indiſchen Mohammedanern übliche abenteuerliche Büßung, Riadhiat genannt, indem er ſich 14 bis 15 Tage im Finſtern einſchloß, und durch beſtändige Bewegung des Leibes und unabläſſige Ausſprechung des Worts

Hu, welches eine der Eigenſchaften Gottes ausdrückt, unter täglichem Faſten ſein Gehirn ſo angriff, daß er ſich um den Gebrauch der wenigen Vernunft brachte, die ihm noch übrig war. Allein ſein Wahnſinn nahm eine ſchreckliche Richtung. Denn er ermordete (J. 1725) mit eigner Hand 100 Prinzen von des Huſſeyn Geblüte, nachdem er ſie mit auf den Rücken gebundnen Händen in einen Hof am Pallaſte hatte führen laſſen, wo er ihnen die Köpfe abſchlug. Es befanden ſich noch dabei zween Söhne des Huſſeyn. Ihr Geſchrei drang bis zu den Ohren des unglücklichen Vaters. Er lief herbei, ſie zu retten, und fieng mit ſeinem eignen Arme den Hieb auf, der nach dem einen Kinde geführt wurde, das nicht mehr als 5 Jahre alt war. Der Anblick von des Huſſeyn Blute ſchien einigen Eindruck auf den Mahmud zu machen, und er hielt mit Morden inne. Er konnte jedoch niemals wieder zu geſundem Verſtande kommen. Sein Wahnſinn nahm täglich zu, und äußerte ſich durch ausſchweifend grauſame Handlungen. Zu Bewirkung ſeiner Herſtellung ward keine Art von Aberglauben, kein thörichter chriſtlicher oder mohammedaniſcher Gebrauch unterlaſſen.

Er wird von Aſchraf getödtet.

Mittlerweile dachte Aſchraf auf des Tyrannen Untergang. Er hatte ſich zu dem Ende in ein Verſtändniß mit dem Tahmaſp eingelaſſen, und ihn eingeladen, den perſiſchen Thron zu beſteigen. Tahmaſp verſprach alle Bedingungen einzugehen, die Aſchraf verlangte, und der letzte, ob er wohl eine Art von Staatsgefangner war, richtete doch alles ſo gut ein, daß Tahmaſp auf ſeine Aufmunterung mit einer Armee näher gegen Iſpahan rückte. Die Afghanen geriethen hierüber in keine geringe Beſtürzung, und weil der kranke Sultan außer Stand war, die Staatsangelegenheiten ferner zu verwalten, ſo wählten ſie, weil des Sultans Bruder, Huſſeyn Khan, in Kandahar, und alſo zu entfernt war, den Aſchraf zu ihrem Könige, und befreyten ihn von ſeiner Einſperrung, wobei ſie der Feldherr Aman Ollah anführte. Doch Aſchraf weigerte ſich, die neue Würde anzunehmen, wofern ihm nicht vorher, zur Genugthuung für ſeines Vaters Tod, des Tyrannen Kopf gebracht würde. Den brachte man ihm, wiewohl es mit ſeinem Wahnſinne ſo weit gekommen war, daß er ſchon nach dem Laufe der Natur nur noch wenige Stunden hätte leben können, woferu man ihn

nicht

nicht noch im Jahre 1725. *) enthauptet hätte.

Abriß von ihm.

Der Abriß Mahmuds und ſeiner Regierung muß jedem Manne von Nachdenken verächtliche Begriffe von dem Volke beibringen, das er beſiegte und beherrſchte. Sein Geſicht, ſein ſehr kurzer Hals, und ſeine ganze Geſtalt waren anſtößig. Ob er gleich unſtreitig Herzhaftigkeit beſaß, ſetzten ihn doch ſeine Fehler, ſeine Unwiſſenheit und Unbeſtändigkeit, ſelbſt unter den gemeinen Haufen der Menſchen herab. Sein Glück war der elenden Verfaſſung ſeiner Feinde zuzuſchreiben; wenn auch die Tapferkeit ſeiner Landsleute einigen Antheil daran hatte, ſo war dieſe mehr die Rauhigkeit abgehärteter Barbarn. Und ſelbſt dieſe Tapferkeit artete aus, als ſie Beſieger von Perſien, und der Annehmlichkeiten dieſes reizenden Landes gewohnt wurden. Wenn man etwas zum Vortheile dieſes aberwitzigen Ungeheuers anführen kann, ſo iſt es die Ehrlichkeit, mit der er

*) Den 22. April. ſ. Clairac P. II. p. 222. Damit ſtimmen auch andre und die Folge der Begebenheiten ſelbſt überein. Aber bei Mahadi Khan überſ. von Jones p. XIX. ſteht J. 1723. welches ſich nicht vereinigen läßt.

er ſein Wort zu halten ſchien. Zum Beiſpiele dienen Aſchraf und Aman Ollah, die er nicht hinrichtete, wiewohl er Urſache zu glauben hatte, daß ſie nach ſeinem Untergange trachteten. Das Verdienſtliche ſeiner Gelindigkeit aber wird ſehr vermindert, wenn wir bedenken, daß beide bei der Armee beliebter waren, als er ſelbſt, und daß er durch einen Verſuch, ihnen das Leben zu nehmen, ſeinen eignen Untergang würde beſchleunigt haben. Kurz, was man in England von Cromwelln geſagt hat, ließe ſich weit richtiger von dem Mahmud ſagen; er wäre ein Unſinniger geweſen, der Glück gehabt hätte. Dieſes Glück war der Verwägenheit k) zuzuſchreiben. Zur Zeit ſeines Todes war er nur 27 Jahr alt.

Ihm folgt Aſchraf. Seine Verſchlagenheit. Seine Kriege mit den Türken. Er ſchlägt ſie. Vergleich mit ihnen.

Aſchraf l) fieng ſeine Regierung (J. 1725.) mit Grauſamkeiten an, die, wo möglich, ſeines Vor-

k) Nicht einmal der Verwegenheit, ſondern dem Strom zuſammentreffender Umſtände, die ihn mitten in die Unternehmung wider Perſien hineinzogen, fortriſſen, und durchbrachten; ein Geſchick, das er mit ſo vielen berühmten Leuten gemein hat; er ſelbſt war allem Anſehen nach ein ſehr mäßiger Kopf auf einem kranken Körper.

l) Auch Eſcheref.

Vorgängers ſeine übertrafen, indem er ſogleich deſſen Miniſter, Günſtlinge und Leibwache niederhieb. Aman Ollah ſelbſt ward getödtet. Nur mit Mühe, und nachdem er viele Unanſtändigkeiten an ihr begangen hatte, ward er überredet, des Mahmuds Mutter zu verſchonen, die doch Mittelsperſon geweſen war, ihren Sohn zu überreden, daß er ihm das Leben ließ. Seinem jüngern Bruder ſtach er die Augen aus, und ſetzte ihn gefangen; eben ſo begegnete man einem von Mahmuds Söhnen, der in der Wiege lag, und deſſen Mutter er vergab. Seine Verſtellung war eben ſo groß, als ſeine Grauſamkeit; er bot ſeinen Thron dem Huſſeyn an; allein dieſer armſelige Fürſt war beſſer damit zufrieden, Oberaufſeher über die Gebäude zu ſeyn, die innerhalb des Bezirks des königlichen Pallaſts aufgeführt wurden. Hierauf heirathete Aſchraf eine von des Huſſeyn Töchtern, und nahm den Titel Sultan an. Gleiche Verſtellung brauchte er gegen Schah Tahmaſp, dem er gleichfalls die perſiſche Krone m) anbot, und eine Unterredung mit ihm vorſchlug. Tahmaſp ward durch einen Brief vor Nachſtellungen gewarnet, welcher aber dem Sultan Aſchraf in die Hände fiel; Tahmaſp rückte alſo

m) S. Caillat Hiſt. de Perſe P. II. p. 243. f.

ſo mit wenigen Truppen gegen Iſpahan an, ward jedoch durch Aſchrafs überlegne Macht zur Flucht nach Mazanderan genöthigt, und Kum mit einem Theile der Hofſtatt, den Gemahlinnen und Schätzen des Schah Tahmaſp erobert. Als Aſchraf Sultan nach Iſpahan zurückkam, ließ er die 25 perſiſchen Herren, die den Brief geſchrieben hatten, hinrichten. Mittlerweile noch im Jahre 1725. hatten die Türken, obgleich mit großem Verluſte, Tauris eingenommen, und eine andre Armee rückte bis 20 Meilen gegen Iſpahan vor, welches den Aſchraf ſo beunruhigte, daß er Geſandten nach Conſtantinopel ſchickte, und einen Vergleich anbieten ließ. Der Hof daſelbſt war durch ſein Glück viel zu übermüthig, und that die ſeltſame Forderung, daß der othmanniſche Sultan für das einzige Oberhaupt der Religion erkannt werden ſollte. Im März 1726 erklärten die Türken Krieg wider Aſchraf, und nahmen Kaſbin und Maragha weg. Dieſe Annäherung der Türken auf Iſpahan verurſachte dem Sultan Aſchraf keine geringe Unruhe; da er erwog, daß Iſpahan eine viel zu weitläuftige Stadt wäre, als daß er ſie mit den Truppen, die er hatte, vertheidigen könnte, ſo ließ er mitten im Bezirke der Stadt, eine zweite mit Mauern einfaſſen und befeſtigen, welche 4 Meilen im Umfange hatte,

und

und die alte Feſtung, den großen Platz und den königlichen Pallaſt in ſich begriff. Um den Türken den Zugang ſchwer zu machen, ließ er alles Land bis Kasbin verheeren. Hierauf rückte Aſchraf den Türken entgegen, die von Hamadan her anrückten. Als die Läger gegen einander ſtanden, fand Aſchraf Mittel, den feindlichen Soldaten vorſtellen zu laſſen, daß es gottlos wäre, wenn Muſulmänner einander erwürgen wollten, wodurch die türkiſche Armee getheilt wurde. Ihr Feldherr, Ahmed Baſſah, der noch immer an der Spitze von 70,000 bis 80,000 Mann ſtand, verſuchte zwar Aſchrafs Armee niederzuhauen; allein die Gewiſſenszweifel waren ſo ſtark unter ſeinen Truppen eingeriſſen, daß ſie ſich ſchlagen ließen, und Aſchraf ſieghaft blieb. Er behauptete ſeine Uiberlegenheit auch im folgenden Jahre 1727, da der othmaniſche Hof, weil er ſeine Truppen ſo abgeneigt fand, wider eine mohammedaniſche Macht zu fechten; dem Baſſa Ahmed Befehl gab, mit dem Aſchraf Frieden n) zu ſchlieſſen. Die Bedingungen waren, die Türken ſollten Zengan, Soltaniya, Abher und Tahiran

n) Im Oktob. 1727. ſ. Caillac Hiſt. de Perſe P. II. f. Vergl. des Mahadi Khan. Hiſt. de Nader Schah, Introd. Sect. IX. hat aber verſchiedne Unrichtigkeiten.

hiran behalten, Khuzeſtan ſollte an Aſchraf zurückgegeben werden, er ſollte als König in Perſien erkannt, und gleich nach dem türkiſchen Kaiſer, der für das Haupt der Rechtgläubigen und den wahren Nachfolger der Khaliphen zu Baghdad zu halten wäre, in den öffentlichen Gebeten genannt werden.

Geſchichte des Nadir Schah o) oder Kuli Khan.

Als der Friede zwiſchen Aſchraf und den Türken auf dieſe und einige andre Bedingungen geſchloſſen war, trat eine neue handelnde

o) Von dieſem Manne haben wir ziemlich vollſtändige Nachrichten, Fraſer's Hiſtory of Nader Schah (Lond. 1742. 8) Otter's Voyage en Turquie et en Perſe (Par. 1748.) 8. 2 Voll. er war 1737. 38. 39. in Perſien) von Clairac's Hiſtoire de Perſe, den dritten Band; der zweite Band von Hanway's ſchätzbarem Werke; und nunmehr beſitzen wir ein Hauptwerk für dieſe Geſchichte, das bereits angeführte Leben des Nadir Schah's von Mahadi Khan, welches Herr Jones überſetzet hat. Die Verf. der Weltgeſchichte haben den Hanway in das Kurze gezogen, deswegen habe ich den Hanway nicht wieder verglichen, ſondern nur den Mahadi Khan. Die Geſchichte dieſes Zeitlaufes ließe ſich bei ſo vielem Stoffe einzeln gar wohl behandeln; aber für ein fühlbares Gemüthe hat ſie zu viel ſchreckbares und greuliches, und das Lehrreiche beſteht in wenigen Wahrheiten von den verderblichen und die menſchliche Natur-

de Perſon auf, die nachgehends unter allen in den Morgenländern das größte Aufſehen machte, und unter dem berufnen Namen Kuli Khan und Nadir Schah bekannt wurde. Er war in Khoraſan geboren, aber ſeiner Abkunft ein Tartar, oder Turkman aus dem Stamme Affſchar. p) Seinen Vater, der Mützen und ſchaffellne Röcke machte, und davon lebte, verlor er in ſeinem 13. Jahre. Er ward zum Hirten aufgezogen, und erhielt ſich

Natur entehrenden Folgen der deſpotiſchen, d. i. der übel geordneten oder geſetzloſen Verfaſſung eines Staats, wenn er in die Hände eines ſchwachen Prinzen oder eines ehrgeizigen Kronräubers kömmt. Alle Geſchichten von umgeſtürzten großen Reichen ſind ziemlich einförmig und immer eben dieſelben. Eine Anzahl franzöſiſche Romanen vom Nader Schah, oder, wie ſie ihn nennen, Thamas Kuli Khan, verdienen nicht angeführt zu werden.

p) Die Affſcharen ſind ein beträchtlicher Stamm unter den Turkman, die unter der Herrſchaft der Mogoln von ihrer Heimath aus nach Adberbidſchan gekommen waren. Unter Schah Iſmael wurden ſie nach Khoraſan, in die Gegend von Meru, nordwärts von Meſchhed, (im Lande Thus) verſetzt. Hier lebten ſie auf ihre alte Art unter Zelten und hielten ihre Heerden. Doch hatten ſie einige feſte Plätze, welche ſie gegen die Streifereien der Usbeken ſicher ſtellten, und darunter war Kalut, (nach Fraſer p. 71). (Kelat, unweit von Abiverd) oder Deſtegerd Deregez (nach Mahadi Khan p. 3) wo Nadir Kuli im J. 1688. geboren ward.

ſich und ſeine Mutter dadurch, daß er auf einem Eſel und Kamele, aus welchen ſein ganzes Erbtheil beſtand, Reiſig zu Markte führte. Hierauf ward er im Jahre 1705 von den usbekiſchen Tartarn gefangen weggeführt, und blieb bei ihnen 4 Jahre. Er entkam alsdenn, ward ein Räuber, dann Bote bei einem Begh, tödtete nach mancherlei Abenteuern ſeinen Herrn, und flüchtete mit ſeiner Tochter, die er heirathete, auf das Gebirge. Hier ſetzte er das Handwerk eines Räubers fort. Die Herzhaftigkeit und Entſchloſſenheit, welche er zeigte, brachte ihn bei dem Statthalter von Khoraſan in Gunſt, der ihm im Jahre 1714 eine Stelle gab, die mit dem Amte eines Stallmeiſters einige Aehnlichkeit hatte. Dabei fand er Gelegenheit, unter der Armee anzukommen, und verhielt ſich ſo tapfer wider die Tartarn in Kharazm, und wider die Bukharer, daß er nicht nur zum Obriſten gewählt ward, ſondern auch Ausſicht auf einen viel höhern Poſten erhielt. Da ihm aber dieſe Erwartung durch Hofränke fehlſchlug, vergieng er ſich in der Hitze ſo ſehr mit Reden wider ſeinen Gönner, den Statthalter, daß er auf deſſen Befehl tüchtig geſchlagen ward. q)

 Hierauf

q) Von allen dieſen Erzählungen wiſſen Mahadi Khan und Fraſer nichts. Nach ihnen war ſein Va-

Hierauf begab er ſich nach Kallat, wo ſein Oheim, der an der Spitze eines aſſchariſchen Stamms ſtand, den Oberbefehl führte. Sein Stolz und ſeine Vermeſſenheit ließen ihm nicht zu, lange unter einem andern zu ſtehen. Es war ihm leicht, einen Haufen Schläger und Räuber, an der Zahl acht bis neun hundert an ſich zu ziehen, die ihn zu ihrem Oberhaupt wählten; und im Jahre 1722 lebte er davon, daß er Reiſende und Caravanen beraubte. r) Seyfoddin Begh, einer von des Schah Tahmaſp vornehmſten Feldherren fiel um dieſe Zeit

Vater das Haupt einer Horde oder eines Unterſtammes (Kirklu) vom Stamme der Aſſcharen, welches ein Stamm unter den Turkman war, und Befehlshaber in der vorher erwähnten Feſtung. Dieſe Befehlshaberſtelle übernahm nach deſſen Tode des Nadir Kuli Oheim, ſtellte ſie ihm aber nach verfloßner Minderjährigkeit nicht wieder zu. Aus Verdruß verließ nun Nadir Kuli ſeinen Geburtsort. Sein Abentheuer übergeht der von Jones überſetzte Mirza Mohammed Mahadi Khan p. 5. Aber Fraſer führt verſchiedne an p. 72. f. wobei ich mich nicht aufhalte. Genug, die Räubernamen gehören hieher nicht; es ſind Streifereien der Horden unter einander.

r) Sein erſter Anfang war in den Gegenden von Abiverd, Deregez und Kelat, wo er einen Trupp Aſſcharen und Kurden an ſich gezogen hatte; ſeine erſten Unternehmungen von Wichtigkeit waren wider Melek Mahmud aus Sedſcheſtan gerichtet, welcher ſich in Meſchhed zum Herrn aufwarf. ſ. Mahadi Khan p. 5. f.

Zeit am perſiſchen Hofe in Ungnade, ergriff ebendieſelbe Lebensart, und verband ſich mit Nadir, da denn ihr Volk ungefähr 3000 Mann ſtark war. Nadir begonnte nunmehr ſo großes Aufſehen zu machen, daß ſein Oheim es bei dem Schah von Perſien vermittelte, ihn zu begnadigen; und er vergalt ſeines Vetters Güte dadurch, daß er ſeine Feſtung Kallat wegnahm, und ihn ermordete. Hierauf erklärte er ſich für den Schah Tahmaſp, der ſich damals zu Farabad in Mazanderan in verzweifelten Umſtänden befand und ganz von dem Fatey Ali Khan, Statthalter dieſer Provinz, abhieng. Der erſte Dienſt, den Nadir, der nunmehr an der Spitze von 5000 Mann ſtand, dem Tahmaſp leiſtete, war der, daß er den Afghanern die wichtige Stadt Niſchabur abnahm. Dieſer gute Erfolg verſchaffte ihm Zutritt bei dem Fatey Ali, der ihn vor den Tahmaſp brachte, von dem er völlige Begnadigung erhielt.

Er wird des Tahmaſp Feldherr.

In Kurzem fand Nadir, daß des Fatey Ali Anſehen und Macht ſeinen ehrgeizigen Abſichten im Wege ſtand; Schah Tahmaſp war ein ſehr ſchwachſinniger Fürſt; er fand ſich heimlich durch des Fatey Ali ſtolzes Betra-

gen beleidigt, aber wegen eines gethanen Eides wollte er ſich nicht überreden laſſen, Befehl zu des Fatey Ali Hinrichtung zu geben. Nadir ermordete ihn ſelbſt, und ſagte zu ſeinem Herrn, wenn er gleich durch einen Eid gebunden wäre, ſo wäre er ſelbſt, Nadir, es doch nicht. s) Nach des Fatey Ali Tode ward Nadir, der über den Tahmaſp völligen Einfluß erhalten hatte, ſein oberſter Feldherr und erſter Miniſter; in Begleitung des Schah brach er mit wenig Truppen nach Khoraſan auf, ſtand aber in kurzer Zeit an der Spitze von 18,000 Mann. Mit dieſen trieb er die Balluchier aus Maſchhad, (Meſchhed). Für dieſen Dienſt befahl Tahmaſp, man ſollte in Tahmaſp Kuli Khan nennen, indem der Zuſatz ſeines eignen Namens die größte Ehre war, die er nur einem Unterthanen erzeigen konnte. Hierauf (J. 1727.) brachte Nadir die ganze Provinz Khoraſan unter ſeines Herrn Gewalt, und nahm mit 12,000 Mann (J. 1728.) Herat ſelbſt ein, wo er dem Statthalter den Kopf abhieb. t)

Aſchraf

s) Ganz verſchieden iſt die Erzählung bei Jones S. 34. f.

t) Dieſe Bezwingung der abdaliſchen Afghanen in Khoraſan wird ſehr umſtändlich mit einer Menge Vorfällen am Hofe beſchrieben bei Mahadi Khan. p. 57. f. 68. f.

Aſchraf wird geſchlagen.

Sultan Aſchraf ward durch dieſen Fortgang der Waffen des Tahmaſp beunruhiget. Er hatte damals (J. 1729.) über 30,000 Truppen, auf die er ſich verlaſſen konnte. Die meiſten waren Afghaner. Mit dieſen gieng er auf Khoraſan los, um den Schah anzugreifen, ehe er ſich noch mehr vergrößerte. Doch Tahmaſp kam ihm, auf Einrathen ſeines Feldherrn Nadir, der nunmehr Tahmaſp Kuli Khan genannt ward, bis Dameghan in Kumes entgegen, lieferte den Afghanern ein Treffen, ſchlug ſie, ſetzte ihnen nach, ſchlug ſie zum Erſtaunen des ganzen Morgenlandes zum zweitenmal, hieb noch im Jahre 1729.*) in dieſen zween Treffen 14,000 von ihnen nieder, und nöthigte die Uibrigen, die Flucht nach Iſpahan zu nehmen. u)

Er ermordet den Huſſeyn und viele vom königlichen Hauſe.

Hier ermordet der blutgierige Aſchraf den alten Schah Huſſeyn, und alle die Mannsperſonen vom königlichen Hauſe. Darauf be-

 lud

*) Bei Jones ſind wieder bald ein, bald zwei Jahre ſpäter angegeben.

u) Jones p. 74. f. bis 84.

lud er 300 Maulthiere und verſchiedne Kamele mit Beute und Schätzen, und zog an der Spitze von 12,000 ſeiner Afghaner aus Iſpahan ab v). Kaum war er aus der Stadt, ſo kam der perſiſche Feldherr Kuli Khan mit ſeiner Armee darinne an, ſtillte den Aufruhr, der ſehr arg geworden war, und zog dem Tahmaſp entgegen, der über Tahiran anrückte. Er kam mit ihm ungefähr 6 engliſche Meilen weit von der Hauptſtadt zuſammen, ward mit der größten Ehrenbezeugung aufgenommen, und bezeigte ſich überaus demüthig. Als Tahmaſp in den Pallaſt trat, entſetzte er ſich bei Erblickung des zerſtörten Pallaſts und Anhörung der Nachricht von der Ermordung ſeines Vaters. Indem er aber in die Wohnung der Frauen trat, umarmte ihn eine alte Sklavin mit außerordentlicher Freude. Er ſah in Kurzem, daß es ſeine Mutter war, die ſeit der Zeit, da die Afghaner Herren von Iſpahan geworden waren, als Sklavin gelebt hatte.

Kuli Khans Uibermuth. Aſchraf wird geſchlagen und erlegt.

Aſchraf und ſeine Afghaner waren nicht weiter als bis Schiras gerückt, wo ſie fortfuhren,

v) 7 Jahre und 21 Tage, ſeitdem die Afghanen über Perſien regiert hatten.

fuhren, alle Grauſamkeiten auszuüben. Tahmaſp äußerte vielen Kummer darüber, mußte aber inne werden, daß er von ſeinem übermüthigen Feldherrn Geſetze annehmen müßte. Er hatte ihn zum Statthalter von Khoraſan ernannt, und ihm ſeine Tante zur Ehe verſprochen. Kuli Khan ſagte, er wäre bereit, mit ſeiner Armee wider die Afghaner auszurücken, möchte aber nicht gern in ſeiner Abweſenheit ſeinen Feinden am Hofe bloßgeſtellt ſeyn, wovon er nur zu viele Beiſpiele wüßte, und verlangte daher die Macht, kraft ſeines eignen Anſehens, Geld zu Bezahlung der Truppen aufzubringen. Tahmaſp ſah wohl, worauf dieſe Forderung zielte, war aber genöthigt, ſie ſich gefallen zu laſſen, wiewohl er dadurch in der That ſich ſelbſt einen Herrn ſetzte. Kuli Khan zog darauf, ob es wohl mitten im Winter war, nach Aſtakhar, oder dem alten Perſepolis, ſchlug am 15. Januar 1730. den Aſchraf und ſeine Afghaner, und ſetzte ihnen ſo ſcharf nach, daß ſie alle zerſtreut oder niedergehauen wurden. Aſchraf ſah ſich wegen Mangel an Lebensmitteln und Härte der Jahrszeit in äuſſerſter Verlegenheit. Die Landleute beunruhigten ihn unabläſſig von allen Seiten; endlich ſah er ſich genöthigt, ſein ganzes Gepäcke zurückzulaſſen, und mit nicht mehr als 200

Mann zu flüchten; ward aber von einem Haufen Balluchen angegriffen, und mit ſeinen Leuten niedergemacht. x) Doch haben einige erzählt, er wäre gefangen genommen, nach Iſpahan gebracht, und da auf einem Blutgerüſte öffentlich zu Tode geprügelt worden.

Kuli Khans fernere Eroberungen.

Nachdem Kuli Khan dieſe rühmlichen Dienſte ſeinem rechtmäßigen Oberherrn geleiſtet hatte, ward er zur Belohnung mit deſſen Tante vermählt. Nach einigem Aufenthalte zu Schiras zog er mit der Armee aus, um den Türken die Stadt Hamadan abzunehmen, *) die ſie damals inne hatten. Das that er, nachdem er ſie auf das Haupt geſchlagen hatte. Darauf gewann er dem Baſſa Kyoprili einen Zug ab, nahm Tauris und Ardebil weg. Als er hier Nachricht erhielt, daß ſich die abdolliſchen Afghanen in Khorasan

x) Fraſer p. 101. Man ſehe Mahadi Khan p. 102. f. umſtändlich, und in Clairacs Nachrichten P. III.

*) Gleich nach dem erſten Siege, den Kuli Khan über den Aſchraf erhielt, (1729) ſchickte er einen Geſandten an die Pforte, und verlangte die vom Aſchraf abgetretnen Provinzen wieder zurück. Da ſich die Antwort verzog, rückte er mit ſeinen Truppen in die Provinzen ſelbſt ein.

raſan wieder verſtärkt hätten, gieng er auf Herat los, das in ihren Händen war, eroberte wieder dieſe Stadt, und verfolgte die Aufrührer y) weit.r.

Tahmaſp wird vor Baghdad geſchlagen im Jahr 1731. Er ſchließt mit den Türken Frieden.

Mittlerweile zog Schah Tahmaſp auf erhaltne Nachricht, daß die Türken eine große Armee gegen die Grenze von Perſien ſchickten, mit 50,000 Mann aus, und rückte über Tauris vor Erivan, und belagerte es. Anfangs hatte er einiges Glück. Da ihm aber die Lebensmittel ausgiengen, war er gezwungen, die Belagerung aufzuheben, ward auf dem Rückzuge nach Tauris von den beiden türkiſchen Feldherren Kyoprili *) und Ali geſchlagen, und genöthigt, die Flucht nach Hamadan zu nehmen. Dadurch kam Tauris wieder in türkiſche Hände. Als die Beſatzung von Hamadan zu ihm geſtoſſen war, wagte er es nochmals, z) mit Ahmed, dem Baſſa von Baghdad, zu fechten,

y) S. Jones p. 109 - 137.
*) Ruſtan Paſcha heißt er beim Mignot T. IV. p. 360. Er war Statthalter von Erivan, und Ali Paſcha von Tauris.
z) Da Ahmed Paſcha bereits den Frieden angetragen hatte. Mahadi Khan p. 139.

ten, ward aber in einem blutigen Treffen geſchlagen, und die Türken nahmen ebenfalls Hamadan ein. Die Zerrüttung, in welcher damals zu Conſtantinopel die Angelegenheiten ſich befanden, a) nöthigte die Pforte, Befehle an die türkiſchen Feldherren ergehen zu laſſen, ſie möchten ſuchen einen Frieden in Vorſchlag zu bringen. Tahmaſp, der in Gefahr ſtand, Iſpahan ebenfalls zu verlieren, nahm ihn ſehr gern im Januar 1732 an, aber mit der ſchimpflichen Bedingung, alle ſeine Rechte auf Armenien und Georgien abzutreten; dagegen machten ſich die Türken anheiſchig, ihm beizuſtehen, um die Ruſſen aus ihren Eroberungen am caſpiſchen Meere zu vertreiben.

Kuli Khan that ſehr ernſtliche Vorſtellungen wider dieſen Friedensſchluß, der eben ſo nachtheilig als ſchimpflich für Perſien war. Er verlangte, man ſollte vielmehr auf die Zurückgabe aller von den Türken eroberten Plätze dringen, und verſprach, dem Schah bald mit einer Armee beizuſtehen. Allein Tahmaſp dankte ſeine Armee ab, und ſchickte ſeinem Feldherrn Befehl zu, ebendergleichen zu thun. Kuli Khan aber, weit entfernt, ihm zu gehorchen, verſammelte ſeine Armee, an

a) S. Mignot T. IV. p. 365. f.

an der Zahl 70,000 Mann, redete weitläuftig von dem letztern unrühmlichen Frieden, und ermahnte ſeine vornehmſten Befehlshaber, ſie ſollten ihm und einander ſelbſt wider die Miniſter und Hofleute beiſtehen, welche auf ihren Untergang umgiengen. Darauf zog er mit ſeiner Armee gegen Iſpahan. Als er vor der Stadt ankam, gieng er hinein, machte dem Schah ſeine Aufwartung, und überzeugte ihn durch aufgefangene Briefe, wie verrätheriſch ihn ſeine eignen Miniſter bei dem Friedensſchluß hintergangen hatten. Schah Tahmaſp erſtaunte über die Untreue dieſer Leute, zeigte aber doch keine Neigung, ſie von ſich zu entfernen. Nunmehr ward von Kuli Khan heimlich beſchloſſen, den Tahmaſp abzuſetzen, und ſeinen Sohn Abbas, ein halbjähriges Kind auf den Thron zu erheben.

Er wird von Kuli Khan abgeſetzt.

Hierauf hielt Kuli Khan nahe bei Iſpahan eine allgemeine Muſterung ſeiner Armee, welcher der Schah beiwohnte. Nach der Muſterung lud ihn Kuli Khan zu einem Gaſtmale ein, und hier ließ er im Auguſt 1732 ihn ergreifen, indem er vom Weine berauſcht war, ſetzte ihn in dem Garten ſeines eignen Pallaſts gefangen, und entſetzte ihn am Ende der Regierung. Alle hohen bürgerlichen Beamten

und Kriegsbedienten leiſteten, entweder frei-willig oder gezwungen, dem Kinde in der Wiege, unter dem Namen Abbas des dritten, den Eid der Treue. Der abgeſetzte Schah Tahmaſp ward nach Khoraſan geſchickt.

Nach dieſem wichtigen Vorfalle verfolgte Kuli Khan ſtandhaft ſeinen öffentlich erklärten Entwurf, die Wiedereroberung der an die Türken abgetretnen Provinzen, und belagerte (J. 1733. Januar) mit 80,000 Mann Baghdad. Hierauf wurde zu Conſtantinopel Krieg erklärt, und Topal Osman, einer der größten und merkwürdigſten Feldherren, welche die Türken jemals gehabt haben, zog mit 80,000 Truppen zum Entſatze an. Kuli Khan hatte gehofft, den Ort noch eher durch Sturm oder Hunger zu bezwingen; und wirklich, ob er gleich mit 20,000 Mann beſetzt war, könnte er ſich doch nur noch wenige Tage gehalten haben, als Topal Osman anlangte.

Der Letzte wird vor Baghdad geſchlagen.

Es fiel ein blutiges Treffen zwiſchen ihm und dem perſiſchen Feldherrn Kuli Khan vor, der 70,000 Mann unter ſich hatte. Die Türken müßten ſeyn geſchlagen worden, wenn ſie nicht zu rechter Zeit von dem Baſſa zu Moſul Verſtärkung empfangen hätten. Zugleich that der

der Baſſa zu Baghdad einen Ausfall, wodurch die Stadt völlig entſetzt ward, nachdem die Belagerung 3 Monate gedauert hatte. Dieſe Schlacht koſtete die Türken 30,000 Mann, und Kuli Khan büßte eben ſo viele ein. Er verhielt ſich darinne ganz beſonders herzhaft; und es wurden zwei Pferde unter ihm getödtet. Er verlor dabei ſein ganzes Gepäcke. Das geſchah im Sommer 1733. Kuli Khan ließ, um ſeine Abſicht deſto beſſer zu verbergen, dem Baſſa zu Baghdad ſagen, künftiges Frühjahr gedächte er ihn wieder zu beſuchen. Allein noch im Oktober deſſelben Jahrs drang er in das türkiſche Gebiete bis Leylam ein, das 15 engliſche Meilen von Kerkowd liegt.

Er ſchlägt die Türken wieder. Er ſchließt Frieden mit der ruſſiſchen Kaiſerin.

Hier widerſetzte ſich ihm Topal Osman mit 100,000 Mann, die er mit großer Schwierigkeit zuſammengebracht hatte. Es kam am 25. deſſelben Monats zu einer Schlacht, die aber zum Nachtheile der Perſer ausfiel. Den Tag darauf erfolgte ein allgemeines Treffen, in dem die Türken mit Verluſt von 40,000 Mann, ihrer Kriegskaſſe, allem Gepäcke, und was noch unerſetzlicher war, mit Verluſt ihres vortreflichen Feldherrn, der todt auf

dem Platze blieb, auf das Haupt geſchlagen wurden. Kuli Khan ward verhindert, die Vortheile zu verfolgen, die er ſonſt durch dieſen großen Sieg hätte gewinnen können, weil er genöthigt war, nach Schiras zu ziehen, wo einer ſeiner eignen Feldherren den Tahmaſp wieder zum Schah ausgerufen hatte. Dieſer Feldherr hieß Mohammed; b) er ward geſchlagen und gefangen genommen, und erhieng ſich. Nunmehr hatte er Muße, ſeine wichtigen Unternehmungen (J. 1734.) wider die Türken fortzuſetzen, die ganz niedergeſchlagen waren. Er eroberte wieder ganz Armenien und Georgien, c) und gieng nach Schirwan, wo er Schamakiya zerſtörte. Sein Ruf war damals ſo groß, daß im Jahre 1735 d) die Kaiſerin von Rußland ſich zu einem Vergleich mit ihm verſtand, in welchem ſie alle von den Ruſſen im perſiſchen Gebiete gemachten Eroberungen, bis auf Derbend und Bachu, e) wieder abtrat. Hierauf vermehrte Kuli Khan ſeine Armee bis auf 120,000, erlegte in einem blutigen Treffen

b) Mohammed Khan Baluchi d. i. von Geburt ein Baluſche.

c) Vergl. Eſſai ſur les Troubles de la Perſe p. 71. ſeq.

d) Genauer noch 1734.

e) Welches die Ruſſen nachher freiwillig verlaſſen haben.

ſen den türkiſchen Feldherrn Kyoprili, f) dem er die Haut abziehen ließ, nebſt 20,000 Türken, nahm Eriwan wieder ein, und vollendete ſolchergeſtalt die Eroberung vieler von denen Provinzen, die von Perſien waren getrennt worden.

Abſterben des jungen Schah Abbas. Bedingungen, unter denen Kuli Khan die Krone annimmt.

Ob ſich Kuli Khan gleich heimlich nach einem Frieden mit den Türken ſehnte, weigerte er ſich doch, ihn zu ſchließen, wofern ſie nicht Baghdad zurückgeben, und die Kriegskoſten tragen wollten. Mittlerweile ſtarb im Anfange des Jahrs 1736. *) der junge Schah Abbas; ob eines natürlichen oder gewaltſamen Todes, wiſſen wir nicht. Hierauf wurden die perſiſchen Großen in den Ebnen bei Mogan g) zuſammenberufen, um über die Beſetzung des Throns zu Rathe zu gehen

f) Der bekannte Abdallah Kiuperli Paſcha.

*) Bei Jones 1735. aber die Jahrberechnung iſt dort überhaupt unrichtig und um ein Jahr zu ſpät, weil man das ungleiche Verhältniß der Jahre der Hedſchrah zu unſern Jahren nicht bemerkt hat.

g) In der Gegend, wo der Kur und Arras zuſammenfließen.

gehen. Kuli Khan ſchlug den Tahmaſp vor. Die verſammelten Großen des Reichs aber beſtanden darauf, er ſollte ſelbſt die Krone annehmen. Als nun die Großen in ihn drangen, er ſollte den Thron beſteigen, bewilligte er es unter drei Bedingungen. Erſtlich ſollte die Krone an ſein Haus erblich verknüpft werden. Zweitens ſollte keiner von der vorigen Schahs Abkömmlingen oder Verwandten Schutz, Unterſtützung oder Aufenthalt in Perſien finden. Drittens ſollte die Gewohnheit, den Abubeker, Omar und Othman zu verfluchen, und des Huſſeyn Tod zu erwähnen, in Perſien abgeſchaft, und alſo der Unterſchied zwiſchen Schiiten und Sonniten, der zu aller Zeit, und nur noch zwiſchen den Perſern und Afghanen, ſo große Unruhe angerichtet hatte, aufgehoben ſeyn. h)

Veränderungen in der Religion. Friede zu Erzerum d. 29. Septemb. 1736.

Durch dieſe Bedingungen ward ein Friede mit den Türken erleichtert, welche ihre Rechte auf die eroberten Provinzen abtraten, und den Perſern die Erlaubniß zugeſtanden, frei und ungehindert den Tempel zu Mecca zu beſuchen.

Er=

h) Jones T. II. p. 5. und die Verordnung bei Frazer p. 123. f.

Eroberungen ſeines Sohns Rizi.

Kaum begann Kuli Khan, nunmehr Schah Nadir, nach dem Frieden mit den Türken einige Ruhe zu Iſpahan zu genießen, wo er verſchiedne Einrichtungen zu Beförderung des Ackerbaues und der Handlung traf, ſo brach er (J. 1738.) wieder auf, um nach Kandahar zu rücken, und den Huſſeyn Khan zu bezwingen, einen Bruder des vorigen Sultans Mahmud, der dieſe Provinz und Stadt im Beſitze hatte. Das war keiner von den rühmlichſten Feldzügen Kuli Khans. Denn ob er gleich des Huſſeyn Truppen ſchlug, konnte er doch, weil er kein ſchweres Geſchütz hatte, die Stadt nicht erobern, ſondern war zuletzt genöthigt, ſie auf Bedingungen vom Huſſeyn anzunehmen, und ihn in ſeiner Statthalterſchaft zu beſtätigen. i) Sein Sohn Rizi Kuli Mirza, den er zum Befehlshaber von Maſchad ernannt hatte, war glücklicher in Bezwingung der ußbekiſchen Tartarn in der Provinz Balkh und der Bukharey. k)

i) Dies kömmt mit andern Nachrichten nicht überein. Nach Frazer S. 129. und Jones T. II. p. 43. ergab ſich Huſſein und ward nach Mazanderan geſchickt.

k) Noch im Jahre 1737. ſ. Jones T. II. p. 36. ſeq.

Es war itzt um die Mitte des Jahrs 1738. Kuli Khan gieng damals (J. 1738. 1739.) auf ſeinem berufnen Kriegszug nach Indien um, von dem wir bereits vollſtändigen Bericht gegeben haben, und der ſeinen Namen auf künftige Zeiten berühmt machen wird. Aber ungeachtet der unermeßlichen Schätze, die er bei ſeiner Rückkunft nach Perſien brachte, finden wir doch nicht, daß dieſes Land oder ſein eigner Hof durch einen ſo großen Zuwachs an Reichthume gebeſſert geweſen wäre. Es ſcheint nicht, daß ein beträchtlicher Theil davon in Handel und Wandel gekommen wäre; den größten Theil verwahrte er in Khoraſan, in der unerſteiglichen Feſtung Kelat, wo er in den Felſen ein großes Gewölbe von vier Stockwerken aushauen ließ, die ganz mit indiſchen Schätzen angefüllt waren. *)

Er ermordet den Tahmaſp. Nadirs Glück.

Indem er in Indien war, gieng das Gerüchte, ſeine Armee wäre geſchlagen worden. Sein Sohn Rizi Kuli 1) ſuchte ſich darauf

*) Eſſai ſur les Troubles de Perſe et de Georgie p. 91.

1) Riſa, oder Riſſa Kuli Mirza. Daß er ſich übermüthig und grauſam betragen hat, erhellt auch aus Ottern.

darauf des Regiments zu bemächtigen, und ermordete den Schah Tahmaſp in der Feſtung Sebzwar in Khoraſan, worinne er gefangen ſaß. m) Bald hernach fand Kizi Kuli, daß er übel unterrichtet geweſen war, und da er die Hoffnung verlor, von ſeinem Vater Verzeihung zu erhalten, ſann er auf deſſelben Untergang. Mittlerweile (J. 1740.) kam Nadir Schah aus Indien nach Kandahar zurück, n) und da er fand, daß die ußbekiſchen Tartarn, die damals die Bukharei und Kharizm inne hatten, in Perſien eingefallen waren, zog er an der Spitze von 50,000 Mann aus, um ſie zu züchtigen. Der Khan der Bukharei brachte ſich in kurzem Frieden zuwege, indem er ſich unterwarf. Aber der Khan von Kharizm oder von Khyeva o) hielt ſich. Nachdem er 20,000 Mann verloren hatte, ward er gefangen

 ge-

m) Mahadi Khan gedenkt hievon nichts; er erklärt ſo gar den Prinzen für unſchuldig. Herr Kapitain Niebuhr vermuthet, daß der Verfaſſer es in Rückſicht auf den jetzt noch lebenden Enkel des Nadir Schah, Scharokh Schah, verſchwiegen habe.

n) Die folgenden Kriegszüge Schah Nadirs ſind umſtändlich von Mahadi Khan erzählt T. II. p. 93. f. auch ſchon bei Hanway.

o) Khiva ſeinem Hofſitze und damaliger Hauptſtadt.

genommen, und nebſt dreißigen von ſeinen Anhängern hingerichtet; zur Wiedervergeltung dafür, daß er einen von des Nadir Schah Geſandten ermordet hatte.

Rizi ſtellt ſeinem Vater nach dem Leben.

Auf Schah Nadirs Rückzuge nach Maſchad, p) ſchoß ein Afghaner nach ihm, den ſein Sohn Rizi Kuli (J. 1741.) dazu gedungen hatte, q) und verwundete ihn in der Hand. Er ward gefangen genommen, und gab den Rizi Kuli an, der ſogleich eingezogen wurde. Nun hatte Nadir dieſen Sohn lieber, als gemeiniglich Tyrannen ihre Kinder haben; und es wird geſagt, er würde ihm das Unternehmen verziehen haben, wenn nicht der junge Mann ſich aller Demüthigung geweigert, und ſogar ſeinem Vater üble Reden gegeben hätte. Hierauf ließ ihm Nadir Schah in der Hitze (J. 1742 *) die Augen ausſtechen. r)

Na-

p) Nicht ſo, ſondern auf dem Zuge aus Khoraſan nach Dagheſtan; in den Wäldern von Mazanderan, ſ. Mahadi Khan S. 122. 123. 127.

q) Auch davon ſagt Mahadi Khan nichts T. II. p. 127.

*) Mahadi Khan erzählt zwar die Sache erſt unter 1747. bringt aber bei, daß es nach dem Zuge nach Dagheſtan geſchehen ſey. p. 187 Sein Tod kömmt erſt nachher S. 191. vor.

r) Nach Hanway, welcher damals in Perſien war. Eine umſtändliche, wiewohl in etwas aus-

Nadirs Niederlage. Ein Krieg mit den Türken. Nadirs Bedrängniß.

Der übrige Theil ſeiner Regierung ward unter beſtändigen Unruhen und Stillung dieſer Unruhen und Empörungen zugebracht. Nachdem er in zween Feldzügen wider die Araber und ußbekiſchen Tartarn glücklich geweſen war, wäre er bei dem dritten nach Dagheſtan wider die Lesgher (J. 1741.) beinah ſamt ſeiner ganzen Armee zu Grunde gerichtet worden. Hierauf hatte er mit den Türken zu ſchaffen, die wider ihn Krieg erklärten. Aſtarabad, Schiras und ein groſſer Theil des Gebietes, das er ſeit ſeiner Thronbeſteigung wieder erobert hatte, fiel (J. 1743.) von ihm ab. Endlich zogen die Türken bei Erivan eine Armee von 130,000 Mann zuſammen. Nun ſchlug ſie zwar Nadir 1745 an der Spitze von 80,000 Truppen, erlegte ihren Feldherrn Abdallah Kyoprili, und 28,000 von ihnen, wobei er ſelbſt 8000 Mann verlor, und zwei Pferde unter ihm waren erſchoſſen worden. Allein dieſer Sieg hinderte nicht, daß nicht neue Empörungen in Georgien und Khoraſan ausbra-

ausgeſchmückte Erzählung vom Waſili Brakiſzew iſt eingedruckt in den götting. Unterhaltungen 1769. p. 9. f.

brachen, welche Nadirn (J. 1747.) nöthigten, einen Frieden mit den Türken zu schlieſſen. s) Es war dabei einiges in Anſehung der Religion eingeräumt; die Perſer ſollten völlige Freiheit bei ihren Wallfahrten nach Mecca haben, und zu Maſchad Ali, im arabiſchen Irak am Euphrat, einen Prieſter halten dürfen.

Seine Unterdrückung.

Die häufigen Meutereien und Empörungen wider ihn ſcheinen des Schah Nadirs Gemüthsart närriſch gemacht zu haben, ſo daß er die eingebornen Perſer als ſeine ärgſten Feinde betrachtete, und eine große Anzahl Afghaner, Usbeker, Türken und Tartarn in Sold nahm. Dieſe Barbarn zu unterſtützen, verſchwendete er nicht nur an ſie die großen Schätze, die er aus Indien gebracht hatte, ſondern legte auch den perſiſchen Städten ſchwere Abgaben auf; ſo daß dieſes ganze anmuthige Land Auftritte des größten Elends und der anſtößigſten Grauſamkeit zeigte.

Von Iſpahan aus war er nach Kerman und von da nach Khoraſan gezogen. Als er

s) Er ſteht bei Mahadi Khan S. 181. f.

er von Maſchad eine Tagereiſe nordoſtwärts in die Ebnen von Soltan Meydan gezogen war, ward eine Verſchwörung wider ihn errichtet. t) Man hat erzählet, Nadir, da er fand, er könnte ſich auf die Perſer nicht verlaſſen, hätte die Vornehmſten der Usbeker Tartarn und anderer Barbarn zuſammenberufen, und es wäre unter ihnen beſchloſſen worden, noch dieſe Nacht alle im Lager befindliche Perſer niederzuhauen. Dieſer Entſchluß ward, wie man erzählt, durch einen Sklaven aus Georgien entdeckt, der den Anſchlag mit angehört hatte, und den perſiſchen Feldherren eröffnete. Allein dieſe Entdeckung ſieht nicht wahrſcheinlich aus. Denn es iſt nicht glaublich, daß Nadir gleich vorher, ehe er einen ſolchen Ent-

t) Nachdem die Provinz Sedſchiſtan der allgemeinen Empörung gefolgt war, ſchickte Nadir Schah den Ali Kuli Khan, ſeinen Neffen, (er war ſeines Bruders Ibrahim Sohn) in dieſe Provinz, um ſie wieder zu Gehorſam zu bringen. Allein Ali Kuli Khan vereinigte ſich mit den Aufrührern und ſtellte ſich an ihre Spitze Mit ihm verbanden ſich hierauf mehrere Haufen, und unter dieſen waren die Kurden zu Khabuſchan (einer Stadt nicht weit von Niſchapur.) Auf dieſe gieng Nadir Schah zuerſt los, und ſein Lager ſtand zu Fathabad, zwei Paraſangen von Khabuſchan. Mahadi Khan l. c. p. 189. f.

wurf ausführen wollte, ſo ruhig und ſorglos in ſeinem Zelte würde geſchlafen haben, als wir wirklich finden. Das aber iſt wahrſcheinlicher, daß die perſiſchen Großen, die einmal ſeine Ermordung beſchloſſen hatten, ſich durch dieſen Vorwand zu rechtfertigen ſuchten.

Er wird ermordet.

Wir wiſſen nicht einmal gewiß den Namen der Perſon, die Nadirn umbrachte. Man ſagt, es wäre Saleh Beg, der Befehlshaber ſeiner afghaniſchen Leibwache, geweſen. u) Er nahm nicht mehr als 4 entſchloſſene Leute mit ſich. Sie ſchlichen ſich in das Serál, tödteten einen Verſchnittenen, giengen weiter in das innere Serál, und brachten eine alte Frau um, die, wie es ſcheint, bei ihrem Anblicke Lärm machte. Durch den Schimmer einiger Edelſteine, die auf einem Tiſche nahe bei einer brennenden Lam=

u) Die eigentlichen Thäter waren drei vornehme Kriegsbediente, Mohammed Khan, Muſſi Begh, Kutſche Begh, welche zu Mitternacht in das Zelt eintraten, und den Schah tödteten. Aber um die Verſchwörung wußte Ali Kuli Khan, nebſt Mohammed Saleh Khan, und Mohammed Kuli Khan, einem Afſcharen. Mahadi Khan p. 190.

Lampe lagen, endeckten ſie ein beſonders Zelt, worinne Nadir bei ſeiner Gemahlin, der Tochter des indiſchen Kaiſers, lag. Als ſie hinzu kamen, fanden ſie, daß er eben aufgeſtanden war, weil ihn vermuthlich der alten Frau Geſchrei geweckt hatte. Er ergriff ſein Schwert, zog es bei Erblickung der Verſchwornen, und fragte, was ſie haben wollten. Saleh Beg hieb ihn darauf quer über das Schlüſſelbein. Nadir vertheidigte ſich ſo tapfer, daß er zween der hitzigſten von ſeinen Gegnern erlegte, und würde davon gekommen ſeyn, wenn er ſich nicht in den Stricken an den Zelten ſeines Serâls verwickelt hätte, ſo daß er zu Boden fiel, und ihm Saleh Beg eine ſchreckliche Wunde beibrachte. Er ſchrie um Barmherzigkeit; aber die Verſchwornen ſagten ihm, da er niemals jemanden Barmherzigkeit erwieſen hätte, ſo dürfte er auch keine erwarten; und hieben ihm ſogleich den Kopf ab. Das geſchah 1747, in Nadirs 61. Jahre des Alters und 12. der Regierung.

Abriß von ihm.

Nadir war eine von denen außerordentlichen Perſonen, die ihrer natürlichen Beſchaffenheit nach eine Mittelgattung zwiſchen Menſchen und Ungeheuern ſind, und deren

wir

wir ſchon mehrmals in dem Verfolge unſerer Geſchichte haben Erwähnung thun müſſen. Seine Naturgaben und ſein Muth waren unſtreitig ſehr ſtark; und ſein Körper war zu den ſchwerſten und mühſamſtem Kriegsunternehmungen abgehärtet. Er war 6 Fuß hoch, von majeſtätiſchem, Ehrfurcht erweckendem Anſehen, und ſeine Stimme war überaus laut und ſtark. Er beſaß eine fertige Fähigkeit im Denken bei Einrichtung ſeiner Anſchläge, und eben ſo große Geſchwindigkeit und Entſchloſſenheit bei ihrer Ausführung. Ob er gleich die Religion zum Vorwande vieler ſeiner unverantwortlichen Unternehmungen nahm, erhellt es doch, daß er ſehr wenig darauf achtete. Denn als auf dem Reichstage auf der Ebene Mogan der Prieſter, der oberſter Mufti in Perſien war, ſich erkühnte, einige Vorſtellungen wegen der Religion zu thun, ließ ihn Nadir erdroſſeln. Man ſagt, er hätte den Betrag ſeiner Einkünfte durch jede Provinz ſeines Reichs genau gewußt: indem ſein Gedächtniß eben ſo außerordentlich war, als ſeine andern Naturgaben. Er fand Vergnügen an Edelſteinen, und trug ſie auf ſeinem Turban: welches der ganze Putz war, deſſen er ſich befliß. Seine Koſt war ganz geringe. Seine Sitten und ſein Bezeigen

waren, überhaupt genommen, ſo viel wir davon wiſſen, einem Barbar gemäß. Daß er ſich vor Verſchwörungen fürchtete, erhellt daher, weil er heimlich ein Panzerhemd trug, und gemeiniglich eine Streitaxt in der Hand hatte, die er ſehr geſchickt führte, und mit der er ſogar ſpielte, wenn er öffentliches Verhör gab.

Der Zuſtand von Perſien ſeit des Nadir Schah Tode iſt ſo unbeſtimmt, und die Berichte, die wir davon erhalten haben, ſind ſo fabelhaft und ungewiß geweſen, daß wir hier unſre Geſchichte dieſes Landes endigen müſſen.

Fortſetzung des deutſchen Uiberſetzers.

Wir ſind theils durch des Mahadi Khan Nachrichten im Leben des Nadir Schah P. II. p. 90. f. theils durch des Herrn Capt. Niebuhr Gütigkeit, welcher uns Nachrichten von den Unruhen in Perſien von 1747 bis 1765 mitgetheilt hat, im Stande, von der neueſten Geſchichte Perſiens noch einiges beizufügen.

Von des Nadir Schah Prinzen ſind nur drei zu großen Bedienungen gelanget und deswegen noch itzt bekannt: Riſſa Kuli Mirza, Naſer Allah Mirza, und Imam

Ku=

Kuli Mirza. Der erſte, Niſſa Kuli Mirza, der älteſte und geliebteſte Sohn des Nadir Schah, war durch die Beraubung ſeiner Augen zur Thronfolge untüchtig gemacht. Er hatte aber einen Prinzen, Schahrokh Mirza, a) welcher bei dem Tode ſeines Großvaters vierzehn Jahre alt war.

Nachdem den Morgen darauf (J. 1747.) des Nadir Schah Ermordung im Lager bekannt war, wollte Ahmed Khan, ein abdaliſcher Afghan, welcher dem Schah ſehr ergeben war, ſeinen Tod rächen und griff mit einem Haufen Afghanen und Ußbeken, die Affſcharen, die, wie es ſcheint, den größten Antheil an der Verſchwörung gehabt haben, und die andern Truppen an, welche unter den Befehlen der Verſchwornen ſtanden. Aber er wurde zurückgetrieben und der Aufſtand nach einem kurzen Gefechte gedämpfet. Als Ahmed Khan ſah, daß er nichts ausrichten konnte, zog er einige Afghanen an ſich und nahm den Weg auf Kandahar.

Auf den erſten Bericht, welchen Ali Kuli Khan von dem, was vorgegangen war, durch die Affſchanen erhielt, brach er

nach

a) Seine Mutter war die Schweſter von Schah Tahmaſp, und Tochter des Schah Huſſein, und alſo ſtammte er mütterlicher Seite aus dem Blute der Sefi.

nach Khoraſan auf, ſeinen Sohn Sohreb ließ er mit einem Stamm von Bakhtiaris zurück, und andre Truppen ſchickte er ab, die Feſtung Kelat b) einzuſchließen, worin die königlichen Prinzen verwahret wurden.

Durch einen Zufall, daß ein Waſſerträger die Strickleiter hatte hängen gelaſſen, auf der er auf und nieder ſtieg, ward die ſonſt unerſteigliche Feſtung in Kurzem erobert, die Prinzen Naſer Alla Mirza, Imam Kuli Mirza und Schahrokh Mirza entkamen zu Pferde und flüchteten auf der Seite gegen Meru zu, ſie wurden aber alle drei eingeholet und gefangen.

Der neue Kronräuber, Ali Kuli Khan, ließ zu Kelat den geblendeten Riſſa Kuli Khan mit noch ſechzehn Prinzen, und zu Meſched auch den Naſer Allah Mirza, und den Imam Kuli Mirza, mit allen noch übrigen Kindern und Kindeskindern des Nadir Schah, hinrichten, den einzigen Schahrokh Mirza ausgenommen, deſſen Hinrichtung er zwar ausſprengte, ihn aber doch in geheim zu Meſched verwahrte. Die Abſicht hiebei war, im Falle er ſähe, er könnte die Herrſchaft über die Perſer nicht be=

b) Uiber Meſchad nordwärts hinauf, ohnweit Abiverd.

behaupten, ſo wollte er den Schahrokh Mirza als Reichserben zum Vorſchein bringen, ihn auf den Thron ſetzen und unter ſeinem Namen herrſchen.

Ali Schah. *) im Jun. 1747.

Nunmehr nahm, noch in Khoraſan, Ali Kuli Khan die Ehrenzeichen der königl. Würde, mit dem Namen Ali Schah an. c) Die Schätze des Nadir Schah, welche er in Kelat fand, verwandte er mit großer Verſchwendung um ſich beliebt zu machen, d) überließ ſich dem Trunk und allen Vergnügungen, und verſäumte gänzlich die Regierungsgeſchäffte, welche in den Händen des Sohreb Khan (ſeines Sohnes, wie ich glaube) und Huſan Ali Khan, waren. Als der Ehrgeiz des letztern ſich durch den Antheil der höchſten Gewalt, welche Sohreb Khan hatte, eingeſchränkt fand, ſchickte er ihn unter einem Vorwande an den Ibrahim Khan, welcher ihn hinrichten ließ.

Ibra-

*) Von ihm vergl. Hanway. T. II. p. 450. ſ. ferner Eſſay ſur les Troubles actuels de Perſe et de Georgie par Mr. de P*** (Paris 1754.)

c) Auch Adil Schah.

d) Er erließ alle Steuern auf drei Jahre.

Ibrahim Khan war der Bruder des Ali Schah, und von ihm zum Statthalter von Iſpahan beſtellt. Er ward für einen tapfern Krieger gehalten und von der Armee geliebt, und da ſein Bruder in Mazanderan, wohin er ſich aus Khoraſan begeben hatte, in allen Wollüſten verſunken war, brachte er die Afghanen, Usbeken und andere Truppen auf ſeine Seite, gewann den Statthalter von Adherbidſchan, Emir Aslan Khan, und empörte ſich offenbar. e) Ali Schah rückte mit einer Armee ent-

e) Nach dem Eſſay ſur les Troubles de Perſe et de Georgie p. 92. f. (welches mit Hanway's Nachrichten pag. 455. zu vergleichen iſt,) war der erſte, welcher wider Adil Schah aufſtand, Sam-mirza, von dem Geſchlechte Sam-Savar, ein Abkömmling von Ruſtem, und der daher auf den Thron ſeiner Vorfahren Anſpruch machte. Er kam zuerſt in der Gegend von Zeſchd (in Ghilan) zum Vorſchein, mit einer zahlreichen Armee, die aus Perſern beſtanden zu haben ſcheint. Er bemächtigte ſich der Provinz Adherbidſchan. Allein Emir Aslan Khan ſchlug ihn und ſchickte ihn gefangen an Adil Schah, der ihn leutſelig empfieng und ihn in ſeine Statthalterſchaft zurück ſchickte Hierauf zog Adil Schah wider die Khozaren, die an ihrer Spitze den Feth Ali Khan hatten, ſchlug und nöthigte ſie zum Tribut. Er ſchlug hierauf ſein Lager am weſtlichen Ufer der kaſpiſchen See längs dem Fluſſe Kur-kian auf; die Statthalterſchaft

entgegen, und ſtieß zwiſchen Zendſchan und Sultania auf ſeinen Bruder. Im Gefechte gien-

des Landes ertheilte er ſeinem Schatzmeiſter und Liebling Emir Ali Khan, dem er auch die Tochter des mogoliſchen Kaiſers in Indoſtan, und Gemahlin des Schah Nadir, gab, und ließ ihn mit 10,000 Mann zu ſeinem Bruder Ibrahim zu Iſpahan ſtoſſen.

Ibrahim ſah es als eine große Beleidigung an, daß die mogolſche Prinzeſſin, die, wie er behauptet, ihm bereits von Nadir Schah verſprochen war, einem Liebling ſeines Bruders zu Theile geworden war. Noch mehr kränkte es ihn, daß Adilſchah ſich der Schätze ihres Oheims, des Nadir Schah, allein bemächtiget hatte. Er konnte auch leicht begreifen, daß Emir Ali Khan blos ihn zu beobachten geſchickt war. Um ſich ſeinr zu entledigen, ſchlug er ihm den Kopf ab, und ſchickte ihn ſeinem Bruder zu. Dies war die Loſung zur Empörung.

Adil Schah war über dies Betragen ſeines Bruders wüthend; beraubte ihn ſogleich ſeiner Statthalterſchaft, und ſchickte ihm einen Befehl der Verbannung zu. Allein Ibrahim kehrte ſich daran wenig, und lud den Emir Arslan Khan, mit andern Aufrührern ein, daß ſie unfern Hamadan zu ihm ſtoſſen ſollten.

Dieſer Emir Arslan Khan hatte an der Zwiſtigkeit zwiſchen beiden Brüdern den größten Antheil. Er hatte Anfangs zu Tauris geſucht ſich unabhängig zu machen, als er ſich aber zu ſchwach fand, ſuchte er den Ibrahim gegen den Bruder aufzubringen. Er ſtellte ſich mit den andern Empörern am beſtimmten Orte ein, und es kam eine Armee von 70,000 Mann zuſammen. Ganz wider den Rath ſei-

nes

giengen ſeine Truppen zu demſelben über: Ali Schah ward auf der Flucht gefangen und ſeiner Augen beraubt. Es ſoll dieſes eine ſolche Wirkung auf ſeinen Verſtand gemacht haben, daß er raſend ward und kaum zu bändigen war.

Ibrahim Khan.

Ibrahim Khan, voll Eiferſucht auf die überwiegende Macht ſeines Freundes, Emir Aslan Khan, in Adherbidſchan, zog wider ihn, ſchlug ihn bei Maraga, und da er auf der Flucht ergriffen, zu ihm gebracht und auf ſeinen Befehl hingerichtet ward, f) konnte er ſich als den einzigen Beherrſcher des Reichs anſehen; er ſtand an der Spi-

Ee 2 tze

nes Miniſters, Rodſcha Muſtafa Kan, gieng Adil Schah zu Felde u. ſ. w. Eſſai ſur les Troubles etc. l. c. p. 92 — 104. Dieſer Adil Schah, oder Ali Schah, hatte zur Gemahlin eine Tochter des Imam Kuli Khan, Prinzen von Georgien, und Nefe vom Prinzen Temuras. Um ſich einer Zuflucht zu verſichern, ſchickte er ſeine Schätze nach Georgien; die eine Hälfte ward von Ibrahims abgeſchickten Truppen weggenommen, die andre aber kam bei dem Prinzen Heraclius an, und unter dieſen fand ſich die Krone und andre königliche Kleinode.

f) umſtändlich im Eſſay ſur les Troubles p. 107 - 108.

tze eines Heers von 120,000 Mann. Gleichwohl brauchte er die Verſtellung, und ließ dem Schahrokh Mirza, welcher in Meſched verwahret ward, wiſſen, da er der nächſte Reichserbe wäre, ſollte er ſich nach Iſpahan erheben, um hier als König gekrönet zu werden. Er hoffte auf dieſe Weiſe den Prinzen ſamt den Schätzen zu Meſched in ſeine Gewalt zu bekommen. Allein die kurdiſchen Herren und Häupter von Khoraſan ließen ihm wiſſen, daß Schahrokh Mirza eben ſo gut in Khoraſan als König ausgerufen werden könne; ſie nahmen den Prinzen und ſetzten ihn wider ſeinen Willen zu Meſched (1748. 20. Sept.) auf den Thron.

Schahrokh Schah. Ibrahim Schah.

Als Ibrahim Khan dieſe Nachricht erhielt, legte er die Verſtellung ab, erklärte ſich zu Tauris als Schah, ließ Münze ſchlagen, und wandte mit äußerſter Verſchwendung ſeine Schätze an, um die Gemüther zu gewinnen. Hierauf (J. 1749.) brach er nach Khoraſan auf, ward aber unterweges von ſeinen Truppen, weil ſie nicht wider ihren rechtmäßigen Herrn fechten wollten, verlaſſen, endlich gefangen genommen, und nebſt ſeinem blinden und wahnſinnigen Bruder getödtet. g)

Scha=

g) Vergl. Eſſay —— p. 108 - 113.

Scharokh Schah ſchien nun auf dem Throne befeſtigt zu ſeyn; indeſſen befand er ſich in den Händen der Befehlshaber der turkmanniſchen, kurdiſchen und arabiſchen Truppen, aus welchen ſeine Armee meiſtens beſtand. Juſef Ali Khan, Befehlshaber der Turkman, hatte das meiſte Anſehen; dies erweckte die Eiferſucht des Mir Alim Khan, Befehlshaber der Araber, und des Jafar Khan, Befehlshaber der Kurden, welche ſahen, daß ſie ihre Macht nicht ſo hoch bringen konnten. Sie vereinigten ſich mit Mirza Seid Mohammed, Sohn deß Mirza Daud, eines berühmten Geiſtlichen zu Meſched, h) und zu einer Zeit, da Juſef Ali Khan abweſend war, bemächtigten ſie ſich des Schahrokh Schah, blendeten ihn, und ſchickten ihn zu Meſcheg wieder in das Gefängniß.

Soleiman Schah noch J. 1749.

An ſeine Statt ſetzten ſie den Soleiman auf den Thron, den Sohn des nur gedachten

h) Nach dem Verf. des gedachten Eſſay ſur les Troubles de P. p. 115. brauchte dieſer Scheikh Mohammed die Religion zur Hülle ſeines Ehrgeizes, und machte den Schahrokh Schah verhaßt, weil er den Sunniten geneigter war, als den Schiiten. Hanway p. 459. hatte unvollſtändige Nachrichten.

ten Seid Mohammed, als einen Abkömmling der Sofis von mütterlicher Seite; denn ſeine Großmutter war Schah Soleimans Tochter, und alſo Schah Huſſein's Schweſter. Von männlicher Seite war von dem Stamme der Sofis kein Zweig mehr übrig.

Scharokh Schah wird wieder auf den Thron geſetzt.

Soliman Schah regierte nur ungefähr 40 Tage. Denn Juſef Ali Khan kam in der Zeit wieder nach Meſched zurück, nahm den neuen Schah gefangen, und ließ ihm das Leben nehmen, den Vater aber blenden. Schahrokh Schah ward zwar wieder auf den Thron geſetzt, regierte aber, da er blind war, nur dem Namen nach; Juſef Ali Khan gab vor, daß er die Regierung ſo lange verwalten wollte, bis ein Sohn des Schah erwachſen ſeyn würde. i)

Juſef

i) So weit gehen des Mahadi Khan Nachrichten P. II. p. 190 - 199 ungeachtet ſie erſt H. 1171. J. C. 1757. und 1758. geſchrieben ſind. Er verſpricht eine Fortſetzung, die aber den Nachrichten nach, die Hr. Capt. Niebuhr vom Herrn Jervik, einem engliſchen Kaufmanne zu Abuſchähr, (Buſcheer) welcher perſiſche Handſchriften ſammlet, erhalten hat, im Jahr 1766. noch nicht erſchienen war.

Juſef Ali Khan genoß ſeine Gewalt nicht lange. Die kurdiſchen und arabiſchen Truppen gewannen wieder die Oberhand; er ward geſchlagen und ſeiner Augen beraubt.

Die Befehlshaber der Kurden und der Araber, Jafar Khan und Mir Alim Khan, geriethen nunmehr über die Herrſchaft von Khoraſan unter einander ſelbſt in Streit; Mir Alim Khan ſiegte, und ließ dem Jafar Khan die Augen ausſtechen.

Mir Alim Khan ſah in kurzem den Umſturz ſeines Glücks. Ahmed Schah rückte aus Kandaher in Khoraſan ein, ſchlug und tödtete den Alim Khan, zog den blinden Scharokh Schah wieder aus der Gefangenſchaft, und ſetzte ihn auf den Thron zu Meſched. Ein Verſuch, den er gegen einen Haſſan Khan machte, welcher ſich in der Gegend von Aſtrabad unabhängig gemacht hatte, ſchlug nicht ſo glücklich aus; er ward geſchlagen und genöthigt nach Kandahar zurückzugehen. Scharokh Schah iſt indeſſen ruhig in Meſched geblieben, und ſein älteſter Prinz, Nadir, hat 1765, als er achtzehn Jahre alt war, die Regierung zu Meſchhed angetreten, und wird als der wahre Erbe vom ganzen Königreiche Perſien angeſehen.

Ahmed Schah oder Ahmed Abdallah in Kandahar.

Dieſer Ahmed Schah iſt eben der Ahmed Abdallah, deſſen in der mogolſchen Geſchichte von Indoſtan ſo oft Erwähnung geſchehen iſt. Er war von afghaniſcher Herkunft, und zwar vom Stamme der Durannier, k) aus Herat gebürtig, und hatte ſich unter Nader Schah von der Stelle eines Chobdar, oder Zepterträgers, bis zur Stelle eines Chazanchi, oder Schatzmeiſters empor geſchwungen. In der Verwirrung nach des Schahs Tode fand er Gelegenheit, mit Beiſtand ſeiner Landsleute, vom königlichen Schatze 300 beladne Kamele wegzubringen, und damit nach den afghaniſchen Gebirgen zu entkommen. Dieſe Reichthümer ſetzten ihn in den Stand, eine Armee aufzubringen, und ſich nach und nach von dieſen Gebirgen, von Herat, einem Theile von Khoraſan, und von allen den Ländern in Beſitz zu ſetzen, welche von dem Reiche Indoſtan an Nader Schah abgetreten worden waren. Auf dieſe Weiſe legte er den Grund zu einem großen Reiche in eben den Ländern, welche ehemals die Monarchie zu Ghazna ausmachten. l)

Noch

k) Dow. T. II. App. p. 69.
l) Aus Dow T. II. App. p. 39.

Noch im J. 1747. that er mit 50,000 zu Pferde einen Einfall in Indoſtan, von welchem oben bereits m) Nachricht iſt gegeben worden. Diesmal glückte es ihm nicht, ganz bis Dehli vorzurücken, und er mußte ſich nach Lahor ziehen, wo der tapfre Mir Minnu mit einem Heere ihn beobachtete.

Der Krieg ward die folgenden Jahre in den Provinzen Pundſchah und Multan mit abwechſelndem Glücke fortgeſetzt. Mir Minnu war weiſe und tapfer genug, die Provinz Lahor wieder an das Reich zu bringen, und von dieſer Seite noch einige Jahre die Grenzen von Indoſtan zu vertheidigen. n)

Aber im J. 1754. büßte dieſer junge Held ſein Leben durch einen Fall vom Pferde ein, und nun bemächtigte ſich Ahmed Abdallah alles deſſen wieder, was ihm vorher abgenommen worden war, ſelbſt der Provinz und Stadt Lahor, wo er ſeinen Sohn, ein Kind, unter der Aufſicht eines erfahrnen Omrah, zum Statthalter beſtellte.

Im Herbſte 1755 ſchickte der Hof zu Dehli eine Armee gegen ihn, welche aber den ganzen

m) S. 214. f. Dow l. c.

n) Dow l c. p. 46. und 57. 60. In dieſer Zeit, und zwar im Jahr 1749. muß Ahmed Schah den gedachten Zug nach Khoraſan gethan haben.

zen Feldzug unthätig blieb, und am Ende wieder zurückkehrte. Die Ränke am Hofe giengen indeſſen ſo weit, daß der unglückliche Kaiſer Allumgir Schah ſelbſt den Ahmed Abdallah, welcher damals ſeinen Hof zu Kabul hielt, wider ſeinen Ghaziodbin zu Hilfe rief.

Sein Zug (J. $\frac{1757}{1758}$.) gegen Dehli, die Einnahme der Stadt, Bedrückung und Plünderung der Provinzen, iſt oben erzählet worden. Erhaltne Nachrichten von feindlichen Einfällen in die weſtlichen Grenzen ſeiner Länder nöthigten ihn wieder zurück zu gehen.

Kaum hatte er ſeine Angelegenheiten (J. 1760.) in Richtigkeit gebracht, als er von Kandahar wieder aufbrach, vor Dehli gieng, die Stadt durch Kriegsſteuern erſchöpfte, endlich plünderte, und in die Aſche legte. Alles dies und ſeine Siege über die Mahratten ſind in der mogolſchen Geſchichte von Indoſtan beigebracht worden. Nachdem er den Dſchewan Bucht, des Schah Allum älteſten Prinzen, auf den Thron geſetzt und ſich zinsbar gemacht hatte, kehrte er noch 1761 wieder nach Kabul zurück.

Noch einmal iſt ſeitdem Ahmed Abdallah (J. 1767.) wieder in Indoſtan vorgedrungen, indem ihn Niſchib ol Daula wider die Seiken und Dſchaten zu Hilfe rief. Der Verfolg

folg davon iſt uns unbekannt. o) Ahmed Abdallah beſitzt alſo gegenwärtig noch ſeine Herrſchaft, welche ſich über Kandahar, Kabul, Gazna, Piſchawer, einen Theil von Multan und Sind, auf der andern Seite den größten Theil von Khoraſan und Sedſcheſtan, und gegen die Tartarei zu über ganz Bamia erſtreckt. Er beſitzt große Einkünfte; allein da er ein beſtändiges Heer von 100,000 zu Pferden unterhält, ſo iſt er in der Nothwendigkeit, ſeine Unterthanen zu drücken, und durch Plünderung der benachbarten Provinzen ſich zu bereichern. Er behauptet alſo die Oberherrſchaft in dem öſtlichen Theile des ehemaligen perſiſchen Reiches, ſo wie Kerim Khan, auf den wir gleich kommen werden, in dem weſtlichen; es iſt aber nicht unwahrſcheinlich, daß über kurz oder lang die wilde Herrſchſucht beide Kronräuber an einander bringen wird. p) Ahmed Abdallah, oder Ahmed Schah, hat ſeinen Sitz zu Kandahar; ſein Sohn Timur regiert zu Herat, und hat bereits den Titel Schah angenommen.

Die weſtlichen Provinzen wurden indeſſen durch einheimiſche Kriege immerfort verwüſtet. Zu Iſpahan waren verſchiedne Chane, welche um

o) Dow l. c. p. 81. Vergl. oben S. 239. f.
p) Dow S. 80. 81.

um die Regierung ſtritten. Haſſan Khan war, wie bereits gedacht worden, im Beſitze der Gegend von Aſtrabad; und Aſſad Khan, ein Afghan von geringer Abkunft; hatte ſich in der Gegend von Tauris unabhängig gemacht. q) Ali

q) Aſſad Khan iſt vermuthlich der Azad beim Verf. des Eſſay ſur les Troubles de Perſe et de Georgie, das Haupt der Afghanen, welche ſo greuliche Verwüſtungen in Armenien und den benachbarten Gegenden anrichteten.

Teimuras und ſein Sohn Heraclius hatten ſich in der Zeit nicht nur in Georgien unabhängig gemacht; ſondern ſich auch in Beſitz von Schirwan geſetzt, und im J. 1750. bemächtigten ſie ſich der Städte und Gegenden von Erivan und Nakſivan, und drangen bis Tauris vor. In der Gegend von Erivan und Nakſivan hielten ſich Afghanen auf, Uiberbleibſel von den durch Schah Nadir dahin verſetzten Truppen, welche nun vom Raube lebten. Prinz Teimuras zog ſie an ſich, und ſetzte einen Befehlshaber über ſie, der ihm ergeben war. Allein ſie waren der Kriegszucht bald überdrüßig, ſie jagten ihren Anführer davon, und wählten ſich ein Haupt nach ihrem Sinn, mit Namen Kaſſum Khan. (p. 122.) Sie waren Anfangs nur 10,000 Mann ſtark, aber ihre Anzahl nahm bald ſehr zu, da ſich Räuber von aller Nazion und Religion zu ihnen begaben, und gemeine Sache machten. Das Jahr darauf 1751. brachen Prinz Teimuras und Heraclius mit einem Heere, das aus Georgiern und Armeniern beſtand, welche auf ihren Kleidern und Fahnen Kreuze trugen, wider die Afghanen auf, um ſie wieder zum Gehorſam zu bringen. Anfangs waren ſie glücklich,

glücklich, ſchlugen die Afghanen bei Odwar, drangen bis Tauris vor, und bemächtigten ſich der Stadt; dann zog Heraclius gegen die Leßgher und die Khane von Kandſcha (Guendjé) und Urumi, welche die Afghanen in Schutz genommen hatten, erhielt auch über dieſe den Sieg und erklärte ſich für einen Daulát Scheriki, d. i. Reichsgehilfen. Aber das Ende des Feldzuges war nicht ſo glücklich. Die Afghanen, die an und für ſich kaum noch 4 bis 5000 ſtark, aber durch eine Menge andrer Räuber verſtärkt waren, verbanden ſich mit den Leßghen, fielen in die Provinz Nakſivan ein und richteten ſchreckliche Verwüſtungen an, die ſie bis gegen Erivan zu fortſetzten. Ein gleiches thaten auf der Seite von Schirwan die Leßghen. Die Afghanen wurden nun unerträglicher als jemals. Ihr Feldherr Azad (S. 133.) oder Aſſad Khan, wie ich glaube, nahm die Feſtung Urumi (Urmia) ein, und im Jäner 1752. Tauris. Es ward wider die Afghanen ein Bündniß von einigen Khanen errichtet, an deren Spitze Prinz Teimuras ſtand, man brachte einen Prinzen vom Geblüte zum Vorſchein, der nach Rußland geſchickt worden war, und den man nun auf den Thron von Perſien zu ſetzen gedachte. Allein es herrſchte keine Aufrichtigkeit und Einigkeit unter den Verbundenen; Heraclius ſah ſich verlaſſen, ein Haufen ſeiner Truppen ward geſchlagen, und er zog ſich nach Teflis zurück. Hier verſtärkte er ſich durch cirkaſſiſche Hilfe, brach wieder auf, und ſchlug die Leßghen auf das Haupt. Die Afghanen ſahen ſich ſo geſchwächt, daß ſie zu Ende des Jahres um Friede baten. Aſſad Khan ließ ſich gefallen, daß der Arras ihre Grenze ſeyn ſollte, über welche hinaus ſie nicht gehen noch die Provinz Erivan beunruhigen, ſondern ſich mit der Provinz Urmia begnügen wollten. So ward die Ruhe auf der Seite wieder hergeſtellt. Das folgende Jahr, 1753.

ver-

Ali Merdan Khan, das Oberhaupt einer baktiariſchen Familie, r) welche in Luriſtan unter Gezelten lebt, raubte und plünderte in dieſer Provinz, gab aber vor, daß er ſie gegen die Rebellen beſchützen und für einen Prinzen aus der Familie der vorigen Schahs aufbewahren wolle.

Iſmael Schah.

Nachdem Schahrokh Schah ſeines Geſichtes beraubet und Soleiman Schah (J. 1748. 1749.) getödtet war, bezeigte ſich Ali Merdan Khan ſo eifrig für die Familie der ehemaligen Schahs, daß er ſich eines Kindes, Iſmael, annahm, deſſen Vater Seid Murtaſa geheißen hatte, die Mutter aber eine Tochter des Schah Huſſeins geweſen war. Er nannte ihn Iſmael, und rückte (J. 1749.) vor Iſpahan, um die Hauptſtadt für ſeinen neuen Schah zu erobern. Die innerlichen Unruhen zu Iſpahan verſprachen ihm einen guten Erfolg; doch ſah er, daß er allein zu der Unternehmung zu ſchwach war.

So

vereinigte ſich Aſſad Khan ſo gar mit Prinzen Heraclius gegen die Leßghen. Eſſai ſur les Troubles de Perſe & de G. p. 119. f.

r) Von kurdiſcher Abkunft. Eſſai p. 121.

So wie er ſelbſt, hatte ein Kurde, Mohammed Kerim Khan, Eroberungen in Luriſtan gemacht. Er war in einem kleinen Gebiete Peria, in Luriſtan, geboren, und gehörte zum Stamme Sand, welcher eben die Lebensart führte, wie viele andere Familien, Kurden, Turkmannen, und Araber, in Perſien, die unter Gezelten, und größtentheils von der Viehzucht leben, und dabei gleichſam geborne Kriegsleute ſind. Ein Mahadi Khan von dieſem Stamme Sand, hatte ſich einigemale unter Nadir Schahs Regierung empöret. Endlich erwiſchte dieſer ihn und ließ ihn mit einigen hunderten von ſeinen Leuten hinrichten. Die wenigen übrigen von dieſer Familie ernährten ſich nachher von der Viehzucht, oder nahmen Dienſte unter der Armee des Nadir Schah. Und unter dieſen war Mohammed Kerim, der, wie man erzählt, einige wenige von ſeiner Familie in der perſiſchen Armee angeführt hatte. Nach des Schahs Tode kehrte er wieder nach Luriſtan zurück, plünderte mit einigen ſeiner Familie Karavanen und Dörfer, und ſo wie er reicher ward und mehr Leute bezahlen konnte, eroberte er auch Städte, und hatte bereits einen Haufen von 2000 Mann unter ſich.

Mit dieſem kurdiſchen Haupte, Mohammed Kerim Khan, vereinigte ſich Ali Merdan

Khan,

Khan, als er auf Iſpahan los zu gehen gedachte; ſie waren beide in ihrem Unternehmen (J. 1750.) glücklich, und, dem Vergleiche nach, den ſie unter einander gemacht hatten, nahm Ali Merdan Khan Beſitz von Iſpahan, Kerim Khan aber von der Vorſtadt Julfa.

Es ließ ſich voraus ſehen, daß die Einigkeit bei einer getheilten Macht nicht lange dauern könnte. Kerim Khan ſuchte die Einwohner zu gewinnen, da hingegen der andre ſehr ſtreng war; s) und ob er gleich auch große Schatzungen erhob, ſo entſchuldigte er ſich doch damit, daß es auf Befehl des Ali Merdan Khan geſchähe. Er ſuchte ihn auf alle Art verhaßt zu machen, und endlich ließ er ihn unter dem Vorwande, er habe ihm nach dem Leben getrachtet, durch einen Mohammed Khan ermorden. Die vornehmſten Befehlshaber und Anverwandten des Ali Merdan Khan zerſtreuten ſich, die meiſten Truppen wurden durch Geld gewonnen, und ſo ſah ſich Kerim Khan im Beſitz der Hauptſtadt und an der Spitze einer großen Armee. Den Schah Iſmael nahm er gleichfalls in ſeinen Schutz

s) Unter andern reichen Kaufleuten ließ er einen bekannten armeniſchen Handelsmann, einen der Gebrüder Scherimann, hinrichten, der Millionen im Vermögen hatte.

Schuß und erwieß ihm alle äußerliche Ehrerbietung.

Aber nun (noch 1753.) äußerte er den Entſchluß, für ſeinen Iſmael Schah die abgetrennten Provinzen wieder zu erobern, ſo wie ehmals Nadir für Tahmaſp Schah that, und rückte zuerſt gegen Haſſan Khan in der Gegend von Aſterabad, ward aber zurückgejaget. Er wollte hierauf ſein Glück an Aſſad Khan in Adherbidſchan verſuchen; aber auch hier ward er übel empfangen. Wenigſtens noch zehen ſolche Feldzüge thät er bloß gegen Aſſad Khan, aber meiſt mit wenig Glücke. Hierdurch ſchwächte er ſeine Macht ſo, daß er ſich endlich bis nach Daſchiſtan, eine Landſtrecke an Chermaſir, das am perſiſchen Meerbuſen liegt, zurück ziehen mußte. Als er bis in dieſen Zufluchtswinkel von des Aſſad Khan Truppen verfolgt ward, nahmen ſich einige Landeinwohner ſeiner an, überfielen die nachſetzenden Truppen, und verfolgten den Aſſad Khan bis Schiras, und von da nach Iſpahan.

Zu eben der Zeit, als Kerim Khan, nachdem er ſich verſtärket hätte, auf Iſpahan los gieng, ſeinen Feind Aſſad Khan aufzuſuchen, rückte von der andern Seite in gleicher Abſicht Haſſan Khan auch an; ſo daß von allen dreien Khanen jeder zween Feinde vor ſich fand.

ſand. Aſſad Khan ſah ſich in der Mitte, und war der ſchwächſte; er nahm die Flucht nach Urumia (Urmia) in Adherbidſchan, und Kerim Khan, der zuerſt davon Nachricht erhielt, nahm Iſpahan in Beſitz.

Allein er mußte ſeinem anrückenden Feinde, dem Haſſan Khan, außer der Stadt entgegegen rücken; hier verließen ihn ſeine Truppen, entweder durch Zaghaftigkeit oder durch Beſtechung; er ward geſchlagen und genöthiget, ſich wieder nach Schiras zurückzuziehen. Haſſan Khan t) trieb nun eben das Spiel, durch welches ſein Nebenbuhler das Volk zu täuſchen geſucht hatte; er nahm ſich des zurückgelaßnen Iſmael Schah an, und gab vor, er wollte für ihn das Reich wieder erobern.

Zuerſt gieng er auf den Kerim Khan zu Schiras los; wurde aber geſchlagen, und gezwungen; ſich nach Iſpahan zurückzuziehen. Er verſuchte nun ſein Glück an ſeinem zweiten Feinde in Adherbidſchan, und es gelang ihm beſſer. Er zerſtreute des Aſſad Khan ganze Armee; den größten Theil zog er in ſeine Dienſte, nur den Fetch Ali Khan nicht, der ſich zu Urumia (am See gleiches Namens) ſetzte.

t) Dies muß der Mohammed Huſa Khan seyn, zu deſſen Zeit, im J. 1758. Mahadi Khan ſchried T. II. p. 199.

ſetzte. Aſſad Khan ſuchte bei dem Paſchah von Baghdad Beiſtand; allein die Türken waren jetzt wenig geneigt, ſich in die Unruhen von Perſien zu miſchen, wie ſie zu ihrem Nachtheile zu Naders Zeiten gethan hatten. Er wandte ſich hierauf nach Georgien, um bei den chriſtlichen Anverwandten ſeiner Frau Schutz und Unterhalt zu finden. Zu Teflis gedachte er den Heraclea Mirza (der uns als Prinz Heraclius ſo bekannt iſt.) aufzuwiegeln; allein der begnügte ſich damit, daß er ſein Vaterland wieder unabhängig von Perſien gemacht hatte, und erlaubte ihm blos, als eine Privatperſon zu Teflis zu leben.

Nachdem Haſſan Khan gegen den einen Kronwerber ſo gutes Glück gehabt hatte, ſäumte er nicht, in Kurzem den andern, den Kerim Khan, aufzuſuchen, der ſich noch in Schiras befand, und kam mit einer groſſen Armee in der Ebene vor dieſer Stadt an. Kerim Khan ſah, daß er zu wenig Truppen hatte; er vermied alſo alle Gelegenheit zu einem Treffen, und ſchloß ſich in die Stadt ein. Endlich ſchlug er dem Haſſan Khan, um die Verwüſtung des Landes zu endigen, einen Zweikampf vor, welchen aber dieſer, der des andern körperliche Kräfte wohl kannte, ausſchlug, mit dem beleidigenden Ausdrucke;

drucke; er ſey nicht gewohnt, gegen ein wildes Schwein zu fechten. Kerim Khan ward über dieſe Antwort ſo aufgebracht, daß er dem Uiberbringer die Augen ausſtechen ließ, und nun gab er ſich Mühe, ſeinen Feind durch Liſt zu ſchwächen. Er bezahlte die Uiberläufer reichlich. Scheikh Ali Khan, einer von ſeiner Familie, und ein tapferer Offizier, gieng mit einer kleinen Partei aus der Stadt und entführte dem Feinde eine große Anzahl Kameele und Pferde, welche in einer abgelegnen Gegend weideten; es geſchah auch ein und der andere glückliche Ausfall aus der Stadt. Haſſan Khan ſah durch dieſes alles ſeine Truppen ſich ſo vermindern, daß er endlich die Belagerung aufhob, und ſich nach Iſpahan, nachher gar nach Aſterabad zurückzog. Kerim Khan verfolgte ihn bis Iſpahan ſelbſt; von da ſchickte er den Scheikh Ali Khan nach, welcher den Feind aufſuchte, ſchlug und des Haſſans Kopf vor Kerim Khan brachte. Dies geſchah um 1759.

Kerim Khan hatte nun keinen Nebenbuhler mehr, der das Feld gegen ihn hätte halten können; aber dagegen gab es eine Anzahl von ſolchen, die ſich in verſchiednen Gegenden eine unabhängige Herrſchaft erworben hatten, und jetzt ſeine Oberherrſchaft nicht erkennen wollten. Mit dieſen beſchäfftigte er ſich

nunmehr. Den Fetch Ali Khan, der ſich zu Urumia feſtgeſetzt hatte, belagerte er in ſeiner Feſtung eine lange Zeit, ohne etwas ausrichten zu können. Endlich verſuchten ſowohl die Belagerer als der Belagerte einander durch Meuchelmord aus der Welt zu ſchaffen. Des Fetch Ali Khan Anſchlag ward entdeckt, und als er ferner fand, daß er mit Verräthern umgeben war, ſo ritt er aus der Stadt und warf ſich dem Kerim Khan zu Füſſen. Dieſer nahm ihn ſehr gnädig auf, und bewirkte dadurch, daß die übrigen Befehlshaber in der Feſtung ſich gleichfalls an ihn ergaben.

Fetch Ali Khan erhielt vom Kerim Khan eine Befehlshaberſtelle und glaubte, mit ſeinem Herrn völlig ausgeſöhnt zu ſeyn. Nachher kam er aber in Verdacht, als wenn er an einer Empörung Antheil hätte, welche Sefi Khan, ein jüngerer Bruder des Kerim Khan, anrichtete. Denn dieſer plünderte Iſpahan und begab ſich mit der Beute nach Schuſter. Kerim Khan ließ ſich von ſeinem Verdachte nichts merken. Aber einſt fragte er ihn an einem gewiſſen Orte, ob er dieſe Gegend kennte? Warum nicht? antwortete Fetch Ali Khan ganz dreuſte, auf dieſer Stelle habe ich eure Frau gefangen genommen. Sogleich ward er hingerichtet.

Aſſad Khan lebte indeſſen im Privatſtande zu Teflis. Kerim Khan war gleichwohl ſeinetwegen in Furcht, und verlangte vom Prinzen Heraclius, daß er ihn ausliefern ſollte. Da ſich die Georgianer keinen Krieg zuziehen wollten, ſo ſchickten ſie ihn zurück. Doch ward er von Kerim Khan wohl aufgenommen, und ſo geehrt, daß er ihn in allen wichtigen Fällen zu Rathe zog.

Nach des Haſſan Khan Niederlage war Iſmael Schah wieder in des Kerim Khan Hände gerathen, welcher immer noch vorgab, daß er alles Bisherige blos zum Beſten ſeines Königes gethan habe. Gleichwohl hat er ihm die Regierung noch nicht abgetreten, wiewohl er ſich ſelbſt nicht anders als Staatsverweſer aufführt, und ſich auch blos Wekiel, das iſt, Statthalter, von Perſien nennt. Iſmael Schah, welcher 1765. nur 22 bis 24 Jahre alt war, wird in einer Feſtung Abada, 5 Tagreiſen (etwa 25 bis 30 deutſche Meilen) von Schiras, am Wege nach Iſpahan, verwahret, und von dem Befehlshaber und der Beſatzung als Schah geehrt. Es iſt leicht einzuſehen, daß ihn Kerim Khan blos um ſeine angemaßte Herrſchaft durch ſeinen Namen zu decken, und für künftige Fälle aufbewahret, da er gegen einen mächtigen Feind ſeinen Namen brauchen kann. Schah Iſmael

hat

hat übrigens noch einen Bruder, Ahmed Mirza, welcher vom Wekiel zu Iſpahan anſtändig unterhalten wird, aber dabei von allen Staatsgeſchäfften entfernet lebet.

Kerim Khan hat die Provinzen Kerman, Fars, Luriſtan, Irak adſchemi, Mazanderan, und Adherbidſchan unter ſeiner Herrſchaft; nur ſind in den gebirgigten Gegenden und an der Seeküſte noch viele kleine Landſtriche, in deren Beſitze gewiſſe Familien ſind, die keinen Oberherrn erkennen. Mit Bezwingung dieſer kleinen Häupter und Befehlshaber hat Kerim Khan noch beſtändig zu ſchaffen; werden ſie auch bezwungen, ſo dauret die Unterwürfigkeit nicht länger, als die Truppen in dem Gebiete ſtehen. Die Schatzung muß alſo allezeit mit einer Armee eingehoben werden; wie wenig Vortheil dabei ſeyn muß, läßt ſich leicht ermeſſen.

Hingegen Georgien, Khoraſan, Sedſchiſtan und noch weniger die mehr entlegenen öſtlichen Provinzen, wo, wie oben erzählt worden iſt, von Ahmed Schah eine ſo mächtige Dynaſiie errichtet worden iſt, hat ſich Kerun Khan noch nicht gewagt anzugreifen. Ein Glück wird es für Perſien ſeyn, wenn die kleinen Empörungen in den Provinzen ihn und ſeine kriegeriſchen Befehlshaber, die unter Zelten erzogen, zum Kriege gewöhnt und

das ruhige Leben in den Städten zu ertragen unfähig ſind, noch lang abhalten werden, an jene großen Eroberungen zu denken, welche das bereits verheerte Land auf das Neue verwüſten würden.

Dieſer kurdiſche Fürſt giebt ſich übrigens alle Mühe, Sicherheit, Handel und Gewerbe in ſeinem Lande wieder herzuſtellen. Die Armenier, die aus Julfa und andern Städten, in der ganzen Welt zerſtreuet ſind, läßt er aus allen Gegenden einladen, wieder zurück zu kommen; den armen armeniſchen Familien, die auf der Grenze ankommen, läßt er Reiſegeld auszahlen; und es finden ſich wirklich ſehr viele wieder in dem Lande ein. Schiras, das er vorzüglich liebt, als ſeinen Zufluchtsort in den vorigen Bedrängniſſen, iſt bereits ſchon ziemlich wieder bebauet, ob es gleich in Vergleichung mit dem Zuſtande, in welchem es Reiſende, ihrer Beſchreibung nach, im Anfang des itzigen Jahrhunderts fanden, noch wüſte zu nennen iſt. Er hat daſelbſt (1760) einen prächtigen Pallaſt und Garten angeleget, und nöthiget viele Großen, ihr Geld in dieſer Stadt zu verzehren.

Die Wiſſenſchaften dürfen ſich von ihm nichts verſprechen. Er ſelbſt kann weder leſen noch ſchreiben. Um die Religion bekümmert er ſich auch ſehr wenig. Da an dem

Orte,

Orte, wo er erzogen iſt, viele Armenier wohnen, und er gewohnt iſt, mit ihnen gut umzugehen, ſo legt man ihm eine große Neigung gegen die Chriſten bei. Er ſoll vor einiger Zeit ſeinen älteſten Sohn in eine armeniſche Kirche geführet und ihn von dem Biſchofe habe einſegnen laſſen, doch das kann die Folge des Aberglaubens, der die Perſer zur Achtung auf Segenſprechen, und Amuleten, ſo wie auf Wahrſagen und Geſtirndeuten, ſehr geneigt macht, oder von einer Staatsabſicht ſeyn, um die Armenier wieder nach Perſien zu locken. Auf die Annehmung der mohammediſchen Religion dringt er bei denen, die er zu den größten Bedienungen erhebt, nicht, und ſetzt auf die Georgianer, die er in ſeinen Dienſten hat, das größte Vertrauen.

Er iſt von großer Statur und ſoll außerordentliche Leibesſtärke beſitzen; bezeigt ſich leutſelig gegen jedermann, und iſt eben dadurch bei dem Pöbel als der beſte Regent angeſehen. Aber die Perſer vom Stande wollen allzugroße Leibeskräfte und zu wenig Verſtand und Klugheit an ihm bemerkt haben. Er iſt ein großer Liebhaber von ſtarken Getränken, und hat in der Trunkenheit bisweilen große Grauſamkeit ausgeübt, wovon das folgende Beiſpiel zeugen kann.

Der oben erwähnte Scheikh Ali Khan, ſein naher Anverwandter und ein tapferer Kriegsbedienter, war von ihm zum Statthalter in Aſterabad beſtellt, und kam in den Verdacht, als wenn er ſich unabhängig machen wollte. Wekiel war um deſto mehr geneigt dies zu glauben, weil er auf die Liebe eiferſüchtig war, in welcher er bei den Perſern ſtand. Scheikh Ali Khan ward an den Hof berufen, und da er nicht wußte, daß man ihn verläumdet hatte, trug er kein Bedenken, ſo gleich vor dem Kerim Khan zu erſcheinen, der eben in einer großen Geſellſchaft und betrunken war. So gleich bei ſeinem Eintritt befahl er den Bedienten, dem Ali Khan die Augen auszuſtechen, und, da keiner die Hand an einen ſo würdigen Mann und getreuen Freund ſeines Herrn legen wollte, ſprang er ſelbſt auf, riß ihm das eine Auge aus dem Kopfe, und einer der Anweſenden mußte ihm hierauf das andere ausſtechen. Als er den Rauſch ausgeſchlafen hatte, verfiel der Barbar in große Reue, und beſtrafte verſchiedne vornehme Perſonen, welche gegenwärtig geweſen waren, daß ſie ihn von dieſer That nicht zurückgehalten hätten.

Kerim Khan war 1765. ohngefähr 40 Jahre alt. Sein älteſter Sohn war damals

nicht über zehen, und der zweite fünf Jahre. Er hatte zwei Brüder, den oben gedachten Seki Khan, und den Sadik Khan, Beglerbegh und Statthalter zu Schiras. Dieſer ſchien wenigſtens 50 Jahre alt zu ſeyn, und lernte zu dieſer Zeit zugleich mit ſeinen Kindern leſen; er hatte es aber noch nicht ſo weit gebracht, daß er einen nicht ſehr deutlich geſchriebenen Brief ohne Hilfe leſen konnte. Für ſolche Herren iſt der Gebrauch, die in Stein gegrabenen Namen am Finger zu tragen, ein Glücke; denn dieſer Name wird in Briefen hinter dem Namen, welchen der Schreiber geſchrieben hat, unten oder auf der andern Seite, mit Dinte abgedruckt.

Man kann leicht denken, daß die wenigen, die noch aus den alten perſiſchen Familien übrig ſind, ingleichen die meiſten der Uibrigen, die eine beſſere Erziehung gehabt haben, das Joch dieſer kurdiſchen Familie ungern tragen; und deßwegen iſt nicht unwahrſcheinlich, daß nicht Nader, der Sohn von Scharokh Schah, dereinſt Unterſtützung gegen Kerim Khan und andere, die ſich der Provinzen bemächtigt haben, erhalten ſollte. Nur würde Perſien, das bisher durch Afghanen, Afscharen und Kurden verheeret worden, dadurch aufs Neue durch einheimiſche Kriege zu Grunde gerichtet werden.

Allgemeine Weltgeſchichte.

Drei und zwanzigſtes Buch.

Erſter Abſchnitt.

Die Geſchichte der othmanniſchen Türken. *)

Von dem groſzen Völkerſtamme, der unter dem Namen der Türken begriffen zu werden pflegt, werden als ein Zweig auch die

*) Die türkiſche Hiſtorie habe ich weit weniger berichtiget und bearbeitet gefunden, als ich mir bei ſo vielen Werken, die wir darüber haben, vorgeſtellt hatte. Knowles, von Paul Ricaut fortgeſetzt, mit dem Prinzen Kantemir, iſt bei den engliſchen Verf. zum Grunde gelegt. Dieſer

die Oguzen angeführt, als die Stammväter der Othmannen, welche das große Reich errichtet haben, zu deſſen Geſchichte wir nunmehr fortgehen.

Der Urſprung und die Abkunft dieſer Völkerſchaft verliert ſich in einer Dunkelheit, die durch Fabeln, Erdichtungen und Irrthümer faſt undurchdringlich gemacht iſt, welche theils Unwiſſenheit, theils eitler Nazionalſtolz oder Haß

ſer Prinz iſt zwar der othmanniſchen Staatsverfaſſung kundiger geweſen, als vielleicht andre Schriftſteller, allein ſeine hiſtoriſchen und geographiſchen Kenntniſſe ſind deſto geringer; ſelbſt die Quellen, die er ſo ſehr anpreiſt, die einheimiſchen Geſchichtſchreiber, die er gehabt hat, ſind nicht ſo gar weit den Annalibus Sultanorum Osmanidorum vorzuziehen. In den frühern Zeiten ſind Leunclavs Annales Turc. ein nützliches Werk; auch la Croix iſt in der ältern türkiſchen Geſchichte von gutem Gebrauche, weniger in der folgenden Zeit. Mignot fängt am Ende vom ſechszehnten Jahrhunderte an wichtig zu werden, hat aber auch hier mehr von den Ränken des Serail, als von den Staatsbegebenheiten. Wo die venezianiſchen Geſchichtſchreiber einſchlagen, da findet man ſchon einige Hilfe. Aber der Mangel einer zuſammenhängenden Geſchichte von der Wallachei, Moldau, Siebenbürgen, und die Lücken in den hungariſchen Geſchichten der neuern Zeiten machen einen Auszug der türkiſchen Geſchichte oft ſehr ſchwer.

Haß erzeugt hat. a) Zum Glücke finden wir ſie dann, wann ſie anfängt merkwürdig zu ſeyn, ſchon an dem Orte und in den Umſtänden, worinne wir etwas genaueres von ihr wiſſen.

Sie erſcheint zuerſt in den ſpätern Zeiten der ſeldſchukiſchen Sultane von Conia oder Iconium. Dieſe mächtige Dynaſtie erfuhr endlich eben das Schickſal, das die andern ſeldſchukiſchen Reiche erfahren hatten; ſie ward geſchwächt, von den Mogoln unterjocht, und endlich ganz zerſtört. Gaiatheddin Kaik Khoſru II verlor an ſie eine Hauptſchlacht J. 1242, und zwei Jahre darauf verſprach er Tribut. Seine Söhne geriethen in Streit und endlich in einheimiſche Kriege über die Thronfolge, und ihr Ehrgeiz ſowohl als ihre Schwäche erleichterte den Mogoln noch mehr den Eintritt in ihr Land.

Bei der Mogoln Streifereien und Einfällen in das Gebiete von Coni hatte eine große Anzahl türkiſche Familien unter ihren Emirn, die vermuthlich, ſo wie es in an-

a) Man ſ. Degvignes T. IV. p. 329. f. und allgemeine Welthiſt. XXVII. Th. S. 314. f. wo Kantemir ſehr gelehrt beſtritten wird. Die Verf. ziehen auch billig die Nachrichten in Leunclavii Pandecte Hiſt. Turc. p. 98. allen andern vor.

andern Reichen geſchehen, die Schwäche ihrer Sultane genutzt, und ſich in ihren Gebieten unabhängig gemacht hatten, nach dem Gebirge geflüchtet, die ſich hier feſtſetzten, und von da uns auf das flache Land ſtreiften. Maſud, der letzte Sultan, bezwang einige derſelben ums J. 1283. Einer darunter, Emir Amer Khan, rief die Mogoln aus Perſien wider den Sultan zu Hilfe, und Kandſcha Tukhan, einer der Nachfolger des Hulaku, beſiegte ihn um 1292, und beraubte ihn ſeiner Staaten. So endigte ſich das ſeldſchukiſche Reich zu Conia.

Die Emirn auf den Gebirgen machten ſich die Umſtände zu Nutze, breiteten ſich in den benachbarten Gegenden aus, und errichteten eine Anzahl kleiner Herrſchaften. Man zählt deren eilf. Unter dieſen war Othman oder Oßman, der ſich in Bithyrien ſteſtſetzte. b)

Das Geſchlecht dieſes Othmans, und vielleicht des Stamms, zu welchem ſeine Familie gehörte, ſcheint nun der Überlieferung nach von jenen Oguzen abzuleiten zu ſeyn. Dieſe Oguzen ſind mit den Kharizmern in das Land gekommen, welche Dſchelaleddin, der letzte Sultan von Kharizm, unter ſeiner Armee hatte, als er nach dem Verluſte ſeiner öſt-

b) Deguignes T. II. P. II. p. 72. 77.

öſtlichen Provinzen, die ihm Dſchinkis Khan geraubt hatte, in das weſtliche Aſien eindrang (in den J. 1225 u. f.) An der Sache ſelbſt ſcheint nicht zu zweifeln zu ſeyn, da die einheimiſchen Schriftſteller dieſe Uiberlieferung erhalten haben, ob ſie gleich viele Irrthümer darein gemiſcht haben. Degvignes macht es wahrſcheinlich, c) daß eben dieſe Oguzen keine andern als die Gozzen oder Uzzen ſind, ein Haufen Turkman, die damals von der Oſtſeite des caſpiſchen Meeres her in Khoraſan und andre Länder eingeſtürzt waren, und ſich alſo auch in Dſchelaleddins Heere befanden. Genug, nach Dſchelaleddins unglücklichem Ende um J. 1231 ſetzten ſich dieſe Haufen Turkman vom zerſtreuten kharismiſchen Heere unter ihren Emirn in Armenien und Kleinaſien. Und von dieſen Emirn wird nun Soliman Schah geweſen oder abgekommen ſeyn, welcher als der Vater von Thogrul oder Orthogrul genannt wird. Thogrul ſoll bereits dem Alaeddin Kai Kobad, Sultane von Conia, wider die Moguln beigeſtanden, ſich ein eignes Gebiete erworben haben, und ſein Sohn Othmann vom Sultane von Conia damit belehnt worden ſeyn. Wenn auch die türkiſche Uiberlieferung alles dies ge-

c) T. IV. p. 331. f.

geſchmückt und vergrößert hat, ſo bleibt doch das, was angeführtermaßen zum Grunde liegt, unverwerflich: Die turkmanniſchen Emirn haben ſich eigner Herrſchaften bemächtiget, und unter dieſen iſt nachher Othman der mächtigſte geworden; ob es gleich aller Wahrſcheinlichkeit nach zu der ruhmräthigen Türken Fabeln gehört, daß nach des letzten ſeldſchukiſchen Sultans, den ſie Alaeddin nennen, Flucht im J. 1299 Othman durch einhellige Stimmen zum Sultan gewählt worden ſey, und zu Karahiſar im J. H. 700. J. C. 1300. den Namen eines Kaiſers der Othmannen angenommen habe.

Dem Ortogrul folgte nach ſeinem Tode (H. 680. J. C. 1281.) ſein Sohn Othmann, der auf gleiche Weiſe als ſein Vater den ſeljukiſchen Monarchen wider die Griechen und die Mogoln, mit denen ſie Krieg führten, Hilfe leiſtete. Da der Stamm der Seljukier damals in Abnehmen gerieth, verbanden ſich ihre Feldherrn, a) die in der That ſelbſt unter ihren Sultanen unabhängige Fürſten geweſen zu ſeyn ſcheinen, nahmen rund herum den

a) Die griechiſchen Schriftſteller führen ihrer ſieben an: ſie gehören aber unter die eilf Emirn, deren oben gedacht iſt. ſ. Degvignes T. II. P. II. p. 76.

den weibiſchen und unter ſich uneinigen Griechen Ländereien ab, und theilten ihr Gebiete; da denn Bithynien nebſt allem dem Lande am Berge Olympus dem Othman zufiel.

Geſchichte Othmans Seine Kriegsliſt.

Unter den Thaten, welche von Othman noch vor der Trennung des ſeljukiſchen Reichs angeführt werden, ſcheint folgende wenigſtens anzuführen zu ſeyn. Sowohl die chriſtlichen als türkiſchen Skribenten ſagen uns, es wäre unter den Befehlshabern der griechiſchen Städte in Kleinaſien eine Art von Verſchwörung errichtet worden, welcher auch der Befehlshaber von Hirman Kata beigetreten wäre, mit Namen Mikael Koſi, oder Ziegenbart. Dieſer hätte ſeine Tochter verheirathet, und den Othman auf das Schloß Bilejiki zur Hochzeit eingeladen, wo die Verſchwornen ihn umzubringen gedachten. Koſi entdeckte, wie es ſcheint, (J. 1299.) die Verſchwörung, und war ſo großmüthig, den Othman zu warnen. Auf dieſe Nachricht verkleidete er 40 ſeiner entſchloſſenſten Soldaten als Weiber, und ließ ſie ihre Waffen verſteckt tragen. Er ſelbſt ſtellte ſich mit einem ſtarken Haufen Truppen in einen Hinterhalt. Die verkleideten Soldaten wurden in das Schloß ge-

gelaſſen, und verſicherten ſich der Thore. Othman kam mit ſeinen Truppen herbei, machte ſeine Feinde nieder, und bemächtigte ſich dieſes und einiger andern wichtigen Plätze.

Streifereien der Türken.

Als einige Zeit nachher (J. 1301.) der griechiſche Kaiſer Andronicus 16,000 Alaner in Sold genommen hatte, ſetzte er da über ſeinen Mitregenten und Sohn, den jungen Michael, und ſchickte ſie wider die Türken nach Kleinaſien. Allein die Alaner führten ſich ſo ſchändlich auf, daß ſich die Türken von ihrer Beſtürzung erholten, und ihn in Magneſia einſchloſſen, van da er nur mit Mühe entkam. b) Die Türken breiteten ſich hierauf längs der ganzen Seeküſte von Kleinaſien durch das Gebiete der Griechen aus, und verheerten alles, ohne daß der Kaiſer Widerſtand zu thun wußte.

Die Geſchichte Rogers. Bedrückungen der Türken.

Um das Jahr 1304 nahm der Kaiſer den Roger, c) einen europäiſchen Soldaten auf

b) Vergl. Guthrie V. Band. I. Abth. S. 810. (p)

c) Gemeiniglich Ronzerius verſtümmel. S. oben 14. Band. S. 545. f.

gut Glück, mit 8000 Mann ſeiner Truppen in Dienſte. Allein dieſe gedungnen Hilfsvölker wären, wo möglich, grauſamer, und drückten die Einwohner mehr, als die Türken ſelbſt, welche ihrer Seits ihre Streifereien und Plünderungen unabläſſig fortſetzten. Es erhellt inzwiſchen, daß Othman bis itzt noch bei weitem nicht der beträchtlichſte Anführer der Türken war, welche damals wenig ordentliche Regierung, und keinen andern Grundſatz hatten, als die Einwohner zu plündern und zu ermorden. Zuweilen ſchloß einer dieſer Anführer für Geld einen kurzen Waffenſtillſtand mit den griechiſchen Statthaltern. Alsdenn aber liefen ſeine Anhänger ſogleich einem andern Anführer zu, der in den Waffen ſtand; ſo daß beſtändig Plünderungen und Blutvergießen fortdauerten.

Rogers Tod.

Nach unendlichen Mißhandlungen, welche Roger an denen ſelbſt, zu deren Hilfe er berufen war, ausgeübt hatte, begab er ſich nach Callipolis, und war ſogar ſo frech, mit nicht mehr als 150 Mann von ſeiner Leibwache nach Adrianopel zu kommen, um den Kaiſer Michael Paläologus zu beſuchen. Hier aber empfieng er (J. 1307.) den Lohn ſeiner Ungerechtigkeit und Grauſamkeit; indem

er

er von Georgen, dem Oberhaupte einiger Alaner, die in des Kaiſers Dienſten geblieben waren, getödtet wurde. d)

Der griechiſche Kaiſer wird geſchlagen.

Auf die Nachricht vom Tode ihres Anführers hieben die Catalonier, Rogers Soldaten, das Volk zu Callipolis nieder, ſetzten ſich in dem Orte feſt, und ruften einen Haufen Türken zu Hilfe. Der Kaiſer ſchickte Truppen aus, die Stadt Callipolis zu befreien; ſeine Feldherrn aber wurden geſchlagen. Hierauf zog er von Adrianopel mit ſeiner Armee aus, die aus gedungenen Alanern beſtand, welche mit einigen Türken, (denn der Türken waren ſo viele Rotten, daß einige darunter mit den andern nur wenige Verbindung hatten; alle aber waren ſie bereit, in Feld zu treten) und wenigen feigen Griechen und Italiänern untermiſcht waren. Endlich kam es zwiſchen ihm und den Türken zu einem entſcheidenden Treffen, worinne zwar Michael für ſeine Perſon große Herzhaftigkeit bewies, dennoch aber, weil ihn ſeine Söldner niederträchtigerweiſe verließen, geſchlagen wurde. Er müßte ſamt ſeiner gan-

d) Oben 14. Band. S. 547. f.

ganzen Armee niedergemacht worden ſeyn, wenn nicht die Türken einen Hinterhalt befürchtet, und vom Nachſetzen abgelaſſen hätten.

Die Catalonier und Türken veruneinigen ſich. Eine griechiſche Prinzeſſin beleidigt den Othman.

Die Catalonier ſetzten nun in Vereinigung mit einem türkiſchen Haufen ihre Verheerungen noch weiter fort. Endlich geriethen ſie mit den Türken in Streit, und waren unter einander ſelbſt nicht einig. Der Leſer kann im 14ten Bande unſrer Geſchichte größtentheils ſehen, wie es der Kaiſer zu Konſtantinopel anfieng, um dem Fortgange der Türken Einhalt zu thun. *) Wir wollen aber hier blos bei der Geſchichte Othmans bleiben. Es iſt genug, zu ſagen, daß der Streit zwiſchen den Türken und Cataloniern ſo weit kam, daß ſie einander niederſtießen, wo ſie ſich nur antrafen. Othman ſcheint an dieſen Händeln keinen Antheil genommen, ſondern auf ſeinen eignen Vortheil geſehen zu haben. Es wird erzählt, daß des Kaiſers Schweſter, die an den großen Hulaku war verſprochen worden, ihn beleidigt habe, indem

*) 14. B. S. 550. f.

dem ſie ihm mit der Macht des mogoliſchen Sultans e) von Perſien drohte, der auch wirklich dem Kaiſer 30,000 Mann zu Hilfe abſchickte. Allein wir wiſſen von keinem weiterm Erfolge.

Er ſchlägt die Kaiſerlichen.

Othman hatte nach und nach ganz Bithynien in ſeine Gewalt gebracht, und auch in der Eroberung Paphlagoniens beträchtlichen Fortgang gehabt. Seinen Sitz verlegte er von Karahiſar nach Jengiſchehri. f) Hierauf belagerte er Nicomedien. Als er jedoch genöthigt ward, die Belagerung aufzuheben, ſo baute er eine ſtarke Feſtung, die Stadt im Zaume zu halten, und ſetzte darüber den Targan, einen ſeiner beſten Feldherren. Darauf begab er ſich in die Winterquartiere, ward aber darinne von Honorius, kaiſerlichem Befehlshaber von Pruſa, angegriffen. Honorius ward geſchlagen, und Othman nahm Kutahi ein, verlor aber ſeinen Enkel Dogris, der bei dem Einbruch einer hölzernen Brücke im Waſſer umkam.

e) Es müßte dies Gaiath eddin Khodabendeh geweſen ſeyn.

f) Unweit Burſa oder Pruſſa.

Seine Staatsklugheit.

Dieſes große Glück ſetzte Othmannen (J. 1318. H. 717.) in den Stand, die Belagerung von Pruſa ſelbſt vorzunehmen, das ehedem die Hauptſtadt von Bithynien geweſen war. Da er jedoch einen ſo feſten Ort nicht bezwingen konnte, baute er nahe dabei zwo Feſtungen, um ihm die Zufuhre abzuſchneiden, und gab ihren Befehlshabern Anweiſung, den Einwohnern des Landes kein Leid zuzufügen; dadurch bewirkte er, daß dieſelben ſie allezeit überflüſſig mit Lebensmitteln verſorgten, und Othmans getreue Unterthanen wurden.

Er rüſtet eine kleine Flotte aus.

Dieſer Barbar ſcheint von weit größrer Fähigkeit und Staatsklugheit geweſen zu ſeyn, als ſeine gleichzeitigen Landsleute. Er brachte ſogar eine kleine Flotte auf, indem er einigen Seeräubern die Schiffe wegnahm, und ſich mit dieſen verſchiedner Inſeln im Archipelagus bemächtigte. Auch das Mittel, das er ergriff, ſeine Eroberungen dauerhaft zu machen, verdient angemerkt zu werden. Denn nachdem er einige Zeit über im Felde gelegen, und einige Eroberungen gemacht hatte, gönnte er allezeit ſeinen Truppen einige Zeit wieder Ruhe, und brachte dieſe Zwiſchenzeit

damit

damit zu, gute Regierung und Ordnung unter ſeinen neuen Unterthanen einzuführen.

Seine Heuchelei. Anwachs ſeiner Macht.

Es trug ſich gegen das Ende ſeiner Regierung, denn wir müſſen ihn nunmehr als einen unabhängigen Fürſten anſehen, zu, daß auf ſolche friedliche Art einige Jahre vergiengen, als endlich ſeine Soldaten aus Mangel an Arbeit zu murren anfiengen, und verlangten, daß ſie auf neue Eroberungen gegen die Griechen ausgeführt werden möchten. Er rufte ſie darauf zuſammen, und ſagte ihnen ganz ernſthaft, da er ſelbſt ein guter Mohammedaner wäre, ſo ließe ihm ſein Gewiſſen nicht zu, wider die Feinde ſeines Glaubens zu ziehen, ohne ſie vorher ordentlich aufzufordern, ſich entweder dazu zu bekennen, oder zinsbar zu werden; ſchlügen ſie aber beide Bedingungen aus, alsdenn könnte man mit Feuer und Schwert wider ſie verfahren. Mann er;ählt dem zu folge, er hätte ſeine Staatsboten rund umher an die chriſtlichen Fürſten und Befehlshaber mit dergleichen Aufforderungen geſchickt; einige von ihnen, beſonders ſein Freund Mikael Koſie, wären wirklich Mohammedaner geworden, andre hätten ſich dazu verſtanden, Tribut zn erlegen. Viele wichtige Städte hingegen, de-

ren Häupter ſich geweigert hatten ſeinen Antrag anzunehmen, eroberte er mit Gewalt.

Tapferkeit ſeines Sohns Orchans.

Sein liebſter Sohn, Urchan, oder, wie er insgemein genennt wird, Orchon, trug ein großes zu ſeines Vaters Glücke bei, und bezwang viele Städte. Der griechiſche Kaiſer that zwar einen Verſuch ſich ihm zu wiederſetzen. Seine Truppen aber, ob man gleich ſagt, ſie wären wohl gewaffnet und abgerichtet geweſen, wurden von Abdalrahman, einem andern Feldherrn Othmans, geſchlagen, und wenige entgiengen dem Tode oder Gefangenſchaft.

Othman nimmt Pruſa ein. Kriegsliſt, die von Othmannen berichtet wird.

Eine der größten und merkwürdigſten Thaten Othmans war (J. 1326. H. 726.) die Eroberung von Pruſa, einer der größten Städte in dieſer Gegend Aſiens, gegen welche er ſeinen Sohn Orchon mit einem Heer abſchickte. Wegen der Art, wie er ſie erobert hat, ſind die Schriftſteller getheilt. Einige ſagen, g) ſie wäre auf 8 Jahre lang mit

g) S. Kantemir ad h. a Annales Sultanor. p. 9.

mit Lebensmitteln verſehen, und ſo feſt geweſen, daß Othman ſich ſeines Freundes Mikael Koſi bedient hätte, den Befehlshaber Honorius h) zu überreden, ſie auf dieſe Bedingung zu übergeben, daß gegen Erlegung von 30,000 Goldkronen das Leben der Einwohner verſchont werden ſollte. Andre i) ſagen, der Ort hätte ſich nicht eher ergeben, bis daß er durch Hunger und Mangel an allen Nothwendigkeiten auf das äußerſte gekommen wäre. Andre Schriftſteller erzählen, obwohl mit keiner großen Wahrſcheinlichkeit, nachdem Othman die Stadt erobert hätte, ſo hätte er bei der Feſtung ſolchen Widerſtand gefunden, daß er Befehl gegeben hätte, man ſollte das Gerüchte ausbringen, er wäre geſtorben, und hätte auf ſeinem Todbette großes Verlangen bezeugt, in einem griechiſchen Kloſter in der Feſtung begraben zu werden. Sie ſetzten hinzu, der Sarg, worinne vorgeblicherweiſe die Leiche liegen ſollte, wäre mit Waffen angefüllt geweſen, er ſelbſt und 39 ſeiner entſchloſſenſten Befehlshaber wären in Trauerkleidern neben her gegangen, die leichtgläubigen Mönche hätten ſich bereden laſſen, den Leidtragenden Zutritt zu verſtat-

h) Ornus bei Kantemir.

i) Chalcondylas Lib. I. p. 9.

ſtatten, ſie hätten ſich des Thors bemächtigt, und dadurch wäre der Ort ohne Blutvergießen in Othmans Hände gefallen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt es gewiß, daß Othman dieſe wichtige Stadt und Feſtung beſaß, und bald darauf, nachdem er ſeinen Sohn Orchan zu ſeinem Nachfolger ernannt hatte, verſtarb. Er lebte gegen 69 Jahre, und regierte deren ungefähr 26. Sein Tod fiel in das Jahr 1326.

Abriß von ihm.

Man muß geſtehen, obſchon Othman an Tugenden und kriegeriſchen Vorzügen weit unter dem Jenghiz Khan, und vielen andern morgenländiſchen Eroberern war, daß er ſie doch alle in der weiſen Veranſtaltung ſeiner Erbfolge übertraf. Er hinterließ ſein Gebiete ſeinem Nachfolger ungetheilt; ein Grundſatz, auf dem die gegenwärtige Größe ſeiner Abkömmlinge, die ſeitdem beſtändig ſeinen Namen beibehalten haben, ſich ſtützt. In andern Stücken giebt man durchgängig zu, er ſey im höchſten Grade tapfer, und ſo freigebig gegen ſeine Freunde, Befehlshaber, Bedienten und die Armen geweſen, daß er ſeine Schatzkammer leer hinterließ. Man ſagt, ein kleiner Hut, den er zu tragen pfleg-

te,

te, der von dem gegenwärtigen türkiſchen Turbane ſehr verſchieden war, und ſein grüner zeugner Mantel, wären noch itzt zu Pruſa über ſeinem Grabe aufgehängt zu ſehen.

Ihm folgt ſein Sohn Orchan. Er nimmt Nicomedien ein. Er erhebt ſeinen Bruder. Er errichtet eine neue Art von Soldaten.

Orchan k) that es ſeinem Vater an allen bürgerlichen und kriegeriſchen Vollkommenheiten gleich, wo nicht gar zuvor. Der junge Andronicus, der itzt (J. 1326. H. 726) Kaiſer zu Konſtantinopel war, gedachte ſich Othmans Tod zu Nutze zu machen, fiel Orchans Gebiete an, und erhielt Anfangs einige Vortheile, ward aber zurückgetrieben. Hierauf belagerte Orchan 1331 l) Nicomedien, und eroberte es theils durch Liſt, theils durch Gewalt. Darauf bemächtigte er ſich aller feſten Oerter in Bythynien, bis auf Nicäa, Orchan verlegte hierauf den Sitz des Reiches nach Pruſa, ſchaffte das ſeljukiſche Geld ab, und legte eine eigne Münzſtatt an. Er verordnete, daß ſich die Einwohner in den Städten in der Kleidung vom Landvol-

ke

k) Ur Khan.

l) So die griechiſchen Schriftſteller. Bei Kantemir im J. 1327.

ke unterſcheiden ſollten. Eine ähnliche Verfügung traf er in Anſehung der Kriegsleute, welche bisher von den Chriſten gar nicht zu unterſcheiden waren. Da bisher alle othmaniſche Truppen aus Reuterei beſtanden, ſo warb er zuerſt ein Heer Fußvolk an, und lehrte es mit Kriegsmaſchinen umgehen. Seinem Bruder Alaoddin, der ein tapfrer und rechtſchaffner Unterthan geweſen zu ſeyn ſcheint, erwies er die größte Ehre, und ernannte ihn zum Feldherrn ſeiner Armeen und zu ſeinem erſten Miniſter. Bisher beſtand die Armee aus Türken, welche ihre Ländereien hatten, die von allen Abgaben befreiet waren; ſo oft ſie der Sultan brauchte, wurden ſie aufgeboten. Orchan legte eine Pflanzſchule von Soldaten für ſeine Armee an, welche vornämlich aus weggenommenen Chriſtenkindern beſtand. Nachdem ſie im mohammedaniſchen Glauben waren unterrichtet worden, reichte er ihnen ordentlichen Sold, hinderte aber doch auch diejenigen Türken nicht, welche auf ihren Bauerhöfen ſaſſen, nebſt ihnen in Dienſte zu treten.

Er nimmt Nicäa ein. Seine Großmuth. Wirkungen derſelben.

Vermittelſt dieſer klugen Anordnungen hatte er allezeit eine abgerichtete Armee bei der

Hand,

Hand, die ſtark genug war, dem unruhigen Sinne ſeiner türkiſchen Soldaten Einhalt zu thun; ſo daß er zuletzt in den Stand kam, Nicäa ſelbſt zu belagern. Die Belagerung dauerte zwei Jahre; und da Hunger und Peſt darinne einriſſen, ward endlich (J. 1330. H. 730.) die Beſatzung zum Vergleiche genöthigt. Sein Verhalten bei dieſer Gelegenheit war großmüthig. Er erlaubte nicht nur den Einwohnern, ſo wie ſie darum baten, ſich nach Conſtantinopel zu wenden, ſondern er fügte auch noch hinzu, daß ſie alle ihre Güter mitnehmen dürften. Die Einwohner hielten es aber für rathſamer, unter einem ſo großmüthigen Uiberwinder, als unter der Tyrannei eines ſo laſterhaften Hofs zu bleiben, wie der zu Conſtantinopel war. Orchan trieb ſeine Gnade bis auf einen Grad, der, ſo ſeltſam und ausſchweifend er auch den gegenwärtigen Zeiten ſcheinen mag, doch vielleicht den damals Lebenden nicht ſo vorgekommen iſt. Denn da viele Frauen den Tod ihrer Männer während der Belagerung und ihren eignen verlaßnen Zuſtand beweinten, befahl er den Vornehmſten aus ſeinem Gefolge, ſie zu heirathen. Vermittelſt dieſer ſeiner Gnade und Großmuth bevölkerte er Nicäa im kurzen mit griechiſchen Einwohnern, die entweder vor der Belagerung ent-

wichen waren, oder wegen der Tyrannei und Unterdrückung ihrer eignen Herren, ſich in ſeinen Schutz begaben; ſo daß Nicäa den größten Städten des griechiſchen Reichs an Bevölkerung gleich zu kommen ſchien.

Sein ferneres Glück. Seine Liebe zur Gelehrſamkeit.

Um das Jahr 1334 nahm Orchan nach einer Belagerung von einem Jahre Kemluk weg; einen ſo feſten Ort, daß ihn Othman nach mancherlei gethanen Verſuchen für unbezwinglich gehalten hatte. Doch dieſer ſtaatskluge Fürſt ſchränkte ſeine Bemühungen nicht blos auf die Künſte des Kriegs ein. Er baute zu Pruſa eine prächtige Moſchee, ein Krankenhaus und eine Akademie, wohin ſich alle Studirende in den Morgenländern, die in der mohammedaniſchen Gelehrſamkeit unterrichtet ſeyn wollten, begaben.

Seine Eroberungen. Er nimmt Pergamus ein.

Nunmehr faßte Orchan den Entſchluß, diejenigen Lande unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen, in deren Beſitze die übrigen Fürſten bei Schwächung und Zerſtörung des ſeldſchukiſchen Reiches in Kleinaſien ſich geſetzt hatten. Die meiſten dieſer Fürſten unterwarfen ſich

und ihr Volk (J. 1335. bis 1338.) freiwillig, und wurden ſeine Lehnsleute; andre wurden mit Gewalt dazu gezwungen. Unter andern hatte Turſon Beg, der Fürſt von Pergamus, ſich erboten, ſein Land vom Orchan zur Lehn zu tragen. Dawider ſetzte ſich Hajil Beg, der unter dem Vorwande, die Sache beizulegen, ſeinen Bruder Turſon erſtach, und ſich in Pergamus einſchloß, das itzt Bergama heißt. Orchan belagerte es. Er hatte gar nicht nöthig, Gewalt zu gebrauchen. Die Einwohner ehrten ihn eben ſo ſehr, als ſie den Mörder verabſcheuten. Sie lieferten ihn an Orchan aus, und begaben ſich nebſt ihrer Stadt in ſeinen Schutz. Hajil Beg ſtarb zwei Jahre darauf im Gefängniſſe. Der Befehlshaber von Ulubad ward auf den Verdacht eines Aufruhrs hingerichtet. Dieſer gute Erfolg ſetzte die Griechen in Schrecken; die ganze Landſchaft Karaſus unterwarf ſich, und um das Jahr 1338 ergaben ſich Anakhor und Emrud, zween Seehäfen, an den Orchan, als er ſie zu belagern gedroht hatte.

Orchans Flotte wird zerſtört.

Wir wiſſen eine ganze Reihe Jahre aus den türkiſchen Geſchichtſchreibern nicht, was Or-

Orchan dieſe Zeit über vorgenommen hat. Allein die griechiſchen Geſchichtſchreiber ſind mit einer Menge Streifereien angefüllet, welche ſowohl Orchan als die übrigen türkiſchen Fürſten in Kleinaſien gegen das Gebiete der Griechen ausübten. Es ſcheint auch, daß Orchan ſich, ſo wie ſeine Nachbarn, bemüht habe, Schiffe zum Ausplündern der Küſten zu bauen, denn im Jahre 1334 lief eine Flotte von 30 Schiffen aus, um vor Conſtantinopel oder in der Nachbarſchaft zu landen. Es wird inzwiſchen erzählt, daß alle dieſe Schiffe ſamt dem Schiffsvolke, ausgenommen blos die Leute auf einem einzigen Schiffe, theils durch den Kaiſer, theils durch den Feldherrrn Johannes Cantacuzen zu Grunde gerichtet worden ſind. Kurz darauf folgte ein Friede zwiſchen dem Orchan und Andronicus, auf Cantacuzens Vermittelung. Der letzte hatte darauf Muße, den Sarkhan, den Sultan von einigen Ländern an der Küſte, die zu dem alten Lydien gehörten, zu züchtigen, der ſeine Verwüſtungen in Thrazien wieder angefangen hatte. Des Kaiſers Armee ſiegte aller Orten über die mit ihm im Kriege begriffnen Türken; Orchans Gebiete aber war in ruhigem Zuſtande.

Die Geſchichte Cantacuzens.

Cantacuzen war zu damaliger Zeit zugleich der Held und Geſchichtſchreiber des griechiſchen Reichs; und beſaß auch unſtreitig groſſe Tugenden. Als Andronicus der dritte ſtarb, ließ er ſeinen Sohn Johann, der nur 9 Jahre alt war, unter Cantacuzens Vormundſchaft. Da ihm die Geiſtlichkeit und die Kaiſerin Mutter Anne nicht wohl wollte, ward er von der letztern der Vormundſchaft entſetzt und verwieſen. Doch die Armee rufte ihn (J. 1341.) zum Kaiſer aus. Inzwiſchen war ſeine Gegenpartei ſo ſtark, daß man alle ſeine Verwandten gefangen ſetzte; ſeine Gemahlin und die Kinder in Didymoticum belagerte, und ihn ſelbſt nöthigte, nach Servien zu flüchten.

Seine Kriege.

In dem darauf erfolgten bürgerlichen Kriege der Griechen m) erhielt Cantacuzen groſſen Beiſtand von einem türkiſchen, edelmüthigen Fürſten, den uns Cantacuzen ſelbſt Amir nennt, und der eine Herrſchaft im ehemaligen Jonien beſaß. Als derſelbe durch

m) ſ. 14. Band S. 583. f.

einheimiſche Unruhen zu Hauſe zurückgehalten ward, war dieſer Kaiſer genöthigt, den Orchan um Hilfe anzuſprechen, deſſen Gebiete zu Leiſtung eines ſchleunigen Beiſtandes weit beſſer gelegen war, als Amirs ſeines. Die Kaiſerin Anne hatte ihm angelegen, er möchte ſich mit ihrem Sohne verbinden; er aber hatte es aus Gründen der Klugheit ausgeſchlagen. Er trat willig in einen Vergleich mit dem Cantacuzen, der wie man findet, nachmals (J. 1347.) auch von Conſtantinopel und der Kaiſerwürde Beſitz nahm.

Orchan freiet um des griechiſchen Kaiſers Tochter.

Noch im Jahre 1346 erneuerte Orchan ſein Freundſchaftsbündniß mit Cantacuzen, und that förmliche Anwerbung um die Prinzeſſin Theodore, des Kaiſers Tochter. Ungeachtet der Vortheile, die dem Anſehen nach dieſe Verbindung begleiten mußten, erhellt doch, daß Cantacuzen durch die Anwerbung in Verlegenheit geſetzt wurde. Er zog ſeine Feldherrn dabei zu Rathe; und als ſie hörten. Orchan hätte verſprochen, wofern ſein Begehren eingegangen würde, wollte er ihm wider alle ſeine Feinde als ſein Sohn und Unterthan dienen, riethen ſie ihm, er möchte doch ja in den Antrag willigen. Er holte auch ſeines Freundes Amirs Gutachten ein,

der

der ihm ſehr großmüthig das Vortheilhafte des Antrags Orchans wegen der Lage ihres beiderſeitigen Gebietes vorſtellte, und in ihn drang, er ſollte ihn genehm halten. Orchan erhielt demnach eine günſtige Antwort. Es ward eine trefliche Bedeckung und ein ſtarkes Geſchwader türkiſcher Schiffe abgeſchickt, um ſie ihrem Gemahle zuzuführen, an deſſen Gevollmächtigten ſie von ihren Aeltern zu Selymbria mit außerordentlicher Pracht überantwortet ward.

Seine Abſicht dabei. Ungebührliches Verhalten der Türken.

Er bezeigte ſich nachgehends gegen ſeinen Schwiegervater ſehr liebreich, und nachdem alle Händel zwiſchen ihm und dem jungen Johann Paläologus beigelegt waren, ſtattete Orchan dem Cantacuzen einen förmlichen Beſuch zu Scutari ab, der berufnen Feſtung an dem Bosporus, Conſtantinopel gegenüber, und ſchickte ihm auch zu verſchiednenmalen Hilfstruppen zu, welche aber überall ohne Unterſchied plünderten und mordeten, und wenn ſie ſich genug mit Beute beladen hatten, wieder zurück giengen.

Orchan entſetzt des Kaiſers Sohn. Er nimmt Zimpe und andre Oerter weg. Desgleichen Callipolis.

Jeder Tag überzeugte nunmehr den Cantacuzen ſtärker von Orchans, wahrer Abſicht, welche keine andre war, als in Europa Fuß zu faſſen. Da die Streitigkeiten zwiſchen dem Cantacuzen und Johannes Paläologus abermals (J. 1355.) ausbrachen, ſchickte Orchan ſeinen Sohn Soliman dem Matthäus zum Entſatze, Cantacuzens Sohne und nachherigem Nachfolger, der in Adrianopel belagert wurde. Auf der andern Seite ſtanden dem Paläologus die Servier und Bulgarn bei; wurden aber von Soliman geſchlagen, der dadurch Adrianopel entſetzte. Hierauf bewarb ſich Paläologus um Solimans Freundſchaft. Dieſer wollte ſich gleichwohl auf keine Verbindung zum Angriffe ſeines Schwagers mit ihm einlaſſen, verſprach aber doch, nicht feindſelig wider ihn zu handeln, und kehrte nach Aſien zurück. Indeſſen hatte er ſich vieler Oerter in Thracien, beſonders der wichtigen Feſtung Zimpe, bemächtiget; Cantacuzen beſchwerte ſich alſo bei Orchan über ſeines Sohns Verfahren. Allein Soliman bezeigte ſich bei dieſer Gelegenheit ein wenig widerſpänſtig. Er weigerte ſich, vermuthlich im Einverſtändniſſe mit ſeinem Vater, die

Fe=

Feſtung abzutreten, ſo lange er nicht Geld hätte, ſeine Truppen zu bezahlen. Cantacuzen zahlte ihm alſo 10,000 Goldkronen. Soliman aber, anſtatt ſeinem Verſprechen nachzukommen, nahm Callipolis in Thrazien und viele Oerter an der Seeküſte weg, welche ein Erdbeben gewißermaſſen wüſte gemacht hatte, erbaute und bevölkerte ſie vom neuen, und legte Beſatzungen hinein. Cantacuzen beſchwerte ſich gegen Orchan über ſeines Sohns Treubrüchigkeit, erhielt aber zur Genugthuung nichts als Verzögerungen und ſchön lautende Verſprechungen, ob er ſich gleich mit dem Orchan zu Nicomedien beſprach. Nachher ward ein verſtellter Vergleich zwiſchen Orchan und Soliman auf der einen Seite, und dem Cantacuzen auf der andern, geſchloſſen, daß Callipolis und die andern Oerter in Thracien zurückgegeben werden ſollten. Er ward jedoch niemals vollſtreckt.

Cantacuzen geht in das Kloſter.

Es iſt kein Wunder, wenn nach dieſem Cantacuzen der Welt überdrüßig war. Er ſchloß einen Vergleich nit ſeinem Mitregenten Paläologus, trat ſeinen Antheil an der Herrſchaft an ſeinen Sohn Matthäus ab, und begab ſich in ein Kloſter.

Unwahrſcheinlicher Bericht.

Der Bericht, den wir von dem erſten unglücklichen Zeitpunkte, da die Türken in Europa feſten Fuß faßten, gegeben haben, iſt der wahrſcheinlichſte und aus den griechiſchen Schriftſtellern gezogen. Ihre eignen Geſchichtſchreiber führen ſehr romanhafte Umſtände dabei an. Da es unter den Griechen verboten war, Türken aus Aſien überzuführen, ſoll Soliman, des Orchans Prinz, in Begleitung von drei Feldherrn und nicht mehr als 80 Mann auf einer Flöße aus Aſien nach Europa übergeſetzt, und ſich da zuerſt eines Ortes, Hamin, n) bemächtigt haben. Allein dieſer Erzählung widerſprechen alle andre Geſchichten, aus denen ſehr deutlich erhellt, daß Soliman ſchon lange vorher in Schiffen Armeen aus Aſien übergeführt hätte.

Orchans Glück. Er faßt immer feſtern Fuß in Europa. Seine Feldherrn.

Um das Jahr 1359 war bereits die ganze Provinz um Callipolis in Orchans Beſitz. Hierauf gab ſich Orchan äußerſte Mühe, ſein Ge-

n) Die Feſtung Coyridokaſtron (Χοιριδοκαστρου) Schweinsſchloß am Helleſpont. Vergl. 14. B. S 610.

Gebiete in Europa immer mehr zu befeſtigen und zu erweitern. Er ſchickte im folgenden Jahre ſeinen zweiten Sohn Morad mit einer beträchtlichen Verſtärkung an den Soliman ab, der Malgara Ibſalam und das Schloß Epibatos in der Nachbarſchaft von Conſtantinopel, einnahm. Er belagerte darauf, und eroberte, nachdem er vieles Volk verloren hatte, Chiorli, welches das alte Tirullum iſt, und ſchnitt dadurch die Gemeinſchaft zu Lande zwiſchen Conſtantinopel und Adrianopel ab. Bei allen dieſen Unternehmungen dienten dem Orchan drei berufne Feldherren, die gemeiniglich Ache Beg, Gazi Fazil und Ornus Beg genannt werden. Der letzte war ſein Günſtling, und ſoll ein Abkömmling der trapezuntiſchen Kaiſer geweſen ſeyn.

Solimans Tod. Orchans Abſterben.

Soliman hatte bei der Einnahme von Chiorli ſolche Grauſamkeiten an den Einwohnern verübt, daß die Einwohner von Pyrgos aus Furcht die Stadt freiwillig verließen. Darauf gieng Morad nach Aſien zurück. Sein Bruder Soliman überlebte dieſe Eroberungen nicht lange, ſondern blieb kurz hernach bei einem Falle vom Pferde todt. Obgleich dieſes die Geſundheit ſeines Vaters, deſſen Liebling er geweſen war, ſehr ſchwächte, war doch

Orchan ſo eifrig beſorgt für ſeine europäiſchen Eroberungen, daß er dem Ache Beg Befehl gab, darinne fortzufahren. Dieſer Feldherr ſoll demnach Didymotikum eingenommen haben, und es wird erzählt, obwohl mit keiner großen Wahrſcheinlichkeit, Orchan hätte ihm, auf Fürſpruch ſeines alten Freundes und Schwiegervaters Cantacuzens, befohlen, es an den griechiſchen Kaiſer zurückzugeben. Bald hernach (J. C. 1360. H. 761.) ſtarb er vor Gram über den Verluſt ſeines Sohns als er, nach einigen Zeugniſſen, 70 Jahre alt war, von denen er 30 regiert hatte. Doch behaupten andre, er wäre zur Zeit ſeines Abſterbens 80 Jahr alt geweſen.

Abriß von ihm.

Wenn wir uns derjenigen Partheilichkeit und derer Vorurtheile entſchlagen, die man gern gegen einen Fürſten, der von Geburt ein Barbar und ſeines Glaubens ein Mohammedaner war, zu unterhalten pflegt, ſo werden wir viele rühmliche und ſogar liebenswürdige Eigenſchaften an dem Orchan zu bewundern haben. Es erhellt aus allen Zeugniſſen, daß, weitgefehlt daß er ſein Gebiete blos durch Grauſamkeit und Gewalt hätte erweitern ſollen, vielmehr die Völker, die er beſiegte, wegen ſeiner Gelindigkeit, und

der

der Freiheit, die ſie unter ſeiner Regierung genoſſen, ſeine Unterthanen wurden. Diejenigen freien Künſte, die in den Morgenländern geübt wurden, fanden an ihm einen Gönner und Beſchützer; und er ſcheint ſelbſt in einigen derſelben geſchickt geweſen zu ſeyn. Ob es gleich aus den von ihm aufgeführten zahlreichen gottesdienſtlichen Häuſern von allen Arten erhellt, daß ein gewiſſenhafter Mohammedaner war, war er doch ſo entfernt, ſeiner Gemahlin bei ihrer Religion Zwang anzuthun, daß wir von ihrem eignen Vater hören, ſie hätte nicht nur die freie Uibung derſelben gehabt, ſondern auch viele an ihres Gemahls Hofe dazu bekehrt.

Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß er ſchon lange darauf umgegangen war, zum Nachtheile des griechiſchen Reichs in Europa feſten Fuß zu faſſen. Allein der Ehrgeiz war die Tugend ſeines Landes und Zeitalters, und Cantacuzen ſelbſt kann für nichts beſſers als einen unrechtmäßigen Regenten gehalten werden. Orchan verhielt ſich gegen ihn überaus anſtändig und gemäßigt, und war in allen andern Stücken, ausgenommen ſeinen beliebten Entwurf, in Europa Fuß zu faſſen, deſſen getreuer Freund und Bundsgenoſſe: es würden auch bei dem zerrütteten Zuſtande, in dem ſich damals das griechiſche

ſche Reich befand, wenige Fürſten ſo gelaſſen verfahren haben, als Orchan.

Ihm folgt ſein Sohn Morad oder Amurat. Seine Staatsklugheit.

Nichts kann uns einen höhern Begriff von der Weisheit und Staatsklugheit der erſten othmanniſchen Sultane beibringen, als wenn wir bedenken, daß ſie ihr Reich in ſolcher Einrichtung hinterließen, daß es nicht nach wenig Jahren, ſo wie faſt alle andre Reiche n den Morgenländern, durch Zank und Streit unter ihren Nachkömmlingen zerriſſen wurde. Morad beſtieg den othmanniſchen Thron. Eine der erſten Thaten ſeiner Regierung war die, daß er Anguri, oder Ancyra, nebſt verſchiednen Schlöſſern in der Gegend einnahm, und hierauf den Atabeki Schahin Lala, ſeinen Oberfeldherrn und erſten Miniſter, über die Meerenge ſchickte, welcher Adrianopel einnahm. Er breitete darauf ſeine Eroberungen in Thrazien aus, und beſtellte über ſein ganzes in Europa erworbnes Gebiete, das Rum Eli, oder Rumilien hieß, den Haji Ornus Beg zum Statthalter, unter dem Namen eines Beglerberg.

Er führt die Janitſcharen ein.

Des Ornus weitres Glück der Waffen gab dem Sultan Amurat, denn ſo wollen wir ihn nennen, Veranlaſſung, ſeines Vaters

Einrichtungen im Kriegsweſen noch zu verbeſſern. Denn da die Zahl der von ihm gemachten Gefangnen ſehr groß war, ließ Amurat durch Gevollmächtigte den fünften Mann ausheben; als dadurch viele tauſend herauskamen, ſchickte er ſie an den Haji Bektaſch, einen andächtigen Türken, der ſeiner Heiligkeit und Wunderwerke halben in Rufe ſtand, mit dem Begehren, er ſollte ihnen eine Fahne, einen Namen und ſeinen Segen geben. Der Heilige foderte, nach der ächten morgenländiſchen Weiſe, einen darunter aus, ſetzte ihm den Aermel ſeines Rocks auf den Kopf, und ſagte: „Sie ſollen Yenghicher „o) heißen. Ihre Angeſichter müſſen alle„zeit glänzend, ihre Hände ſieghaft, und ihre „Schwerte ſcharf ſeyn! Ihre Spieße müſ„ſen beſtändig über den Köpfen ihrer Fein„de ſchweben, und wohin ſie ziehen, da „müſſen ſie ſtets mit weißen Angeſichtern „zurückkommen!" Das war (J. 1362. H. 763.) die urſprüngliche Stiftung der Yenghicheres, die bei uns unter dem Namen der Janitſcharen bekannt, und ſeitdem ſtets der Kern der türkiſchen Armeen geweſen ſind. Die Mützen, welche ſie tragen, haben noch bis dis dieſen

Tag

o) Jenghidſcheri, neue Soldaten.

Tag die Geſtalt von des Heiligen Aermel. p)

Seine großen Eroberungen. Sein Tod.

Amurat ärntete in kurzem die Früchte dieſer neuen Einrichtung im Kriegsweſen durch die vielen wichtigen Eroberungen, die er in Europa ſowohl als Aſien machte. Er ward theils der Schiedsrichter, theils der Lehnsherr aller der kleinen Fürſten in dieſen Gegenden, die ſich aus den Trümmern des Reichs Jenghiz Khans Herrſchaften errichtet hatten, ſchlug den Sultan von Karamanien, Alaoddin, und in Europa breitete er ſeine Waffen bis unter die Arnauten in Albanien aus. Um den Lauf ſeiner Siege zu hemmen, ſchloſſen um das Jahr 1389 die Wallachen, Ungarn, Servier, Bulgarn und andre europäiſche Völker unter dem Lazarus, Fürſten von Servien, der, wie es erhellt, ein Chriſt war, ein Bündniß wider ihn. Es fiel (H. 791. J. C. 1389.) ein blutiges Treffen zwiſchen beiden Theilen in der ebne Kaſſova in Ser-

vien

p) Zu eben der Zeit ſollen auch die Reuter errichtet worden ſeyn, welchen für ihren Dienſt Ländereien, Ziamets und Timars, angewieſen ſind. la Croix ad a. 1363. Ich zweifle daran.

vien q) vor. Der Sieg erklärte ſich zwar für die Othmannen; indem aber Amurat auf der Wahlſtatt herum gieng, hatte ein verwogner ſerviſcher Soldat, der verwundet da lag, Stärke genug, ſich aufzurichten, und ihm einen Dolch in die Bruſt zu ſtoſſen, wovon er ſogleich todt blieb. Sein Tod erfolgte im 71. Jahre ſeines Alters und 30. ſeiner Regierung. Amurat wird wegen ſeiner Tapferkeit, Standhaftigkeit und Liebe gegen die Gelehrten gerühmt. Er war ſo entfernt von aller Pracht, daß er ſich beſtändig in wollnen Zeug gekleidet haben ſoll.

Ihm folgt ſein Sohn Bajazet.

Abu Yazid, den wir, aus Gefälligkeit gegen die europäiſche Ausſprache, Bajazet r) nennen wollen, folgte (J. 1390. H. 792.) ſeinem Vater, welcher nach den griechiſchen Skribenten, ſeinem älteſten Sohne Sawy s) wegen einer wider ihn errichteten Verſchwörung die Augen hätte ausſtechen laſſen. t) Ba=

q) Koſſowa, die groſſe Heide zwiſchen den Flüſſen Drin und Lim in Servien.

r) Bayezid, mit dem Beinamen Ilderim, der Blitz, von ſeiner Geſchwindigkeit.

s) Vielmehr Sawegi oder Saugjibeg Reiske.

t) Im J. 1367.

Bajazet hatte einen jüngern Bruder, Jakub. Als dieſer bei ſeiner Thronbeſteigung Unruhen zu erregen ſuchte, ward er auf ſeinen Befehl erdroſſelt. Lazarus, Fürſt von Servien, der zum Gefangnen war gemacht und in Verdacht gebracht worden, ward hingerichtet.

Seine Eroberungen. Er wird von Stephan geſchlagen.

Bajazets erſte Thaten waren wider die Servier gerichtet, die er bezwang. Hierauf nahm er ganz Jonien ein, und verwies Jeſſe, den Sohn Aytins, nach Nicäa. Der Fürſt von groß Phrygien, Kermian Ogli u) war Bajazets Schwiegervater. Das ſchützte ihn jedoch nicht vor ſeinem Ehrgeize. Er nahm ihm ſeine Hauptſtadt Cotiakum und ſein ganzes Land ab, und ſchickte ihn darauf gefangen nach Ipſala. Der Fürſt von Caramanien, der Bajazets Schweſter zur Gemahlin hatte, würde ein gleiches Schickſal erfahren haben, wenn nicht Bajazet die Moldauer zu bekriegen beſchloſſen hätte, welche Einfälle in ſein Gebiete gethan hatten. Er verheerte ihr Land,

u) Karaman Ogli heißt eben ſo viel, als Fürſt von Karamanien; aber dies begreift in der Geographie weit mehr als Phrygien.

Land, und ſchlug Anfangs (J. 1392. H. 795.) den Fürſten deſſelben, Stephan, einen Mann von außerordentlicher Herzhaftigkeit und Tapferkeit. Als dieſer nach ſeiner Niederlage genöthigt war, die Flucht nach Nemſz zu nehmen, wollte ihn ſeine Mutter, welche er daſelbſt mit einer ſtarken Beſatzung gelaſſen hatte, nicht hinein laſſen, ſondern ſagte, ſie ſähe lieber, er bliebe vor den Feinden, als daß er ſeine Sicherheit einer Frau ſollte zu danken haben. Stephan begab ſich verſchämt weg, brachte 12,000 ſeiner Unterthanen zuſammen, griff die feindliche Armee an, und ſchlug ſie. Bajazet war damals eben auf dem Zuge, um Jaſſi, die Hauptſtadt der Moldau, einzunehmen. Allein Stephan verfolgte ſein gutes Glück, ſchlug ihn auf das Haupt, und nöthigte den mächtigen Bajazet, beinah unbegleitet nach Adrianopel zu flüchten.

Er nimmt Caramanien ein.

Der Fürſt von Caramanien, Kermian Ogli, machte ſich die erwünſchten Umſtände zu Nutze, und griff (J. 1393.) ſein aſiatiſches Gebiete an: allein Bajazet, der den Beinamen Ilderim wegen ſeiner unglaublichen Geſchäftigkeit führte, brachte, indem jedermann ſei-

 ne

ne Angelegenheiten für verloren hielt, eine Armee zuſammen, gieng nach Aſien, ſchlug den Caramanier, und richtete ihn hin; wodurch denn ganz Caramanien in ſeine Gewalt kam. Hierauf gieng er wieder nach Europa hinüber, nahm Siliſtria und verſchiedne Feſtungen und Städte an der Donau weg, kehrte wieder zurück nach Aſien; und unterwarf ſich Amaſia, Tocat, und andre Städte in Rum. Kadi Burhaneddin, Fürſt von Siwas, übergab ihm (J. 1394.) dieſe wichtige Stadt nebſt Kayſaria, und blieb nachher ſtets Bajazets getreuer Freund und Diener. v)

Bajazet nimmt Caſtamon ein.

Kaum hatte Bajazet ſich wieder nach Europa erhoben, ſo wurden ſeine Provinzen in klein Aſien von Kutrum Bayezid, welcher Fürſt von Caſtamoni x) heißt, angegriffen und verheert. Bajazet ſetzte mit ſeiner gewöhnlichen Geſchwindigkeit ſeine Armee wieder über die Meerenge, und da von ungefähr Kutrum ſtarb, und ſein Sohn Iſſindiar Beg

v) Nach ſeinem Tode unterwarf ſich Bajeſid ſein ganzes Gebiete und drang bis Malatija vor, welches er gleichfalls eroberte. S. Schereffeddin Hiſt. de Tamerlan T. III. p. 255. 256.

x) Kaſtemuni, in Anatolien.

Beg ſich dem Bajazet unterwarf, legte er in ſeine Städte Beſatzungen, kehrte wieder nach Europa, wo er Theſſalonich eroberte, und Macedonien mit den benachbarten Provinzen verheerte.

Bajazet genoß nur wenige Zeit zu Pruſa der Ruhe, als er von einem großen Bunde Nachricht erhielt, welcher in Europa wider ihn errichtet ward. Bereits vorher hatte der Kaiſer Johann Paläologus, und nach ihm ſein Sohn und Nachfolger, Manuel, mehrmal durch ihre Geſandten und auch in Perſon ſich bemüht, bei den chriſtlichen Fürſten auf dem feſten Lande von Europa ein Gefühl ihrer Gefahr rege zu machen, die ihnen von der anwachſeuden Macht der Othmannen, beſonders aber von dem unerſättlichen Ehrgeize Bajazets bevorſtünde. Die Päbſte, die Venezianer und einige andre handelnde Mächte hatten zuweilen den Kaiſern mit Gelde beigeſtanden. Aber es war elenderweiſe ſo ſchlecht angewendet worden, daß die Türken das ganze griechiſche Reich gewißermaſſen in die Mauern von Conſtantinopel einſchloſſen.

Der griechiſche Kaiſer wird dem Bajazet zinsbar.

Dieſe Stadt zu erobern war zwar des Bajazet großer Wunſch, der aber nicht ſo leicht zu erreichen war. Viele griechiſche Un-

terthanen, beſonders die, welche ſich der Handelſchaft wegen daniedergelaſſen hatten, waren ſehr reich; und der Vortheil der europäiſchen Mächte litt es nicht, daß ſie von den Othmannen geplündert würden. Hierzu nehme man, daß die Stadt gut befeſtigt, die Beſatzung ſtark, und die Menge der Einwohner unglaublich war. Solange auch die europäiſchen Mächte Herren zur See blieben, wie ſie es denn damals waren, konnte Bajazet gar keine Hoffnung haben, daß er die Stadt würde aushungern können. Vermuthlich in dieſen Betrachtungen ward dem Kaiſer ein Vergleich angeboten. Johann hatte keine Macht, ſich den von Bajazet vorgeſchlagnen oder vielmehr vorgeſchriebnen Bedingungen zu widerſetzen. Sie beſtanden darinne, daß Johann dem Bajazet jährlichen Tribut erlegen ſollte, und daß Manuel, des Kaiſers Sohn, nebſt 100 Perſonen den Bajazet auf einem Kriegszuge begleiten ſollte, den er wider die Türken in Pamphylien vorhatte. Alles dieſes gieng (J. 1390. u. 91.) Johann ein.

Bajazets Uibermuth gegen ihn.

Bajazet zog alſo nach Pamphylien, y) und kehrte, nachdem dieſer Krieg glücklich geendigt

y) Dies muß eben der Krieg gegen den Kadi Burhan, eigentlich Kadi Burhan oddin Abul Abbas

endigt war, nach Europa zurück. Indeſſen (J. 1391.) hatte er eine große Flotte nach Chio geſchickt, und ſie ſo wie andre Inſeln des Archipelagus, nebſt den Küſten von Euboea und Attika ausplündern laſſen. Der griechiſche Kaiſer, der hierdurch noch mehr beunruhigt ward, hatte noch einige Feſtungswerke zu ſeiner Hauptſtadt hinzugeſetzt. Als Bajazet von dem Feldzuge zurückkam, forderte er von Johann, er ſollte die hinzugeſetzten Feſtungswerke ſchleifen, und drohte, wo er das nicht thäte, wollte er ſeinem Sohne Manuel die Augen ausſtechen laſſen.

Abſterben des Kaiſers. Ihm folgt Manuel. Bajazet verheert Griechenland. Er ſperrt Conſtantinopel.

Dergleichen wiederholte Unfälle und Unanſtändigkeiten brachten den Johann vor Betrübniß um. z) Manuel, ſein Sohn, hatte das gute Glück, das ihm zugedachte Schickſal zu vermeiden, indem er aus Pruſa entkam, und zu Conſtantinopel anlangte, wo er den kai-

Abbas Ahmed seyn, im J. 1391. Dies und das Folgende iſt nach den griechiſchen Geſchichtſchreibern gefaßt, die mit den morgenländiſchen zu vergleichen, immer noch eine ungeſchehene, aber ſchwere, Sache iſt.

z) Im J. 1391. S. 14. Band. S. 622.

ſerlichen Thron beſtieg. Seine Flucht verdroß den Bajazet ſehr. Er lies an den Manuel viele übermüthige Anforderungen machen, fiel nochmal in Thrazien ein, a) füllte es mit ſeiner gewöhnlichen Verwüſtung an, und nahm Theſſalonich weg. Hierauf (J. 1392.) ſchickte er den Tarkan, einen ſeiner Feldherren, ab, das Land am ſchwarzen Meere zu verheeren; da indeſſen Abraneſus, b) ein andrer von ſeinen Barbarn, in Morea einfiel, Achaja und Lacedämon verwüſtete. Solchergeſtalt waren die ehedem volkreichen und blühenden Staaten, Athen, Sparta, und die andern Städte Griechenlands, die Sitze der Freiheit, Gelehrſamkeit und alles deſſen, was nur edel und fein iſt, den Verwüſtungen wilder Türken überlaſſen. Darauf (J. 1393.) ſperrte Bajazet mit ſeiner eignen Armee Conſtantinopel zu Waſſer und Lande, ſo daß die Einwohner, da ſie nicht ihre gewöhnlichen Zufuhren aus Europa erhielten, in Gefahr ſchwebten, in kurzem an allen Nothwendigkeiten des Lebens Mangel, zu leiden.

Er

a) Das muß bei dem Zuge in die Moldau geſchehen ſeyn.

b) Iſt eben derſelbe mit dem Ornus oder Honorius, einem griechiſchen Renegaten, der ſich rühmte von den trapezuntiſchen Kaiſern abzuſtammen. Reiske.

Er ſchlägt die Chriſten.

Manuel fand Mittel, den Pabſt und andere europäiſche Fürſten über den ſchreckhaften Zuſtand, worinne er ſich befand, aufmerkſam zu machen. Es kam (J. 1396.*) eine Art von Kreuzzuge zu Stande, an deſſen Spitze Sigismund, König von Ungarn, war. Die chriſtliche Armee beſtand aus 130,000 europäiſchen Truppen, welches vornämlich Engländer, Franzoſen, Italiäner, Deutſche und Ungarn waren. Nachdem ſie ſich in Ungarn verſammelt hatten, giengen ſie bei Nicopolis über die Donau. Der Graf von Nevers, nochmaliger Herzog von Burgund, war der vornehmſte Feldherr nach Sigismunden. Anfangs eroberten die Chriſten verſchiedne Oerter, und erhielten über die Türken viele Vortheile.

Als Bajazet davon Nachricht erhielt, zog er alle ſeine Armeen und ausgeſchickten Parteien an ſich, hob die Sperrung, oder, wie andre wollen, die Belagerung von Conſtantinopel auf, und rückte mit ſeinen ſämmtlichen Truppen gegen Nicopolis zu. Sigismund war noch ein junger Mann, und geizig nach Ruhme. Er verwandelte die Belagerung von Ni-

*) S. oben 14. B. S. 624. 625. f. Nach andern, und nach Kantemirn im J. 1394. H. 796. welches mit der Folge der Begebenheiten ſonſt mehr übereinkömmt.

Nicopolis in eine Sperrung, und rückte mit der Hauptarmee wider Bajazet an.

Das wollte eben der letztere gern haben. Denn er hatte beſorgt, die Chriſten möchten ſich den ſichern Rückzug über die Donau feſtſtellen, und ihn zwingen, ſie in ihren Verſchanzungen anzugreifen. Als er hörte, daß Sigismund näher kam, theilte er ſeine Armee in zween Haufen. Der vorderſte ſtand unter ſeinen Feldherren. Den hinterſten, der ſo geſtellt war, daß ihn die Chriſten nicht ſehen konnten, und aus ſeinen Janitſcharen und beſten Truppen beſtand, führte er ſelbſt an. Die Chriſten glaubten, Bajazets ganze Armee beſtünde aus der erſten Abtheilung; und die Franzoſen baten ſich die Ehre aus, zuerſt anzugreifen. c) Sie thaten demnach, wie gewöhnlich, den Anfall mit ſolchem Ungeſtümme, daß ſie alles vor ſich überwältigten, und wurden von den Deutſchen, Flamländern und andern Völkern unterſtützt, bis daß, da ſie im Nachſetzen zu weit gegangen waren, Bajazet und ſeine Janitſcharen den Vortrab vom Nachtrabe trennten, und ein ſchreckliches Blutvergießen anfiengen, wobei ſehr wenig Quartier gegeben wurde. Die Fran-

c) Aber ſie griffen übereilt an, wie bekannt genug iſt. S. 14. Band. S. 624.

Franzoſen, welche am hitzigſten vorgedrungen waren, wurden alle niedergehauen, ausgenommen der Graf von Nevers und einige wenige vornehme Feldherrn, welche von dem Tyrannen zu Gefangnen gemacht, und wegen des ſtarken Löſegeldes, das ſie nachgehends erlegen muſten, verſchont wurden. Die Truppen im Nachtrabe wurden entweder niedergehauen, oder in die Donau getrieben, wo ſie umkamen. Sigismund war noch ſo glücklich, in einem elenden Nachen über die Donau zu kommen.

Er nimmt wieder die Belagerung von Conſtantinopel vor.

Nach dieſem groſſen Siege nahm Bajazet vom Neuen ſeine Kriegsverrichtungen wider Conſtantinopel vor. Er eroberte ein am ſchwarzen Meere nicht weit von Conſtantinopel gelegnes Schloß, und baute an dem Kanale eine Feſtung, die damals Guzelhiſſar, und jetzt Bogazghieſchid heiſſt. d) Dann gieng er vor Conſtantinopel, ohne den geringſten Widerſtand anzutreffen. Auf Anrathen ſeines Waſir hielt er den bereits veranſtalteten

d) Denn in dieſe Zeitfolge gehören nun die Nachrichten Annal. Sultator. p. 15. und Kantemir p. 70. f.

Sturm auf, und ſchloß mit dem Kaiſer Manuel einen Vergleich: es ſollte ein jährlicher Tribut erlegt, und den Othmannen vergönnt ſeyn, ihr eignes Gericht und Richter zu Conſtantinopel zu haben. Die griechiſchen Geſchichtſchreiber führen hierauf, doch mit ſehr verſchiednen und ſich ſelbſt widerſprechenden Umſtänden, einen neuen liſtigen Anſchlag des Bajazet an, ſich der Hauptſtadt zu bemächtigen, daß er den Johannes, den Sohn des Andronicus, älteſten Bruders des Manuels, auf den Thron zu Conſtantinopel ſetzte. Allein die Umſtände ſind ſchon an einem andern Orte e) beigebracht worden.

Die fernern Unternehmungen Bajazets wider die Griechen hemmte der Einfall Tamerlans in ſein Gebiete, von welchem und deſſen Urſachen wir bereits im vorigen Abſchnitte umſtändliche Nachricht gegeben haben. Einige Schriftſteller f) ſagen, nicht ohne große Wahrſcheinlichkeit, Tamerlan wäre von dem griechiſchen Kaiſer ſchriftlich erſucht worden, ihm zu Hilfe zu kommen. Dem ſey wie ihm will, ſo iſt es gewiß, daß Tamerlans Ehrgeiz

e) Oben 14. B. S. 626. 627.

f) Kantemir S. 75. Doch von Geſandten, die aus Europa dem Timur in Georgien aufgewartet haben, erinnere ich mich auch im Scherefeddin geleſen zu haben.

geiz und Bajazets anwachſende Größe für den erſten ein hinlänglicher Antrieb war, den letzten zu bekriegen. g) Denn obgleich Bajazet ein Mohammedaner war, machte er doch, wenn es auf ſeinen Geiz und Eigennutz ankam, unter den Religionen keinen Unterſchied, ſondern verfuhr gegen alle mit gleicher Raubgier und Grauſamkeit.

Bajazet wird von Tamerlan geſchlagen und gefangen genommen.

Der Leſer hat im Vorhergehenden den Ausgang des Kriegs zwiſchen Tamerlan und Bajazet, und der Schlacht bei Aneyra, geſehen, in welcher Bajazet geſchlagen und zum Gefangnen gemacht wurde. Wir wollen hier blos anführen, daß eine Schaar europäiſcher Truppen unter Bajazets Armee aus Serviern beſtand, die einen Europäer zum Anführer gehabt haben ſollen, den einige h) Paſir Laus, andre Stephan nennen. Er ſoll ein Sohn

g) Die nähern Veranlaſſungen ſind oben angeführt worden: Bajaſids Angriff auf Taharten, Statthalter zu Erzerum, Timurs Vaſallen und Unterſtützung und Aufnahme, der beiden Flüchtlinge, Kara Juſef und Ahmed, des ilkhaniſchen Sultans zu Baghdad.

h) Scherefeddin T. IV. p. 10. wie ſchon oben erinnert worden.

Sohn des Lazarus, Fürſten von Servien, geweſen ſeyn, der nach der Schlacht bei Caſſova in Servien getödtet wurde. Seine Schweſter i) war, wie europäiſche Skribenten vorgeben, an Bajazet vermählt, der ihm erlaubte, einen Theil ſeines Gebietes zu behalten. Sie behielt die Uibung ihrer Religion in ihrer eignen Wohnung, und hatte ſo vielen Einfluß auf den Bajazet, daß ſie ihn überredete, Wein zu trinken, und ſich Uippigkeiten zu erlauben, welche den Fürſten aus dem Hauſe Othmans allezeit fremd geweſen waren. Nach dem Treffen fiel dieſe Prinzeſſin in Tamerlans Hände, der von ihren Reizungen gerührt worden ſeyn ſoll; als er ſie aber geneigt fand, ihre Religion zu verändern, ſchickte er ſie dem Bajazet zurück. k) Es iſt an einem andern Orte die Erzählung beigebracht worden, daß Tamerlan den Bajazet in einen eiſernen Kefig geſperrt habe. Allein man hat Urſache, zu glauben, daß Tamerlan ſeinem Uiberwundnen mit ungemeiner Großmuth begegnet habe.

Sein

i) Die berühmte Roxane.

k) Ich habe die Erzählung ſtehen gelaſſen, wegen der Romane und Trauerſpiele, die ſich auf dieſe Fabel beziehen.

Sein Tod.

Bajazet ward zu Igridi in Caramanien krank, und ſtarb zu Akſcheher. Dieſe Nachricht des Scherefeddin iſt wohl die zuverläſſigſte. Andre Schriftſteller ſind weder wegen des Orts noch der Art ſeines Todes einig. Manche ſagen, er wäre am Gifte, und andre, er wäre am Schlage geſtorben, noch andre, er hätte ſich an dem Gegitter des eiſernen Kefigs den Schedel zerſtoſſen.

Abriß von ihm.

Wir wiſſen wenig von ſeiner Gemüthsart, als was aus ſeinen Handlungen erhellt. Eine erſtaunliche Geſchwindigkeit im Denken und Ausführen überwand alle ſeine Feinde, bis daß er ſelbſt von einem Sieger überwunden wurde, der an Macht, Erfahrung und Klugheit ihn weit übertraf, und an Herzhaftigkeit es ihm wenigſtens gleich that. Er ſoll ein großer Liebhaber der Baukunſt und prächtiger Werke, deren viele er ſelbſt aufführte, und bei ſeinen Anwandlungen von Zorne unverſöhnlich geweſen ſeyn. Er ſtarb im 58. Jahre ſeines Alters und 15. ſeiner Regierung.

Sein Reich wird getheilt.

Bajazet verlor, vermöge der beſten Nachrichten, ſeinen älteſten Sohn Muſtapha im Treffen bei Ancyra, verließ aber 3 andre, Soliman, Muſa und Mohammed. Sie alle theilten ſich in die Herrſchaft; der jüngſte aber war der einzige, der ſo lange lebte, daß er ſeines Vaters Gebiete ungetheilt beſaß. Zum Glück für das othmanniſche Haus ließen dem Tamerlan ſeine wichtigern Sorgen in andern Gegenden ſeines großen Gebietes keine Zeit, die Eroberung der Länder Bajazets für ſich oder ſeine Nachkommen ſicher zu ſtellen. Bajazets Sohn Soliman, mit dem Beinamen Chelebi, oder der freundliche, oder edle, ein gemeiner Beiname zu dieſen Zeiten für die Söhne der Sultane, entkam aus dem Treffen bei Ancyra noch zeitig genug, daß er ſich der Schätze ſeines Vaters und der Treue der europäiſchen Armee, von der er zu Adrianopel als Kaiſer erkannt ward, verſichern konnte.

Soliman regiert in Europa. Ihm widerſetzt ſich ſein Bruder Muſa.

Man erzählt inzwiſchen, l) der Kaiſer Manuel der einige Zeit in Europa als ein Verwies-

l) Ducas K. 18. Vergl. 14. B. S. 635. f.

wiesner gelebt hatte, ſey nach Bajazets Tode wieder zum Reiche von Conſtantinopel gelangt, Soliman habe bei ihm Hilfe geſucht, und ihm vieles Gebiete abgetreten, als ihm Manuel Schutz und Beiſtand verſprochen hätte, und Soliman hätte vorgeſchlagen, er wollte ſich von allem dem Gebiete, das ſein Vater dem griechiſchen Kaiſer abgenommen hätte, blos die Oberherrſchaft über Thrazien vorbehalten. Das ſcheint jedoch übel zu dem zu ſtimmen, was uns andre Schriftſteller erzählen, daß Manuel den Tamerlan für ſeinen Oberherrn erkannt, m) daß ſich Soliman ſelbſt dem Sieger unterworfen hätte. Der Türken eignen Nachrichten nach n) ſoll Soliman ſich gegen den Antrag der Freundſchaft des Tamerlans ſehr ſtolz und übermüthig betragen haben, ſo daß deßhalben Tamerlan ſeinem Bruder Muſa die Herrſchaft über ſeines Vaters ganzes Gebiete übergeben habe, wobei er zu ihm ſagte: Nimm deines Vaters Erbſchaft von mir hin; nicht Königreiche ſuche ich, ſondern eine königliche Denkungsart. Zugleich gab Tamerlan allen den kleinen Fürſten, die Bajazet abgeſetzt hatte, ihr Gebiete wieder. Dadurch wurden

nach

m) Dies Scherefeddin Liv. V. ch. 57.
n) Kantemir S. 84.

nach ſeinem Abzuge dieſe Länder zu Schauplätzen des Blutvergießens und Untergangs. Doch dieſes zu erzählen gehört nicht zu unſerm Vorhaben. Einige wurden von Soliman begünſtigt, der auch Muſulman genannt wird; andre von ſeinem Bruder Muſa.

Abriß von Soliman.

Soliman war tapfer und ein guter Soldat; aber der Wolluſt und Schwelgerei ergeben. Da er fand, daß Tamerlan ſeinen Bruder Muſa auf den Thron geſetzt hatte, gieng er an der Spitze ſeiner europäiſchen Armee auf Pruſa, wo er ſeinen Sitz hatte. Muſa ergriff vor ihm die Flucht. Soliman nahm Pruſa ein, und überließ ſich da allen Wollüſten. Sein Bruder Muſa, dem damals alle benachbarte Fürſten aus Furcht vor dem Soliman einen Zufluchtsort verſagten, ſetzte in einem Boot über das Meer Marmora, und flüchtete bis in die Wallachei. Hier verbanden ſich mit ihm eine Anzahl Soldaten auf gut Glück, oder vielmehr Freibeuter, in Hoffnung, an der Beute von ſeines Bruders Reiche ihren Theil zu bekommen mit dieſen drang er weiter in das türkiſche Gebiete vor, und nahm Adrianopel ein.

Er

Er ſchlägt den Muſa. Er wird getödtet.

Soliman, der bei nüchternen Stunden einer der tapferſten und vollkommenſten Fürſten ſeiner Zeit war, erwachte aus ſeinem Traum der Schwelgerei, zog ſeine Armee zuſammen, gieng auf Adrianopel los, und nöthigte ſeinen Bruder, nochmals in die Wallachey zu flüchten. Dies gute Glück gereichte dem Soliman zum Untergange. Er ſtürzte ſich nochmals in die Wollüſte, vergaß daß er ein König und ein Menſch wäre, und ließ die Angelegenheiten ſeines Reichs in Verfall gerathen. Seine gedankenloſe Zerſtreuung und Verabſäumung aller Staatsgeſchäfte brachte, ungeachtet aller ſeiner liebenswürdigen Eigenſchaften, ſeine vornehmſten Feldherren und Miniſter ſo ſehr auf, daß ſie in ein Verſtändniß mit dem Muſa traten, der unter ihrer Begünſtigung eine Armee verſammelte, und Adrianopel, wo Soliman ſich aufhielt, überfiel. Er hatte nur eben Zeit, mit einigen wenigen Reutern von da (J. 1410. H. 813.) zu entkommen, und nahm die Flucht nach Conſtantinopel. Allein er ward unterwegs getödtet, und dadurch kam Muſa in den Beſitz von Adrianopel und dem ganzen Gebiete Solimans, der, ungeachtet er beinah 8 Jahre regiert hat, doch nicht unter die othmanniſchen Sultane gerechnet wird.

Nunmehr gab es noch zween Mitwerber um Bajazets Reich; den Muſa, der zu Adrianopel regierte, und den Mohammed, der Amaſia und verſchiedne andre Bezirke in Aſien inne hatte. Der letztere bemächtigte ſich der Stadt Pruſa, und nachdem er einige räuberiſche Tartarn gezüchtigt und ſich dadurch den Rücken geſichert hatte, machte er ſich fertig, auf den Muſa loszugehen. Dieſer erſchrack über ſeine Annäherung, und erbot ſich, ihm ſeine Anſprüche auf ihres Vaters ganzes aſiatiſches Gebiete abzutreten. Zum Beweiſe ſeiner Aufrichtigkeit kehrte er ſeine Waffen gegen die Chriſten, bemächtigte ſich einiger Plätze in Morea, fiel hierauf (J. 1411. H. 814.) in das Gebiete Sigismunds; Königs von Ungarn, ein, und ſchlug ihn in einer ſchrecklichen Schlacht bei der Stadt Semendria, an dem Ufer der Donau. Dieſer Sieg ward jedoch (J. 1412. H. 415.) nebſt vielen andern von ihm erhaltnen Vortheilen von den Türken ſeinem Feldherrn Korſchah Muluk, der an die Stelle des berühmten Ornus Beg o) gekommen war, zugeſchrieben.

Muſa

o) Der oben gedachte Honorius oder Ornus. Er wird auch Evrenus, Eurenoſus, verſtümmelt.

Muſa ſelbſt war freundlich, groſsmüthig, ein Liebhaber der Gerechtigkeit und Mäßigung; Eigenſchaften, welche dieſe Barbarn für weibiſches Weſen und Feigheit auslegten. Da demnach Mohammed in ihren Augen ein Fürſt von größrer Thätigkeit war, luden ihn die beiden genannten Feldherren und andre hohe Bedienten bei des Muſa Armee ein, er ſollte das ganze othmanniſche Reich in Beſitz nehmen, das, wie ſie ſagten, zu Grunde gehen müßte, wo es noch ferner getheilt bliebe. Mohammed nahm ihren Rath an, und Muſa war genöthigt, nach Servien zu flüchten. Hier verſorgte ihn der daſige Fürſt mit Mitteln, Adrianopel wieder einzunehmen. Das geſchah; und Mohammed war wegen der ſpäten Jahrszeit genöthigt nach Pruſa zurückzukehren.

Bericht der griechiſchen Geſchichtſchreiber. Muſa wird getödtet.

Muſa verzieh ſeinen beiden Feldherren, die bei der Eroberung von Adrianopel wieder in ſeine Hände gefallen waren, weil er entweder nichts von ihrer Verrätherei wußte, oder aus bloſſer Gnade. Beide aber wiederholten (J. 1413. H. 816.) ihre Verrätherei, und ruften den Mohammed vom Neuen nach Europa. Dieſer zog unter den Mauern von

Conſtantinopel ſeinem Bruder entgegen, die Verräther ſtießen zu ihm, und Muſa, als er ſich verlaſſen ſah, und nach Servien flüchten wollte, ward unterweges überfallen, gefangen und von ſeinem Bruder hingerichtet. Die griechiſchen Schriftſteller führen eine Menge andere Umſtände an, welche weniger Wahrſcheinlichkeit haben, außer daß daraus erhellt, daß Mohammed ſich des Beiſtandes und der Freundſchaft der Griechen dabei bedienet hat.

Mohammed iſt allein Sultan.

Mohammed war nunmehr (J. 1413) ohne Mitwerber, und ward zu Adrianopel zum einzigen Sultane der Othmannen ausgerufen. Seine erſte Kriegsthat war, daß er 1414. u. f. den Karaman Ogli, oder den Fürſten von Caramanien, demüthigte. Nachdem er zweimal ſich aufgelehnt hatte, begnädigte er ihn großmüthigerweiſe, nahm ihm aber einige ſeiner feſten Oerter ab. Darauf zog er wider Isfindiarn, Fürſten von Caſtamoni, p) den er ſchlug und erlegte, und deſſen Schätze und Gebiete er wegnahm.

Da Karaman Ogli die Stadt Pruſa überfallen, geplündert und geſchleift hatte, erbaute ſie

p) In Anatolien unfern von Sinope.

ſie Mohammed vom Neuen, und führte verſchiedne öffentliche Gebäude auf. Die öffentliche Sicherheit ward wieder hergeſtellt, Handel und Gewerbe wieder befördert. Durch nichts aber iſt dieſes Sultans Gedächtniß ſo ſchäzbar geworden, als durch die Treue, womit er ſein dem Kaiſer Manuel gethanes Verſprechen, wegen des ihm wider Muſa geleiſteten Beiſtandes, erfüllte. Er hatte ihm die Oerter verſprochen, die den Griechen am ſchwarzen Meere, am Propontis und in Theſſalien waren abgenommen worden. Dieſe alle gab er auf Manuels Anhalten getreulich zurück. Zugleich ſagte er den griechiſchen Geſandten, er betrachtete Manueln als ſeinen Vater, und würde ſtets ſeinem Willen und ſeiner Anweiſung nachkommen. Um dieſe Zeit empfieng er auch Geſandte von den Fürſten aus Servien, der Wallachei, der Bulgarei und aus Griechenland, mit welchen allen er Frieden ſchloß, und wünſchte, der Gott des Friedens möchte denjenigen, durch den er verletzt würde, beſtrafen.

Das griechiſche Reich begonnte nunmehr durch die Redlichkeit Mohammeds wieder in einiges Aufnehmen zu kommen; und er ſah das ohne Eiferſucht. Denn nachdem Manuel einen nach Morea gethanen Kriegszug glücklich

geendigt hatte, beſprach ſich der Sultan mit ihm zu Callipolis, und ſpeiſte ſogar auf einer von des Kaiſers Galeeren.

Er dämpft einen Aufruhr.

Chuneid, q) der von Soliman zum Statthalter in der Bulgarei ernannt worden war, hatte ſich wieder in ſein Vaterland begeben, Ephes und Smyrna überfallen, und ſich groſſer Grauſamkeit ſchuldig gemacht. Mohammed zog an der Spitze einer Armee aus, ihn zu bezwingen. Es warteten ihm bei ſeiner Ankunft in dieſer Gegend die Fürſten von Phocäa, Ober-Phrygien, Carien, Lesbos, Chios, und ſogar der Großmeiſter von Rhodus auf. Nun hatte der letzte während der unrechtmäßigen Herrſchaft Chuneids in Smyrna Fuß gefaßt, uud daſelbſt eine Feſtung beinah völlig ausgebaut. Als darauf Smyrna von Mohammed belagert und eingenommen ward, gab der Sultan Befehl, man ſollte die Feſtung ſchleifen. Der Großmeiſter war darüber ſo empfindlich, daß er ſogar deßhalben zu Feindſeligkeiten zu ſchreiten drohte. Mohammed aber ſtellte ihm mit großer Mäßigung die Nothwendigkeit vor, dieſe Feſtung

zu

q) Den die Griechen unrichtig Cineis ſchreiben.

zu ſchleifen, die ein beſtändiger Zankapfel zwiſchen Türken und Chriſten wäre, indem die entlaufenen Chriſtenſklaven in dieſelbe zu flüchten pflegten, und gab ihm Erlaubniß, eine andere Feſtung an der Grenze von Carien und Lycien anzulegen. Mit gleicher Mäßigung und Billigkeit betrug er ſich gegen die übrigen Fürſten.

Seine Flotte wird von den Venezianern geſchlagen.

Da Chuneid ſich außer Stande fand, zu widerſtehen, unterwarf er ſich dem Mohammed, und ward von ihm begnädigt. Darauf ſchickte dieſer eine Flotte aus, um einen Fürſten zu züchtigen, welcher der Herzog von Naxos hieß, und die türkiſche Herrſchaft nicht weiter erkennen wollte. Dieſer Herzog war ein Bundsgenoſſe der Venezianer, und Herr von verſchiednen andern Inſeln im Archipelagus. Die wider ihn von Mohammed ausgerüſtete Flotte beſtand aus 30 Galeeren. Sie wurden jedoch alle von des Herzogs Bundsgenoſſen, den Venezianern, r) die damals überaus mächtig zur See waren, zu Grunde gerichtet, und ihr Schiffsvolk ward niedergehauen. Das folgende Jahr ſegelten die Venezianer in den

r) Unter dem Petro Loredano J. 1416.

den Helleſpont und ſchoſſen den Thurm zu Lampſacus in Grund. Hernach ſegelten ſie nach Conſtantinopel, und wurden daſelbſt von Manueln aufgenommen, der Mohammeds Güte gegen ihn nur ſehr kaltſinnig erwiedert zu haben ſcheint.

Geſchichte des Muſtapha.

Nachdem Mohammed die Angelegenheiten Aſiens in Ordnung gebracht hatte, gieng er (J. 1418. H. 820.) nach Adrianopel, und von da that er einen Zug in die Wallachei, zerſtreute die Truppen, die ſich ihm entgegen ſtellten, eroberte und befeſtigte Ghiurghewo und einige andre Plätze an der Donau, und brachte durch Ausplünderung des Landes die Wallachen dahin, daß ſie ſich zu einem jährlichen Tribut verſtehen mußten. Mittlerweile, als er nach Aſien zurückgekehrt war, ſtand in der Wallachei ein Betrüger auf, der ſich für den Muſtafa, Bajazets Sohn, ausgab, welcher im Treffen gegen Tamerlan bei Ancyra geblieben war; ſeinen Körper aber hatte man nie finden können. Nun hatte Mohammed den Chuneid zum Statthalter von Nicopel ernannt; und da er ſeine Verrätherei kannte, hielt er er ihn für den Anſtifter dieſes Betrugs, und befahl, man ſollte ihm den Kopf abſchla-

gen.

gen. s) Doch Chuneid wich dem aus, verband ſich mit dem Muſtapha, richtete eine große Armee Türken und Wallachen auf, und rückte gegen Theſſalien an, wo Mohammed im Begriffe war, eine Armee gegen ihn aufzubringen. Es kam zur Schlacht, und die Aufrührer wurden geſchlagen, auf ihrer Flucht aber von Demetrius Laſcaris, Manuels Statthalter zu Theſſalonich, daſelbſt eingelaſſen. Mohammed verlangte, die Verräther ſollten an ihn ausgeliefert werden; ließ ſich aber gefallen, ſo lange zu warten, bis daß Laſcaris des Kaiſers Willen eingeholt hätte.

Er wird gefangen geſetzt. Mohammed fällt in die Wallachei ein.

Aus der Art, auf welche dieſe Fürſten verfuhren, wird es mehr als wahrſcheinlich, daß

s) Die Verf. erzählen die Sache nach dem Ducas Hiſt. Byz. c. 22. Nach des Kantemir Nachrichten brachen die Unruhen in Aſien aus, wo der Menſch, der zur Hofhaltung eines kleinen Fürſten gehörte, durch ſeines Herrn Unterſtützung ſo viel Anhang bekam, daß er Nicäa J. 1420. belagerte, aber von Mohammed geſchlagen und erlegt ward. Da weiter hin entweder noch ein Betrüger unter eben dem Namen, oder eben der Muſtafa noch einmal auftritt, ſo darf man ſich die Verſchiedenheit der Erzählung nicht befremden laſſen.

daß der ſogenannte vorgebliche Muſtapha ein wirklicher Sohn Bajazets geweſen, und ſowohl von Manuel als Mohammed dafür erkannt worden ſey. Manuel weigerte ſich, ihn auszuliefern, da er ihn einmal in Schutz genommen hätte, erbot ſich aber, ihn und den Chuneid zeitlebens gefangen zu behalten, wofern ihm der Kaiſer zu ihrem Unterhalte jährlich 300,000 Aſpern auszahlte. Was noch merkwürdiger war, ſo ſollte Manuel nach des Sultans Tode mit ihnen nach ſeinem Willen handeln können, und es ſtand ihm frei, ſo zu verfahren, wie es ſein Nachfolger verdienen würde. Die Gefangnen wurden hierauf nach Lemnos gebracht. Die Schriftſteller, welche die Begebenheiten auf die gemeldete Art erzählen, ſetzen die oben beigebrachte Verheerung der Wallachei erſt nach dieſem Vorgange der Sachen.

Ein merkwürdiger Betrüger in der Religion. Er ſchlägt die othmanniſchen Feldherren. Er wird hingerichtet.

Ein Betrüger von ganz verſchiedner Art verurſachte ebenfalls dem Mohammed große Unruhe. Er hieß Prekligia Muſtafa, und war ſeiner Herkunft ein Bauer, warf ſich aber (J. 1420.) als Prophet auf. Dieſer Betrüger predigte eine Religion, die einiger-

maßen

maßen der chriſtlichen glich, gab auch vor, er wäre einerlei Glauben mit den Chriſten; er empfahl eine freiwillige Armuth, und die Gleichheit und Gemeinſchaft in allen Dingen, ausgenommen in Anſehung der Weiber. Sein Kleid war ein ſchlechter Rock, er gieng barfuß und mit bloßem Haupte. Er kam der Inſel Chios gegenüber zum Vorſcheine, unweit von den ſtilairiſchen Bergen, bei der Mündung des joniſchen Meerbuſens. Da ihm bei ſeinem Betruge ein alter griechiſcher Mönch aus Candia beiſtand, welcher vorgab, Prekligia könnte auf der See gehen, erhielt er ſo großen Zulauf, daß ſeine Anhänger Mohammeds zween Statthalter, den von Jonien und den von Lydien, in zwei Treffen mit großem Blutvergießen ſchlugen. Hierauf ſtellte Mohammed ſeinen Sohn Amurat an die Spitze einer Armee, welche unter ihm Bajazet, ſein Großwaſir, anführte. Er bezwang mit großer Schwierigkeit die feſten Oerter der einröckichten Leute, die darum ſo hieſſen, weil ſie die Kleidung ihres Propheten nachahmten, und hieb ſie alle nieder. Es iſt merkwürdig, daß keiner von dieſen elenden Leuten vor ſeinem Tode überredet werden konnte, ſeinen Glauben abzuſchwören. Ihr Anführer ward durch die Straſſen von Ephes geführt, erlitt die größten Martern, und

ward an ein Kreuz genagelt. Nach ſeinem Tode glaubten ſeine bethörten Anhänger, er würde wieder lebendig werden.

Nach der Zeitordnung muß dieſer Aufſtand 6 Jahre vor dem Tode Mohammeds (J. 1416.) gedämpft worden ſeyn; denn der Feldherr, ſein Sohn Amurat, der ihm im achtzehnten Jahre nachfolgte, war damals nicht mehr als 12 Jahr alt. t) Mit Amurats Verhalten und Geſchicklichkeit bei ſo jungen Jahren war ſein Vater ſo wohl zufrieden, daß er ihn zum Statthalter von Amaſia ernannte. Er gab ihm jedoch geſchickte Räthe zu.

Ende der Regierung Mohammeds.

Mohammeds übrige Regierung ward mit Einrichtung der Angelegenheiten ſeines Reichs zugebracht. Eine der letzten Thaten ſeines Lebens war, daß er (J. 1421. H. 824.) alt Callipolis, am Helleſpont, Tarkhi und Herghe einnahm. Als er von dieſem Kriegszuge zurückkam, ward er von einer Krankheit befallen, die einige den Schlagfluß andre den Durchlauf nennen, die ihm nachgehends den Tod

t) Hagii Khalifeh ſetzt den Aufſtand in das letzte Jahr vor Mohammeds Tode, alſo im J. 420. Reiske.

Tod zuzog. Sein älteſter Sohn Amurat befand ſich damals in weiter Entfernung an der Spitze einer Armee in Thrazien.

Seine getroffnen Anſtalten. Sein Tod.

Der griechiſche Geſchichtſchreiber Ducas meldet, Mohammed habe die Sorge für ſeine zween jüngern Söhne, deren einer 8, der andre 7 Jahre alt war, aus politiſchen ſowohl als natürlichen Gründen dem griechiſchen Kaiſer Manuel anbefohlen. Denn er glaubte, es würde nicht nur dadurch das Leben ſeiner Kinder vor der Eiferſucht ihres ältern Bruders ſicher geſtellt, ſondern Amurat müßte ſich auch, ſo lange ſie am Leben blieben, in den Schranken der Mäßigung halten. Er ſtarb im 47. Jahre ſeines Alters, nachdem er beinah 9 Jahre über allein Sultan geweſen war. Die Zeit ſeines Abſterbens wird in das Jahr 1421. geſetzt.

Abriß von ihm.

Die Geſchichte weniger europäiſchen Völker kann einen Fürſten aufſtellen, der mit ſolcher Empfindung der Gerechtigkeit, Freundſchaft und Mäßigung begabt geweſen wäre, als es offenbar Mohammed war. Er beſtieg den othmanniſchen Thron zu einer Zeit, da

ein

ein Bündniß unter den Chriſten mit geringer Mühe nicht nur die Türken aus Europa vertrieben, ſondern auch das griechiſche Reich in Aſien hergeſtellt haben müßte. Mohammed ſah das ein, und trug Sorge, ſich ſo zu verhalten, daß er ſich Manueln zum Freunde machte. Manuel dagegen fand, es würde weit mehr ſein Vortheil ſeyn, wenn er dem Mohammed Verbindlichkeiten ſchuldig wäre. Solchergeſtalt handelten in der That beide Fürſten nach Bewegungsgründen des Vortheils ſowohl als der Gerechtigkeit. Mohammed wußte, die chriſtlichen Mächte könnten ihm niemals ſchaden, ſo lange Manuel ſein Freund bliebe. Vielleicht aber findet ſich ſchwerlich in der Geſchichte ein Beiſpiel von ſo unverbrüchlicher Redlichkeit, Ehrliebe und Vertrauen, als Mohammed gegen Manueln, ungeachtet aller der Urſachen zum Mißvergnügen äußerte, die ihm der Letzte gegeben hatte. Seine Gerechtigkeit und Dankbarkeit iſt in andern Stücken eben ſo deutlich zu ſehen.

Treue eines Sklaven.

Nach ſeines Vaters Tode, und indem ſeine zween ältern Brüder um die Herrſchaft ſtritten, ward er auf Tamerlans Befehl ſorgfältig aufgeſucht. Er hatte einen Sklaven, Namens Bajazet, bei ſich, und flüchtete auf

das Gebirge in Galatien. Hier ſtand er ſo unbeſchreibliches Ungemach aus, daß er, da ihm die Füſſe geſchwollen waren, entweder hätte umkommen oder in die Gefangenſchaft gerathen müſſen, wenn ihn nicht Bajazet verſchiedne Tage über auf dem Rücken getragen, und ſich ſelbſt, um den Prinz zu erhalten, dem äußerſten Elende ausgeſtellt hätte, daß er ſogar für ihn, als ein Mönch verkleidet, um Brod bettelte. Nachdem Mohammed zum othmanniſchen Throne gelangt war, hatte er ſo viele Erkenntlichkeit für die Dienſte ſeines getreuen Sklaven, daß er ihn zu dem höchſten Poſten des Reichs erhob, denn er und Ibrahim theilten unter ſich die Stelle eines erſten Veziers. u)

Mohammeds Tod wird verborgen gehalten.

Es war eine wichtige Sache für dieſe beiden Miniſter, den Tod Mohammeds ſo lange zu verbergen, bis daß ſein Nachfolger aus Thrazien ankommen konnte. Es kamen ihnen dabei die Gebräuche des othmanniſchen Hofes zu ſtatten, an welchem keinem Unterthan als den Veziern, oder denen, die ſie abſchicken, erlaubt iſt, ſich der Perſon des Sultans zu nä-

u) Nach Ducas p. 70.

nähern. Solchergeſtalt ſollen ſie Mohammeds Tod vor jedermann, außer vor ſeinen Aerzten, 41 Tage lang verborgen gehalten haben.

Amurat oder Morad der zweite.

Gleich der Antritt der Regierung dieſes Sultans, welcher damals erſt achtzehn Jahre alt war, ward mit großen Unruhen und Gefahren begleitet. Ein neuer Gegenkaiſer ſtand (J. 1422. H. 825.) wider ihn auf, unter dem Namen Muſtafa. Nur ſind die Nachrichten in Anſehung ſeiner ſehr verſchieden. Nach den einheimiſchen Schriftſtellern a) war dieſer Betrüger von dem vorigen unterſchieden, kam in der Gegend von Theſſalonich zum Vorſchein, ward in Europa mächtig, gieng bei Kallipolis nach Aſien über, wo er Pruſa belagerte, erſt Mohammeds Heer ſchlug, dann aber ſelbſt geſchlagen ward und entkam. Die griechiſchen Geſchichtſchreiber b) hingegen erzählen die Sache ſo, daß dies-

a) Kantemir S. 111. f. und ſo auch Annal. Sultan. p. 24.
b) Dukas Hiſt. Byz. c. 23.

dieſer Muſtafa eben derjenige war, welchen Kaiſer Manuel in Verwahrung hatte. Nachdem Amurat ſeinen Vater zu Pruſa begraben hatte, kam bei ihm eine Geſandtſchaft von Manueln an, mit dem Begehren, ſeine zween jüngern Brüder ſollten, dem Teſtamente des vorigen Sultans zu folge, nach Conſtantinopel geſchickt werden. Allein der Vezier Bajazet ſchlug es, auf Amurats Befehl, ſchlechterdings ab, daß die othmanniſchen Prinzen unter den Chriſten oder Ungläubigen erzogen werden ſollten.

Manuel ſchützt ihn. Sein Fortgang.

Hierauf ſchloß Manuel einen Vergleich mit dem Muſtapha, der ihm alle ſelbſt verlangte Bedingungen bewilligte, und für deren Erfüllung ſeinen Sohn zur Geiſel ausantwortete. Muſtapha ward zum Herrn von Thrazien erklärt. Er und Chuneid, der ihn noch immer begleitete, nahmen Callipolis und das umliegende Land ein. Amurat ſchickte den Bajazet wider ihn ab, der zu Adrianopel eine Armee von 30,000 Mann aufbrachte, und dem Feinde, der von Cherſonnes her anrückte, entgegen gieng. Muſtapha, deſſen Anſpruch wegen der Blutsverwandtſchaft ganz unſtreitig geweſen zu ſeyn ſcheint, zeigte ſich den Feinden, hielt von einer Anhöhe eine Rede an ſie,

und bewog einen großen Theil von Bajazets Truppen, ſich mit ihm zu verbinden. Bajazet und ſein Bruder Kamzas folgten ihrem Beiſpiele, und unterwarfen ſich. Allein Bajazet ward auf Chuneids Anſtiften hingerichtet, deſſen Schwiegerſohn ehemals auf Bajazets Befehl war verſchnitten worden. Hierauf gieng Muſtapha vor Adrianopel, und zog daſelbſt ohne Widerſtand ein.

Er entzweit ſich mit Manueln.

Zwiſchen Muſtapha und Manueln war ausgemacht worden, Callipolis ſollte an die Griechen zurückgegeben werden. Es ward alſo Demetrius Leontarius, Manuels Admiral und Feldherr, von dem Kaiſer ernannt, davon Beſitz zu nehmen. Allein Muſtapha und Chuneid weigerten ſich, den Ort abzutreten; der erſte ganz gelinde, der andre halsſtärrig. Demetrius warf dem Muſtapha Undank und die Verbrechen ſeines Hauſes vor. Das war aber die ganze Genugthuung, die er erhalten konnte, und er mußte mit ſeinem Geſchwader nach Conſtantinopel zurückgehen. Manuels Abſichten ließen nicht zu, dieſe fehlgeſchlagene Erwartung geduldig zu ertragen. Er erbot ſich alſo, wenn Amurat Callipolis abtreten, und ſeines Vaters Teſtamente nachleben wollte, ihm unmittelbar wider den Muſtapha

ſtapha beizuſtehen, der nun im ruhigen Beſitz von Adrianopel war, worinnen er unermeßliche Schätze gefunden hatte, die er in Wolluſt und Trägheit durchbrachte. Amurat wollte nicht in Manuels Bedingungen willigen, ſondern ſchickte ſeinen erſten Miniſter Ibrahim ab, mit dem Kaiſer Unterhandlung zu pflegen, und ihm jede andre Bedingung anzubieten, die er nnr haben wollte. Zugleich nahm Amurat einige europäiſche Schiffe in Beſchlag, um ſeine Truppen nach Europa überzuſetzen.

Muſtapha wird von Chuneid verlaſſen.

Chuneid oder Eineis, der bis daher dem Muſtapha getreu geblieben war, warf dieſem Prinze das unrühmliche Leben vor, das er führte, und überredete ihn mit Schwierigkeit, zu Felde zu gehen, und ſich zu bemühen, über die Meerenge zu ſetzen. Allein Amurat hatte bereits die wichtigſten Päſſe, beſonders die Brücke bei Lopadion, unterhalb Pruſa, beſetzt; dadurch geſchah des Muſtapha Fortgange Einhalt. Die Brücke bei Lopadion war abgebrochen worden, und beide Armeen ſtanden an den entgegengeſetzten Seiten eines Moraſts. Hamza, des Chuneid Bruder, war einer von Amurats Feldherrn. Vermittelſt eines Sklaven, der durch den Moraſt

ſchwamm, trat er in geheime Unterhandlung mit dem Chuneid, auf Befehl Amurats, der ihn zum Befehlshaber von Jonien zu machen verſprach. Chuneid nahm den Vorſchlag an, verließ den Muſtapha, und begab ſich nach Jonien, wo er mit dem Statthalter oder Fürſten des Landes, der ein Abkömmling des berühmten Aytins war, fochte, ihn ſchlug und erlegte, und Ephes wegnahm.

Muſtapha wird aufgehängt.

Sobald des Chuneid Abfall im Lager bekannt wurde, verließ den Muſtafa ſeine Armee, und er war genöthigt, beinah unbegleitet nach Callipolis zu flüchten. Amurat beſſerte die Brücke bei Lopadion wieder aus, ließ die Schiffe, wegen deren er ſich verglichen hatte, herbei führen, zwang den Muſtapha, Callipolis zu verlaſſen, und erſt nach Adrianopel, darauf in die Wallachei zu flüchten. Hier ward er gefangen genommen, und auf Amurats Befehl ſchimpflich aufgehangen, um den Gemüthern des Volks die Meinung von ſeiner hohen Herkunft zu benehmen. Noch bis dieſen Tag reden einige türkiſche Geſchichtſchreiber von ihm, als von einem Betrüger; wiewohl wider alles offenbare Zeugniß der Begebenheiten.

Amurat belagert Conſtantinopel. Er bringt ſeinen Bruder um. Chuneid wird geſchlagen.

Die Unruhen, welche Muſtafa erregte, hatte der Karaman Ogli Mehemmed Begh mit Beiſtand einiger andern kleinen Fürſten ſich zu Nutze zu machen gedacht, und in der Zeit Andalia angegriffen; er ward aber vom Befehlshaber der Stadt, Hamza Beg, geſchlagen, und ſein ganzes Gebiete ward erobert. Amurat brachte hierauf im Jahre 1422. eine Armee von 200,000 Mann auf, um Conſtantinopel zu belagern. c) Johann Paläologus regierte damals das griechiſche Reich unter dem Manuel, der nunmehr alt und ſchwach war. Er ſuchte den Amurat durch Geſandte zu beſänftigen. Dieſer aber weigerte ſich, ſie vor ſich zu laſſen, und belagerte wirklich Conſtantinopel. Da der griechiſche Hof alle Bemühungen zum Vergleiche vergeblich fand, überredete er Amurats Bruder, den Muſtapha Chelebi, zum Aufruhre. Amurat war genöthigt, die Belagerung von Conſtantinopel aufzuheben; gieng nach Adrianopel zurück, und zog darauf gegen Nicäa, welches ſein aufrühriſcher Bruder, oder vielmehr deſſen Partei, belagerte. Denn Muſtapha

c) Folgendes iſt wieder nach dem Ducas erzählt.

ſtapha ſelbſt ſoll ſehr jung geweſen ſeyn. Amurats Glück behielt die Oberhand. Er überfiel Nicäa, nahm ſeinen Bruder gefangen, ließ ihn vor ſeinen Augen erdroſſeln, und ſeine Leibwache niederhauen. Hierauf vermählte er (J. 1424.) ſich mit der Tochter des Laz Ogli, eines Abkömmlings des berühmten Fürſten oder Deſpoten von Servien Lazarus. Seine folgende Gemahlin war (J. 1425.) die Tochter des Jsfandiar Beg, Fürſten von Sinope, welchen er nebſt dem Amid Ogli, einem Fürſten in Diarbeker, bezwang; und dieſe war die Mutter Mohammeds des Großen. Alles ſchien nunmehr dem othmaniſchen Glücke zu weichen. Als Amurat von ſeinem Zuge wider Sinope zurückkam, machte er ſich fertig, den Chuneid zu bezwingen, der das Fürſtenthum, das aus verſchiednen Städten in Jonien beſtand, deren vornehmſte Jzmir oder Smyrna war, unabhängig vom Sultane beherrſchen wollte. Amurat begehrte Anfangs von ihm blos Geiſeln wegen ſeines guten Verhaltens. Seine Forderung aber war mit Drohungen begleitet, welche Chuneid zu verachten ſchien. Hierauf ſchickte er einen Halil gegen ihn aus, welcher ihm bei Thyatira ein Treffen lieferte, das Chuneid durch die zu große Hitze ſeines Sohns, mit Namen Kurt, oder der Wolf, verlor;

er behauptete aber doch ſeinen Rückzug, erſt auf das Gebirge bei Smyrna, darauf gegen Hypſela, eine Stadt am ioniſchen Ufer, Samos gegenüber, wo er eine Flotte und Kriegsvorrath hatte. Hier belagerte ihn Kamza, der Bruder des Großveziers Bajazet, den Chuneid getödtet hatte. Als Kamza wegen andrer Angelegenheiten abweſend war, ſetzte Halil die Belagerung fort. Chuneid aber würde der ganzen othmanniſchen Macht Troß geboten haben, wenn nicht Amurat ein Geſchwader genueſiſcher Kriegsſchiffe dahin geſchickt hätte, die den Pallavicini zum Admirale hatten. Ihr Anblick benahm den Einwohnern den Muth, und da Chuneid eine Empörung beſorgte, übergab er den Ort an Haliln, bedung ſich aber ſein Leben aus. Obgleich dieſer Vergleich beſchworen war, wollte ſich doch Kamza nicht dazu bekennen, ſondern Chuneid ward ſamt allen den Seinigen, wo man ſie nur finden konnte, von ihm und Amurat unmenſchlicherweiſe hingerichtet. Solchergeſtalt ſtarb der tapfre aber unglückliche Chuneid, den die europäiſchen Geſchichtſchreiber Cineis, oder auch Tzunites, nennen. Er ſoll ein Abkömmling der alten Fürſten von Smyrna geweſen ſeyn, wiewohl vielleicht ſein Stammbaum nicht höher reichte, als auf den Einbruch der Othmannen.

Amurat nimmt Theſſalonich ein. Der griechiſche Kaiſer wird ihm zinsbar.

Um das Jahr 1426. finden wir den Amurat im Streite mit den Venezianern, die während der letztern Unruhen Theſſalonich, welches die Türken Saloniki nennen, in ihren Schutz genommen hatten. Er ſchickte eine Flotte wider ſie aus, welche die Inſel Zante verwüſtete. Die Venezianer würden gern den Handel mit ihm beigelegt haben. Amurat aber wollte von keinen Bedingungen hören, wofern ſie nicht Theſſalonich übergäben. Als ſie das nicht eingehen wollten, belagerte Amurat dieſe Stadt mit einer unermeßlichen Armee, nahm ſie (J. 1429.) ein, und ſchloß alsdenn einen Vergleich mit den Venezianern. Der damalige griechiſche Kaiſer war Johann Paläologus, ein tapfrer und würdiger Herr. Da er ſich aber außer Stande fand, dem Amurat Widerſtand zu thun, erkaufte er den Frieden damit, daß er ſich alle die Städte und Feſtungen abzutreten erbot, die er am euxiniſchen Meere und gegen den Fluß Strymon inne hatte, und einen jährlichen Tribut von 300,000 Aſpern zu erlegen. Dadurch erhielt er mit großer Mühe einen einſtweiligen aber unſichern Stillſtand der Feindſeligkeiten.

Ihm

Ihm widerſetzt ſich Dragul.

Amurat ſchickte kurz nach ſeiner Thronbeſteigung Geſandte in die Wallachei und in Servien, welche Länder von Fürſten regiert wurden, die den Namen Woywoden führten, und den Othmannen zinsbar waren, und machte ihnen ſeine Erhebung bekannt. Dragul, der natürliche Sohn eines wallachiſchen Woywoden, maßte ſich die Oberherrſchaft über die Wallachei an, ſchlug und erlegte ſeinen Vetter, den Dam, des verſtorbnen Woywoden Enkel, ob er wohl von Amurat dafür erkannt und unterſtützt wurde.

Amurats Kriege mit Karaman Ogli. Seine Kriege mit Ungarn.

Einen andern Aufruhr fieng der Karaman Ogli, Fürſt von Caramanien, (J. 1434) an, der mit Amurats Schweſter vermählt war. d) Amurat gieng auf ihn los, und eroberte auf den erſten Angriff die Städte Akſchari und Koniyah, oder Iconium. Der Erzählung der Grie-

d) Verſchieden von ihm iſt Ghermian Ogli, welcher Khutahi und andre Plätze in Anatolien beſaß. Dieſer unterwarf ſich dem Sultan Murad freiwillig 1427. Eben das Jahr ward Stephan, der Deſpot von Servien, wieder zum Gehorſam gebracht, und Johann Kaſtriot, Fürſt von Epir, verſtand ſich zum Tribut, und gab ſeine vier Söhne zu Geiſeln, unter welchen Georg war, der nachherige Scanderbeg.

Griechen zu Folge ſoll der Handel, von dem wir itzt reden, wegen eines ſchönen arabiſchen Pferdes entſtanden ſeyn, das Amurat von dem Caramanier verlangte. Dieſer aber ſchlug es mit einigen verächtlichen Ausdrücken ab, als ob Amurat ungeſchickt wäre, ein Pferd von ſo vielem Feuer und Ungeſtümme zu reiten. Der Karaman Ogli fand in kurzem Urſache, eine ſo unhöfliche Weigerung zu bereuen, und war genöthigt, ſich nochmals den Frieden durch Abtretung großer Ländereien und koſtbare Geſchenke, darunter ſich das berufne arabiſche Pferd befand, zu erkaufen. Kaum hatte Amurat ſeine Truppen aus einander gehen laſſen, ſo griff (J. 1435.) Demetrius, Bruder des griechiſchen Kaiſers, Morea an; allein Amurat überfiel ihn und bekam ihn ſelbſt gefangen, ſein Bruder Thomas entkam. Hierauf fiel Amurat in Boßnien ein, und machte ſich es zinsbar. Doch ein beträchtlicherer Krieg ſtand damals der othmanniſchen Macht bevor; das war der Krieg mit den Ungarn. Albert, Erzherzog von Oeſterreich, hinterließ bei ſeinem Abſterben e) ſeine Gemahlin, des Kaiſers Sigismunds Tochter, die Erbin der ungariſchen Krone, ſchwanger. Die Ungarn ſahen ein, wie gefährlich ihnen die Nachbarſchaft Amurats wäre, der itzt gewiſ-

e) J. 1439.

wiſſermaßen Herr von Servien und der Wallachei war. Zwar wurden dieſe Länder von ihren eignen Fürſten regiert, die Wallachei vom Dragul, Servien von ſeinem Deſpoten George. Allein Dragul hielt ſich ſchon für glücklich, wenn er nur ſeine neu erworbne Herrſchaft behalten konnte, ohne ſie durch fernern Widerſtand gegen Amurat in Gefahr zu bringen. George dagegen hatte ſich den Frieden unter den verdrüßlichſten Bedingungen erkaufen müſſen, indem er einen Theil von Servien mit einer großen Summe Gelds hatte abtreten und ſeine Schweſter dem Sultan zur Gemahlin geben müſſen. Die Ungarn ſahen ſich daher gewiſſermaßen dem erſten Anfalle der Waffen Amurats ausgeſetzt. Zum Unglück fehlte es ihnen an einem Oberhaupte. Der vornehmſte Adel bot demnach dem Vladislaus, Könige von Polen, einem jungen Herrn von großer Herzhaftigkeit und Munterkeit, ſeine Krone und die Perſon ſeiner Königin an, nachdem ſie eingekommen ſeyn würde. Vladislaus willigte mit einiger Schwierigkeit darein. Da aber während der Unterhandlung die Königin von einem Sohne entbunden ward, errichtete ſie für ſich und ihn eine Partei, welche die Regierung dem Vladislaus ſtreitig machte. Solchergeſtalt ward Ungarn in einen bürgerlichen Krieg verwickelt, der ſich

doch

doch J. 1442. mit dem Vergleiche endigte, daß Vladislaus, der König von Polen, die Regierung von Ungarn während der Minderjährigkeit des jungen Prinzen führen, und, wenn er ohne Erben ſtürbe, ſein Nachfolger ſeyn ſollte.

Amurat fällt in Ungarn ein.

Das waren die günſtigſten Vorfälle, die ſich nur für Amurats Ehrgeiz hätten ereignen können. Schon vorher f) hatte er den Mikhal Ogli Ali Beg, einen ſeiner beſten Feldherren, mit einigen ſeiner tapferſten Truppen abgeſchickt, welche die reichſten Landſchaften durchſtreift und große Beute weggeführt hatten. Dies vergalten nach ſeinem Abzuge die Ungarn, indem ſie unter Alberten von Oeſterreich, Eidame vom Kaiſer und König von Ungarn Sigismund, dem Mikhal Ogli Ali Begh nachſetzten, in das türkiſche Gebiet einfielen, und alles mit Feuer und Schwert verwüſteten. Die Tapferkeit und Kriegserfahrenheit des be-

f) J. 1435. nachdem bereits die Jahre vorher Streifereien nach Ungarn geſchehen waren. Die Verwirrung in den Nachrichten des groſſen Haufens der Schriftſteller in dieſen Zeiten iſt ſehr groß, und noch gröſser bei unſern Verf.

berühmten Johannes Corvinus Hunniades ſoll ſich bereits um dieſe Zeit ſehr gezeigt haben. Das folgende Jahr 1437 gieng Amurat in Perſon zu Felde, und gieng geradezu auf Belgrad los, es zu belagern. Dieſe Stadt, die berufne Vormauer der Chriſtenheit wider die Türken, liegt am Zuſammenfluſſe der Donau und Sau, und wird ſowohl für eine der feſteten als wichtigſten in Europa gehalten. Sie hatte Georgen, dem Deſpoten von Servien, gehört, der, aus Beſorgniß, Amurat möchte ſie ihm abdringen, ſie an die Ungarn abtrat, die beſſer im Stande waren, ſie zu vertheidigen.

Er belagert Belgrad. Er muß die Belagerung wieder aufheben.

Die Bemühungen, die er anwandte, den Ort einzubekommen, waren unglaublich. Es wurden hohe Berge und Thürme wider die Stadt errichtet, die Mauern wurden mit äuſſerſter Wuth beſchoſſen, und die Donau und Sau waren mit othmanniſchen Schiffen und Fahrzeugen bedeckt, damit nicht die Belagerten einige Zufuhr aus Ungarn erhielten. Doch die Gegenwehr, welche die Beſatzung that, g) war

g) Aus der Art, wie Ducas Hiſt. Byz. c. 30. am Ende von den Kanonen und Pulver redet,

war ſo ſcharf, daß Amurat viele ſeiner tapferſten Truppen verlor. Endli. ward ein Wallbruch gemacht, und von den Janitſcharen beſtiegen; allein ſie wurden mit Verluſte von 1200 der tapferſten unter ihnen zurückgeſchlagen. Hierauf ſuchte Amurat eine Partei in der Stadt zu errichten, indem er auf Pfeilen Briefe hinein ſchoß. Da aber alles vergeblich war, und er ſah, daß ſeine große Armee um nicht weniger als die Hälfte abgenommen hatte, hob er mit großer Erbitterung die Belagerung auf.

Der Deſpot von Servien verbindet ſich mit den Ungarn.

Amurat ließ nunmehr ſeinen Unwillen an dem Deſpoten von Servien, George, aus, welcher, wie vorher gedacht, Belgrad an die Ungarn, deren König damals Kaiſer Albert, Herzog von Oeſterreich war, abgetreten. Amurat führte an, da Belgrad ein Theil von Servien wäre, ſo ſtünde es nicht in Georgens Gewalt, es an die Ungarn abzutreten, und mit dem Frühjahre 1438 fiel er in Servien ein, richtete ſchreckliche Verwüſtung an, und

det, erhellt, daß der Gebrauch davon für dieſen Geſchichtſchreiber etwas fremdes damals noch muß geweſen ſeyn.

und eroberte und plünderte ſelbſt die Hauptſtadt Semendria. George ſuchte indeſſen ſeine Sicherheit in Ungarn, wo er ſich mit dem Hunniades verband, welcher die türkiſchen Feldherren, die noch dieſes Jahr die ungariſchen Grenzen beunruhigten, mit vieler Kriegserfahrenheit zurückſchulg.

Er ſchlägt die Othmannen. Ein Friede.

Als George und Hunniades ihre Truppen verbunden hatten, machten ſie ungefähr eine Armee von 25,000 Mann aus. Nun hatte Amurat, um den Schimpf eines übereilten Rückzugs zu verhüten, den Iſa, einen ſeiner Neffen, mit einer Schaar Truppen zurückgelaſſen, um die Gegend von Belgrad von den Feinden zu reinigen, der denn auf dem Lande großes Unheil anrichtete. Hierauf giengen George und Hunniades über die Donau, und lagerten ſich bei Senderow oder Semendria, und da ihnen (nach den chriſtlichen Skribenten) Iſa nachfolgte, kam es zu einer Schlacht, in der Hunniades den völligen Sieg erhielt. Es erfolgten noch verſchiedne andre Treffen mit mancherlei Glücke; Hunniades ſchlug zweimal die feindlichen Heere, die in Siebenbürgen eingedrungen waren, endlich fiel er ſelbſt in Bulgarien ein, und nahm Sofia weg. Die nähern Umſtände werden von den

Ge-

Geſchichtſchreibern mit Verwirrung und großen Widerſprüchen erzählt. h) So viel iſt gewiß, daß Amurat zuletzt Friedensvorſchlägen Gehör gab. Es ward alſo (J. 1440.) bei gepflogner Unterhandlung ein Friede auf zehn Jahre geſchloſſen, und Semendria nebſt den andern Oertern, die Georgen in Servien waren abgenommen worden, zurückgegeben, und es ward ausgemacht, daß weder die Türken noch Ungarn über die Donau gehen ſollten, um einander anzugreifen. Der Vergleich ward feierlich von Amurat und Wladislaus beſchworen; vom erſtern auf dem Koran, vom letztern auf dem Evangelienbuche.

Der Karaman Ogli Ibrahim Begh hatte ſich indeſſen durch den Unfall, den die othmanniſchen Waffen in Ungarn erlitten hatten, aufmuntern laſſen, fiel abermals mit großer Wuth Amurats Gebiete an, und eroberte in kurzem wieder die ihm abgenommenen Oerter. Dies bewog den Amurat, mit einer Armee nach Caramanien zu gehen, wo er Iconium mit einem gewaltigen Schatze wegnahm, und mit großer Strenge verfuhr, bis daß ihn ſeine Schweſter, des Karaman Ogli Gemahlin beſänftigte, und für ihres Gemahls Treue gegen die othmanniſche Regierung gut ſagte.

Amu-

h) Kaiſer Albert ſtarb indeſſen 1439 auf ſeinem angetretenen Zuge nach Ungarn.

Amurat tritt die Regierung an Mohammed ab.

Dieſe bei einem türkiſchen Fürſten ſo ungewöhnliche Verſöhnlichkeit war einer geſetzten und weiſen Denkungsart zuzuſchreiben, welche dem Amurat eigen war. Bei jeder ihm gegönnten Ruhe von noch ſo kurzer Dauer wandte er ſogleich ſeine Zeit auf die innere Verbeſſerung und Beförderung des Wohlſtandes ſeiner Staaten; auch diesmal ſuchte er nach dem Frieden alles in beſſern Stand zu ſetzen, verringerte die Auflagen, und verbeſſerte die Kriegszucht unter den Truppen. Aber er war nun der Größe müde, und ſuchte ſich zum Privatleben zu wenden. Dieſes Verlangen nach Einſamkeit nahm zu, als er bei der Rückkehr vom karamaniſchen Kriege den Tod ſeines Sohns Aladins, eines vielverſprechenden jungen Herrn von 18 Jahren, vernahm. Er berufte ſogleich ſeine Großen zuſammen, und übergab förmlich (J. 1443.) den kaiſerlichen Turban ſeinem Sohne Mohammed, der damals ungefähr 20 Jahre alt war, i) er ſelbſt begab ſich nach Magneſia. Als der unruhige Karaman Ogli dieſe große Staatsveränderung vernahm, ſchickte er ſogleich Geſandte durch alle an das othmanniſche Gebiet

i) Mohammed der zweite war 1443 erſt 16 Jahre alt, denn er war 1429. geboren. Reiske.

biet grenzende europäiſche und aſiatiſche Staaten, mit der Ermahnung, ſie möchten nochmals, ſo wie er ſelbſt zu thun geſonnen wäre, zu den Waffen greifen, und die Tyrannen von Aſien ausrotten, da nunmehr ihr Oberhaupt ſeine Gewalt niedergelegt hätte.

Ein Bündniß wider ihn.

Die Umſtände ließen ſich dazu günſtig an. Der griechiſche Kaiſer Johann war damals einige Jahre vorher k) in Italien geweſen, und war bei dem Pabſte in großer Gnade, weil er auf der Kirchenverſammlung zu Ferrara 1439 die griechiſche und lateiniſche Kirche zu vereinigen geholfen hatte. Dieſer Kaiſer hatte 3 Brüder, deren jeder etwas von den Ländereien beſaß, die noch außerhalb der Mauern von Conſtantinopel dem Reiche gehörten; wiewohl in der That nicht nur ſie, ſondern auch der Kaiſer ſelbſt Lehnleute der Othmannen waren. Sie konnten inzwiſchen beträchtliche Schaaren Volks in das Feld bringen. Die Venezianer und Genueſer waren ihrenthalben ſehr geneigt, die othmanniſche Macht zu demüthigen; und alle die volkreichen Staaten an der Grenze von Ungarn erwarteten nur das Zeichen von Wladislaus, gewaffnet aufzutreten.

Der

k) J. 1438 und 1439.

Der Friede wird von den Chriſten gebrochen.

Vladislaus hatte Ehrgeiz, und ſah gar wohl die Vortheile, welche ihm die gegenwärtigen Umſtände zeigten. Wie konnte er aber mit guter Art einen Vergleich brechen, der nur ſo kürzlich und feierlich war beſtätigt, und auf Amurats Seite ſo gut beobachtet worden? Sein Gewiſſen fand jedoch in kurzem einen Währmann für den Meineid. Der Kardinal Julian Ceſarini, päbſtlicher Legat in Deutſchland, ein Schwärmer und abergläubiſcher, war ſchon lange damit beſchäfftigt geweſen, die ſogenannten Ketzer auf den Scheiterhaufen zu bringen, und Kreuzzüge wi= die Ungläubigen zu predigen. Damals befand er ſich in Ungarn, und erklärte im Namen ſeines Herrn, Pabſt Eugens des vierten, den zwiſchen Vladislaus und den Ungarn einerſeits und dem Amurat andrerſeits geſchloßnen Frieden für nichtig, darum, weil er ohne Einwilligung des Pabſtes gemacht worden wäre, der in ſeinem Briefe, den der Kardinal vorzeigte, geſagt hatte, die chriſtlichen Fürſten hätten nicht die Gewalt, einen ſolchen Frieden zu ſchließen, ohne dazu vom heiligen Stule bevollmächtigt zu ſeyn. Kurz, Vladislaus und ſeine Ungarn wurden durch den Legaten von ihrem Eide losgezählt, und es ward (J. 1444.)

1444.) mit Beiſtimmung des großen Hunniades der Schluß gefaßt, die Feindſeligkeiten wider die Othmannen vom neuen anzufangen.

Amurat übernimmt wieder die Regierung.

Amurat lebte damals zu Magneſia in der Einſamkeit. Sein Sohn Mohammed übte wirklich an ſeinem Hofe die oberherrliche Macht aus. Die großen Staatsbeamten aber und Kriegsbedienten, da ſie hörten, es wäre in Europa und Aſien ein allgemeines Bündniß wider die othmanniſche Macht errichtet worden, welches ſich, wenn man ihm nicht abwehrte, mit deren Untergange endigen müßte, baten den Amurat, die Regierung wieder zu übernehmen. Anfangs weigerte er ſich, ſeine Einſamkeit zu verlaſſen. Als ſie ihn aber ferner angiengen, bewilligte er ihre Bitte; und machte Anſtalt, nach Adrianopel aufzubrechen, um die Anführung ſeiner Armee zu übernehmen. Es iſt merkwürdig, daß wir nichts wiſſen, was Mohammed wider dieſen Entſchluß eingewandt hätte, wiewohl er einer der hitzigſten und ehrgeizigſten Fürſten von der Welt war. l)

Er

l) War damals noch ein unmündiger Prinz.

Er geht wider die Chriſten zu Felde.

Mittlerweile giengen die Bundsgenoſſen mit großer Herzhaftigkeit und Eintracht zu Werke. Die päbſtlichen und venezianiſchen Galeeren, an der Zaal 125, lagen vor Callipolis und an der Mündung des Bosporus, um alle Gemeinſchaft zwiſchen Europa und Aſien abzuſchneiden. Doch ungeachtet aller ihrer Vorſicht gieng Amurat auf genueſiſchen Schiffen, die er auf unermeßliche Koſten gemüthet hatte, über den Bosporus, langte zu Adrianopel an, und führte ſeine Armee ins Feld. Die chriſtliche unter dem Vladislaus und Hunniades, die aus Ungarn, Polen, andern Völkern und freiwilligen aus verſchiednen Gegenden der Chriſtenheit beſtand, war bereits zu Felde gezangen; und ob es ſchon beinah zu Ende des Oktobers war, ſetzten ſie doch über die Donau, und ſteckten die Vorſtädte von Nicopel, der Hauptſtadt der Bulgarei, in Brand, welches Land vermöge des letztern Vergleichs im Beſitze der Othmannen geblieben war.

Der letztern Glück.

Hier muſterte Vladislaus ſeine Armee. Allein die erfahrenſten Feldherren fanden, daß ſie dem Unternehmen, das er vorhatte, nicht gewachſen wäre. Dragul, der Woywode der

Wallachei, einer von ſolchen chriſtlichen Fürſten, die keine andre Religion haben, als den Vortheil, hätte gern den Vladislaus überredet, zurückzugehen. Da er aber fand, daß des Pabſtes Legat in allen ſeinen Rathsverſammlungen herrſchte, war er nicht nur genöthigt, von ſeinen Vorſtellungen abzulaſſen, ſondern auch, nach den chriſtlichen Geſchichtſchreibern, ſeinen Sohn mit einer Schaar Truppen zur ungariſchen Armee zu ſchicken. Anfangs hatte Vladislaus glücklichen Fortgang, und nahm den Türken verſchiedne wichtige Oerter ab. Als aber gewiſſe Nachricht eingieng, Amurat hätte über den Bosporus geſetzt, gerieth er in Beſtürzung. Er und alle Oberhäupter des Bündniſſes waren bisher in der Vermuthung vorgerückt, da der Bosporus ſo ſtark beſetzt wäre, würde es für Amurats aſiatiſche Armee unmöglich ſeyn, nach Europa herüber zu kommen. Die Armee des Amurat beſtand, den beſten Nachrichten zu Folge, aus mehr als 150,000 m) Mann. Als das Vladislaus hörte, zog er ſich nach Varna zurück, einer Stadt am euxiniſchen Meere in der Bulgarei, die er vor etlichen Tagen den Türken abgenommen hatte. Hier hielt er Kriegsrath, um auszumachen, ob ſie dem Amurat, der nicht weit davon ſtand, ein Tref-

m) 80 bis 100,000.

Treffen liefern, oder ſich zurückziehen ſollten. Hunniades glaubte, es wäre beides gefährlich, doch eine Schlacht am wenigſten. Seine Meinung und die Hitze des päbſtlichen Legaten gab für das Fechten den Ausſchlag.

Die Schlacht bei Varna.

Am 10. November 1444 fiel alſo die groſ-ſe Schlacht bei Varna zwiſchen dem Amurat und Vladislaus vor. Die chriſtliche Armee ward von Hunniades aufgeſtellt. Sie ward auf der einen Seite durch einen Moraſt, auf der andern durch das zu dem Lager gehörige Gepäcke bedeckt, und hinter ihr lag ein ſteiler Berg; ſo daß die Chriſten anders nicht als von vorn her mit Vortheile konnten angegriffen werden. Es erhellt, daß Amurats Zorn über der Chriſten Treuloſigkeit ihn im Anfange der Schlacht zu einem Verſehen verführte. Denn er rückte in Perſon an der Spitze ſeiner Reuter zu weit vor, als daß er von ſeinem Fußvolke hätte können unterſtützt werden, und ward von Hunniades an der Spitze der ungariſchen und polniſchen Reuterei ſo hitzig zurückgetrieben, daß er in Gefahr gerieth, auf das Haupt geſchlagen zu werden.

Amurats Berufung auf die göttliche Rache.

In dieſer Bedrängniß zog Amurat aus ſeinem Buſen die Urkunde des letztern mit den Chriſten getroffnen Vergleichs, n) und berufte ſich im Angehöre beider Armeen auf Gott, daß er den Meineid ſtrafen ſollte; zugleich wickelte er die Schrift vor ihrem Angeſichte auf, und ließ ſie hoch auf der Spitze eines Spießes tragen. Wenn wir die Streitfrage der göttlichen Rache ausſchließen, ſo finden wir keine beſſer überlegte Handlung in der Geſchichte, als dieſe von Amurat. Sie dämpfte den Muth der Feinde, und entzündete ſeiner eignen Truppen ihren vom neuen. Ein großer Theil der chriſtlichen Armee beſtand aus allzueifrigen Prälaten und Geiſtlichen und ihren Anhängern, welche auf den einen Flügel geſtellt waren, aber bei der Zurücktreibung der türkiſchen Reuterei ihren Poſten verlaſſen haten, und dem Feinde in Unordnung nachſetzten. Nunmehr waren die Janitſcharen und türkiſchen Fußvölker herbei gekommen, fielen den ſchwachen Flügel an, und zwangen den Hunniades und den König, vom Nachſetzen abzulaſſen, das ſie einige Zeit über mit erſtaunlichen Blutvergießen fortgeſetzt hatten.

Völli-

n) Wenigſtens iſt die Erzählung der Türken und Chriſten ſo.

Dadurch gewann Amurat Gelegenheit, ſeine Reuterei wieder zu verbinden, und die Schlacht ward nun mit Wuth erneuert. Wladislaus fochte mit großer Herzhaftigkeit, drang, aller ihm geſchehenen Vorſtellung ungeachtet, viel zu weit vor, und ſuchte ſich den Amurat auf, der eben ſo hitzig war. Sein Pferd aber ward durch einen vom Sultane nach ihm geworfnen Wurfſpieß getödtet, er fiel zu Boden, und ein Janitſchar hieb ihm den Kopf ab. Als dieſer auf Amurats Befehl auf einem Spieße herumgetragen ward, wurden die muthloſen Chriſten auf allen Seiten geſchlagen. Es ſtand ſelbſt nicht in des Hunniades Gewalt, ſie wieder zu verbinden. Alles, was er thun konnte, war, daß er ſich mit einer Schaar Reuterei in erträglicher Ordnung nach der Donau zurückzog, über welche er gieng.

Beiderſeitiger Verluſt.

Man meldet, daß in dieſer Schlacht zwei Drittheile der Chriſten niedergehauen worden, und alle, die am Leben blieben, elenderweiſe in Sümpfen und Moräſten oder durch die Unfreundlichkeit der Witterung umgekommen, oder in die Sklaverei weggeführt worden ſind.

Von den Türken ſollen 30,000 geblieben ſeyn.

Hunniades entkömmt.

Als der tapfre Hunniades über die Donau gegangen war, und fand, daß ſeine Reuterei, wo ſie beiſammen bliebe, keinen Unterhalt finden könnte, war er genöthigt, ſie aus einander gehen zu laſſen, und die meiſten davon hatten das Schickſal ihrer Kammeraden jenſeit der Donau. Denn ſobald Dragul, der Woywod der Wallachei, der Chriſten Niederlage hörte, trat er wieder auf die Gegenpartei, und hieb die einzelnen herumſtreifenden Chriſten nieder, wo er nur konnte. Hunniades ſelbſt fiel in die Hände Draguls, der ihn hingerichtet haben würde, wenn er ſich nicht vor den Ungarn gefürchtet hätte. Hunniades rächte ſich nach der Zeit an ihm, indem er ſowohl Draguln als ſeinen Sohn umbrachte.

Der Kardinal, der den Krieg angeſponnen hatte, ward ebenfalls im Nachſetzen nebſt vielen andern Geiſtlichen und Prälaten getödtet. Die Geiſtlichkeit ſchob, ihren Unſinn und ihre Treuloſigkeit zu bemänteln, die Schuld der Niederlage auf den Hunniades, der, wie ſie ſagte, ſich mit 10,000 der beſten Truppen

aus

aus der Schlacht davon gemacht hätte, weil er dem Könige heimlich Feind geweſen wäre. Allein dieſe Verläumdung eines der tapferſten und glücklichſten Feinde, den die Türken jemals gehabt hatten, führte ihre Widerlegung ſelbſt mit ſich.

Amurat legt abermals die Regierung nieder.

Amurat zeigte bei dieſem Siege große Mäßigung. Als er zurück nach Adrianopel gekommen war, trat er abermals zu Magneſia, andre ſagen, zu Pruſa, das eingezogne Leben an. Ein Aufſtand der Janitſcharen riß ihn (J. 1446. H. 850.) auf das neue aus ſeiner Einſamkeit. Vermuthlich hatte Mohammed, dem er wieder das Regiment überließ, nicht Anſehen genug, die Janitſcharen im Zaume zu halten; aus Mißvergnügen, man weiß nicht worüber, plünderten und ermordeten ſie aller Orten die Unterthanen des Reichs, und drohten dem Staate eine allgemeine Zerſtörung. Hierzu nehme man, daß Amurats zweite Niederlegung der Herrſchaft den Chriſten neuen Muth machte; und Hunniades, nachdem er wieder nach Ungarn gekommen war, eine neue Armee aufgebracht hatte, mit welcher er o) verſchiedne beträcht-

o) Nach den chriſtlichen Nachrichten.

trächtliche Vortheile über die Othmannen erhielt.

Er übernimmt ſie wieder.

Alle dieſe Betrachtungen, die durch das ungeſtümme Anliegen der Groſsen des Reichs unterſtützt wurden, bewogen den Amurat, die Regierung vom neuen zu übernehmen; ſeinen Sohn Mohammed ſchickte er indeſſen nach Magneſia. Seine erſte Sorge war die innere Beruhigung ſeines Reichs. Darauf machte er Anſtalt, den berühmten Scander Beg zu bezwingen.

Die Geſchichte Scanderbegs.

Die Geſchichte dieſes Fürſten, der unter dem Namen Scander Beg bei den Chriſten ſo berufen iſt, iſt voll Unrichtigkeiten und Unwahrſcheinlichkeiten. Die türkiſchen Geſchichtſchreiber gedenken ſeiner kaum, die chriſtlichen hingegen erzählen die gröſsten Abenteuer von ihm. Nach den genaueſten Nachrichten war er der Sohn eines kleinen Deſpoten in Albanien. p) Sein eigentlicher Name war Geor=

p) Johann Kaſtriot, Fürſt von einem Theile von Arnaut, oder Albanien, den die Schriftſteller Epir nennen. Kroja war die Hauptſtadt.

George Caſtriot; und da dieſes Land in Amurats Gewalt gekommen war, nöthigte er ſeinen Vater, Johann Caſtriot, dieſen George und drei von deſſen ältern Brüdern als Geiſeln ſeiner Treue in ſeine Verwahrung zu übergeben. Man ſagt, die drei Brüder wären vom Sultan mit Gift hingerichtet worden. George aber, da er zu jung war, als daß er dem Sultane hätte Verdacht erwecken ſollen, ward beſchnitten, und in der Lehre Mohammeds unterrichtet. Mit anwachſenden Jahren zeigte er ſo fruchtbare Gemüthsgaben, ſo erſtaunliche Stärke und Fertigkeit bei allen ſeinen Leibesübungen, daß er Amurats größter Günſtling wurde, ſich noch vor dem 20. Jahre den Beinamen Iſcander, oder Alexander, zur Anſpielung auf den macedoniſchen Sieger erwarb, und wider den Deſpoten von Servien zu Felde geſchickt wurde. Er verhielt ſich bei dieſer und vielen andern Feldherrnſtellen ſo gut, daß er zur Statthalterſchaft über eine Provinz erhoben wurde.

Scander Begs Liſt.

Die beſtändigen Kriege, welche die Othmannen auf allen Seiten umgaben, friſchten den kühnen Geiſt des jungen Scanderbegh an, zu verſuchen, ob er nicht wieder zu ſei-

nem

nem väterlichen Gebiete gelangen könnte, ſo viel ſich auch wider die Mittel einwenden ließ. Da er täglich bei dem Amurat ſtärker in Gunſt kam, ward er abermals als Feldherr wider die Chriſten unter dem Baſſa Carambey q) Amurats Schwager, und Statthalter von Romanien, ausgeſchickt. Carambey ward von Hunniades geſchlagen und gefangen genommen. Scanderbegh ergriff bei der Niederlage die Flucht, hatte aber ein Auge auf des Baſſa Geheimſchreiber. Es erhellt aus dem Zeugniſſe der Geſchichte, daß Scander Beg beſtändigen Briefwechſel mit ſeinen Landsleuten unterhalten hatte, und daß wirklich eine Verſchwörung war errichtet worden, um ihn bei der Wiedereroberung ſeines Landes zu unterſtützen. Die große Schwierigkeit aber beſtand darinne, wie man Kroja, die Hauptſtadt von Albanien, einbekommen könnte. Zu dem Ende lockte er, als er mit ſeinen Leuten auf der Flucht begriffen war, den Geheimſchreiber des Baſſa an einen einſamen Ort, wo ſie ſeine Begleiter niederhieben, und den Geheimſchreiber zwangen, einen Brief zu ſchreiben, und mit deſſen Baſſa Petſchafte zu beſiegeln, der an den Befehlshaber von Kro=

q) Ich finde den richtigen Namen nicht. Die Sache gehört in J. 1438.

Kroja gerichtet war, das in deſ Carambey Statthalterſchaft lag, worinne derſelbe angewieſen ward, ſogleich die Befehlshaberſtelle über die Stadt an den neuernannten Befehlshaber derſelben, Scanderbegh, abzutreten.

Er bemächtigt ſich der Stadt Croja.

Hierauf brachte er den Geheimſchreiber ebenfalls um, zog ſchleunig nach Albanien in Begleitung einer Schaar ſeiner Landsleute, die in Amurats Solde geweſen waren. Alles gelang ihnen ſo wohl, daß Scander Beg nicht nur Kroja in ſeinen Beſitz bekam, ſondern auch Mittel fand, eine Schaar Albanier hineinzubringen, und die ganze Beſatzung niederzumachen, ausgenommen diejenigen, die zur Rettung ihres Lebens dem mohammedaniſchen Glauben abſchworen. Sein Glück machte den Epiroten und andern Albaniern ſolchen Muth, daß in wenig Wochen viele der türkiſchen Beſatzungen in Epirus niedergemacht wurden; und kurz, alle Türken, die ſich im Lande fanden, wurden umgebracht.

Er beſiegt die Othmannen.

Amurat, wider deſſen Aufrichtigkeit und Redlichkeit ſelbſt von chriſtlichen Geſchichtſchreibern nichts eingewendet wird, war nicht weniger er=

erbittert über die Umbringung ſeiner Soldaten und Unterthanen, als über die Undankbarkeit Scanderbegs, (wofür er ſie hielt) und ob er wohl in viele fürchterlichere Kriege verwickelt war, beſchloß er doch, auf alle Fälle die Aufrührer zu bezwingen.

Er ſchlägt die Türken.

Er ſchickte alſo das folgende Jahr r) den Baſſa Ali, einen ſeiner großen Feldherren, mit 40,000 Mann wider den Scander Beg, und nöthigte den letztern, zur Vertheidigung von Epirus von ſeinen Streifereien in das benachbarte feindliche Gebiete zurückzukommen. Es erfolgte ein Treffen, in welchem der othmaniſche Feldherr, der Scander Begs Macht zu ſehr verachtete, mit Verluſt von 22,000 Mann geſchlagen wurde. Dieſer Sieg, s) Amurats Niederlegung der Regierung und die vielen andern Kriege, worein er verwickelt war, ſcheinen dem Scander Beg Zeit zur Erholung verſchafft zu haben. Er trat in ein

r) Iſt J. 1439.

s) Skander Begh ſetzte nach dem Sieg ſeine Streifereien und Eroberungen im türkiſchen Gebiete fort. Allem Anſehen nach war er in dem darauf erfolgenden Frieden zu Segedin (J. 1440. ſ. oben S. 544.) mit begriffen und behielt ſeine Herrſchaft.

ein Verſtändniß mit dem Hunniades, und die chriſtlichen Schriftſteller ſagen, er hätte vor der Schlacht bei Varna zu dem Vladislaus ſtoſſen wollen, wäre aber durch den Deſpoten von Servien daran verhindert worden, der die Päſſe ſeines Landes wider ihn befeſtigt gehabt hätte. Nach dem Siege bei Varna ſchickte Amurat den Ferez Begh, einen ſeiner Feldherren, im nächſten Jahre (1445.) nach Albanien, um den Scanderbeg unvermuthet zu überfallen. Man betrog ſich. Scanderbegs Wachſamkeit vereitelte den Anſchlag; er erſchien vor dem Ferezbegh, ehe dieſer es vermuthete, griff ihn an, ſchlug und tödtete ihn. Kein beſſer Schickſal hatte ein hierauf abgeſchickter Baſſa Muſtafa; er fiel in einen vom Scanderbeg gelegten Hinterhalt, ſeine Leute wurden niedergehauen, und er gefangen genommen. Jetzt hatte Amurat nach ſeiner dritten Thronbeſteigung kaum den Aufruhr der Janitſcharen gedämpfet, als er ſich mit ſeinem Heere aufmachte, um endlich in Perſon wider Scanderbeg zu Felde zu gehen. Seine erſten Unternehmungen giengen auf Griechenland. Denn Conſtantin, Deſpot oder Fürſt von Lacedämon, den Chalcocondylas einen Herzog von Peloponnes nennt, machte ſich, ſo wie Amurats andre Feinde, deſſen Kriege zu Nutze, that einen Einfall in

das othmanniſche Gebiete, nahm die Stadt Pindus weg, überſchwemmte Böotien und einen Theil von Achaja, und rückte bis vor die Thore von Athen. Als Amurat von dieſem Einbruche Nachricht erhielt, zog er in Perſon mit einer großen Armee nach Pherres. Dieſes nöthigte den Conſtantin, ſich nach Hexmilion zurückzuziehen, oder der ſechs Meilen langen Mauer, die zur Vertheidigung von Morea quer über die korinthiſche Erdenge gebaut war, und längshin zwiſchen dem ägäiſchen und ioniſchen Meere gegangen ſeyn ſoll.

Amurat nimmt die Mauer Hexmilion ein, und macht ſich Morea zinsbar.

Amurat wußte, was für eine ſchwache Schutzwehr dieſe Mauer war, und was für elende Soldaten Conſtantin unter ſich hatte. Er ſetzte alſo ſeinen Zug fort, und ſeine Truppen berennten die Mauer nach ihrer ganzen Länge. Conſtantin ließ Friedensvorſchläge thun, die aber ſo ausſchweifend waren, daß Amurat ſeinen Geſandten, der des Chalcocondylas Vater war, in Ketten gebunden zurückſchickte; hierauf grieff er, ungeachtet der unfreundlichen Witterung, die Feinde an, welche wenigen Widerſtand thaten, nahm die berufene Mauer Hexmilion ein, und ſchleifte ſie,

ſie, und machte in kurzem den ganzen Peloponnes, oder Morea, zu einer zinsbaren Provinz. Dieſer Kriegszug fiel 1447 vor.

Er ſetzt den Krieg mit Scander Beg fort. Er belagert Sfetigrade.

Hieher und in eben dieſes Jahr müſſen wir den erſten Feldzug ſetzen, den Amurat in Perſon wider den Scander Beg that. Er war nunmehr an der Spitze von 150,000 Mann an die Grenze von Epirus gekommen. Er ließ wegen des Orts ihrer Beſtimmung ein tiefes Stillſchweigen beobachten, rückte in das Land ein, und belagerte ſogleich die Feſtung Sfetigrade. Sie ward von Perlot, einem der beſten Feldherren Scander Begs, und einer auserlesnen Beſatzung vertheidigt, und that trefliche Gegenwehr nicht nur wider Amurats Macht, ſondern auch wider ſein Geld, indem Perlot und die Beſatzung wiederholte Anerbietungen mit Verachtung ausſchlugen.

Scander Begs kluges Verhalten. Sfedigrade wird verrathen.

Scanderbeg that alles, was nur ein groſſer und weiſer Feldherr thun konnte. Er ſchickte alle die Kranken und Schwachen, die Weiber und Kinder in das Venezianiſche oder auf die Gebirge, und ließ den Einwohnern alle

ſtreitbare Männer nach Kroja und andern feſten Oertern ziehen; er ſelbſt aber blieb mit zehn bis zwölf tauſend auserlesnen Reutern im Felde, beunruhigte beſtändig und ſchwächte die othmanniſchen Truppen. Die Bemühungen, welche Amurat zur Einnahme des Orts anwandte, ſcheinen, ſo wie ſie alle Geſchichtſchreiber vorſtellen, vielmehr Wirkungen der Verzweiflung als der Klugheit eines Feldherrn geweſen zu ſeyn; und er verlor vor dem Orte, nach den zuverläſſigſten Nachrichten, 30,000 ſeiner beſten Truppen. Doch was die Waffen nicht vermochten, wirkte, wie erzählt wird, ein lächerlicher Aberglaube. Ein Verräther von der Beſatzung ward von Amurat beſtochen, einen todten Hund in den einzigen Brunnen zu werfen, aus dem ſie mit Waſſer verſehen wurde; und diejenigen Leute, die dem ganzen Donner der othmanniſchen Waffen Trotz geboten hatten, wurden durch einen armſeligen abergläubiſchen Streich überwunden. Es war kein einziger Gemeiner von der Beſatzung, der nicht lieber vor Durſt hätte umkommen, als von dieſem verunreinigten Brunnen trinken wollen, ſo daß der Befehlshaber genöthigt war, einen Vergleich vorzuſchlagen, nachdem er den Ort vom May bis in den September 1447 vertheidigt hatte.

Amu-

Amurat gerieth in eine ſo angenehme Verwunderung, als der Vergleich vorgeſchlagen ward, daß er kaum ſein eignes gutes Glück glauben konnte, und der Beſatzung alle verlangte Bedingungen verwilligte. Sie beſtanden darinne, daß alle Soldaten und Befehlshaber, auch die Einwohner, wenn ſie wollten, mit ihren Waffen und ihrem Gepäcke abziehen dürften, daß denen, die zurückbleiben wollten, erlaubt würde, auf ebendieſelbe Art zu leben, als bisher unter dem Scander Beg, daß aber ihre Häuſer außerhalb der Mauern der Stadt ſtehen ſollten. Amurat kam allen dieſen Bedingungen genau nach.

Kroja wird belagert. Die Belagerung wird aufgehoben.

Amurat hatte neue beträchtliche Verſtärkungen an Truppen aus ſeinem europäiſchen und aſiatiſchen Gebiete kommen laſſen; und da die Jahrszeit zum Feldzuge noch nicht ganz vorüber war, drang er weiter in das Land ein, und belagerte Kroja. Da er eine große Anzahl europäiſcher Kriegsbaukünſtler und andrer der Geſchützkunſt kundigen Leute in ſeinen Dienſten hatte, imgleichen einen ſehr furchtbaren Zug Geſchütze, beſchoß er den Ort, und machte einen Wallbruch, an dem die ta=

tapferſten ſeiner Truppen, die Janitſcharen, verwognerweiſe Sturm liefen. Der Befehlshaber, Uranocontes, war ein Mann von groſſer Herzhaftigkeit, Tugend und Geſchicklichkeit, und Scanderbeg hatte in allen andern Stücken ſo gut für die Vertheidigung der Stadt geſorgt, daß die Türken bei allen ihren Stürmen zurückgeſchlagen wurden. Da nun endlich die Witterung unerträglich ward, ſah ſich Amurat in die kränkende Nothwendigkeit verſetzt, die Belagerung aufzuheben. Scander Beg ermangelte nicht, ihn an der Spitze ſeiner auserlesnen Reuterei bei ſeinem Rückzuge zu beunruhigen, ſo daß er in Gefahr war, abgeſchnitten zu werden, und auf den Gebirgen umzukommen, wenn er nicht den Statthalter von Romanien mit 30,000 Mann zurückgelaſſen hätte, um dem Scander Beg die Spitze zu bieten, da indeſſen er ſelbſt mit der Hauptarmmee unter unendlicher Schwierigkeit ſein eignes Gebiete erreichte, und den übrigen Winter zu Adrianopel zubrachte.

Amurat fällt abermals in Epirus ein. Er belagert Kroja.

Hier blieb Amurat verſchiedne Monate, bis daß er eine zahlreichere Armee als die vorige aufgebracht hatte. Mit der drang er abermals (J. 1448.) in Albanien ein, und

bis in Epirus. Vielleicht munterten ihn dazu einige Streitigkeiten auf, die ſich zwiſchen Scanderbeg und den Venezianern erhoben hatten. Doch bei Annäherung Amurats, welchen beide mit gleichem Grunde zu fürchten hatten, wurden ſie bald wieder größre Freunde als jemals. Nachdem ſich alſo Amurat vergebens bemüht hatte, die Venezianer auf ſeine Seite zu bringen, belagerte er nochmals Kroja. Scander Beg fuhr in ſeinem vorigen Verhalten fort, wählte ein feſtes Lager auf den zwiſchen Epirus und dem veneziani-ſchen Gebiete liegenden Bergen, in gehöriger Entfernung von Kroja, ſo daß er nach Maßgabe der Gelegenheit handeln konnte. Amurat dagegen änderte ſeine vormaligen Einrichtungen. Er theilte ſeine große Armee in zween Haufen; durch den einen führte er die Belagerung; der andre ſollte ſich dem Scander Beg entgegen ſtellen, und ihn hindern, den Belagerern, ſo wie das vorige mal, zuzuſetzen.

Scander Begs Tapferkeit.

Man giebt durchgängig zu, daß Scander Beg bei dieſer Gelegenheit Wunder von Tapferkeit vollbracht habe; und das beinah gänzliche Stillſchweigen der türkiſchen Geſchichtſchreiber in Anſehung ſeiner beweiſt es

 mehr

mehr als zu ſehr; weil ſie ihn nicht erwähnen konnten, ohne die Wahrheit offenbar zu verfälſchen, oder einen Schatten auf den Ruhm ihres Sultans zu werfen.

Er greift Amurats Lager an.

Indem die Türken Kroja mit der ärgſten zerſtörenden Wuth beſchoſſen, lieferte Scander Beg und ſein vornehmſter Feldherr, den die Geſchichte Moſes nennt, auf den Bergen ein gewaltiges Treffen, wo er die Türken ſchlug, und ſich den Weg zu Amurats Lager eben zu der Zeit öfnete, als er Befehl zum Generalſturme gegeben hatte. Scander Beg fiel die im Lager zurückgelaßnen Wachen mit ſolcher Wuth an, daß Amurat genöthigt war, ſie mit 4000 Mann unter einem ſeiner beſten Feldherren zu verſtärken. Ihnen folgte ſogleich eine ſtärkere Schaar unter dem Prinze Mohammed ſelbſt.

Er iſt in Gefahr.

Scander Beg war nunmehr in nah bevorſtehender Gefahr. Die Begierde nach Ruhme, Rache oder Beute hatte ihn zu weit von ſeinen Soldaten weggelockt, und im Augenblicke fand er ſich von den Othmannen mitten in ihrem Lager umringt. Sein Feldherr

Moſes, der ihn für verloren gab, hatte ſich in Ordnung zurückgezogen. Doch Scander Beg ſchlug ſich nebſt den Befehlshabern und Soldaten, die ihm gefolgt waren, vermittelſt einer erſtaunlichen Anſtrengung der Tapferkeit durch die Barbarn durch, die mit ihren Waffen ſeiner Rüſtung nichts anhaben konnten, und kam zu unausſprechlicher Freude und Verwunderung ſeines Lagers wieder zu dem Moſes.

Fortgang der Belagerung von Kroja. Sie wird aufgehoben.

Die durch Scander Begs Anfall erregte Unruhe dämpfte der Belagerer Hitze, ſo daß der Generalſturm auf die Stadt nur ſchwach gethan ward, und ſie mit großem Verluſte zurückgetrieben wurden. Es erfolgten während der Belagerung viele blutige Gefechte und Anfälle, die Scander Begs Gedächtniſſe zu großer Ehre gereichen, bei welchen allen die Türken geſchlagen wurden. Es erzählen ſogar gleichzeitige Skribenten, Amurat hätte eine große Stückgießerei und einen gewaltigen Vorrath Metall mit ſich geführt, um neue Geſchütze zu Erſetzung derjenigen zu gießen, die während der Belagerung würden unbrauchbar werden, und der Prinz Mohammed hätte demjenigen Soldaten eine Belohnung von

von 100,000 Aſpern verſprochen, der zuerſt die Mauern erſteigen würde. Aber jeder Tag brachte einen neuen Anfall von Scander Beg mit ſich, der das othmanniſche Lager in beſtändiger Verwirrung und Unruhe erhielt. Zuletzt wurden die Ungläubigen von der Uiberlegenheit der Truppen Scander Begs und ſeiner Geſchicklichkeit als Feldherr überzeugt, ſo daß Amurat und ſein Sohn ſie nur mit größter Schwierigkeit zu neuen Stürmen überreden konnten. Endlich machte der Verluſt und Schimpf, den ſie täglich erlitten, daß ſie allen Muth verloren, Amurat war genöthigt, von ſeinen Stürmmen abzulaſſen, und die Belagerung blos durch Untergraben fortzuſetzen. Da aber auch dieſes fruchtlos war, verwandelte er ſie erſt in eine Sperrung, und hob ſie darauf gar auf, um zurück nach Hauſe zu gehen.

Betrachtung.

Wir ſind deſto umſtändlicher bei unſerm Berichte von Scander Begs Kriegen mit den Othmannen geweſen, weil ſie in der That von den meiſten Geſchichtſchreibern fälſchlich und auf ſo mancherlei Art vorgeſtellt worden ſind, daß viele ſie völlig für nichts mehr als ei=

einen Roman gehalten haben. t) Sie haben nicht einmal die Zeitrechnung der Begebenheiten, ſo neu und wichtig ſie auch ſind, erhalten. Beſonders haben die abendländiſchen Skribenten aus den beiden Belagerungen von Kroja nur eine gemacht, u) und haben den Amurat vor Verdruſſe unter den Mauern der Stadt ſterben laſſen, weil er ſie nicht einbekommen konnte. Die wahre Beſchaffenheit iſt dieſe, daß er vor Aufhebung der Belagerung Nachricht empfieng, daß Hunniades und die unruhigen Ungarn eine neue Armee aufgebracht hätten, um ihre letztere Niederlage zu rächen. Dieſe Zeitung hatte ihn bewogen, dem Scander Beg den ruhigen Beſitz von Epirus anzubieten, wofern er ſich dazu verſtehen wollte, 10,000 Ducaten zum Tribute zu erlegen. Doch das Erbieten ward ausgeſchlagen.

Der

t) Alles dies iſt vom engliſchen Verfaſſer, welche ſeinem Knolles (Rich. Knolles's Turkiſh Hiſtory mit der Fortſetzung von Paul Rycaut, von 1625 bis 1687. ſechſte Ausgabe, London 1687. 2 Bände fol. und noch ein dritter Band von Rycaut 1700) nachgeſchrieben hat. Ich habe wenig Zutrauen zu der ganzen Geſchichte, bin aber nicht im Stande auf die Quellen zurück zu gehen. Es erfodert eine eigne Arbeit.

u) Es iſt mir immer wahrſcheinlicher, daß die zweite Belagerung von Kroja in Mohammeds erſtes Jahr gehört.

Der Krieg mit Ungarn geht vom neuen an.

Der Deſpot von Servien George ſcheint damals auf Amurats Seite geweſen zu ſeyn; denn er gab ihm zuerſt von des Hunniades Bewegungen Nachricht. Dieſer Feldherr war ſeit des Vladislaus Tode Vormund des Reichs während der Minderjährigkeit Ladislaus, des Sohns Alberts, geweſen. Seine Armee war zugleich zahlreich und mächtig, weil er damals die Wallachen auf ſeiner Seite hatte. Als er über die Donau gegangen war, fiel er in Servien ein, und forderte den Deſpoten auf, ſich mit ihm und den Chriſten zu verbinden. Nun hatte der Deſpot mit dem Hunniades vielen Streit über ſeine für Belgrad eingetauſchten Ländereien gehabt, und war auch darüber aufgebracht, daß ihm Hunniades in der Vormundſchaft des Königreichs war vorgezogen worden; er wich alſo ſeinen Forderungen aus, die auch in der That jener kein Recht hatte an ihn zu thun. Hunniades war genöthigt, es bei Drohungen bewenden zu laſſen, daß er ſich an dem Deſpoten rächen wollte, und gieng alsdenn auf die Othmannen los.

Niederlage der Chriſten bei Koſſova.

Nachdem Amurat durch den Deſpoten genaue Nachricht von der Stärke und den Bewe-

gun-

gungen der Chriſten erhalten hatte, ließ er ſie (J. 1449.) in ſeinem Gebiete bis an die große Ebne Koſſova in Servien vorrücken. Es war ebendieſelbe Ebne, auf welcher das Treffen, das Amurat dem erſten das Leben koſtete, x) vorfiel. Amurat griff die Ungarn mit großer Hitze an, ward aber zurückgetrieben. Doch ſeine große Uiberlegenheit an der Zahl ſetzte ihn in den Stand, das Gefecht zu erneuern; und die Ungarn, die nicht 50,000 Mann im Felde hatten, welches nicht über das dritte Theil der Ungläubigen war, wurden zuletzt umringt.

Hunniades ſoll zu großer Unehre aus dem Felde die Flucht genommen haben. Allein derjenige Umſtand, in welchem alle Geſchichtſchreiber y) einig ſind, kann zur Aufklärung ſeines Verhaltens dienen. Denn man erzählt, ein wallachiſcher Feldherr, Danus, der den linken Flügel der Chriſten anführte, wäre mit 8000 ſeiner Landsleute, die für den Kern der ungariſchen Truppen wären gehalten worden, übergegangen, und hätte ſich erboten, unter dem Amurat zu dienen. Dieſer aber hätte

x) Als Murad der erſte im J. 1389. den Chriſten unter dem Deſpoten Lazarus ein Treffen lieferte und nach dem Sieg ſein Leben verlor.

y) wenigſtens Chalcocondylas lib. VII. p. 193. f.

hätte ſie entweder in Verdacht gezogen, oder entdeckt; er hätte ſie durch ſeine Reuterei einſchließen und niederhauen laſſen. Dieſe Feigheit und Verrätherei konnte den Hunniades auf den Argwohn gebracht haben, daß er verrathen wäre, und ihn bewogen haben, die Wahlſtatt eher zu verlaſſen, als er außerdem gethan hätte. Vermöge der beſten Nachrichten dauerte die Schlacht oder das Scharmutziren verſchiedne Tage, endigte ſich aber zuletzt mit der gänzlichen Niederlage der Chriſten. Ungefähr 20,000 Chriſten und 40,000 Othmannen blieben im Treffen. Hunniades, nachdem er auf dem Gebirge beinah vor Hunger umgekommen war, ward von dem Deſpoten von Servien gefangen genommen, und erkaufte ſich ſeine Freiheit dadurch, daß er deſſen Sohne ſeine Tochter zur Gemahlin gab.

Amurats Tod.

Amurat kehrte unter dem freudigſten Zurufe ſeines Volks nach Adrianopel zurück. Hier ward noch in dieſem Jahre (J. 1451.) mit großer Pracht des Beilager ſeines Sohns Mohammed mit der Tochter des Soleyman Beg, zu Elbiſtan, eines türkiſchen Fürſten gefeiert, deren noch viele in den entlegnern Gegenden Aſiens mächtig und unabhängig

waren. Es ſcheint nicht, daß Amurat dieſen Vorfall lange überlebt habe. Denn er ſtarb zu Anfange des Jahrs 1451 nach einer Schwelgerei. z) (Er erlaubte ſich ganz frei, Wein zu trinken.) Er war zur Zeit ſeines Todes nur 49 Jahr alt. Dieſes iſt, nebſt einigen andern Umſtänden, hinlänglich, uns einen Begriff davon zu geben, wie unwiſſend die europäiſchen Schriftſteller in der Geſchichte und dem Abriſſe dieſes großen Mannes ſind. Denn ſie geben ihm zur Zeit ſeines Todes 85 Jahre, und laſſen ihn unter den Mauern von Kroja ſterben, als er es belagerte.

Abriß von ihm.

Mäßigung und Gleichmüthigkeit ſcheinen die wahre Gemüthsart Amurats ausgemacht zu haben. Ob er ſchon ein eifriger Mohammedaner war, hielt er doch genau ſein den Chriſten gegebnes Wort; dagegen erhellt, daß er ſehr empfindlich über die gegen ihn begangnen Treuloſigkeiten war. Er war nach der Vorſchrift ſeiner Religion mildthätig. Obgleich

z) Der Verfaſſer nimmt eben das Schlimmſte aus dem Chalcocondylas. Murad war ſonſt ein mäßiger Fürſt, aber kein mürriſcher Feind vom Vergnügen.

gleich im Hauptwerke ſeine Regierung rühmlich war, kann man doch nicht ſagen, daß ſein Leben glücklich geweſen wäre; und das war vielleicht die Urſache, warum er ſo oft die Regierung niederlegte, um der Einſamkeit zu pflegen. Aber ſelbſt ſeine widerholte, wider ſeine Neigung geſchehene, Thronbeſteigung, wenn ſie der Zuſtand der öffentlichen Angelegenheiten nothwendig machte, iſt vielleicht ein größrer Beweis ſeiner Mäßigung und philoſophiſchen Denkungsart, als wenn er ſich eigenſinnigerweiſe in ſeine Einſamkeit vergraben hätte.

Mohammed der zweite, mit dem Beinamen der Große, erſter a) Kaiſer der Türken.

Der Vezier Halil hatte lange unter dem Amurat die Staatsgeſchäfte verwaltet. Nach ſeines Herrn Tode ſchickte er einen Abgefertigten, um ſeinem Sohne und Nachfol-

a) nämlich nach der Einnahme von Conſtantinopel gerechnet. Aber das iſt ſeltſam.

folger Mohammed, der ſich in Aſien aufhielt, von dieſem Vorfalle Nachricht zu bringen, worauf ſich der Prinz ſogleich nach Adrianopel begab. Er äußerte Anfangs große Merkmale der Betrübniß, entweder aus eigner kindlicher Liebe, oder weil er ſah, welche Ehrerbietung alle ſeine Unterthanen für ſeines Vaters Gedächtniß unterhielten. Wenige Stunden nach ſeiner Thronbeſteigung brachte er ſeinen Bruder um, ein Kind, das blos 8 Monate alt war, zwang deſſen Mutter, ihres Vaters Sklaven wider ihren Willen zu heirathen, und nahm ſogar denen das Leben, die ſeine eignen Befehle vollſtreckt hatten. Dieſe Dame ſoll eine Tochter des Iſſandiar Beg, des Fürſten von Sinope, geweſen ſeyn. Wenn ſie das war, ſo war ſie die Mutter Mohammeds ſelbſt. Dieſe Meinung wird einigermaßen durch das unterſtützt, was uns Chalcocondylas meldet; er hätte ihr den Iſaac beigelegt, damit ſie vor aller Gefahr ſicher ſeyn möchte, und zu dem Ende den Iſaac zum Statthalter in klein Aſien beſtellt. Die Tochter des Deſpoten von Servien ſchickte er ihrem Vater zurück, und gab ihr einige Ländereien zum Leibgedinge.

Seine Staatsklugheit.

Er bezeigte ſich ſehr geneigt, mit allen chriſtlichen Mächten, beſonders mit dem Kaiſer zu Conſtantinopel, Conſtantin Paläologus, Freundſchaft zu unterhalten. Allein das war alles Verſtellung, damit er deſto mehr Muſſe gewinnen möchte, Maßregeln zu Ausführung ſeiner großen Entwürfe zu ergreifen. Seine erſte Sorge war, den Karaman Ogli zu bezwingen, der ſeinem Vater ſo viele Unruhe verurſacht, und auch nach ſeinem Tode wieder in das othmanniſche Gebiete geſtreift hatte. Als Mohammed anrückte, ließ der Karaman Ogli aufs neue um Frieden bitten, und erhielt ihn auch.

Das conſtantinopolitaniſche Reich war damals überaus ſchwach. Alle Prinzen vom kaiſerlichen Hauſe, die einiges Gebiete außerhalb der Hauptſtadt beſaßen, waren den Othmannen unterwürfig oder zinsbar. Dieſer Schwäche ungeachtet ſchickten Conſtantins Miniſter eine ſehr unverſtändige Geſandtſchaft, welche dem Mohammed zu verſtehen gab, es ſtünde in ihrer Macht, vermittelſt eines Prinzen, Namens Orkhan, b) der durch den

b) Ducas p. 130. und daſ. Bullialð Chalcocondyl. VII. ext.

den Soliman vom Sultane Bajazet abſtammte, und den ſie in Verwahrung hielten, einen Aufruhr im othmanniſchen Gebiete zu erregen; und es würde ihnen leicht ſeyn, die Ungarn dahin zu bringen, daß ſie ihn aufs Neue anfielen. Nun hatten Mohammed und die Othmannen ſchon lange-lange den Kaiſer zu Conſtantinopel als ihren Vaſallen betrachtet. Mohammed befand ſich damals in Natolien. Als er von ſeinem Vizir Haliln die Forderungen der Griechen vernahm, gerieth er in äußerſten Unwillen, verſtellte ihn aber, und befahl den griechiſchen Geſandten, ſie ſollten ihm zu Adrianopel aufwarten.

Als er daſelbſt angekommen war, ließ er den bisher für den Orkhan bezahlten Gehalt, jährlich 300,000 Aſpern, inne halten, ließ eine erſtaunliche Menge Geſchützes von vorzüglicher Größe gießen, und an der Mündung des Bosporus in dem Propontis eine Feſtung erbauen, durch welche Conſtantinopel auf dieſer Seite gewiſſermaßen eingeſchloſſen wurde. c) Es war vergebens, daß der Kaiſer und ſeine

c) Dies ſcheint das Schloß zu ſeyn, von welchem die Türken die fabelhafte Erzählung der Ochſenhaut der Dido wiederholen, S. Kantemir S. 141. Mohammed baute gegen über auf der aſiatiſchen Seite noch ein ander Schloß, oder beſſerte es aus.

Miniſter von allen ihren hohen Forderungen abſtanden, und ſich ſogar zu einem jährlichen Tribut erboten, wofern Mohammed mit Bauen einhalten wollte. Der Sultan verachtete eben ſo ſehr ihre Demüthigung, als vorher ihre Drohungen. Er gab zur Antwort, der Boden, auf dem die Feſtung erbaut würde, wäre ein Theil ſeines eignen Gebietes; und wenn man ihm noch einmal deshalben beſchwerlich fiele, wollte er dem Abgefertigten lebendig die Haut abziehen laſſen.

Conſtantin ſucht vergebens Hilfe bei den chriſtlichen Mächten.

Da Conſtantin alle ſeine Vorſtellungen fruchtlos fand, ſuchte er ſeine Hauptſtadt in den beſten Vertheidigungsſtand zu ſetzen, als er nur konnte. Zu dem Ende wandte er ſich an verſchiedne chriſtliche Höfe. Die damalige Verfaſſung der Angelegenheiten in Europa ließ nicht zu, daß er von daher einige Hilfe erhielte. Uiber die Venezianer und Genueſer, welche bereits in der Stadt waren, langte Juſtiniani, ein tapfrer Genueſer vom Stande, mit einigen Schiffen an und ward zum Feldherrn ernannt. Es ward auf alle von dem ſchwarzen Meere kommende Schiffe ein Beſchlag gelegt, und ungefähr 5000 Truppen wurden in Sold genommen.

Dem

Dem ungeachtet beſtand die ganze Beſatzung, ſelbſt die Griechen mit einbegriffen, aus nicht mehr als 9000 Mann. Ehe noch die Feſtung ausgebaut war, hatte Conſtantinopel Mittel gefunden, die Stadt mit gehörigen Mitteln zur Vertheidigung und allen Nothwendigkeiten zum Unterhalte der Beſatzung zu verſehen; und war ſogar ſo muthig, da er den Mohammed unerbittlich fand, ihm eine Ausforderung zu ſchicken.

Geſchichte der Belagerung von Conſtantinopel J. 1453.

Wenn alle Umſtände recht erwogen werden, ſo war die Gegenwehr, die Conſtantin bei dieſer Gelegenheit that, unerſchrocken bis zur Verwunderung. Nachdem Mohammed ſeine Feſtung zu Stande gebracht hatte, wodurch die Stadt gegen Europa und Aſien zugeſperrt war, kehrte er in einer Art von Triumphe nach Adrianopel zurück, und machte die nöthigen Anſtalten, eine Armee von mehr als 300,000 Mann in das Feld zu ſtellen. Die Griechen dagegen, ob ſie wohl ihre Gefahr einſahen, waren immer noch wegen unerheblicher Stücke der Religion, oder vielmehr des Aberglaubens, getheilt. Der Kaiſer wollte ſo gern eine Vereinigung zwiſchen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche

zuwege bringen. Er fand aber dabei ſtarken Widerſtand: und ſein eigner Bruder ſagte, das Volk würde lieber Mohammeds Turban als des Pabſtes Krone auf ſeinem Altare ſehen. Dieſer unzeitige Streit ſchwächte vielleicht die Stadt mehr, als alles das furchtbare Geſchütze, das Mohammed vor dieſelbe brachte. Sein Kriegsbaukünſtler ſoll ein Ungar geweſen ſeyn. Die Größe ſeines Geſchützes, wie ſie gleichzeitige Geſchichtſchreiber vorſtellen, überſteigt allen Glauben; und es erhellt, daß es Mörſer geweſen ſind. Zween der beſten Geſchichtſchreiber ſagen, es hätte hundertpfündige Kugeln getrieben, und jedes Stück hätte müſſen durch 70 Joch Ochſen und 2000 Menſchen fortgezogen werden. Andre Skribenten ſagen gar, das türkiſche Geſchütze hätte ſechshundertpfündige Kugeln getrieben. d)

Conſtantinopel ſelbſt iſt von dreieckichter Geſtalt. Zwo Seiten der Stadt haben den Propontis und den Hafen zu Grenzen; die dritte wird durch eine Mauer vertheidigt, welche

d) Man ſieht hier und in der ganzen Nachricht von der Belagerung Konſtantinopels (man vergl. auch oben 14. Band S. 670. f.) ſo viel Neigung die Sachen zu vergrößern und zu übertreiben, daß ich nicht auf mich nehme zu beſtimmen, wie viel von allem wahr iſt.

welche von einer See bis zur andern geht. Vor dieſe legte ſich die türkiſche Armee. Gegen die Landſeite war die Mauer doppelt. Die äußere war nur mittelmäßig. Man verließ ſich bei ihrer Vertheidigung auf einen 200 Fuß weiten Graben. Die innere Mauer aber war hoch, ſtark und regelmäßig. Der Eingang in den Hafen, in dem eine Schiffsflotte lag, ward durch eine Kette verwahrt.

Wunderbares Unternehmen Mohammeds.

Mohammed gab, nach verſchiednen fruchtloſen Verſuchen, die Schiffe im Hafen durch ſeine große Flotte, die vor der Stadt lag, wegzunehmen oder zu Grunde zu richten, die Hoffnung zu günſtigem Erfolge nicht auf; er faßte und führte einen der kühnſten Anſchläge aus, die jemals einem Menſchen in den Sinn gekommen ſind. Es war kein andrer, als daß er 80 Galeeren über das Land durch Menſchenhände ſchaffen ließ. Dieſes erſtaunliche Unternehmen ſoll dadurch gelungen ſeyn, daß er die Kiele der Schiffe auf ſtarke mit Talch und Fett beſtrichne Breter ſetzen ließ; als ſie nun auf denſelben bis auf die Anhöhen über dem Hafen waren gezogen worden, ſtieß man ſie beinah eben ſo in denſelben hinunter, wie man noch itzt in England

die Schiffe vom Stapel laufen läßt. Inzwiſchen ſagt Prinz Kantemir, ein Schriftſteller von großem Anſehen, e) die Türken hätten ſich bei dieſer Arbeit vieler erſtaunlichen Maſchinen bedient, um die Schiffe über die Ungleichheiten des Bodens wegzubringen; und andre fügen hinzu, die griechiſchen Schiffe wären mittlerzeit durch das große und kleine Geſchütze der Türken in Furcht erhalten worden.

Man kann ſich kaum genug die große Beſtürzung der Griechen vorſtellen, als ſie ſolchergeſtalt eine Flotte von 80 großen Galeeren über einen Landſtrich, der mehr als drei italiäniſche Meilen lang war, fotgeſchafft und ſie den folgenden Morgen in ihrem Hafen vor Anker liegen ſahen; denn das ganze Werk ward in einer einzigen Nacht ausgerichtet. Die Unternehmungen der Belagerer wurden dadurch ſehr erleichtert. Es erhellt jedoch nicht, daß Juſtiniani und ſeine Miethtruppen darüber den Muth verloren; indem ihnen der Kaiſer große Belohnungen verſprochen hatte, wo ſie es dahin bringen könn-

e) Nur bei Leuten nicht, die gute Bücher von mittelmäßigen und ſchlechten unterſcheiden können; ſeine chronologiſche und hiſtoriſche Wiſſenſchaft iſt ſehr mäßig und oftmals handgreiflich irrig. Reiske.

könnten, daß die Belagerung aufgehoben würde. Aber die Griechen erſchracken wohl über den beſtändigen Donner des othmanniſchen Geſchützes, der unglaublich ſtark war, über die Maſchinen und Thürme, welche die Türken wider die Stadt gebrauchten, vornämlich aber über die großen Wallbrüche, die nunmehr in der äußern Mauer gemacht waren, denn die Mienen machten ſie ihnen durch Gegenminen unnütze. Nachdem alles zum Generalſturme in Bereitſchaft geſetzt war; erfolgte eine Unterhandlung. Mohammed bot dem Kaiſer und den Großen die Freiheit und ihre Güter, und dem Volke große Freiheiten an, drohte ihnen aber die ſtrengſte Rache, wofern ſeine Bedingungen nicht angenommen würden.

Der griechiſche Kaiſer wird erlegt.

Man gieng ſie jedoch nicht ein, f) und am 27. May 1453 fieng ſich, nach den griechiſchen und lateiniſchen Geſchichtſchreibern, der Generalſturm an. Er ward mit großer

f) Nach den türkiſchen Nachrichten gieng der Kaiſer den Vergleich ein, und nur ein Mißverſtändniß hinderte die Vollziehung, und zog ein Gefecht und die Einnahme der Stadt nach ſich. Kantemir S. 145. Vergl. weiter unten.

Hartnäckigkeit ausgeführt, wiewohl es erhellet, daß er blos die äußere Mauer betraf, welche zuletzt die Türken wegnahmen. Da aber die innere Mauer noch ziemlich unbeſchädigt war, könnten die Belagerten eine tapfre Gegenwehr gethan haben, wenn nicht Juſtiniani wäre verwundet, und genöthigt worden, ſich wegzubegeben. Seine Entfernung nahm ſeinen Leuten den Muth, ſie verließen ihre Poſten, und gaben den Türken Gelegenheit, die äußere Mauer zu erſteigen, und zu tauſenden durch den Wallbruch zu dringen. Hier widerſetzte ſich ihnen der Kaiſer in Perſon, der ein enges Thor beſetzt hielt, welches den Zugang durch die innere Mauer in die Stadt öfnete. Die Türken, welche durch die prächtigſten Verſprechungen ihres Herrn aufgemuntert waren, und ſich eben ſo ſehr vor ſeinen Drohungen fürchteten, richteten ihre ganze Macht gegen das Thor. Hätte es der Kaiſer verſchließen können, ſo konnte er noch eine gute Gegenwehr thun. Allein das gieng nicht an; und in die Stadt zurückkommen konnte er auch nicht, denn das Gedränge war zu groß. Da die türkiſchen Befehlshaber den Vortheil inne wurden, den ſie gewonnen hatten, trieben ſie ihr Volk und Mohammed ſelbſt trieb es mit einem Eiſenſtabe in der Hand nach dem Wallbruche zu. Hier

ward

ward Conſtantin erlegt. Da er in dem Gedränge eingeklemmt, und außer Stand geſetzt war, ſich zu wehren, rufte er einem ſeiner Soldaten zu, er ſollte ſeinem Leben ein Ende machen. Allein er war dazu erſehen, ſo wie viele ſeiner Großen und tapferſten Befehlshaber durch die Hände der Othmanen zu ſterben.

Conſtantinopel geht über.

Ungefähr des Morgens um ein Uhr bekamen die Türken einen Theil von Conſtantinopel ein. Sie ſollen bei dem Eindringen nicht mehr als 3 Mann verloren haben; welches ein Beweis iſt, daß Conſtantin und ſeine Begleiter zur Zeit ihres Todes ſo ſtark im Gedränge waren, daß ſie nichts zu ihrer Vertheidigung vornehmen konnten. Ihrer wurden auf der Stelle an 3000 getödtet, die theils flohen, theils ſich vertheidigten.

Türkiſcher Bericht von der Sache.

Es werden zu dem, was wir hier erzählt haben, viele lächerliche und einige unwahrſcheinliche Berichte geſetzt, bei denen ſich aufzuhalten uns unanſtändig ſeyn würde. Die türkiſchen Berichte, wie ſie der Prinz Cantemir liefert, machen es wahrſcheinlich, daß

zu der Zeit, als die Stadt eingenommen wurde, ein Vergleich zwiſchen Mohammed und Conſtantin im Werke geweſen ſey. Sie enthalten ferner dieſes, nachdem Mohammed ſich mit den griechiſchen Abgeordneten beſprochen, und ſie von ſich gelaſſen hatte, habe er ihnen einige Reuter nachgeſchickt, ſie zurückzurufen, weil er ihnen noch etwas ſagen wollte. Die Griechen hätten geglaubt, dieſe Reuter wollten ſie angreifen, und hätten Feier auf ſie gegeben. Da nun beiden Theilen immer neue Truppen wären zugeſchickt worden, ſo wäre aus dem Angriffe und der Vertheidigung zuletzt ein Generalſturm geworden, der ſich, wie wir bereits angemerkt haben, mit dem Tode des Kaiſers vor einer Pforte an der innern Mauern endigte.

Hier aber ſind die türkiſchen Nachrichten, ſo wie ſie der Prinz Cantemir geſammelt hat, weit aufrichtiger und zuſammenſtimmender, als die chriſtlichen. Als die Mauer von der Seite des Hafens her von den Türken bereits erſtiegen war, wehrten ſich diejenigen, welche die Landſeite vertheidigten, immer noch tapfer, ſteckten endlich eine weiße Fahne auf und beriefen ſich auf den geſchloßnen Vergleich. Mohammed, ob er ſchon den Sturm mit größter Hartnäckigkeit fortſetzte, beſtätigte die verglichnen Bedingungen ſogleich, was denjenigen

jenigen Theil der Stadt betraf, der noch nicht in ſeinem Beſitze war, verweigerte ſie aber in Anſehung desjenigen Theils, den ſeine Leute mit Sturm eingenommen hatten. Dieſes Verfahren macht alle von den Chriſten gegebne Berichte von den Grauſamkeiten welche die Othmannen nach der Einnahme der Stadt verübt hätten, überaus verdächtig.

Zogan, Mohammeds oberſter Vezier, verfuhr gegen den Hafen zu, wo ſein Poſten war, beinah auf ebendieſelbe Art, als ſein Herr bei ſeinem Angriffe zu Lande verfahren hatte. Denn da er die Einwohner und darunter auch die Genueſer aus der Vorſtadt Galata auf allen Seiten mit ihren Gütern nach den Schiffen flüchten ſah, überredete er die meiſten derſelben, mit ihm zurückzukehren, indem er ihnen Sicherheit für ihre Perſonen und Güter verſprach. Die Italiäner und andre Söldner ſcheinen nur wenig gelitten zu haben, ſondern in ihren Schiffen, ſo wie auch viele der begüterten Einwohner, davon gekommen zu ſeyn.

Mohammeds Grauſamkeit.

Wenn man indeſſen auch zugiebt, daß alles, was die türkiſchen Berichte ſagen, wahr iſt, ſo iſt es doch ausgemacht, daß auf die Einnahme und Uibergabe der Stadt viele

Grauſamkeit und Rauberei erfolgt iſt. Das iſt auch nicht zu verwundern, wenn wir die Länge und Hartnäckigkeit der Belagerung, die 51 Tage währte, vornämlich aber die gegebene Erlaubniß zum Plündern bedenken. Als des Kaiſers todter Körper gefunden wurde, ließ Mohammed den Kopf nach der im Orient nicht ungewöhnlichen Weiſe ausſtopfen und durch alle die vornehmſten Städte ſeines Reichs tragen, zur Verſicherung der Wahrheit ſeiner Eroberung und zum Schrecken anderer.

Er richtet den Großherzog hin.

Andere Beiſpiele, welche die Chriſten von Mohammeds Unmenſchlichkeit erzählen, ſind noch Zweifeln unterworfen, beſonders was den Tod des Notaras betrifft, welcher Großherzog, oder Großadmiral und ein Mann vom größten Anſehen war. Dieſer ward zwar nebſt einigen von ſeinem Hauſe hingerichtet; es iſt aber ungewiß, ob er nicht den Mohammed durch ſeine unbedächtigen Ränke, in der Erwartung, daß Truppen und Schiffe aus Europa zu Wiedereroberung der Stadt geſchickt werden würden, zum Zorne gereizt habe. Er ſtarb jedoch als ein herzhafter und edelgeſinnter Mann. Auch in andern Fällen

äußerte

äußerte Mohammed, der vielleicht durch Wein ſowohl g) als durch ſein Glück berauſcht war, Unmenſchlichkeit. Er kaufte viele der griechiſchen Großen ſeinen Soldaten, die ſie während der Belagerung zu Gefangnen gemacht hatten, ab; ertheilte aber nachmals Befehl, ſie hinzurichten, um diejenigen Weiber und Kinder, welche ſchön ausſahen, ſich zu ſeiner eignen Wolluſt zuzueignen.

Was die große Anzahl der gemachten Sklaven anlangt, imgleichen die ausgeübte Strenge, um Löſegelder zu erpreſſen, und die Reichen zu Entdeckung ihrer Güter zu zwingen, ſo waren das Uibelthaten, die Mohammed ſelbſt nicht verhindern konnte; denn es wurden alle die für Sklaven gerechnet, welche in der Belagerer Hände gefallen waren, ehe Mohammed die Bedingungen des Vergleichs beſtätigt hatte. Eben das läßt ſich von der Entweihung heiliger Oerter, Bücher, Kleider, Gefäße, und ſo weiter, ſagen; weil es die Türken für eben ſo verdienſtlich hielten, ſie zu entweihen, als die Chriſten bei den türkiſchen Moſcheen, Korans, und andern Werkzeugen des mohammedaniſchen Aberglaubens.

g) Nach dem Chalcocondylas VIII. 7. p. 213. D. hatte die Schuld an dieſem Unfug eine Thais, welche das Trauerſpiel von Perſepolis wiederholte.

bens. Daß man aber einige dieſer Mißhandlungen zu ſehr vergrößert habe, wird wahrſcheinlich.

Er zieht in Conſtantinopel ein.

Da nunmehr Mohammed in völligem Beſitze von Conſtantinopel war, hielt er den dritten Tag auf die prächtigſte Art ſeinen Einzug in die Sophienkirche, und ließ da in ſeiner Gegenwart den mohammedaniſchen Gottesdienſt halten; zween Tage darauf ſetzte er über nach Galata, und ließ deſſen Feſtungswerke zerſtören, damit ſie nicht eine der europäiſchen Seemächte verleiten möchten, es wieder zu erobern. Darauf ließ er den erſten Miniſter Halil, der ſeinem Vater uud ihm ſo treu gedienet hatte, hinrichten. Sein Verbrechen war ſein offenbarer Geiz, vermöge deſſen er unermeßliche Reichthümer zuſammengeſcharrt, und der ihn verleitet hatte, ſich von den Griechen beſtechen zu laſſen. Dieſe Beſchuldigung ſagte ihm der Großherzog, wie er ſich an Mohammed ergab, ins Angeſicht; Mohammed würde aber vielleicht nicht ſo viel darauf gegeben haben, wenn er nicht bedacht hätte, das Halil ſeit dem Anfange der Belagerung eifrig bemüht geweſen war, ihn zu Aufhebung derſelben zu bereden.

Wir dürfen hier nicht die berufne Erzählung vergeſſen, daß Mohammed einem ſchönen griechiſchen Frauenzimmer den Kopf abgehauen habe, weil ſeine Soldaten ihn beſchuldigten, er verderbte zu viele Zeit mit ihr. Obſchon einige Schriftſteller dieſe grauſame Handlung in Zweifel ziehen, ſo iſt ſie doch, nichts von dem vielen Glauben zu gedenken, den ſie gefunden hat, keineswegs unwahrſcheinlich, wenn wir erwägen, daß der Großherzog und die Seinigen ein ſo grauſames Ende fanden, nachdem ſie von dem Tyrannen die größten Merkmale der Hochachtung und Neigung empfangen hatten, und daß er möglicherweiſe entdeckt haben konnte, daß dieſe ſchöne Griechin an ihren Ränken Theil nähme. h)

Er

h) Eher ließe ſich die Wahrſcheinlichkeit daher ableiten, daß der Sultan Mohammed Temperament genug hatte, um ſich dem Trunke und der Wolluſt zu ergeben, daß er aber auch Stärke der Seele genug beſaß, um ſich loszureißen; die feinen Empfindungen des Mitleides, die ihn hätten abhalten können, muß man von einem rauhen Krieger und Deſpoten freilich nicht erwarten.

Er kehrt nach Adrianopel zurück.

Nachdem Mohammed Befehl gegeben hatte, Conſtantinopel wieder auszubeſſern und zu befeſtigen, kehrte er am 18. Junius, den zwanzigſten Tag nach der Einnahme Conſtantinopels, nach Adrianopel zurück. Hier erſchien er in aller der Herrlichkeit eines großen Kaiſers. Sogar chriſtliche Fürſten bewarben ſich um ſeine Gunſt, und huldigten ihm. Er ſcheint das übrige Jahr 1453. und einen Theil des folgenden zu Adrianopel zugebracht zu haben.

Er bringt Servien an ſich im Jahr 1454.

Sein nächſtfolgender Kriegszug war wider Servien gerichtet, auf deſſen Erbſchaft er, i) ſo wie ſein Vater, Anſpruch machte. Alles was er dabei erwarb, ſcheint Beute und ein jährlicher Tribut von dem Deſpoten geweſen zu ſeyn, der ſich mit den vornehmſten Einwohnern und ihren Gütern nach Ungarn begeben hatte, und ſeine Oberherrſchaft erkannte. Denn er fand ſich unfähig, die Feſtung Senderow k) einzunehmen, die ihm den Uiber-

i) Die Erläuterung findet, wer ſie braucht, bei Ducas p. 178. B. Calcocondylas VIII. p. 220. Leunclav Pand. Hiſt. Turc. p. 138.

k) oben Semender oder Semendrien.

Uibergang über die Donau nach Ungarn eröfnet haben würde. Bald darauf ſtarb der alte Deſpot, l) und ſeine Söhne geriethen unter einander ſelbſt in Streit. Mohammed gieng hierauf wieder vor den Ort, und eroberte ihn im Sturme im Jahre 1458.

Kein ſolches Glück hatte Mohammed bei dem folgenden Angriffe, den er auf Rhodus that, auf welches er gleichfalls Anſpruch machte. Die Ritter weigerten ſich, (J. 1455.) ihm Tribut zu bezahlen. Günſtigern Erfolg hatten ſeine Schiffe vor Lesbos, und andern Inſeln im Archipelagus, deren Eroberung er blos in der Abſicht unternommen zu haben ſcheint, eine Seemacht aufzurichten. Dieſes machte ihn den italiäniſchen Staaten furchtbarer, als ihn ſelbſt die Eroberung von Conſtantinopel gemacht hatte. Denn der Pabſt und andre von ihnen rüſteten eine Flotte von 40 Segeln aus, welche den Unternehmungen der Flotte Mohammeds Einhalt thaten.

Er wird vor Belgrad geſchlagen.

Im Julius 1455. belagerte Mohammed Belgrad mit einer Armee von 150,000 Mann

l) Muß Georg ſeyn, ſeine Söhne waren die von Murad geblendeten Stephan und Georg.

und einer Flotte von 300 Schiffen. Zu dieſem Unternehmen ward er dadurch aufgemuntert, weil er nunmehr allein Herr von Servien geworden war. Mit Hilfe ſeiner Mörſer, von denen er der Erfinder geweſen ſeyn ſoll, m) hatte er Anfangs großen Erfolg. Da ſich aber Hunniades mit einem ſtarken Haufen vortreflicher Truppen in die Stadt warf, ward er mit großem Verluſte zurückgetrieben. Dieſes diente blos, Mohammeds Angriffe auf den Ort zu verdoppeln. Allein ſie liefen alle unglücklich ab; Hunniades ſchlug ſeine Truppen nochmals zurück, verfolgte ſie, und daraus entſtand ein allgemeines Gefecht, in welchem Mohammed eine perſönliche Herzhaftigkeit zeigte, aber die tapferſten ſeiner Befehlshaber und Truppen verlor, und ſelbſt an verſchiedenen Orten ſo gefährlich verwundet war, daß man ihn für todt in ſein Lager trug. Als er wieder aufgekommen war, hob er die Belagerung auf, die ihn überhaupt ungefähr 40,000 Mann gekoſtet hatte. Die bloße Erinnerung und Erwähnung dieſer Belagerung ſoll ihm nachher beſtändig ſichtbaren Verdruß erregt haben. Unter andern verlor er ſeine ganze Flotte, die er auf die Donau ge-

m) Die Ehre erweiſt ihm wirklich Chalcocondylas lib. VIII. p. 220.

gebracht hatte. Die Ungarn nahmen 20 Schiffe davon, und jagten die übrigen auf den Strand. Das war die empfindlichſte Kränkung, die Mohammed jemals erlitt. Sein Kummer ward jedoch durch den Tod des tapfern Hunniades erleichtert, der einige Zeit darauf erfolgte; manche ſagen, an ſeinen Wunden, andre, an der Peſt. Dieſer Vorfall war den Chriſten ſo ſchädlich, daß ihn die Türken als einen Sieg betrachteten, und daher die Sache ſo vorſtellen, als hätte der Sultan die Oberhand über die Ungarn behalten, ob ſie es wohl nicht verſchweigen, daß er die Belagerung von Belgrad mit groſſem Verluſte aufgehoben habe.

Er bezwingt Morea.

Thomas und Demetrius, des vorigen griechiſchen Kaiſers zween Brüder, hatten noch einen Schatten von Gewalt in Morea. n) Als Mohammed die Feſtung am Bosporus vor Einnahme der Stadt Conſtantinopel anlegte, ſchickte er den Thurakan, einen ſeiner beſten Feldherren ab, um die griechiſchen Fürſten in Furcht zu erhalten. Allein ſowohl

n) Die folgenden Geſchichten Griechenlands ſind im Ducas und ſehr umſtändlich im Chalcocondylas B. IX. enthalten.

Thurakan als ſein Sohn Ahmed wurden geſchlagen. Kurz hernach erregte die Zeitung von ſeiner Eroberung Conſtantinopels bei den griechiſchen Fürſten und Italiänern in Morea Schrecken, daß ſie den Schluß faßten, Griechenland zu verlaſſen, und ſich mit allen ihren Gütern nach Italien zu wenden. Mohammed trat daher in Vergleich mit den griechiſchen Fürſten, und verſprach, ſie ſollten künftig unter ſeinem Schutze bleiben. Da aber die Albanier, welche die Berge und inländiſchen Gegenden von Morea bewohnten, eine abgehärtete und rohe Art von Menſchen, den verzweifelten Entſchluß der Griechen vernahmen, ergriffen ſie die Waffen, um ſich in den Beſitz von dem Lande zu ſetzen, das jene verlaſſen wollten, wählten den Manuel Cantacuzen zu ihrem Anführer, und richteten in dem Gebiete der zweenen Brüder große Verwüſtungen an.

Die chriſtlichen Skribenten, welche die abgeſagteſten Feinde des Gedächtniſſes Mohammeds geweſen ſind, haben durch ihre eigne Erzählung der Begebenheiten ſeiner Redlichkeit bei dem Verfahren gegen die beiden Brüder den größten Lobſpruch gemacht. Denn da die Albanier viele beträchtliche Oerter in Morea einnahmen und plünderten, und viele der griechiſchen Einwohner in die Sklaverei

ſchickten, widerſetzten ſich ihnen tapfer die beiden Brüder Demetrius und Thomas, welcher letzte ein geſchickter Feldherr war. Dieſes machte, daß die Albanier ſich heimlich an den Mohammed wandten, und ihm alle die Plätze, die ſie an der Seeküſte von Morea eingenommen hatten, zu übergeben verſprachen, wofern man ſie im Beſitze des offnen Landes ließe. Zween Griechen Centerion und Lucanus, pflogen heimlich dieſe Unterhandlung. Allein Thomas ergriff ſie beide, und warf ſie in das Gefängniß. Sie entkamen jedoch daraus, ſtellten ſich an die Spitze der Albanier, und griffen Patras an, eine der feſteſten Städte in Morea, von der ſie der Prinz Thomas tapfer zurück ſchlug. Da aber die Zahl der Aufrührer täglich zunahm, hätten die beiden Fürſten zuletzt unterliegen müſſen, wenn ihnen nicht Mohammed eine Armee zu Hilfe geſchickt hätte, welche die Rebellen zum Gehorſame brachte.

Hätten die beiden Brüder ſich bewegen laſſen, bei den Bedingungen zu bleiben, die ſie ſo oft gegen den Mohammed und ſeinen Vater zu beobachten geſchworen hatten, ſo wären ſie, aller Wahrſcheinlichkeit nach, in ruhigem Beſitze ihres Gebietes geblieben. Allein ſie machten nicht allein, ſobald nur eine günſtige Zeitung aus Italien einlief, die Er-

legung des Tributs ſtreitig, ſondern entzweiten ſich auch, ſobald ſie nur die geringſte Erholung hatten, unter einander ſelbſt.

Endlich ließ Mohammed den beiden Fürſten ſagen, ſie müßten ihm entweder die drei Jahre Tribut erlegen, oder das Land räumen. Als er keine genügliche Antwort empfieng, fiel er im Anfange von 1457. o) oder am Ende des vorhergehenden Jahres mit einer großen Armee in Morea ein. Einen Theil ſeiner Truppen ſchickte er ab, Korinth zu belagern. Befehlshaber darinne war Aſan, gemeiniglich Aſanes genannt, ein Verwandter des Demetrius, und ein Mann von großem Anſehen in Morea. Mohammeds Annäherung ſetzte den Demetrius ſo ſehr in Furcht, daß er ſich unterwarf, und ihm Laconia, oder das alte Sparta, übergab. Andre Oerter hielten ſich. Aber die Beſatzung und die Einwohner derer, die etwas heftigen Widerſtand gethan hatten, fanden keine Verſöhnung. Dieſe Grauſamkeit ſetzte die andern Einwohner von Morea in Furcht, ſo daß ſie zuletzt alle ſich an Mohammed ergaben, ausgenommen der Prinz Thomas, der die Feſtung Salmenica ein ganzes Jahr über wider die othmanniſche Macht vertheidigte. Endlich ließ ſich der Ort nicht länger halten, er entkam

(J

o) Es iſt falſch, wenn andre 1459. ſetzen.

(J. 1457.) zur See nach Italien, und empfieng daſelbſt die Ehrenbezeugungen, die ſeiner hohen Herkunft und Herzhaftigkeit gebührten.

Er heirathet eine griechiſche Prinzeſſin.

Mohammed, der ein großer Kenner der Menſchen war, machte dem Thomas einen ſehr außerordentlichen Lobſpruch. Bei allen ſeinen Kriegen in Morea, ſagte er, hätte er keine andern als Sklaven vor ſich gefunden, ausgenommen den Thomas, der ein Mann wäre. Sein Bruder Demetrius fand Mittel, ſeine Gemahlin und Familie aus Epidaurus wegzubringen, welches Mohammed nachher belagerte und einnahm. Da eine von des Demetrius Töchtern überaus ſchön war, ſoll ſich Mohammed in ſie verliebt, und ſie nach der Zeit geheirathet haben.

Er beſucht Athen.

Ein Fürſt von ſo vielen Kenntniſſen als Mohammed beſaß, und Beſitzer desjenigen Landes, das ehedem der Wohnplatz aller Künſte war, konnte nicht ohne Neugier bleiben; er beſuchte auf ſeiner Rückkehr aus Morea die erſtaunlichen Uiberbleibſel des Alterthums in dieſen Gegenden. Zu Athen fanden ſich damals noch viele Denkmäler ſeiner

alten Größe. Es ward von Italiänern unter dem Schutze des othmanniſchen Hofes beherrſcht. Mohammed hatte ein lobenswerthes Verlangen, die daſigen wunderbaren Uiberreſte des Alterthums zu beſichtigen, und nachdem er es befriedigt hatte, nahm er die Stadt unter ſeinen beſondern Schutz.

Geſchichte dieſes Fürſtenthums.

Der damalige Fürſt von Athen war Nerio Acciajoli, aus einem venezianiſchen Hauſe, der, als er verſtarb, ſeine Gemahlin und ſeinen jungen Sohn unter der Aufſicht und Vormundſchaft des othmanniſchen Hofes ließ. Dieſe Prinzeſſin war jung und ſchön, aber, wie es erhellt, von ſchlechten Sitten; ſie verliebte ſich in den Pietro Palmerio, einen jungen venezianiſchen Kaufmann, der aber verheirathet war. Gegen den erbot ſie ſich, ihn zu ihrem Gemahl und zum Fürſten von Athen zu machen, wofern er ſeine Frau los werden könnte. Palmerio, der eben ſo verliebt und ehrgeizig war, als die Prinzeſſin, fand keine Schwierigkeit dabei, ein Witwer zu werden. Denn er vergab ſeine Frau, nachdem er ausdrücklich deshalben nach Italien gereißt war. Die Prinzeſſin heirathete ihn alsdann, und ſetzte ihn vermittelſt ihres Anſehens an Moham-

hammeds Hofe, in Beſitz des Fürſtenthums Athen. Allein Franco Acciajoli, ein naher Verwandter ihres Gemahls, warf ſich zu Mohammeds Füſſen, ſtellte ihm die Gottloſigkeit der Prinzeſſin und ihres Gemahls vor, der ſich als ein Tyrann gegen ſeine Unterthanen bezeigte. Als Mohammed von der Wahrheit überzeugt ward, verlieh er die Herrſchaft dem Franco. Sobald er ſie im Beſitz hatte, nahm er die Prinzeſſin gefangen, und ermordete ſie. Er erfuhr nunmehr wieder ſeinerſeits die Gerechtigkeit Mohammeds, der ſeinem Feldherrn Omar befahl, Athen einzunehmen; und in ſeinem Namen zu regieren. Omar vollſtreckte ſeinen Auftrag, (J. 1455.) fand aber einige Schwierigkeit bei Eroberung der Zitadelle. Doch Franco übergab ſie gegen eine andre Statthalterſchaft, die ihm Mohammed zu Theben vermöge ſeiner Mäßigung ertheilte.

Mohammeds Staatsklugheit.

Wir ſind um ſo viel umſtändlicher bei dieſer Geſchichte von Athen geweſen, weil ſie Mohammeds Denkungsart von einer neuen Seite zeigt, und entdeckt, daß er keineswegs der treuloſe Barbar war, für den ihn einige ausgegeben haben. Es fehlte ihm nicht an

Staats=

Staatsklugheit ſowohl als Gerechtigkeit. Seine vornehmſte Sorge ſcheint um dieſe Zeit die Bevölkerung Conſtantinopels geweſen zu ſeyn. Die Chriſten geben einhällig zu, daß die Griechen die Stadt nach deren Einnehmung von den Türken verlaſſen haben. Mohammed wußte wohl, wie träge ſeine Unterthanen, und wie untüchtig ſie wären, die Hauptſtadt eines neuen Reichs zu bevölkern. Er verſetzte demnach dahin die Einwohner aller der Oerter, die er eroberte, und verlieh ihnen beſondere Freiheiten.

Er nimmt verſchiedne Plätze ein.

Die Genueſer hatten Krieg wider ihn erklärt, weil er ihnen nicht Pera zurückgeben wollte. Er nahm ihnen darauf Amaſtris am ſchwarzen Meere weg, und ſchickte die Einwohner ab, Conſtantinopel zu bevölkern. Um eben die Zeit ſtreiften ſeine Truppen in das ſo genannte trapezuntiſche Reich, wiewohl es nichts weiter als ein armſeliger Bezirk um Pontus und Colchis war; und deſſen Kaiſer, Johann, verſtand ſich dazu, ihm jährlich Tribut zu erlegen. Gleiches Schickſal hatten die Inſeln im Archipelagus; und ihre Einwohner wurden, nach Mohammeds beliebtem Entwurfe, abgeſchickt, um Conſtantinopel zu bevölkern.

Seine Gerechtigkeit.

Sein vornehmſter Feldherr bei allen dieſen Eroberungen war Zogan, der, wie es erhellt, eben ſowohl ein liſtiger als herzhafter Mann war, und von Mohammed zum Statthalter von Morea ernannt wurde. Mohammed fand darinne jeden Monat neue Feinde zu beſiegen. Endlich brachte er doch deſſen Eroberung völlig zu Stande. Als er in der Zeit hörte, daß ſein Günſtling Zogan ſich ſeiner Macht tyranniſch bediente, und bei Einnahme eines Platzes, Santa Maura, welchen die Albaner auf Bedingungen übergaben, wider den Vergleich ſeinen Truppen die Plünderung erlaubt hätte, nahm er ihm ſein Amt, ſetzte ihn aber nachher wieder in ſeine Stellen ein. Als Franco Acciajoli, voriger Herzog von Athen, in Verdacht gebracht ward, daß er wieder Anſchläge auf Athen machte, und hier ein Verſtändniß unterhielt, ließ ihn der Sultan durch den Zogan umbringen.

Nach den Nachrichten, welche die türkiſchen Geſchichtbücher geben, breitete Mohammed ſeine Eroberungen in der Chriſtenheit ſoweit aus, daß er die erſten zwei Jahre nach der Einnahme von Conſtantinopel ſogleich vierzig Städte und in ſeinem Leben überhaupt, ſelbſt dem Zeugniſſe der chriſtlichen Schriftſteller nach,

ſo-

ſogar 200 Städte und 12 Königreiche eroberte; worunter wir aber nur kleine Provinzen verſtehen müſſen. Der Leſer wird ſich wundern, warum wir nicht im Stande ſind, ausführliche Nachricht von dieſen erſtaunlichen Eroberungen zu geben, die in der Geſchichte Roms, Griechenlands oder der Bukharei ſich ſo ſehr ausgenommen haben würden. Aber die Urſache iſt deutlich. Der Othmannen Staatsklugheit und Stolz waren in gleichem Grade Feinde der Wiſſenſchaften; und Mohammed, wiewohl er der vollkommenſte Fürſt ſeiner Zeit war, verließ ſich wegen der Fortpflanzung ſeines Ruhms auf die Nachwelt mehr auf den Ruf ſeiner großen Thaten, als auf die Gelehrſamkeit.

Er beſiegt den Uzun Haſſan. Desgleichen den Kaiſer von Trapezunt.

Uzun Haſſan, ein Fürſt an der türkiſchen Grenze, p) der aber nachher durch ſeine Er=

p) Der Fürſt aus der Dynaſtie vom weißen Hammel, von dem oben in den Ergänzungen mehrmalen Erwähnung geſchehen iſt. Jetzt um 1459. kann er nur noch eine kleine Herrſchaft an der Grenze von Karamanien beſeſſen haben, die mehr von ſeinen Brüdern abhieng; denn der Anfang ſeiner Regierung wird erſt in 1467. geſetzt.

Eroberungen ſo mächtig geworden iſt, ſtand im Bündniſſe mit dem Fürſten von Sinope, einer der feſteſten Städte in ganz Aſien. Mohammed, der zu eben der Zeit zu Lande und zur See mit einer Flotte von 150 Segeln anrückte, fand Mittel, den Fürſten von Sinope von ſeinem Bündniſſe mit dem Uzun Haſſan abzuziehen, indem er ihm Philippopel für Sinope gab. Darauf fiel er (J. 1460.) des Uzun Haſſan Gebiete an, und nöthigte ihn, Frieden zu ſchließen, gieng alsdann vor Trapezunt, nahm es ein und richtete den Kaiſer David Comnenus nebſt ſeinem ganzen Hauſe hin. Dieſe That gereicht dem Gedächtniße Mohammeds zu großer Unehre, weil wir keinen Bewegungsgrund q) wiſſen, den er zu einer ſo anſtößigen Grauſamkeit haben konnte.

Kriege mit Scander Beg.

Der geſchäftige Scander Beg war noch immer die Geißel der Türken. Nachdem Moham-

q) Doch findet ſich dieſer, daß des Uſſun Haſſan Gemahlin, des David Comnenus Tochter, ſich eines von den Söhnen zu bemächtigen ſuchte, und alſo die Furcht vor neuen Unruhen eintrat. Chalcocondylas IX. p. 264.

hammed den othmanniſchen Thron beſtiegen hatte, ward Hamza mit 12,000 auserleſenen Reutern nach Epirus geſchickt. Allein er ward (J. 1452.) von Scander Beg und ſeinem Neffen Ameſa r) geſchlagen und gefangen genommen. Debreas, ein andrer türkiſcher Feldherr, der noch eine größre Armee anführte, hatte (J. 1453.) ebendaſſelbe Schickſal. Dieſe und andre Niederlagen der Türken verſchafften dem Scander Beg Freiheit, das Gebiete des Mohammed ſelbſt anzugreifen. Er war Anfangs Willens, Sfetigrade zu belagern. Allein ſein vornehmſter Feldherr Moſes redete ihm den Entſchluß aus, weil er von Mohammed beſtochen war. Nachdem Scander Beg Hilfsvölker von Alphons, Könige von Neapolis, erhalten hatte, belagerte er Belgrad an der Grenze von Epirus. Da es ein Ort von großer Wichtigkeit war, ſchickte Mohammed (J. 1459.) den Sebalias, einen von ſeinen Baſſen, mit 40,000 Reutern ab, um ihn zu entſetzen. Er ſchlug den Scander Beg in einem großen Treffen, worinne dieſer den größten Theil ſeiner italiäniſchen Hilfstruppen verlor.

Zwei:

r) Amaſias.

Zweifelhafte Umſtände dabei.

Man muß jedoch geſtehen, daß ſich etwas überaus ſeltſames in dieſem Zeitpunkte der Geſchichte Scander Begs findet. Man erzählt; nach dieſer Niederlage habe ihn Moſes verlaſſen, und ſey in Mohammeds Dienſte getreten, der ihn mit einer Armee nach Epirus geſchickt habe. Dieſe Armee ſey von Scander Beg geſchlagen worden, Moſes ſey wieder zum Gehorſame gekommen: und von dieſem Fürſten nicht nur aufgenommen und begnädigt, ſondern auch wieder in ſeine vorigen Stellen und Würden eingeſetzt worden; eine Gnade, die ſich ſchwerlich mit dem gemeinen Verſtande oder der Klugheit verträgt.

Mohammed ergriff hierauf andre Maßregeln. Er fand Mittel den Ameſa aufzuwiegeln, und in ſeine Dienſte zu bekommen, und rufte ihn zum Könige von Epirus aus. Ameſa ſcheint auch dazu ein Recht gehabt zu haben, weil er der Sohn eines ältern Bruders Scander Begs war.

Hier iſt Scander Begs Geſchichte gänzlich verworren und ungewiß. Die lateiniſchen Skribenten bilden ihn ſo ab, als ob er beſtändig wider die Türken geſiegt, und ſeinen Neffen Ameſa nebſt Mahammeds andern Feldherren in jedem Gefechte mit erſtaunlichem

 Blut-

Blutvergießen geſchlagen hätte. Die griechiſchen dagegen ſagen, Mohammed hätte ihn gezwungen Epirus zu verlaſſen, und nach Italien zu flüchten; von da wäre er nach Albanien zurückgekommen, und hätte den Türken an der Spitze fliegender Parteien zugeſetzt. Das Letzte ſcheint die wahrſcheinlichſte Nachricht zu ſeyn; und man erzählt, Mohammed hätte ſich, nachdem er die abſcheulichſten Grauſamkeiten in Albanien verübt hatte, um das Jahr 1461. genöthigt geſehen, mit dem Scander Beg Frieden zu ſchließen, und ihm beträchtliche Geſchenke geſchickt.

Mohammeds große Seemacht.

Wie es aber auch mit Mohammeds Kriegen zu Lande gegangen ſeyn mag, ſo iſt das gewiß, daß er niemals von ſeinem Augenmerke abwich, eine große Seemacht aufzubringen, welche er (J. 1461.) wider die Inſeln im Archipelagus gebrauchte. Er bezwang Mitylene, und ließ ſeinen Großvezier Mahmud an der Spitze einer großen Armee zurück, um die Stadt Lesbos zu belagern, welche er ebenfalls nach einer tapfern Gegenwehr einnahm und entvölkerte. Nikolaus Gattiluzio war damals Fürſt von Lesbos; und er war zum Beſitz der Inſel durch den

Mord ſeines Bruders Dominikus einige Jahre vorher gelangt. Es wird geſagt, alle Einwohner dieſer Inſel hätten ſich nicht über 25,000 Seelen erſtreckt. Da ſie von Mohammeds Feldherrn Mahmud bezwungen ward, wurden Nikolaus und ſein leiblicher Vetter Lucius, der ſein Mitſchuldiger war, zu Rettung ihres Lebens Mohammedaner. Doch auch das hielt den Mohammed nicht ab, ſie hinzurichten.

Er nimmt die Wallachei ein.

Indem ſolchergeſtalt Mohammed auf die Eroberung der Inſeln im Archipelagus bedacht war, ſtörte ihn in dieſem Vorhaben Vladus, s) der Sohn Draguls, Fürſt der Wallachei, der das othmanniſche Joch abwarf. Dieſer Vladus wird als ein Ungeheuer an Unmenſchlichkeit abgebildet, und hat den Beinamen der Pfalmacher, wegen der vielen Leute, ſowohl unter ſeinen eignen Unterthanen als Ausländern, die er lebendig ſpießen ließ. Mohammed hatte ſich allezeit für

s) Auf den Namen läßt ſich nicht rechnen. Wlad und Dragul ſind Namen, die mehrern gemein ſind. Aber der gegenwärtige zeichnet ſich durch den Ruf von ſeiner Grauſamkeit um dieſe Zeit aus. ſ. Leunclav Pandecte Hiſt. Turc. p. 172.

den Oberherrn der Wallachei, und den Fürſten oder Woywoden derſelben für nichts anders als ſeinen Verweſer oder Lehnsmann gehalten. Er legte alſo dem Vladus einen jährlichen Tribut von 10,000 Kronen und 500 jungen Leuten auf, die in othmanniſchen Dienſten gebraucht werden ſollten, und damit nicht zufrieden, verlangte er auch, daß Vladus mit den jungen Leuten an ſeinen Hof zu Conſtantinopel kommen und ihm huldigen ſollte.

Weit entfernt, daß Vladus der gebieteriſchen Forderung hätte nachkommen ſollen, ſpießte er ihren Uiberbringer lebendig, fiel das othmanniſche Gebiete an, und verheerte es mit Feuer und Schwert. Ihm widerſetzte ſich Hamza, einer von Mohammeds vornehmſten Feldherren. Dieſen ſchlug er, und ſpießte ihn lebendig; eben alſo verfuhr er mit ſeinen andern türkiſchen Gefangnen.

Hierauf (J. 1461.) fiel Mohammed mit 200,000 Mann in die Wallachei ein, und ſchickte ſeine Flotte auf die Donau. Zu dieſem Einbruche ſoll ihn Bogdan, Fürſt von Karabogdania t) noch mehr aufgemuntert haben, der mit dem Vladus Krieg führte, und Ki-

t) Iſt dies Bogdan, Sohn des Stephanus Fürſten von Moldau?

Kilia an der Donau belagert hatte. Mohammeds Flotte fuhr die Donau hinauf, ſteckte Bidina und Praylabum an, welches damals die beträchtlichſte Handelsſtadt in der Wallachei war. Als aber ſeine Armee in das Land hinein rückte, fand ſie es von Einwohnern leer; indem ſie Vladus in die feſten Städte gezogen hatte. Als Mohammed ſeinen Zug fortſetzte, kam er an den Ort, wo Hamza und die andern Othmannen waren geſpießt worden. Der Anblick ihrer an Pfälen ſteckenden Körper nahm ihn mit Schrecken ein; und als Vladus, der mit einem fliegenden Lager von 10,000 Mann im Felde ſtand, ihn angriff, litt er betächtlichen Verluſt. Vladus ſah ſich genöthigt, auf den Bogdan loszugehen, welcher der Stadt Kilia ſehr zuſetzte, und nur einen Haufen von 6000 zu Pferde zurückzulaſſen: welche die Türken nur beunruhigen ſollten, ſich aber in ein Treffen einließen und geſchlagen wurden. Hierauf durchſtreifte Mohammed das ganze Land, und fand Mittel, ſeinen Bruder Drakula wider ihn aufzuſtellen. Dadurch errichtete er eine ſo ſtarke Partei unter den Wallachen ſelbſt, daß Vladus von der Woywodſchaft vertrieben, und da ihm die Ungarn eben ſo feind waren, als die Othmannen, gefangen nach

 Bel=

Belgrad geſchickt ward. Er blieb nachgehends in einem Gefechte mit den Türken.

Vermöge deſſen, was geſagt iſt worden, ſcheinen Mohammeds Grauſamkeiten in verſchiedner Abſicht nöthig geweſen zu ſeyn. Es iſt gewiß, daß er zu einer Zeit lebte, da es die Chriſten für verdienſtlich hielten, treubrüchig gegen die Mohammedaner zu handeln.

Seine fernern Eroberungen. Seine prächtige Moſchee.

Die Venezianer waren damals im Beſitze von einem Theile von Morea, und unterſtützten die Griechen, welche Empörungen wider die Türken anfiengen. Um das Jahr 1462. ſchickten ſie eine Flotte in Morea, und machten einige Eroberungen. Sie wurden ihnen aber in Kurzem durch den Mehemmed Paſcha wieder abgenommen, und ſie gewannen dadurch nichts, als daß Mohammed in ſeinem Unwillen den Chriſten mit neuer Strenge begegnete. Man erzählt, nach der Wiedereroberung von Morea hätte er die Apoſtelkirche geſchleift, die Juſtinian der Große mitten in Conſtantinopel hatte bauen laſſen, und hätte an deren Stelle eine Moſchee aufgeführt, die man nächſt der Sophienkirche für das größte Gotteshaus von der Welt hielt. Chriſtodulus, ein Griech und Chriſt, war

der Baukünſtler; zur Belohnung gab ihm Mohammed eine ganze Straſſe zum Eigenthume, und noch andre prächtige Geſchenke. Die Abergläubiſchen unter den Chriſten haben ungereimterweiſe geſagt, Mohammed hätte ihn lebendig ſpießen laſſen, damit er nicht ein anders ſo ſchönes Gebäude für einen ſeiner Nachfolger aufführen möchte. Dieſe lächerliche Verläumdung iſt auch auf andre Tyrannen gezogen worden.

Er nimmt Bosnien ein. Lemnos wird eingenommen.

Um das Jahr 1463. beſiegte Mohammed den Stephan, Fürſten von Bosnien, erlegte ihn, und brachte den ganzen Landſtrich von Albanien an bis an Sclavonien in ſeine Gewalt. Bei dieſer Gelegenheit wird des Sandals, Fürſten der Illyrier, gedacht, der mit ſeinen Brüdern um die Herrſchaft ſtritt. Mohammed nahm Sandals Partei; da die Unruhen fortdauerten, rückte Mohammed ins Land ein, nahm nach und nach ganz Illyrien weg, und richtete den Fürſten dieſes Landes hin. Die Venezianer und Griechen ſetzten indeſſen den Krieg in Morea fort, wohin eine Flotte unter Aloyſio Loredano geſchickt ward; aber ſie hatten keinen beſſern Erfolg als vorher, obgleich die Ungarn unter dem Matthias Hunniades, des berühmten Johanns

 Sohn,

Sohn, ſie unterſtützten. Sie fanden indeſſen Mittel Lemnos einzunehmen; wurden aber bei einer Landung und Angriff auf Mitylene in Lesbos geſchlagen. Hierauf (J. 1464.) ſuchten die Venezianer eine Art von Kreuzzug wider den Mohammed auszuwirken; und der Pabſt Pius der zweite nahm ſich deſſen ſo eifrig an, daß er den Scanderbeg überredete, den Frieden mit dem Mohammed zu brechen. Dieſer Pabſt gab dem Scander Beg die Verſicherung, er wollte in Perſon das othmanniſche Gebiete anfallen; und er hatte wirklich ſchon deshalben mit den chriſtlichen Fürſten Abrede genommen, ſtarb aber, ehe er noch ſeinen Entſchluß vollſtrecken konnte.

Scanderbegs Siege. Zweifel dabei.

Die Venezianer ſetzten nun den Krieg für ſich allein fort, und ſchickten den Vittorio Kapelli aus, welcher an mehrern Orten ausſtieg und ſtreifte, endlich aber im Jahre 1466. bei Patras zweimal zurückgetrieben und geſchlagen ward. Mittlerweile häufte Scander Beg, deſſen Geſchichte einem Romane ſo ähnlich ſieht, daß wir uns nicht getrauen, den nähern Umſtänden hier einen Platz einzuräumen, Sieg auf Sieg, bis daß ſich zu-

lezt

letzt Mohammed genöthigt ſah, Meuchelmörder wider ihn anzuſtellen. Vielleicht iſt das ganze ſchändliche Unternehmen ein Mährchen, und blos auf Verunglimpfung Mohammeds abgezielt, deſſen Meuchelmörder, wie man erzählt, entdeckt und hingerichtet wurden. Es iſt indeſſen ziemlich gewiß, daß Mohammed um dieſe Zeit (J. 1465.) in Epirus einfiel, und Kroja mit 200,000 Mann belagerte; und ſelbſt die chriſtlichen Skribenten räumen ein, Scanderbeg wäre ſo ſehr in Bedrängniß geweſen, daß er hätte in Perſon nach Rom gehen müſſen, den Pabſt Paul den zweiten um Hilfe anzuſprechen. Der türkiſche Feldherr, der die Belagerung von Kroja führte, hieß Balibanus. Nachdem Scanderbeg einige Hilfsvölker von den Venezianern empfangen hatte, ſchlug er ihn, und entſetzte die Stadt. Allein die nähern Umſtände werden mit ſolcher Verwirrung und Mißhelligkeit unter den Skribenten erzählt, daß man ſich ſehr wenig darauf verlaſſen kann. Uiberhaupt alſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß des berufnen Scander Begs Glück nicht allemal in der Wahrheit gegründet geweſen ſey.

Scanderbegs Tod.

Mohammed hatte bei ſeinem letzten Einfalle in Epirus eine Stadt gebaut, Valmes

genannt, die dem Gebiete Scander Begs ſehr zum Nachtheile gerieth. Er begab ſich alſo nach Lyſſa, einer venezianiſchen Stadt, um Maßregeln zu verabreden, ſie einzunehmen. Alles, was wir weiter von ihm wiſſen, iſt, daß er (J. 1466.) zu Lyſſa im 63. oder 64. Jahre ſeines Alters ſtarb, und in ſolcher Ehrfurcht, ſelbſt unter ſeinen Feinden, ſtand, daß ſie Stückchen von ſeinen Gebeinen, die ſie aus ſeinem Grabe gruben, als Zaubermittel bei ſich trugen, die ihnen gut Glück verſchaffen ſollten. Aus aller der Dunkelheit der Geſchichte leuchtet ſo viel hervor, daß er ein großer und glücklicher Feldherr geweſen iſt. Seine wirklichen Thaten ſind mit Fabeln untermiſcht und verfälſcht worden. So viel iſt deutlich, daß die chriſtlichen Mächte die höchſte Meinung von ſeinem Glück und ſeiner Fähigkeit im Kriegsweſen hatten; und vielleicht diente es zu ſeinem Vortheil, dieſe Meinung durch Vergrößerung ſeiner Thaten zu unterhalten. Nach ſeinem Tode, der um das Jahr 1466. erfolgte, fiel ganz Epirus und Albanien unter das othmanniſche Joch. Um eben die Zeit ward Karamanien völlig an das Reich gebracht. Nach dem Tode des letztern Karaman Ogli, oder Fürſteu von Karamanien, ſtritten ſeine Söhne unter einander um die Erbfolge. Mohammed ward zum

Bei

Beiſtand angerufen, und ſetzte einen der Brüder, Ahmed Begh, im Jahr 1464. mit den Waffen ein; allein das Jahr 1466. gieng er, man weiß nicht, durch welche Veranlaſſung, zu Felde, und nahm das ganze Land für ſich ſelbſt in Beſitz.

Der Venezianer Glück.

Doch die venezianiſche Flotte und die ungariſchen Armeen hielten den Mohammed noch immer einige Zeit beſchäftigt. König Mathias eroberte im Jahre 1463. und 64. wieder einen großen Theil von Bosnien und Servien; und der Venezianer Flotte that an verſchiednen Gegenden Streifereien tief in das Land hinein. Zu Anno, in Romanien, das ſie mit Sturm eroberten, begiengen ſie unerhörte Grauſamkeiten, (1468.) und die Nachricht davon brachte Mohammed auf das äuſſerſte auf. Die Venezianer hatten noch immer die Stadt Negropont inne, die in dem alten Euböa lag, und für beinah unbezwinglich gehalten wurde. Mohammed beſchloß demnach, ſo viel es auch koſten möchte, die Stadt und die ganze Inſel wegzunehmen. Er ſchickte zu dieſem Unternehmen nicht weniger als 300 Galeeren ab, denen er in Perſon mit einer unermeßlichen Armee folgte. Die

Be-

Belagerung von Negropont ward demnach vorgenommen, und die Stadt ſowohl als die ganze Inſel bezwungen, während daß der feige Befehlshaber der venezianiſchen Flotte, Canale, unthätig blieb, und nichts zum Entſatze wagte. Mohammed ſoll ſich bei dieſer Gelegenheit (J. 1469.) wider ſeinen geſchloſſenen Vergleich vergangen, und den venezianiſchen Feldherrn nebſt der Beſatzung niedergemacht haben. Er wird ferner beſchuldigt, er habe des Befehlshabers Tochter, ein junges Frauenzimmer von auserleſener Schönheit, darum umgebracht, weil ſie ſich ſeiner Umarmung geweigert hatte.

Das Schrecken vor Mohammeds Waffen beunruhigte die chriſtlichen Fürſten ſo ſehr, daß ſie um das Jahr 1470. ein Bündniß wider ihn errichteten, und ſogar den Uzun Haſſan, u) der Anſprüche auf das trapezuntiſche Reich hatte, in den nämlichen Streit einflochten. Die andern Bundsgenoſſen waren Pabſt Sixtus der vierte, die Könige von Neapolis und von Cypern, und der Großmeiſter von Rhodus. Die Venezianer ſtieſſen (J. 1471.) unter dem Mocenigo zu 17 Ga-

u) Sie ſchickten den Katarini Zeno an ihn ab. Hievon iſt oben bereits in den Ergänzungen Nachricht eingeſchaltet worden.

Galeeren, die dem Könige von Neapolis gehörten, und richteten an der Küſte von Aſien erſtaunliche Verwüſtungen an. Als darauf ihre Flotte durch die päbſtlichen Galeeren verſtärkt wurde, ſetzten ſie dieſe Plünderungen das folgende Jahr fort, und endlich nahm Mocenigo ſogar Smyrna weg, und einem jungen kühnen Sicilianer gelang es, die Magazine zu Callipolis in Brand zu ſtecken.

Uſun Haſſan hatte ſich erboten, dem Bündniſſe wider den Mohammed beizutreten, und verlangte (J. 1472. H. 876.) durch eine Geſandtſchaft von den chriſtlichen Mächten einige große Geſchütze, um den Krieg anzufangen. Im folgenden Jahr verheerte der venezianiſche Admiral Mocenigo die Küſte von Cilicien, nahm ſich der Prinzen von Karamanien an, die ihrer väterlichen Herrſchaft beraubt waren, um dadurch die Unternehmungen des Uzun Haſſan zu unterſtützen. Dieſer fiel das othmanniſche Gebiete in Karamanien durch ſeinen Feldherrn Juſef Begh an; allein dieſer ward von Muſtapha, Mohammeds älteſtem Sohne, Verweſer von Karamanien, geſchlagen, gefangen und in Ketten nach Conſtantinonel geſchickt. Nachdem Uſun Haſſan von den Venezianern mit Geſchütze war verſehen worden, gieng er das folgende Jahr (J. 1473.) in Perſon zu Felde, und führte

eine Armee an, die aus 400,000 Mann beſtanden haben ſoll. Mohammed war hiezu bereits gerüſtet. Bei Payas, welches das alte Jſſus in Cilicien am Innerſten des Meerbuſens iſt, trafen die Heere auf einander. Lange war der Sieg zweifelhaft. Die perſiſche Reuterei übertraf die türkiſche. Endlich traf Muſtafa, des Sultan Mohammeds Prinz, der den linken Flügel anführte, auf den Zeineloddin, Prinzen des Uſſun Haſſan, welcher auf dem gegenüber ſtehenden feindlichen Flügel ſtand, warf ihn nach einem hitzigen Gefechte vom Pferde und erlegte ihn. Hierauf erfolgte eine Unordnung in des Uſſun Haſſan Armee, und ſie ward geſchlagen, obwohl mit erſtaunlichem Verluſte auf Seiten der Othmannen. Dadurch ward ein Friede zwiſchen Uzun Haſſan und Mohammed veranlaßt; hieraus erfolgte des Uzun Haſſan Abtritt von dem großen Bündniſſe, der der chriſtlichen Sache nicht anders als ſchädlich ſeyn konnte.

Mohammeds Feldherr Ahmed nahm im folgenden Jahre (J. 1474.) den Genueſern Kaffa in der Krim ab, und machte ſolche Eroberungen in der krimiſchen Halbinſel, daß die Genueſer ſie ganz räumen mußten. In dieſer Halbinſel, welche vorher zum Reiche Kipjak gehörte, hatte ſeit einiger Zeit ein Abkömmling des Tokatmiſch Khan, Hadſchi Kerai,

eine

eine Herrſchaft errichtet. Sein Sohn Mengli Kerai Khan begab ſich in des Sultans Schutz, und ward zum Khan von der Crim oder Herrn dieſes Landes beſtellt, für deſſen oberſten Lehnsherrn er den Sultan der Othmannen erkannte.

Nicht ſo glücklich waren die Türken auf der Seite von Europa. Soliman ihr Feldherr, hatte die Belagerung von Scutari aufheben und nach der Moldau gehen müſſen, wo er von Stephan, Woywoden der Moldau, in einem Hinterhalt geſchlagen und ſelbſt erlegt ward. Alle Schadloshaltung, die Mohammed für dieſen Verluſt erlangte, beſtand darinne, daß er das Land verheerte, das aber von den Einwohnern verlaſſen war, welche gemeiniglich bei Annäherung der othmanniſchen Waffen in bemauerte Städte flüchteten. Die Venezianer hatten mit den Türken (J. 1474.) einen Waffenſtillſtand errichtet; nach deſſen Verlauf ward Antonio Loredano, welcher Scutari ſo tapfer vertheidigt hatte, mit einer Flotte abgeſchickt, welche aufs Neue die Küſte von Aſien verwüſtete. (J. 1476.) Unter dieſen Umſtänden ſtellte Mohammed im folgenden Jahre (1477.) auf einmal drei große Heere auf; eins griff Lepanto in Livadien an, welches aber Loredano entſetzte, ſich ſofort nach Albanien begab,

gab, die Verſuche des zweiten Heeres vernichtete, und Kroja, das belagert ward, befreite. Aber der dritte Haufen, welcher in Friuli gelandet war, richtete ſchreckliche Verwüſtungen in dieſem und im folgenden Jahre an. Endlich gieng Mohammed 1478. ſelbſt zu Felde, und belagerte ſeinerſeits wieder Scutari mit 130,000 Mann. Die Belagerung war langwierig und ſchwer; die othmanniſchen Truppen, die vor den Ort gebracht wurden, ſollen ſich zuletzt auf 350,000 Mann belaufen haben. Dieſe unwiderſtehliche Macht trieb die Venezianer zur Verzweiflung, und ſie erkauften ſich (J. 1479.) Frieden mit Mohammed, indem ſie Scutari, alle ihre Anſprüche auf die Inſel Lemnos, und Tänarus in Morea abtraten. Weiter erlegten ſie jährlich 8000 Dukaten für die Freiheit auf dem ſchwarzen Meere und im andern türkiſchen Gebiete zu handeln. Ungeachtet ſeines mit den Venezianern geſchloßnen Friedens nahm Mohammed dem Leonardo, der Fürſt von Neritus genannt wird, Zacynth und Cephallenien ab; aber ſeine Armee unter dem Ali Beg ward von den Ungarn bei Weißenburg geſchlagen. v)

Die

v) Durch den Stephanus Bathori. Der Antheil, welchen die Ungarn, und inſonderheit Mat-

Die rhodiſer Ritter waren nunmehr diejenigen, welche nächſt den Ungarn (J. 1479.) allein noch des Sultans Ehrgeiz Schranken ſetzten. Dies war ein ſtarker Antrieb für den Mohammed, ihre Inſel anzufallen. Der Großmeiſter von Rhodus war damals (J. 1480.) der berühmte Peter von Aubüſſon, der die Stadt ſehr rühmlich vertheidigte, ob ſie gleich durch 80,000 von Mohammeds beſten Truppen angegriffen wurde, welche geheime Verräther zu Anführern hatten, die den Othmannen alle die beſondern Umſtände des Orts entdeckten. Hierauf ſoll der türkiſche Feldherr Meſih *) Baſſa, einige verrätheriſche Rhodiſer angeſtellt haben, den Großmeiſter zu vergiften; allein die Verrätherei ward entdeckt, und die Schuldigen wurden hingerichtet. Inzwiſchen gieng die Belagerung mit äußerſter Wuth fort, und die Othmannen büßten bei einem einzigen Sturme 5000 Mann ein. Dieſer Verluſt, und des Groß-

thias, an den bisherigen Kriegen mit den Türken gehabt haben, muß aus den ungariſchen Geſchichtbüchern erſt noch in ein beſſeres Licht geſetzt werden. Jetzt iſt es leicht, ſolches zu thun, wenn man die wohl geſchriebenen Annalen des Pater Pray dazu nimmt. Von dem hier gedachten Treffen ſ. T. IV. p. 127. f.

*) Er heißt Mezit. R.

Großmeiſters viele Herzhaftigkeit und Entſchloſſenheit, nöthigte den Meſih, die Belagerung (J. 1480.) aufzuheben.

Otranto wird eingenommen.

Noch in dieſem Jahre rüſtete Mohammed eine Flotte aus, und ſchiffte zu Vallona, einem macedoniſchen Seehaven, eine Armee ein. Den Oberbefehl bei dieſer Unternehmung gab er einem ſeiner Baſſen, Namens Gheduck Ahmed. Dieſer landete in Apulien, nahm Otranto weg, beſetzte nnd befeſtigte es ſtark, in Hoffnung, es ſollte den Othmannen zum Schlüſſel von Italien dienen. Mohammed kam am Ende des Jahres nach Conſtantinopel zurück, in der Abſicht, das folgende Jahr den Einbruch zu erneuern.

Ein Bündniß wider den Mohammed. Sein Tod.

Zum Glück für die chriſtlichen Mächte waren die aſiatiſchen Fürſten auf Mohammeds Größe eben ſo eiferſichtig, als ſie ſelbſt. Der Sultan der Turkman, Uzun Haſſan, x) der Ka-

x) Uſun Haſſan war ſchon 1478. geſtorben. Reiske. Wenn er auch, nach andern, bis 1480 ſein Leben verlängert hat, ſo muß doch hier Yacub Begh ſein Bruder und Nachfolger zu verſtehen ſeyn. Der Karamanier muß, wenn

Karamanier, der Sultan von Aegypten und verſchiedne andre aſiatiſche Mächte verbanden ſich unter einander und mit den Chriſten wider Mohammed, der ſich genöthigt fand, zu Abwendung der Gefahr die ganze Macht ſeines Reichs aufzubieten. Indem er aber in Perſon wider die aſiatiſchen Fürſten anrückte, und bei Maltepe unfern von Nicäa im Lager ſtand, ſtarb er 1481. im 31. Jahre ſeiner Regierung, und 51. ſeines Lebens an der Gicht und andern dazu geſchlagnen Krankheiten.

Abriß von ihm.

Es iſt bereits angemerkt worden, daß die Chriſten, wegen der Grauſamkeiten, die er an ihren Religionsverwandten ausübte, zu ſtrenge gegen das Gedächtniß dieſes großen Fürſten und Eroberers geweſen ſind. Das iſt um ſo viel wahrſcheinlicher, weil er Tugenden beſaß, die den beſten der Menſchen zur Zierde gereichen. Er war der gelehrteſte Fürſt ſeiner Zeit; denn er ſprach y) grie-

 chiſch,

wenn es nicht ganz ohne Grund geſetzt iſt, einen Prinzen von dem vorigen Karaman Ogli bedeuten.

y) Wie von chriſtlichen Schriftſtellern verſichert wird, die von allen den Sprachen vermuthlich keine verſtanden; auch ſoll ſogar Chaldäiſch darunter geweſen ſeyn.

chiſch, arabiſch, perſiſch, lateiniſch. Er war der beſte Dichter in ſeinem Reiche. Er hatte eine gewiſſe Begierde nach Wiſſenſchaft, ſobald ihm ſeine kriegeriſchen Unternehmungen Muſſe ließen. An der Malerei hatte er ſo viel Geſchmack; daß er den berühmten Gentili Bellini, einen der erſten Herſteller dieſer Kunſt in Europa, zu ſich holen ließ, um ſich von ihm abmalen zu laſſen. Die Arbeit dieſes Künſtlers gefiel ihm ſo wohl, daß er ihn mit einer Krone und goldnen Kette beehrte, und mit 3000 Dukaten belohnte. Auch gegen ſolche bezeigte er ſich günſtig, die ſich in andern Künſten und Verrichtungen hervorthaten. Er erlernte die Geſchichte, er war in der Sternkunde geübt, und, als Fürſt betrachtet, giebt jederman zu, daß er ein groſſer und vortreflicher Rechtsverſtändiger unter ſeinen Unterthanen geweſen ſey.

Ob wir gleich weit entfernt ſind, ihn von der Beſchuldigung der Blutgier und Grauſamkeit freizuſprechen, wird es doch dienlich ſeyn, anzumerken, daß die othmanniſche Erziehung der Prinzen ſehr untüchtig iſt, ihnen Geſinnungen der Zärtlichkeit und Menſchenliebe beizubringen. Wir haben in dem Verfolge dieſer Geſchichte angemerkt, daß die Grundſätze und Sitten der chriſtlichen Fürſten eben ſo ungeſchickt waren, ihm einen erhab-

nen Begriff von ihrer Tugend beizubringen, und daß er alſo ſeine Treuloſigkeit, wo es auf ſeinen Staatsvortheil ankam, eben ſo gut mit ihren Beiſpielen rechtfertigen konnte. Von Perſon war er unter der mittlern Länge; aber unterſetzt und von ſtarken Gliedern. Seine Farbe war blaß, und ſeine Blicke waren zugleich ſtrenge und ſchwermüthig. Zur Zeit ſeines Abſterbens war er vielleicht der mächtigſte Fürſt in der Welt.

Bajazet der zweite.

Ihm folgt Bajazet. Er läßt ſeinen Sohn den othmanniſchen Thron beſteigen.

Nach den meiſten Geſchichtſchreibern ſtarb Muſtapha, Mohammeds älteſter Sohn, und einer ſeiner glücklichſten Feldherren, noch bei ſeines Vaters Lebzeiten, a) einige ſagen, auf deſſen Befehl, weil er die Gemahlin eines in Gunſt ſtehenden Baſſa entehrt gehabt hätte. Sein zweiter Sohn, Bajazet, war von Mohammed zu ſeinem Nachfolger ernannt worden. Er hatte aber zur Zeit des Abſter-

a) J. 1476.

ſterbens ſeines Vaters ein Gelübde gethan, die Wallfahrt nach Mecca zr unternehmen, welche alle Othmannen einmal in ihrem Leben zu thun pflegen. Der erſte Miniſter ſchickte ihm einen Abgefertigten, der ihn von ſeiner Erhebung zum othmanniſchen Throne und von der Gefahr benachrichtigte, wenn er verziehen wollte, davon Beſitz zu nehmen. Bajazet war zu gewiſſenhaft, ſeine Wallfahrt zu verſchieben, befahl aber ſeinen Großen, ſeinen Sohn Korknd an ſeiner Stelle für ihren Herrn zu erkennen. Dieſer Korkud war ein junger Prinz von beſonderer Tugend und Beſcheidenheit. Er beſtieg dem zu folge (J. 1481.) den Thron, und vollbrachte alle Handlungen der Oberherrſchaft. Man ſprach in ſeinem Namen Gebete, und ſetzte ihn au die Münzen.

Der Sohn übergiebt die Regierung an den Vater. J. 1482.

Bajazet that ſeine Wallfahrt blos als Sanjak oder Statthalter von Amaſia, welches Amt er bei ſeines Vaters Abſterben bekleidet hatte. Nach neun Monaten kam er zurück, befahl ſeinen Großen, noch ferner ſeinem Sohne als ihrem Oberherrn zu gehorchen, er ſelbſt aber wandte ſich zum Privatleben. Man kann mit Grunde zweifeln, ob Bajazet es

im Ernſte gemeint, oder erſt des Korkuds Geſinnungen wegen Beibehaltung der Herrſchaft habe erfahren wollen. So viel iſt gewiß, daß der junge Prinz, als er ſeines Vaters Rückkunft vernahm, ihm an der Spitze ſeiner Hofſtatt und Armee bei Nicäa aufwartete, wo er der erſte war, der ihm huldigte, und ſeinen Vater zu dem kaiſerlichen Throne führte, den er zu dem Ende mit ſich gebracht hatte. Bajazet zog alſo in Conſtantinopel als zweiter Kaiſer der Türken ein, und belohnte den Korkud, der damals nur 9 Jahre alt war, reichlich für ſeine kindliche Liebe.

Aufruhr des Jem. Er wird geſchlagen. Er flüchtet nach Rhodus.

Jem, b) den die chriſtlichen Skribenten Zizem, Zemes oder Zizemus nennen, der älteſte Sohn Mohammeds unter denen, die ihm nach der Gelangung zur Herrſchaft waren geboren worden, war damals Sanjak oder Statthalter von Iconium, und wandte vor, Bajazet wäre nicht der Sohn eines Kaiſers, ſondern eines Privatmanns, daher er denn Anſpruch auf die Regierung machte. Er behauptete

b) Dſchem, Schem, Siſim, Zizem, u. ſ. w. der ſelbſt durch Romane und Trauerſpiele bekannt geworden iſt.

hauptete ferner, da der letzte Wille ſeines Vaters nicht niedergeſchrieben wäre, ſondern blos auf Treue und Glauben eines verrätheriſchen Miniſters beruhte, dürfte er nicht gelten. Jem beſaß Herzhaftigkeit, Ehrgeiz, und noch liebenswürdigere Tugenden als Bajazet; er nahm zu Pruſa den Titel eines Kaiſers an, und brachte in kurzem eine große Armee aſiatiſcher Truppen auf. Allein Bajazets Truppen, die in vortreflichem Stande waren, und von Ahmed, dem erſten Kriegsmanne im Reiche, angeführt wurden, ſchlugen in kurzem den Jem in einem blutigen Treffen bei Pruſa, und nöthigten ihn, zu dem Kayte Bay, Sultane von Aegypten, zu flüchten. Dieſer Kayte Bay c) ſoll ein großer und ſtaatskluger Fürſt geweſen ſeyn. Da jetzt Bajazet viel zu mächtig war, als daß ſich etwas wider ihn ausführen ließe, ſo rieth er ihm, Wallfahrten an die heiligen Oerter zu thun, bis daß er ſähe, wie es ſich mit den Angelegenheiten des Reichs anlaſſen würde. Aber das befriedigte des Jem ungeduldige Wünſche nicht; er verband ſich heimlich mit den Fürſten von Caramanien, und den benachbarten Provinzen Varſak und Turgad, gab gegen ſeinen Wohlthäter vor, er wolle

c) Sultan Aſchraf Kaitbai von 1468. bis 1496.

wolle ſeine Wallfahrt antreten, wie er aber zur Reiſe verſorgt und ausgerüſtet war, wandte er ſich zu den gedachten Fürſten, und war abermals an der Spitze einer Armee, die ſich zwiſchen Iconium und Laranda lagerte. Er ward aber nochmals von Ahmed, Bajazets Feldherrn, geſchlagen, und ſeine Kinder wurden auf Bajazets Befehl hingerichtet. Jem zog, nachdem er war geſchlagen worden, von einem Orte zum andern, bis daß er an die ciliciſche Küſte kam. d) Mittlerweile hielt er bei dem d'Aubüſſon, Großmeiſter zu Rhodus, um Zuflucht an. D'Aubüſſon war der Einbildung, es würde für die Chriſtenheit überaus wichtig ſeyn, dem Mitwerber ihres Todfeindes Aufenthalt zu geben. Er verſprach ihm willig nicht nur einen Zufluchtsort, ſondern auch Unterſtützung, und befahl einem kleinen Geſchwader, ihn aus Cilizien nach Rhodus zu bringen. Man ſetzte jedoch dem Jem ſo heftig nach, daß er genöthigt war, ſich auf ein Fahrzeug zu begeben, um zu entkommen. Jem kam ſicher zu Rhodus an, und ward daſelbſt von dem Großmeiſter, dem er

d) In der Erzählung von Dſchems Schickſalen iſt eine große Verſchiedenheit. Die Hiſt. de l'Ordre de Malte vom Abt de Vertot iſt vorzüglich nachzuſehen. T. II.

ſeine traurige Geſchichte erzählte, ſehr freundlich unterhalten. Allein Bajazet arbeitete ihm entgegen. Er ſchickte den Ahmed ab, und bot dem Großmeiſter einen vortheilhaften Vergleich nebſt einer jährlichen Summe von 40,000 Dukaten zu Jems Unterhalte an wenn er ihn in Verwahrung behalten wollte. Lange Zeit über hielt es Aubüſſon weder ſeiner Ehre noch ſeinem Vortheile für gemäß, darein zu willigen. Da Jem in Rhodus nicht ſicher zu ſeyn ſchien, ſo ließ ihn der Großmeiſter in eine der Komthureien ſeines Ordens in Frankreich, Bourganeuf in la Marche, führen, wo er aber als ein Gefangner verwahret ward. Mittlerzeit widerſtand die Gewiſſenhaftigkeit der Rhodiſerritter den Anbietungen des Hofes zu Conſtantinopel nicht länger, und ſie machten ſich gegen die gebotne Summe anheiſchig, den Prinzen in einer beſtändigen Verwahrung zu behalten.

Jems Abentheuer.

Hier war er lang, als ſich die europäiſchen Fürſten um die Wette bemühten, den Jem in ihre Gewalt zu bekommen. Am meiſten wünſchte der König von Ungarn ernſtlich, ſein Gefangenwärter zu ſeyn, weil er ihm nützlich ſeyn konnte, Empörungen an der

Gren=

Grenze der Türkei wider den Bajazet anzuſtiften. Jedoch der Pabſt Innozenzius der achte als gemeinſchaftlicher Vater der Chriſtenheit machte den billigſten Anſpruch auf die Verwahrung ſeiner Perſon. Jem ward (J. 1489.) nach Rom geführt, und daſelbſt mit groſſer Pracht aufgenommen. Er weigerte ſich aber, nach den beſten Zeugniſſen, mit großem Unwillen, dem Pabſte den Fuß zu küßen. Man verſichert uns ferner, er wäre beſtändig ein ſorgfältiger Beobachter der mohammedaniſchen Religionsgebräuche geweſen, und hätte ſie ſogar zu Rom genau ausgeübt. Als Karl der achte, König von Frankreich, im Jahre 1494. ſeinen Zug nach Neapel that, zwang er den Pabſt Alexander den ſechſten, daß er ihm den Prinzen ausliefern mußte; unter den eingebildeten Entwürfen dieſes Königes, war auch dieſer, daß er die Türken mit Krieg überziehen, und hierzu des Prinzen Perſon nutzen wollte.

Abriß von ihm.

Alle Schriftſteller dieſer Zeit legen einſtimmig dem Jem wegen ſeiner Geſchicklichkeit, ſeines geſitteten Weſens, ſeiner Herzhaftigkeit, Beredſamkeit und wohlgebildeten Perſon die größten Lobſprüche bei. Aber wegen der

Art

Art ſeines Todes gehen die gleichzeitigen türkiſchen und chriſtlichen Geſchichtſchreiber weit von einander ab. Die erſtern reden ſehr deutlich von der Art ſeines Todes. Sie melden uns, ein liſtiger italiäniſcher Renegat, der wegen ſeiner leichten Hand beim Barbieren zum oberſten Barbierer war ernannt worden, welches die ſechſte Stelle unter den Kammerbedienten am othmanniſchen Hofe iſt, hätte ſich geſtellt, als ob er wieder ein Chriſt würde, wäre in Jems Dienſte gekommen, und hätte ihm zu Neapolis die Kehle abgeſchnitten. Von da wäre er nach Conſtantinopel gekommen, wo Bajazet, zu folge eines vor ſeiner Abreiſe gethanen Eides, ihn zu der Würde eines erſten Miniſters erhoben hätte.

Sein Tod.

Doch die chriſtlichen Schriftſteller geben von dieſem Vorfalle eine wahrſcheinlichere Nachricht. Sie ſagen uns Alphons, König von Neapolis, hätte einen Biſchof als Abgeſandten an Bajazet geſchickt, und bei ihm um Beiſtand wider Karln, König von Frankreich, angehalten. Bajazet nahm den Biſchof höflich auf, ſchickte einen eignen Geſandten mit einer großen Summe Geld zurück, deren er

ſich

ſich wider Karln bedienen ſollte, und zugleich einen geheimen Brief an den Pabſt Alexander den ſechſten. Der Inhalt deſſelben war eine Anerbietung von zwei bis drei hunderttauſend Kronen, wofern er den Jem ausliefern, oder darein willigen wollte, daß er umgebracht würde. Dieſes Erbieten ſoll bei dem Pabſte ſo gute Wirkung gethan haben, daß Jem vergeben wurde. Sein Tod ward vermuthlich von einem italiäniſchen Renegaten unter des Pabſtes Nachſicht bewirkt, wiewohl nicht auf dieſelbe Art, wie er vorgab. Sein Tod erfolgte (J. 1495.) Seine Leiche ward nach Pruſa geſchickt, und da begraben.

Bajazets fernere Eroberungen.

Wir haben die Zeit von Jems Tode in voraus berührt, damit wir nunmehr ununterbrochen die othmanniſche Geſchichte fortſetzen können. Um 1482. befeſtigte Bajazet den Zugang zu Morea auf der Landenge, und nahm Kilia und Akkierman an der Donau, die Schlüſſel zur Moldau, weg. Hierauf eroberte er, nach den türkiſchen Geſchichtſchreibern, Caramanien, und erlegte deſſen Fürſten e) im Treffen, wiewohl er vom Sultane von Aegypten unterſtützt wurde.

Sein

e) Pir Ahmed, eben der Sohn des letzten Karaman Ogli, den Uſun Haſſan unterſtützte, und der ſich nachher zum Dſchem ſchlug.

Sein Anſchlag wider den Ahmed.

Als Ahmed f) aus Rhodus zurückkam, beſchloß Bajazet deſſen Untergang, auf Anſtiften eines alten Baſſa, des Iſhaks, deſſen Tochter Ahmed wegen Verdacht der Untreue verſtoſſen hatte. Um ſeiner Ermordung außer der Eiferſucht noch einigen Anſtrich zu geben, ward unter den Hofleuten das Gerücht ausgebracht, Ahmed hätte den Jem entkommen laſſen, und mit Bajazets älteſtem Sohne gefährliche Ränke angeſponnen. Der Kaiſer ließ indeſſen nichts von ſeinem Vorhaben merken. Vielmehr nahm er den Ahmed bei ſeiner Rückkunft von ſeiner Geſandtſchaft mit ungewöhnlicher Ehrenbezeugung auf, und zog ihn zu einem Gaſtmale, bei welchem ſowohl er als ſeine Gäſte die koſtbarſten Weine bis zur Uibermaße tranken. Als der Geſellſchaft, wie gewöhnlich, vom Kaiſer, zum Zeichen ſeiner Gnade, Kleider ausgetheilt wurden, und ſie beurlaubt ward, war Ahmeds ſeines von ſchwarzem Sammte, welches die Türken als ein Anzeichen des unverzüglichen Todes betrachteten. Ahmed ſchalt den Kaiſer einen Hurenſohn, und verwies ihm ſeine niederträchtige Grauſamkeit, daß er ihn verlei-

f) Geduk Ahmed.

leitet hätte, Wein zu trinken, da er ihn doch ſo bald umzubringen gedächte. Indem aber die Nachrichter ſich fertig machten, ihr Amt zu verwalten, bedachte Bajazet die Folgen, und ſchob die Hinrichtung auf.

Er läßt ihn hinrichten. Sein Kriegszug wider die Moldau.

Ahmeds Sohn argwohnte indeſſen die Wahrheit, und wiegelte die Janitſcharen auf, welche den Ahmed anbeteten. Sie umringten den kaiſerlichen Pallaſt, gaben dem Kaiſer, der ſich am Fenſter ſehen ließ, die ärgſten Schimpfnamen, und zwangen ihn, ihren geliebten Feldherrn wieder in ihre Hände zu überliefern. Bajazet war zwar genöthigt, ſich zu verſtellen, ließ aber kurz darauf den Ahmed, als er bei Hofe ſpeiſte, umbringen. Das erregte unter den Janitſcharen neue Unruhen. Um ſie zu beſänftigen, unternahm Bajazet den Feldzug in die Moldau, und machte die gedachten Eroberungen. Im Jahre 1485. fielen ſeine Truppen abermals mit groſſer Verwüſtung darinne ein, und drangen bis in Podolien und Reuſſen ein. Als aber der Winter herankam, fieng ſie der Woywode von der Moldau, nach den chriſtlichen Berichten, auf dem Rückwege auf, und hieb 40,000 ihrer beſten Truppen nieder.

Sein

Seine Kriege mit den Mameluken in Aegypten.

Der nächſte wichtige Krieg, worein wir den Bajazet verwickelt finden, war (J. 1484.) wider die Mameluken in Aegypten gerichtet, die von ihrem Fürſten angeführt wurden. Kayte Bay, Sultan von Aegypten, aus dem Mittel der cirkaſſiſchen Miliz, die die bohariſchen Mamluken verdrungen, und an ihrer Stelle ſich der Herrſchaft von Aegypten bemächtiget hatte, war ſeinem Bruder Jem günſtig geweſen, und hatte ihn mit Gelde verſehen. Gleichwohl wollte ihn Bajazet nicht geradezu angreifen, ſondern ſtiftete den Alaidulet, g) einen kleinen aſiatiſchen Fürſten, an, daß er das ägyptiſche Gebiete anfiel. Er that das mit einigem Glücke, weil ihn Bajazets Truppen unterſtützten. Kayte Bay, der ſich eben ſo ſehr vor der othmanniſchen Macht fürchtete, beobachtete eben dieſelbe Staatsklugheit, und bediente ſich des Kior Schah, h) eines andern kleinen Fürſten, die Oth-

g) Er gehört zum Geſchlechte der Dulgadin Ogli, die in Cilicien und Kleinarmenien regierten, und einen anſehnlichen Strich des Landes von Maraſch bis Arzingjan, und von Tarſus bis Siwas beherrſchten. Reiske.

h) Das iſt der Fürſt der Korgj, oder der Einwohner von Korgjeſtan, das iſt, von Georgien. Reiske.

Othmannen anzugreifen. Dieſe Kriege dauerten einige Zeit über mit mancherlei Erfolge fort. Zuletzt aber (J. 1490.) kündigten beide regierende Oberhäupter einander ſelbſt Krieg an. Von den Othmannen ward derjenige Theil von Syrien, der dem Kayte Bay gehörte, angegriffen. Als es (J. 1493.) zu einem allgemeinen Treffen kam, wurden ſie geſchlagen, jedoch mit gleichem Verluſte auf feindlicher Seite; zugleich ward die türkiſche Flotte durch einen Sturm zu Grunde gerichtet. Hierdurch ward Bajazet (J. 1495.) genöthigt, auf nachtheilige Bedingungen Frieden zu ſchließen, und alle ſeine Eroberungen an Kayte Bay abzutreten. Hierauf fiel Bajazet in Circaſſien ein, führte eine große Menge Gefangne weg, beſetzte die Zugänge mit Feſtungen, und ſuchte dadurch zu verhindern, daß forthin keine Rekruten mehr von da für die Mameluken nach Aegypten abgeführt werden konnten.

Er ſteht den Mohammedanern in Spanien bei. Seine fernern Eroberungen.

Vermöge einer Art von Gewiſſenhaftigkeit glaubte um dieſe Zeit Bajazet, verpflichtet zu ſeyn, den Mohammedanern in Spanien beizuſtehen, welche unterdrückt wurden, und nun eben gänzlich daſelbſt ausgerottet

werden ſollten. Da er ihnen blos zur See Hilfe leiſten konnte, ſchickte er (J. 1486.) eine Flotte in das mittelländiſche Meer, welche Malta verwüſtete, und die Küſten von Spanien und Italien plünderte, aber nicht im Stande war, die Mohammedaner in Spanien zu befreien. Hierauf ſchickte er um 1487. den Yakub, einen ſeiner Feldherren, nach Croatien und Bosnien, wo er den Chriſten verſchiedne ſtarke Plätze wegnahm, und endlich (J. 1488.) eine große Niederlage beibrachte, und viele Eroberungen machte. i)

Sein Schwiegerſohn wird Fürſt von Tauris.

Um dieſe Zeit verheirathete Bajazet ſeine Tochter an den Ahmed, Uzun Haſſans Enkel. Da der Krieg zwiſchen den Othmannen und Aegyptern noch währte, ſo gaben ſich beide Theile Mühe, die Nachfolger des Yacub Begs, Fürſten der Turkman, zu gewinnen, und zu eben der Zeit bei ihren bürgerlichen Kriegen die Provinzen an ſich zu bringen. Sein Schwiegerſohn Ahmed nahm (J. 1497.) von Conſtantinopel die Flucht, und begab ſich nach

i) Ungarn hatte damals erſt ſeit 1483. einen fünfjährigen, und 1488 einen dreijährigen Waffenſtillſtand mit den Türken. ſ. Pray Annales ad h. a.

nach Tauris, wo er ſeinen Anverwandten, Roſtem Mirza, k) nöthigte, nach Georgien zu flüchten, und ihm Adherbijan zu überlaſſen. Schon das vorhergehende Jahr hatte Sultan Bajazet eine große Flotte ausgerüſtet. Dieſe gieng im Jahre 1498. unter Segel. Die chriſtlichen Geſchichtſchreiber melden, er hätte dieſe Flotte wider die Venezianer, auf Anſtiften des Herzogs von Meyland Sforza, und zur Rache für das, was er von den Venezianern erlitten hatte, ausgeſchickt. Die letztern waren unglücklich in der Wahl ihres Admirals, Grimani, der einen Theil der chriſtlichen Flotte ſchlagen ließ, ohne ſie zu unterſtützen, weßhalben er nachgehends auf Verordnung des Senats verwieſen ward. Hierauf lief die türkiſche Flotte in den Meerbuſen von Lepanto ein, belagerte und eroberte die Stadt, ſo wie im folgenden Jahre (1499.) Modon und Koron in Morea. In eben dieſem Jahre wurden Friaul und andre Gegenden Italiens von den Othmannen ſchrecklich verheert. Aber im Jahre 1500 nahm der venezianiſche Admiral Peſaro, 20 othmanniſche Galeeren zugleich weg, und eroberte Aegina; und als der ſpaniſche Admiral zu

 ihm

k) Fürſten aus der Dynaſtie der Turkman vom weißen Hammel.

ihm geſtoſſen war, nahm er die Stadt Cephallenia nebſt der ganzen Inſel den Ungläubigen ab. Er ſteckte darauf eine ihrer größten Galeeren in Brand, nahm eilf ihrer Schiffe, die mit Vorrathe von allerlei Art beladen waren, imgleichen die Feſtung Pylos weg.

Ein Friede mit den Venezianern.

Die Venezianer waren des Kriegs mit den Othmannen müde, da ſie fanden, daß die große Handelſchaft, die ſie ſeit ſo vielen Zeitaltern trieben, und ihre Seemacht in Abnehmen gerreth. Sie hatten dies Jahr noch Durazzo eingebüßt, und durch die voreilige Hitze einiger Franzoſen, die zu ihnen geſtoſſen waren, ſchlug ihnen ihr Angriff auf Mitylene fehl. Hierauf trennten die Franzoſen ihr Geſchwader von den Venezianern, und ſegelten nach Hauſe; wodurch denn die letztern genöthigt wurden; im Ernſte auf einen Frieden mit den Othmannen zu denken. Noch zuvor nahmen ſie in Verbindung mit einigen päbſtlichen Galeeren die ganze Inſel Santa Maura weg, welche das alte Leucadien iſt. Dieſes erleichterte die Friedensbedingungen; und wirklich, wenn wir den Verluſt und die Schwäche der Venezianern gegen die Macht

und

und das Glück Bajazets halten, müſſen wir geſtehen, daß der letzte mit wunderbarer Mäſſigung verfahren habe. Der Unterhändler an beiden Seiten war Andreas Grittus, der ſich damals als Sklave am othmanniſchen Hofe befand. Die Bedingungen waren, Santa Maura ſollte den Türken und Cephallenia den Venezianern zurückgegeben werden. Die Letztern ſollten freie Handelſchaft zu Conſtantinopel und in den Häfen des ſchwarzen Meers treiben, einen Konſul in dieſer Hauptſtadt und noch andre Freiheiten haben.

Aufruhr des Schah Kuli. Er ſchlägt die Othmannen.

Da nunmehr Bajazet ſeine Kriege geendigt hatte, ließ er (J. 1510.) ſeine Armee aus einander gehen, damit er der Annehmlichkeiten des Friedens genießen könnte. Seine Ruhe aber ſtörte der Schah Kuli, oder Scheitan Kuli, der Satansſklave, wie er zum Spott genannt ward. Er breitete einige ketzeriſche Meinungen in Natolien aus, die er durch Wunder zu beſtätigen vorgab, und brachte eine große Menge Anhänger zuſammen, aus denen er eine Armee aufrichtete. Die Meinung der Heiligkeit, die ſich dieſer Betrüger dadurch erworben hatte, daß er 7 Jahre lang in einer Hôle eingeſchloſſen

gelebt hatte, war ſo groß, daß ſelbſt Bajazet ihn jedes Jahr 700 Aſpern zum Almoſen ſchenkte. Allein ſeine Handlungen ſtimmten gar nicht mit ſeinen Betheurungen überein. Denn als er 10,000 Mann zuſammengebracht hatte, plünderte er das Land um Attalia, und verübte verſchiedne unmenſchliche Thaten. Darauf ſchlug er (J. 1511.) den Karagoſa, Beglerbeg oder vornehmſten Statthalter der Provinz Anatolien, nahm ihn gefangen, und forderte die Hauptſtadt Kutahia zur Uibergabe auf. Als ſie ſich derſelben weigerte, ſpießte er den Karagoſa lebendig im Angeſichte der Beſatzung. Korkud, Bajazets Sohn, war damals Befehlshaber von Magneſia, wo er ein ſtilles Leben führte. Da er es für ſeine Pflicht hielt, ſich wider dieſen Rebellen aufzumachen, brachte er einige Truppen auf, ward aber geſchlagen.

Ein Erdbeben.

Dieſe ganze Zeit über hieng Bajazet den Vergnügungen des Friedens nach; und ungeachtet der Gefahr dieſes Aufruhrs, hörte er doch nicht eher davon, bis ihm ein Brief von Korkud deſſen Niederlage berichtete. Er war überaus unwillig auf ſeine Feldherren und Miniſter, daß ſie ihn ſo lange in der

Un-

Unwiſſenheit gelaſſen hatten, und befahl dem Baſſa Ali, zu Felde zu gehen, und ſeinem Sohne Ahmed, von Amaſia aus, wo er Befehlshaber war, zu ihm zu ſtoſſen. Schah Kuli war mittlerweile in Caramanien eingedrungen, und hatte verſchiedne von Bajazets Feldherren geſchlagen und erlegt. Darauf zog er in die Ebne Zibbukia, wo ein Treffen zwiſchen ihm und dem Baſſa Ali vorfiel. Der letztere blieb im Angriffe, und ſeine Armee ward darüber geſchlagen. Was Schah Kuli weiter für Abenteuer gehabt hat, wiſſen wir nicht. Einige ſagen, er wäre von Bajazets Feldherren geſchlagen worden, hätte nach Begehung verſchiedner Raubereien nach Perſien geflüchtet, und wäre da vom Schah Iſmael hingerichtet worden. Andre geben vor, dieſer Fürſt hätte ihn günſtig aufgenommen. Uiberhaupt betrachtet, ſcheint er ein ſehr außerordentlicher Menſch geweſen zu ſeyn, nnd er verdiente von den Türken den Namen, den ſie ihm beilegten. Das Jahr vorher (1509.) zerſtörte ein Erdbeben einen großen Theil von Conſtantinopel, und begrub 13,000 Einwohner unter den Trümmern; worauf eine Peſt folgte, die noch mehr Menſchen hinriß.

Selim lehnt ſich auf. Er wird geſchlagen.

Bajazet litt gewaltig vom Podagra, ſo daß er (J. 1511.) beſchloß die Regierung niederzulegen. Seine zween Söhne Ahmed und Selim, hatten eine muntre, kriegeriſche Gemüthsart; Korkud aber liebte mehr die Einſamkeit und das Studiren. Bajazet erklärte öffentlich ſein Vorhaben, das Reich an ſeinen Sohn Ahmed abzutreten, der noch Befehlshaber von Iconium war. Selim aber, der Statthalter von Trapezunt, verließ ſich auf ſein Anſehen unter den Janitſcharen, ſetzte über das ſchwarze Meer, und gieng auf Adrianopel los, unter dem Vorwande, ſeinem Vater, den er ſeit ſeiner Thronbeſteigung nicht geſehen hätte, ſeinen gebührenden Beſuch abzuſtatten. Ungeachtet dieſes ſcheinbaren Vorwandes, der unter den Türken am nächſten nach einer heiligen Verrichtung geſetzt wird, ſah doch Bajazet ſeines Sohns Abſicht ein. Er ermunterte ſich, ſtellte ſich (J. 1511.) an die Spitze ſeiner Truppen, zog dem Selim entgegen, und ſchlug ihn bei Ogris unweit Chorlu. Nach ſeinem Siege zeigte er ungemeine Mäßigung. Er war mit demſelben zufrieden, und ließ den Selim zu ſeinem Schwiegervater, dem Khan der Krim, entkommen, der, wie man erzählt der vor-

nehm

nehmſte Anſtifter dieſes Aufruhrs geweſen war, und ihm mit Schiffen beigeſtanden hatte.

Ahmed erregt Aufruhr.

Bajazets Mäßigung erweckte dem Ahmed einigen Verdacht. Er wollte nicht nach Conſtantinopel kommen, um das Reich anzunehmen, ob ihm wohl ſein Vater darum anlag, und lagerte ſich bei Scutari, Conſtantinopel gegen über.

Bajazet muß den Thron an Selim abtreten.

Selim dagegen trat in geheime Verbindung mit den großen des Reichs und vornehmſten Janitſcharen, welche ſogar mit Drohungen darauf beſtanden, er ſollte (J. 1512. H. 918.) den othmanniſchen Thron beſteigeu. Anfangs ſchien er abgeneigt, ihnen zu willfahren. Als er aber fand, daß ſeine Partei zu ſtark war, als daß es ihm fehlſchlagen könnte, reiste er unter dem vorigen Vorwande ſeinem Vater aufzuwarten, jedoch nur mit einem ſchwachen Gefolge, von Kaffa ab. Der große Zulauf der Janitſcharen zu Selim überzeugte in kurzem den Bajazet von dem, was er zu gewarten hätte. Er lag dem Selim an, er ſollte kommen, und ihn beſuchen.

Dieſer aber rückte ihm ſeine Trägheit und üble Staatsverwaltung vor, vermittelſt der die aufgeworfnen Fürſten von Perſien l) und Aegypten m) ſich auf Köſten der othmanniſchen Macht groß gemacht hätten, und verlangte durchaus, es ſollten einige Beiſpiele der Gerechtigkeit ausgeübt werden.

Als Bajazet inne ward, daß nichts geringers als eine unverzügliche Niederlegung des Regiments ſeinen ehrgeizigen Sohn befriedigen könnte, begab er ſich ſogleich deſſelben zum Vortheile Selims, und bat ihn um Erlaubniß, daß er eingezogen zu Didymotikum n) wohnen dürfte. Selim, der ſeine vornehmſten Endzwecke erreicht hatte, lag ſeinem Vater an, er ſollte in ſeinem Pallaſte zu Conſtantinopel bleiben. Dieſer aber lehnte es ab, und ſagte, eine Scheide könnte nicht zwei Schwerte in ſich halten. Er nahm daher aus dem kaiſerlichen Schatze ſo viel, als er zu ſeinem künftigen Unterhalte für dienlich erachtete, und reiste in Begleitung Selims und einiger wenigen Freunde von Conſtantinopel ab. Selim nahm von ſeinem Vater

Ab-

l) Die Sofi.

m) Die cirkaſſiſchen Mameluken, oder die Miliz, die aus gekauften Cirkaſſen errichtet war.

n) Wo er geboren war, ſ. Leunclav Pand. Hiſt. Turc. p. 204.

Abſchied, und ließ ihn ſeine Reiſe fortſetzen, ſann aber darauf, daß er ihn, wie vorher des Throns, alſo auch des Lebens berauben wollte.

Abſterben und Abriß von ihm.

Dieſer unnatürliche Entſchluß, der aber ſo wohl zu der othmanniſchen Staatsklugheit ſtimmte, ward von Haman, einem jüdiſchen Arzte vollzogen. Den beſtach Selim; und er vergab ſeinen Vater auf der Reiſe nach Didymotikum, als er nur 40 engliſche Meilen weit gekommen war. Die othmanniſchen Regenten leben ſo abgeſondert, und die Begebenheiten in ihrem Serál ſind ſo geheim, daß die türkiſchen und chriſtlichen Skribenten wegen ſeines Alters zur Zeit ſeines Todes weit von einander abgehen. Die erſtern ſagen, er hätte 62 Jahre gelebt, und 32 regiert; die letzten geben ſein Alter zur Zeit ſeines Todes auf 80 Jahre an.

Aus dem, was wir von dieſem Fürſten geſehen haben, erhellt, daß er tapfer, weiſe und gemäßigt war. Trägheit aber und Aberglaube behielten über ſeine Tugenden die Oberhand. Da er von Natur eiferſüchtig war, ſoll er heimlich Befehl gegeben haben, ſeinen Sohn Mohammed, einen Prinz von großer

Erwartung und vielen Vorzügen, umzubringen, weil er als ein Matroſe verkleidet von Magneſia aus, welches ſeine Statthalterſchaft war, nach Conſtantinopel gelangt war. Bajazets Tod erfolgte 1512. und verſchiedne Denkmäler ſeiner Liebe zur Pracht und Baukunſt in mancherlei Arten ſind noch itzt im othmanniſchen Reiche zu ſehen.

Selim der erſte.

Dem Bajazet folgt Selim. Er bringt ſeine Brüder um. J. 1512.

Es iſt deutlich, daß Selim ſeine Erhebung zum othmanniſchen Throne der Parteilichkeit der Janitſcharen für ihn zuzuſchreiben hatte. Er hatte jedoch noch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, ehe er darauf befeſtigt war. Korkud lebte zu Magneſia im Privatſtande, ward aber von vielen Türken für denjenigen angeſehen, den ſein Vater zu ſeinem Nachfolger beſtimmt hätte. Aber Selims größte Gefahr rührte von Ahmed her, der von ſeinem Bruder nichts hoffen konnte, und ſich daher an die Spitze einer Armee ſtellte, die er zu Amaſia aufgebracht hatte, welches

ſeine Statthalterſchaft war. Da jedoch Selim wegen ſeiner Munterkeit und Herzhaftigkeit in großem Rufe ſtand, und die Janitſcharen auf ſeiner Seite hatte, gieng er ihm nach Aſien entgegen, ſchlug den Ahmed, a) und richtete ihn hin, nachdem er mancherlei Schickſale im Felde erfahren hatte.

Das nächſtfolgende Opfer, das der unnatürliche Selim ſeinem Ehrgeize und ſeiner Eiferſucht brachte, war der tugendhafte Korkud, den die Neigung zum Privatleben nicht vor der Bogenſehne bewahren konnte. Als er ſah, daß ihn ſein unnatürlicher Bruder aufſuchte, ſammlete er erſt ſo viel Truppen, als er aufbringen konnte. Als dieſe aber angegriffen wurden, floh er durch Wälder und Gebirge. Doch man entdeckte ihn, als er nach Rhodus zu entkommen ſuchte, und er ward auf ſeines Bruders Befehl erdroſſelt. Vor ſeinem Tode ſoll er einen Brief in türkiſchen Verſen an Selim geſchrieben, und ihm ſeine Unmenſchlichkeit vorgerückt haben, worüber der Tyrann große Unruhen und Gewiſſensbiſſe empfand. Das hinderte ihn jedoch nicht, ſich noch ferner im Blute zu baden; denn er brachte alle Großen ſeines Reichs um

a) Bei Jeng - iſcheher, oder Jeni - ſcheher, unfern Pruſa.

um, von denen er argwohnte, daß ſie ſeinen Brüdern oder ſeinem Vater günſtig geweſen wären. Als er nun glaubte, daß vermittelſt dieſer blutgierigen Maßregeln ſeine Regierung ſicher wäre, fuhr er weiter fort, viele andre Fürſten ſeines Hauſes umzubringen. Da damals die Peſt zu Conſtantinopel wüthete, ſchlug er ſeinen Aufenthalt zu Adrianopel auf.

Er ſchlägt die Perſer.

Hier giengen ſeine Entwürfe auf Eroberungen, die er über den Sultan von Aegypten und den Schah in Perſien zu machen gedachte. Um zu dem erſten zu gelangen, mußte er den Entwurf, das Gebiete des Sophi von Perſien Iſmaels anzufallen, zuerſt ausführen; und das that er 1514. (H. 920.) mit einer zahlreichen Armee. Als er bis in die Ebne Khaldiran bei Tauris vorgerückt war, traf er auf die perſiſchen Truppen. Im Kriegsrathe fanden alle ſeine Vizier rathſam, den Angriff bis auf den folgenden Tag aufzuſchieben, da ſich die Truppen von den ausgeſtandnen Beſchwerden erholt hätten; der einzige Schatzmeiſter war mit dem Sultan gleicher Meinung, man müſſe die Perſer ſogleich angreifen, da jene eben

ſo

ſo ermüdet wären, als ſie ſelbſt. Es ward alſo ein Treffen geliefert. Das müßte aber unglücklich für die Othmannen ausgefallen ſeyn, wenn nicht Sinan Baſſa während der Hitze des Gefechts eine Art von verdeckter Batterie wider die Perſer geöffnet hätte. Dieſes brachte den Othmannen den Sieg zuwege, welche die beſten der perſiſchen Feldherren erlegten, und Iſmaels Schätze und Gepäcke wegnahmen. Der Schatzmeiſter Piri Baſſa, der mit dem Sultan eines Sinnes geweſen war, ward zum Vizier ernannt. Die Stadt Tauris ergab ſich den folgenden Tag; allein der Sultan war aus Mangel der Lebensmittel gezwungen, ſich zurückzuziehen, und nahm die Winterquartiere um Amaſia.

Das iſt der türkiſche Bericht von dieſem Kriege. b) Die chriſtlichen Geſchichtſchreiber dagegen ſagen, Morad, einer von Ahmeds Söhnen, hätte ſeine Zuflucht an den perſiſchen Hof genommen, Iſmael hätte ihm ſeine Tochter zur Gemahlin gegeben, und da er auf den Selim wegen einer perſönlichen Beleidigung, die er von ihm empfangen zu haben glaubte, entrüſtet war, hätte er den Morad mit 10,000 Reutern abgeſchickt, in Cappadocien einzufallen, und ihn durch den Baſi

Ogli

b) In Annal. Turc. ad h. a. und bei Kantemir.

Ogli an der Spitze von 20,000 andern Reutern unterſtützen laſſen, während daß die Hauptarmee der Perſer unter dem Iſmael ſelbſt in Armenien blieb. Selim eilte an der Spitze von 40,000 Mann herbei, um dem Einbruche abzuwehren, und kam bis nach Arzendjan; er fand, daß Morad in Cappadocien verſchiedne Vortheile erhalten hatte; anſtatt aber ihn hier aufzuſuchen, wie ihm auch gerathen ward, entſchloß er ſich, den Feind in ſeinem eignen Gebiete anzugreifen. Er hatte über die Gebirge einen langen und gefährlichen Zug zu thun, bis er in den khalderaniſchen Ebnen bei Koy in Armenien ankam, wo ſich Iſmael mit ſeinen Truppen aufhielt. Es erfolgten einige Unterredungen zwiſchen ihm und Selim durch Herolde. Weil aber Iſmael den Morad nicht ausliefern wollte, erfolgte ein Treffen, in dem, nach langem Streite, die Perſer geſchlagen wurden. Die Truppen, welche Selim bei dieſer Gelegenheit unter ſich hatte, ſollen 300,000 Mann ſtark geweſen ſeyn. Die Perſer waren zwar an der Zahl geringer, aber beſſer abgerichtet. Iſmael ſelbſt ward im Treffen verwundet, welches den 7. Auguſt 1514. vorfiel. Auf dem Rückzuge befahl er ſelbſt, daß die Stadt Tauris dem Selim, wenn er anrückte, übergeben werden ſollte.

Obgleich aber ſowohl türkiſche als chriſtliche Geſchichtſchreiber den Sieg dem Selim zueignen, iſt es doch gewiß, daß er ihn 30,000 Mann ſeiner beſten Truppen koſtete; und die übrigen waren ſo abgemattet, daß ſie nicht einmal die Perſer auf ihrem Rückzuge verfolgen konnten. Es wird zur Ehre Selims gemeldet, daß er, da er eine große Anzahl perſiſcher Frauen in Iſmaels Lager gefangen bekommen hatte, ſie alle frei ließ, bis auf eine von Iſmaels Gemahlinnen, die er einem Baſſa zur Gemahlin gab; und da man viele Frauen in männlicher Kleidung und Rüſtung todt auf der Wahlſtatt fand, ließ er ſie beerdigen. Ob ihm gleich Tauris abgetreten war, wollte er doch nicht davon Beſitz nehmen, weil er den Einwohnern nicht traute; und befürchtete, Iſmael, der eine große Armee zuſammenzog, möchte ihn belagern, ihm die Zufuhren abſchneiden, und ihn an der Rückkehr in ſein Land hindern. Eigentlich aber war es dem Selim mit vielen kleinen Fürſten fehlgeſchlagen, die an der Grenze beider Reiche wohnten, und da ſie dem Iſmael nicht wohl wollten, den Selim eingeladen hatten, das perſiſche Gebiete anzufallen. Sie nahmen aber entweder ihr Ver-

 ſpre-

ſprechen zurück, oder wurden durch den Iſmael in Furcht geſetzt.

Er iſt gezwungen, ſich zurückzuziehen.

Selim ſagt man, hätte gern den Winter in der Nachbarſchaft von Tauris zugebracht. Darein aber wollten die Janitſcharen keineswegs willigen, ſo daß der Sultan von Tauris aufzubrechen genöthigt war, und als ſich Iſmaels Armee näherte, zogen ſich die Othmannen ſo eilig zurück, daß 2000 von ihnen im Euphrat umkamen. Iſmael ſetzte nach; und die Einwohner der Berge, über welche die Othmannen gehen mußten, ſetzten ihnen ſo ſehr zu, daß Selim mit äußerſter Schwierigkeit das Uiberbleibſel ſeiner Armee nach Trapezunt zurückbrachte; dieſe Unfälle ſollen vornämlich von dem Alaidaulet c) hergerührt haben, einem Fürſten auf dem Gebirge, der ſich gegen den Selim freundlich ſtellte, in der That aber ihn verrieth. Von Trapezunt zog Selim nach Amaſia, und brachte daſelbſt den Winter zu.

Er

c) Alaeddaulat Fürſt von der Provinz Dhulgadir oder Zulgadir, ſ. oben (S. 640.) die Anmerk. g)

Er beſiegt den Alaidaulet.

Selim war höchſt entrüſtet auf den Alaidaulet, und fiel 1515. (H. 921.) ſein Gebiete an. d) Alaidaulet vertheidigte ſich tapfer mitten unter ſeiner Bergen, ward aber von Ali Beg dem Feldherrn ſeiner Reuterei verrathen, geſchlagen, gefangen genommen, und auf Selims Befehl umgebracht; ſein Kopf ward von Selims zum Zeichen ſeines Sieges nach Venedig geſchickt. Bei der Entfernung des Sultans waren einige Streifereien von Ungarn aus nach Servien geſchehen, worauf der Baſſa Yonus, Sanjak von Bosnien, nicht nur dieſe Streifereien durch andre vergalt, ſondern auch in Ungarn ſelbſt verſchiedne wichtige Plätze eroberte. Die Ungarn rückten hierauf vor Semendria, wurden aber, da Selim die europäiſchen Truppen zuſammenziehen und vorrücken ließ, genöthigt, ihr Vorhaben aufzugeben. Dieſer gute Erfolg verſchaffte dem Selim Muße, ſeine neuen Eroberungen zu befeſtigen. Er verlieh dem Ali Beg e) einen Theil von Alaid-

Tt 2

d) Nach Kantemirs Nachrichten ward Ferhad Paſcha nach Dhulgadir geſchickt. Aber den Sinan Paſcha nennen auch die Annal. Turcici ad h. a.

e) Nach einer andern Stelle im Kantemir S. 264. muß er Scheikh Suwar Ogli heißen.

Alaidaulets Gebiete, und ſetzte über das übrige ſeinen Feldherrn Sinan Baſſa zum Statthalter, mit einer ſtarken Kriegsmacht, die ihn wieder die Perſer ſchützen ſollte.

Noch in dieſem Jahre warfen die Kare Emid, welche das Land zwiſchen Urfa und Van bewohnten, f) das perſiſche Joch ab, und luden den Selim ein, ihr Beſchützer zu werden. Selim war Anfangs abgeneigt, ihnen zu trauen. Zuletzt aber (J. 1516. H. 915.) ließ er ſich überreden, ihnen den Mohammed Beg, einen ihrer eignen Landsleute, und der ſehr beliebt unter ihnen war, in ſeinem Namen zum Beglerbeg oder Statthalter von Diyarbekir zu ſetzen. Kara Khan, der vorige Statthalter, Iſmaels Feldherr, ſtellte ſich mit iinigen Truppen entgegen, und Selim war genöthigt, den Mohammed mit einem ſtarken Haufen zu verſtärken, damit nicht jener die Provinz wieder eroberte. Darauf griff Mohammed den Kara Khan an, ſchlug ihn, und richtete ihn hin. Hernach nahm er die zwo großen Städte Mardin und Moſul in Meſopotamien ein, und brachte alle Kurden dieſer Provinz unter othmanniſchen Gehorſam, ſo daß er die Provinz Jazireh oder

f) Mit einem Worte, die Einwohner der Landſchaft Diarbekir.

oder Meſopotamien mit ſeiner Statthalterſchaft verknüpfte.

Er will Aegypten erobern.

Da dieſes ſchleunige Glück Mohammeds nach Selims Gedanken hinlänglich war, das othmanniſche Reich auf der Seite gegen Perſien ſicher zu ſtellen, hielt er es für hohe Zeit, eine Eroberung zu verſuchen, auf die er lange umgegangen war, nämlich die von Aegypten. Selim wollte ſeinen Vorgängern nicht nachſtehen, welche ſämtlich Völker und Provinzen zu den Eroberungen ihrer Vorfahren hinzugeſetzt hatten. Die Ausbreitung des Gebiets war daher unter dieſen Fürſten ſowohl eine Gewiſſensſache als ein Glaubensartikel. Selim gab keinem von ihnen weder an Aberglauben noch Ehrgeize etwas nach, und da er in Anſehung Perſiens ſicher war, fiel er 1516. in Aegypten ein. Es regierte damals darinne Kanſu Gauri, g) den die europäiſchen Schriftſteller gemeiniglich Kampſon Gaurus zu nennen pflegen.

Seine Bewegungsgründe.

Wegen des Urſprungs oder vielmehr Vorwands dieſes Kriegs ſind die Schriftſteller

g) Kanſu al Guri, Sultan aus dem Mittel der cirkaſſiſchen Miliz in Aegypten.

getheilt. Sein eigentlicher Bewegungsgrund war, das Bündniß zwiſchen dem Sultan Kanſu und Schah Iſmael zu trennen. Der erſte hatte eine Armee in das Feld gebracht, und war bis Aleppo vorgerückt, während daß die Othmannen von Kleinaſien aus ihren Zug wider Iſmael Schah angetreten hatten. Sultan Selim ſchickte Abgeſandte an den Sultan Kanſu, erhielt aber keine befriedigende Antwort. Nun ſind die Othmannen in Anſehung des äußerlichen Scheins gewiſſenhaft. Obſchon Selim ein geheimes Verſtändniß mit verſchiednen der vornehmſten ägyptiſchen Groſſen und Fürſten errichtet hatte, welche verſprachen, zu ihm überzugehen, und entſchloſſen war, ſein Reich auf das Glück dieſes Kriegszugs zu wagen, zog er doch, ehe er ihn unternahm, ſeine Lehrer und Gelehrten über deſſen Rechtmäßigkeit zu Rathe. Sie munterten ihn auf, fortzufahren; und da er eine groſe Armee in Bereitſchaft hatte, zog er gerades Weges nach Aleppo, nachdem ſich heimlich der Befehlshaber des Ortes, ſo wie der Befehlshaber von Damaſcus mit ihm in ein Verſtändniß eingelaſſen, und ſich zu einer Verrätherei verſtanden hatte. Er fand den Sultan Kanſu unter den Mauern von Aleppo gelagert.

Der Leſer muß anmerken, daß damals die Stärke der Aegypter auf einer Art Miliz beruhte, welche aus gekauften und zum Kriege abgerichteten Ausländern beſtand, wovon damals die meiſten Circaſſier waren, aber von den Türken den Schimpfnamen Mameluken oder Sklaven bekamen. Die Berichte, die wir von der Tapferkeit und Geſchicklichkeit dieſer Truppen in den Waffen haben, würden unglaublich ſeyn, wenn ſie ſich nicht auf unzweifelhafte Zeugniſſe gründeten. Es ſcheint ihnen jedoch an Feuergewehr gefehlt zu haben, und man ſagt, ihre Zahl hätte ſich bei dem Treffen, außer ihren bewaffneten Knechten, nicht über 12,000 erſtreckt, da hingegen die othmanniſche Armee auf 200,000 Mann ſtark war. Als Sultan Kanſu hörte, Selim wäre über den Berg Aman gegangen, und ſtünde nur noch zwo Tagereiſen von ihm, war er auf Einrathen einiger ſeiner geſchickteſten Feldherren geneigt, ſich nach Damaſcus zurückzuziehen, und vertheidigungsweiſe zu gehen, bis daß ſeine Bundsgenoſſen die Perſer zu ihm geſtoßen wären, und er einiges Geſchütze zur See erhalten hätte. Allein die Mameluken drangen auf ein Treffen, und wurden von dem verrätheriſchen Khair Begh, Statthalter zu Alep, darinn unterſtützet.

Sie werden geſchlagen.

Als beide Armeen gehöriger maßen aufgeſtellt waren, thaten die Mameluken auf die Othmanne einen ſo wüthenden Angriff, daß die letztern müßten ſeyn zu Grunde gerichtet worden, wenn nicht Selim, nachdem er den Kern ſeiner Reuterei verloren hatte, ſeine Janitſcharen herbei geführt, und den Mameluken mit ſo heftiger Losbrennung des groſſen und kleinen Gewehrs zugeſetzt hätte, daß ſie in Unordnung gebracht wurden, welche ſich die Türken vermöge ihrer großen Uiberlegenheit zu Nutze machten, und ſie in eine völlige Niederlage verwandelten. Sultan Kanſu ſelbſt, nachdem er ſich erſtaunlich tapfer bezeigt hatte, fiel vor Ermüdung von dem vielen Fechten vom Pferde, und ward zertreten, und der größte Theil der Mameluken wurde niedergehauen. Es erhellt inzwiſchen aus der Erzählung eines türkiſchen Beamten, der Khadil Aſker, oder Richter der Armee war, und eine kurze Nachricht dieſes Kriegs ſchrieb, h) in welchem er gedient hatte, daß ungeachtet des Feuergewehrs der Janitſcharen die Mameluken dennoch geſiegt haben würden, wenn nicht Kayer Bay, (Khair

h) In des Ramuſio Sammlung von Reiſen Vol. II. überſ. von Angiolello.

(Khair Begh) der Befehlshaber von Aleppo, zu dem Selim übergegangen wäre. Was des Sultan Kanſu Gemüthsart anlangt, ſo ſind darinne die Schriftſteller getheilt. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er eitel und übermüthig war, wenigſtens hielten ihn die Einwohner des ſyriſchen Gebietes dafür, denn ſie hatten eigentlich den Selim eingeladen, bei ihnen einzufallen. Die großen Städte Aleppo und Damaſcus ergaben ſich auch von freien Stücken an den Sieger. Ihrem Beiſpiele folgte des ganze übrige Syrien.

Selims Staatsklugheit. Er beſucht Jeruſalem.

Selim äußerte, ungeachtet ſeiner wilden Gemüthsart, die ſeinen Unterthanen ſo gut bekannt war, daß ſie ihm den Beinamen Yavaz oder der trotzige gaben, bei dieſem Kriegszuge eine wunderbare Staatsklugheit. Er bewilligte mit der beſten Art von der Welt alles, was die, welche ſich ſeiner Macht unterworfen hatten, von ihm baten. In Handlungen der Mildthätigkeit und Andacht gieng er bis zur Uibermaße. Er errichtete für das Andenken eines muſulmänniſchen Helden, der bei Damaſcus begraben lag, ein prächtiges Denkmal. Alle dieſe ausgekramte Frömmigkeit, Gnade und Freigebigkeit gewann

wann dem Selim die Herzen der Syrier ſo ſehr, daß er in wenig Wochen (J. 1517.) ſeinen Zug nach Cairo, der Hauptſtadt von Aegypten, antreten konnte. Da er ſich ſeit einiger Zeit an die Geſpraͤchigkeit gewoͤhnt hatte, war unterwegs einer ſeiner Feldherren ſo unbedaͤchtig, ihn zu fragen, wie bald ſie nach Cairo kommen wuͤrden. Selim gab zur Antwort, "wann es Gott gefaͤllt. Aber „ mein Wille iſt, daß du hier bleibeſt. „ Und ſogleich ließ er ihm den Kopf abſchlagen. Als er weiter gegen Gaza vorruͤckte, und Jeruſalem in der Naͤhe liegen hatte, begab er ſich mit einem ſchwachen Gefolge nach Jeruſalem, und verrichtete ſeine Andacht in der heiligen Stadt. Vorher noch verſtaͤrkte er eine Partei, die er zu Gaza beim Eingange von Aegypten hatte, mit 15000 Mann unter dem Sinan Baſſa.

Tuman Bey folgt dem Kanſu.

Dieſe Vorſicht rettete Selims Armee. Tuman Bey war dem Kanſu als Sultan von Aegypten gefolgt. Al Gazeli, einer der tapferſten Feldherren der Mameluken, erhielt von ihm Erlaubniß, die tuͤrkiſchen Poſten bei Gaza anzugreifen. Nun ward Selim beſtaͤndig von Aufpaſſern an den Hoͤfen ſeiner Feinde

de wohl bedient; und dieſe verriethen ihm des Al Gazeli Vorhaben. Als nun Al Gazeli ſich näherte, ward er ſtutzig, als er vernahm, daß ſeine Feinde ſo zahreich wären. Ob er aber gleich mehr nicht als 5000 Mameluken bei ſich hatte, verließ er ſich doch auf ihre Treue und Herzhaftigkeit, und beſchloß, die Feinde anzugreifen. Auf der andern Seite ließ Sinan Baſſa alle ſeine Kranken und Verwundeten zu Gaza, und gieng auf die Mameluken los. Als die Einwohner zu Gaza ſahen, daß er den Ort verließ, glaubten ſie, es geſchähe deswegen, um ſich zu Selim zurückzuziehen, hieben ſogleich alle kranke und verwundete Othmannen nieder, und verſchonten nicht einmal die ihnen zugegebnen Aerzte. Hierauf ſchickten ſie einen Abgefertigten an Al Gazeli, ihn zu benachrichtigen, ſeine Feinde hätten ſich zurückgezogen, indem ſie nur noch eine Stunde weit von ſeiner Armee waren.

Seine Truppen werden bei Gaza geſchlagen.

Der türkiſche Khadil Aſker, der die Geſchichte dieſes Kriegs beſchrieben hat, und ſelbſt bei dem Feldzuge, von dem wir hier reden, zugegen geweſen war, giebt einen merkwürdigen Bericht von den Vorbereitungen

gen zu der folgenden Schlacht. Als die Türken nahe bei dem Feinde waren, ſtiegen ſie von den Pferden, zogen die Gurte ihrer Sättel feſter zuſammen, gaben einander die Hände, baten einander um Verzeihung und verziehen einander, und thaten zuſammen ein feierliches Gebet, daß ſie durch Fürſpruch Mohammeds und der vier erſten Khaliphen, ſeiner Gehilfen, ſieghaft ſeyn möchten. Hierauf hielt der Feldherr Sinan Baſſa eine Rede an ſie, und ſagte, alle, die einmal dazu verſehen wären, zu bleiben, die müßten bleiben; ſie möchten ihre im vorigen Treffen erlegten Landsleute rächen, denn wenn ihre Leiber aufſtehen und reden könnten, würden ſie ausrufen: "tödtet, tödtet die Hunde, „ die uns das Leben genommen haben! „ Zum Schluſſe verſprach er in ſeines Herrn Namen denen, die ſich wohl verhalten würden, große Belohnung. Seine Soldaten antworteten ihm mit lautem Freudengeſchrei, und verlangten, ſogleich zur Schlacht angeführt zu werden. Bei dem erſten Anſetzen waren die Mamelukſen wieder ſieghaft. Sinan aber machte ſich die Menge ſeiner Leute zu Nutze, und ſtellte ſie ſo, daß ſie die Mameluken einſchloſſen, von denen tauſend nebſt einigen ihrer beſten Befehlshaber niedergehauen

wur-

wurden, die übrigen aber mit genauer Noth entkamen.

Selim geht auf Cairo los.

Diejenigen Araber, welche die Länder, wodurch Selims Zug gieng, oder deren Grenze bewohnten, waren keine Freunde der Othmannen. Doch da der Janitſcharen Feuergewehr vieles unter ihnen ausrichtete, bahnte ſich Selim, der noch auf dem Zuge von Damaſcus her begriffen war, den Weg bis auf eine kleine Entfernung von Gaza. Vermittelſt mancherlei Zufälle hatte er nichts von des Sinan Baſſa Glücke gehört. Als aber der Letzte mit ſeinen ſieghaften Truppen auf dem Zuge zu ihm ſtieß, gab er ihnen öffentliche Zeugniſſe ſeiner Dankbarkeit, und belohnte ſie reichlich. Zum Glück für den Selim war drei Tage lang ein Regen gefallen, wodurch ſich die erſtaunlichen Wirbel von Staube und Sande in denen Gegenden, durch welche er ziehen mußte, und auf die ſich die Aegypter und Araber vornämlich ihrer Sicherheit wegen verlaſſen hatten, gelegt hatten. Vermittelſt dieſes ungewöhnlichen Beiſtandes der Vorſehung war Selims Armee in vortreflicher Ordnung, als er nahe bei Cairo anlangte.

Tu-

Tuman Bey, oder, wie ihn die chriſtlichen Geſchichtſchreiber nennen, Tomom Bey, hatte ſich damals bei Ridania, ſechs engliſche Meilen von Cairo, an der Spitze von 40,000 Mann gelagert. Er hatte ſich nunmehr einiges Geſchütze geſchafft; es erhellt aber, daß ſeine Kriegsbaukünſtler in dem Gebrauche der großen Stücken überaus unerfahren waren. Selim ward durch ſeine Aufpaſſer von allen ſeinen Anſtalten genau benachrichtigt, und trug Sorge, ſie zu vereiteln, indem er ſich auf ſolche Art näherte, daß ihm des Tuman Bey Geſchütze nichts anhaben konnte. Es erhellt aus der Erzählung des vorgedachten Khadi, daß Tuman Bey damals vertheidigungsweiſe gieng, und ſein Lager befeſtigt hatte. Allein Selim, der ſein Lager umzog, nöthigte ihn, zu einem Treffen zu kommen.

Er ſchlägt die Mameluken in einer blutigen Schlacht.

Von dieſer Schlacht, einer der berühmteſten in den türkiſchen Jahrbüchern, haben wir ſehr umſtändliche Nachrichten. Man giebt durchgängig zu, daß ſie den 24. Januar 1517. vorfiel, und daß der Mameluken Herzhaftigkeit geſiegt haben müßte, wenn nicht die Menge der Othmannen, die Kriegszucht und das Feuergewehr ihrer Janitſcharen gethan

than hätte. Beide Armeen hatten wechſelsweiſe die Oberhand. Tuman Bey, ein Mann von anſehnlicher Länge und Stärke, bewieß ſeine Herzhaſtigkeit und Geſchicklichkeit in den Waffen, auf eine merkwürdige Art. Allein er konnte dem Glücke Selims nicht widerſtehen, der alle Augenblicke friſche Truppen auf ihn eindringen ließ, und ihn zuletzt nöthigte, ſich mit Verluſte ſeines Lagers und Geſchützes nach Cairo zurückzuziehen. Dieſer Sieg kam die Othmannen theuer zu ſtehen. Einige ihrer beſten Truppen blieben todt auf der Wahlſtatt, unter andern der berühmte Sinan Baſſa, deſſen Tod Selim aufrichtig beklagte; denn man ſagt er hätte lange nach der Eroberung Aegyptens immer noch geſagt: was will der Gewinn von Aegypten gegen den Verluſt von Juſef ſagen? Selim ließ unmenſchlicherweiſe alle Befehlshaber und Truppen, die zu Gefangnen waren gemacht worden, umbringen.

Tuman Bey ertrug alle dieſe Unfälle ſtandhaft, brachte den Uiberreſt ſeiner Truppen zuſammen, verſtärkte ſie mit 8000 äthiopiſchen Sklaven, und lagerte ſich zwiſchen dem Nile und Cairo. Die Othmannen hatten in der letzten Schlacht ſo gewaltig gelitten, daß es 5 Tage währte, ehe ſie auszogen, ihn anzugreifen, obgleich die Entfernung zwiſchen beiden Armeen nicht über zwo engliſche Meilen

len betrug. Da Tuman Bey alles Geſchütz verloren hatte, ſo hatte er ſeinen Feldherren einen von ihm gemachten Entwurf mitgetheilt, des Nachts in das feindliche Lager einzubrechen. Allein dieſes Geheimniß ward dem Selim durch ſeine niemals fehlenden Aufpaſſer verrathen, die vermuthlich aus den Aegyptiern ſelbſt waren, welche den Mameluken, als ihren Bedrückern, nicht anders als abgeneigt ſeyn mußten. Um alſo allen Uiberfall zu verhüten, ließ er durch ſein ganzes Lager Wachfeuer anſtecken; ſo daß Tuman Bey, als er ihn angriff, zurückgeſchlagen, und gezwungen ward, ſich in Cairo einzuſchließen. Hier verſperrte und befeſtigte er alle Straſſen, weil keine Mauern oder ordentliche Feſtungswerke um die Stadt waren.

Cairo beſtand um dieſe Zeit aus einer groſſen Anzahl Straſſen, die ſo enge waren, daß kein Wagen hineinfahren konnte, und leicht zu vertheidigen waren. Es hatte inzwiſchen eine große, breite Straſſe, die vom Morgenthore her nach der Zitadelle führte; in dieſer Straſſe ſtellte Tuman Bey ſeine Truppen auf, und die Zitadelle beſetzte er gleichfalls.

Des Tuman Bey Gegenwehr in Cairo.

Des Morgens früh ward die große Straſſe, worinne ſich des Tuman Bey größte Stärke befand, durch die Janitſcharen mit ihrem Geſchütze vor ſich her angegriffen; da indeſſen die othmanniſchen Truppen in die engen Straſſen einzudringen ſuchten. Uiberall waren die Zugänge durch Graben durchſchnitten, welche mit Pfälen angefüllt, und leicht bedeckt waren. Das Gefecht war durch die ganze Stadt überaus blutig, und jede Gegend derſelben zeigte den abſcheulichſten Anblick, den man ſich nur vorſtellen kann. Die Türken waren unter höchſt nachtheiligen Umſtänden, ſelbſt von den Fenſtern und Dächern der Häuſer wurden Steine auf ſie geworfen, und die vielen Verſperrungen und blinden Gräben, über die ſie gehen mußten, fügten ihnen groſſen Schaden zu. Sie hielten jedoch, indem ſie ſolchergeſtalt von einem tauſendfachen Tode umgeben waren, zween Tage lang aus. Tuman Bey und die tapferſten ſeiner Mamelukeu boten ihnen noch immer in den Straſſen die Spitze, und fochten bald zu Pferde bald zu Fuſſe mit einer Herzhaftigkeit, die bis zur Verzweiflung ſtieg.

Die Othmannen behalten die Oberhand.

Es iſt leicht zu begreifen, daß während eines ſo langwierigen und zweifelhaften Streits die Geſtalt des Siegs ſich oft veränderte; und nach Maßgabe deſſen fochten die feigen Aegypter mit derjenigen Partei, welche die Oberhand behielt. Allein es liefen einige flüchtige Mameluken und Araber zu Selim über, und gaben ihm Nachricht, in dem gegen über ſtehenden Quartiere der Stadt wäre ein freier Platz, nach dem ſich die Mameluken, wenn ſie geſchlagen würden, zu ziehen gedächten, und ihre Pferde ſtünden da geſattelt und gezäumt in Bereitſchaft, um davon zu rennen. Auf dieſe Nachricht ſchickte Selim den Muſtapha, einen ſeiner beſten Feldherren, mit dem Befahl ab, die Stadt auf dieſer Seite anzugreifen. Er ſelbſt ſetzte den Hauptangriff mit ſolcher Hitze fort, daß er die Mameluken nöthigte, ſich zurückzuziehen, und ſchon in Hoffnung eines völligen Sieges ſtand. Allein plötzlich griffen ihn am dritten Tage die Mameluken, nicht anders als ſchämten ſie ſich, eine Niederlage zu überleben, mit ſolcher Hitze an, daß ſie ſich einiger Stücke bemächtigten, die tapferſten ſeiner Befehlshaber und Truppen niedermachten, und die übrigen nöthigten, nun wieder

der ſelbſt die Flucht zu ergreifen. Selim ward hier von Wuth, Scham und Verzweiflung durchdrungen. Er griff zu ſeinem letzten Mittel, ließ die Stadt an verſchiedenen Orten zugleich anſtecken, und veränderte hierdurch das abſcheuliche Schauſpiel. Denn das Krachen des Geſchützes ward untermiſcht mit dem Einſturze der Häuſer, und dem Geſchrei der Männer, Weiber und Kinder, die vom Feuer umringt waren, oder darin umkamen, und um Barmherzigkeit ruften.

Sie nehmen die Stadt ein.

Die Othmannen hatten ſo viel gelitten, daß ſie ſich mehr auf den Brand als auf ihre Waffen verließen, und nur vertheidigungsweiſe giengen. Auf einmal aber erhielt Selim Nachricht, Muſtapha hätte auf ſeiner Seite den Angriff mit gutem Erfolge gethan, das gegenüberſtehende Viertheil der Stadt eingenommen, und ſich aller Pferde der Mameluken mit ihrem Geſchirre bemächtigt. Hierauf befahl Selim den Soldaten, ihr Aeußerſtes zu thun, die Mameluken hingegen verloren den Muth, und ergriffen die Flucht. Vor allen Dingen ſuchte Selim nun zu verhindern, daß ſich die Flammen nicht weiter ausbreiteten. Die Mameluken erneuerten aber-

mals ihren Angriff, und das Gefechte gieng vom Neuen mit ſolcher Wuth an, daß die Straſſen mit Blute floſſen. Zuletzt, als die Mameluken ſahen, ſie wären in Gefahr, wenn Muſtapha auf der andern Seite anrückte, eingeſchloſſen zu werden, nahmen ſie die Flucht nach dem Nile. Aber 1500 der entſchloſſenſten zogen ſich in eine Moſchee, die ſie befeſtigt hatten, und in der ſie ſich drei Tage und Nächte gehalten haben ſollen. Sie ward jedoch zuletzt von den Othmannen eingenommen, und man kann ſagen, daß damit die Eroberung von Cairo durch Selim vollendet wurde. Tuman Bey entkam verkleidet in einem Fahrzeuge über den Nil. Das Schickſal dieſes Reichs iſt ein hinlänglicher Beweis von der Gefahr, eine ſtehende Armee zur einzigen Vertheidigung eines Staats zu machen. Die Circaſſier waren, nebſt andern erkauften Ausländern, die ſtehende Armee des Reichs, und alle die übrigen Unterthanen wußten nichts von dem Gebrauche der Waffen. Ihre Niederlage entſchied alſo auf einmal das Schickſal dieſes großen Reichs; eine Folge, die Selim klüglich vorhergeſehen zu haben ſcheint.

Selims Verhalten nach ſeiner Eroberung.

Die Schriftſteller ſind nicht einig wegen des Gebrauchs, den Selim von ſeinem Glücke machte. Er wußte, daß viele Mameluken entkommen waren, und er nichts als von ihnen zu fürchten hatte. Nach einigen Schriftſtellern ließ er, als Cairo eingenommen war, ausrufen, alle Circaſſier, die ſich in drei Tagen ergäben, (andre ſagen, in zwölf Stunden) ſollten begnädigt werden; denen Aegyptern aber, die einem von ihnen Aufenthalt geben würden, kündigte er die ſtrengſte Strafe an. Jedoch nachdem ſich eine große Anzahl von ihnen ergeben hatte, wurden ſie, als eine Verrätherei, die einige unter ihnen angerichtet hatten, entdeckt ward, alle umgebracht.

Es iſt gewiß, daß die Janitſcharen und andern othmanniſchen Soldaten auf eine ſehr unbarmherzige Art verfuhren. Denn ſie plünderten die Stadt, machten viele von den Einwohnern nieder, und marterten andre, um ſie zur Entdeckung ihrer Schätze zu nöthigen. Dieſe Ausſchweifungen brachten die Aegypter gegen ihre neuen Herren auf; und da ſie hörten, daß Tuman Bey in das Land Saetha i) geflüch-

i) Schiahiat, oder Schihat, ſonſt die Wüſte des heiligen Macarius, vor Alters der Nomos Nitriotes.

flüchtet hatte, das auf der Abendſeite des untern Aegyptens liegt, und neue Truppen aufbrächte, ließen ſie ihn heimlich einladen, und verſprachen, wofern er des Nachts käme, wollten ſie zu ſeinem Vortheile einen Aufruhr erregen. Jedoch Omer, ein arabiſcher Herr in dieſer Gegend, entdeckte, aus Haſſe gegen die Mameluken und den Tuman Bey, dieſes Verſtändniß dem Selim, der ihn reichlich für ſeine Nachricht belohnte, und ſolche Maßregeln traf, welche am wahrſcheinlichſten waren, des Tuman Bey Unternehmen zu vereiteln.

Ein Vergleich zwiſchen ihm und Tuman Bey.

Tuman Bey ſah ſich in kurzem an der Spitze von 5000 Circaſſiern und 10,000 wohl berittenen arabiſchen Reutern, mit welchen er wieder gegen den Nil vorrückte. Als die Nachricht davon dem Selim hinterbracht wurde, ſchickte er zween der größten Herren ſeines Hofs und den Khadi von Cairo ab, nm mit dem Tuman Bey Unterhandlung zu pflegen. Nach einigen Schriftſtellern erbot er ſich ſogar, ihn in der Statthalterſchaft von Aegypten zu laſſen, wofern er ſie unter der othmanniſchen Hoheit verwalten, and einige andre gemäßigte Bedingungen eingehen

gehen wollte. Tuman Bey war dieſen Vorſchlägen gar nicht abgeneigt, er nahm ſie, einigen zu folge, ſogar an, oder ward durch Verrätherei von einem arabiſchen Scheikh, ſeinem Freunde, in des Sultans Hände geliefert, und lebte einige Wochen am Hofe und unter den Augen von Selim. Allein die Sache iſt unwahrſcheinlich, und der Khadil Aſker in ſeiner Erzählung gedenkt nichts davon. Es iſt inzwiſchen gewiß, daß der Antrag geſchah, nur daß ſich wegen des Verfolgs nichts gewiſſes behaupten läßt. Nach dem nur gedachten Khadilaſker machten die um den Tuman Bey ſich befindenden Mameluken alle Geſandten Selims nieder. k)

Die Beweggründe, warum Selim dem Tuman Bey ſo vortheilhafte Bedingungen antrug, waren mannigfaltig und ſtark. Er war weit entfernt von ſeinen Erbländern, aus denen er ſeine Armee, die erſtaunlich abgenommen hatte, ergänzen konnte. Er war von einem treuloſen Volke umgeben, und erwartete, von einem Feinde angegriffen zu werden, deſſen Herzhaftigkeit und Entſchloſſenheit er Urſache zu fürchten hatte. Tuman Bey hatte damals eine Flotte, die im arabiſchen Meerbuſen wider die Portugieſen kreuz-

 te,

k) Dies ſagen auch die Annales Turc. ad h. a.

te, auf der ſich 3000 Mameluken befanden; Selim wußte das, und erwartete ſie täglich. Eine andere Beſorgniß entſprang aus dem Zuſtande ſeiner Angelegenheiten an der perſiſchen Grenze, wo er befürchtete, Iſmael möchte zum Vortheile ſeines Bundsverwandten etwas unternehmen, Tauris wieder angreifen, ſeine daſigen Truppen niederhauen, und ſodann weiter vorrücken, um wenigſtens ſeinen Rückzug nach Conſtantinopel, von da er noch keine Verſtärkung empfangen hatte, ungewiß zu machen, und ihn aus Syrien und Kleinaſien auszuſchließen.

Er wird abgebrochen.

Das waren vielleicht die Gründe, die auf Selims Verhalten Einfluß gehabt hatten. Allein er vernahm die Ermordung ſeiner Abgeſandten durch die Mameluken. Dieſes verdrängte bei ihm jede andre Betrachtung, als, wie er ſich rächen wollte. Er befahl ſeinem Feldherrn Muſtapha, ſogleich eine Brücke über den Nil zu ſchlagen, auf welcher ſeine ganze Armee wider den Tuman Bey ausziehen könnte. Ehe das geſchehen konnte, erhielt Tuman Bey davon Nachricht, und faßte einen edeln aber weiſen Entſchluß zur Rache. Er ſtellte ſich an die Spitze ſeines

nes Haufens, und rückte mit ſo unglaublicher Geſchwindigkeit an, daß er ſeine Feinde erreichte, eben als die europäiſche Abtheilung ihrer Armee über die Brücke gekommen war. Die Othmannen bildete ſich ein, Tuman Bey wäre noch hundert Meilen weit, und hielten ſich für ſicher, als ſie ſich plötzlich mit großem Blutvergießen angegriffen fanden.

Tuman Bey wird geſchlagen.

Muſtapha eilte herbei, um ſeine Truppen, die eben noch über die Brücke zogen, zu unterſtützen. Er fand aber, daß ſie gewiſſermaßen geſchlagen waren, und Tuman Bey hauptſächlich dauauf umgienge, die Schiffbrücke abzubrechen, damit keine Feinde mehr herüber könnten. Doch Muſtapha widerſetzte ſich ihm mit großer Unerſchrockenheit, und verſchaffte neuen Truppen Zeit herüber zu kommen. Deſſen ungeachtet müßte Selims Armee niedergehauen worden ſeyn, wenn er nicht eine große Menge kleiner Fahrzeuge zuſammengebracht hätte, in denen er ſeine Janitſcharen zu Unterſtützuug des Muſtapha hinüber ſchickte. Dieſer Eifer und dieſe Geſchäftigkeit der othmanniſchen Truppen kehrte das Glück des Treffens um, und Tuman Bey ſah ſich abermals genöthigt, mit einer

Hand voll ſeiner getreuen Circaſſier unter bittern Scheltworten, die er gegen den Himmel ausſtieß, die Flucht zu ergreifen.

Man ſezt ihm nach. Er wird gefangen genommen.

Muſtapha ſetzte ihm mit dem Kern von Selims europäiſcher Reuterei nach, und folgte zuletzt der Spur des unglücklichen Tuman Bey bis zu einem Meierhofe, worinne Beſchwerlichkeit und Ermüdung ihn und ſeine Begleiter zum Ausruhen nöthigte. Tuman Bey glaubte, er könnnte das mit ſo viel größrer Sicherheit thun, da der Ort einem arabiſchen Scheikh gehörte, der ſich für einen Abkömmling Mohammeds ausgab, und da die Araber wegen ihrer Gaſtfreiheit im Rufe ſtanden. Allein er fand ſich betrogen. Muſtapha und ſeine Leute waren ſo ſehr ermüdet, daß ſie nicht weiter nachfolgen konnten; doch Muſtapha bewog den Scheikh durch Briefe, eine Wache um den Meierhof herum zu ſetzen, damit Tuman Bey nicht entkommen könnte; und da Selim dem Scheikh ſchriftlich die prächtigſten Verſprechungen that, überredete er ihn, den Tuman Bey aufzuheben. Die Mameluken thaten zwar tapfre Gegenwehr; aber vergebens; denn ſie wurden entweder getödtet oder gefangen genommen. Der unglückliche

che Tuman Bey ward in einem See ergriffen, in dem er bis an die Mitte des Leibes unter dem Schilfe im Waſſer ſtand.

Er wird hingerichtet.

Einige der türkiſchen Geſchichtſchreiber l) behaupten, daß Selim hierauf dieſen vornehmen Gefangnen in ſeine Freiheit und ſeinen Umgang aufgenommen, und an ſeine Tafel gezogen habe; daß er geſonnen geweſen ſey, ihm die Statthalterſchaft von Aegypten wiederzugeben, und ſich nicht eher habe entſchlieſſen wollen ihn hinzurichten, bis daß es ſich nicht länger mit ſeiner eignen Sicherheit vertrug, ihm das Leben zu laſſen. Allein das iſt eine liſtige und falſche Vorſtellung der Sache. Denn wenn ihm ja eine Gunſtbezeugung von der Art zugedacht oder verſprochen ward, ſo geſchah das vorher auf die von uns angeführte Weiſe. Selim war gar von der Gemüthsart nicht, daß er mit der gefallnen Größe oder unglücklichen Herzhaftigkeit hätte Mitleiden haben ſollen. Am wenigſten ſtimmt es mit der Todesart überein, welche er nachher dem Tuman Bey anthun ließ. Der Khadil Aſker, deſſen Bericht der zu-

l) Denen Kantemir folgt.

zuverläſſigſte iſt, weil er zugegen war, ſagt, Tuman Bey wäre, als ihn Muſtapha an Selim geſchickt hätte, nicht vor dieſen gelaſſen, ſondern unter ſtarker Wache in ein benachbartes Zelt gebracht worden. Aus dieſem ward er nach wenig Tagen auf einem Mauleſel ſchimpflicherweiſe nach Cairo geführt, daſelbſt erdroſſelt, und unter dem Schwibbogen eins Thors aufgeknüpft. Man erzählt auf gute Zeugniſſe, er wäre noch vor ſeinem Tode auf die Folter geworfen worden, damit er den Ort entdecken ſollte, wo die Schätze ſeiner Vorgänger verſteckt lagen, und hätte ſie mit wunderbarer Standhaftigkeit ausgehalten. Sein Tod machte der Regierung der Mameluken in Aegypten ein Ende, welches ſeitdem ſtets unter othmanniſcher Herrſchaft geſtanden hat.

Folge der Eroberung Selims.

Der ſchimpfliche Tod eines ſo großen Fürſten als Tuman Bey war, jagte den feigen Aegyptern ſolches Schrecken ein, daß ſich alles vor dem Sultan demüthigte. Er verſprach allen Verzeihung und Gnade, unter der Bedingung, daß die verſteckten Circaſſier ausgeliefert würden. Man brachte ſie hierauf von allen Seiten in großer Anzahl herbei; ſie wurden

den auf einem Gerüſte längs am Nil enthauptet, und ihre Körper in den Fluß geworfen. Alexandrien und alle die feſten Oerter des Landes ergaben ſich an Selim ohne Gegenwehr. Er ernannte den Khair Beg zum Statthalter ſeiner neuen Eroberung. Selims Glück zu vollenden, brachte Reis Soliman, einer von den Admirälen auf des Tuman Bey Flotte, da er ſah, daß ſein Herr hingerichtet war, den andern Admiral Emir Aziz um, und gieng mit ſeinen Schiffen zu Selim über. Nunmehr war die othmanniſche Flotte im Hafen zu Alexandrien eingelaufen, wohin ſich der Sultan begab, und den Schatz mit 500 der vornehmſten Familien aus Aegypten nach Conſtantinopel einſchiffen ließ. Hierauf kehrte er nach Cairo zurück, und nachdem er alles in Aegypten in Ordnung gebracht hatte, machte er ſich fertig nach ſeiner Hauptſtadt in Europa abzugehen. Vor ſeinem Abzuge hielt die Beſatzung, welche er zu Cairo laſſen wollte, bei ihm um Vermehrung ihres Soldes an. Selim befahl darauf dem Yonus Baſſa, der ſich dem Selim wegen der großen Liebe der Soldaten für ihn furchtbar gemacht hatte, er ſollte für die Erfüllung ihres Begehrens ſorgen. Allein Yonus, der den Khair Beg wegen ſeiner Erhebung beneidete, zog nebſt dem Selim aus Cairo, ohne deßhalben Ver-

fügung getroffen zu haben. Selim ward durch einen Abgefertigten von der Beſatzung eingeholt, welcher ſich beſchwerte, daß die Sache wäre verabſäumt worden, und ließ deßhalben den Yonus in ſeiner Gegenwart hinrichten. Als er nach Gaza kam, ſchleifte er die Stadt auf den Grund. Den Gazeli Bey, der als Statthalter von Alep ſeinen Herrn, den Tuman Bey, verrathen hatte, ſetzte er, wie ihm verſprochen worden war, als Statthalter über Damaſcus, Paläſtina und Syrien. Alle die Provinzen und Städte, welche dem Sultan von Aegypten in Aſien unterworfen geweſen waren, ergaben ſich freiwillig, und hielten ſich für glücklich, unter ſeinem Schutze zu ſtehen; und ſelbſt der Scherif oder Fürſt von Mecca ward ihm zinsbar, und noch ehe er nach Conſtantinopel zurückkam; waren durch dieſes Fürſten Vermittelung alle arabiſche Stämme vermocht worden, ſich hm zu unterwerfen. Als er zu Alep ankam, fand er einen Abgeſandten vom Schah in Perſien, der durch ſeine verſtellte Unterwerfung dem Stolze des Siegers zu ſchmeicheln ſuchte.

Sein kluges Verhalten. Sein Tod.

Als er (J. 1519.) ſeinen ſiegreichen Einzug zu Conſtantinopel gehalten hatte, verfolg-

folgte er zween neue Entwürfe; dieſe waren die Bekriegung der Perſer und die Eroberung von Rhodus. Allein die gemachten Eroberungen hatten, ſo glücklich ſie auch erfolgt waren, ſeinen Schatz ſo ſehr erſchöpft, daß er ſich außer Stande zu Vollführung der großen Entwürfe fand, auf die er umgieng. Selim ſchwur indeſſen, er wollte nicht eher ruhen, bis er die ganze perſiſche Monarchie bezwungen hätte. Zu dem Ende befliß er ſich darauf, das zum Kriege nöthige Geld aufzubringen, und alle Zurüſtung zu machen. Mittlerweile nahm er eine Reiſe nach Adrianopel vor, die Gräber ſeiner Vorfahren daſelbſt zu beſuchen, ward auf dem Wege von einem leichten Fieber, darauf mit einem Geſchwüre befallen, daß ſeinem Leben im 54. Jahre ſeines Alters und 10. ſeiner Regierung ein Ende machte.

Abriß von ihm.

Selim war der größte Eroberer ſeiner Zeit, nicht nur in Anſehung des Umfangs an Gebiete, ſondern auch in Betrachtung der Macht, Anzahl, Herzhaftigkeit und Kriegszucht derjenigen, die er bezwang. Nichts ermüdete ſeinen geſchäftigen Geiſt, und die Wahl der Mittel und Geſchicklichkeit der Ausführung

zeugte

zeugte von ſeinem Verſtande. Er betrachtete die Sorge, Nachrichten einzuziehen, als die Seele der Regierung und des Kriegs, und hatte Aufpaſſer ſowohl in den Rathsverſammlungen ſeiner Feinde als in den Schlafzimmern ſeiner Großen, ſo daß es eine gemeine Rede war, der Kaiſer würde morgen wiſſen, was des Nachts zwiſchen Mann und Frau vorgegangen wäre. Dieſe Kunſt, Nachrichten einzuholen, trug vieles zur Ruhe ſeiner Regierung bei.

Doch alle ſeine politiſchen und ſittlichen Eigenſchaften, die ſehr groß waren, wurden durch ſeinen Ehrgeiz und ſeine Grauſamkeit befleckt. Denn er richtete bei der geringſten Veranlaſſung allgemeine Blutbäder an. Er iſt unter den Othmannen wegen ſeines Witzes und ſeiner geſchickten Antworten berufen; wiewohl vielleicht ein geſitteter Europäer nicht geneigt ſeyn würde, eines von beiden zu bewundern. Er war der erſte othmanniſche Monarch, der ſich nach ſeiner Thronbeſteigung den Bart abſcheeren ließ. Da nun dieſes den Vorſchriften des Korans nicht wohl gemäß war, redete ihn deßhalben ſein Mufti an. Seine Entſchuldigung war, er hätte es deßwegen gethan, damit ſeine Miniſter nichts haben möchten, wobei ſie ihn führen könnten. Die Gemälde, die wir von ihm haben,

ſtel=

ſtellen ihn mit einer Keule in der Hand vor. Dieſem Werkzeuge war er ſo günſtig, daß er ſich ſelbſt bei einer gewiſſen Gelegenheit in morgenländiſchem Style den Vater der Keulen zu nennen pflegte.

Soliman der erſte.

Ihm folgt Soliman. (J. 1520. H. 926.

Dieſer große Fürſt ward Kanuni genannt, oder der Anordner der Geſetze, weil er in der That der Geſetzgeber des othmanniſchen Reichs geweſen iſt. Nach dem Abſterben Selims, der allen ſeinen Gegnern ſo ſchröcklich geweſen war, ſuchte ſich Gazeli Beg, den er zum Statthalter von Damaſcus ernannt hatte, unabhängig zu machen, und belagerte Aleppo. Allein er ward durch den Ferhad Baſſa, Solimans oberſten Feldherrn und Miniſter, genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Ferhad ſetzte ihm (H. 927.) nach, ſchlug und tödtete ihn nahe bei Damaſcus, nahm ſogleich von Damaſcus Beſitz, und beſtellte darüber einen andern Statthalter.

Soliman hatte damals Muße, die Entwürfe ſeines Vaters zu verfolgen, der vor ſeinem Tode ein anders Syſtem angenommen, und geglaubt hatte, ſein Vortheil triebe ihn, die Chriſten zu bezwingen, ehe er ſeinen Krieg wider die Perſer fortſetzte. Das iſt um ſo viel wahrſcheinlicher, weil wir aus den europäiſchen Geſchichten ſehen, daß alle Kirchen in Europa von Ermahnungen an das Volk erſchollen, Geld zu Dämpfung der anwachſenden Macht der Othmannen beizutragen. Selim hatte ſeinem Sohne eine beträchtliche Seemacht hinterlaſſen, welche Soliman noch vermehrte. Er ſchickte (J. 1521.) ein Geſchwader in den Archipelagus und ein anders in das ſchwarze Meer, ſeine Unternehmungen zu Lande zu unterſtützen. Darauf übergab er die Statthalterſchaft von Aſien dem Ferhad, fiel in Ungarn ein, und nahm zu großem Schrecken der chriſtlichen Mächte die feſte Stadt Belgrad weg. Als er nach Conſtantinopel zurückgekommen war, hörte er, daß Ali Beg, den ſein Vater über das Fürſtenthum Alaidaulets geſetzt hatte, ſich fertig machte, ſein Joch abzuwerfen. Er ſchickte alſo dem Ferhad Baſſa Befehl zu, ihm den Kopf abzuſchlagen; und das geſchah.

Er belagert Rhodus.

Die Inſel Rhodus, welche damals die Johanniterritter inne hatten, war die Vormauer der Chriſtenheit zur See. Soliman beſchloß demnach, (J. 1522. H. 929.) die ganze Macht ſeines großen Reichs zu deren Bezwingung anzuwenden. Philipp de Villiers de Liſle-Adam, ein Mann von der größten Tugend und Herzhaftigkeit, war damals Großmeiſter des Ordens. Da er Solimans Entſchluß inne ward, ſuchte er ganz Europa zu ſeiner Vertheidigung aufzubieten. Allein alle die Truppen, auf die er ſich verlaſſen konnte, beſtanden aus 6000 Mann, darunter ſich 600 Ordensrittter befanden. Ehe noch die Feindſeligkeiten angiengen, ward der Orden zur Uibergabe aufgefordert. Hernach landete Muſtapha Baſſa auf der Inſel mit 200,000 Mann, davon 60,000 Schanzgräber waren. Obſchon der tapfre Großmeiſter ſein Anſuchen um Hilfe bei den chriſtlichen Fürſten vergeblich fand, that er doch mit ſeiner kleinen Beſatzung ſo rühmliche Gegenwehr, als irgend eine war, deren in der Geſchichte gedacht wird.

Die Feſtung ward berennt, man eröffnete die Laufgräben, und das furchtbare Geſchütz

ſchütz a) der Othmannen ward Tag und Nacht wider die Stadt abgefeuert. Die Belagerten wendeten dagegen alles an, was Kriegskunſt und Tapferkeit in einem ſolchen Falle ausrichten konnte. Es gieng endlich eine der türkiſchen Minen los, und ſprengte die engliſche Baſtei, wobei viele Engländer umkamen. Hierauf thaten die Othmannen viele Stürme, die aber von der Beſatzung tapfer abgeſchlagen wurden. Da endlich die othmanniſchen Truppen über die Dauer der Belagerung ſchwierig wurden, kam der Sultan ſelbſt auf der Inſel an. Nun giengen die Belagerungsarbeiten eifriger vor ſich, als jemals; die Laufgräben wurden vollendet. Nach vielen entdeckten und vernichteten Minen mit einem unglaublichen Verluſte der Belagerer, da Soliman, ungeachtet der Anzahl und der verzweifelten Entſchließungen ſeiner Truppen, einen gewagten äußerſten Verſuch vereitelt fand, gab er im Zorne Befehl, daß zween ſeiner Feldherren, Muſtapha und Piri, welchen die Europäer Pyrrhus nennen, hingerichtet würden; und das Urtheil würde vollſtreckt worden ſeyn, wenn es nicht der andern Feldherren Fürbitte abgewandt hätte. Jedoch ward Solimans oberſter Admiral auf ſei-

a) Man erzählt, die erſte Erwähnung der Bomben geſchehe bei der Belagerung von Rhodus.

ſeinen Befehl öffentlich als ein Galeerenſklav gegeißelt, weil die Stadt zur See Zufuhr an Volke und Lebensmitteln erhalten hatte.

Er nimmt es ein.

Es iſt wahrſcheinlich, daß Soliman, als er ſah, daß er einen ſo großen Theil ſeiner beſten Truppen verloren hatte, die Belagerung aufgehoben haben würde, wenn er nicht ein geheimes Verſtändniß innerhalb der Stadt gehabt hätte, deſſen ſelbſt der Kanzler des Ordens, de Amaral, ein Portugieſe, man weiß nicht, ob mit völligem Grunde, beſchuldiget, auf die Folter gelegt, und hingerichtet ward. Durch dies Verſtändniß erhielt Soliman von der Schwäche der Beſatzung Nachricht, und bekam Anweiſung, wie er ſeine Stürme einrichten ſollte. Endlich gelang es ihm, einen großen Wallbruch zu machen, und, als er einen Generalſturm that, ſich innerhalb der Mauern zu ſetzen, dagegen die Ritter eine neue Mauer, Graben und Wall aufgeführt hatten. Ehe er aber noch einen andern Generalſturm auf dieſe neuen Befeſtigungswerke that, ſchickte er wieder an den Großmeiſter, und verſprach ihm alle Gnade, wenn er den Ort übergeben wollte. Villiers de Liſle = Adam würde ihn bis auf das Aeuſſerſte vertheidigt haben. Er ward aber von

den andern Rittern überſtimmt, die, weil ſie wußten, daß die Stadt nicht mehr haltbar war, ihn zum Vergleiche überredeten; der denn auf ſehr rühmliche Bedingungen geſchloſſen ward. Soliman gab ſeinem Verdienſte ein herrliches Zeugniß, indem er ihm mit vieler Ehrerbietung begegnete, ihn ſeinen Vater nannte, und ſagte, es thäte ihm leid, daß er ihn in ſeinem Alter aus ſeiner Wohnung vertreiben müßte.

Er dämpft einen Aufruhr in Aegypten.

Während der Belagerung erhielt Soliman in ſeinem Lager Nachricht, daß Aufruhr in Aegypten entſtanden wäre. Der Vizier Muſtapha ward ſogeich abgeſchickt, ihn zu dämpfen, und die daſige Statthalterſchaft ſelbſt zu übernehmen. Er war ſo glücklich bei ſeinem Kriegszuge, daß die Aufrührer geſchlagen wurden, und er ſich der unermeßlichen von ſeinem Vorgänger Khair Beg hinterlaßnen Reichthümer bemächtigte. Während ſeiner Abweſenheit beſetzte Soliman die Stelle eines erſten Miniſters mit dem Ibrahim, einem gemeinen Janitſcharen. Muſtapha, welcher wegen ſeiner neulichen Siege einen Anſpruch auf dieſe höchſte Ehre zu haben glaubte, war darüber entrüſtet, und da er noch des

vor Rhodus erlittenen Schimpfs und der Gefahr, der er mit Mühe entgieng, eingedenk war, ſuchte er ſich zum Herrn von Aegypten zu machen, ohne von Soliman abhängig zu ſeyn, und eröfnete ſeine Gedanken dem Mehemed Effendi, vornehmſten Geheimſchreiber des Divans. Jedoch Mehemed blieb dem Soliman ſo getreu, daß er alle ehrgeizige Abſichten des Muſtapha vereitelte, ihn (J. 1523.) ſchlug und erlegte, und zur Belohnung für ſeine Treue von Soliman die Statthalterſchaft von Aegypten empfieng. Da aber die Angelegenheiten dieſes Landes noch immer in ungewißem Stande blieben, begab ſich Ibrahim, der mit des Kaiſers Schweſter vermählt war, dahin, dämpfte die Uiberbleibſel des Aufruhrs, und ertheilte die Statthalterſchaft dem Soliman Baſſa, dem Admirale des Tuman Bey, der ſich an Selim ergeben hatte. Das geſchah in den Jahren 1523 und 1524.

Er ſchlägt die Ungarn.

Nachdem ſolchergeſtalt der Friede Aſiens ſicher geſtellt war, kehrte Soliman (J. 1525.) ſeine Waffen wider Ungarn, das damals von Ludwigen dem zweiten, einem jungen halsſtärrigen Fürſten, beherrſcht wurde. Soliman

liman fiel (J. 1526.) in ſein Land mit 200,000 Mann ein, und gieng bei Eſſek über die Donau. Ihm ſtellte ſich Ludwig entgegen, der nicht mehr als 25,000 Mann aufgebracht hatte, welche der Erzbiſchof von Tolocza, Tomory, unter ihm anführte. Die Bethörung der Ungarn war ſo groß, daß Tomory mit den Othmannen focht, ehe noch der Woywode von Siebenbürgen zu ihm geſtoſſen war. Die Schlacht fiel bei Mohacz vor, und lief unglücklich für die Ungarn ab, welche alle bis auf wenige niedergehauen wurden. Der junge König Ludwig ertrank in einem Sumpfe, worein ihn ſein Pferd geworfen hatte, und ſein Schickſal ward ſogar von Soliman beklagt. Das Treffen ward am 29. Oktober 1526. geliefert. Darauf rückte Soliman vor Ofen, welches dem Sieger die Thore öfnete, und eben das that Peſth und andre wichtige Städte in Ungarn. Soliman bediente ſich ſeines Sieges auf unbarmherzige Art, verwüſtete und entvölkerte das Land, indem er 150,000 von deſſen Einwohnern tödtete, und in die Gefangenſchaft wegführte. Er würde in ſeinen Eroberungen noch weiter gegangen ſeyn, wenn ihn nicht andre Angelegenheiten abgerufen hätten.

Er beſiegt den Kalender.

Während dieſes Feldzugs kam in Aſien ein Gerücht von Solimans Tode aus. Darüber entſtand ein Aufruhr unter dem Kalender Beg. Dieſer Rebell hatte einen ſo furchtbaren Fortgang, daß er die ganze aſiatiſche Türkei unter ſich brachte, und Solimans Thron erſchütterte, bis daß er (J. 1527.) von dem Ibrahim Baſſa bei Kaiſariya geſchlagen wurde, der 30,000 ſeiner Leute erlegte.

Er beſtraft die Einwohner zu Aleppo.

Soliman, ob er gleich als ein großer Geſetzgeber gerühmt wird, war er doch auch ein grauſamer und ungerechter Richter. Seine Gewohnheit war, wegen des Verbrechens eines einzigen oder weniger, ganze Gemeinden hinzurichten. Er ließ alle Albanier in Conſtantinopel ohne Unterſchied niederhauen, weil einige Räuber von dieſem Volke einen chriſtlichen Kaufmann geplündert und ermordet hatten. Kurz darauf gab er Befehl, es ſollten alle Einwohner von Aleppo wegen des Vergehens einiger Wenigen, die etliche unruhige Geiſtliche umgebracht hatten, niedergemacht werden; und nur mit großer Mühe konnte ihn Ibrahim überreden, die Strenge

des Urtheils zu mildern, ſo daß nur die ſtrafbarſten hingerichtet, und die andern verwieſen wurden.

Sein Kriegszug nach Ungarn. Er nimmt Ofen ein.

In Ungarn herrſchten damals innerliche Unruhen, welche dem Sultan einen neuen Angriff auf das Reich erleichterten. Der Erzherzog Ferdinand hatte durch Hilfe des Stephanus Bathori, Palatinus des Reichs, eine neue Königswahl bewirkt, und ſowohl ſeine eignen Anſprüche als die Rechte ſeiner Gemahlin, die des vorigen Königs Ludwig Schweſter war, ſo weit durchgeſetzt, daß er im Jahre 1526. zum Könige gewählt worden war. Er hatte ſeitdem den Woywoden von Siebenbürgen Johann von Zapoly geſchlagen, der vor ihm zum Könige von Ungarn war erwählt worden, und nahm Ofen wieder ein. Nach einem vielfachen Verluſte begab ſich Johann nach Polen und von da aus in Solimans Schutz, der abermals in Ungarn einzufallen ſuchte. Da aber das Wetter die Wege verderbt hatte, mußte er ſeinen Kriegszug bis auf das folgende Jahr 1529. aufſchieben. Darauf belagerte er Ofen mit einer Armee von 150,000 Mann. Die Stadt ward von einer deutſchen Beſatzung, unter dem Nadasdi, einem ungariſchen Feldherrn

herrn von großem Muthe und Rufe verthei-
digt. Nun waren die Ungarn und Deutſchen
einander gehäſſig. Die Beſatzung erregte al-
ſo Aufſtand, legte ihren Befehlshaber in
Ketten, und übergab die Stadt auf die Be-
dingung, daß ihr das Leben und die Waf-
fen gelaſſen würden. Einige Schriftſteller
melden, Soliman hätte, als er die Stadt
in Beſitz genommen hatte, alle Deutſche we-
gen der an ihrem Statthalter begangnen
Treuloſigkeit niederhauen laſſen. Andre ſagen,
daß das dem Vergleiche Schnurgerade zuwi-
der geſchehen wäre.

Mittlerzeit kam ein Abgeſandter Bogdans,
des Fürſten von der Moldau, der ſich frei-
willig unterwarf, und die Anerbietung that,
daß ſein Land ein Lehen des othmanniſchen
Reichs ſeyn ſollte, nachdem er ſich Religi-
onsfreiheit für ſeine Unterthanen ausbedun-
gen hatte. b) Dieſe Unterwerfung war dem
Soliman überaus angenehm. Als er nach-
mals wieder zurückgieng, wartete ihm der
Woywod in Perſon zu Sofia auf, wo er
ihm viele Ehre erweiſen ließ, und unter an-
dern ihn mit einer Art von Kriegsmütze be-
ſchenkte, bei den Türken Kutka genannt, die
aus Straußfedern beſtand, und mit Edel-
ſteinen und andern Zeichen des Oberbefehls
beſetzt war.

Er

b) Kantemir ad a. 1529.

Er belagert Wien.

Der Plan der Kriegshändel zeugte von der Größe des Geiſtes deſſen, der ihn entwarf. Soliman ließ alle andre Plätze liegen, und gieng im Sept. 1529. gerade auf Wien los, das damals nur armſelig befeſtigt war. Inzwiſchen ward es durch eine Beſatzung von 20,000 Mann unter Philipp, dem Pfalzgrafen am Rheine, vertheidigt. Solimans zahlreiche Truppen ſchloſſen es jedoch ſo ein, daß es von Friedrichen, Herzoge von Baiern, des römiſchen Königs Feldherrn, keine Verſtärkung erhalten konnte, da mittlerzeit die ſtreifenden Türken bis Linz alles verheerten.

Er muß die Belagerung aufheben.

Soliman, der die Tapferkeit der Deutſchen kannte, würde der Beſatzung jede verlangte Bedingung bewilligt haben. Allein ſie verſtand ſich zu keinem Vergleiche. Hierauf hatte die Belagerung mit großem Eifer aber wenigem Glücke ihren Fortgang. Der Türken ſchweres Geſchütz blieb theils durch Zufall zurück, theils ward es von den Deutſchen verſenkt, als es jene die Donau herauf brachten; die an vielen Orten angelegten Minen gelangen nicht, und die verſchiednen auf

die

die Stadt gethanen Stürme koſteten dem Soliman 80,000 Mann. c) Da nun die regneriſche Jahrszeit alle Unternehmungen hemmte, hob Soliman die Belagerung auf, ließ vor ſeinen Augen alle gemachte Gefangne niederhauen, und brachte mit großer Schwierigkeit den geſchwächten Uiberreſt ſeiner Armee nach Ofen. Seine bei dieſem Feldzuge erlittne Widerwärtigkeit und Verluſt ſoll ihm ſo nahe gegangen ſeyn, daß er den Fluch über denjenigen von ſeinen Nachfolgern ausgeſprochen haben ſoll, der Wien belagern würde.

Er vertheidigt Ofen.

Nach der Rückkehr nach Ofen beſtätigte Soliman den König Johann in der zinsbaren Herrſchaft von Ungarn, welches er nun als zu ſeinen Erbländern gehörig betrachtete. Als er (J. 1530.) nach Conſtantinopel zurückgekommen war, ward die Beſchneidung ſeiner drei Söhne, Muſtapha, Mohammed und Selim, mit einer Pracht gefeiert, darauf die Vorbereitung ſo viele Zeit wegnahm, daß der König Ferdinand dieſe Gelegenheit ergriff, und durch den tapfern Wilhelm Rogendorf Ofen einnehmen, und die Feſtung belagern ließ.

c) Wenn auch die Hälfte und noch mehr abgeht.

ließ. Doch die Beſatzung that trefliche Gegenwehr; und da die Belagerer ein Schrecken überfiel, entweder wegen der Entſchloſſenheit einer Jüdin, die den Aermel von ihrem Hemde abriß, anzündete, und damit ein Geſchütz losbrannte, oder wegen eines Gerüchts, daß der große Ibrahim, erſter Miniſter zum Entſatze der Stadt anrückte, hoben ſie eilfertig die Belagerung auf. d)

Ungariſche Händel.

Nach den türkiſchen Geſchichtſchreibern, die überaus parteiiſch für den Ruhm ihrer eignen Kaiſer ſind, fiel das folgende Jahr (J. 1531.) Soliman, auf ernſtliches Anhalten ſeines zinsbaren Königs von Ungarn, Ferdinands Gebiete an, ſchlug ihn, und machte ſich einen großen Bezirk Landes unterwürfig. Nach den chriſtlichen Nachrichten verhielt ſich die Sache ſo: König Johann unternahm mit den türkiſchen Truppen die Belagerung von Gran, welche ſich in die Länge verzog. Soliman rückte von Belgrad her ſelbſt mit einem groſſen Heere an, einen Theil davon ſchickte er über die Sau nach Ungarn, mit dem andern rückte

d) Es war im Winter, und ſchon die üble Jahrszeit nöthigte ſie dazu, ſ. Pray. Annal. ad h. a.

rückte er gegen die Grenzen von Steiermark an, konnte jedoch nur mit Mühe die kleine Stadt Günz wegnehmen, und ſeine abgeſchickten Parteien, die ſehr ſtark und zahlreich waren, richteten zwar in den öſterreichiſchen Landen ſchreckliche Verwüſtung an, wurden aber aller Orten von den Deutſchen niedergehauen. Der Kaiſer Karl und ſein Bruder, der König Ferdinand, blieben mit der Hauptarmee zu Wien. Soliman befand nicht für dienlich, ſie anzugreifen, ſondern gieng nach Belgrad zurück; und der ungariſche König Johann mußte die unternommene Belagerung von Gran wieder aufheben.

Begebenheiten des Gritti, eines Günſtlings Solimans.

Hätte ſich der Kaiſer Karl durch ſeinen Bruder überreden laſſen, die in dieſem Feldzuge erlangten Vortheile zu verfolgen, ſo könnten die Türken aus Ungarn vertrieben worden ſeyn. Allein die Händel in Italien lagen Karln ſo ſehr im Sinne, daß er eilig dahin zurückkehrte. Sein Admiral Doria nahm inzwiſchen die Stadt Koron, die Stadt und Feſtung Patraß, und verſchiedne andre Feſtungen im Meerbuſen von Lepanto weg. Allein nachdem Doria dieſe Küſte verlaſſen hatte, konnten die Chriſten ſich in Koron und

den andern in Morea eingenommenen Plätzen nicht behaupten. Gritti, des Doge von Venedig natürlicher Sohn, befand ſich damals an Solimans Hofe, und war ungeachtet der Verſchiedenheit der Religion, ſein vornehmſter Günſtling. Da Soliman hörte, der ungariſche König Johann hätte ſich mit dem Wiener Hofe heimlich eingelaſſen, ſchickte er den Gritti mit einem prächtigen Gefolge von 7000 Leuten ab, um ihm Einhalt zu thun. Dieſer Zug ſchlug für den Gritti unglücklich aus. Die Siebenbürgen und Ungarn fragten wenig nach ſeinem Anſehen; und da einige ſeiner Begleiter den Woywod und Biſchof von Waradein, der ein angeſehener Mann war, niederträchtigerweiſe ermordet hatten, verbanden ſich des Biſchofs Freunde unter einander, belagerten den Gritti im Schloſſe Medgyes, in Siebenbürgen, worin er ſeine Sicherheit geſucht hatte, bekamen ihn gefangen, und ſchlugen ihm den Kopf ab. Indeſſen beſtand doch ein Vergleich, welcher, wie man erzählt, mit des Grosveziers Einverſtändniß, geſchloſſen worden ſeyn ſoll, (J. 1533.) daß ſowohl Ferdinand als Johann den königlichen Namen führen, und nach Johanns Tode ſeine Erben ſich mit den väterlichen Gütern genügen laſſen ſollten.

Um dieſe Zeit begonnte der berufne Barbaroſſa, e) Solimans Admiral, großes Aufſehen zu machen. Sein eigentlicher Name hieß Khairoddin. Sein Vater war ein griechiſcher Renegat von Mitylene. Da er und ſein Bruder Oruch, der gemeiniglich Horukkius genannt wird, von Kindheit auf zum Seeweſen waren angeführt worden, gelangten ſie zuletzt zur Befehlshaberſtelle über ein Geſchwader Seeräuber, die von Selim, König zu Algier, wider ſeinen Bruder Mohammed in Sold genommen wurden. Horukkius, der ältere Bruder, tödtete nachher den Selim, und folgte ihm auf den Throne nach, ward aber ſelbſt bei der Belagerung von Temeſſen von den Spaniern erlegt. Sein Bruder übernahm die Anführung der Flotte, und that ſich ſo ſehr hervor, daß ihn Soliman als den einzigen tüchtigen Mann, den er in dieſen Meeren dem Doria entgegenſtellen könnte, in Dienſte nahm, und zum Kapitän Baſſa, oder Großadmiral erklärte, welche wichtige Stelle damals zuerſt errichtet ward.

Sei=

e) Khairoddin, bei den Chriſten Hariadenus; vom rothen Barte Barbaroſſa.

Seinen erſten Kriegszug that er (J. 1533.) nach der Küſte von Italien, plünderte da verſchiedne Städte, nahm die Stadt Fundi ein, beunruhigte die ganze neapolitaniſche Küſte, und füllte jeden Ort, wohin er kam, mit Blutvergießen und Verwüſtung an. Da ſolchergeſtalt ſein Name furchtbar worden war, unternahm er es, Raſchid, den Sohn Mohammeds, Königs von Tunis, auf ſeines Vaters Thron zu ſetzen, den deſſen jüngerer Bruder Muley Haſſan im Beſitze hatte. Er ſtellte ſich alſo, als ob Raſchid bei ihm wäre, wiewohl er ihn eigentlich zu Conſtantinopel gelaſſen hatte, nahm das ganze Königreich Tunis ein, und unterwarf es dem Soliman.

Der Letzte, da er von Europa nichts zu fürchten hatte, fieng (J. 1533.) einen Krieg wider Perſien an. Es hatte ſich daſelbſt Olam, Fürſt von Adherbijan, der perſiſchen Herrſchaft entzogen, und dem Soliman unterworfen. Er ſtellte dem Sultan als eine mögliche Sache vor, Baghdad zu erobern, und dieſer ſchickte den Großvizier Ibrahim ab, welcher im J. 1533. einen vergeblichen Verſuch auf Baghdad machte, nachher aber ſich gegen Wan wandte, und es mit Sturm einnahm. Das nächſte Jahr (1534.) brach der Sultan ſelbſt nach Aſien auf, traf in der Gegend von Van beim Heere ein, gieng

nach Tauris, und hier verbanden ſich Mozaffer, König von Ghilan, dem alten Hyrcanien, und andre Fürſten des Landes, die ihm zinsbar wurden, mit ihm. Er nahm hierauf Sultaniya ohne große Schwierigkeiten weg, wandte ſich gegen Baghdad, zog daſelbſt ein, und befeſtigte es. Es erhellt, daß die Perſer bei dieſem Feldzuge ſeinen Defterdar oder Oberſchatzmeiſter beſtochen hatten. Er ward hingerichtet, nachdem er den erſten Vezier Ibrahim beſchuldigt hatte, er wäre eben ſo ſtrafbar, als er ſelbſt. Soliman verſchwieg ſorgfältig dieſe Nachricht, die ihm der Schatzmeiſter ſchriftlich gab, indem er unter dem Galgen ſtand. Da aber die Türken der ſterbenden Worte für den ſtärkſten von allen Beweiſen halten, richtete er nach ſeiner Zurückkunft nach Conſtantinopel den Ibrahim hin.

Endlich (J. 1535.) erſchien der Schah Tahmaſp von Perſien im Felde, und drohte Van und Tauris zu belagern; ward aber durch des Sultans Annäherung in Furcht geſetzt, und zog ſich zurück, ja er hielt nach den Berichten der Türken ſo gar um Frieden an. Gleichwohl trat darauf Soliman den Rückzug nach Conſtantinopel an, mit dem völligen Anſchein, als gedächte er ſeine Eroberungen weiter nicht zu behaupten. Nun-

mehr brach Schah Tahmaſp hervor, ſchickte die perſiſche Reuterei dem Sultan nach, und dieſe ſetzte ihm unterwegs ſo ſehr zu, daß er 15,000 Mann, und ſeine Armee den größten Theil ihres Gepäckes einbüßte; ein Umſtand, den die türkiſchen Geſchichtſchreiber ſorgfältig verſchweigen, die vielmehr den Soliman in großen Triumphe in ſeine Hauptſtadt einziehen laſſen.

Der Kaiſer Karl fällt Tunis an.

Indem Soliman während dieſes Kriegszugs abweſend war, brachte der Kaiſer Karl der fünfte eine mächtige Flotte auf, die zuſammen 700 Segel ſtark war, und eine verhältnißmäſſige Anzahl Landtruppen am Bord hatte, und ſegelte damit nach Africa. Er hatte mit dieſer Kriegsmacht das Glück, Guletta, den Schlüſſel von Tunis mit Sturme zu erobern, und bemächtigte ſich dadurch des größten Theils von des Barbaroſſa Flotte, die es vertheidigt hatte. Hierauf ſtellte ſich Barbaroſſa an die Spitze ſeiner Landtruppen, ward aber geſchlagen, und zog ſich nach Tunis zurück, wo 6000 chriſtliche Sklaven, die er hatte, ſich von ihren Feſſeln losmachten, und ſich der Beſatzung bemächtigten.

Er nimmt es ein.

Barbaroſſa flüchtete nach Bona, welches das alte Hippo iſt. Karl zog zu Tunis ein, welches die Spanier plünderten; und die Deutſchen hieben aus Rachgier alle Mohren und Einwohner nieder, die ihnen aufſtießen. Muley Haſſan aber, den Karl wieder auf ſeinen Thron zu ſetzen verſprochen hatte, bewog ihn, dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Es wurden große Schätze an dem Orte gefunden. Barbaroſſa hatte wegen beſorglicher Zufälle zu Bona einige Galeeren verſenkt. Dieſe zog er nun wieder herauf, und ſegelte darinne nach Algier. Karl ſetzte (J. 1536.) unter gewiſſen Bedingungen den Muley Haſſan wieder auf ſeinen Thron, und ſchiffte nach Italien zurück. Obſchon nichts in der Geſchichte gewiſſer ausgemacht iſt, als dieſer ganze Kriegszug, haben ihn doch die türkiſchen Geſchichtſchreiber f) völlig unterdrückt, und den Barbaroſſa an allen Orten und bei allen Gelegenheiten ſiegen laſſen.

Des Doria Glück.

Von Algier ſegelte Barbaroſſa nach Conſtantinopel, wo er in Kurzem über eine neue

f) Denen Kantemir folgt. Aber in den Annal. Turc. ad h. a. gedenken ſie allerdings der Sache.

Flotte geſetzt ward, welche das ganze mittelländiſche Meer durchſtrich, auf Minorka, Sicilien, Apulien landete, endlich Kaſtro in der Provinz Otranto einnahm, von da aus aber auf des Sultans Befehl wider Corfu auslief, das damals den Venezianern gehörte. Soliman war ſelbſt mit einem Heere von 200,000 Mann zu Felde gegangen, und nahm ohne Blutvergießen ganz Albanien ein. Auf Anſtiften des franzöſiſchen Geſandten, de Foreſt, war er entſchloſſen, Italien anzugreiſen; in dieſer Abſicht ward Caſtro weggenommen; allein er verlor 12 ſeiner beſten Schiffe voll Janitſcharen, welche alle Doria, der kaiſerliche Admiral, erlegte oder gefangen nahm, und einige andre Galeeren ſchoß Alexander Contarini, ein venezianiſcher Schiffsbefehlshaber, in Grund. Dies bewog den Sultan, ſeine ganze Macht wider die Venezianer zu wenden, mit denen er bis daher in Freundſchaft gelebt hatte; und er erklärte ihnen Krieg wegen der Beſchimpfungen und Beleidigungen, die ſie ſeiner Flagge angethan hätten. Er lagerte ſich an der Küſte, der Inſel Corfu gegen über, ließ auf der Inſel ſeine Truppen landen, und machte eine groſſe Anzahl von den armen Einwohnern zu Gefangnen, davon blos Barbaroſſa 15,000 auf ſeinen Antheil bekam. Die Stadt Corfu

ward

ward inzwiſchen von zween venezianiſchen Senatoren ſo tapfer vertheidigt, daß Soliman genöthigt war, die Belagerung im September 1537 aufzuheben. Er ward für dieſen Verluſt und Schimpf einigermaßen durch das Glück ſeines Admirals Luſtzi ſchadlos gehalten, der die Inſeln Aegina und Paros bezwang, und der Fürſt von Naxos verſtand ſich dahin, dem Soliman Tribut zu erlegen. Auf dieſen Inſeln machten die Othmannen unermeßliche Beute, und führten eine große Anzahl Gefangne weg. Mittlerweile ward der Friede zwiſchen dem Sultan und König Ferdinand durch die von beiden Seiten fortdaurenden Streifereien gebrochen. Ferdinands Truppen belagerten Eſſek in Slavonien; aber mit ſo wenigem Erfolge, daß ſie die Belagerung anfheben mußten, und auf dem Rückzuge die meiſten von ihnen durch die Türken unter Anführung des Mehemed, Statthalters zu Belgrad, niedergehauen wurden.

In eben dieſem Jahre rüſtete Soliman 80 große Schiffe aus, die unter dem Haſſan Beg und Soliman Baſſa, Statthalter von Aegypten, ſtanden, und auf die Portugieſen und Venezianer, welche den indiſchen Handel an ſich gezogen hatten, kreuzen ſollten. Der Leſer hat bereits geſehen, daß Tuman Bey zu ebenderſelben Abſicht eine Flotte in

das rothe Meer geſchickt hatte. Des Baſſa erſter Schritt war, ſich der Güter und Perſonen aller Venezianer zu bemächtigen, die zu Cairo und Alexandrien wohnhaft waren. Darauf ſegelte er (J. 1538.) das rothe Meer oder den arabiſchen Meerbuſen hinunter, kam vor Aden an, welches am unterſten Ende deſſelben liegt, knüpfte verrätheriſcherweiſe den König dieſer Stadt und vier ſeiner Beamten auf, die er unter dem Vorwande der Freundſchaft auf ſein Schiff gelockt hatte, nahm die Stadt weg, und unterwarf ſich einen Theil des Reichs Yemen.

Hierauf gieng die Flotte vor Diu, eine portugieſiſche Kolonie an der Küſte von Guzerat, mußte aber die Belagerung aufheben. Auf der Rückfahrt durch das rothe Meer hieb er dem Könige von Zebid den Kopf ab, weil er ihm nicht die gehörige Ehrerbietung erzeigt hatte. Darauf landete er zu Joddah, g) dem Seehafen von Mecca, um ſeine Andacht daſelbſt zu verrichten, und ſchickte den Haſſan Beg mit der Flotte nach Suez.

Die Moldau wird angefallen. Die Venezianer werden zur See bekriegt.

Mittlerweile hatte der Sultan in Perſon die Moldau angefallen, deſſen Fürſten ſich der

g) Dſchoddah.

der othmanniſchen Oberherrſchaft entzogen hatten. Peter der vierte, des Bogdan Enkel, und Sohn Stephan des ſiebenten, ſtand unter König Ferdinands Schutze. Soliman richtete grauſamme Verwüſtung im Lande an, und da die Moldauer bei dem erſten Angriff geſchlagen wurden, war der Fürſt genöthigt, aufs neue Tribut zu erlegen. Soliman gab ihm unter dieſer Bedingung ſein Land wieder. Er trug indeſſen Sorge ihm alles das baare Geld und die Schätze abzunehmen, die in der Hauptſtadt Soczowa gefunden wurden. Während dieſes Kriegszugs ſetzte Barbaroſſa ſeine Verheerungen im mittelländiſchen Meere fort, ward aber bei Kanea in Candien von Gritti, venezianiſchem Befehlshaber daſelbſt, zurückgeſchlagen. Die Venezianer ſchloſſen ein Bündniß mit dem Kaiſer, deſſen Flotte unter Doria ſtand, und dem Pabſte; ſo daß die Umſtände zwiſchen dem Doria und Barbaroſſa ziemlich gleich waren.

Als ſich die chriſtliche Flotte verſammelt hatte, ſegelte ſie vorwärts nach der Bai von Larta, oder Ambracia, wo damals die türkiſche vor Anker lag. Da aber des Doria große Schiffe in eine Windſtille geriethen, ſchlug das darauf erfolgende Gefecht zu ſeinem Nachtheile und Schimpfe aus. Indeſſen nahm

Doria Caſtello Nuovo am Meerbuſen von Kattaro weg, und beſetzte es mit 4000 Spaniern. Aus Verdruß darüber fiengen die Venezianer an Friedensunterhandlungen zu pflegen. Kurz hernach litt des Barbaroſſa Flotte durch einen Sturm ſo ſehr, daß er 20,000 Mann eingebüßt haben ſoll. Das folgende Frühjahr 1539 belagerte Barbaroſſa Caſtello Nuovo, und nahm es wieder ein. Da ein Friede zwiſchen Karln dem fünften und Franz dem erſten von Frankreich war geſchloſſen worden, luden dieſe beiden Fürſten die Venezianer ein, mit ihnen ein Bündniß wider die Türken zu ſchlieſſen. Die Republik aber fürchtete ſich eigentlich vor dieſen beiden Mächten mehr als vor den Türken ſelbſt, und räumte, anſtatt ſich mit ihnen zu verbinden, dem Soliman zu Vollendung des Friedensſchluſſes alles ein, worauf er beſtand.

Ofen wird belagert, und von Soliman weggenommen.

Dadurch gewann Soliman mehr Muße, auf die Händel in Ungarn Acht zu haben, wo König Ferdinand nach dem Tode des Königs Johann ſeinen Prinzen und Erben, den jungen König Stephan, angegriffen hatte. Die Mutter, König Johanns Witwe begab

ſich

ſich mit dem Sohne unter Solimans Schutz. Ferdinand ſchickte indeſſen den bekannten Roggendorf ab, welcher Ofen belagerte. Soliman ließ alsbald (J. 1540.) den Baſſa Mohammed mit einer Armee anrücken, um es zu entſetzen, und verſprach der Königin Iſabelle, Stephans Mutter, er wollte den Mohammed in Perſon unterſtützen. Die Deutſchen wurden vor der Stadt (J. 1541.) mit unermeßlichem Blutvergießen geſchlagen. Als Soliman ſelbſt ankam, fand er bereits überall das Land von den Feinden verlaſſen, er nahm verrätheriſcherweiſe Ofen für ſich in Beſitz, und ſchickte ſowohl die Mutter als den Sohn, der noch in der Wiege lag, in einer Art von ehrlicher Verweiſung nach Lippa, im temeswariſchen Bannat, unter dem Vorwande, ſie wären nicht tüchtig zur Regierung. Darauf ließ er die Kirchen in Moſcheen und Ungarn in eine othmanniſche Provinz verwandeln, die unter einem mohammedaniſchen Statthalter ſtehen ſollte.

Ein Kriegszug wider Algier.

Ferdinand, deſſen Armee durch die Unachtſamkeit und Unerfahrenheit ſeines Feldherrn zu Grunde war gerichtet worden, ſah ſich gedrungen, den Soliman durch ſeine Geſand-

ſandten dahin zu bringen zu ſuchen, daß er ihn in Ungarn regieren ließe, erbot ſich zu ebendemſelben Tribute, den die vorigen Könige erlegt hatten, und machte ſich ſogar anheiſchig, ſeinen Bruder Karl den fünften zu einem Bündniſſe zu vermögen, damit Soliman mehr Muße zum perſiſchen Kriege bekäme. Allein der Sultan war ſo weit entfernt, darein zu willigen, daß er vielmehr verlangte, Ferdinand ſollte alle zu Ungarn gehörige Plätze herausgeben, die er noch inne hätte, und, um ihn wegen der Kriegskóſten ſchadlos zu halten, für Oeſterreich Tribut erlegen. Der Baſſa Mehemed, ein ſtolzer, ſtrenger Feldherr, ward damals zum Statthalter von Ungarn ernannt; ganz Siebenbürgen kam theils durch Verrätherei, theils durch Gewalt unter Solimans Gebiete; er machte den jungen Stephan zu deſſen Regenten, welches den Einwohnern ſehr angenehm war. Um dieſe Zeit (J. 1541.) that der Kaiſer Karl der fünfte ſeinen übel bedachten Kriegszug wider Algier, bei welchem ſeine Armee und Flotte durch Hunger und Stürme faſt gänzlich zu Grunde gerichtet wurden.

Ein Bündniß zwiſchen den Franzoſen und Türken. Reggio wird von den Türken geplündert.

Um das Jahr 1542. als der Ehrgeiz Karls des fünſten und Franz des erſten von Frank-

reich

reich ganz Europa entzweit hatte, ließ ſich der Letzte durch ſeine Rachgier ſo weit treiben, daß er den Rincon abſchickte, um den Sultan Soliman dahin zu bringen, daß er Krieg wider Karln erklären möchte. Da Rincon in Italien auf Befehl des du Gaſt, Statthalters von Meyland, von einigen Spaniern getödtet ward, erhielt nach ihm dieſen Auftrag Polinus, welcher eigentlich de la Garde hieß. Als dieſer zu Conſtantinopel angekommen war, fand er den Divan wegen ſeines Anbringens ſehr getheilt, welches dieſes war, zu bitten, daß die Flotte unter dem Barbaroſſa wider des Kaiſers Gebiete ausgeſchickt werden möchte. Der Vezier Soliman aus Eiferſucht gegen den Barbaroſſa ſuchte Anfangs die Sache zu hintertreiben. Allein einiges Geld, das unter die andern Miniſter ausgetheilt ward, verhalf ihm zu einem Verhöre bei dem Kaiſer. Dem Ehrgeize des Letzten ward auf ſo angehme Art dadurch geſchmeichelt, daß einer der mächtigſten Fürſten der Chriſtenheit ſich ſeinen Beiſtand erbat, daß er ſogleich dem Barbaroſſa Befehl gab, eine Flotte auszurüſten. Das that dieſer; und ſie beſtand aus 110 Galeeren nnd 40 Gallionen. Er fuhr mit derſelben nach dem Leuchtthurme von Meſſina zu, nahm Reggio ein, und plünderte es. Darauf (J. 1543.) ſegelte

er längs der Küſte hin, nach Oſtia, und erfüllte ganz Rom mit dem Schrecken ſeiner Waffen; ſo daß der franzöſiſche Geſandte nur mit Mühe durch ſeine Briefe die Einwohner abhielt, die Stadt zu verlaſſen.

Die Belagerung von Nizza wird aufgehoben.

Obwohl dieſes unnatürliche Bündniß zwiſchen den Franzoſen und Othmannen damals Franzen ſehr vortheilhaft war, hat es doch ſeitdem einen ſchädlichen Einfluß auf die Vortheile der Chriſtenheit und die Freiheit Europens gehabt, weil es beſtändig das beliebte Bündniß der Franzoſen bei allen ihren Streitigkeiten mit andern chriſtlichen Mächten geweſen iſt. Nachdem Barbaroſſa die Küſten von Italien beunruhigt hatte, ſegelte er nach Marſeille, wo er lange aufgehalten ward, ehe die franzöſiſche Flotte in Bereitſchaft geſetzt ward, und 8000 Landtruppen an Bord nahm. Die vereinigte Flotte belagerte Nizza. Nachdem die Anſtalten dazu waren getroffen worden, wollte ſich die Stadt durch Vergleich an die Franzoſen ergeben; die Feſtung aber hielt ſich. Als die Janitſcharen hörten, daß ihnen durch den Vergleich die Plünderung des Orts benommen werden ſollte, ließen ſie ſich kaum zurückhalten, den Polinus umzubringen,

und kurz darauf fehlte es den franzöſiſchen Hilfsvölkern an Pulver und Blei; und Barbaroſſa war ſo aufgebracht, daß er mit ſeiner Flotte davon gehen wollte. Indem ward ein Brief von dem ſpaniſchen Feldherrn aufgefangen, der dem Paul innerhalb zween Tage Entſatz verſprach. Hierüber drangen die Janitſcharen in die Stadt, plünderten ſie und ſteckten ſie an, und Barbaroſſa hob die Belagerung auf.

Man glaubte hierauf, er würde den Doria angreifen, der mit ſeiner Flotte bei Villa Franca lag. Allein dieſe beiden großen Admiräle ſcheinen ihre beſondern Urſachen gehabt zu haben, warum ſie nicht zu einem entſcheidenden Treffen kamen; und man ſagte ſogar vermöge guter Zeugniſſe, Doria hätte, damit nicht das Gebiet ſeiner Landsleute, der Genueſer, geplündert würde, den Barboroſſa mit Nothwendigkeiten zu Ausbeſſerung ſeiner Flotte verſehen. Dieſe theilte ſich vor dem Winter in zwei Geſchwader. Das eine verheerte unten ſeinen Vettern Salek und Haſſan die ſpaniſche Küſte, und überwinterte zu Algier, das andre unter ihm ſelbſt zu Toulon.

Abriß von Barbaroſſa.

Barbaroſſa war kein ſolcher Barbar, wie ihn die chriſtlichen Skribenten abbilden. Er hatte Begriffe von der Dankbarkeit; denn er nöthigte einen italiäniſchen Befehlshaber, einen jüdiſchen Jüngling frei zu geben, der der Sohn eines von ſeinen Freunden, und ſeinem Vater ſo willkommen war, daß er bei ſeiner Umarmung todt blieb. Seine Mäßigung bei allen ſeinen Eroberungen, und ſein Verhalten gegen die Franzoſen, nachdem er glaubte, ſie hätten ihn betrogen, waren Tugenden, die bei Barbaren nicht gemein ſind. Seine Tapferkeit, Kriegszucht und Sorge für ſeine Leute würde ſelbſt dem größten Manne Ehre gemacht haben. Es iſt wahr, er verheerte ohn einiges Bedenken das chriſtliche Gebiete. Allein die Chriſten thaten eben dergleichen in dem Othmanniſchen, ſobald ſie dazu Gelegenheit hatten. Er wird jedoch keiner Handlung der Treuloſigkeit beſchuldigt; vielmehr war er im Stande, Gütigkeiten zu erwiedern, und brach ſelten, oder niemals ſein Wort.

Auf ſeiner Rückreiſe (J. 1544.) aus Frankreich nach Conſtantinopel verheerte er die ganze Küſte von Italien, und Sicilien, und breitete überall, wohin er kam, Verwüſtung

und Noth aus. Die Größe der Beute und Anzahl der Gefangenen, die er auf dieſer Fahrt machte, war unglaublich. Denn er ſoll blos von der kleinen Inſel Lipara, die er verheerte, 7000 Gefangne weggeführt haben. Er kam im Anfange des Herbſtes 1544. nach Conſtantinopel zurück, erhielt daſelbſt große Ehre, ward von ſeinem Herrn geliebkoſet, und hatte das Glück, 3 Jahre hernach, 1547, in Friede zu ſterben.

Ein Kreuzzug wider Soliman.

Da Ferdinand den Soliman in Anſehung des Königreichs Ungarn ſo unbeugſam fand, brachte er (J. 1542.) unter den deutſchen Fürſten eine Art von Kreuzzug wider ihn zuwege. Die Reichsarmee hatte Joachim, den Markgrafen von Brandenburg, zu ihrem Feldherrn, und beſtand aus 30,000 Fußgängern und 7000 Reutern. Hierzu ſtießen die Truppen Ferdinands, bei Wien, und ein ſtarker Haufen ungariſcher und ſteyermärkiſcher Reuter, und 3000 auserleſene italiäniſche Fußvölker, die der Pabſt unter dem Aleſſandro Vitellio ſchickte. Sie richteten ihren Zug gegen Ofen. Allein durch das zauderhafte Betragen des Markgrafen von Brandenburg ſchlug das ganze Unternehmen ſchimpflich

lich und unglücklich aus. Anſtatt gerades Weges auf Ofen loszugehen, belagerten ſie Peſth. Ihre Unternehmungen aber wurden ſo übel veranſtaltet, daß, wenn nicht eine Hand voll Italiäner unter dem Vitellio gethan hätte, ſie alle auf dem Rückzuge müßten zu Grunde gerichtet worden ſeyn. Als ſie nach Wien kamen, ward die große Kriegsmacht abgedankt. Ferdinand ließ, ſeine Schande zu bedecken, den Pereny, einen ungariſchen Großen, gefangen ſetzen, weil er Verdacht hatte, daß er nach der ungariſchen Krone ſtrebte.

Ungarn wird angefallen.

Mit dem Frühjahre 1543. fiel Soliman in Perſon den dem König Ferdinand zuſtändigen Theil von Ungarn an, eroberte viele wichtige Plätze, belagerte Gran, das ihm durch zween ſpaniſche Befehlshaber niederträchtigerweiſe übergeben ward, und darauf Stulweißenburg. Hier war der Angriff und die Gegenwehr in gleichem Grade hartnäckig, ſelbſt die Weiber fochten auf den Wällen, und eine Ungarin ſchlug, ſagt man, zween Türken mit einem einzigen Senſenhiebe die Köpfe herunter. Dennoch ward der Ort zuletzt von Soliman eingenommen. Er ſoll den

Ver-

Vergleich gebrochen, und viele der vornehmſten Bürger wegen ihrer Neigung für Ferdinanden hingerichtet haben. Die Türken ſetzten ihre Verwüſtungen noch in dem folgenden Jahre (1544.) fort, nahmen Viſſegrad und andre Plätze ein, drangen in Slavonien und Kroatien vor, und ſchlugen bei Selnik in der zagoriſchen Grafſchaft die königlichen Truppen unter dem Serini. Ferdinand ſah ſich durch ſo viele widrige Fälle gezwungen, bei Soliman dringend um einen Frieden zu bitten. Bereits 1545. ward Gerhard Wettrich, ein gelehrter Mann, nach Conſtantinopel abgeſchickt. Endlich kam im Jahre 1547. H. 954. ein Waffenſtillſtand auf fünf Jahre zu Stande, in welchem Kaiſer Karl mit dem Könige von Frankreich und der Stadt Venedig gleichfalls begriffen war. Der Sultan behielt alles, was er erobert hatte, und König Ferdinand bezahlte einen jährlichen Tribut von 30,000 Ducaten.

Solimans Sohn ſtirbt J. 1545.

Mitten unter allen dieſen Siegen erlitt Soliman ein empfindliches Unglück durch den Tod ſeines Sohns Mohammed, von dem er die Nachricht mit ungemeinem Kummer erhielt, eben als er aus Ungarn zurückkam,

 und

und ſeinen ſiegreichen Einzug zu Conſtantino-
pel halten wollte.

Ein Krieg mit Perſien J. 1547.

Tahmaſp der erſte regierte damals noch in Perſien. Da er den Alkaſib h) Mirza, der König in Schirwan und ſein eigner Bruder geweſen ſeyn ſoll, beleidigt hatte, wandte ſich dieſer an Soliman, überredete ihn, eine große Armee in das Feld zu ſtellen, und verſprach, ihn zum Herrn von ganz Perſien zu machen. Indem Soliman auf dieſem Zuge begriffen war, kamen ſeine zween Söhne, Bajazet und Muſtapha, aus ihren Statthalterſchaften von Iconium und Amaſia, um ihm ihre Ehrerbietung zu bezeugen. Allein ihr Vater, welcher argwohnte, ſie hätten ehrgeizige Gedanken, nahm ſie kaltſinnig auf, und ſchickte ſie (J. 1548.) nach ihren Statthalterſchaften zurück. Er rückte nach Adherbijan, nahm Tauris, Van und Amzeh weg, zerſtreute hier die perſiſchen Truppen, überſchwemmte mit Hilfe des Alkaſib Mirza das ganze Land, und bemächtigte ſich der Schätze des Schah zu Kom, Kaſchau und Iſpahan.

Nun-

h) Er heißt Elkas, und war allerdings des Thamaſpi Bruder. Reiske.

Nunmehr (J. 1549.) reute es den Alkaſib, und er wäre gern wieder zu Gehorſame gekommen. Da man es aber inne ward, flüchtete er von Baghdad, wo er dem Beglerbeg an die Seite geſetzt worden war, nach Georgien, von da nach dem arabiſchen Irak, wo ein arabiſcher Fürſt ihn an den Tahmaſp auslieferte, der ihn hinrichtete. Soliman ſcheint um dieſe Zeit nach Conſtantinopel zurückgekehrt zu ſeyn, und die Vollendung des Kriegs dem Baſſa Mehemed überlaſſen zu haben. Dieſer drang in Georgien ein, eroberte eine Menge Städte, und legte in viele feſte Oerter Beſatzungen. Ein gleiches that er auf das Neue im folgenden Jahr 1550, worauf er die Truppen nach Conſtantinopel zurückführte.

Begebenheiten des Muley Haſſan.

Muley Haſſan, den wie wir oben geſehen haben, Karl der fünfte zum König von Tunis gemacht hatte, befürchte, des Barbaroſſa oben gedachte Kriegsrüſtung möchte auf ihn abgeſehen ſeyn, und kam im Jahre 1543. nach Neapel, um ſich daſelbſt dem Kaiſer zu Erhaltung fernern Schutzes zu Füſſen zu werfen. Er befand ſich eben zu Neapel, als Barbaroſſa genöthigt war, von Nizza abzu-

ziehen. Er empfieng daſelbſt Nachricht, daß ſein Sohn Ahmid ſich zum Könige aufgeworfen, und ſeine Herrſchaft an ſich gezogen hätte. Muley Haſſan, der wohl mit Gelde verſehen war, dingte einige italiäniſche Soldaten auf gut Glück, die unter einem gewiſſen Lofredi ſtanden, und ſchiffte nach Tunis. Als er aber einen Verſuch that, ſeinen Thron wieder zu beſteigen, ward er geſchlagen und gefangen genommen, und ſein unnatürlicher Sohn ſtach ihm die Augen aus. Tonarres, des Kaiſers ſpaniſcher Befehlshaber in Guletta, ließ hierauf den Abdalmalec, Ahmids ältern Bruder, holen; der durch Kriegsliſt Tunis einnahm. Er ſtarb aber, nachdem er ſeine königliche Würde nur 28 Tage beſeſſen hatte. Ihm folgte ſein Sohn Mohammed, ein Kind von 12 Jahren. Da er aber unter der Vormundſchaft dreier Staatsverweſer ſtand, ward ihr Regiment dem Volke ſo unerträglich, daß Ahmid wieder nach Tunis gelaſſen wurde. Hier richtete er grauſamerweiſe alle ſeine Feinde hin. Blos ſein Vater entkam durch Begünſtigung des Tonarres, der ihm in Guletta Zuflucht verſtattete.

Draguts Eroberungen J. 1550.

Während dieſer Verwirrung bemächtigte ſich Dragut, ein berüchtigter türkiſcher Seeräu=

räuber in dieſen Meeren, verſchiedener Städte im Königreiche Tunis, beſonders der Stadt Moahdia; und da er von Soliman unterſtützt ward, richtete er in dem Gebiete der chriſtlichen Mächte erſtaunliche Verwüſtung an. Der Kaiſer Karl gab darauf ſeinem Admirale Doria Befehl, den Seeräuber zu unterdrücken, und ſeinen vornehmſten Schlupfwinkel Moahdia, zu ſchleifen. Das that Doria mit Beihilfe einiger Ritter von Malta. Dragut ſuchte Hilfe bei Soliman, der, über des Doria Glück und angerichtete Verheerung erbittert, dem Dragut 140 Segel unter dem Baſſa Sinan gab, der in Sicilien landete. Hier nahmen ſie die Feſtung Auguſta auf der öſtlichen Seite der Inſel ein, thaten einen vergeblichen Angriff auf Malta, ſegelten nach der Inſel Gozzo, und führten von da über 6000 Gefangne weg. Von da ſegelten ſie nach Tripoli, das damals, vermöge einer Schenkung des Kaiſers, die Malteſer Ritter inne hatten, und nahmen es (J. 1551.) nach einer tapfern von der Beſatzung gethanen Gegenwehr, durch die Verrätherei eines franzöſiſchen Renegaten ein. Allein die Othmannen überſchritten den geſchloßnen Vergleich, und beraubten die Beſatzung ſowohl ihrer Freiheit als ihrer Güter.

Die Abſendung der kaiſerlichen Flotte wider den Dragut betrachtete Soliman als einen Friedensbruch, und noch vor Ablauf des Waffenſtillſtandes mit König Ferdinanden ließ er ihm Jahre 1550. Krieg wider ihn erklären. Durch ſeine verrätheriſchen Ränke hatte der Prälat Georg Martinuzzi, ein ehmaliger Mönch, die Iſabelle, des jungen ungariſchen Königs Stephans Mutter, genöthigt, Siebenbürgen an Ferdinanden zu übergeben, und Martinuzzi erhielt zur Belohnung das Erzbisthum Gran und den Kardinalshut. Die Königin wandte ſich an den Hof zu Conſtantinopel, und der Sultan ſchickte den Mehemed Baſſa, die Königin wieder in Siebenbürgen einzuſetzen. Er brach im Jahre 1551. in Oberungarn ein, eroberte Lippa und mehrere Plätze, vor Temeswar aber konnte er dies Jahr nichts ausrichten. Das folgende Jahr (1552.) belagerte er aufs Neue und eroberte Temeswar, brach aber höchſt treuloſerweiſe den geſchloßnen Vergleich. Er nahm noch andre Plätze ein, ſchlug die königlichen Truppen unten den Anführern Teifel und Pallavicini, wurde aber bei einem Angriffe auf Eger oder Agria im Jahre 1553. mit Verluſt von mehr als 6000. Mann zurückgetrieben

ben. Zur Schande der franzöſichen Regierung verheerten dieſes Jahr die Ungläubigen, auf Anſtiften Heinrichs des zweiten aus Frankreich, die Küſten von Italien und den Inſeln des mitelländiſchen Meeres.

Nicht ſo günſtig war dem Soliman das Kriegsglück in Aſien. Schah Tahmaſp brachte nicht nur die ihm abgenommnen Plätze wider an ſich, ſondern fiel auch in das türkiſche Gebiete ein, da keine Truppen es zu bedecken in der Nähe waren, und eroberte Arjiſch und Akhlat am See Wan. Iskander Baſſa brachte endlich einige Truppen zuſammen, ward aber von den Perſern geſchlagen. Mit dem Frühjahre 1553. brach der Sultan ſelbſt nach Aſien auf. Allein ſchon lange war eine Verſchwörung wider ſeinen häuslichen Frieden zwiſchen ſeiner begünſtigten Beiſchläferin Roxolane und ihrem Schwiegerſohne Ruſtan, dem Großveziere errichtet worden. i) Roxolane hatte Kinder, die ſie gern zum Reiche erheben wollte; und Soliman hatte zween Söhne, Muſtapha und Jehann Ghir, die ihnen im Wege ſtanden. Die chriſtlichen Skribenten haben, vielleicht wegen des wider den Soliman gefaßten Vorurtheils, aus dem Mu=

i) Weitläuftig bei Knowles Turc. Hiſt. p. 512. ſeq. auch Bußbeks Briefe.

Muſtapha den liebenswürdigſten Prinz gemacht. Soviel iſt gewiß, daß ſein Vater auf ſeinen und ſeiner andern Söhne Ehrgeiz lange Zeit eiferſüchtig war, und ſie genau beobachten ließ.

Geſchichte von Solimans Sohn Muſtapha.

Was innerhalb der Mauern des Serails, oder wo des türkiſchen Kaiſers Aufenthalt genommen wird, vorgeht, wird ſo geheim gehalten, oder durch verſchiedentliche Gerüchte ſo ungewiß gemacht, daß es für einen Schriftſteller ſehr unſicher iſt, ſich auf beſondre Umſtände in Anſehung der Begebenheiten und Gemüthsarten einzulaſſen. Man iſt inzwiſchen einig, daß Muſtapha, der Liebling des Reichs war, und ihn Roxolane, wie es bei ehrgeizigen gottloſen Frauen etwas gemeines iſt, als die vornehmſte Hinderniß zwiſchen ihren Kindern und dem Throne betrachtete. Soliman war nunmehr bejahrt; ſie hatte daher um ſo viel größre Gewalt über ſeine Neigungen. Sie überredete ihn, den Muſtapha und ſeine Mutter in die entlegene Statthalterſchaft von Caramanien zu ſchicken; und Ruſtan, der ihre Tochter zur Gemahlin hatte, ſuchte ihm einen Theil ſeines Einkommens abzuſchneiden. Damit es ihr deſto beſſer gelingen

gen möchte, ſtellte ſie ſich außerordenlich fromm an, und wollte ſich nicht wieder überreden laſſen, dem Sultane beizuwohnen, bis daß er ſie feierlich zur Gemahlin nahm. Darauf brachte ſie dem Soliman Vorſtellungen bei, daß er Gefahr von Muſtapha zu beſorgen hätte, und ſuchte ihn, wenn wir den chriſtlichen Skribenten glauben ſollen, zu vergeben. Da aber dieſe Gottloſigkeit nicht von ſtatten gieng, befahl Soliman dem Ruſtan, eine große Armee aufzubringen, unter dem Vorwande, wider die Perſer auszuziehen, eigentlich aber, um den Muſtapha gefangen zu nehmen, und in Ketten nach Conſtantinopel zu ſchicken.

Es war dem Muſtapha leicht die Gefahr einzuſehen, worinne ſowohl ſeine Perſon als ſein Recht auf die Krone ſtand; und er war ſo beliebt, daß er von den wider beides gefaßten Anſchlägen Nachricht erhielt. Er brachte 7000 Reuter auf, und trat ſeinen Zug nach Syrien an. Dieſes war genug, dem Ruſtan zu zeigen, daß ſein Anſchlag entdeckt wäre. Er zog alſo plötzlich wieder nach Conſtantinopel zurück, und wandte vor, es wäre in Syrien ruhig.

Er wird nach Aleppo beſchieden. Er wird durch Solimans Grauſamkeit umgebracht.

Ein Tyrann hält jede Handlung einer gerechten Vorſicht für eine aufrühriſche. Das folgende Jahr 1553. ſtellte ſich Soliman ſelbſt an die Spitze einer großen Armee, und befahl dem Muſtapha, vor ihm im Lager zu erſcheinen, das er bei Erelli, unweit von Iconium, geſchlagen hatte. Der Prinz, der vielleicht wußte, daß ſein Widerſtand vergeblich ſeyn würde, ſuchte ſeinen Vater durch ein großmüthiges Vertrauen zu gewinnen, und kam vor die Thüre des Zelts des Sultans. Er bemerkte, daß er einen Dolch an der Seite führte, auch dieſen ließ er außerhalb des Zelts. Als er hinein trat, kamen ihm 7 Stumme entgegen, die ihn zu Boden warfen. Allein entweder wegen der Stärke des Prinzen oder ihrer eignen Abneigung brachten ſie einige Zeit zu, ehe ſie ihn erdroſſelten. Der unnatürliche Vater ſchalt aus einem Fenſter an der Querſeite auf ihre Saumſeligkeit, und drohte ihnen. Darauf machten ſie ſeinem Leben ein Ende.

Das gieng ſo geheim zu, daß Jehan Ghir, ſein Bruder, nichts von der Sache wußte. Der Sultan, deſſen Günſtling er war, gedachte ihm des Muſtapha Güter und Schätze zu ſchenken. Allein ſobald Jehan Ghir den tod=

todten Körper anſichtig ward, entleibte er ſich auf der Stelle, entweder aus Liebe für ſeinen Bruder, oder aus Beſorgniß, was ſein eignes Schickſal ſeyn müßte.

Als die Mordthat ruchbar wurde, hätte ſie beinah dem Soliman das Reich und Leben gekoſtet, weil die Janitſcharen und Soldaten, die den Muſtapha mit ſich gebracht hatten, einen Aufruhr erregten. Er ward jedoch theils durch des Sultans Unerſchrockenheit, theils durch ſeine zu gelegner Zeit angebrachte Willfährigkeit geſtillt. Er ſah ſich genöthigt, den Ruſtan ſeiner Macht zu berauben. Sobald aber die Gefahr vorüber war, richtete er den Ahmed, Ruſtans Nachfolger, hin, der das vornehmſte Werkzeug bei Stillung des Auflaufs geweſen war, und Ruſtan gelangte wieder zu ſeiner Macht.

Auf ſolche Art wird überhaupt dieſer Vorfall von den chriſtlichen Geſchichtſchreibern erzählt. Die türkiſchen ſcheinen zuzugeben, daß Muſtapha ſtrafbar geweſen ſey, und einige derſelben ſagen, nicht ohne alle Wahrſcheinlichkeit, Jehan Ghir wäre auf ſeines Vaters Befehl vergeben worden.

Fortgeſetzter Feldzug wider Perſien.

Im folgenden Frühjahre 1554. rückte Soliman wider den Schah von Perſien an, forderte

derte ihn zum Treffen auf, belagerte Erivan, nahm es ein, und zerſtörte es, wiewohl es die ſchönſte Stadt dieſes Reichs war. Er gieng hierauf vor Nakſivan, verwüſtete die ganze Gegend zwiſchen Tauris und Maragha. Verſchiedne der perſiſchen Statthalter oder vielmehr Fürſten begaben ſich unter ſeinen Schutz und begünſtigten ſeine Unternehmungen. Das folgende Frühjahr (J. 1555. H. 963.) zog er nach Baghdad, wo auf des Schah demüthiges Anſuchen ein Friede geſchloſſen ward, und die Städte Van, Maraſch und Moſul zu den Grenzen des othmanniſchen Gebietes auf dieſer Seite hinzugefügt wurden.

Mißhelligkeit zwiſchen Solimans Söhnen.

Nunmehr waren zween Söhne Solimans von der Roxolane zu den männlichen Jahren gekommen, Bajazet und Selim. Bajazet war der Mutter Liebling. Beide waren einander gehäſſig. Ein unbekannter Menſch erſchien blos in Begleitung von 40 Mann an den Grenzen der Moldau und Wallachei, und gab ſich für den verſtorbnen Prinz Muſtapha aus. Vielleicht war er ſein Sohn wirklich; indem der andre Sohn kurz nach ſeinem Vater war hingerichtet worden. Einige ſagen, dieſer vorgebliche Muſtapha wäre

von Bajazet aus Haſſe gegen ſeinen Bruder aufgeſtellt worden. Dem ſey wie ihm will, ſo iſt es gewiß, daß Selim ſeinem Vater, der nunmehr alt und ſchwach war, die Meinung beibrachte, dieſer angebliche Muſtapha wäre vom Bajazet angeſtellt, und der Sultan beiden befahl, ſich in ihre Statthalterſchaften zu begeben. Bajazet weigerte ſich würklich, zu gehorchen, begab ſich nach Ancyra, und brachte eine große Armee auf.

Mittlerweile übertrug Soliman die Fortſetzung des Kriegs wider den Muſtapha ſeinen Sanjiaken oder andern Feldherrn. Des Muſtapha Soldaten giengen durch; er ward gefangen genommen, nach Conſtantinopel geſchickt, und auf die Folter geworfen, da er dann ſein Bündniß mit dem Bajazet entdeckte. Hierauf ſtürzte man ihn in die See. Die chriſtlichen Skribenten ſetzen dieſe Hinrichtung in die Zeit, da Bajazet am Hofe und in Solimans Gewalt war, und ſagen, er wäre auf Roxolanens Fürbitte begnädigt worden. Doch die Türken ſind zuverläſſiger; und dieſe melden, Bajazet wäre das vornehmſte Werkzeug geweſen, des Muſtapha Aufruhr zn dämpfen, und weit entfernt, ſich ungehorſam zu bezeigen, wäre

er, ſolange noch ſeine Mutter lebte, ruhig geblieben. k)

Seine Flotten verheeren Spanien.

Auf Anſuchen des Königs Heinrich des zweiten von Frankreich, welcher den Krieg gegen Kaiſer Karln immer fortſetzte, wurden die Küſten von Spanien abermals (J. 1555.) von Solimans Flotte unter dem Karli Ali Beg verheert; ein gleiches ſoll kurz darauf noch einmal geſchehen und eine Flotte unter dem Piala Baſſa zu der franzöſiſchen geſtoßen ſeyn, mit welcher ſie Meſſina, Reggio, und nachher die baleariſchen Inſeln verheerte. Die Othmannen ſcheinen nunmehr eine furchtbare Seemacht geweſen zu ſeyn. Denn außer den Verwüſtungen, die ſie dieſes Jahr in Europa anrichteten, gieng eine andre Flotte unter Piri Reis vor Ormus, und plünderte es, deßgleichen die benachbarten Gegenden am perſiſchen Meerbuſen, und kehrte darauf durch die Enge des rothen Meers nach Suez zurück, von da die reiche Beute dieſes Kriegszugs nach Conſtantinopel abgeführt wurde.

Seine

k) Die Sache ſetzt ſich dadurch aus einander, wenn man zween falſche Muſtafa annimmt; den einen unterſtützte Bajazet, den andern unterdrückte er.

Seine bürgerlichen Anordnungen.

Soliman machte ſich damals eine kleine Zwiſchenzeit von Ruhe (denn völliger Friede war weder mit dem König Ferdinand noch mit den Perſern) zu Nutze, um einige bürgerliche Anordnungen zu treffen. Zu dem Ende ſetzte er das Kanun Nâmeh, oder das Buch der Regeln auf, das bis dieſen Tag am othmanniſchen Hofe in großem Anſehen ſteht. Es iſt eine Art von ſyſtematiſchem Verzeichniſſe der Ordnung und Rangfolge der Ehrenſtellen nebſt ihren Gerechtſamen, der Einkünfte und Ausgaben im Reiche. Er verordnete ferner, daß von nun an die Söhne der Kaiſer keine Statthalterſchaften bekommen, ſondern an oder nahe bei dem Hofe unterhalten werden ſollten. Er ließ es auch an Befriedigung ſeiner Prachtliebe nicht ermangeln. Denn er vollendete nunmehr den Bau der Moſchee, die er nach ſich Solimanijeh nannte. Sie ſteht auf einer Anhöhe gegen den Hafen von Conſtantinopel zu. Ob ſie aber gleich ohne Widerrede ein ſehr prächtiges Gebäude iſt, ſo übertreiben doch diejenigen die Sache, welche ſagen, kein Gebäude in der Welt wäre damit zu vergleichen. Die türkiſchen Schriftſteller melden, Soliman hätte 10 Jahre mit dieſen wichtigen Anord-

nungen zugebracht. Wir dürfen jedoch daraus nicht ſchließen, daß er dieſe 10 Jahre über in keine kriegeriſchen Unternehmungen durch ſeine Admiräle oder Feldherren wäre verwickelt geweſen.

Der Krieg in Ungarn.

Der Baſſa von Ofen, Ali, führte (J. 1555.) Beſchwerden über die Streifereien, welche von Sigeth, Babocza und den benachbarten Plätzen aus in das türkiſche Gebiete geſchähen, überfiel Babocza (Babotſch) in Niederungarn unterhalb der Donau, und that einen Angriff auf Sigeth, einen der wichtigſten Oerter dieſes Landes. Da ihm derſelbe fehlſchlug; nahm er im Junius 1556. eine ordentliche Belagerung des Orts vor, und ſetzte ihm einige Zeit über mit größter Wuth zu. Da ihn aber die Herzhaftigkeit der Beſatzung unter dem Horwath beſtändig zurückſchlug, und indeſſen die Deutſchen anrückten, und Babocza belagerten, hob er den folgenden 22. Julius die Belagerung auf, nachdem er über 2000 Mann davor verloren hatte, und gieng den Deutſchen entgegen. Es kam zum Gefechte, in welchem der Verluſt von beiden Theilen ziemlich gleich war, doch mußten ſich die Deutſchen von Babocza wegzie-

ziehen, und die Türken nahmen vom neuen die Belagerung von Sigeth vor, mußten aber doch den ſechſten Tag, ohne etwas aus=gerichtet zu haben, abziehen. Indeſſen kam der Erzherzog Ferdinand mit einer friſchen Armee aus Deutſchland an; die Deutſchen be=lagerten nunmehr Korothna, unweit von Ba=bocza, und eroberten es; worauf die tür=kiſchen Truppen Babocza ſelbſt und andre be=nachbarte Plätze verließen, und ſich unter großem Verluſte, den ſie durch die nachſe=tzenden Deutſchen litten, nach Fünfkirchen zurückzogen. l)

Abſterben der Roxolane.

Im Jahre 1557. ſtarb Roxolane, die Mutter m) und Beſchützerin Bajazets. Hier=auf verließ Bajazet den Hof und begab ſich nach Kutaiyah in ſeine Statthalterſchaft. Der Vater befahl ihm, ſich weiter zu entfernen,

 und

l) Das bisherige, ſo wie die ungariſchen An=gelegenheiten überhaupt, habe ich aus dem P. Pray und aus der Synopſi Hiſt. Hung. zuſammengezogen.

m) Aus dem Betragen der Roxolane ſcheint ſich das nicht zu beſtätigen; daß Bajazid auch ihr Sohn war. Ihr Tod in dem angegebnen Jahre ſcheint mir auch noch kein zuverläſſiger Um=ſtand zu ſeyn.

und zu Amaſia ſeinen Hofſitz zu nehmen, während daß Selim durch ſeine Ränke ausgewirket hatte, daß er ſich in der Nähe des Hofes zu Pruſa aufhalten durfte. Bajazet that Vorſtellungen, die aber nichts ausrichteten; und endlich ward er als ein Ungehorſamer und Empörer mit Truppen verfolgt. Selim an ihrer Spitze rückte an, um Iconium einzunehmen, damit er den Bajazet am Rückzuge nach Syrien hindern möchte, wo er ſicher war große Unterſtützung zu finden. Bajazet brachte, da er bei dem Volke viele Liebe hatte, eine kleine Armee bei Ancyra zuſammen; mit dieſer zog er hin, den Selim anzugreifen, oder ſich wenigſtens den Weg nach Syrien zu öfnen. Ehe er aber Iconium erreichen konnte, hatte Soliman Sorge getragen, den Selim mit einem ſtarken Haufen ſeiner beſten Truppen, einem großen Zuge Geſchütze, (daran es dem Bajazet fehlte) und einigen ſeiner beſten Feldherren zu verſtärken. Dem allem ungeachtet verließ ſich Bajazet auf die Liebe der Soldaten ſeines Vaters zu ihm, und wagte ein Treffen. Es blieben darinne 40,000 Türken. Bajazet ward zum Rückzuge genöthigt, that ihn aber in ſo guter Ordnung, daß Selim ſich nicht getraute, ihm nachzuſetzen. Bajazet erlangte durch dieſes Treffen größern Ruf, als durch alle

alle ſeine vorigen Thaten, wegen der großen Nachtheile von mancherlei Art, die er wider ſich gehabt hatte.

Soliman geht hinüber nach Aſien.

Dieſes nöthigte den Soliman, ſo alt er auch war, im Junius 1559. nach Aſien überzuſetzen. Ihn begleitet der deutſche Reſident Busbek, deſſen unterhaltende Briefe die zuverläſſigſten Nachrichten ſind, die wir von den Türken um dieſe Zeit haben. Des Sultans Uibergang nach Aſien vereitelte alle Anſchläge Bajazets, der ſich nunmehr gern unterworfen hätte. Als man ihn aber benachrichtigte, ſein Vater wäre zu ſeinem Untergang entſchloſſen, flüchtete er mit großer Schwierigkeit mit nicht mehr als 20 Begleitern nach Perſien, und ward daſelbſt von dem Schah Tahmaſp aufgenommen.

Er bringt ſeinen Sohn um.

Anfangs ſchien ſich Schah Tahmaſp ſeiner ſehr ämſig anzunehmen, und ſchickte eine Geſandtſchaft an den Sultan ab, um ihn mit ſeinem Sohne auszuſöhnen. Als aber der Hof zu Conſtantinopel theils Drohungen theils Beſtechungen und Verſprechungen anwandte, ſo ward in kurzem des Schahs Ehrlichkeit

wankend. Der Prinz ward eingeſchloſſen und in Verwahrung gebracht. Als endlich Soliman im Jahre 1562. zween Befehlshaber, den Haſſan Aga und dem Baſſa von Maraſch, mit beträchtlichen Summen abgeſchickt hatte, ſetzten dieſe den Schah in Verſuchung, daß er ihnen Erlaubniß gab, den Bajazet umzubringen. Haſſan that das mit eigner Hand, indem er ihn und drei ſeiner Kinder im Gefängniſſe erdroſſelte. Ein vierter Sohn Bajazets ward zu Pruſa erdroſſelt.

Tripoli wird angefallen.

Schon lange hatten die Malteſerritter ſich Mühe gegeben, die chriſtlichen Mächte zu bewegen, ihnen zur Wiedereroberung von Tripoli in der Barbarei behilflich zu ſeyn. Es ward endlich mit Beihilfe des Pabſtes und des Königs in Spanien eine beträchtliche Flotte ausgerüſtet, die im Februar 1560 nach der im dortigen Meerbuſen gelegnen Inſel Zerbi ſegelte, und aller Anſtalten des Draguts, welcher Statthalter von Tripoli war, ungeachtet, die ſtärkſte Feſtung auf der Inſel wegnahm. Mittlerweile ſetzte der türkiſche Admiral Piala-Baſſa eine Schaar Volks auf der Inſel aus, die er auf 85 Galeeren dahin gebracht hatte; und ehe noch die Chriſten die

die neuen Feſtungswerke, die ſie vorhatten, ausbauen konnten, griff er das Uiberbleibſel der Flotte an, indem ein Theil davon vorher nach Malta zurückgegangen war, und richtete es zu Grunde.

Darauf belagerten die Ungläubigen die Fe-Feſtung, die trefliche Gegenwehr that. Dragut, der die Inſel einem kleinen Mohrenfürſten, Namens Karawan, abgenommen hatte, brachte häufige Verſtärkung zur Fortſetzung der Belagerung herbei; und da der Beſatzung das Waſſer gänzlich abgieng, ward der Ort übergeben, nachdem ihr das Leben war verſprochen worden. Auf dieſem Kriegszuge ſollen die Chriſten außer den Schiffen 18,000 Mann verloren haben. Einige Spanier von großem Range wurden zu Gefangnen gemacht, und mußten ſich loskaufen. Piala ſoll den vornehmſten derſelben, der ein Sohn des Herzogs von Modena war, verſteckt haben, in der Abſicht ſein Löſegeld für ſich zu behalten. Als er aber fand, daß Soliman ſehr genau nach dem jungen Herrn fragte, brachte er ihn heimlich um, ſo daß man niemals weiter von ihm gehört hat. Da ſolchergeſtalt die Türken ſieghaft waren, ſetzten ſie das ganze folgende Jahr 1561, ihre Verwüſtungen in Italien, Sicilien und Malta fort. Der König in Spanien Philipp der zweite

rüſtete zwar unter ſeinem Admirale Mendoza eine Flotte wider ſie aus; allein ſie ward durch Stürme zerſtreut, und 25 ſeiner Galeeren giengen nebſt dem Admirale verloren.

Solimans Glück.

Busbek, der damals zu Conſtantinopel war, unterrichtet uns, Soliman habe mit ſo vielem Kaltſinne, und einer ſo gleichgültigen Mine, als ob es ihn gar nichts angienge, die Zeitung von ſeinem großen Glücke zu Zerbi erhalten, und die weggenommene chriſtliche Flotte nebſt den Gefangenen, die mit groſſer Pracht aufgführt wurden, mit angeſehen. Aber ſein Admiral Piala und die Othmannen überhaupt verfuhren nicht mit ſolcher Mäſſigung; und den Gefangenen wurde ſehr ſchimpflich und unmenſchlich begegnet.

Ein Vergleich mit den Deutſchen.

Dieſes große Glück und die anwachſende Macht Solimans, der nunmehr ſolche Kriegsrüſtungen gemacht hatte, welche dem deutſchen Reiche den Untergang drohten, bewog den Kaiſer Ferdinand, an den ſein Bruder Karl wenige Jahre vorher (J. 1558.) das Reich abgetreten hatte, im Ernſte auf einen Frie-

Frieden mit Soliman zu denken, weil ſie damals mit einander auf einem ſehr ungewiſſen Fuſſe ſtanden. n) Als zu Frankfurt den 24. November 1562. ein Reichstag zur Wahl Erzherzogs Maximilians zum römiſchen Könige gehalten wurde, kam dahin der von Soliman abgeſchickte Ibrahim Baſſa mit Geſchenken und einem Briefe, zur Antwort auf den Antrag, den ihm Busbek wegen eines achtjährigen Waffenſtillſtandes gethan hatte. Unter den Bedingungen deſſelben war die erſte die, daß Ferdinand zu einem Pfande des Friedens jährlich 30,000 Dukaten nebſt den Rückſtänden von 2 Jahren bezahlen ſollte. o)

n) Schon 1553. hatte König Ferdinand den Anton Veranzy und Franz Zagy nach Conſtantinopel geſchickt, um einen Frieden zu erhalten; ſie bewirkten doch ſo viel, daß der vor einigen Jahren dahin abgeſandte Johann Malvek aus dem Gefängniſſe entlaſſen und mit Vergleichspunkten nach Wien abgeſchickt ward. Als er wieder zurückgehen ſollte, ſtarb er zu Comorn; und damals ward eben der bekannte Busbek an ſeine Stelle ernannt. Aber die Unterhandlungen kamen lange zu keinem Ende. Die andern Geſandten giengen 1557. von Conſtantinopel weg; und das folgende Jahr bewirkte Busbek einen Waffenſtillſtand auf ſieben Monate, der von Zeit zu Zeit erneuert ward, bis endlich im Jahre 1562. der Friede zu Stande kam.

o) S. Busbequii relat. Turciæ legationis.

Dieſen Stillſtand überlebte Ferdinand nur um 2 Jahre. Da auf ward er mit dem Anfange der Regierung ſeines Sohns und Nachfolgers, Kaiſers Maximilian des zweiten, überſchritten; aber von welchem Theile zuerſt, das iſt ſchwer zu beſtimmen; denn die, welche behaupten, der kaiſerliche Statthalter in Ungarn, Melchior Balas, habe zuerſt Feindſeligkeiten angefangen, da er einige zu Siebenbürgen gehörige Plätze wegnahm, räumen zugleich ein, daß die türkiſchen Befehlshaber eben ſo bereit geweſen ſind Streifereien in das kaiſerliche Gebiete vorzunehmen. Und das iſt gemeiniglich der Fall bei allen vom Hofe abgelegnen Statthaltern, denen eine willkührliche Gewalt verliehen iſt, und die deßwegen nicht leicht zur Rechenſchaft gezogen werden. Dem ſey wie ihm will, p) ſo giengen 1564. die Feindſeligkeiten zwiſchen den Deutſchen und Othmannen mit eben ſo großer Wuth als jemals an. Die Türken nahmen (J. 1565.) Hadad weg, und belagerten Ungwar; ſo wie der kaiſerliche Feldherr, Schwendi, Tokai und Erdöd einnahm.

Die=

p) Es hat wohl keinen Zweifel, daß der Ehrgeiz und die Eiferſucht des jungen Kaiſers gegen den Fürſten von Siebenbürgen, Johann Sigismund, den Krieg veranlaßte.

Dieſe ganze Zeit über machte Soliman die erſtaunlichſten Kriegsrüſtungen, welche die chriſtlichen Mächte in die äußerſte Beſtürzung ſetzten, weil ſie nicht wußten, wo das Ungewitter ausbrechen würde. Der kaiſerliche Miniſter Cernovik, der um dieſe Zeit von Conſtantinopel zurückkam, verſicherte ſeinen Herrn, Soliman gedächte Deutſchland anzufallen, da indeſſen Soliman am Wiener Hofe Unterhandlungen wegen der Fortdauer des Friedens pflog. Mittlerweile hatten die Feindſeligkeiten ihren Fortgang; die vereinigten ſiebenbürgiſchen und türkiſchen Truppen griffen das Lager des Feldherrn Schwendi vergeblich an, eroberten aber wieder Erdöd. Der Baſſa von Bosnien fiel in Kroatien ein, und nahm Krupa und Kaſtel novi ein. Das Kriegsglück war ſo mannigfaltig, daß es ſchwer zu ſagen war, welcher Theil am meiſten gelitten hatten. Soliman trieb, wie man erzählt, ſeine Verſtellung ſo weit, daß ſeine Unterhändler in Ungarn ſich als Aufpaſſer gefangen nehmen ließen, und ausſagten, er gedächte mit eheſtem Szigeth, Raab und andre wichtige Plätze in Ungarn zu belagern.

Allein der ungariſche Krieg war damals nicht Solimans vornehmſtes Augenmerk. Koſſum, des Barbaroſſa Sohn, und Dragut, Statthalter zu Tripoli überredeten ihn, er könnte niemals Herr zu Lande werden, wenn er es nicht zur See wäre, und um dies zu ſeyn, müßte er Malta erobern. Hierauf gab Soliman dem Piala Befehl, 30,000 ſeiner beſten Truppen auf 142 Galeeren, 17 Galioten, 23 Laſtſchiffe, und andre Frachtſchiffe zu nehmen. Die Landtruppen ſtanden unter dem Muſtapha Baſſa, einem Manne von 75 Jahren. Dieſe Schiffe landeten zu Porto Majore an der Nordweſtſeite der Inſel, welche nicht mehr als 20 engliſche Meilen lang und 12 breit iſt. Die vornehmſte Stärke der Inſel oder vielmehr Stadt Malta beſtand in drei Feſtungen, St. Angelo, St. Michael, und St. Elmo. Die Letzte beſchloſſen die Türken zu belagern.

Anſtalt zu deſſen Vertheidigung. Es wird belagert.

Der damalige Großmeiſter von Malta war der berufne Johann de la Valette. Er hatte ſo gute Nachricht von Conſtantinopel, daß er Solimans Abſehen wußte, und hatte Anſtalt gemacht, ihn zu empfangen. Allein ſeine

ſeine Beſatzung war ſchwach, in Vergleichung der Kriegsmacht, die ſie angreifen ſollte. Er hatte nicht über 3000 Mann, die eigentlich konnten Soldaten genannt werden, denn auf 5000 Mann Landvolk, das ſich in die Stadt geworfen hatte, um dem Feinde auszuweichen, konnte er ſich nicht verlaſſen. Die Türken griffen St. Elmo mit erſtaunlicher Hartnäckigkeit an, und wurden zweimal eben ſo tapfer zurückgetrieben; beim dritten Sturme aber ſetzten ſie ſich durch Eingraben feſt, und kamen dadurch in den Stand, ihren Angriff zu erneuern. Sie wurden aber noch immer durch die unglaubliche Herzhaftigkeit der Ritter zurückgetrieben, und verloren das einemal 2000 Mann, darunter ſich der tapfre Dragut befand. Dieſer Widerſtand, der ſtarke Zug Geſchütze und die Maſchienen, die ſie hatten, dienten nur dazu, ſie entſchloßner zu machen; und nachdem ſie die Wälle der Feſtung bis auf den Felſen niedergeſchoſſen hatten, auf welchem ſie ſtand, machten ſie ſich zu einem andern Generalſturm fertig. Die Beſatzung der Feſtung war nunmehr bis auf eine Hand voll Volk herunter gebracht Der Großmeiſter wollte ſie in Schiffen wegführen; ſie weigerte ſich aber deſſen, und ward, da die Türken die Oberhand behielten, gänzlich niedergehauen. Der Widerſtand,

den

den Muſtapha in St. Elmo vor ſich gefunden hatte, ſetzte ihn in Erſtaunen. Er hielt bei Soliman um neue Verſtärkung an, und empfieng ſie unter dem Koſſum, da er im Begriffe war, die Feſtung St. Michael zu belagern.

Der tapfre Großmeiſter war nicht ſo glücklich bei ſeiner Hilfsbewerbung. Spanien war diejenige Macht, der am meiſten an der Erhaltung von Malta gelegen war; er hielt alſo bei dem Vizekönig von Sicilien um Hilfsvölker an. Alles, was er erhalten konnte, war, daß denen daſelbſt wohnenden Rittern erlaubt wurde, mit einigen wenigen Galeeren und Soldaten abzuziehen. Sie fanden jedoch die Hafen von Malta durch eine türkiſche Flotte ſo enge geſperrt, daß ſie genöthigt waren, nach Meſſina zurückzukehren.

Die Belagerung der Feſtung St Michael unter dem Koſſum, der König von Algier genannt wird, und der Feſtung St. Angelo unter dem Muſtapha ſelbſt, ward noch immer mit aller der Verwüſtung fortgeführt, die nur Geſchütze, Maſchinen von allerlei Art, Untergrabung und eine mehr als menſchliche Unerſchrockenheit anrichten konnten. Die Vertheidigenden hatten den Vortheil, eine kaltblütigere, folglich ächtere, Herzhaftigkeit zu beſitzen; und je verzweifelter die Angriffe der

Tür-

Türken waren, deſto ſchrecklicher war ihr Verluſt; denn ſie wurden noch immer auf allen Seiten zurückgeſchlagen, bis daß zuletzt Muſtapha auf die Aufhebung der Belagerung zu denken begonnte. Der Großmeiſter hatte nunmehr einige wenige unbeträchtliche Verſtärkung empfangen, und Muſtapha hatte durch Uiberläufer gewiſſe Nachricht, daß der Vizekönig von Sicilien Befehl erhalten hatte, die Inſel mit einer ſtarken Flotte zu entſetzen. Zugleich aber vernahm er, die Feſtung St. Michael wäre nunmehr nur ſchwach beſetzt, und ein einziger herzhafter Sturm würde ſie wegnehmen. Dieſe Nachricht brachte den Muſtapha, der bereits einige ſeiner Truppen eingeſchifft hatte, zu dem Entſchluſſe, die Belagerung vom neuen anzufangen.

Er griff beide Feſtungen und die Stadt mit einer Heftigkeit an, die dem Unſinne nahe kam; und ſie wurden mit einer Herzhaftigkeit vertheidigt, die dem chriſtlichen Namen Ehre machte. Jedermann in den Feſtungen und der Stadt, von dem Großmeiſter an bis auf die zarteſte Jugend, beiderlei Geſchlechts, lief nach den Wallbrüchen, und ſetzte den Ungläubigen mit ſolchen Waffen zu, als er führen konnte, bis daß ſie zuletzt, nach ſieben mit ihrer ganzen Armee und dem ganzen Geſchütze gethanen Stürmen, deren immer einer ver=

verzweifelter als der andre war, mit erſtaun=lichem Blutvergießen zurückgeſchlagen wurden. Der Angriff auf die ſogenannte neue Stadt ward folgenden Tages auf ebendieſelbe Art erneuert, und müßte gelungen ſeyn, wenn nicht der Großmeiſter zu ihrer Vertheidigung herbei geeilt wäre, und die Ungläubigen daſelbſt genöthigt hätte, ſich mit Verluſte von 2000 ihrer beſten Truppen zurückzuziehen. Darauf that Muſtapha einen Angriff auf die Feſtung St. Michael; aber Herzhaftigkeit ſiegte noch immer über Verzweiflung. Die Belagerer fanden, daß hinter den Wallbrüchen, die ſie des Tages gemacht hatten, des Nachts neue Feſtungswerke waren aufgeworfen worden; und ob ſie gleich ihre Stürme mit ungewöhnlicher Wuth wiederholten, wurden ſie doch nicht nur zurückgetrieben, ſondern litten auch viel durch die Ausfälle der Beſatzung.

In der Zeit zwiſchen den Stürmen wollte Muſtapha Unterhandlungen anfangen; der Großmeiſter aber verwarf alle ſeine Anträge mit Unwillen; und verordnete, zur Rache für das Blutbad zu St. Elmo und andre Unmenſchlichkeiten, die an den todten Körpern der Ritter waren verübt worden, es ſollte keinem Türken Quartier gegeben werden. Da die chriſtliche Flotte durch widrige Winde aufgehalten wurde, machte ſich Muſta=

ſtapha, nachdem die Belagerung bereits über 4 Monate gedauert hatte, noch einmal zu einem Generalſturme fertig.

Die Belagerung wird aufgehoben.

Doch den 7. Septemb. langte Garcias, Vizekönig von Sicilien, mit den lange erwarteten Hilfsvölkern bei Malta an, welche in 10,000 Mann beſtanden, die auf 72 Galeeren waren. Hierauf hoben die Türken die Belagerung in großer Unordnung auf, und giengen den 11. zu Schiffe, noch ehe die Hilfsvölker ſich in Malta werfen konnten. Nachdem der Vizekönig ſein Volk ausgeſetzt hatte, gieng er mit ſeinen Schiffen nach Sicilien zurück; und da Muſtapha unrecht berichtet war, daß die Hilfsvölker nicht über 3000 Mann ſtark wären, ſetzte er 7000 ſeiner Truppen an das Land, die ſie auf dem Wege nach der Stadt auffangen ſollten. Die Chriſten aber ſchlugen ſie bald mit Verluſte von 2000 Mann in die Flucht; und hätten ſie die Gegend gekannt, ſo würde kein einziger der Ungläubigen auf die Schiffe entkommen ſeyn. Kurz hernach ſegelten die Türken von der Inſel weg, nachdem ſie während fünfmonatlicher Belagerung 24,000 ihrer beſten Leute und 24 ſchwere Stücke eingebüßt

büßt hatten. Der chriſtliche Verluſt betrug 240 Ordensritter, und ungefähr 5000 Soldaten.

Solimans Mäßigung.

Solchergeſtalt endigte ſich eine der merkwürdigſten Belagerungen, die wir nur in der Geſchichte finden, zu unſterblichen Ruhm des Großmeiſters. Als die Flotte nach Conſtantinopel zurückkam, verhielt ſich Soliman mit ungewöhnlicher Mäßigung, indem er ſeinen unglücklich geweſenen Feldherren nicht die kleinſte Strafe auflegte, weil er vielleicht glaubte, der große erlittne Verluſt wäre ein Beweis, daß ſie ihre Schuldigkeit gethan hätten. Er befahl inzwiſchen (J. 1566.) dem Piala, die Inſel Chios einzunehmen, weil ihr Statthalter während der Belagerung ein Verſtändniß mit dem Großmeiſter unterhalten hatte, und in Bezahlung der Rückſtände ſeines Tributs ſaumſelig geweſen war. Piala kam ſeiner Verordnung genau nach, ſchickte den Statthalter und die vornehmſten der Inſel in Ketten nach Conſtantinopel, und führte daſelbſt anſtatt des chriſtlichen Gottesdienſtes den mohammedaniſchen ein. Darauf wiederholte er ſeine gewöhnlichen Verwüſtungen an der Küſte von Italien.

Fort-

Fortgang des Kriegs in Ungarn J. 1566.

Während der Belagerung von Malta hatten die Feindſeligkeiten zwiſchen den Türken und Deutſchen in Ungarn ihren Fortgang. Kaiſer Maximilian der zweite hatte eine ſchöne Armee, die von ihm und den Reichsfürſten aufgebracht worden war. Der Woywode von Siebenbürgen, der ſich den Titel eines gewählten Königs von Ungarn anmaßte; war ſehr geſchäftig auf Seiten der Ungläubigen, die Anfangs einiges Glück hatten. Der Baſſa von Ofen belagerte auf Solimans Befehl Palotta; ward aber von dem kaiſerlichen Feldherrn Helfenſtein genöthigt, die Belagerung mit Verluſte aufzuheben. Hierauf nahm der letzte Veſzprim weg, wo er alle Türken von der Beſatzung niederhieb, zur Rache für die Grauſamkeiten, die ſie wider die Chriſten verübten. Der Graf Salm, ein anderer kaiſerlicher Feldherr, eroberte Tata, unweit Raab, wo er den daſigen Befehlshaber und einen Verwandten des Baſſa von Ofen zu Gefangnen machte, und alle Türken bis auf 50 umbrachte. Hierauf eroberte er ohne einigen Verluſt eine Anzahl feſte Plätze in eben der Gegend an den Gebirgen Vertes und Sambac. Der Graf Serini, Befehlshaber von Szigeth, überfiel ei-

ne ſtarke Zufuhr der Türken bei Fünfkirchen, ſchlug die Bedeckung mit großem Blutvergießen, und nahm alle die ſehr koſtbaren Güter weg.

Solimans Tod.

Indeſſen (J. 1566.) rückte Soliman, ſeines hohen Alters ungeachtet, in eigner Perſon mit einer großen Armee an; ein nach dem jenſeitigen Ungarn abgeſchickter Haufe nahm Gyula weg. Als aber Mehemed, Sanjak von Boßnien, bei Siklos mit ſeinen Truppen überfallen und niedergehauen worden war, zog er alle ſeine ausgeſchickten Haufen zuſammen, brachte eine Brücke, indem er den Baſſen, die bei dem Baue die Aufſicht führten, mit dem Tode drohte, über die Drau zu Stande, die eine engliſche Meile lang geweſen ſeyn ſoll, um Sigeth zu belagern; welches er dann auch that. Der Graf Serini that als Befehlshaber des Orts ſo tapfere Gegenwehr, daß, da die Aengſtlichkeit, worein Soliman darüber gerieth, zu andern Zufällen des Alters und der Schwachheit ſchlug, ihn ein langſames Fieber befiel, das ihn aus der Welt nahm. Es geht ſo geheimnißvoll bei der türkiſchen Regierung zu, daß es ungewiß iſt, ob er die Eroberung des Orts erlebt

lebt hat. Die chriſtlichen Skribenten ſagen, er habe ſich nach Fünfkirchen begeben, und ſey da den 14. September 1466. geſtorben; welches einige Tage hernach war, als der Ort durch ſeinen Vezier erobert wurde.

Dem letztern kam ein ſtarker Brand zu ſtatten, der in der Feſtung ausbrach, in welche ſich die Beſatzung aus der Stadt gezogen hatte. Als Serini fand, daß ſich der Ort nicht länger halten ließe, legte er ein neues Kleid an, und ſtürzte ſich mit den übrigen der Beſatzung mitten unter das dichteſte Gedränge der Ungläubigen; da ſie denn alle bis auf wenige niedergehauen wurden. Des Serini gethane Vertheidigung war, obzwar nicht ſo glücklich, doch, wo möglich, rühmlicher als des Großmeiſters von Malta ſeine. Die Türken geſtehen, daß ſie vor dem Orte 7000 Janitſcharen nebſt 28,000 andern Soldaten außer den hohen Befehlshabern und Freiwilligen, welche nicht gemuſtert wurden, verloren haben. Dem tapfern Serini hieb man nach ſeinem Tode den Kopf ab, und gab ihn der Wuth der Ungläubigen preis. Darauf ſchickte ihn der Vezier an den Grafen Salm nach Raab mit folgendem kurzen aber merkwürdigen Briefe. "Zum Zeichen der „Liebe ſchicke ich dir den Kopf eines ſehr „entſchloßnen und tapfern Feldherrn, dei„nes

„ nes Freundes. Den übrigen Körper habe „ ich beerdigen laſſen, wie es einem ſolchen „ Manne anſtändig war. Szigeth nimmt „ von dir auf immer Abſchied.„ Die Einnahme von Szigeth und Gyula war die ganze Frucht der großen Zurüſtungen Solimans, um nicht nur Ungarn, ſondern auch das deutſche Reich einzunehmen.

Abriß von ihm.

Soliman lebte, nach den chriſtlichen Geſchichtſchreibern, 76 Jahre, und regierte 46. Die Türken rechnen 2 Jahre weniger. Er war ein Fürſt von außerordentlichen Gaben, die er nicht blos zu Eroberungen und Vergrößerung ſeines Reichs anwandte, zu deſſen bürgerlicher Polizei er den Grund legte, wodurch er ſich den Ruf eines großen Geſetzgebers verdiente. Er verſtand die perſiſche und arabiſche Sprache, und war ſelbſt ein guter Dichter. Er war prachtliebend, großmüthig, redlich wenn er recht unterrichtet war, freigebig, wenn man ihm wohl diente, unermüdet bis zum Wunderbaren, tapfer von Perſon, und in ſeiner Religion gewiſſenhaft. Bei dieſen großen Eigenſchaften ſoll er bis zum anſtößigen den Weibern ergeben, in allen andern Ergötzlichkeiten aber mäßig geweſen ſeyn. Die

faſt

faſt unabläſſigen Kriege, die er führte, zeugen von ſeinem unmäßigen Ehrgeiz. Er war lang gewachſen, am Leibe und Geſichte mager, und hatte eine lange Habichtsnaſe.

Selim der zweite, mit dem Beinamen Meſt, oder der Trunkenbold.

Selims Thronbeſteigung J. 1566.

Ungeachtet aller der Vorſicht, die der erſte Vezier Mohammed gebrauchte, den Tod Solimans aus Furcht vor dem Uibermuth der Janitſcharen bis zur Ankunft Selims von Magneſia, dem er ſogleich von ſeinem Tade Nachricht gab, zu verbergen, argwohnte doch dieſe unruhige Schaar die Sache. Der Vezier ſoll, zu deſto beſſerer Verheimlichung, alle Aerzte und Apotheker, die den Soliman bedient hatten, haben erdroſſeln, und den todten Körper öffentlich in einer Sänfte zeigen laſſen, als ob er noch lebte, jedoch in ein Tuch gewickelt, als ob er unter einer Anwandlung der Krankheit wäre. Dadurch wurden die Janitſcharen befriedigt.

Selim war damals ungefähr 42 Jahre alt. Er gieng ſchleunig von Magneſia nach Conſtantinopel ab, und beſtieg daſelbſt den othmanniſchen Thron. Darauf brach er nach der Armee auf. Sobald er bei Belgrad im Lager ankam, griffen die Soldaten zu den Waffen, um ihren alten Kaiſer zu vertheidigen, von dem ſie nunmehr erſt erfuhren, daß er todt wäre. Es waren zwiſchen Solimans Tode und ſeines Sohnes Ankunft im Lager 41 Tage verſtrichen.

Seine Freigebigkeit. Zuſtand ſeiner Angelegenheiten.

Da Selim keinen Mitwerber um das Reich hatte, ward er einhällig von der Armee und allen Ständen ſeiner Unterthanen als Kaiſer erkannt. Und er theilte unter die Janitſcharen und die Spahi die gewöhnliche Geſchenke aus, welche für jeden Janitſchar, deren in allem 40,000 ſind, 20 Thaler, und 25 für jeden Spahi, deren 15,000 ſind, betragen. Er hielt ſeinem Vater, deſſen Gedächtniß auch noch bis dieſen Tag bei den Türken in größter Ehrerbietung ſteht, ein prächtiges Leichenbegängniß. Bei ſeiner Thronbeſteigung brach ein Aufruhr der Araber um Baſra aus. Die Perſer zeigten ſich geneigt, ihn anzugreifen, und in Ungarn

garn waren ſeine Waffen unglücklich geweſen. Alles dieſes machte ihn geneigt zu einem Frieden mit dem Kaiſer Maximilian, der im Januar 1568. unter gleichen Bedingungen als der vorige geſchloſſen wurde. Der Aufruhr in Arabien dauerte noch immer unter dem Ultan Ogli, vom Stamme Omer, fort, ward aber zuletzt durch die othmanniſchen Feldherren, die ſich mit dem Baſſa von Baghdad vereinigten, gedämpft.

Hierauf machte Selim, um den Krieg mit Perſien deſto beſſer führen zu können, den Entwurf, den Don und die Wolga an demjenigen Orte, wo dieſe Flüſſe nur 6 engliſche Meilen von einander ſind, durch einen ſchiffbaren Kanal zu verbinden; vermittelſt deſſen hoffte er durch das ſchwarze Meer in das Meer bei Aſof, oder den mäotiſchen See, und alſo durch beide Flüſſe in das caſpiſche Meer zu ſegeln, und ſeine Armee ſo auszuſetzen, daß ſie in Schirwan eindringen könnte. Die Aufſicht über dieſes Werk ward dem Khan der Crim übertragen, der ſogleich an dem Kanale anfieng; allein wegen Unfreundlichkeit der Witterung und Mangel an Lebensmitteln mußten die Arbeiter von dem Unternehmen ablaſſen. Da alſo dieſer Entwurf fehlſchlug, ließ ſich Selim zu einem Frieden mit

dem Schah von Perſien williger finden, nahm ſeine Geſandten und Geſchenke ſehr gefällig auf, und ſchloß (J. 1570. den Frieden. Er nahm auch die Geſandten der Venezianer, die ihm Glück zu wünſchen kamen, geneigt auf, und ſchickte dagegen einen Geſandten nach Venedig, ſeine guten Geſinnungen zu beſtätigen. Seine Feldherren unterdrückten (J. 1569.) einen neuen Aufruhr in derjenigen Gegend von Arabien, welche Yemen genannt wird.

Er greift Cypern an.

Um das Jahr 1570. ließ ſichs Selim einfallen, die Eroberung von Cypern zu unternehmen, das damals den Venezianern gehörte, ſeitdem Catharina Cornara, eine edle Venezianerin, Witwe des letztern Königes aus dem Hauſe Lüſignan, es der Republik 1485. abgetreten hatte. Der erſte Vezier Mohammed, ein Mann von Mäßigung, war wider den cypriſchen Krieg. Da aber die beiden Baſſen, Piala und Muſtapha, für denſelben waren, ſo beſtand alles, was der venezianiſche Abgeſandte erhalten konnte, darinne, daß ein Geſandter von Conſtantinopel nach Venedig geſchickt wurde, um die Inſel für ſeinen Herrn zu fordern, zur Schadlos-

loshaltung für die Beleidigungen, die er von den Unterthanen der Republik erlitten hätte. Als dieſe Forderung mit Unwillen verworfen ward, hatten die Zurüſtungen auf beiden Seiten zu Angreifung und Vertheidigung der Inſel ihren Fortgang.

Mit Anfange des Frühjahrs 1570. fieng Selim Feindſeligkeiten wider das venezianiſche Gebiete auf dem feſten Lande an, um zu hindern, daß es den Cypriern nicht Hilfe leiſten könnte. Piala ſegelte mit 200 Kriegsſchiffen außer den Frachtſchiffen nach Cypern, ſetzte daſelbſt die Armee aus, und belagerte Nicoſia, die Haupſtadt der Inſel, welche eine Beſatzung von 8000 Mann zu Pferde und Fuſſe hatte. Der Angriff der Türken war zwar wüthend, aber ſo unbedächtig, daß ſie eine große Menge Volk verloren, ehe ſie den Ort einbekamen, der folgenderweiſe übergieng. Sie fiengen, wie erzählt wird, Unterhandlungen und einen Vergleich an, ſtellten ſich, als ob ſie abzögen, kamen plötzlich zurück, erſtiegen die Mauern, und nahmen die Stadt den 9. Septemb. mit Sturm ein. Vierzehntauſend der Belagerten, darunter der Biſchof und der Befehlshaber Nicolaus Dandalo war, wurden bei dieſer Gelegenheit von den grauſamen Ungläubigen nidergehauen. Sie machten erſtaunliche Beute, weil der Ort un-

unermeßlich reich war, und nahmen 250 Stück Geſchütze weg. Darauf fiel Cerines, oder das alte Cerynia, das nordweſtwärts von Nicoſia lag, wiewohl es ſehr feſt war, durch Feigheit des Befehlshabers in ihre Hände, und auf gleiche Weiſe mehrere Plätze. Muſtapha belagerte zuletzt Famaguſta, die ſtärkſte Feſtung der Inſel. Da aber der Winter herankam, befan der für dienlich, für dieſes Jahr davon abzuſtehen.

Zurüſtungen der Venezianer. Die Türken werden geſchlagen.

Während dieſer Unfälle waren die Venezianer nicht müßig, um Beiſtand bei den chriſtlichen Mächten anzuhalten. Nach vielen Verzögerungen lief ihre Flotte mit der ſpaniſchen unter dem Doria, und der päbſtlichen unter dem Colonna, welche zuſammen aus 192 Galeeren, 112 Galeaſſen, oder großen Schiffen, außer den kleinen, beſtanden, zum Entſatze von Cypern aus. Das geſchah um die Mitte des Septembers, und ehe ſie landeten, hörten ſie, daß Nicoſia verloren wäre. Hierauf weigerte ſich Doria, weiter zu gehen, oder mit der türkiſchen Flotte zu fechten, ſondern nahm, ungeachtet aller von den beiden andern Admirälen gethanen Vorſtellungen, ſeinen Lauf nach Meſſina zurück. Die

beiden andern hielten ſich für zu ſchwach zum Fechten, und ſegelten nach Corfu. Hier ward der venezianiſche Admiral Zane auf Befehl des Senats ſeines Amts entſetzt, und gefangen nach Venedig geſchickt. Sein Nachfolger Veniero erhielt verſchiedene Vortheile über die Türken an der Küſte von Albanien und Morea, warf 1900 Mann mit einem verhältnißmäßigen Vorrath an Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen in Famaguſta, und ſchlug tapfer die türkiſchen Galeeren. Darüber fielen viele der hohen Befehlshaber der Ottmannen in Ungnade, und unter den übrigen Piala, dem der Baſſa Partev in ſeiner Stelle folgte. Der Statthalter von Scio ward gar hingerichtet.

Cypern wird eingenommen.

Im April 1571. fieng Muſtapha wieder die Belagerung von Famaguſta an. Die Beſatzung beſtand aus 5000 Mann und 200 albaniſchen Reutern, welches alles auserleſene Truppen waren, unter dem Baglione und Bragadino, der Befehlshaber der Stadt war. Muſtapha gieng alſo zu Werke. Er warf Berge auf, die höher als die Mauern der Stadt waren, welche tief lag; er ſchob eine große Menge brennbares Holz an die Thore;

und

und untergrub die vornehmſten Thürme, worinne es ihm beſonders gelang. Ein großer Theil der Mauer ward in die Luft geſprengt. Als aber die Türken durch den Wallbruch eindringen wollten, wurden ſie mit Verluſte von 4000 Mann zurückgeſchlagen. Dem ungeachtet ſetzten ſie der Stadt ſo ſtark mit ihrem Geſchütze zu, daß ſie 8000 Kugeln wider ſie in einem Tage abſchoſſen, und legten ſo oft Mienen an, daß die Beſatzung bis auf 300 Mann und 7 Fäſſer Pulver herunter kam. Dies bewog den Bragadino, dem Geſchrei der Bürger wegen eines Vergleichs Gehör zu geben. Die Türken willigten darein, die Einwohner ſollten das Leben, die Freiheit und die Güter behalten, und die Beſatzung ſollte mit den kriegeriſchen Ehrenzeichen nach Candia abgeführt werden. Muſtapha überſchritt treuloſerweiſe dieſen Vergleich, indem er den Bragadino und die andern vornehmen Befehlshaber unter den ärgſten Martern hinrichtete, die nur eine ſinnreiche Grauſamkeit erfinden konnte. Hierauf gerieth die ganze ſchöne Inſel Cypern in Selims Gewalt.

Während der Belagerung von Famaguſta thaten die zween türkiſchen Baſſen, der Admiral Parteo und Feldherr Ali, nebſt dem Vizekönig von Algier Kilij Ali, den die Chri-

ſten Uluz Ales nennen, einen Angriff auf Candia, das alte Creta, wurden aber von dem venezianiſchen Feldherrn Juſtinian mit Verluſte zurückgetrieben. Darauf plünderten ſie die wehrloſen Inſeln, und führten 6000 von den Einwohnern in die Gefangenſchaft. Hierauf gieng Kilij Ali mit einem beſondern Geſchwader von 60 Galeeren auf die venezianiſche Inſel Kurzola los. Sie war von dem Befehlshaber und allen Einwohnern verlaſſen worden, bis auf 8 Weiber und 20 Männer, welche ſämtlich die Waffen ergriffen, und die Stadt vertheidigten, bis daß ein Ungewitter entſtand, das die Barbarn nöthigte, nach ihren Schiffen zurückzukehren.

Unruhe der chriſtlichen Mächte. Ein Bündniß unter ihnen.

Der furchtbare Fortgang der Türken zur See vereinigte zuletzt die chriſtlichen Fürſten. Nach langen vergeblichen Bewerbungen um Beiſtand hatten die Venezianer während der Belagerung von Famaguſta an die Pforte einen Geſandten geſchickt, der Friedensunterhandlung pflog. Als das der Pabſt und der König in Spanien hörte, erboten ſie ſich ohne weiteres Bedenken, ein Bündniß mit den Venezianern zu ſchließen, die es annahmen; und es ward den 24. May 1571. unter-

terzeichnet. Es ward ausgemacht, jedes Frühjahr ſollten 50,000 Fußgänger, 4500 Reuter, 200 Galeeren und 100 andre Schiffe in Bereitſchaft ſeyn, und Don Juan von Oeſterreich, des Königs in Spanien natürlicher Bruder, ſollte der Oberfeldherr ſeyn. Zugleich ſchickten die Venezianer einen Geſandten an den Schah von Perſien, ihn zu Bekriegung der Türken zu überreden. Allein er antwortete blos durch Ausflüchte. Die Bundsgenoſſen hatten zur Zeit der Unterzeichnung des Vergleichs ſchon eine groſe Seemacht in Bereitſchaft, und luden die andern katholiſchen Mächte von Europa ein, ihnen beizutreten.

Die Türken werden bei Lepanto geſchlagen.

Die erſte Nachricht von dieſem furchtbaren Bündniſſe erhielt Selim durch einige zur See aufgefangene Briefe. Allein weit entfernt, den Muth ſinken zu laſſen, befahl er vielmehr ſeinen Truppen zu Waſſer und Lande, ſchärfer als jemals auf die Venezianer loszugehen. Ihm zu gehorchen, verübten ſie die abſcheulichſten Dinge im Gebiete der Republik, und rückten ſo weit vor, daß Venedig ſelbſt in Gefahr zu ſeyn ſchien. Die Zeitung von dem Bündniſſe nöthigte inzwiſchen die türkiſchen

Admirale, ihre ganze Flotte wieder zu vereinigen, welche in die Bay von Lepanto ſegelte. Der Sammelplatz der chriſtlichen Schiffe war zu Meſſina. Die venezianiſche Flotte unter dem Veniero beſtand aus 108 Galeeren, 6 Galeaſſen, 2 langen und einigen andern kleinen Schiffen. Der Pabſt ſchickte 12 Galeeren unter dem Colonna. Der ſpaniſche Admiral Doria brachte mit ſich 81 Galeeren, davon 3 malteſiſche waren. Sie hatten 20,000 Landtruppen am Bord, die der Kern von europäiſchen Truppen waren. Es befand ſich dabei Alexander Farneſe, Prinz von Parma, der nachgehends der geſchickteſte Feldherr ſeiner Zeit wurde. Nach einigen Uiberlegungen ward beſchloſſen, die Türken anzugreifen, deren Flotte aus 333 Segeln beſtand. Ihre Anführer waren eben ſo entſchloſſen zu einer Schlacht, als die Chriſten. Beide Theile waren von den ſtärkſten Haſſe gegen einander beſeelt. Einige Zeit war das Schickſal des Treffens zweifelhaft. Endlich aber erhielten die Chriſten einen völligen Sieg. Zwei und dreißig tauſend der Ungläubigen ſollen in dieſer Schlacht umgekommen ſeyn; und das iſt um ſo viel glaublicher, weil die Chriſten auf ſie ſo erbittert waren, daß ſie ſelten Quartier gaben. Unter den Gebliebnen waren faſt alle ihre groſ-

ſen Befehlshaber, außer dem Partev und Kilij Ali, welche mit 25 Schiffen entkamen. Hundert und ein und ſechszig türkiſche Galeeren nebſt ungefähr 60 kleinern Schiffen wurden genommen, 40 wurden verſenkt oder verbrannt.

Dieſer Sieg brachte dem Don Juan, der nur 24 Jahre alt war, viele Ehre. Er war ſo großmüthig, ihn vornämlich der Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit des venezianiſchen Admirals Veniero zuzuſchreiben, mit dem er doch vor der Schlacht einen Streit gehabt hatte. Der Verluſt der Chriſten beſtand in 7566 Gebliebenen, darunter viele aus den vornehmſten Geſchlechtern der Chriſtenheit waren. Ungefähr 7000 waren verwundet, darunter ſich auch Don Juan befand. Durch ganz Europa ſtellte man über dieſen Sieg unglaubliche Freudenbezeugungen an; und man muß billig geſtehen, daß das Seewesen der Türken dadurch einen Schaden erlitt, der nicht ſobald wieder zu erſetzen war. Als die gewiſſe Nachricht davon dem Selim gebracht wurde, vernahm er ſie mit großer anſcheinender Gelaſſenheit. Einige ſagen, Gram, Zorn und Verzweiflung hätten ihn beinahe erſtickt, und nur mit Mühe hätte ihm Mohammed den blutgierigen Entſchluß ausgeredet, alle Chriſten in ſeinem

Ge-

Gebiete ſogleich niederhauen zu laſſen. Als Kilij Ali ankam, ernannte ihn der Sultan zu ſeinem Oberadmiral, und ſtellte durch ſein ganzes Reich Befehl, daß eine noch mächtigere Flotte, als die, welche verloren gegangen war, ausgerüſtet würde.

Fortgang der Venezianer.

Hätten die Chriſten ihre Vortheile verfolgt, ſo hätte der Sieg allerdings große Folgen haben können. Statt deſſen blieb ſie erſt unthätig, und dann gieng ſie auseinander. Die Venezianer nahmen das Schloß Margarita mit der Stadt Soppoto in Epirus wieder ein, und fiengen einige der türkiſchen Galeeren auf, welche die cypriſche Beute nach Hauſe führten. Sie entſetzten auch Cataro an der Küſte von Albanien. Die übrigen chriſtlichen Bundsgenoſſen waren eben ſo ſaumſelig im folgenden Jahre (J. 1572.) mit ihren Schiffen in die See zu erſcheinen, und Foſcarini, des Veniero Nachfolger, wartete das ganze Frühjahr zu Korfu vergeblich auf die Flotte, die die ſich zu Meſſina verſammlete. Jedoch endlich ſtießen zu Foſcarini 22 ſpaniſche Galeeren, die von Don Juan abgeſchickt waren, imgleichen die päbſtlichen Galeeren; ſo daß die ganze chriſtliche

Flotte aus 155 Galeeren, 6 Galeaſſen und 20 langen Schiffen beſtand. Selims Befehle dagegen waren ſo genau vollſtreckt worden, daß ſeine Flotte ehe noch die Chriſten im Auguſt 1572. zuſammengeſtoßen waren, aus 250 Galeeren beſtand. Allein der Muth der Türken zu Seeangelegenheiten war nicht wieder zu erſetzen, und beinah alle ihre beſten Seeleute waren in der Schlacht bei Lepanto darauf gegangen; ſie vermieden daher ſorgfältig ein Treffen. Die Spanier auf der andern Seite, die mit Frankreich und England Händel hatten, giengen ſehr behutſam zu Werke; ungeachtet alſo die Flotten, über Cerigo hinaus dreimal gegen einander in Schlachtordnung ſich ſtellten, giengen ſie doch wieder aus einander; und obgleich zuletzt Don Juan bei Corfu mit 53 Galeeren und 18 Kriegsſchiffen zu den Bundsgenoſſen ſtieß, ward doch dieſes Jahr nichts entſcheidendes ausgerichtet, indem ſich Don Juan allen von Foſcarini vorgeſchlagnen werkthätigen Maaßregeln widerſetzte. Superantio und Foſcarini griffen zwar einen Theil der türkiſchen Flotte an, und fügten ihr Schaden zu; da ſie aber nicht unterſtützt wurden, kamen die Ungläubigen in den Hafen zu Modon, wo Foſcarini den Don Juan nicht überreden konnte, ſie anzugreifen; ſtatt deſſen ſuchten ſie ſowohl

Mo-

Modon als Navarino, das alte Pylos, wegzunehmen, und auch dieſes ſchlug ihnen beides fehl. Don Juans Abneigung vor dem Gefechte war der chriſtlichen Sache ſehr ſchädlich; denn man glaubte, wenn des Foſcarini Rath wäre befolgt worden, müßte der Ungläubigen Flotte gänzlich zu Grunde gerichtet worden ſeyn. Don Juan ſegelte nach Meſſina, Foſcarini nach Venedig zurück; und da die Republik ſah, es wäre unſicher, ſich auf das Bündniß zu verlaſſen, war ſie gezwungen, die Bedingungen anzunehmen, die ihr Selim ſeines Gefallens vorſchrieb. Nach vielen Unterhandlungen ward im Februar 1573 ein Friede geſchloſſen, vermöge deſſen die Venezianer gehalten waren, dem Selim 300,000 Dukaten auszuzahlen, und alle ihre Eroberungen herauszugeben, da hingegen die Türken alle die ihrigen behielten. Das war das Ende der Unternehmungen zur See vom Jahre 1572.

Zu Erſetzung des bei Lepanto erlittnen Schimpfs befahl Selim ſeinen Admirälen und Feldherren, mit einer großen Flotte Meſſina anzugreifen. Alles aber, was ſie thun konnten, beſtand darinne, daß ſie das umliegende Land verwüſteten. Mit der zum Entſatze beſtimmten Flotte ſegelte Don Juan, auf Vorſtellungen Ahmids, Königs von Tunis,

 nach

nach Guletta, welche Feſtung unweit Tunis die Spanier ſeit 1536. im Beſitze hatten, wo er, da die päbſtlichen und malteſiſchen Geſchwader zu ihm geſtoßen waren, Tunis überfiel. Aber weit entfernt, den Ahmid wieder einzuſetzen, ließ er dem Ungeheuer wegen ſeines unnatürlichen Verfahrens gegen Vater und Bruder die Augen ausſtechen, und ihn in Ketten legen. Darauf beſtellte er ſeinen Vetter, den Mohammed, zum Könige von Tunis, gab Befehl, eine ſtarke Feſtung zwiſchen dieſer Stadt und Guletta zu bauen, und gieng nach Sicilien zurück.

Die Türken werden in der Moldau geſchlagen.

Nach dem mit den Venezianern geſchloßnen Frieden richtete Selim ſeine ganze Macht wider die Moldau. Im Jahre 1572. entſagte Johann, Woywode der Moldau, ein natürlicher Sohn des Woywoden Stephans, den Selim aus dem Privatſtande zu dieſer Würde erhoben hatte, der mohammedaniſchen Religion, und ſuchte ſich der Unterwürfigkeit gegen die Othmannen zu entziehen. Hierauf beſtellte Selim Petern, a) den Bruder des Woy-

a) Peter der ſechſte, mit dem Beinamen der Lahme, Sohn des wallachiſchen Fürſten Mirtſche des zweiten. Büſchings Magazin, IV. Th. S. 12.

Woywoden der Wallachei, zu deſſen Nachfolger. Johann wollte ſeine Regierung nicht niederlegen, ſondern nahm eine Schaar polniſcher Koſaken unter dem Sujerceo in Sold. Hierauf ſchickte Selim 30,000 Türken und 2000 Ungarn ab, um den Woywoden der Wallachei bei der Abſetzung Johanns beizuſtehen, und da zu ihnen des Woywoden eigne Truppen geſtoßen waren, wuchs die Armee auf 100,000 Mann. Sie ſetzte über die Donau; da ſie aber keine Kriegszucht beobachteten, wurden ſie von Johann und Sujerceo überfallen, und faſt bis auf den letzten Mann niedergehauen, blos der Woywode und ſein Bruder, der ernannte Fürſt von der Moldau, ſetzten über den Fluß, und erreichten das Schloß Brahilow. Johann bediente ſich ſeines Sieges auf ſehr unmenſchliche Art. Er verwüſtete das Land, nahm das Schloß Brahilow ein, hieb darinne alles, was Leben hatte, ſelbſt bis auf die Hunde nieder, und ſchleifte es. Während der Belagerung hieb Sujerceo von 15,000 Türken, die zum Entſatze gekommen waren, 14,000 nieder; die übrigen tauſend warfen ſich in die Feſtung Trina, und überließen die Stadt der Willkühr Johanns, der alles, was lebte, darinne niedermachte.

Sie rücken mit einer ſtarken Armee dahin. Sie entvölkern das Land.

Selim ward durch Johanns gehabten Fortgang beunruhigt. Er ließ öffentliche Gebete für das Glück der othmanniſchen Waffen anſtellen, und 200,000 Mann wider ihn ausrücken. Zugleich errichtete er (J. 1574.) durch Unterhändler ein Verſtändniß mit dem Jeremiah Czarniewik, Johanns Freunde und Befehlshaber über die Reuterei, dem die Bewahrung der Päſſe über die Donau anvertraut war, und der für ein Geſchenke von 30,000 ungariſchen Dukaten nicht nur die Türken über den Fluß kommen ließ, ſondern auch ſelbſt in einer darauf erfolgten Schlacht zu den Ungläubigen mit 13,000 von Johanns beſten Truppen übergieng. Die Letzten, welche bei der Armee voran geſtellt waren, wurden faſt alle, entweder von den Chriſten oder den Türken ſelbſt, die auf ihre Treue Verdacht warfen, niedergehauen. Johann ward; nachdem er Wunder in der Schlacht gethan hatte, zuletzt genöthigt, der überlegnen Menge zu weichen, und zog ſich in eine zerſtörte Feſtung, wo er von den türkiſchen Unterhändlern überredet ward, ſich auf Bedingungen für ſich und ſein Gefolge zu übergeben. Kaum aber kam er in des Baſſa Kopuji Gewalt, der die türkiſche Armee unter

ſich

ſich hatte, ſo wurden er und ſeine Moldauer alle treuloſerweiſe hingerichtet. Die Koſaken, da ſie das ſahen, fielen mit den Schwerten in den Händen unter die Türken, und wurden alle niedergehauen, und blos der tapfre Sujercey nebſt einigen wenigen der vornehmſten Befehlshaber, die zu Gefangnen gemacht waren, überlebten das Blutbad. Hierauf entvölkerten die Ungläubigen die Moldau faſt gänzlich, indem ſie entweder die Einwohner niederhieben, oder in abgelegne Pflanzſtädte verſetzten.

Sie nehmen Tunis ein.

Dieſes Jahr befahl Selim ſeinem Admirale, dem Baſſa Sinan, mit 300 Galeeren auszulaufen, um Tunis wieder einzunehmen. Das geſchah mit ſehr gutem Erfolge innerhalb ungefähr dreier Monate, in welcher Zeit die Türken 30,000 Mann verloren; ſo tapfer vertheidigten Guletta und die neue Feſtung ihre beiden Befehlshaber Sorbelloni und Salazar, welche beide zu Gefangnen gemacht wurden. Es wird hinzugeſetzt, Sinan hätte den alten Sorbelloni auf ſehr unmännliche Art geſchlagen, und ſeinen Sohn vor ſeinen Augen umbringen laſſen. Nach der Eroberung von Guletta und der neuen Feſtung

 nah=

nahmen die Türken Tunis ein, und machten den König Mohammed zum Gefangnen. b) Das ſind die vornehmſten Begebenheiten dieſes letzten Jahrs von Selims Leben.

Abſterben und Abriß Selims.

Alles was wir von ſeinem Tode wiſſen, iſt folgendes. Er hatte ſich ein prächtiges Bad bauen laſſen, und begab ſich hinein, noch ehe der Mörtel völlig trocken war. Vorher hatte er ſich durch einen ſtarken Trunk Wein vor den Ausdünſtungen des Mörtels zu verwahren geſucht. Dadurch zog er ſich ein Kopfweh zu, das ihm nach und nach den Schlag zuwege brachte, der ihm am 11. Tage ſeiner Krankheit, den 9. Dezember 1574. in einem Alter von 52 Jahren, nachdem er 8 Jahre, 5 Monate, 19 Tage regiert hatte, aus der Welt nahm. Sowohl chriſtliche als türkiſche Skribenten ſcheinen darinne einig zu ſeyn, daß er den Weibern und dem Weine übermäßig ſey ergeben geweſen. Der

Grau-

b) Sagredo, Memoire de Monarchi Ottomani lib. VIII. Sinan Paſcha richtete die Staatsverwaltung zu Tunis ein, welche bis auf wenige Veränderungen noch jetzt dauert, und eine Art vom freien Staat unter dem Schutze des Sultans iſt.

Grauſamkeit machte er ſich niemals ſchuldig; wofern wir nicht die ſchrecklichen von ſeinen Admirälen und Feldherren verübten Grauſamkeiten ihm zur Laſt legen wollen. Ungeachtet ſeiner Lieblingslaſter beſaß er doch, wenn man den türkiſchen Schriftſtellern glauben will, eine geſunde Urtheilskraft und große Unerſchrockenheit. Er war verſchwiegen, großmüthig und ſtandhaft, wie dieſes aus ſeinem Wohlwollen gegen ſeinen erſten Vezier Mohammed erhellt, ob er gleich faſt allemal wider ſeinen Rath handelte.

Nachdem er zum Reiche gelangt war, gieng er ſelten in Perſon zu Felde. Ungeachtet ſeiner Niederlage bei Lepanto kann man doch überhaupt ſagen, er habe eine wohl überlegte Wahl ſeiner hohen Befehlshaber zu Waſſer und Lande getroffen. Daß er ſo geſchwind im Stande war, ſeine Seemacht aufzurichten, iſt ein Beweis ſeiner vortreflichen Haushaltung mit den öffentlichen Geldern; und ſein Glück wider die Chriſten war zu verwundern, wenn wir bedenken, daß die Letztern während ſeiner Regierung zu einem weit höhern Grade von Macht gelangt waren, als ſie vorher beſeſſen hatten. Die Venezianer hatten eine große Seemacht; und der Köng in Spanien, Philipp der zweite, der die Seele des chriſtlichen Bündniſſes war, beſaß die Goldgruben

den von Peru und Mexico. c) Hierzu nehme man, daß er gegen große europäiſche Feldherren und Admiräle zu fechten hatte.

c) Die er aber freilich nicht auf den Krieg wider die Türken verwendete. Wider die ganze Beurtheilung des Verf. läßt ſich Erinnerung machen.

Ende des vier und zwanzigſten Bandes.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 24

Troppau (1787)

H.un. 699 h-24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034550-6
VD18 80028993